

Die Nordstrandpiraten

ein Lebensunternehmen als Fortsetzungsroman

Vorwort

Verehrtes Publikum

In dieser kleinen Blog-Manege werden Sie in den nächsten Monaten ein Experiment live miterleben können. Ein Experiment namens "Nordstrandpiraten".

Es geht um das Ende der Berufszeit und um den Anfang des Ungewissen. Dieser Tag, an dem man in diesen ungeheuerlichen Ruhestand geht, liegt lebenslang sehr weit in der Zukunft. Bis kurz vorher. Und dann ist dieser Tag urplötzlich da, taucht fast wie aus dem Nichts auf und man fragt sich, was man sich für dieses Ungewisse denn früher so alles vorgenommen hat?

Denn diesem Tag liegt ja schon ein wirklich großer Zauber inne. Aus der Ferne des beruflichen Alltags besehen. Strand, Palmen, Freiheit und so vieles mehr.

Hand auf's Herz und ehrlich und ohne verlegenes Grinsen erzählt: Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie folgenden Satz weiterschreiben müssten: "Also wenn ich mal in Rente gehe, dann ..." oder wenn Sie schon in dieser Zeit mitten drin stecken: "Früher hatte ich gedacht, wenn ich mal in Rente gehe, dann ..."

Wir beiden jungen "alten Männer", die diesen Blog betreiben, haben vor vielen Jahren auf einer Fahrradtour rund um Nordstrand, einer grünen Halbinsel im Watt der Nordsee, den Satz mit "... dann gründen wir einfach eine Firma" weitergeträumt. Und daneben klar: "Witzige Bücher schreiben, wilde Musik machen, phantastische Bilder malen, abenteuerliche Reisen reisen, großartige Rezepte ausprobieren, Wein genießen." Das Übliche eben.

Das war lange vor Beginn unseres "Ruhestands". Den wir uns, wenn wir ehrlich sind, auch ein Jahr davor nie wirklich vorstellen konnten. "Unruhestand bis zum Schlussgong" haben wir unser Lebens-Motto auf einer Nordstrand Radtour benannt. Nordstrand war immer genussvoller Programmpunkt in unserem jährlichen Nordseeurlaub. Warum gerade Nordstrand? Zufall. Das Leben ist eine wilde Aneinanderreihung von Zufällen, denken wir. Nur, dass dieser Unruhestand jetzt eingetreten ist, das ist überhaupt kein Zufall. Dahinter steckt ganz klar die Vergänglichkeit des Seins. Allerdings dauert unsere eigene Vergänglichkeit statistisch gesehen noch eine kleine Ewigkeit. Bei unserem bisherigen Arbeitspensum mit wenig Kreativrestzeit könnten wir aus so einem Tag locker drei Kreativtage machen. Eigentlich. Morgens, mittags und abends. Also aus 20 Lebensjahren noch 60 kreativpralle Jahre. Somit eigentlich erst Kreativlebenshalbzeit.

Wir denken, dass unser großer Respekt vor dieser Lebensphase in den ungeheuren Zeitmöglichkeiten liegt, die man plötzlich besitzt und dabei Angst hat, sie ungenutzt verstreichen zu lassen, sodass am Ende aus den 20 Jahren Lebenszeit nur fünf gefühlte Lebenszeitjahre herauspringen. Wir haben großen Respekt vor diesen unendlichen, sich immer wiederholenden Erzählungen vieler älterer Mitmenschen vom Gestern. Anstatt vom Heute zu reden. Denn das Heute heißt immerhin: Grundeinkommen gesichert, also kannst du loslegen. Wie oft haben wir dies durchdiskutiert, ob ein gesichertes Grundeinkommen für jeden Bürger eine gesellschaftliche Zukunft hätte. Prickelndes Gefühl eines politischen so anderen Ansatzes.

Wir zitieren dazu Götz W. Werner - den großen Vordenker dieser Idee: «Lebensunternehmer ist man nicht nur im Bezug auf seine Arbeit, sondern auf sein gesamtes Leben. Und man ist es nicht nur für sich, sondern immer auch für andere. ..."

Lebensunternehmer. Sehr guter Begriff, Herr Werner, wir übernehmen ihn. Nordstrandpiraten. Lebensunternehmer, gesichertes Grundeinkommen und dann: Träume auf den Tisch legen, Geschäftskonzept daraus entwickeln, Anker lichten und lossegeln. Wir nehmen also ein erstes Ziel ins Visier. Wilde Westen & Co. "Wilde Westen" ist uns schon ziemlich klar - "&Co" noch überhaupt nicht.

Der Vierjahresplan steht. Sollten wir dann noch immer Lust haben, weil wir mit unseren "Wilden Westen & Co" auf dem Markt angekommen sind, dann mieten wir im 5. Jahr einen kleinen Laden. Wenn nicht, dann nicht. Und wenn wir auf dem Weg dahin irgendwann keine Lust mehr haben, dann auch nicht. Immerhin sind wir unsere eigenen Lebensunternehmer mit gesichertem Grundeinkommen. :-)

Peter Reinhold alias Pet Bär & Heinz Bayer alias Otto Kraz

Kapitel 1

Das rauschende Abschiedsfest bei den Nordstrandpiraten

Im Hafen von Strucklahnungshörn auf der Insel Nordstrand lag die Slup Blauzahn. Ein wahrer Traum von Segelboot. Bereit, trotz des rauen Wetters, am 8. Februar 2015 aus dem Hafen auszulaufen. Diese Slup war das größte Einmastsegelboot der Welt. Mit ihren 85,50 Meter Länge über alles, einer maximalen Breite von 16,2 Metern und einer Masthöhe von 92,3 Meter hatte sie gigantische Ausmaße. Die Segelfläche betrug sage und schreibe 3215 Quadratmeter. Durch die Masthöhe hätten nicht alle Jachthäfen der Welt angefahren werden können, aber eine besondere Konstruktion erlaubte es, dass der Mast auf eine Höhe von 50 Metern verringert werden konnte. Allerdings nicht mit Besegelung. Dafür gab es aber genügend Motorkraft: zwei Dieselmotoren mit je 950 PS.

"Ein Traum" meinte Otto Kraz gedankenversunken. Der ehemalige Studiendirektor für Physik und Geographie, der immer von der Welt geträumt, aber nie aus Europa heraus und nie weiter als zum Nordkap im Norden und nach Neapel im Süden gekommen war, bat seinen Freund Pet Bär, ihn einmal richtig fest in den Arm zu kneifen. "Die Leute halten uns für Träumer. Da haben sie recht. Die Leute halten uns für Fantasten. Das kümmert uns wenig. Aber sag mir, mein Freund: Glauben wir selbst genug an uns, diese Geschichte ein Jahr lang durchzuziehen? Das Schiff ist riesig. Unsere Mannschaft - ja ich glaube an sie. Aber wir selbst? Was meinst du? Werden wir unsere Träume träumen können, wie wir sie uns ausgedacht haben?" Otto Kraz war sehr nachdenklich an diesem letzten Tag.

An diesem Abend vor der Auslaufen wurde im Hafen noch ein wundervoller Abschied gefeiert. Die Mannschaft hatte wie geplant sämtliche Freunde und Verwandte, die dabei sein wollten, zu einem großen Essen eingeladen.

"Ja, mein Lieber", meinte Pet Bär, ehemaliger Manager aus dem Logistikbereich, der zwar in seinem Leben viele Schiffe über die Weltmeere gelotst hatte, der aber seinen Urlaub mit seiner Familie immer lieber in Süderdeich auf einem Bauernhof als auf den Malediven verbracht hatte, "das ist eine gute Frage. In einem Jahr werde ich dir die Antwort darauf geben können. Aber verlieren, da bin ich überzeugt, können wir nicht. Und falls wir in Mittelamerika aussteigen wollen. Na und? Dann steigen wir eben aus. Wem sind wir Rechenschaft schuldig, außer unserem Sponsor? Aber er hat keine Bedingungen zur Länge unserer Reise gestellt. - So lange wie ihr könnt und wollt

- hat er nur gesagt. Wir sind in Rente, Piraten in Rente. Also gut, du als Beamter in Pension. Jeder hat so seinen Makel. Sei's drum. Auf alle Fälle: Wir sind vogelfrei. Also, lass uns noch ein wenig feiern."

Am Rande des Hafenbeckens auf einer Wiese hatten sie Zelte aufgestellt und ein großes Feuer in die Mitte der kleinen Zeltstadt entfacht. Stilvoll - nur aus Holz, das man an Strand gefunden hatte. Auf dem Feuer wurden zwei Lämmer auf Drehspeießen gegrillt. Gewürzt wurde das Lammfleisch mit Kräutern, Meerwasser, Whisky und Pfeffer. Dazu reichte man Stockbrot und Grünkohl. Zu trinken gab es Wasser, Geele Kôm oder auch echten Scotch.

"Schlichtes Nordstrandpiraten-Abschiedsessen - 7. Februar 2015" würde über dem Rezept stehen, das Pet im Bordbuch niederschreiben würde. Denn das hatten sich die beiden Freunde, Nordstrandgenießer aus ihren vielen Nordseeurlaube und kommende Weltumsegler vorgenommen: In jedem Hafen ein Piraten-Rezept. "Piratenkost. Leute, ich sage euch", sagte gerade Pet Bär in einer kleinen Ansprache an seine Familie. "Wenn wir in einem Jahr wieder zurück sind, dann bringen wir euch ein Kochbuch mit, das euch von der großen weiten Welt erzählen wird. Versprochen?" Und etwas leiser sagte er dann. „Oder wir sind verhungert.“ Großer Beifall, natürlich. Die beinahe 140 Freunde und Verwandte, die es sich nicht nehmen lassen wollten, diesen Piraten-Wahnsinn live mitzuerleben, waren allein von der Größe des Schiffes beeindruckt. Und natürlich fragten sich viele: "Ob ich wohl selbst den Mut hätte, meine Träume so unerschrocken in die Tat umzusetzen, wie diese zehn alten Männer an Bord der Blauzahn.

Serviert wurde alles auf dickem, weißem Porzellan. Der Smutje der Blauzahn, Friedrich Hansen, war hier ganz in seinem Element. Er zelebrierte jeden Schnitt, mit dem er ein Stück Fleisch aus den gegrillten Körpern herausschnitt, als wäre es eine höchst komplizierte Operation. Jeder Teller, der gefüllt wurde, musste mit Beifall begrüßt werden. Jedes leere Glas, das man fand, wurde mit der Schiffsglocke angekündigt. Dazu hatte man extra einen Jungen der Insel angestellt, der auf Zuruf die Glocke auf der Blauzahn bedienen musste. Für dreißig Euro die Stunde fand er dann auch, dass dieser Einsatz sich für ihn lohnen würde.

Trotz der vielen Fackeln und den vor jedem Zelt aufgestellten Feuerkörbe gab es keinerlei ernsthaften Verletzungen.

Zu tun hatte Bordarzt Dr. Brom natürlich trotzdem schon vor dem Auslaufen immer etwas. "Ich bin zwar kein Psychiater, werter Herr, aber ich denke, Sie sollten entweder dringend einen aufsuchen oder selbst ein Schiff chartern, mit dem Sie aufbrechen," sagte er z.B. sehr ernsthaft und nachdrücklich zu dem etwa 66jährigen jüngeren Bruder von Wilhelm Bossmann namens Paul Bossmann, einem vor einem Jahr in Rente gegangenen Bankdirektor, der nach vier Glas Whisky sein Leben plötzlich unendlich langweilig empfand.

Das Ende der Abschiedsfeier und der Anfang auf dem Weg zur Freiheit

Gegen Mitternacht endete die Feier vollkommen abrupt: "Die Mannschaft muss ins Bett", tönte es aus dem Megafon von Kapitän Lars Larsen. Ich bin verantwortlich für diese Fahrt. Deshalb, liebe Gäste. Umarmen Sie schnell, wen Sie umarmen wollen. Und dann Tschüss. Wir werden uns melden. Wir haben meist Internetkontakt. Wir leben im Jahre 2015. Also weinen Sie nicht. Unser Schiff ist hochseetauglich und wir sind eine gute Mannschaft, auch wenn unser Altersdurchschnitt bei 65,4 liegt." Ja klar, es gab trotzdem viele Tränen und die Umarmungen zogen sich weit über eine Dreiviertelstunde hin. Aber dann sammelte die Mannschaft das Geschirr ein und verfrachtete alles ungewaschen in Drahtkörbe. Diese wurden einfach an der Blauzahn links und rechts der Bordwand im Wasser versenkt. Wie der Smutje meinte: "Das Meerwasser wird alles sauber spülen". Soweit wie möglich sogar beschädigungsfrei.

Die Feuer wurden gelöscht, die letzten Gäste vertrieben und die Mannschaft legte sich noch für ein

paar Stunden in die Kojen.

Am 8. Februar 2015 um 10.00 Uhr bei Hochwasser verließ die Blauzahn mit Motorkraft den Hafen. Kein Blick zurück. Ja, so manchem der Besatzungsmitglieder fiel auch das Geradeausschauen noch etwas schwer.

Vorgespült wurde das Geschirr nach 15 Meilen aus dem Wasser gezogen und dem Smutje übergeben. Der packte es dann in die Spülmaschine und das Geschirr wurde nachgereinigt und getrocknet.

Kapitel 2

Der erste Tag an Bord

Die erste Ansprache des Kapitän Larsen

In warme Jacken gehüllt standen alle am Heck der Blauzahn. John McDundy hatte die Ruderpinne mit seinem typischen Lächeln fest im Griff.

Larsen schaute jedem kurz und fest in die Augen, legte dann John die Hand auf die Schulter und begann seine Rede.

"Wir wissen alle, warum wir diese Reise unternehmen. Wir haben uns zusammengefunden, weil wir alle das gleiche Ziel verfolgen. Aber ich will uns das allen nochmals vor Augen führen. Will es in den Verstand versenken, den wir doch alle besitzen!"

Dann nahm er seine Hand von der Schulter des Steuermanns und begann rund um die Steuerruder herum zu gehen.

"Wir haben diese Reise geplant, weil wir uns etwas erhalten wollen. Die Freiheit, uns selbst zu zeigen, dass wir zwar alte Männer sind, aber immer noch normale Menschen, die sich eben nun in einem neuen Abschnitt ihres Lebens befinden. Dieser neue Abschnitt unseres Lebens ist nicht von uns gewählt worden. Dieser Abschnitt ergab sich ganz von selbst oder wurde einigen von uns auch einfach aufgedrückt. Wir haben alle ein Leben lang gearbeitet, Familien gegründet, unsere Erfolge gehabt und unser Brot verdient. Manche entspannter, manche ganz schön hart. Wir unterscheiden uns da nicht von Millionen anderer Menschen. Und so wie es sich gehört, durften wir nun unseren "verdienten Lebensabend" beginnen, wie das immer in diesen unsäglichen Abschiedsreden genannt wird. Beneidet von der Jugend, weil wir nicht mehr zu arbeiten brauchen. Und gleichzeitig sind wir irgendwie trotzdem ungeliebter als vorher, weil wir ein gesellschaftlicher Kostenfaktor geworden sind. Trotzdem: Für Politik und Wirtschaft sind wir eine wichtige Zielgruppe. Für unsere Lieben zu Hause sind wir oft nervige oder auch geliebte oder manchmal auch einfach nur noch "alte Männer". Charmant sagt man uns manchmal: Du? Alt? Nein, dir sieht man das doch nicht an. Blah blah blah. Die zentrale Frage lautet aber: Wer sind wir für uns selbst? Diese Frage hat uns hier zusammengebracht."

Er kratzte sich am Bart, als ob er überlegen müsste, was er nun sagen sollte.

"Wir sind zusammengekommen, um diese Frage zu beantworten. Wir wollen für uns das Alt-sein neu definieren. Den richtigen Stellenwert für uns selbst und auch, wenn es sich ergibt, für andere anbieten. Das Leben ab 60 darf keinem Diktat unterworfen sein. Seniorenteller in der Gaststätte, Seniorenermäßigung in der Straßenbahn, Seniorenunterwäsche, Seniorenratgeber, Seniorenhandy, Seniorenreisen, meine Herren, wir waren uns einig, diese Begriffe berühren uns nicht. Die alten Herren im Fußball sind die über 30. Die alten Herren im Leben sind die über 60. Du kannst mit 40 oder mit 70 an einem Herzinfarkt sterben. Zwischen 60 und 70 darf das Leben deshalb genauso bunt und prall sein wie zwischen 30 und 40. Und auch in der Uraltherrenmannschaft zwischen 70 und 80 bringt man den Sinn dieses Lebens immer noch auf den Punkt. Hier an Bord steht also eine Altherrenmannschaft und wann genau wir den Löffel weglegen, spielt dabei keine Rolle. Das ist

unser Plan. Altherrenmannschaft statt Seniorenheim. Man muss uns nicht beschützen. Man muss uns einfach weiter machen lassen. Man darf uns sogar ernst dabei nehmen, wenn man sich einen Vorteil davon verspricht. Oder wenn man merkt, dass wir es sind, die viel über dieses Leben an sich zu erzählen haben. Sofern man Lust hat, uns genau zuzuhören.

Wenn nicht, sollte man uns einfach ignorieren. Aber bitte nicht bedauern und schon gar nicht beschützen wollen, weil wir nicht mehr die starken Männer sind, die einst als dieses starke Geschlecht beruflich Karriere gemacht haben.

Wir lichten die Anker. Wir legen ab. Wir lassen den Seniorenteller hinter uns. Wir verzichten auf die Seniorenreisen und segeln unsere ganz eigene Route. Wir kleiden uns so, wie wir das wollen und nicht, wie man sich als Senior kleidet. An Bord schneiden wir unsere Westen selbst und tüfteln an unseren eigenen Rezepten. Wir führen genau die Gespräche, die uns gut tun. Wir schauen uns die Welt aus der altersgerechten Ferne an und haben unseren Spaß an der kritischen Betrachtung. Wir dürfen das, weil wir uns die Altersrebellion redlich verdient haben.

Alles gehört dazu, wirklich alles. Wir sind alt genug, dass wir nichts mehr überdecken müssen. Wir wollen die Freiheit erreichen die uns gerecht wird."

Er unterbrach seine Wanderung, schaute hoch zur Mastspitze und sprach wie zum Himmel. "Es gibt auch Regeln, an die wir uns halten müssen. Regeln die unser Leben sichern. Wir haben diese Slup als Reisevehikel gewählt, weil hier eines ganz sicher sein muss. Wir müssen uns aufeinander verlassen können. So wie ich der Kapitän bin und den Kurs vorgebe, der Steuermann meinen Anweisungen folgen und der Maschinist seine Arbeit tun muss, so sind wir alle aufeinander angewiesen. Alles andere ist unsere Freiheit, die wir uns erobern wollen.

Unser Chronist Pet Bär wird alles aufschreiben.

Kann er das gerade mal nicht, wird es Otto Kraz für ihn tun.

Und nun Steuermann: Kurs West - Süd West. In die Bretagne nach St. Malo.

Smutje. Tee für mich und den Steuermann"

Die Mannschaft

Kapitän Lars Larsen - 64 Jahre alt - Norweger.

Ehemaliger Kapitän der mit Tankern die Weltmeere bereiste.

Geschieden...182 cm groß - dunkle Haare, Graublau Augen Vollbart , Pfeifenraucher

Ein umtriebiger, aber bedachter Mann mit einer anscheinend unbegrenzten körperlichen Energie.

Nichts kann ihn aus der Ruhe bringen, außer Disziplinlosigkeit.

Erster Offizier und Steuermann John McDundy - 66 Jahre alt - Schotte

Profi-Segler. Stumm von Geburt - 176 cm groß, etwas zu breit um die Hüfte geraten, Glatze und einen gewirbelten Schnauzer. Frauenschwarm. Das Lächeln ist sein Markenzeichen. Schreibt gerne Gedichte über die Sonne und den Mond. Schreibt sie auf, gibt sie jemandem zu lesen, nimmt dann das Blatt Papier wieder weg und verbrennt es.

Matrosen Jose Piriou und sein Zwillingsbruder Alberto - 61 Jahre alt - Spanier und ehemalige Mittelmeer-Seeleute auf Frachtern, Kreuzfahrtschiffen. Beide 166 cm groß, durchtrainierte Körper, schütterere schwarze Haare und ständig unrasiert, sowie immer etwas ungepflegtes Äußeres, das aber bewusst so getragen wurde. Begeisterte Segler und Köche aus Leidenschaft. Beide verwittwet. Jose liest sehr gerne Kriminalromane. Alberto fotografiert gerne.

Matrose und Maschinist Wilhelm Bossmann - 68 Jahre alt. Deutsch-Holländer. Ehemaliger Maschinenbauingenieur, Chiemseesegelerfahrung. 175 cm groß, sehr schwer, 98 kg, begeisterter

Bastler. Verheiratet - vier erwachsene Kinder und drei Enkelkinder. Hat zu Hause eine Sammlung historischer Werkzeuge. In seiner Freizeit baut er aus Holz kleine Schiffsmodelle.

Matrose Jan Person 63 Jahre alt. Däne. Ehemaliger Möbelschreiner. Keine Seerfahrung. 178 cm groß, graue Haare, Vollbart, zeitloses Aussehen und nicht verheiratet. Narbe über dem linken Auge. Die nach seiner Aussage von einer Kneipenschlägerei herrührt. Sprachbegabt. Spricht außer Dänisch auch Deutsch, Englisch, Spanisch und ein wenig Polnisch. Hat eine Stimme so laut und dumpf wie ein Nebelhorn und ist immer für einen derben Scherz zu haben. In seiner Freizeit häkelt er gerne Decken.

Bordarzt Dr. Gerrit Brom - 69 Jahre alt. Holländer, auf einem Auge fast blind. Ehemals Chirurg. 181 cm groß, sehr schlank, volles blondes Haar, verheiratet, 2 Kinder. Keine Segel- oder See-Erfahrung. Hobbyarchäologe. Interesse an der Zeit zwischen dem 8. und 12. Jahrhundert.

Smutje Friedrich Hanssen - 60 Jahre alt, Deutscher und ehemaliger 3 Sterne Koch. 172 cm groß, verheiratet, 6 Kinder. War einmal als Feriengast auf einem Kreuzfahrtschiff. Der Daumen und Zeigefinger an der rechten Hand fehlen seit einem Arbeitsunfall mit einem Fisch und er ist herzkrank. Er singt unheimlich gerne und schön....

Die Bordchronisten

Otto Kraz, 63 Jahre alt, ehemaliger Studiendirektor, also eben Beamter, Pauker- für Physik, Mathematik und Erdkunde, verheiratet, 2 Kinder und eine wachsende Zahl von Enkelkindern. Somit Opa. 172 cm groß, glatt rasierter Schädel, (damit der Denkapparat nicht überhitzt und der Haarausfall modisch versteckt werden kann) immer etwas unrasiert. Bildungsbürger? Na ja, was ist schon ein Bildungsbürger. Aber sicher. In jeder Statistik als Bildungsbürger auftauchend. Freundliche Stimme, hinter der sich aber die ganze Breite von menschlichen Gefühlen versteckt, eben Pragmatiker. Harmoniebedürftig. Weintrinker. Hang zum Designen von Westen und Accessoires. Gene? Urgroßvater. Der war immerhin angesagter Schneidermeister mit Ladengeschäft und 10 Angestellten. Keinerlei See -Erfahrung. Kennt sich aber im Diercke Atlas wunderbar aus.

Pet Bär, ehemaliger Manager aus dem Logistikbereich. 62 Jahre alt. Verheiratet, 2 Kinder, 174 cm groß, graue lange und doch schon schütterere Haare und einen sich ständig verändernden Bart. Wachsende Zahl von Enkelkindern. Opa. Melancholisch, sehr ernst und trotzdem nach außen bis zur Erschöpfung heiter. Hochanalytisch. Getriebener, Klassifizierung "hyperaktiv". Hochsensibel. Schreibwütiger, Lebenshungriger und Rentner in sportlich seriösem Outfit.

Die Reise beginnt

Tag 1 auf hoher See

Zur Plattfußwache um 16.00 Uhr übernahm Jose Piriou das Ruder von John McDundy. Otto Kraz, Dr. Gerrit Brom und Jan Person fütterten seit Stunden achtern die Fische - mit ihrem Mageninhalt. Sie hatten die Italienische Flagge in ihren Gesichtern gehisst. Grün, Weiß, Rot.

"Sorry, wie bescheuert muss man sein, seinen Diercke Atlas gegen eine Segelyacht einzutauschen, wenn man weiß, dass man extrem leicht seekrank wird. Entschuldigung meine Herren, aber im Moment hinterfrage ich ernsthaft meinen Geisteszustand," meinte gerade Otto Kraz, bevor er sich

auf's Neue übergab.

Wobei die Fischfütterung nun nur noch laut aber ohne Inhalt stattfand.

Pet Bär - Eintrag im Bordbuch

"Natürlich hatten wir alle durch unser Verhalten am Tag vorher die Seekrankheit gefördert. Wenig Schlaf, Alkohol, zu gutes Essen und bei einigen wirkte der allgemeine Abenteuerstress noch zusätzlich als Auslöser für dieses Übel.

Gegen 18.00 Uhr mussten wir Kraz, Brom und Person dann in Ihre Kojen tragen. Vitamin C und Ingwer als Erstversorgung wurde verabreicht. Die drei konnten wohl nicht entspannt loslassen. Aber das werden sie garantiert noch lernen. Da Dr. Gerrit Brom keine Spritzen setzen kann, um ev. mögliche Medikamente oder auch nur Kochsalzlösung intravenös zu verabreichen, griff der Kapitän zu einem üblen Mittel. Kalte Umschläge auf der Stirn, lauwarmer Umschlag um den Leib und eiskalte Umschläge an den Waden. Das und Ingwer sowie der leichte Trunk mit Vitamin C brachte die Drei wieder etwas auf die Beine oder besser gesagt zu einem leichten Bewusstsein."

Kapitel 3

Die Reise geht weiter

Die Abendwache übernahm Alberto Piriou zusammen mit Pet Bär. Die Blauzahn fuhr immer noch mit Maschinenkraft, da zum Segelbetrieb mindestens vier Mann notwendig waren. Und es standen derzeit keine vier Mann mit Segelerfahrung zur Verfügung. Das Radar zeigte leichten Seeverkehr im Ärmelkanal. Man musste einfach darauf achten, dass man dem querenden Fährverkehr rechtzeitig ausweichen konnte. Die See wurde etwas unruhiger und mit einer Windstärke von 5 bis 6 war die Mannschaft auf der Blauzahn noch sehr gut bedient.

Die fast 600 Kilometer - ca. 325 Seemeilen- wurden mit etwa 8 Knoten in der Stunde zurückgelegt. Fast 35 Stunden auf hoher See. Für den Anfang einer nicht eingespielten Mannschaft eine große Herausforderung. Aber die Männer der Blauzahn hatten das ja so gewollt. "Selbst schuld", würde jeder normale Mensch meinen, dem sie sagen würden, dass es hart wäre, Nordstrandpirat zu sein. Über 60 und noch einmal aufgebrochen, Neuland zu erobern. Die Welt zu umsegeln. Sich noch einmal neu zu erfinden. Die letzten 10 oder 20 Jahre seines Lebens zu gefühlten 20, 40 oder 60 Jahren zu machen. Wenn es denn klappen würde. Denn eines war allen klar: Dies war ihre letzte wirklich große Fahrt in ihrem Leben, definitiv. Und ganz egal, wie schwer sie ihnen fallen würde, sie würden jede Minute in vollen Zügen genießen!

Dr. Gerrit Brom war der erste der Seekranken, der sich erholte. Otto Kraz und Jan Person wurden danach von ihm behandelt. Es dauerte aber noch fast 10 weitere Stunden, bis die beiden wieder auf den Beinen waren.

Inzwischen raute die See etwas weiter auf und die Wellen ließen die Blauzahn heftiger krängen als bisher. Aber der Kapitän verstand es durch geschickte Veränderung des Kurses gut, Schlimmeres zu verhindern. Die Fahrt nach St. Malo dauerte deshalb auch 10 Stunden länger als geplant, aber sie verlief bis auf einige regnerische Stunden ruhig und ohne Zwischenfälle.

Ankunft am ersten Reiseziel

Als die Blauzahn nach 46 Stunden am 10. Februar gegen 10.00 Uhr morgens in das Hafenbecken einlief, staunten die Besatzungsmitglieder der Fähren, die im Hafen lagen, nicht schlecht, dass der Einmaster nicht in den Jachthafen, sondern in den Fährhafen einlief. Aber die Blauzahn war einfach zu groß und ihr Tiefgang nicht passend für den Jachthafen.

Der Hafenmeister ließ der Slup einen Liegeplatz zuweisen. Nachdem sie an der Kaimauer verzurrt und die üblichen Formalitäten mit dem Hafenmeister erledigt waren, gönnten sich alle bis auf Wilhelm Bossmann eine Ruhepause. Wilhelm hielt Wache an Deck.

Kapitän Larsen's zweite Ansprache

Gegen 14.00 Uhr ließ Kapitän Larsen alle an Deck antreten, um mit der Mannschaft Weiteres zu besprechen.

„Meine Herren, wir haben nun unser Schiff und seine Fähigkeiten auf dieser Strecke zwischen Nordstrand und St. Malo kennengelernt. Einige haben dabei auch die Befindlichkeiten ihres Magens erfahren. Der eine oder andere von Ihnen wird sich schon einmal Gedanken gemacht haben, ob diese Seereise wirklich das Richtige für ihn ist. Ich glaube im Namen aller sprechen zu dürfen wenn ich die Frage an uns alle stelle: Ist diese Reise das, was ich erleben will? – Ist dieses Segelboot der Ort auf dem ich mich selbst, meine Fähigkeiten, vielleicht auch das Abenteuer und die Freiheit, die ich meine, finden kann? Keinem kann man böse sein oder es ihm übel nehmen wenn er Nein sagt. Jetzt sollte jeder für sich die Entscheidung treffen, weiterzumachen oder von Bord zu gehen. Ich werde nun herumgehen, meine Hand auf Ihre Schulter legen und jeder sagt mir seine Entscheidung. Die lautet dann: Ja, ich bleibe oder ich gehe von Bord. Nichts anderes, kein weiteres Wenn und Aber oder andere Erklärungen.“ Er ließ allen einige Minuten Zeit zum Nachdenken. Dann ging er von Mann zu Mann, legte sein Hand auf die rechte Schulter und wartete auf die Antwort. Danach stellte er sich wieder in die Mitte und sagte laut und vernehmlich. „Also gut, meine Herren. Keiner will gehen, wir bleiben zusammen. Unser letztes Wort.

Und nun schlage ich vor, dass wir uns einen kleinen Snack gönnen, dann das Schiff auf Vordermann bringen und uns heute Abend in der Stadt ein nettes Speiselokal suchen. Smutje, das ist Ihre Aufgabe.“ Er schaut nochmals in die Runde.

„Was meinen Sie damit - auf Vordermann bringen?“ fragte Dr. Gerrit Brom.

Käpt'n Larsen lachte laut hinaus. „Ja, das hatte ich ganz vergessen. Wir sind noch kein eingespieltes Team und müssen uns mit den Aufgaben, die jeder von Ihnen einzeln übernehmen muss, erst vertraut machen.“

Vorschriften und Arbeitsverteilung. Ist das die neue Freiheit?

Fangen wir gleich mit Ihnen an Dr. Brom. Wir haben noch keine Krankenstation. Es gibt aber die Kabine an Achtern, die leer steht. Die richten Sie bitte dafür her. Ein Bett und auch Wandschränke sind ja drin, aber was fehlt, das müssen Sie besorgen. Gehen Sie einkaufen, Apotheken gibt's genug und was sie da nicht finden, kaufen Sie im Internet und lassen es dann an unseren nächsten Hafen nach Bordeaux schicken. Informieren Sie vorher den dortigen Hafenmeister.

Nun zu Ihnen, Friedrich Hanssen. Überprüfen sie bitte alle Vorräte. Für zehn Mann Nahrung für mindestens 10 Tage. Und wenn etwas in der Kombüse fehlt – einkaufen gehen. Trinkwasser und Brauchwasser bitte beim Hafenkaptän bestellen. Die beiden Tanks für das Trinkwasser zeigt Ihnen John McDundy.

John McDundy, bitte prüfen Sie alle nautischen Geräte, das Radar, das Funkgerät und kontrollieren Sie alle Tampen, Seile und Taue. Was fehlt oder was nicht in Ordnung ist, wird neu gekauft und ersetzt.

Wilhelm Bossmann: Maschine checken, Treibstoffstand überprüfen, Diesel bestellen. Die Tanks müssen voll sein. Schmiermittel und Kühlmittel prüfen. Was fehlt - kaufen.

Otto Kraz, Sie sind unser Zahlmeister. Ich übergebe Ihnen dieses Amt. Sie kontrollieren die Finanzen, sorgen dafür, dass genügend Bargeld an Bord ist und dass unser gemeinsames Konto immer gefüllt ist.“ Er schaute Otto an und musste laut lachen. „Nein, Sie müssen jetzt keine Bank überfallen, unser Sponsor hat ja in einen Nordstrandpiratenfonds einbezahlt. Der steht uns allen zur Verfügung. Aber jeder Euro, jede andere Währung, die wir benötigen und verbrauchen, muss buchhalterisch festgehalten werden. Sie sind der Finanzverwalter. Wir haben insgesamt drei Scheckkarten und drei Visakarten zur Verfügung. Ohne Namen nur mit einer PIN-Nummer und einer zusätzlichen Geheimzahl gesichert. Sie verwalten diese und wer etwas bargeldlos kaufen muss - für das Schiff oder für unsere Reise - bekommt die notwendigen Zahlungsmittel von Ihnen.“

Er ging weiter zu den beiden Brüdern Piriou. „Sie beide sind für die Segel und das Deck verantwortlich. Heute Mittag werden wir Segel setzen und reffen üben. Da alles fast komplett motorgesteuert ist, dürfte das kein Problem darstellen. Die Handhabung haben wir ja bereits zweimal auf Nordstrand geübt. Und die Deckordnung hat jeder in seiner Kabine. Ich bitte diese nochmals durchzulesen und unbedingt darauf zu achten, dass sie auch eingehalten wird. Ein Zeitplan, wer für das Deckputzen und -scheuern eingeteilt ist, wird Alberto Piriou erstellen. Der Plan muss mit meinen Plänen, wer Wache schiebt, abgestimmt sein.“

Er ging weiter, stellte sich vor Pet Bär und winkte höflich Jan Person zu sich. „Sie meine Herren sind für alles unter Deck verantwortlich. Leckschutz und Kontrolle. Einhalten von Ordnung und Sauberkeit und Sie sind die beiden, die für die Brandbekämpfung zuständig sind. Sie kontrollieren alle Mittel zum Brandschutz. Überprüfen Sie die Reinigungsmittel und die Werkzeuge zum Säubern unter Deck. Brand- und Leckschutz-Informationen liegen in Ihren Kabinen bereit.“

Dann stellte er sich wieder in die Mitte und sagte in die Runde: „Jeder ist für die Ordnung und Sauberkeit in seiner Kabine und dem Gang vor der Kabine zuständig. Jeden Tag wird gekehrt und feucht gewischt. Wir haben eine Waschmaschine und einen Trockner für die Wäsche zur Verfügung. Ein Plan, wer wann seine Wäsche waschen und trocknen darf, hängt an dem Schott zum Waschsalon. Schauen Sie nicht so entsetzt. Sie wollen alle mit dabei bleiben - hier auf diesem Schiff. Es gibt dabei Pflichten, die zu befolgen sind. Die Freiheit, die Sie haben wollen, gilt es ab jetzt zu erobern. An die Arbeit, meine Herren. Um 18.00 Uhr ziehen wir dann zum Essen in die Stadt.“

Aus dem persönlichem Tagebuch des Pet Bär.

Das Handbuch zur Brandbekämpfung und die Informationen zum Leckschutz liegen auf meinem Tisch in der Kabine. Am besten wird es sein, dass ich mir alles, was an Material oder Werkzeugen benötigt wird, anschau und mir dann nochmals diese Dinge verinnerliche. Ich hatte ja eigentlich gemeint, dass ich als Chronist schon eine Aufgabe habe, die mich komplett ausfüllt. Aber gut, wenn es denn sein soll, dann übernehme ich natürlich auch weitere Bereiche.

Stellt sich trotzdem die große Frage: Was ist mit der Suche nach der Freiheit? Dieser Freiheit, mit über 60 Jahren das Leben anders zu gestalten, als man das üblicherweise als Rentner macht? Werde ich neben meinen Aufgabe noch genügend Zeit dazu haben? Ich bin immerhin unserem Sponsor

verpflichtet, der dieses sündhaft teure Abenteuer finanziert. Ich soll ihm im Detail aufschreiben, wie wir es denn bewerkstelligen würden, diesen nebulösen Begriff von neuer Freiheit real werden zu lassen.

Seit wir diese Reise begonnen haben, bin ich kaum zum Schlafen gekommen. Eigentlich kein Problem. Ich bin sie seit Jahren gewohnt, die Schlaflosigkeit. Aber nun ist das etwas anderes. Vorher war es meine Rastlosigkeit, die mich nicht schlafen ließ. Die Panik über die ohne wirkliche Aufgaben rasend verrinnende Zeit. Jetzt ist es wohl die Suche nach Freiheit und die Übernahme von Aufgaben. Vielleicht habe ich Angst zu versagen. Vielleicht traue ich mir das alles gar nicht zu? Passt Aufgaben übernehmen und Freiheit überhaupt zusammen?

Na ja, ich werde es erleben.

Und akribisch aufschreiben.

Kapitel 4

Vorbereitung zum Landgang

Um 17.45 Uhr wurde über den Bordlautsprecher verkündet, dass man erst um 19.00 Uhr zum Essen gehen konnte. Dr. Gerrit Brom fehlte, da er noch nicht alle Mittel zusammengefunden hatte, die eine kleine Notstation auf einem Schiff zur Erstversorgung von Krankheiten oder auch Verletzungen benötigte. Er hatte den Kapitän kurz bevor er das Schiff verlassen hatte, darauf angesprochen, warum die ganzen Aufgaben eigentlich nicht schon vor dem Auslaufen auf Nordstrand erledigt worden waren. Kapitän Larsen antwortete so laut, dass alle, die in der Nähe standen, seine Antwort auch verstehen konnten: „Weil ich erst wissen wollte, wer überhaupt alles dabei bleibt, wie wir uns zusammenfinden und weil ich mir nicht sicher war, ob wir nach diesem Zwischenstopp auch tatsächlich weitersegeln würden. Inzwischen bin ich mir sicher. Dieses erste Stück Freiheit haben wir uns durch unsere Entscheidung erobert!“

Um 19.00 Uhr versammelten sich alle an Deck. Der Kapitän hatte aus der Hafenmannschaft zwei Leute für die Bewachung des Schiffes engagiert, sodass alle zum Essen mitgehen konnten. Friedrich Hanssen führte sie durch die Altstadt von St. Malo zu einem alten grauen Steinhaus. Der Eingang zur Schenke führte über eine steile Steintreppe in einen Gewölbekeller. In der kleinen Gaststätte war nur Platz für eine Tafel mit rund fünfzehn Sitzen. Am Ende des Raumes befand sich noch eine lange Theke die von drei Besuchern besetzt war, ansonsten war nur der Wirt anwesend, der alle auf das herzlichste begrüßte. Hanssen erklärte der Mannschaft der Blauzahn, dass der Wirt einstmals mit ihm in Brüssel in einem Hotel zusammen gearbeitet habe.

Aus der Chronik der Blauzahn 3. Februar 2015 20.00 Uhr Pet Bär

"Wir saßen gemeinsam an einer nur mit ein paar Wassergläsern und Wasserkaraffen gedeckten Tafel. Der Wirt und eine etwa fünfunddreißig Jahre alte Frau trugen nun Weingläser, Besteck und Geschirr auf. Der Wirt fragte nicht, was wir trinken wollten, sondern brachte drei unterschiedliche Weine herein. Der Rotwein war schon in einem Dekanter abgefüllt, die beiden Weißweinflaschen entkorkte er an unserem Tisch. Bis auf den Kapitän und mich entschieden sich alle für Rotwein. Ein dunkler kräftiger Bordeaux. Der Kapitän wählte einen Pinot Blanc und ich einen Pinot Grigio. Die junge Frau, die uns den ganzen Abend bediente, stellte sich als Beatrice Monte vor.

Vorspeise: unterschiedlich geräucherte Fische, Brot und eine Kräutertunke.

Zwischengang: Gemüsesalate. Brokkoli, Möhren und Rote Beete.

Hauptgang: Galette gefüllt mit Pilzen, Speck und Spinatblättern.

Der Wein floss reichlich und nach dem Hauptgang spürte man, dass der starke Rotwein bei einigen seine Wirkung zeigte. Die Unterhaltung wurde lauter und ein paar Weinglas verloren an Standfestigkeit.

Der Wirt und Koch hatte sich ganz in seine Küche zurückgezogen und Beatrice Monte bediente uns alleine.

Nachtisch: Kuchen. Dazu gab es dann Kaffee oder Wein und einen Calvados.

Friedrich Hanssen und Alberto Piriou halfen noch in der Küche. Gegen Mitternacht waren wir zurück auf dem Schiff.

Die Freiheit dieses Abend bestand nur darin, zu schlemmen, zu genießen und viel zu reden. Um 1.00 h nachts ging auch ich zu Bett."

Der Abend war wunderbar. Die Mannschaft der Blauzahn vergnügte sich bei all den Köstlichkeiten mit intensiven Gesprächen. Alberto Piriou, der zusammen mit Dr. Gerrit Brom etwas verdeckt hinter einem Pfeiler gesessen hatte, musste seinen Tischnachbarn bedienen, da Beatrice Monte ihm die Teller nicht direkt reichen konnte. Immer wieder musste sie sich leicht bei Alberto aufstützen, damit sie Teller, Gläser oder auch Getränke abstellen konnte. Alberto nahm das unbefangen hin, im Laufe des Abends schien er diese kleinen flüchtigen Berührungen sogar immer mehr zu genießen. Sie kamen dann und wann ins Gespräch, bis die beiden immer länger miteinander plauderten. Beatrice Monte holte sich irgendwann ein Stuhl, setzte sich eine Zeit lang hinter Alberto Piriou. Er schenkte ihr ein Glas vom Pinot Grigio ein.

Tagebucheintrag Otto Kraz - 12:47 Uhr

"Kneipe, Wein, wunderbares Essen. Ein extrem guter Start. Starkes Gefühl. Albertos Augen waren heute Abend höchstens 40 Jahre alt und strahlten wie eine aufgehende Sonne. Und ich muss außerdem feststellen: Der Blick von innen heraus ist erstaunlicherweise auch mit 63 glasklar und ungetrübt. Als gäbe es hier eine Konstante im Leben, die nicht altert. Steckt die Freiheit vielleicht in dieser Konstanten?"

Keiner bemerkte, dass Friedrich Hanssen und Alberto Piriou gar nicht mit der Mannschaft zum Schiff mitgegangen waren.

Hanssen saß noch bis kurz vor Morgengrauen bei seinem alten Freund, dem Wirt. Alberto war zusammen mit Beatrice in der Küche. Sie verzögerten absichtlich das Aufräumen, bis die Frau des Wirts übermüdet und freiwillig das Feld räumte und die beiden alleine ließ. Bald standen sie dicht nebeneinander am erkalteten Herd und unterhielten sich leise. Als der Wirt in Küche kam, um das Licht zu löschen, hielten sie sich schon fest umarmt.

Der Abschied: Zwei flüchtige Küsse auf die Wangen und dann, wie ein heftiger Nachschlag, ein gar nicht mehr so flüchtiger Kuss auf die Lippen. Der Wirt bemerkte noch, wie Beatrice einige Tränen wewischte und dabei einen kleinen Zettel fest in ihrer rechten Hand hielt.

Gegen 6.00 Uhr am Morgen ging Alberto gemeinsam mit Hanssen zurück zum Schiff. Auf dem Weg zum Hafen sprachen sie kein Wort miteinander, aber auf dem Oberdeck nahm Friedrich den kleineren Alberto fest in den Arm und wünschte ihm eine gute Nacht. Dann schaute er ihm in die Augen und meinte zum Abschied: „Tut es sehr weh? Du Glücklicher!“ Er verschwand unter Deck.

Alberto stand noch eine Weile an Deck und schaute hinaus aufs Meer. Dann ging auch er schlafen. Oder besser, er versuchte zu schlafen.

Tagebucheintrag Otto Kraz 7:36 Uhr

Habe einen verrückten Traum gehabt. War als Forscher auf die Konstante des Lebens gestoßen und wollte sie in eine Formel packen. Da kam Alberto in mein Labor und meinte, die Freiheit der Piraten wäre $X = \log \$ \text{hoch Lebensalter}$. Ich war extrem verwirrt und plötzlich hellwach."

Um 11.00 Uhr begann das Leben auf der Blauzahn schon wieder zu pulsieren. Kapitän Larsen und McDundy besprachen zum zweiten Mal das Programm für den Tag. Die Vorräte und der Treibstoff waren an Bord. Jose Piriou und Wilhelm Bossmann standen bereit. Da ein Großteil aller Manöver des Segelbootes durch technische Einrichtungen unterstützt wurden, waren nur vier Mann für den Betrieb auf See notwendig. Pet Bär und Otto Kraz waren um 13.30 Uhr bereit, die Leinen zu lösen und die Blauzahn lief aus dem Hafen, zuerst mit Motorenkraft. Auf See wurden dann bei leicht auffrischendem Wind die Segel gesetzt. Zum ersten Mal lief die Blauzahn unter Segel. Alle standen an Deck und sahen, wie die Segel sich aufblähten. Und genossen es in vollen Zügen. Die Blauzahn machte Sprünge und tanzte auf den Wellen. Man war es ja gewohnt, dass die Wellentäler das Boot ins Schlingern brachte, aber nun legte sich das Schiff leicht in den Wind, auf die Seite. McDundy und Larsen hatten beide ein breites Lächeln auf den Gesichtern. Aber als sich die Landratten an das Gefühl des unsicheren Bodens gewöhnt hatten, empfanden auch sie das Ganze als erhehend, fantastisch, lebensprall und einfach nur schön. Die Blauzahn schoss mit 15 Knoten über die Wellen, die Gischt überspülte die ersten zwanzig Meter der Planken und verlor sich dann im Nichts. Die Luft war erfüllt von Geräuschen des Windes, der Wellen und des Knarrens vom Boot selbst. Alle waren an Deck, die Gesichter in den Wind gerichtet. Man musste sich schon gut festhalten, um nicht dorthin gedrückt zu werden, wohin man nicht wollte. Irgendjemand brüllte das Wort FREIHEIT in die verrückte Welt der Nordstrandpiraten.

Der Wellengang setzte fast allen zu. Dr. Gerit Brom nahm wieder die Farbe von irischem Moos an und Otto Kraz begab sich unter Deck. Diesmal half aber eine gute Tasse Tee den meisten wieder auf die Beine. Der Smutje hatte einen Kräutertee mit viel Ingwer und Zitrone gemacht.

Auf See schien die Sonne und die Mannschaft spürte weder die 3 C° noch den Wind. Alle hatten sich mit warmer Kleidung versorgt und die Begeisterung für diesen wilden Flug über die Wellen ließ nur Hochgefühle zu.

Um 16.30 Uhr wurde es immer dunkler. Die Beleuchtungen wurden eingeschaltet und das Radar intensiver beobachtet. Die Plattfußwache hatte Jose Piriou übernommen. Jan Person war der zweite Mann an Deck. Alle anderen waren in der Messe. Friedrich Hanssen hatte einen Kartoffelauflauf mit viel Speck und Bohnen gemacht. Die Unterhaltung am Tisch war sehr verhalten. Offensichtlich waren alle müde. Selbst Dr. Gerit Brom konnte ein paar Bissen zu sich nehmen und behielt die auch bei sich.

Aus dem persönlichem Tagebuch des Pet Bär

Zum ersten fuhr die Blauzahn unter Segel. Für alle war es ein erhebendes Gefühl, über die Wellen zu reiten.

Das Essen war köstlich, die Meeresluft machte hungrig. Zudem hat Otto Kraz ein paar Flaschen aus seinem Weinkeller spendiert. Guten Bordeaux aus Frankreich und auch eine Flasche spanischen

Roten mit einem unaussprechlichen Namen, aber immerhin 14 Volumenprozent. Jeder, der keine Wache hatte, genehmigte sich ein zweites Glas. John McDundy und ich hatten die Abendwache von 20.00 bis 24.00 Uhr. Wir tranken nur eine paar Tropfen Wein. Müdigkeit und Alkohol waren keine guten Steuerleute.

Der Kapitän machte um 19.30 Uhr seine letzte Runde und wünschte jedem eine gute Nacht. Das Wetter war für die Jahreszeit ruhig und so konnte er auch beruhigt zu Bett gehen. Um 19.45 Uhr fand die Übergabe der Plattfußwache an uns, die Männer der Nachtwache, statt. Zum ersten Mal für mich, dass ich gemeinsam mit einem erfahrenen Steuermann, zudem noch in der Dunkelheit, ein Segelschiff mit steuerte. Alle halbe Stunde musste ich einen Rundgang vom Bug zum Heck machen und dann noch jede Stunde einen Rundgang unter Deck. Die elektronischen Hilfsmittel, über die das Boot verfügte, machten das eigentlich unnötig, aber der Kapitän wollte es so.

Das Radar zeigte uns an, wo sich andere Schiffe befanden. Einmal wurden wir von der französischen Küstenwache über Funk angerufen. Als sie unseren Schiffsnamen hörten und den Kurs bekamen, vernahmen wir im Hintergrund des Funks eine Stimme, die sagte. „Das ist das schwimmende Altersheim aus Nordstrand.“ Mein Französisch war nur noch sehr rudimentär, sodass ich keine passende Antwort geben konnte. Der stumme McDundy streckte wütend den Stinkefinger in den Himmel.

Tagebuch Otto Kraz

"Schwimmendes Altersheim ist für mich wie ein Orden. Das fliegende Klassenzimmer. Das schwimmende Altersheim. Wieso denn nicht? Wenn man bedenkt, dass unser Alter ein echter Erfolg und unsere Blauzahn eine wunderbare Villa ist, ist die "schwimmende Erfolgsvilla" doch eine gute Sache."

Um 23.00 Uhr frischte der Wind auf, McDundy holte die Segel ein und wir fuhren mit Motorkraft weiter. Ich brauchte nur zu kontrollieren, ob die Segel auch gut eingerollt waren und ob alles so war, wie es sein sollte. Wir segelten nur noch mit rund zwölf Knoten weiter. Um 23.45 Uhr war Übergabe der Nachtwache an die Hundswache, die von 24.00 bis 4.00 Uhr ging. Piriou-Kraz stand auf dem Plan. Erschöpft gingen wir zu Bett.

Um 7.00 Uhr stand ich auf, zog mich an und ging an Deck. Obwohl ich nur knappe fünf Stunden geschlafen hatte, fühlte ich mich ausgeruht und fit. Kapitän Larsen und Wilhelm Bossmann hatten Morgenwache. Friedrich Hanssen versorgte sie gerade mit heißem Tee und ich bekam auch gleich einen Becher der heißen Brühe in die Hand gedrückt. Der Kapitän klopfte mir auf die Schulter, nickte mir, ohne ein Wort zu sagen, zu und zeigte mit der rechten Hand raus aufs offene Meer. In einiger Entfernung sah ich ein gewaltiges Schiff auf uns zukommen. Auf See ist die Entfernung von einem Schiff zum anderen schwer zu schätzen. Kapitän Larsen meinte nur, dass sich unsere Kurse wohl kreuzen würden und wir als das kleine Schiff ausweichen müssen. Der Kapitän ließ den Kurs ändern, sodass das andere Schiff an der Backbordseite an uns vorbeifahren konnte.

In etwas fünfhundert Metern Entfernung segelten wir an dem riesigen Containerschiff vorbei. Wir hatten schon einen kräftigen Seegang, aber die Welle, die das Schiff verursachte, traf uns doch etwas heftiger als ich das erwartet hatte. Wir rauschten in zwei tiefe Wellentäler und das Boot wurde komplett überspült. Für mich ein Erlebnis der besonderen Art. Seit wir unter Segel fuhren und durch die Winde getragen die Wellen durchpflügten, da spürte ich, dass der Wind und das Wasser eine Macht ausübten, die wir nur demütig versuchen konnten, für unsere Zwecke auszunutzen. Mehr nicht. Im Kopf war mir das alles schon lange klar, es erschien alles logisch, aber es dann wirklich genau so zu spüren, das war etwas ganz anderes.

Und da gab es noch etwas. Früher war ich gewohnt, als Führungskraft Macht auszuüben. Und nun war ich einer unter zehn. Der Kapitän war das Kompetenzzentrum und ich? Wer war ich? Ich musste lernen, mich einzubringen, einzufügen, meine alten Kompetenzen nützten hier wenig.

Ein kleines öffentliches Geständnis: Es nagt schon noch sehr an mir, dass ich einfach nur Pet Bär bin. Meine Synapsen waren offensichtlich einfach zu lange darauf geeicht, dass ich das Sagen habe. Und jetzt habe ich es definitiv nicht mehr. Doch ich glaube an mich. Synapsen muss man doch sicher wieder auf Null setzen können.

Tagebucheintrag Otto Kraz

Nach einem Gespräch mit Pet Bär stellt sich eine zentrale Frage: Kann man während einer Weltumsegelung seine Synapsen auf Null setzen? Schwierige Frage. Aber wir werden versuchen, es herauszufinden. Klar doch. Nordstrandpiraten sind Lebensforscher.

Forschungsthemen der Woche

- 1. Lebenskonstante*
- 2. Synapsen zurücksetzen*
- 3. Weinauswahl*

Kapitel 5

Nachmittagswache 12.00 bis 16.00 Uhr

Jose Piriou und Dr. Gerit Brom steuerten die Blauzahn. Kapitän Lars Larsen stand ebenfalls mit an Deck. Alle anderen gingen ihren eigenen Beschäftigungen nach. Durch den immer stärker werdenden Wind und den hohen Wellengang entschied Kapitän Larsen, den Kurs zu ändern und nach Brest zu fahren. Solch einen Sturm zu bewältigen war die Mannschaft noch nicht in der Lage. Dazu fehlte das Training und auch das Vertrauen ineinander. Deshalb fuhr die Blauzahn am frühen Nachmittag in den Hafen von Brest ein.

Alle waren einfach müde. Kaum war das Schiff gesichert, rief der Smutje zum Abendessen. Selbst der immer dynamisch wirkende Kapitän Larsen war erschöpft und angespannt. Es gab einen einfachen Reisauflauf mit Gemüse und einem Stück Putenfleisch. Keiner wollte Wein oder Bier. Wasser oder heißer Tee, das waren die begehrten Getränke. Es wurde vereinbart, dass die Bauzahn mindestens vierundzwanzig Stunden im Hafen liegen bleiben sollte, damit sich alle ausruhen konnten. Zudem erreichte der Wind teilweise Orkanstärke und der Hafen war daher ein sicherer Ort. Bis auf Kapitän Larsen, Otto Kraz und Alberto Piriou zogen sich alle schon vor 20.00 Uhr in ihre Kabinen zurück. Die drei tranken noch einen guten Rotwein zum Abschluss des Tages. Es war ohne Frage eine enorme Leistung für eine mehr oder weniger ungeübte Mannschaft, das Schiff bei diesem Wetter sicher in den Hafen von Brest zu bringen. Der Kapitän hatte von der Hafenbehörde einen Wachtposten organisiert, sodass alle sich schlafen legen konnten.

Friedrich Hanssen war der Erste der Mannschaft, der am folgenden Morgen um 4.00 Uhr wieder wach war und Brotteig machte. Um 7.00 Uhr morgens duftete das ganze Schiff nach frischem Brot und köstlichem Kaffee. Der fröhliche Gesang von Hanssen, der durch das ganze Schiff zu hören war, bewirkte, dass sich alle Mitglieder der Mannschaft innerhalb von 10 Minuten in der Messe tummelten. Der Smutje hatte den Tisch gedeckt und alle setzten sich gut gelaunt. Nur Jan Person und Jose Piriou sahen doch etwas kränklich aus. Beide husteten immer wieder. Nach dem Frühstück verkündete der Kapitän, dass die Blauzahn noch bis zum kommenden Morgen in Brest bleiben würde. Alle waren damit einverstanden.

Um die Mittagszeit wurde Dr. Gerrit Brom aktiv. Aus der Kajüte der Piriou Brüder war ein ständiges Husten und Röcheln zu hören. Das veranlasste ihn, dort nach dem Rechten zu sehen. Jose lag schweißgebadet auf seiner Koje und hustete heftig. Er hatte sich offensichtlich bei dem ersten Ritt über die Wellen ordentlich verkühlt, als alle begeistert ihre Köpfe in den Wind gestreckt und keiner darauf geachtet hatte, dass sie mit jedem Sprung über die Wellen immer nasser wurden. Dieses Erlebnis hatte sie alles vergessen lassen. Alberto fragte Dr. Gerrit Brom, ob es am Alter liegen würde oder ob es einfach Leichtsinn war, dass sich Jose verkühlt hatte. Brom lachte laut. "Leichtsinn, keine Altersfrage", meinte er. Das machte es zwar nicht besser, aber es ließ Husten und Fieber doch etwas leichter ertragen. Jan Person, der am Morgen auch etwas kränklich ausgesehen hatte, war soweit wieder in Ordnung, nur noch etwas heiser.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Schwere See, übermütige alte Männer. Krankheiten stecken wir weg. Gefühlte 30 Jahre alt, aber das Doppelte ist der Fall. Wir sind erst zwei Wochen unterwegs. Mir kommt es vor wie zehn. Wenn das so anhält, dann mache ich aus den nächsten zehn Jahre fünfzig. Gutes Gefühl. Fünfzig Jahre Leben mit sicherem Grundgehalt.

Am frühen Nachmittag holte Hanssen Pet Bär zu sich in die Kombüse. Er bat ihn, das Abendessen zuzubereiten, da es ihm nicht so gut ging. Ihm war schlecht und schwindlig. Er wollte ein wenig abliegen, um sich auszuruhen. Pet Bär schaute sich in der Kombüse um. Kein Speiseplan, nichts war vorbereitet. Der Kühlschrank war gut gefüllt, aber wer konnte denn einfach mal so ohne Plan etwas für zehn Menschen kochen? Pet ging zurück zu Hanssens Kajüte, der schlief aber schon tief und fest. Wecken wollte er ihn nicht. Also nochmals: Kontrolle im Kühlschrank, in der Vorratskammer und in der Kühlkammer. Gemüse, Fleisch, Nudeln, alles war vorhanden. Da lagen drei Suppenhühner im Kühlraum. Bei diesem Wetter eine Hühnerbrühe mit Nudeln und etwas Gemüse, das musste doch passen, dachte Pet Bär. Gegen Erkältung könnte das außerdem ganz hilfreich sein?

Die Grundlage: 6 Liter Wasser, Riesling und Gemüse. Jeweils noch eine scharfe Peperoni dazu, alles salzen und dann das Geflügel in die Töpfe und der Sache Feuer machen.

Drei Stunden später war die Hühnerbrühe fertig. Pet Bär kochte noch ein paar Suppennudeln ab. Um 18.30 Uhr war der Tisch gedeckt. Die Hühnersuppe war Vorspeise, als Hauptgang sollte kalter Braten mit Brot und frischem Gemüse serviert werden. Bis auf Jose Piriou und Friedrich Hanssen tauchten alle auf. Alberto brachte seinem Bruder ein Tasse Hühnerbrühe ans Bett und Kapitän Larsen schaute nach Friedrich Hanssen.

Aus dem persönlichen Tagebuch von Pet Bär

Wir saßen alle am Tisch, als der Kapitän Dr. Brom in die Kabine von Friedrich Hanssen rief. Die Stimme des Kapitäns klang nicht wie gewohnt ruhig, laut und besonnen, eher aufgeregt. Der Doktor stand auf und eilte durch den Gang zur Kabine neben der Kombüse. Otto Kraz hinterher. Ich bat die anderen der Mannschaft, einfach sitzen zu bleiben und abzuwarten. Kraz kam nach ein paar Minuten zurück. Wir sollten einen Krankenwagen anfordern. Hanssen war nicht bei Bewusstsein und Brom konnte ihm mit unseren Mitteln nicht helfen. Jose Piriou rief einen Notarzt. Leider konnte der die letzte traurige Diagnose von Dr. Brom nur noch bestätigen. Friedrich Hanssen war fünf Minuten vor dem Eintreffen der Sanitäter verstorben. Sein Herz war einfach stehen geblieben. Herzmassage und andere ärztliche Hilfsmittel konnten es nicht mehr zum Schlagen bringen.

Erschüttert über diese Nachricht standen wir alle still im Gang herum. Wir waren hilflos - mit vielen Fragen in den Köpfen. Einer von uns war tot.

Hanssens Leichnam wurde von der Polizei mitgenommen. Er sollte obduziert werden. Der Kapitän erklärte uns, dass das in Ordnung sei. Und wir bekamen die Anweisung, dass die Blauzahn solange im Hafen liegen bleiben musste, bis der Tod von Friedrich Hanssen geklärt sei. Das war für uns in Ordnung, wir hatten alle im Moment sowieso keine Lust, unsere Tour überhaupt fortzusetzen.

An diesem Abend gingen alle sehr früh zu Bett, ohne noch etwas zu essen. Um 21.00 Uhr war Ruhe im Schiff. Ich machte noch meine Tageseintragungen. Dann saß ich lange am kleinen Schreibtisch und hing meinen Gedanken hinterher. Otto Kraz kam mich kurz vor Mitternacht besuchen. "Auf ein Glas Wein, Pet. Ich kann nicht schlafen," meinte er.

Tagebucheintrag des Otto Kraz

Habe vorgestern noch mit Hanssen gescherzt. "Egal wann wir gehen, aber aufrecht", hat er gesagt. Wir haben gelacht. Waren uns einig. "Klar, du weißt es ja nie" habe ich entgegnet. "Ich könnte morgen über Bord gespült werden." Er war unser Jüngster. Habe ihn noch nicht einmal richtig gekannt. Wie hat er gelebt? Wo wollte er noch hin? War er glücklich? Hat er etwas gesucht? Hat er etwas geahnt? Ein klein wenig herzkrank sei er, hat er einmal lachend gesagt. Fehlt ihm jetzt ein Viertel vom Leben? Haben wir Anspruch auf 80 Jahre? Mein Kopf rast. Muss noch einen Wein mit Pet trinken.

Ansprache des Kapitän Larsen an die Mannschaft

Es war früh am Morgen. Pet Bär und Alberto Piriou kochten Kaffee und Tee und deckten den Frühstückstisch in der Kombüse. Alberto machte eine große Pfanne Rührei mit Speck. John McDundy war in die Stadt gefahren und hatte Brot besorgt.

Als alle am Tisch saßen, bat der Kapitän um Ruhe.

„Liebe Freunde, wir haben einen aus unserer Crew verloren. Wir kannten uns erst seit ein paar Wochen, aber ich glaube, ich darf nun für uns alle sprechen, dass wir durch seinen Tod einen Freund verloren haben. Gemeinsam mit ihm wollten wir uns auf eine Abenteuerreise begeben, um Glück und Zufriedenheit zu suchen. Um das Alt-sein neu zu definieren. Nun haben wir einen der unseren verloren. Ja wir haben alle ganz fest an das Leben geglaubt und sind nun durch den Tod von Friedrich Hanssen aus einem Traum aufgewacht. Ich will aber eines dazu sagen. Der Tod gehört zum Leben wie das Wasser und das Brot. Ob wir nun über sechzig Jahre alt sind oder ob man wesentlich jünger ist, er ist immer allgegenwärtig und kann uns überraschen. Er darf uns auch überraschen, deshalb lasst uns einfach in gutem Gedenken an Friedrich Hanssen weitersegeln.

Und es ist wohl an der Zeit, dass wir uns duzen. (Ein kurzes zustimmendes Schweigen folgte)

Wie mir die Polizei heute morgen mitgeteilt hat, kam bei der Obduktion heraus, dass Friedrich an seinem Herzleiden gestorben ist. Er hat wohl über längere Zeit seine Medikamente nicht mehr genommen. Wir sollten alle keine Mutmaßungen anstellen, warum. Man kann es nicht mehr ändern. Es war seine Entscheidung. Wir dürfen also weitersegeln, wenn wir dies wollen. Ich selbst würde aber gerne noch hier in Brest bleiben. Die Frau von Friedrich kommt heute, um ihren Mann nach Hause zu holen und ich denke, wir sind es ihm schuldig, ihr unser Beileid zu bekunden und ihr persönlich seine Sachen zu übergeben. Seid ihr damit einverstanden?“

Durch schweigendes Nicken aller wurde der Vorschlag des Kapitäns angenommen. John machte durch Handzeichen auf sich aufmerksam. Er wollte, dass wir alle nach oben gehen, griff sich eine Flasche Whisky, die er bereitgestellt hatte und deutete auf die Gläser. Jeder sollte sich eines greifen und mitnehmen. Die Mannschaft der Blauzahn folgte ihm. Auf Deck stellten sich in einen Kreis, John goss jedem einen großen Schluck Whisky ein. Gerrit rief ganz laut: „Auf Friedrich, der uns jetzt aus einer anderen Perspektive zusieht.“ „Auf Friedrich“! kam lautstark zurück. Die Gläser wurden mit einem Zug leer getrunken und landeten danach im Hafenbecken. Keiner, ohne ein paar Tränen in den Augen. Keiner, der nicht schwer schlucken musste. Keiner, dem man den Schmerz nicht ansah.

Kapitel 6

Bis Mittag

So standen sie frierend und aufgewühlt an Deck der Blauzahn. Bis Gerrit rief: „Zieht euch warm an oder bleibt unten.“ Alle holten sich Jacken und Pullover und kamen zurück. Schweigend lehnte der eine oder andere an der Reling oder saß auf dem Boden. Keiner wollte jetzt alleine sein.

Gegen Mittag fuhr ein Taxi zum Kai, das keiner außer Jan beachtete. Er stieß Pet mit dem Ellbogen an und deutete in die Richtung des Fahrzeugs. Dem Taxi war gerade eine ältere attraktive Frau entstiegen, danach eine junge Frau und ein sehr junger Mann. Interessiert schauten die drei zur Blauzahn und näherten sich dem Schiff. Inzwischen war auch Lars auf die Besucher aufmerksam geworden und ging über den Niedergang zum Kai hinunter. Dort blieb er stehen und wartete, bis die Gruppe bei ihm ankam. Die ältere Frau stellte sich als Birgit Hanssen vor. Die beiden anderen waren zwei ihrer sechs Kinder.

Inzwischen starrte der Rest der Crew gebannt von Bord auf die drei Ankömmlinge hinunter. Kapitän Larsen bat sie an Bord und stellte jeden Einzelnen vor. Beileid bekundend war allen die verrückte Situation klar. Eigentlich wollten sie sich mit dem Ehemann dieser Dame schon auf hoher See befinden. Doch dieser extreme Zwischenfall namens Tod war wie aus dem Nichts aufgetaucht und hatte so viel verändert.

Otto Kraz als Zahlmeister hatte bereits alle persönlichen Gegenstände von Friedrich zusammengepackt und in einen großen Seesack gestopft. Den wollte er Frau Hanssen übergeben. Sie zeigte aber kein Interesse an den Sachen. Sie wollte einfach ein paar Worte mit Larsen wechseln und dann zu Ihrem Mann fahren, der im Leichenschauhaus lag. Dort musste sie die Überführung der sterblichen Überreste ihres Gatten nach Hause organisieren.

Schweigend stand die Mannschaft da, jeder versunken in seine eigenen Gedanken. John holte nochmals Gläser und schenkte erneut einen ordentlichen Schluck guten Scotch ein. Die Szene war wie die Szene aus einem Film. Unwirklich. Ein Toter, eine Witwe, eine Geschichte, von der man noch nichts wusste und viele Fragezeichen. Und dieser Tod, der einfach unvermittelt angeklopft hatte.

Kurz vor 12.00 Uhr kam ein zweites Taxi an. Der Film lief offensichtlich weiter. Denn dem Wagen entstieg der Wirt Marc Belle aus der Hafenkneipe in St. Malo, seine Frau Malou und Beatrice Monte, die Bedienung. Der Wirt kam ohne Aufforderung aufs Schiff. Umarmte jeden der Mannschaft mit Tränen in den Augen. Er fragte nach dem Kapitän und John führte ihn unter Deck. Malou Belle und Beatrice Monte blieben etwas hilflos am Kai stehen. Alberto starrte nur Beatrice an - ohne sich zu rühren. Was war passiert? Pet holte sie an Bord der Blauzahn. Erst als Beatrice vor

ihm stand, erwachte Alberto aus seiner Erstarrung und umarmte sie. Lange. Viel zu lange für ein einfaches freundliches Hallo.

Madame Melle begrüßte die Mannschaft mit einem Kopfnicken und gesellte sich zu Wilhelm. Da stand sie, die Mannschaft der Blauzahn mit ihren Besuchern. Irgendein Zauber lag in der Luft. Welcher, das war niemandem klar.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Bär

Nachdem Frau Hanssen, die von Herrn und Frau Belle begleitet wurde, sich mit ihren Kindern auf den Weg zum Leichenschauhaus gemacht hatte, wurde es ruhig auf der Blauzahn. Alberto war mit Beatrice ebenfalls verschwunden. Als ich die beiden von Bord gehen sah, fragte ich mich, was sie wohl tun würden. Neugierde, Neid oder was brachte mich dazu, solche Gedanken zu haben? Ich war etwas verwirrt.

Der Tod von Friedrich hatte uns alle getroffen. Und doch drang die Trauer über seinen Tod nicht sehr tief in mich ein. Sie schien mich nur oberflächlich zu berühren. Eher bewegte mich die Trauer der anderen. Ich ließ mich durch die Tränen anstecken, diesen sichtbaren Schmerz. Ich war über mich selbst erstaunt. Und ich hätte Friedrich niemals zugetraut, mit solch einer umwerfenden Frau verheiratet gewesen zu sein. Groß, lange schwarze Haare und mit einer souveränen Ruhe ausgestattet. In ihrer Nähe spürte man ihre Stärke und ihr Selbstvertrauen. Die Tochter glich im Aussehen ihrer Mutter. Der Sohn hingegen wirkte schüchtern, stark in sich gekehrt. Er trottete gedankenverloren hinter den beiden Frauen her, als ob ihn das alles nichts anginge.

Ich versuchte mich eine Stunde lang - ohne Erfolg - mit meinen Aufzeichnungen zu beschäftigen. Hatte ich mir doch entgegen meiner Gewohnheiten schon weit vor 18.00 Uhr einen köstlichen Whisky gegönnt. Ich musste mich wohl an Bord von einigen Prinzipien trennen.

Wir saßen noch im Hafen fest. Was sollte ich tun? Das Blauzahntagebuch führen konnte ich nicht. Gut, wenn ich schon dabei war, alte Gewohnheiten aufzugeben, dann musste ich wohl mehr ändern, als nur zwei Gläser Whisky vor 18 Uhr zu trinken. Also rief ich mir ein Taxi und fuhr in die Stadt. Brest bei schlechtem Wetter. Das hatte auch etwas, weil wenig Menschen auf der Straße waren und ich glaubte, mich vollkommen unbemerkt in der Stadt zu bewegen.

Veränderung, womit fängt man an? Was war ich bereit zu verändern? In meinem Kopf rasten die Gedanken hin und her. Das war der alte Pet. Getrieben, aber leider gerade ohne Plan. So kritisch sah ich mich beim Laufen durch die Straßen. Ich entdeckte einen Friseursalon. Warum nicht? Haare kürzen und den Bart verändern. Das war nicht unbedingt etwas Neues, aber ein Anfang. Der Meister der Schere empfing mich überschwänglich. Ich musste ihm erst klar machen, dass meine sprachlichen Fähigkeiten bezüglich seiner Landessprache doch sehr eingeschränkt waren. Was mich erstaunte, dass er mich mit meinem Namen ansprach. Da zog er eine Tageszeitung hervor und deutete auf das Titelbild. Das waren wir. Die Blauzahn und jeder der zehn Mannschaftsmitglieder mit einem eigenen Bild. Das erklärte natürlich seine Kenntnis meines Namens. Auch Friedrich war mit einem lächelnden Gesicht abgebildet. Der Tod eines Nordstrandpiraten war der Zeitung offensichtlich eine Titelstory wert. "un court voyage" stand dort in fetten Buchstaben. "Eine kurze Reise."

Meine Haare waren jetzt etwas kürzer und wie immer war ich mit der Friseurleistung unzufrieden. Mein Haar war inzwischen einfach schütterer als vor zehn Jahren und mehr konnte man da nicht mehr herausholen. Dann der Bart. Oberlippenbewuchs etwas begradigen. Den Vollbart in drei Stufen schneiden. Das war mit meinem Sprachschatz nicht möglich, dies dem Frisör zu übersetzen. Also musste ich ihm das Ganze per Handzeichen erklären. Kinn bis Kiefergelenk nur auf eine Länge schneiden. Den Rest mit dem Hals auf Dreitagebartlänge kürzen.

Ein Blick in den Spiegel bewies: Zumindest war einmal der äußere Kopf verändert. Das Kopffinnere würde eine sehr viel schwierigere Aufgabe werden.

Nun wollte ich mir noch einige passende Kleidungsstücke besorgen, um mein Aussehen noch weiter zu umgestalten. Nichts sollte mehr an den alten Pet erinnern. Es genügte mir, selbst zu wissen, wer ich war. Neue Pullover, neue Schuhe, neue Hosen. So wie ich mich im Moment fühlte, alles in schwarz oder weiß und noch ein klein wenig blau. Mehr Farbe konnte ich mir nicht zugestehen.

Als ich das Kaufhaus verließ, sah ich auf der gegenüberliegenden Straßenseite die drei Hanssens und ein paar Schritte dahinter Herrn und Frau Belle. Die beiden waren in eine heftige Diskussion vertieft. Frau Hanssen hatte mich bemerkt und kam auf meine Straßenseite, während alle anderen weitergingen. Sie teilte mir mit, dass sie am späten Nachmittag nochmals zur Blauzahn kommen wolle, um den Seesack ihres Mannes zu holen. Außerdem wollte sie uns alle am späten Abend zu einem Abschiedsessen in ein Hotel einladen. Ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand sie wieder.

Gedankenverloren schlenderte ich noch ein wenig durch die Straßen von Brest.

Auf der Blauzahn

Frau Hanssen kam gegen 17.00 Uhr. Diesmal ganz in Schwarz gekleidet - schwarzer Hut und das Gesicht bedeckt mit einem transparenten schwarzen Schleier - stieg sie aus dem Taxi. Lars wusste offensichtlich, wann sie ankommen würde und wartete bereits an Deck, um sie dort zu empfangen und in seine Kajüte zu geleiten. Dort übergab er ihr die persönlichen Sachen ihres verstorbenen Mannes in Anwesenheit von Otto Kraz .

Hatte sie bisher den Schleier noch über dem Gesicht getragen, so streifte sie diesen jetzt über ihren Hut und gab damit den Blick auf ihr Gesicht frei. Man sah ihr an, dass hier viele Tränen geflossen waren.

Larsen und Kraz packten den Seesack. Alle Aufzeichnungen und Dokumente wurden in ein großes Kuvert gesteckt und an Frau Hanssen übergeben.

Damit war die kurze Ära Friedrich Hanssen auf der Blauzahn beendet.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Das Leben ist manchmal doch sehr mysteriös und undurchschaubar. Da hast du eine Ehefrau, die um dich weint, wenn du abtrittst. Du hast auch noch sechs Kinder und wahrscheinlich schon die ersten Enkelkinder. Und dann legst du mit einer Mannschaft aus zehn alten Männern samt Segelboot ab, um ein Jahr lang um die Welt zu segeln. Und ein paar Tage später stirbst du, weil du deine Herz-Tabletten nicht eingenommen hast. Verstehe einer den großen Drehbuchautor des Lebens, der sich solche Geschichten ausdenkt.

Kapitel 7

Das Abendessen im Hotel

Die Mannschaft der Blauzahn, Familie Belle, Beatrice Monte und die drei Hanssens trafen sich wie verabredet um 21.00 Uhr im Hotel Oceania in der Rue Siam in Brest. Dort hatte Frau Hanssen mit Ihren Kindern Quartier bezogen. In einem Nebenzimmer des Restaurants war ein große Tafel gedeckt. Da keine Kleiderordnung vorgegeben war, hatte sich jeder nach Stimmung und Laune angezogen. Lars war wie immer top gekleidet. Eine Kapitänsuniform umgab ihn mit einer natürlichen Autorität und schon in der Hotelhalle wurde er von vielen Blicken begleitet. Im

Gegensatz zu Lars erschien John sehr leger. Lederjacke, Jeans und Wildlederstiefel. Mit seinem ewigen Lächeln und seiner sportlichen Erscheinung machte auch er dezent auf sich aufmerksam. Der Rest der Mannschaft wurde dann nur noch vom Portier beachtet, der die älteren Herren ins Nebenzimmer führte.

Frau Hanssen hatte die Tischordnung festgelegt. Lars saß ihr zu Rechten und Pet wurde zu ihrer Linken platziert. Neben Pet saß ihre Tochter, dann folgten Alberto, Beatrice, Jose, und Jan. Gegenüber von Lars wurde Frau Belle und Marc Belle, daran anschließend der junge Hanssen, Wilhelm, Gerrit, Otto und John gesetzt.

Als Aperitif gab es eine Mischung aus Johannisbeersaft – zerstoßener Minze - mit Wodka gereicht. Während die Kellner die Gläser verteilten, stand Frau Hanssen auf und wartete, bis alle Gäste ihr die Aufmerksamkeit schenkten, die sie erwartete. Elegant hob sie ihr Glas: „Auf Friedrich, meinen Mann, der Vater unserer Kinder und den Mann, der sich auf eine abenteuerliche Reise begeben hat, um sein Glück zu finden und seiner Sehnsucht nach Freiheit nachzugeben.“ Alle Gäste standen auf und erhoben ihre Gläser, tranken einen kleinen Schluck daraus. Der Kapitän setzte sich als erster wieder. Die Mannschaft und die anderen machten es ihm nach. Frau Hanssen blieb stehen.

„Liebe Gäste, liebe Freunde.“ Kunstvoll machte sie eine Pause und schaute in die Runde. „Als mir mein Mann vor ein paar Monaten eröffnete, dass er sich auf diese abenteuerliche Reise begeben wollte, war ich nicht bereit, ihm das zu glauben. Friedrich, ein Mann mit viel Kreativität, aber auch mit sehr vielen Vorbehalten, was Unkalkulierbares betrifft, wollte sich auf eine Fahrt begeben, deren Ende nicht vorherzusehen ist? Das war eine Vorstellung, die ich nicht fassen konnte.“ Wieder machte sie eine Pause und schaute in die Runde. Ihr Blick blieb bei ihrem Sohn stehen und dann holte sie für alle deutlich hörbar Luft. „Er hat es gewagt. Er machte einen seiner Köche zum Geschäftsführer, übergab ihm die Verantwortung für das Lokal.“ Und wieder eine lange Pause, als ob Frau Hanssen ihre Worte sehr überlegt aussprechen wollte. „Wir haben in den Tagen vor seiner Abreise nach Nordstrand mehr miteinander geredet als in den letzten Jahren zuvor.“ Leise, nur für Pet Bär hörbar, sagte ihre Tochter. „Wie auch, er kam ja bei dir so gut wie nie zu Wort.“ Pet Bär dreht sich zu ihr um und schaute sie erstaunt an. „Dann ging er. Er war glücklich, etwas gefunden zu haben, das ihn nochmals fordern würde. Anders als das bisherige Leben. Anders als der Alltag, den wir gemeinsam seit über dreißig Jahren miteinander gestaltet haben. Weg von seiner Familie. Weg von den Kindern, die erwachsen sind und weg von mir. Auf Zeit, wie er sagte. Nun für immer. Ich habe ihn in den letzten Wochen vermisst und werde ihn nun für immer vermissen müssen. Aber ich weiß, dass er in den letzten Wochen ungeheuer glücklich war. Im Gegensatz zu den letzten Jahren. Seine Mails an mich und an die Kinder waren eindeutig. Er schrieb mit so viel Begeisterung über dieses Abenteuer, wie ich es selten von ihm gehört habe. In seiner letzten Mail hat er über jeden von ihnen berichtet. Ja vor allem, was jeder von ihnen gerne isst oder trinkt. Und was er überhaupt nicht verträgt. Meine Herren, ich kenne Sie alle besser, als Sie sich das vorstellen können.“

Die Rede wurde durch ein raumfüllendes wohliges Gelächter unterbrochen, weil sich die Crew mit Freuden daran erinnerte, wie es dieser Friedrich Hanssen, den sie alle erst seit ein paar Monaten kannten, immer wieder fertiggebracht hatte, seine Menüs in mindestens 5 verschiedenen Variationen für 10 Individualisten gleichzeitig zu servieren. Hanssen hatte alle Nichtverträglichkeiten der Crew gekannt und auch alle Vorlieben und hatte dann vor jedem Essen sein unnachahmliches "Meine Herren, das Haus serviert heute: Piratenkost Nummer 17 in 8 Variationen" vor dem Essen genussvoll ausgerufen. Ja, die neun immer so wunderbar verköstigten Besatzungsmitglieder hatten stets den Eindruck gehabt, dass genau dieses individuelle Kochen für

den ehemaligen Restaurantbesitzer eine hochspannende und befriedigende Herausforderung war und dass er auf der Blauzahn seine eigenen Fähigkeiten offen genießen konnte.

"Jetzt wünsche ich erst einmal einen guten Appetit. Auf Friedrich."

Frau Hanssen hob das Glas. 14 Gläser folgten dem ihren.

Die Vorspeise wurde aufgetragen. Eine leichte Fischsuppe. Immer noch schweigend in Gedanken versunken löffelten alle die köstliche Brühe, die so sehr an Friedrich erinnerte. Die Kellner schenkten zur Suppe einen leichten Weißwein. Erst nach der Vorspeise kamen wieder Unterhaltungen auf.

Im persönlichen Tagebuch des Pet Bär stand später über das Menü:

"Ich war doch sehr erstaunt über den Verlauf dieses Abendessens. Nach der Vorspeise, der Fischsuppe gab es eine zweite Vorspeise. Jeder von uns bekam ein ganz spezielles kleines Gericht. Alles wurde berücksichtigt. Vorlieben, eventuelle diätische Besonderheiten. Die Küche musste wohl sehr genaue Instruktionen bekommen haben. Nun war auch das Geheimnis der Sitzordnung gelüftet. Die Kellner orientierten sich an den Tischkarten, damit jeder von uns sein ganz individuelles Gericht bekam. Dazu wurde jedem ein Getränk serviert, das zu der Vorspeise passte und zudem noch den ganz persönlichen Vorlieben entsprach.

Der Hauptgang war eines der Spitzenprodukte, das Hanssen in seinem Lokal in Hamburg angeboten hatte. Eine Art Fisch-Gulasch von unterschiedlichen Fischen. Die Filets in gleichen Größen geschnitten und angebraten in einer Senf Currysoße, mit frischen Kräutern bedeckt, serviert mit Reis und panierten Mangostreifen. Dazu frischen Spinat in einer leichten Balsamikomarinade gedünstet."

Der zweite Teil der Rede von Frau Hanssen

„Meine Herren, ich möchte mich auch ihm Namen meiner Familie nochmals bei Ihnen bedanken.“ Sie stand steif und fast unbeholfen am Tisch, drehte sich hin und her, als ob sie jemanden suchen würde, den sie direkt ansprechen konnte. „Bedanken, dass Sie hier am Abschiedsessen für meinen Mann Friedrich teilnehmen. Bedanken dafür, dass er gemeinsam mit ihnen sehr schöne und glückliche Stunden verbringen konnte.“ Wieder eine Pause, die mehr als nur hilflos wirkte. Ihre Tochter trat zu ihr und nahm sie an der rechten Hand. „Am Anfang, als Friedrich mir vor Wochen erzählte, was er vor hatte, dachte ich, dass das wohl der Beginn einer Entwicklung eines alten Mannes sei, der nun in die Phase kommt, in der so mancher wunderbarlich wird. Als er mir dann noch in einer E-Mail geschrieben hat, wer alles an Bord sein würde und ich das unseren Kindern erzählt habe, meinten wir alle, dass da ein schwimmendes Altersheim entsteht. Für Männer die nicht alt sein wollen.“ Offensichtlich bedurfte es bei ihr sehr viel Anstrengung, diese Sätze an die Mannschaft zu richten. „Ja ich gebe zu, wir haben uns zu Hause lustig darüber gemacht, dass da so ein paar alte Typen einen auf ganze Kerle machen wollten.“ Und wieder eine Pause. Immer noch suchten ihre Augen einen Punkt, der ihr helfen sollte, weiter zu reden. „Lassen sie mich offen sprechen. Meine Ehe mit Friedrich war in den letzten Jahren nicht die glücklichste. Man verschleißt sich gegenseitig. Er als begnadeter Koch mit seinem Restaurant. Ich mit meinem Modehaus. Beide waren wir mehr als nur ehrgeizig. Vieles blieb dabei zwischen uns auf der Strecke. Wir blieben wegen der Kinder zusammen und auch einfach aus Gewohnheit. Als mich die Nachricht von Friedrichs Tod erreichte, war mein erster Gedanke: "Das musste ja so kommen, wenn so ein paar alte Knaben - sich selbst überschätzend - eine solche Reise machen.“ Die ersten Tränen liefen ihr und ihrer Tochter über die Wangen. Der Sohn zeigte allerdings keinerlei Regung, außer, dass er sich

mit beiden Händen in das Holz des Tisches krallte und das Weiß der Knöchel deutlich zu sehen war. „Seit gestern weiß ich, dass das hier kein schwimmendes Altersheim ist. Ich weiß zwar nicht, was dahintersteckt. Was hier wirklich die Triebfeder des Ganzen ist. Ich spüre nur eines: Viel Kraft, Energie und Willen, aber auch viel Leichtigkeit und starke Träume. Hier war mein Friedrich ein paar Tage äußerst glücklich.“ Als ob die letzten Worte ihr Kraft gegeben hätten, sprach sie mit ruhiger Stimme weiter. „Ich habe ein Tagebuch von Friedrich gefunden. Dort stand vieles, was ich über meinen eigenen Mann nicht wusste. Es hat wehgetan, das zu lesen, aber es hat mir auch geholfen, ihn zu verstehen. Er hat seine Herztabletten nicht genommen, weil er frei sein wollte. Friedrich hatte einen Hirntumor, der durch diese Tabletten beeinflusst wurde. Nahm er sie, wuchs der Tumor. Er hat mir das komplett verschwiegen. Der Tumor soll, so habe ich das seinen Einträgen ins Tagebuch entnommen, nicht operabel gewesen sein. Und er hätte mit der Zeit seinen Verstand angegriffen und im Körper große Schmerzen hervorgerufen. Deshalb hat er sich dafür entschieden, ohne diese Tabletten weiterzuleben. Das Risiko, dass es ihn das Leben kosten könnte, war ihm bewusst, aber er wollte es so. Vor dem Tod hatte Friedrich keine Angst.“

Frau Hanssen machte eine kurze Pause.

"Und er wünschte sich eines: Dass er, wenn er sterben sollte, eingäschert würde und seine Asche auf See verstreut wird. Bitte nehmen Sie Friedrichs Asche weiter mit auf ihre Reise. Verstreuen Sie seine Asche auf See. Dort wo sie alle meinen, dass es für Sie am schönsten ist. Tun sie ihm bitte diesen letzten Gefallen.“

Kapitel 8

An Bord

Gegen zwei Uhr morgens waren alle - bis auf Alberto und Lars - zurück an Bord. Warum Alberto noch an Land geblieben war, war allen klar. Bei Lars nicht.

Jeder der Mannschaft sinnierte noch über das, was an diesem Abend geschehen war. Marc war als neuer Koch aufgenommen worden. Er würde als Mannschaftsmitglied die Stelle von Friedrich übernehmen. Er hatte noch am Abend seinen Wunsch geäußert und die Mannschaft hatte sich einstimmig für seine Aufnahme entschieden.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz:

Verrückt, wie schnell Marc diesen Schritt machen konnte. Ich habe zwei Jahre gebraucht, um mich für so eine Fahrt zu entscheiden. Aber er hat erzählt, dass er im Kopf schon lange an etwas Neuem dran war. Dass er das Gefühl gehabt hätte, dass das Leben für ihn nur noch eintönig und grau dahinplätschert. Dass er den intensiven Wunsch verspürt habe, noch einmal echtes Neuland zu betreten. Und als wir in seiner kleinen Taverne in St. Malo gespeist hätten, habe ihn sein alter Freund Hanssen in dessen riskantes Spiel mit dem Tod eingeweiht. "Vielleicht wird ja schon bald mein Platz frei," meinte wohl Friedrich noch in der Nacht fröhlich grinsend. Marc hätte natürlich nie geglaubt, dass so viel Ernst hinter diesen Worten steckte. Seine Frau wäre ihm schon lange in den Ohren gelegen, doch einmal wirklich etwas nur für sich selbst zu machen. Sie hätte seine Not gekannt. Seine Sehnsüchte auch verstanden. "Nimm dir doch ein paar Monate Auszeit. Danach wirst du dich wieder besser fühlen" hatte sie schon vor Jahren gesagt. Und nach Friedrichs Tod wäre es dieses berühmte "Jetzt oder nie" gewesen. Nun nicht nur ein paar Monate. Eben gleich ein Jahr. Aber es wäre eine Chance, wie sie nie mehr kommen würde. Deshalb sei er dabei. Hals über Kopf. Aber komplett überzeugt.

Noch immer lag die Erklärung von Frau Hanssen, warum Friedrich die Herztabletten weggelassen hatte, wie ein intensiver Gedankenschleier über der ganzen Mannschaft. In seinem Tagebuch hatte Frau Hanssen die Erklärung gefunden. Vor ein paar Monaten hatte man bei Friedrich einen Hirntumor diagnostiziert. Nicht operabel, aber er könnte damit noch einige Jahre leben. Leider begünstigten die Herztabletten als Nebenwirkung das Wachstum dieses Tumors. Ein Wechsel des Medikamentes kam nicht in Frage, da auch andere Mittel ähnliche Auswirkungen haben würden. Mit Schmerzen wahnsinnig zu werden oder den überraschenden Herztod zu sterben, das waren die Alternativen, zwischen denen Friedrich auszuwählen konnte. Er entschied sich für die Freiheit, bei klarem Verstand zu sterben und mit dem Wissen, dass die Unendlichkeit auf ihn warten würde. Er entschied sich gegen Maschinen, gegen Hilflosigkeit und Lächerlichkeit. Abschließend hatte er es im Tagebuch wie ein großes Plus niedergeschrieben, dass er doch wenigstens eine echte Wahl gehabt hätte.

Mit diesen Erklärungen lagen alle noch einige Zeit wach in ihren Kojen.

Warum Lars, der Kapitän, nicht an Bord der Blauzahn war, begriff keiner. Doch alle unterließen es, darüber zu spekulieren, denn eines hatten die Mitglieder der Mannschaft sehr schnell gelernt: Nur wer offen und ehrlich mit den anderen umgeht, kann in so einer Gruppe bestehen. Alle müssen sich aufeinander verlassen können und jegliche Art von Reibereien konnte das Reise-Konzept der Blauzahn zerstören.

Geplant war zwar, nur noch einen Tag im Hafen zu bleiben, aber es schien so, als ob es doch noch einiges zu erledigen gab, bevor die Reise weitergehen konnte.

Pet und Otto waren die Frühaufsteher und kochten gemeinsam Kaffee und Tee. Lars und Alberto kamen rechtzeitig mit frischem Brot an Bord zurück, sodass die wichtigste Grundversorgung gesichert war. Der frühmorgendliche Hunger auf ein etwas karges Frühstück konnte gestillt werden. Lars gab nach dem ersten Schluck aus seiner Teetasse bekannt, dass Marc schon heute an Bord kommen würde und die Blauzahn auf Grund der Wetterlage am nächsten frühen Morgen auslaufen konnte. Der Frischwasserbunker war gefüllt, Diesel war genug vorhanden und Marc wollte sich noch vor dem Auslaufen um die Lebensmittel kümmern. Für die etwa fünfundzwanzig Stunden Reise war die Blauzahn schon jetzt gut gerüstet. Aber man wollte nicht zu früh in Bordeaux sein, da Frau Bell ihrem Mann dorthin sein restliches Reisegepäck bringen wollte.

Einer war aber nach dem Frühstück doch neugierig gewesen und fragte den Kapitän, wie er denn in dieser Nacht geschlafen habe. Höflich antwortete Lars. „Gut, danke.“

Keiner konnte wissen, dass er diese Auszeit ganz einfach gebraucht hatte. Alleine sein, unbeobachtet, ohne auf jemanden oder irgendetwas Rücksicht zu nehmen. Er hatte sich ein Hotelzimmer genommen, eine Flasche Wein besorgt und sich so lange auf den Balkon seines Hotelzimmers gesetzt, bis er durchgefroren war. Danach hatte er heiß geduscht und noch zwei Stunden geschlafen. Keiner konnte wissen, dass sein unruhiger Geist diese Extreme brauchte.

Und so trank er seinen Tee aus, bedankte sich für das Frühstück und ging nach oben an Deck.

Um 9.00 Uhr kam die Durchsage über die Bordlautsprecher: "Alle Mann an Deck".

Marc stand mit einem kleinen Koffer an der Gangway. Er verabschiedete sich von Beatrice und von seiner Frau und kam an Bord. Er wurde von allen mit einer Umarmung begrüßt. Jan führte ihn nach unten und zeigte ihm seine Kajüte. Marcs Frau blieb an der Gangway stehen und schaute hilflos nach oben. Ihr Blick wanderte erst über den Schiffsrumpf und dann hoch zur Mastspitze. Ihr Blick

blieb am Wimpel, der oben heftig im Wind flatterte, kleben. Wilhelm ging nach unten und wollte sie an Bord holen. Doch sie lehnte ab, drehte sich um und zog im Weggehen Beatrice, die etwas abseits gestanden hatte, mit sich. Weg vom Schiff, weg vom Kai, weg von Marc.

Madame Bell ging in Gedanken die Gespräche mit ihrem Mann nochmals durch. Schon lange wollte er seine kleine Taverne aufgeben. Schließen kam für ihn und sie nicht in Frage. Sie jemandem übergeben, weiterreichen, vermachen, das waren ihre Gedanken. Waren sie doch beide immer noch so verliebt in diesen Keller, diese Küche. Ein junger Koch aus dem Hotel Beaufort in St. Malo wollte es gerne übernehmen, aber Marc tat sich so schwer, weil er nicht wusste, was er selbst danach wirklich tun sollte. Und dann kam der Tod von Friedrich wie ein Wink des Schicksals. Ein schlimmer Zufall. Aber Madame Bell wusste sofort, als sie abends zusammen saßen, dass das der Zeitpunkt war, an dem sie ihrem Mann die Freiheit geben musste, die er gesucht hatte. Beatrice Hanssen hatte sie bei den Gesprächen mit Marc unterstützt. Sie selbst würde in der Taverne bleiben, um gemeinsam mit Madame Bell und dem jungen Koch weiterzumachen. Marc konnte beruhigt gehen und sich diesem Abenteuer zuwenden. Aber in ihrem Hinterkopf pochte immer wieder ein Gedanke: "Wird er es ohne mich aushalten?" Sie lachte in sich hinein. "Sicher wird er das. Also anders gefragt: Werde ich es ohne ihn aushalten?"

Im Taxi weinten die beiden Frauen still in sich hinein, tröstend hielten sie gegenseitig ihre Hände.

Nachdem das Taxi mit Frau Bell weggefahren war, kam Frau Hanssen mit ihrer Tochter und ihrem Sohn zum Kai, zur Gangway der Blauzahn und an Bord. Sie stellte sich mit ihren beiden Kindern vor das Steuerruder und bedankte sich noch einmal bei allen mit ein paar wenigen Sätzen. Überraschend übernahm dann ihre Tochter die weitere Ansprache. „Ich hoffe, Sie stimmen zu, dass wir Ihnen die Urne meines Vaters in Bordeaux übergeben. Nehmen Sie sie bitte mit auf Ihre Reise. Verstreuen sie die Asche an einer Stelle auf dem Meer, zu der sie alle sagen können, dass es dort wirklich schön ist. Ich weiß, dass dies eine schwere Aufgabe ist, die wir Ihnen zumuten. Bitte tun Sie uns und Friedrich trotzdem diesen Gefallen.“ Sie wirkte in diesem Augenblick so stark, so selbstbewusst, dass selbst Frau Hanssen neben ihr blass und unbedeutend aussah.

Betreten standen alle da. Keiner wollte oder konnte spontan etwas sagen. Das war für die alten Männer eine Herausforderung der besonderen Art. John war der Erste, der sich aus der Erstarrung lösen konnte. Er ging auf Frau Hanssen zu und stellte sich neben sie. Er stampfte zweimal heftig mit dem rechten Fuß auf. Damit hatte er die Aufmerksamkeit aller auf sich gelenkt. Seine weitere Geste zeigte deutlich, dass er eine Antwort haben wollte. Er deutete auf sich und nickte heftig. Jeder verstand, dass er wollte, dass man die Asche von Friedrich mitnahm. Reihum nickten auch alle anderen.

„Ich bedanke mich für diese großzügige Geste. Ich werde die Urne nach Bordeaux bringen und sie Ihnen dort für die weitere Reise übergeben.“ Frau Hanssen und ihre Tochter reichten jedem beide Hände zum Abschied. Ihr Sohn aber blieb an der Reling stehen. Man sah ihn zum ersten Mal lächeln. Ein sehr glückliches und zufriedenes Lächeln. Dann löste er sich von der Reling, reichte ebenfalls jedem die Hand und folgte seiner Mutter bis zur die Gangway. Dort drehte er sich um, tippte sich grüßend an die Stirn. „Gerne würde ich mitkommen,“ rief er laut in die Runde. „Alt sein hat etwas. Eigentlich schade. Ich muss noch warten. Deshalb kann ich Ihnen nur eines wünschen. Mast und Schotbruch, gute Reise.“ Dann ging auch er von Bord.

Am nächsten Morgen lief die Blauzahn mit der Flut aus. Lars und John am Ruder, Alberto und Jose beim Masten. Für etwa 25 Stunden waren sie nun wieder auf See. Sie war etwas unruhig, aber das war für die Jahreszeit nichts Ungewöhnliches. Weit draußen auf dem Atlantik gingen Jose und Lars wieder unter Deck, um sich auszuruhen und überließen das Schiff den erfahrenen Händen von John und Alberto. Alberto übernahm es, Marc für etwa zwei Stunden in die Grundkenntnisse der seemännischen Aufgaben eines Matrosen auf der Blauzahn einzuweisen. Und Pet und Otto unterstützten Marc, einen mittäglichen Imbiss zuzubereiten.

"Lasst uns gleich etwas Neues erfinden." meinte der. "Ich habe Brote vorbereitet, die wie kleine Schüsseln aussehen. Wir haben noch Kartoffelsalat im Kühlschrank, habe ich gesehen. Außerdem Schinken und Gürkchen. Ich habe da eine neue Idee. Die Seeluft scheint mit schon jetzt gut zu tun. Nennen wir diesen Imbiss doch einfach Schlemmer-Kraz." Marc grinste.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz:

Für mich eine neue Dimension des Essens. Rezepte selbst erfinden. Sich auch in der Küche einfach treiben lassen. Der Kraz. Welche Ehre. Hefeteig über große Kieselsteine gelegt und zu kleinen Brotschiffen gebacken. Um sie danach köstlich zu füllen. Marc ist ein Zauberer. Dazu ein guter Rotwein. Welch Hochgenuss. Echte Freiheit. Auch hier. Der Schlemmer-Kraz. Wunderbar.

Gegen Mittag wurde die See doch rauer, die Segel wurden eingeholt und das Boot fuhr mit Motorkraft weiter. Die Blauzahn näherte sich der Küste auf drei Meilen. Gegen 19.00 Uhr waren dann alle Mann an Deck. Die See war kräftig aufgewühlt und der Wellengang überspülte die Blauzahn immer wieder mit viel Meerwasser. Der Kiel wurde komplett ausgefahren. Lars konnte nun alle technischen Feinheiten, die dieses Boot besaß, zum Einsatz bringen. Alle Mann bis auf John, Jose und Lars gingen unter Deck. Wilhelm war bei seinen Maschinen und Otto und Jan machten unter Deck ihre Runden. Sie mussten dafür sorgen, dass alles festgezurrte war und sich nichts frei durchs Boot bewegen konnte. Am schwersten hatte es Marc. Er war die See noch nicht gewohnt, kämpfte mit einer leichten Seekrankheit und mit den Küchengerätschaften, die noch nicht dort fest an Ort und Stelle waren, wo sie bei schwerer See sein sollten. Trotzdem signalisierte sein Kopf: "Alles richtig gemacht."

Kapitel 9

Auf hoher See war der Kurs der Blauzahn vor der Küste Frankreichs auf der Höhe von Quimper noch Richtung Süd. War man doch sehr langsam auf den Atlantik hinausgesegelt - fast schon gemütlich - und trotz der starken Winde zuerst auf Kurs Südwest gegangen. Sie befanden sich etwa fünfzehn Kilometer vom Festland entfernt, als Kurswechsel angesagt war. Kurs Süd / Süd-Ost. Die Wellen und der Wind kamen aus Nordwest. Die Blauzahn konnte nun wirklich zeigen, was für ein prächtige Schiff sie war. Das gewaltige Großsegel und das Vorsegel blähten sich und trieben die Blauzahn voran. Keiner der Mannschaft hatte die Muse, sich auszuruhen. Jeder kam seinen Aufgaben nach und mobilisierte nie gekannte Kräfte in sich. Die Positionslichter und die Beleuchtung an Decks waren zwar eingeschaltet, aber die Dunkelheit und das Meer schienen jedes Licht auffressen zu wollen. Die Teerationen, die Marc und Otto der Mannschaft servieren wollten, landeten zu fünfzig Prozent auf Deck und damit im Atlantik.

Im Zweistundenrhythmus wurde die Wache gewechselt. Wobei der Kapitän und John jeweils vier Stunden an Deck blieben. Schlafen konnte keiner, aber das Ruhen unter Deck brachte jedem ein wenig Entspannung. An warmes Essen war gar nicht zu denken. Bananen und Äpfel mussten ausreichen und wurden von allen dankbar angenommen. Kurz vor Morgengrauen fiel dann noch die Elektronik aus. Die nautischen Geräte und der Funk quittierten ihren Dienst. Wilhelm und Jan

machten sich umgehend an die Fehlersuche. Kurz vor dem Ausfall hatte Lars noch die Ortsbestimmung geprüft. Der Kurs musste bald geändert werden. Ein fast zweihundert Jahre alter Kompass stand dem Kapitän noch zur Verfügung. Er verfluchte sich mindestens zehnmal, dass er sich zu sehr auf die Technik verlassen hat. Er suchte Backbords nach einem Leuchfeuer, das ihm die Einfahrt in die Garonne anzeigen sollte. Die Blauzahn segelte weiter, ohne dass er eines gesichtet hatte. John versuchte dem Kapitän per Handzeichen klar zu machen, dass er meinte, dass die Blauzahn schon zu weit gesegelt war. Der von Deck aus zu sehende Schiffsverkehr zog hinter dem Heck der Blauzahn in Richtung Festland. Lars ließ sich nicht beirren. Etwa eine Stunde später sah man Backbord voraus ein Leuchfeuer. Lars ließ den Kurs ändern und die Blauzahn segelte auf das Licht zu. Inzwischen war es hell genug, sodass man auf diese kurze Streck auch ohne Radar sicher die Einfahrt in die Gironde finden würde. Für eine Hafeneinfahrt in Richtung Bordeaux war der Schiffsverkehr sehr gering. Die Mannschaft sah nur ein kleines Küstenfahrzeug das allerdings am Leuchfeuer vorbei in Richtung Norden fuhr. Als es Lars dann klar wurde, dass er auf das falsche Signal zusteuerte, begann die elektronische Navigation plötzlich wieder zu arbeiten und zeigte die richtige Position an.

Die Blauzahn war zu weit südlich gesegelt. Die Wende wurde eingeleitet und die Segel eingeholt. Mit Motorkraft ging es zurück Richtung Norden. John übernahm das Kommando und steuerte in die Garonne ein. Der Hafen liegt weit außerhalb vor der Stadtgrenze von Bordeaux.

Kurz vor dem Hafen kam eine Lotsin an Bord. Sie schaute sich erstaunt um. Hatte sie doch auf so einer Segeljacht etwas anderes erwartet. Keine müden alten Männer, sondern diese jungen, knackigen Beach Boy Typen. Man sah ihr die Enttäuschung an.

Sie hatte zwar aus der Presse bereits erfahren, dass da ein schwimmendes Altersheim kommen würde, aber sie hatte das für einen Scherz gehalten? Sie ging auf John zu und sprach ihn an. Als der ihr nur per Handzeichen antwortete, steigerte sich ihre Verwirrung. Lars sah sich nun als Kapitän in der Verantwortung die Kommunikation zu übernehmen. Da er sicher der attraktivste der Mannschaft war, hellte sich der Blick der Lotsin auf. Wie immer sah Lars gut gekleidet einfach aus wie der Kapitän. Seine natürliche Autorität strahlte trotz der Übermüdung, die in seinem Gesicht zu sehen war, bis über die Bordwand hinaus. In Johns Augen konnte man ganz kurz ein bisschen Wut erkennen. Wilhelm meinte leise, sodass es nur Otto hören konnte. „Na hoffentlich bringt er die dann besser ins richtige Hafenbecken und nicht so wie heute Nacht die Blauzahn. Nicht dass er da nochmals die falsche Richtung einschlägt.“ Otto drehte sich um und sagte in ruhigem Ton: „Lass gut sein. Er war müde, die Elektronik war ausgefallen und es ist nichts passiert. Keiner verletzt, kein Zeitplan kaputt. Er macht sich sicher schon selbst genügend Vorwürfe.“ Wilhelm schnaufte nur tief ein und ging unter Deck.

Die Blauzahn steuerte ihren Liegeplatz im Hafen von Bordeaux an. Am Kai standen schon fünf Hafenmitarbeiter bereit, um das Boot mit Tauen festzumachen und etwas abseits sah man, dass ein paar Fans von Fernsehanstalten bereitstanden. Die Polizei hatte sicherheitshalber den Liegeplatz soweit abgesichert, dann niemand, der zu schnell zu viel Neugierde zeigte, den Anlagevorgang behindern konnte oder zu Schaden kam. Erst als die Blauzahn sicher am Kai lag und die Lotsin das Schiff verlassen hatte, machte die Polizei die Absperrung frei und die Presseleute stürmten auf den Liegeplatz zu. Schon im Laufen brüllten sie ihre Fragen in Richtung der Mannschaft, die aber keiner beantworten wollte. Sie war auf diesen Ansturm der Presse überhaupt nicht vorbereitet und keiner wollte die Verantwortung für unüberlegte Aussagentragen. Dafür waren sie alle zu alt und zu lebenserfahren.

Pet Bär und Jan Person übernahmen die Sicherheit am Gate, sodass keiner aufs Boot gelangen konnte. Der Rest der Mannschaft wurde von Lars unter Deck gebeten, um sich in der Messe zu

versammeln. Lars rief den Anwalt des Sponsors an, der sofort telefonisch zur Verfügung stand. Der Informationsaustausch war kurz und klar. Der Anwalt hatte mit so etwas gerechnet und bereits eine Pressemitteilung vorbereitet, dieser Mail umgehend gesendet wurde. Lars druckte sie in fünffacher Ausfertigung aus. Aber der Anwalt gab der Mannschaft auch den Auftrag, einen Sprecher auszuwählen, der diese Dinge zukünftig zu übernehmen hatte. Nach kurzer Diskussion wurde Otto ausgewählt. Und so bekam er den internen Titel "Blauzahn-Sprecher". Er zierte sich zwar anfänglich ein wenig, aber nachdem auch die beiden „Blauzahn-Türsteher“ Pet und Jan zustimmten, war es besprochen.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Wurde heute zum Blauzahn-Sprecher gewählt. Pressearbeit. Also gut. Es hätte uns eigentlich klar sein müssen, dass man ein solches Projekt nicht unbehelligt durchziehen kann. Zehn alte Männer an Bord einer millionenschweren Segelyacht auf der Suche nach der Freiheit im letzten Abschnitt des Lebens. Der inzwischen statistisch gesehen verdammt lang dauert. Also für jeden ein echtes Thema ist. Weil jeder weiß, dass er auch einmal alt sein wird. War trotzdem ziemlich überrascht, wie heftig das Interesse der Medien an unserem schwimmenden Altersheim ist. Aber wir haben es dafür eigentlich ganz gut gemeistert.

Seine erste Aufgabe war es, die Pressemitteilung weiterzureichen und die Presseleute abzuwimmeln. Die Begründung, dass die Mannschaft oder auch er für Interviews nicht zur Verfügung standen, war schlicht Übermüdung. Außerdem sei man nicht auf solch einen Presserummel vorbereitet. Aber gerne stelle man auf Anfrage bei der Pressestelle - und hier wurde die Adresse des Anwaltes genannt - ein Informationspaket zusammen. Otto bat alle anwesenden Journalisten höflich, davon Abstand zu nehmen, das Schiff unaufgefordert zu betreten. Dann verabschiedete er sich mit einem etwas steifen Winken und ging nach unten in Richtung Messe. Jan und Pet standen noch eine Weile an der Gangway, um zu verhindern, dass doch jemand unaufgefordert heraufkommen würde. Dafür wurden sie noch mindestens hundert Mal fotografiert und minutenlang gefilmt, bis dann der Hafenmeister den Kai räumen ließ.

Gegen 11.00 Uhr waren wieder alle in der Messe versammelt. Lars erklärte, warum sie an der Einfahrt zur Garonne vorbeigefahren seien. Nicht nur der Ausfall der Technik sei daran schuld, sondern er habe zu wenig geschlafen, sei übermüdet gewesen und vielleicht war er auch ein wenig zu stur, um auf John zu hören. Bei dem letzten Teil des Satzes mussten alle laut lachen. Lars fuhr fort: „Nun John, das nächste Mal darfst du ruhig deine Trillerpfeife benützen, wenn ich nicht zuhören will. Ja Freunde, ich habe mich geirrt. Ich habe die Instrumente vor deren Ausfall nicht korrekt gelesen. Sollte eigentlich nicht vorkommen. Es tut mir leid.“ Wilhelm meinte trocken: „Aber die Kraft, um mit der Lotsin zu flirten, hattest du noch?“ Gerrit stand auf und knallte seine Faust auf den Tisch. „Stopp, mein Lieber. So geht das nicht. Zwischen sich irren und freundlich sein ist doch wohl ein Unterschied. Warum soll Lars zur Lotsin nicht nett sein? Diese merkwürdige Aussage solltest du doch bitte überdenken. Ich bin zwar kein Psychologe, nur ein alter Knochensäger, aber für mich klang das gerade so ein wenig nach Eifersucht. Haben wir da eine Mangelerscheinung? Skorbut der Libido?!“ Damit war das Eis gebrochen, alle lachten wie erlöst los. Wilhelm ging zu Lars, klopfte ihm auf die Schulter und sagte laut und für alle zu vernehmen: „Entschuldige bitte. War nicht so gemeint. Ich bin wahrscheinlich auch zu müde und na ja, hübsch war sie ja. Oder?“

Jose drehte sich seinem Bruder zu. „He du. Du musst nicht so den Kopf schütteln. Du hast ja keinen ...wie lautet diese furchtbare Erkrankung? Skorbut der Libido.“ Otto fragte noch belustigt in die Runde, ob er das auch in seine Öffentlichkeitsarbeit aufnehmen soll. Lars meinte: „Nein, besser nicht. Sonst schicken uns irgendwelche Sympathisanten noch etwas gegen den Skorbut.“

Und wir sollten den moralischen Anspruch, den man in uns setzt, wenigstens nach außen hin beibehalten. Wir sind alte Männer und man erwartet hier etwas von uns. Äh ja, was denn eigentlich?“

Er hatte wohl den Faden verloren und meinte unvermittelt. „Pet, kannst du bitte die Wache übernehmen? Alle anderen sollten sich jetzt ausruhen. Wir haben hier einen Aufenthalt von zweiundsiebzig Stunden. Die Urne von Friedrich kommt erst morgen Abend oder übermorgen früh. Wer das Schiff verlässt, hinterlässt bitte, wohin er geht. Heute Abend essen wir hier auf dem Schiff. Marc, bitte bereite etwas vor. Abendessen ist dann um 20.00 Uhr.“

Marc und Otto verließen die Blauzahn. Otto informierte Pet darüber, dass man in Bordeaux exzellenten Wein einkaufen könne und Marc wollte etwas Besonderes für das Abendessen besorgen. Er hatte eine etwas andere Auffassung wie Friedrich von Essen, Kochen und dem kulinarischen Gesamtkonzept und so wollte er die Vorräte entsprechend ergänzen.

Pet packte sich warm ein und setzte sich mit dem Rücken zum Steuerruder, so hatte er die Gangway im Blick und saß doch einigermaßen bequem.

Einkaufstour von Marc und Otto

Außerhalb des Hafengebietes bestellten sich die beiden ein Taxi. Da beide kein bestimmtes Ziel angeben konnten, baten sie einfach den Taxifahrer, sie zu einem guten Weingut zu bringen, wo man qualitativ guten Wein erstehen konnte. Sie hatten offensichtlich Glück, denn der Taxifahrer nickte und fuhr einfach los. Marc und Otto kamen knapp zehn Minuten später schon wieder zurück. Sie hatten nur sechs Flaschen erstanden, dafür hatten sie aber für 22.00 Uhr eine Weinverkostung auf der Blauzahn organisiert. Per WhatsApp wurde die Mannschaft drüber informiert. Dann ließen sich die beiden zu einem Metzger, einem Bäcker und dann noch zu einem Supermarkt fahren. Otto und Marc waren in einem wahren Einkaufsrausch. Sie wollten beide etwas Einfaches, aber extrem Gutes kochen.

Als der Kofferraum des Taxis schon fast gefüllt war, musste der Chauffeur sie noch zu einem Händler für Kühlschränke bringen. Dort erstanden sie einen Weinklimaschrank, der zwanzig Flaschen temperieren konnte. Dieser sollte am nächsten Morgen geliefert werden.

Damit war ihre Einkaufstour beendet und sie ließen sich zur Blauzahn zurückfahren. Obwohl sie über vier Stunden unterwegs waren, war Pet immer noch alleine an Deck. Allerdings war er eingeschlafen. Zur Sicherheit hatte er sich ein dünnes weißes Band besorgt, das aber über die Gangway gespannt und mit seiner Kaffeetasse, die neben ihm stand, verbunden war. Das Band war fast nicht zu sehen. Wenn jemand also die Gangway überschritt und das Band mitriss, warf er die Tasse um und diese knallte auf Deck. Und genau das tat Marc. Pet war sofort wach, als der Kaffeepott neben ihm lautstark umfiel. Ohne zu schauen, wer da über die Gangway das Schiff betreten wollte, rief er laut. „He was wollen Sie hier?“ Dann erkannte er die beiden. „Mensch passt doch auf. Gott sei Dank war die Tasse schon leer.“ Unten sah er noch einen riesigen Berg von Kartons und Einkaufstüten auf dem Kai stehen. „Nein, nein, Jungs, das tragt ihr doch bitte auch selbst an Bord. Ich gehe jetzt erst mal schlafen.“

17.00 Uhr und es wurde dunkel über Bordeaux. Die Beleuchtung der Stadt und des Hafens ließen alles in einem diffusen Licht erscheinen. Der Hafen war laut und leider war der Gestank, der sich bis in die Kabinen schlich, nicht nur fischig, sondern auch mit altem Dieselöl durchsetzt. Das und die noch anhaltende Müdigkeit beeinflusste die Laune der gesamten Mannschaft. Alle waren

einfach schlecht gelaunt. Der Tod von Friedrich, die ungewohnten Arbeiten und das Raus aus der bisherigen Lebensroutine rüttelte an den Nervenkostümen der Mannschaftsmitglieder

Aus dem angesagten besonderen Essen wurde nichts. Keiner hatte Lust, noch stundenlang auf irgendein Gourmet-Highlight zu warten. Käse, Wurst, Brot in allen Variationen, vom Baguette über Schwarzbrot bis hin zu Reiswaffeln war alles an Bord. Also beschloss man, diese Dinge aufzutafeln. Dazu spedierte Otto einige seiner erstanden Rotweine. Dem Wein wurde aber wenig zugesprochen, da man ja noch die Weinverkostung vor sich hatte.

Beim Essen verkündete Otto ganz stolz, dass er einen Weinkühlschrank erstanden habe, damit vor allem die Weißweine und die Rosés immer bestens temperiert auf den Tisch kommen könnten. Schließlich würde man auf dieser Tour ja auch irgendwann mal in wärmere Gefilde kommen. Das kurze Schweigen, das nach dieser Nachricht entstand, besagte nichts Gutes. Lars meinte nur, dass man solche Anschaffungen bitte vorher abzusprechen habe. Und dann startete Wilhelm durch. Man sah ihm förmlich an, dass sein Blutdruck eine Steigerung erfuhr, die nicht unbedingt gesund sein konnte. „Habt ihr beiden eigentlich mal darüber nachgedacht, woher der Strom hier auf dem Schiff kommt? Und habt ihr darüber nachgedacht, wo der Kühlschrank stehen soll? Freunde ich erkläre euch mal die Stromquellen hier auf dem Schiff. Wir haben Batterien, die bei Motorbetrieb aufgeladen werden. Die können auch in jedem Hafen über Stromleitungen bedient werden. Wir haben zusätzlich ein Notstromaggregat an Bord, das aber leider etwas ungeschickt eingebaut ist. Die Geräusche bei laufendem Motor sind in den ersten vier Kabinen sehr gut zu hören. Dann haben wir noch Solarzellen und ein kleines Windrad. Auch hier wird Strom produziert. Aber wir haben auch einige Stromverbraucher hier auf dem Schiff, sodass die Ressource Strom nicht immer voll zur Verfügung steht. Die Heizungen, besser gesagt die Klimaanlage, die Küche mit all den bereits vorhandenen Geräten. Nicht zu vergessen die nautischen Geräte, die Lampen und unsere privaten Apparaturen wie Laptops und so weiter. Und nun?“ Wilhelm hatte seinen Vortrag mit einer sehr wütenden Stimme einen Nachdruck verliehen, der keine Fragen oder etwa einen Widerspruch zulassen würde. „Außerdem haben wir doch schon einen Kühlraum. Warum also noch so ein Gerät?“ Betreten schauten sich Otto und Marc an. „Du hast recht, wir haben das nicht bedacht“, meinte Marc. „Aber ich finde es nicht schlecht, denn da können wir in den heißeren Regionen auch mal etwas anderes als Wein temperieren. Bier zum Beispiel.“ Bei dem Wort Bier hellten sich die müden Augen von Lars und Gerrit auf. Jan schaute in die Runde. „Darf ich einen Vorschlag machen. Die beiden haben sicher vorschnell und ohne uns zu fragen gehandelt. Nichts Dramatisches und nichts was man korrigieren könnte. Aber so ein wenig Abbitte sollten sie dafür schon leisten. Ich bin dafür, dass die beiden für jeden von uns zwei Flaschen Bier seiner Wahl besorgen müssen!“ Die Zustimmung kam sofort von allen, außer natürlich von Marc und Otto. Und die aufgestaute Spannung im Raum ließ damit merklich nach. Jeder schrieb auf einen Zettel welches Bier er haben wollte. Rückfragen, wo die Biere wohl herkommen würden und wo man die bekommen könnte, gab es genug, aber jeder gab die gleiche Auskunft. „Google doch mal.“ Die Weinverkostung verlief dann mehr als nur fröhlich. Allerdings hatte der Weinhändler eine höhere Erwartung an Umsatz gehabt. Aber man war sich klar darüber, dass man nicht mehr als sechzig Flaschen Wein mitnehmen konnte. Also machte man sich Notizen, welchen der Tropfen die beliebtesten waren und vereinbarte mit dem Händler, dass man die gewünschten Flaschen bei ihm bestellen würde und er diese dann an den Hafen liefern sollte, an dem die Blauzahn sie dann aufnehmen konnte.

Um 1.00 Uhr nachts war dann Schluss mit Weinverkostung. Trotz einer unangenehmen Lautstärke im Hafen und des Gestanks schliefen alle gut. Lars hatte beim Hafenmeister zwei Sicherheitsleute bestellt. die in ihrem Bus vor der Gangway der Blauzahn Wache standen.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Ja klar, wir hätten mal was sagen sollen. Aber dann hätten wir jetzt keinen Weinkühlschrank. Die anderen werden schon noch auf den Geschmack kommen. Welch ein Hochgenuss, für zehn Freunde einzukaufen. Zu planen. Neues zu erfinden. Guten Wein auszusuchen. Leben pur. Obwohl es Arbeit ist. Aber Arbeit kann auch echte Muße sein. Eigenzeit.

"Denn letztlich hat die Kunst der Muße nichts mit der Zahl der freien Stunden zu tun, sondern mit einer Haltung. "Muße", so drückt es die österreichische Wissenschaftsforscherin Helga Nowotny aus, "ist die Intensität des Augenblicks, der sich zeitlich zu Stunden oder Tagen ausdehnen kann, um sich auf ein einziges zu konzentrieren: Eigenzeit." Diese Eigenzeit kann vieles sein - ein intensives Gespräch ebenso wie Musikgenuss oder ein spannendes Projekt, sie kann spielerisch oder ernsthaft sein, zielorientiert oder suchend, aber sie wird immer charakterisiert durch eine Eigenschaft, sagt Nowotny. " Muße ist die Übereinstimmung zwischen mir und dem, worauf es in meinem Leben ankommt." Das habe ich mal irgendwann in der ZEIT gelesen. Die Frau hat recht. Blauzahn ist echte Eigenzeit. Muße pur.

Kapitel 10

Wilhelm war nach Marc der Nächste, der seinen Schlaf unterbrochen hatte und aufgestanden war. Marc hatte Kaffee und Tee gemacht und ein paar Baguette aufgebacken. Bananen und Äpfel hatte er auch bereitgelegt. Marc ging nicht davon aus, dass die Mannschaft nach den Anstrengungen der letzten Tage hungrig sein würde. Er sollte recht behalten. Kaffee, Tee und Mineralwasser waren gefragt und der eine oder andere kleine Bissen in ein Baguette. Um 10.00 Uhr war die Mannschaft dann komplett in der Kombüse versammelt.

Weinprobe, Stress und zu wenig Schlaf hatten bei der Mannschaft ihre Spuren hinterlassen. Hier half auch keine L'Oreal oder Nivea-Herren-Creme mehr, um diese Spuren in den Gesichtern zu beseitigen. Die Jungs sahen einfach alle aus wie Sechzigjährige.

Das Laden der Batterien war soweit abgeschlossen. Frischwasser war gebunkert und die Lebensmittelvorräte waren an Bord. Eigentlich war man bereit, die Reise fortzusetzen. Der Kühlschrank und die Urne mit Friedrichs Asche fehlten noch. Müßiggang war angesagt. Gerrit war allerdings dagegen. Er meinte, dass die Mannschaft etwas mehr für die allgemeine Fitness tun sollte. Wenigstens einen langen Spaziergang oder etwas Walken, meinte er, sei sicher sinnvoll. Die Begeisterung war nicht besonders groß. Lars wollte auf Frau Hanssen warten, Wilhelm und Otto auf den bestellten Kühlschrank. Der sollte vor der Weiterreise doch noch fest installiert werden. Gerrit ließ sich nicht von seiner Idee eines Fitness-Programms abbringen. Dann wollte er, dass die Mannschaft wenigstens auf Deck einige Dehnübungen machen sollte. Die Begeisterung war gering, aber alle verstanden das und man vereinbarte, dass man sich um 12.30 Uhr auf Deck treffen würde.

12.30 Uhr an Deck

Das Outfit der einzelnen Mannschaftsmitglieder für diese Gesundheitskurzveranstaltung war doch sehr unterschiedlich. Von der klassischen Gym Trouser der späten achtziger Jahre mit den drei Streifen an jeder Seite, bis zur absoluten misconstruction Trouser war alles vorhanden. Selbst die eindeutige Bekleidung von John McDundy, die das Signal aussandte, „ich-habe-heute-dazu-keinen-Lust“, konnte Gerrit nicht davon abbringen, einige Übungen mit der Mannschaft durchzuführen. Dass ausgerechnet diese Szenerie von einem Kamerateam eines für Schmutzunterwäschejournalismus bekannten Senders dokumentarisch festgehalten wurde, war in diesem Moment allen Herren egal, weil sie davon nichts merkten.

Keiner war wirklich so richtig ins Schwitzen gekommen. Dazu war es zu kühl auf Deck und die knapp zwanzig Minuten an Dehnübungen hatten dazu auch nicht ausgereicht.

After Workout

Um 14.00 Uhr wurde pünktlich der Wein-Temperierer geliefert. Die beiden Monteure taten sich sehr schwer, dieses Gerät unter Deck zu bringen. Lars tobte, als sie mit schweren Stiefeln versuchten, auf die Planken zu treten. Sie mussten die Schuhe und ihre Socken ausziehen und dann das Gerät mit bloßen Füßen weiterbewegen. Die beiden waren so irritiert, dass ihnen nach dem Geschrei nichts mehr wirklich gelang. Wilhelm übernahm die Führung der beiden Monteure in Richtung Messe. Dort wurde das Gerät fest installiert. Jan, der gerade in der Messe eine Tasse Tee trank, erkannte sofort, dass so ein Gerät für eine Segeljacht vollkommen ungeeignet war. Die Flaschen würden bei einer rollenden Bewegung des Schiffes aus ihren Mulden rollen und im Kühlschrank gegeneinander schlagen. Aber Otto hatte an das Problem gedacht und zum Kühlgerät Drahtklemmen mitbestellt, sodass die Flaschen alle fest fixiert werden konnten. Jan, der eher etwas meckrig gelaunt war, suchte in seinem Kopf nach weiteren Argumenten, warum das Gerät nicht gut war, fand aber spontan nichts mehr.

Ein paar Minuten, nachdem die Monteure das Kühlgerät unter den strengen Augen von Wilhelm montiert hatten, traf Frau Hanssen mit der Urne ein. Zum ersten Mal war sie sehr schlicht in einem einfachen schwarzen Hosenanzug gekleidet. Sie begrüßte Lars mit einem Handschlag - alle anderen wurden mit einem freundlichen Kopfnicken begrüßt. Dann übergab sie Lars die Urne. Ohne theatralisches Gehabe gab sie ihm die grau silberne Edelstahlurne. Eingraviert war darauf eine Möwe und die Initialen F.H. sowie drei unterschiedliche Datumsanzeigen. Sein Geburtstag, sein Todestag und der Tag der kirchlichen Trauung. Die beiden Monteure, die gerade das Deck betraten, als Frau Hanssen die drei Datumsanzeigen erklärte, schauten sich diese Szenerie verwundert an. Dann beeilten sie sich, das Schiff zu verlassen und vergaßen fast noch, Socken und Schuhe anzuziehen. Frau Hanssen schaute den beiden kopfschüttelnd hinterher, als sie mit nackten Füßen und den Schuhen unterm Arm die Gangway hinunter eilten.

Die Verabschiedung von Frau Hanssen ging schnell, aber nicht ohne ein paar herzliche Worte vonstatten.

Die Fensehsendung

Dann war die Mannschaft wieder alleine. Mit einem neuen Weintemperierschrank und einer Urne an Bord war die Blauzahn nun abfahrtsbereit. Lars und John legten das Auslaufen auf den kommenden Morgen 6.00 Uhr fest. Der Lotse wurde auf 5.45 Uhr bestellt. Für alle stand nun eines fest, die Reise musste flotter und mit weniger Unterbrechungen weitergehen. Porto in Portugal wurde als nächstes Ziel ausgelassen, man wollte nun direkt nach Cadiz weitersegeln. Proviant, Wasser und Diesel waren ausreichend an Bord. Die Wetterprognosen ließen eine Überfahrt problemlos zu. Etwa achtzig Stunden und 1800 km lagen vor Ihnen. In Cadiz würden sie nur kurz pausieren, bevor sie an Gibraltar vorbei nach Palma weitersegeln wollten. Endlich ins Mittelmeer und damit wärmeren Gefilden entgegen.

Kurz vor 17.00 Uhr wurde das Gepäck von Marc angeliefert. Ein alter Lederschrankkoffer. Otto und Pet bewunderten das gute, alter Stück. Holzrahmen und lederbezogen und mit Flecken, die das Leben auf ihm hinterlassen hatten. Nur, er war abgeschlossen und Marc hatte keinen Schlüssel für den Koffer. Er rief seine Frau an und bekam die Auskunft, der Schlüssel komme per Post nach. Jan benötigte allerdings für so eine Problem keinen Schlüssel. Nach ein paar Minuten war der Koffer auf und noch einigermaßen ansehnlich. Eine Weltreise würde er nach der Bearbeitung so einfach nicht mehr überstehen, aber Marc hatte das, was er brauchte.

Um 19.00 Uhr gab es in der Messe eine warme Mahlzeit. Marc hatte aus Lamm, Kartoffeln und Pilzen eine Auflauf gezaubert. Auflauf war in dieser engen Kombüse sehr einfach zu machen, ein Menü mit mehreren Gängen musste er noch trainieren, um das hier an Bord kochen zu können.

Wie so oft schaute sich die Mannschaft während dem Essen eine Nachrichtensendung an. John zappte zwischen den Sendern hin und her, er suchte sich einen französischen Regionalsender aus, der das Gebiet Bordeaux als Sendegebiet hatte. Und da sahen sie sich plötzlich. Die Blauzahn mit einer tanzenden Mannschaft auf Deck, wie die Männer sich streckten und dehnten. Beißend gemeine Kommentare untermalten die Bilder der alten Crew. Man hörte, wie alle ihr Besteck fallen ließen - die Teller wurden in die Tischmitte geschoben. Gerrit übersetzte für alle, die nicht so gut französisch sprachen. Worte wie, schwimmendes Altenheim oder schwimmender Holzsarg mit Segel und Krückengarage fielen. Die Empörung war gewaltig, aber wenn man die Bilder betrachtete, sahen sie natürlich nicht unbedingt sehr fit und sportlich aus. Vor allem John sah mit seinem ich-habe-keine-Lust-auf-Sport - Outfit sehr unkonventionell aus. "Lächerlich" meinte der Sprecher im Fernsehen. Das traf John gewaltig, aber nicht nur ihn, alle sahen sich auf einmal mit anderen Augen. Dieser Bericht hatte irgendwie ihre Eitelkeit getroffen. Waren sie doch angetreten, der Welt zu zeigen, dass alte Männer noch voll im Leben stehen und Alter nur eine mathematische Größe ist, so sollten sie in diesem Bericht offensichtlich der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Sie konnten nur hoffen, dass diese Bilder nur von dem Regionalsender ausgestrahlt wurde.

John formte mit seinen Lippen ein Wort, das Lars übersetzte und laut aussprach. „Scheiße!“ Dann holte er einen Block und schrieb darauf ein paar Wörter. "Outfit, Figur, Fitness, Dynamik, Alkohol in Maßen, gesundes Essen" und dahinter sehr viele Punkte..... und zum Abschluss noch den Satz: "Schluss mit dem Opa-Image."

Das Essen flog in die See und alle bis auf Otto, Pet und Lars gingen sehr früh zu Bett. Die drei saßen noch einige Zeit in der abgedunkelten Messe zusammen und sprachen sehr leise miteinander. Sie ärgerten sich darüber, dass sie sich über den Bericht so geärgert hatten. Sie waren nun mal alle über sechzig Jahre alt und sie schämten sich nicht dafür, dass das Leben einige Zeichen auf Ihren Körpern hinterlassen hatte. Lars fand diesen Sendebericht einfach nur lächerlich, billig und im Trend. Ausgrenzen war trotz vieler Lippenbekenntnisse gegen dieses gesellschaftliche Leiden doch immer noch ein medialer Renner. Wer nicht dem Mainstream entsprach, wurde mit Medienberichten der Lächerlichkeit preisgegeben. Fast eine Art von Rassismus, fanden sie. Bis Mitternacht saßen sie sich meist schweigend gegenüber.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Alter, na und? Wie verrückt ist das denn? Haben denn diese Fernsehuzzis tatsächlich keine bessere Idee, als aus unseren schlichten Gymnastikübungen ein Abendprogramm zu machen? Wir sollten den Stil von John zu unserem Aushängeschild entwickeln. Seine Weste, die so wunderbar schräg daherkommt, als peinlich zu bezeichnen, das ist ja echt peinlich für den Sender. Jetzt erst recht, finde ich. Für was habe ich meine alten Klamottenkiste mit und die alte Nähmaschine. Verehrtes Publikum. Zum Trotz wird Otto Kraz jetzt Westendesigner. Jawohl. Das Alter ist dazu da, weder Kinder zu wickeln noch Beziehungsprobleme zu wälzen. Das Alter wurde dafür geschaffen, sich immer wieder neu zu erfinden. "Ganz schön wild und lächerlich", meinte der Fernsehkommentator zu John's Westen-Outfit. Also gut. Wilde Westen. That's it.

Die Störung

Dann hörten sie alle drei gleichzeitig ein klopfendes Geräusch an Außenbord, zur Flussseite hin. Dreimal hintereinander, als ob etwas gegen die Bordwand stoßen würde. Sie hörten etwas kratzen und dann waren Schritte auf Deck zu hören. Allen war klar, dass hier jemand an Bord gekommen war, jemand der nicht bemerkt werden wollte. Lars und Otto nahmen sich Taschenlampen aus einem Regal und alle drei schlichen sich zum Niedergang. Sie hörten schon kurz bevor sie die Treppe erreichten, wie jemand versuchte, die Luke zu öffnen. Per Handzeichen, die sie in der schwachen Notbeleuchtung sahen, gaben sie sich Zeichen. Otto bekam die beiden

Taschenlampen. Die sollte er einschalten, wenn Pet die Verriegelung aufgemacht hatte und Lars und Pet nach draußen stürmen sollten. Damit wollten sie den oder die Unbekannten überraschen.

Pet riss den Riegel zur Seite und öffnete die Luke zum Deck. Lars sprang im Licht der Taschenlampen nach oben. Er sah sich zwei erschrockenen Gestalten gegenüber. Pet kam hinter Lars aus der Luke und damit war eine personelle Pattsituation entstanden. Da Lars beide dunklen Gestalten mindestens um Haupteslänge überragte, war der Schock und die Angst eher auf Seiten der beiden Unbekannten. Pet brüllte sie an. „Was wollt ihr hier?“ Das reichte schon, um die Eindringlinge zur Flucht zu bewegen. Beide sprangen auf die Flussseite ins Wasser. Otto leuchtete zwar den beiden Schwimmern hinterher, aber keiner hatte Lust, sie zu verfolgen.

Das Geschrei und das Fußgetrampel hatte alle anderen geweckt. Kurz nachdem die beiden das Boot auf etwas unnatürliche Weise verlassen hatten, war der Rest der Mannschaft an Deck.

Otto erklärte allen, was geschehen war. Man fand hinten ein kleines Schlauchboot angeleint. Damit waren sie also längsseits gegangen, um das Schiff zu entern.

Allen war klar, dass man sich besser absichern müsse. Aber wie? Man würde in Zukunft Häfen anlaufen, in denen man besseren Schutz hatte. Aber nicht immer war es möglich, sich durch Sicherheitskräfte schützen zu lassen, die merkwürdigerweise auch heute trotz Zusage nicht erschienen waren. Lars teilte je zwei Leute ein, die von 1.00 Uhr bis 3.30 Uhr und dann von 3.30 Uhr bis 6.00 Uhr die Blauzahn bewachen mussten.

Man wollte das Thema beim Frühstück nochmals besprechen.

Kapitel 11

Der Lotse kam pünktlich an Bord. Marc bot ihm eine Tasse Kaffee an, was seine mürrische Frühmorgenlaune nicht unbedingt verbesserte, aber doch nützlich war, um ihn aus seinem offensichtlichen Schweigegelöbnis zu befreien. Lars und John standen am Steuerrad, die Gebrüder Jose und Alberto lösten die Leinen und die Blauzahn fuhr mit Motorkraft aus dem Hafen. An diesem Morgen waren außer den Motorengeräuschen, den Schreien der Möwen und dem Klatschen des Wassers an die Bordwand keine weiteren Geräusche zu hören. Fast war es zu ruhig. Schon nach einer halben Stunde verließ der Lotse die Jacht und Lars steuerte raus aufs offene Meer. Die Segel wurden gesetzt und die Motoren abgestellt. Die Blauzahn war frei und begann ihren Tanz mit Wind und Wellen. Zuerst noch etwas in südwestlicher Richtung und dann in Richtung Süden. Den Wind kam aus Nord-Nordwest und die Blauzahn legte sich leicht auf die Backbordseite.

Die gesamte Mannschaft stand an Deck. Genoss den Wind, den Tanz und das Gefühl der grenzenlosen Freiheit. Die Zwillingen blieben mit John auf Deck. John steuerte die Blauzahn und um 9.00 Uhr rief Marc alle anderen zum Frühstück. Aber auch die Decksmannschaft wurde gut mit warmen Brötchen und Kaffee versorgt.

Noch in der Nacht hatte Pet seinen Bericht an den Anwalt und den Sponsor verfasst und abgeschickt. Und dieses Mal hatte sich der Sponsor über den Anwalt schriftlich gemeldet. Pet las vor.

„Sehr geehrte Herren, Ihre Berichte über die ersten Tage auf großer Fahrt fand ich sehr spannend. Der Angriff auf die Blauzahn heute Nacht finde ich sehr bedenklich. Er zeigt mir aber, dass man den Aspekt der Sicherheit etwas mehr an Beachtung schenken muss als zuerst gedacht. Tun Sie alles, um Ihren Eigenschutz zu erhöhen. Und wenn es sein muss, stimme ich ohne weitere Rückfrage auch einer möglichen Beschaffung einer Waffe zu. Ihr Kapitän und auch Jan Person sind in Besitz von Waffenscheinen und sind in deren Gebrauch geübt. Aber das alleine genügt

nicht. Sie werden in Zukunft in Gewässern unterwegs sein und Häfen anlaufen, in denen der Sicherheitsaspekt für Sie alle und für das Schiff anders betrachtet werden muss. Machen Sie mir Vorschläge, was zu tun ist. Solange Sie noch europäische Häfen anlaufen, wird es mir ein Leichtes sein, Ihnen entsprechend Dinge zukommen zu lassen oder auch kleinere Umbauten der Blauzahn vorzunehmen, die eventuell notwendig sein sollten. Ich wünsche Ihnen allzeit gute Fahrt, einen guten Wind und weiterhin viel Erfolg.

Ihr Johann K.“

Damit endete die Email. Nun wusste die Blauzahnmannschaft zumindest, dass Ihr Sponsor Johann mit Vornamen hieß, sofern der Name stimmen sollte.

Lars räusperte sich nach dem Pet's Vortrag und sagte. „Freunde, ich muss euch ein Geständnis machen. Ich habe eine Waffe dabei. Eine Pistole mit dreißig Schuss Munition. Sie ist gut versteckt, sodass diese bei einer Kontrolle nicht sofort gefunden werden kann. Wobei ich bereits offiziell die Genehmigung habe, eine Waffe mitzuführen. Ich bedaure, dass ich euch nicht schon vorher darüber informiert habe. Ich hoffe, dass ihr das nicht als Vertrauensbruch anseht. Aber wir sollten die Idee aufnehmen, ob wir etwas mehr für unsere Sicherheit tun oder besser gesagt tun müssen. Ich bin kein Freund von Waffen. Wenn eine vorhanden ist, greift man vielleicht zu schnell in einer Notsituation danach, ohne eine andere Lösung zu suchen. Das Thema sollten wir gemeinsam besprechen und auch gemeinsam entscheiden.“ Eigentlich hatte Lars einen wütenden Aufschrei erwartet, aber das Gespräch über das Thema der Sicherheit wurde danach sehr sachlich geführt. Marc und Otto waren strikte Gegner von Waffen, wollten sich aber einer klaren Mehrheitsentscheidung jederzeit anschließen. Pet und Gerrit waren hier vollkommen unentschlossen und wollten sich neutral verhalten. Alle anderen waren der Meinung, dass eine Waffe die Sicherheit erhöhen würde. Aber eine Waffe, die man nicht offen tragen oder zeigen sollte, diente nicht der Abschreckung. Vor allem in Häfen benötigte man etwas, das einen Überfall wie in der vorhergehenden Nacht geschehen, verhindern sollte. Ein Frühwarnsystem müsste die Mannschaft rechtzeitig vor solch einem Vorgang warnen. Alarmanlage kam nicht in Frage, da die sensible Technik nicht dazu geeignet war und auch nicht abschreckend genug sein würde. Eine Schiffskatze würde mit einem Miauen auch keinen Räuber vertreiben, meinte Wilhelm. Und dann war man bei der Idee Hund. Aber ein Hund auf einem Segelschiff, auf hoher See. Jan dachte laut nach. „Wie soll der Hund denn spazieren gehen, diese alte Sache mit dem "übers Wasser gehen" hat auf hoher See nicht funktioniert und ist wissenschaftlich auch noch nicht geklärt. Wenn's ein Rüde ist, könnte er den Masten als Baumersatz anpinkeln, aber die Sache mit den großen Haufen muss gelöst werden. Vor allem, wenn es eine Abschreckung sein soll, darf es kein kleiner Hund sein. Das muss dann ein richtiger Kerl sein, der an Deck steht und seine Stimme erhebt, wenn es brenzlich wird. Und so einen Hund kann man ja nicht, wenn wir unter Segel fahren, unter Deck einsperren. Aber es wäre eine gute Lösung. Da wir eine Männergruppe sind, kommt sowieso nur ein Rüde in Betracht,“ fügte er zum Abschluss noch hinzu.

Pet wurde beauftragt, die Ideen zu formulieren und unserem Sponsor mitzuteilen. Eine zweite Pistole und die Idee mit dem großen Vierbeiner.

Bevor Pet in seine Kabine gehen konnte, sprach Wilhelm nochmals das Thema an. „Pet, du bist doch ein Hundefreund und hast selbst einen. Bist du der Meinung, dass man einen Hund soweit bringen kann, wie eine Katze auf eine Tiertoilette zu gehen? Und was muss hier auf dem Schiff verändert werden, dass das Tier sich einigermaßen frei bewegen kann und nicht ständig in Gefahr ist, von Bord zu gehen?“

Pet überlegte und legte den Kopf zur Seite. Das tat er immer, wenn es um schwierige Themen ging, über die er nachdenken musste, weil man von ihm klare Antworten erwartete. „Ich denke schon, dass man einen Hund soweit erziehen kann, dass er sein großes Geschäft immer an ein und derselben Stelle verrichtet. Nur kann das kein kleines Katzenklo sein, die Hundetoilette

müsste schon eine Größe haben, die einem Hund gerecht wird. Ein Sandkasten von vielleicht ein Meter fünfzig auf ein Meter fünfzig. Gefüllt mit Erde oder Sand. Und die Bordwände müssten so sein, dass er nicht von Bord rutschen kann. Da die Verschanzung schon etwas ein Meter zwanzig hoch ist und die Reling darüber nochmals fünfzig Zentimeter und wir einen Teil der Reling ja schon mit starkem Segeltuch bespannt haben, müsste das eigentlich reichen. Ich denke, das würde so gehen. Eventuell müsste man noch eine Laufkette oder so etwas ähnliches auf Deck spannen, damit er sich in kritischen Situationen trotzdem einigermaßen sicher bewegen kann und nicht sofort über Bord geht. Wie es mit dem Aufenthalt in den Häfen aussieht, ob der Hund von Bord darf oder ob es gewisse Auflagen gibt, kann ich nicht sagen. Das muss, wenn wir uns für einen Hund entscheiden, der Anwalt klären. Ob mein Hund dafür geeignet ist, weiß ich nicht. Er ist groß, ein Rüpel, aber sehr treu und wachsam. Außerdem, wenn der bellt, dann ist da eine Stimme dahinter, die doch wirklich abschrecken könnte.“

Lars bat Pet, das aufzuschreiben.

Der setzte sich sofort an seinen Laptop und formulierte seine Ideen für den Anwalt und den Sponsor. Während er schrieb kam eine neue Nachricht vom Sponsor. Sie war an alle Mitglieder der Mannschaft gerichtet.

„Sehr geehrte Herren, ich habe vergessen, meiner letzten Mail noch eine Bitte an Sie anfügen. Am besten ist es wohl, diese ohne Umschweife an Sie heranzutragen. Ich habe noch einen weiteren Kandidaten für die Mannschaft der Blauzahn, den ich Ihnen gerne vorschlagen würde. Ein außergewöhnlicher Mann, den ich persönlich nicht kenne, aber seit Jahren seinen interessanten Lebensweg verfolgen durfte.

Pater Gregor, Ordensbruder der Benediktiner. Gebürtiger Ire. 62 Jahre alt. Er ist seit 15 Jahren Benediktiner Mönch. Er ist studierter Nautiker, hat ein Kapitänspatent und war über 10 Jahre als technischer Berater und Entwicklungshelfer in Indonesien für die Inselinfrastrukturverbesserung tätig. Persönliche Gründe waren für den Wechsel seiner Lebensplanung vom erfolgreichen Berater zum Mönch verantwortlich. Und nun steht er erneut vor einer Lebensplanungsfrage. Das Leben als Mönch erfüllt ihn nicht und er findet keine Ruhe. Er hat seine Ordensoberen darum gebeten, sich hier für das Projekt Blauzahn bewerben zu dürfen. Man hat es ihm erlaubt. Er wird weiterhin Benediktinerordensbruder bleiben, hat aber für einige Bereiche gewisse Freiräume eingeräumt bekommen.

Er spricht übrigens Englisch, Französisch, Deutsch und etwas Latein.

Bitte teilen Sie mir Ihre Entscheidung mit. Er würde, wenn Sie sich für ihn als neues Mitglied der Mannschaft entscheiden könnten, im Hafen von Palma zu ihnen stoßen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Johann K. „

Erstaunt las Pet diese Mail. Sicher hatten auch schon einige andere den Inhalt dieses Schreibens aufgenommen. Er entschied sich erst einmal, seine Mail an den Anwalt und Sponsor fertig zu schreiben, um dann mit den anderen zu sprechen. Bewaffnung, Mönch eventuell Hund an Bord, das waren Veränderungen, die sollten sehr genau betrachtet und überlegt werden.

Kapitel 12

Pet saß zusammen mit Otto in seiner Kajüte. Otto wollte wegen des Überfalls keine Pressemitteilung verfassen. Er befürchtete zu viele Probleme, wenn die Mannschaft der Blauzahn das Erlebte veröffentlichen würde. Warum hatte man keine Polizei gerufen? War es so leicht, auf die Blauzahn zu gelangen? Würde das eventuell Nachahmer motivieren? Dass Thema der Bewaffnung sollte man ebenfalls besser nicht an die große Glocke hängen. Und auch mit der

Aufnahme des Mönches in die Mannschaft wollte er noch warten. Wenn er an Bord war, dann reichte das noch für eine Pressenotiz.

Was beide aber noch mehr beschäftigte, war der Umstand, dass sie alle doch sehr wenig voneinander wussten. Dass Pater Gregor so wie sie auch eine neue Lebensplanung angestrebt hatte, wussten sie. Aber nicht warum. Warum sie selbst beide hier waren, war ihnen klar. Sie kannten sich ja schon sehr lange. Aber warum waren die andern hier? Was waren ihre Beweggründe? Gab es diese überhaupt? Wie gut kannten sie sich alle eigentlich? Jeder hatte den Lebenslauf des anderen gelesen. Ein Dokument, wie man es für eine berufliche Bewerbung verfasst, mehr nicht. Durch den Tod von Friedrich und die Begegnung mit seiner Frau und zweier seiner Kinder war es ihnen klar geworden, dass hinter jedem Mannschaftsmitglied so viel mehr steckte, als das, was man voneinander wusste. Otto meinte zu Pet. „Vielleicht ist es eigentlich gar nicht wichtig. Gar nicht notwendig. Wollen wir mehr von uns preisgeben?“ Im Hinterkopf von beiden kreiste auch ein anderer Gedanke und andere Fragen. Ein Ordensbruder an Bord, war das so eine Art verschwiegene Vertrauensperson, ein Beichtvater für alle? War das der Hintergedanke ihres Sponsors? Sie hatten zugestimmt, dass der Mönch mit an Bord kommen sollte, aber keiner hatte sich Gedanken darüber gemacht, was der Grund war, dass dieser Mann vorgeschlagen wurde. Pet wollte nicht alleine darüber entscheiden. ob man ihren Geldgeber nicht einfach fragen sollte. Per Blauzahn-Intranet-Info ließ er den Rest der Mannschaft entscheiden. Otto hatte diese technische Möglichkeit eingerichtet. Sammemailadresse, Intranet, damit alle die gewünschten Informationen bekamen. Jeder an Bord war mit Laptop, Notebook und Smartphone ausgestattet. Obwohl es natürlich auch kein Problem war, dass man solche Fragen bei den regelmäßigen Zusammenkünften persönlich stellen konnte, so war das ein bequemer Weg und jeder konnte seine Entscheidung unbeobachtet von den anderen treffen. Otto hatte für solche Fälle eine Seite eingerichtet. War eine Abstimmung notwendig, so konnte jeder geheim per Knopfdruck seine Meinung kundtun.

Die einhellige Antwort war "Zustimmung". Man wollte wissen, warum der Sponsor den Ordensbruder vorgeschlagen hatte. "Aber formuliere es als Bitte.", meinte Jose.

Die Dämmerung, der Hunger und der anstrengende Tag schüttete in der Gedankenwelt der Blauzahnmannschaft diese Fragen zu. Das Wetter war umgeschlagen und der Wind frischte auf, die Wellen wurden höher und die Blauzahn kämpfte sich nur mit dem Vorsegel und Motorkraft weiter.

Immer wieder wurde das Vorschiff von Wellen überrollt und alle spürten, dass die Blauzahn mit dem Segel und dem Motor diesem Wind und den Wellen nur unter der geschickten Hand von Lars trotzen konnte. Immer wieder legte sich die Jacht nach Backbord, um sich ein paar Sekunden später erst senkrecht und dann auf einmal wieder nach Steuerbord zu legen. Bis auf Marc und Gerrit waren alle an Deck. Einmal brüllte Lars laut in den Wind, sodass auch die Umstehenden es in Wortfetzen verstehen konnten. „Zu meinem Geburtstag wünsche ich mir 500 PS mehr für die Blauzahn.“ Trotz der heftigen Bewegungen der Jacht kam man kaum voran. Der Wind ließ erst zur Morgendämmerung etwas nach. Die Wellen bildeten aber weiter ihre Berge und Täler.

Lars ließ nun noch das Großsegel setzen und die Motoren ausschalten. Wie von einem Katapult losgeschleudert preschte die Blauzahn nach vorne und der Bug bohrte sich in die Gipfel der Wellen, teilte sie und rauschte in das eine Wellental, um sofort wieder den Gipfel der nächsten Welle zu erklimmen. Alles, was lose war auf dem Schiff, wanderte, flog, rollte in willkürlichem Rhythmus durcheinander. Jeder der Mannschaft suchte sich einen Halt, der dem Körper wenig Spielraum ließ, sich in eine Richtung zu bewegen, wohin man garantiert nicht wollte, nämlich ins Meer, ins kalte Nass. Alle waren schon einiges gewohnt, aber das war ein vollkommen neues Erlebnis. Alle möglichen Kräfte wirkten auf Schiff und Besatzung ein. Kein Hunger, kein Durst war zu spüren, nur ein Gefühl: "Da müssen wir durch. Und da wollen wir durch." Marc und Gerrit versuchten unter Deck jeden Fetzen Papier, jeden Topf, jede Tasse zu sichern. Lars hatte allen

geraten, Schwimmwesten zu tragen. John war am Steuerrad, Jose und Alberto waren Mittschiffs beim Mast, Wilhelm und Jan standen neben John und beobachteten das Radar und den Kompass. Otto und Pet hatten den Auftrag, das Meer links und rechts zu beobachten, damit man nicht mit schwer zu erfassendem Treibgut kollidierte und Lars war überall. Alle Mann waren außer mit einer Schwimmweste auch mit Sicherheitsleinen mit dem Boot verbunden.

Otto entdeckte eine Boje, die die Größe eines Kleinwagens hatte. Auf einem kleinen Mast blinkte eine Leuchte, aber sie war nirgends verankert und war deshalb dem Spiel der Wellen ganz ausgeliefert. Man sah sie etwas dreißig Meter backbord voran und sie trieb auf sie zu. John versuchte einen Ausweichkurs zu setzen, aber die Boje erwischte die Blauzahn am Ende doch. Die Kollision war durch die Bewegungen des Schiffes fast nicht zu spüren, aber zu hören. Sie traf die Blauzahn Backbord am Heck, zertrümmerte das Schanzkleid und hinterließ ein ein Meter großes Loch in der hölzernen Verschanzung. Lars zitierte Pet und Jan unter Deck, um zu prüfen, ob die Boje ein Leck in den Rumpf geschlagen hatte. Sie konnten aber keinen sichtbaren Schaden feststellen. Pet untersuchte nun das ganze Heck unter Deck. Mit einer Taschenlampe leuchtete er jeden Winkel ab. Er entdeckte an den Verstrebungen, an denen die Seilzüge für das Ruder festgemacht waren, dass einige verbogen waren. Die Seilzüge bewegten sich, aber konnten nur noch sehr eingeschränkt in den Haltungen verschoben werden. Er rief nach Lars und Wilhelm.

Das Ruder war verbogen, die Blauzahn konnte zwar noch gesteuert werden, aber das Ruderblatt konnte man nur noch in einem Winkel von maximal 15 Grad nach Backbord und Steuerbord bewegen. Zu dritt schauten sie sich den Schaden an. Wilhelm meinte, dass er den Schaden notdürftig reparieren könne, um die Blauzahn einigermaßen sicher zu steuern, aber die sichere und endgültige Reparatur müsse in einem Hafen oder in einem Dock durchgeführt werden. Pet und Wilhelm machten sich an die Arbeit, während Lars die anderen über den Schaden informierte. Wilhelm holte das gesamte Werkzeug, das sich an Bord befand und begann. Pet konnte in diesem Falle nur Handreichungen durchführen, aber dieser Bereich der Jacht war so eng, dass sowieso nur einer dort arbeiten konnte. Nach zwei Stunden war die Reparatur durchgeführt und die Blauzahn wieder voll manövrierfähig. Wilhelm und Pet, total verdreckt, hatten auch einige Schrammen abbekommen, da sie meist, ohne festen Halt zu finden, gearbeitet hatten und durch die Bewegungen des Schiffes immer wieder heftig an die Bordwand oder an die Streben gestoßen wurden. Gerrit kümmerte sich um die Prellungen, Blutergüsse und Schürfwunden der beiden.

Erst gegen Mittag wurde es etwas ruhiger auf dem Meer, sodass Marc wenigstens Rührei mit Speck kochen konnte. Übermüdet aber glücklich verspeisten sie immer nur zu zweit das Essen und tranken Wasser und Kaffee dazu. Der eine oder andere, der gerade nicht gebraucht wurde, döste für eine Stunde vor sich hin. Am späten Nachmittag waren dann alle an Deck und versammelten sich um Lars beim Steuerrad. Zuerst schauten sie sich nur an, bis Alberto zu lachen anfang. Das war für alle so ansteckend, dass einer nach dem anderen lauthals loslachte. Jan schrie in den Wind. „Wir sind verdammt gut. Alt, aber zäh, so ein bisschen Wind und so ne doofe Boje und das Geplätscher hier kann uns nichts anhaben. Der Tag hat uns gehört.“ Dann klatschen sie sich alle ab, so kräftig sie nur konnten, es sollte weh tun, sie wollten sich spüren, einfach zeigen, was für Kerle sie waren. Sie waren stolz auf sich. Felsbrocken der Erleichterung plumpsten in die aufgewühlte See. Obwohl alle gerne einen Schluck Bier oder auch einen Wein zu sich genommen hätten, keiner trank einen Tropfen Alkohol. Nüchtern und fit wollten sie dem begegnen, was da noch auf sie zukommen konnte. Alle fühlten sich verdammt gut.

Pet war der erste der unter Deck ging. Er verfasste seinen Bericht an den Anwalt und den Sponsor. Kaum hatte er die Mail abgesetzt, schlief er auf dem Stuhl an seiner Schreibplatte ein. Er wachte auf dem Boden wieder auf. Entweder war er von alleine dorthin gerutscht oder jemand war so gnädig gewesen, ihn dort abzulegen. Er hatte vielleicht zwanzig Minuten geschlafen, länger nicht und er erwachte mit steifen Gliedern. Seine rechte Hand war blutig, eine Schürfwunde am Hals war aufgeplatzt und blutete leicht. Pet musste die Schürfwunde im Schlaf berührt haben. Er hatte Durst und wankte noch etwas müde in Richtung Kombüse. Auf dem Gang begegnete er

Wilhelm. Der raunzte ihn kurz an. „Wo warst du denn? Hast du mitbekommen, dass wir direkt nach Palma fahren? Das sind noch gut dreißig Stunden. Cadiz fällt aus.“ Dann war er schon weg. Pet hörte sich selbst "so eine Scheiße" sagen - oder hatte er das nur gedacht? Erst am Aufgang merkte er, dass er nur einen Pullover anhatte und die Kleidung zu leicht war, um bei diesem Wetter an Deck zu gehen. Aber eigentlich wollte er ja auch gar nicht an Deck, sondern in die Kombüse, um etwas zu trinken.

Dort saßen Otto und Marc zusammen und schälten Kartoffeln. Speck und Gemüse war schon fertig. Pet sagte nur ein Wort. „Kartoffelauflauf?“ Marc nickte betroffen. „Bei dieser Schaukelei kann man auch nichts Richtiges kochen, aber was Warmes brauchen wir doch. Weißt du schon, wir segeln bis Palma, Cadiz fällt aus.“ Pet nickte nur, griff sich ein Flasche Mineralwasser und leerte diese. Mit einem leichten Rülpsen beendete er die stockende Konversation und holte sich eine dicke Jacke aus seiner Kajüte. An Deck sah er nur John und Alberto. Alberto fragte ihn sehr gereizt. „Weißt du, wann es was zu essen gibt? Marc ist da wohl nicht so flott wie Friedrich?“ Pet gab nur sehr unwillig eine Antwort. „Wird schon, vielleicht in einer Stunde. Aber versuche doch du mal bei dem Geschaukel zu kochen. Das hat nichts mit Marc zu tun. Liegt am Wetter, an den Wellen. Kann ich dir irgendwie helfen? Sind die anderen unter Deck?“ Alberto hatte ihn wegen des Windes nicht gut verstanden und Pet wiederholte seine Sätze. Alberto nickte und zeigte zum Bug der Blauzahn. Dort stand Jose. Der Rest der Mannschaft war wohl unter Deck. „Und Lars telefoniert mit der Werft wegen der Reparatur. Ist nichts Großes, aber es muss sein. Deshalb fahren wir direkt bis Palma durch. Das Wetter hier auf dem Atlantik macht einen ja auch nicht gerade an!“

Das bedeutete noch mindestens zweiundsiebzig Stunden auf dem Meer.

Pet blieb hinter John und sicherte sich mit einem Gurt. Alberto schüttelte den Kopf und deutete auf seine Schwimmweste. Pet hatte sie vergessen anzulegen. Alberto reichte ihm eine, die Pet auch sofort anziehen wollte. Er löste dazu seine Hände von der oberen Reling. In diesem Moment überrollte eine gewaltige Welle die Blauzahn und das Schiff kippte nach Steuerbord. Pet wurde über die obere Reling geschleudert. Das Sicherungsseil bremste seinen Sturz, sodass er zwischen Ruderdeck und dem Hauptdeck auf halber Höhe benommen hängen blieb. Alberto packte seine Arme und zerrte ihn wieder hoch. Als er ihn über die Reling gezogen hatte, brüllte er ihm ins Ohr. „Aufpassen, immer noch mit einer Hand festhalten. Merk dir das!“

John klopfte Alberto heftig auf die Schulter und deutete nach vorne. Jose war verschwunden. Alberto machte Pet klar, dass er bei John bleiben sollte und hangelte sich vorwärts. Steuerbords hing Jose im Halteseil fest. Nur bis zum Oberkörper war er gerade außerhalb vom Meer. Mit jeder Krängung nach Steuerbord tauchte er aber komplett ab ins kalte Wasser. Pet hangelte sich nun ebenfalls nach vorne, achtete aber sehr pedantisch darauf, dass er immer mit dem Halteseil gesichert war und mit einer Hand einen festen Halt fand. Alberto konnte seinen Bruder nicht alleine über das Schanzkleid ziehen. Er bekam nur einen Arm zu fassen. Gut gesichert lehnte sich Pet weit hinaus, bis er Jose an seinem Haltegeschirr zu fassen bekam und gemeinsam zogen sie Jose dann an Bord.

Sie krallten sich hinter der Verschanzung fest. Durch die ständigen heftigen Bewegungen waren sie zuerst nicht in der Lage, Jose nach hinten und dann unter Deck zu bringen. Immer wieder brachen Wellen über sie herein. Für einige Sekunden konnten sie dadurch nicht atmen.

Per Handzeichen verständigten sich Alberto und Pet. Die Minuten verstrichen und die drei waren hilflos den Elementen ausgeliefert, bis Jan und Wilhelm kamen. Erst dann schafften sie es, den ohnmächtigen Jose nach hinten zu bringen und danach unter Deck zu Gerrit.

Inzwischen war Lars wieder bei John, sodass dieser nicht alleine die Blauzahn steuern musste. Auch Otto wurde zur Unterstützung nach oben geschickt.

Gerrit kümmerte sich zuerst um Jose, der eine Platzwunde an der Stirn hatte und dann wurden die kleinen Verletzungen von Alberto und Pet behandelt. Sie hatten sich noch einige Schürfwunden an den Händen zugezogen. Jose lag immer noch benommen auf seinem Bett. Gerrit fühlte immer wieder seinen Puls, sagte aber nichts. Wohl doch kein guter Tag für die Blauzahn und ihre Mannschaft.

Kapitel 13

Das Meer und der Wind hatten offensichtlich die Lust verloren, die Blauzahn und ihre Mannschaft weiter zu ärgern. Ab 21.00 Uhr konnte man Essen fassen. Der Hunger hatte Oberhand über allen Ärger, alle Schürfwunden und die Müdigkeit gewonnen.

Gerrit hatte die Platzwunde an der Stirn von Jose genäht. Was ihm wirklich Probleme bereitete, war ein Bluterguss auf seiner echten Wange. Der Kiefer schmerzte Jose, aber der Hunger und vor allem ein Schmerzmittel brachten ihn dazu, doch ein paar Bissen vom Kartoffelauflauf hinunterzuwürgen.

Lars hatte sich hingelegt, damit er ab Mitternacht gemeinsam mit Otto und Jan die Schicht bis 8.00 Uhr übernehmen konnte. John hatte mal wieder bewiesen, wie zäh und ausdauernd er war. Seit über 12 Stunden auf den Beinen steuerte er nun zusammen mit Alberto und Gerrit sehr nah unter Land die Blauzahn an der portugiesischen Küste entlang. Außer hell und dunkel, Hunger oder Durst, müde oder wach hatte keiner mehr ein Gefühl für die Zeit.

Irgendwo an der Küste müssten bald die Lichter von Cadiz auftauchen. Der Nieselregen verhinderte aber eine gute Sicht. Stunde für Stunde verstrichen. Lars steuerte die Blauzahn seit Stunden, die Kraft für das Vorwärtskommen kamen von den beiden Maschinen. Bald mussten sie die Straße von Gibraltar erreichen. Lars meinte zu Otto, dass sie laut Wetterkarte guten Wind hätten, sodass sie unter Segel gegen die Strömung, die aus dem Mittelmeer in den Atlantik lief, ankämpfen könnten. Um 8.00 Uhr wurden alle Segel gesetzt und die Blauzahn lief in die Straße von Gibraltar ein. Sie musste leicht kreuzen, um die Winde ausnutzen zu können, aber Alberto und Wilhelm waren inzwischen darin schon geübt. Etwa zehn Meilen nach dem Felsen von Gibraltar klarte es auf und um 10.00 Uhr fingen sie die ersten warmen Sonnenstrahlen ein. Lars schätzte, dass sie Palma gegen 21.00 Uhr erreichen würden. Es wurde 21.15 Uhr.

Wie bestellt, standen am Jachthafen ein Fünf-Mann-Team bereit, um die Blauzahn festzumachen und die Versorgungsleitungen für Wasser und Strom anzuschließen. Lars gab kurz bekannt, dass in ein paar Minuten ein Cateringservice etwas zu essen bringen würde und dass für heute bis zum kommenden Morgen einfach nur eines auf der Tages- oder besser gesagt Nachtordnung stehen würde: Pause, Ausruhen, Wunden lecken, Essen und Schlafen.

Tatsächlich kam nach zwanzig Minuten ein Essensteam mit einem fertigen Menü und einigen Fläschchen eiskaltem Bier. Nach einer halben Stunde waren alle Speisen aufgegessen, kein kühles Bier mehr vorhanden. Die Servicemitarbeiter räumten sogar die Küche auf. Und um 22.30 Uhr lagen alle in ihren Kojen. Keiner hörte die Partystimmung, die sich bis in den frühen Morgen lautstark im Hafen breitgemacht hatte. Selbst Pet und Otto, die beide unter der sehr seltenen Eigentlich-geht-es-auch-ohne-Schlafen-Krankheit litten, hörten in dieser Nacht nichts.

Marc spürte in den frühen Morgenstunden, dass sich die Blauzahn anders bewegte, wie er es in den letzten Tagen gewöhnt war. Er stand auf, zog sich an und ging an Deck. Oben standen Lars und Alberto hinter dem Steuer. Das Steuer wurde aber von einem Unbekannten bedient. Lars bemerkte ihn und klärte die Sache auf. „Wir werden für die Reparatur und ein paar Umbauarbeiten

in eine Werft geschleppt. Das hier ist ein Werftmitarbeiter. Du musst nichts machen. Schau mal in der Messe nach. Man hat uns Kaffee, Tee, ja eigentlich ein komplettes Frühstück geliefert. Steht alles bereit. Kannst du bitte die anderen wecken. In ein paar Minuten sind wir in der Werft und ich würde gerne beim Frühstück ein paar Dinge mit euch allen besprechen.“ Marc nickte und ging nach unten, um die anderen zu wecken.

Beim Frühstück, die Blauzahn lag schon in der Werft, erklärte Lars, was nun in den nächsten zwei bis drei Tagen passieren würde.

„Zuerst wird der Schaden an der Ruderanlage repariert. Im vorderen Teil wird für unser etwas anderes Bordmitglied eine Toilette eingebaut. Ja meine Herren, ich spreche von einer Hundetoilette. Da der Vierbeiner ja keine Raumhöhe von ein Meter neunzig benötigt, wird der Kabelkasten umgebaut. Ich weiß noch nicht, wie das aussehen wird, aber man hat da offensichtlich schon Erfahrung damit. Der Schaden am Schanzkleid wird ebenfalls repariert. Und über dem Schanzkleid wird noch ein sechzig Zentimeter hohes Fangnetz rundum angebracht. Damit ist dann die Blauzahn noch besser abgesichert. Nicht nur dagegen, dass jemand über Bord geht, sondern es wird dann auch nicht so einfach sein, an Bord zu kommen. Auch eine weitere Dusche und eine zusätzliche Toilette wird eingebaut. Und meine Freunde, die Motoren werden getunt. Irgendjemand muss meinen Geburtstagswunsch weitergegeben haben. Unser neues Crewmitglied wird übrigens morgen eintreffen. Übermorgen wird unser Wachhund - Pet, dein Trevor - mit der Sonderausstattung hier ankommen. Wir werden noch informiert, wann der Learjet am Flughafen eintrifft. Ich muss schon sagen, so wie das alles organisiert ist und was wir alles an neuer Ausstattung bekommen und vor allem in so kurzer Zeit, das grenzt schon an ein Wunder. Oder jemand hat da ganz viel Geld in die Hand genommen, um das alles zu ermöglichen.“ Zuerst waren die meisten sehr erstaunt über das, was in den nächsten Tagen passieren würde, aber dann klatschten alle begeistert in die Hände.

Da die Handwerker und Werftarbeiter an Bord waren und keiner der Blauzahncrewmitglieder etwas Sinnvolles tun konnte, machten sie, bis auf Wilhelm, einen Ausflug ins Inselinnere. Wilhelm wollte wegen seinem Motor zurück bleiben. Um 13.00 Uhr rückten drei Mann von MAN an, die die Motoren teilweise auseinander nahmen, um dann neue Teile einzubauen. Sie hatten die Vorgabe, die Restaurierung der beiden Diesel innerhalb von dreißig Stunden durchzuführen. Wilhelm musste trotz einer grundlegend kritischen Grundeinstellung erkennen, dass da drei absolute Profis am Werk waren. Auch die anderen Werftmitarbeiter verstanden ihr Handwerk. Das Schanzkleid war bereits am Nachmittag repariert und die Arbeiten unter Deck gingen schnell voran. Zwei Elektriker legten teilweise neue Leitungen für die Sprechanlage, die erweitert werden sollte und die Stromversorgung für die zusätzlichen Sanitarräume. Die Hundehütte, so wurde der Umbau mit der Hundetoilette genannt, bekam eine zusätzliche Belüftung.

Am Nachmittag waren vierzehn Handwerker an Bord. Wilhelm verlor so langsam den Überblick, welcher Werftmitarbeiter für welchen Bereich zuständig war. Am Werftkai standen Paletten voll mit Material, das für den Umbau benötigt wurde. Die polierten Edelstahlpfosten für das Fangnetz lagen auch schon für die Montage bereit.

Bisher hatte man eine Schlauchboot vor dem Masten in der Mitte des Decks und eine Rettungsinsel, die in einer Art Tonne zusammengefaltet war. Nun sollte noch eine festes Beiboot mit einem Innenmotor dazukommen, die Davits dafür waren schon am Heck vorhanden. Dieses Beiboot hat eine Länge von vier Meter neunzig und eine maximale Breite von ein Meter sechzig. So waren Plätze auf der Rettungsinsel und den Beibooten für fünfzehn Leute vorhanden.

Die Mannschaft kam um 20.00 Uhr zurück. Außer den MAN Monteuren waren keine Fremden mehr an Bord. Unterwegs waren sie essen gegangen. Wilhelm hatte man einen gegrillten Fisch und einen Salatteller mitgebracht. Der stürzte sich wie wild darauf, denn er hatte wohl den ganzen

Tag nichts gegessen, wie er selbst erstaunt feststellte. Jan zauberte noch ein paar Bier aus einer Tasche.

Dann besichtigten die Herren ausgiebig die bisherigen Arbeiten der Werftmitarbeiter. Otto und Pet mit je einem Glas Wein in der Hand, die anderen bedienten sich aus dem neuen Weinkühler, dort hatte Gerrit ein paar Flaschen Bier deponiert.

Jan wurde zu den Einbauarbeiten befragt. Er prüfte die Holzverarbeitung und meinte, da müsse noch einiges nachgearbeitet werden. Er war der Fachmann, er sah, was andere nicht sehen konnten, da ihnen der Sachverstand dazu fehlt.

John schüttelte den Kopf, weil er meinte, dass die bisherigen Einbauten doch sehr ordentlich durchgeführt worden wären.

Am nächsten Morgen um 7 Uhr waren die ersten Handwerker wieder an Bord. Marc und Otto waren schon länger wach. Für die durch den Arbeitslärm geweckten Crew stand Kaffee und Tee und ein reichhaltiges Frühstück bereit.

Wilhelm wollte zu seinen Maschinen, als er durch zwei Werftmitarbeiter aufgehalten wurde. „Wir sollen hier ein paar neue Leitungen legen und die Bordelektronik überprüfen.“ Wilhelm schüttelte den Kopf. „Nein meine Herren, da waren schon gestern Elektriker hier und haben Leitungen gelegt und sich um die Beleuchtung gekümmert.“ Die Männer von der Werft waren etwas irritiert und setzten sich mit der Werftleitung in Verbindung. Hier musste wohl ein Missverständnis vorliegen. Ihr Sponsor hatte der Werft den Auftrag gegeben, dann hatte es wohl eine Nachricht gegeben, dass eine andere Firma die Arbeiten durchführen würde. Gestern Abend meldete sich dann wieder der Anwalt mit dem gleichen Auftrag, ergänzt durch ein paar Änderungen. Lars wurde hinzugerufen, ob er etwas davon wüsste. Der schüttelte nur den Kopf. "Nein, soviel ich weiß, hat die Werft einen Auftrag erhalten, sonst niemand. Ich frage mal beim Anwalt nach. Das erscheint mir etwas merkwürdig.“

Auch die Nachfrage ergab, dass keine andere Firma einen Auftrag erhalten hatte.

Es gab auch keinen Rapport oder sonstige Dokumentationen über die gestern durchgeführten Arbeiten. Das war sehr unüblich. Sofort wurden alle anderen Crewmitglieder dazu befragt, aber keiner wusste etwas von einer Änderung oder hatte gar einer Firma einen Auftrag für solche Arbeiten erteilt.

Pet meinte nur, dass man nun besser die vermeintlichen Arbeiten der Elektriker überprüfen sollte. Die Werftmitarbeiter wurden ausgefragt. Wer kannte die Leute, wer hatte sie wo gesehen? Keiner kannte die Elektriker, aber dafür bekam Pet genaue Angaben, wo sie überall waren.

Sie waren offensichtlich in jeder Kabine gewesen, im Steuerstand, in der Kombüse und in der Messe. Und natürlich im Aufgang. Also überall. Die Leitungen in den neuen Sanitärräumen und in der Hundetoilette waren gelegt. Die Arbeiten, die man in Auftrag gegeben hatte, waren erledigt. Aber warum waren sie in jeder Kajüte? Und warum war der Nachtrag, die neuen Auftragsbestandteile, nicht erledigt. Eine neue Antenne, eine weitere Satellitenschüssel, die größere Klimaanlage in der Messe?

Jeder überprüfte seine Kajüte. Fehlte etwas? Nein, es fehlte nichts. Nur, in jeder Kajüte waren die Netzwerkstecker neu installiert. Warum war das gemacht worden? Otto reagiert als erster. „Alle Computer ausmachen oder besser, erst gar nicht anmachen. Alle Geräte vom Netzwerk nehmen.“

Lars informierte den Anwalt. Während er noch telefonierte, entdeckte er unten an der Gangway einen Mann in einer schwarzen Kutte, der einen riesigen Seesack neben sich abgestellt hatte und die Blauzahn musterte.

Kapitel 14

Da stand er, der Benediktinerpater Gregor in seinem schwarzen Habitus. Der Seesack, den er neben sich abgestellt hatte, sah allerdings nicht aus, als ob er für einen Mönch auf Wanderschaft gefertigt worden war. In Marineblau und mit Schultergurten und prall gefüllt. Er hatte noch eine große Multifunktions tasche in Signalrot geschultert. Außerdem eine Notebooktasche, die er in der linken Hand trug. Alles sehr modern und außer seiner schwarzen Kutte deutete nichts auf einen Geistlichen hin.

Das war er also, der Mönch, der auf der Suche nach einer neuen Lebensaufgabe war.

Lars hielt das Handy weiter mit der linken Hand fest umklammert und winkte Pater Gregor mit der anderen zu sich auf die Blauzahn. Als der Pater beim Kapitän angekommen war, konnte dieser sein Telefongespräch mit dem Anwalt beenden. "Herzlich willkommen an Bord", sagte Lars. Man spürte, dass er sehr angespannt war. Jan kam zufällig hinzu und übernahm es, den Mönch nach unten zu führen und den anderen vorzustellen.

Lars war verzweifelt. Irgendjemand hatte sich offensichtlich in ihr System eingehackt, um an die Informationen für den Umbau zu kommen. Aber warum? Und was hatten die Elektriker gemacht? Die neuen Steckdosen waren ein Indiz dafür, dass etwas Ungereimtes dahinterstecken musste. Was wollten diese Leute? Der Anwalt hatte ganz klar Anweisung gegeben, keine Polizei einzuschalten. Warum denn das? Was war mit dem Schiff los, dass sie keine Anzeige erstatten sollten?

Rund um ihn herum entstand wieder Bewegung. Die Handwerker von der Werft holten Material auf die Blauzahn. Die Umbauarbeiten gingen unheimlich schnell voran. Wilhelm kam kurz bei ihm vorbei, um ihm mitzuteilen, dass die Motoren nun kurz für einen Test gestartet werden würden. Der Kapitän legte seine Gedanken einfach irgendwo weit hinten in seinem Kopf ab, um sich dem Umbau und der Begrüßung von Pater Gregor zu widmen.

Der Test verlief sehr gut. Der Klang der Maschinen hatte sich stark verändert. Daraus schlossen Wilhelm und auch Lars, dass hier schon einiges mehr an Kraft dahinter stecken würde als vorher. Die Monteure von MAN machten sich nun parallel daran, die Elektronik und die Anzeigen zur Motorensteuerung neu einzustellen.

Die zusätzliche Dusche und das WC waren bis auf ein paar kleinere Installationen fast fertig. Die Hundetoilettenbox wurde gerade mit einem speziellen Sand befüllt, um dann den Reinigungsvorgang zu testen. Lars grinste. Eine perfekte Installation für das große und kleine Geschäft eines Hundes. "Wer hat sich denn so etwas einfallen lassen?" fragte er. Der Monteur meinte nur: „Deutsche Ingenieurskunst, was sonst!“ Lars musste laut auflachen. Diese Deutschen und ihre Hunde, sie bedienten doch gerne alle Klischees. Perfektion selbst bei großen und kleinen Hundegeschäften.

Aus dem persönlichen Tagebuch von Pet Bär

Es ist nun fast Mitternacht. Meine Schlaflosigkeit quält mich mehr denn je. Gerne würde ich mich wie die anderen einfach aufs Bett werfen und einschlafen. Die Ereignisse dieses Tages lagern noch unsortiert in meinem Kopf. Ich sollte versuchen, sie zu ordnen und dann in einer Schublade verschwinden zu lassen. Wie viele Schubladen hat ein Kopf?

Die Umbauarbeiten sind noch nicht ganz beendet. Morgen nachmittag will man mit allem fertig sein und dann soll übermorgen die Endkontrolle und die Abnahme durch die Werftleitung vorgenommen werden. Wie schnell das alles geht? So etwas wünscht man sich im Privaten auch einmal. Handwerker kommen und machen ihren Job. Einfach so.

Die Elektriker und ein Ingenieur der Werft haben die Arbeiten der unbekanntten Monteure überprüft. Sie haben fünf versteckte Kameras und Mikrofone gefunden. Und einen Sender. Außerdem wurde im Computerserver der Blauzahn noch ein unbekanntes elektronisches Bauteil entdeckt, dessen Sinn und Zweck niemand erkennen konnte. Damit ist uns allen klar, dass uns jemand ausspionieren will. Aber das "Warum" fehlt komplett. Ich könnte mir vorstellen, dass es irgend eine journalistische Schweinerei ist, damit jemand exklusiv und sehr zeitnah von unserer Reise berichten kann. Nur warum? Es gibt so viele Jachten, die die Welt umsegeln. Wer hat wohl ein Interesse daran, genau uns zu beobachten?

Der Neue, Pater Gregor, hat sich beim Abendessen nochmals bedankt, dass wir ihn so herzlich aufgenommen haben. Er ist in einer wenig mönchischen Kleidung zum Essen erschienen. Barfuß, weiße Leinenhose und ein schwarzes T-Shirt, allerdings mit einem aufgestickten grauem Kreuz. Auffällig an ihm ist, dass er fast keine Mimik im Gesicht zeigt. Immer ein leichtes Lächeln, sonst aber wenig Veränderung. Dafür sprechen seine Hände sehr aktiv mit, wenn er etwas zu sagen hat. Seine Hände sind schwielig, aber nicht groß. Als ob er es nicht gewohnt ist, mit den Händen zu arbeiten. Die hätten sonst durch körperliche Arbeit eine andere Form bekommen.

Otto und Wilhelm waren heute beim Essen sehr ruhig. Eigentlich ist es immer an ihnen, die Unterhaltungen bei Tisch in Gang zu bringen. Dieses Mal nicht. Otto beantwortete mir meine Frage bezüglich seiner Schweigsamkeit damit, dass der Weinkühler die Temperatur für den Riesling nicht halten konnte und dass der Wein deshalb zu warm sei. In seinem Gesicht konnte ich aber lesen, dass das nicht die wirkliche Erklärung war. Mit solchen Banalitäten konnte man ihn nicht zum Schweigen bringen.

Meine Kajüte liegt weit vorne Richtung Bug und daneben hat man die Sanitäreanlage für meinen Hund eingebaut. Gegenüber ist der Mönch einquartiert. Jeder von unserer Mannschaft lässt seine Kajütentür offen, außer man geht schlafen oder will wirklich ganz alleine für sich sein. Der Pater kennt diese Gepflogenheit noch nicht. Er hatte dauernd seine Tür zugeschoben.

Morgen kommt Trevor. Ich freue mich auf meinen Vierbeiner, habe aber auch ein wenig Angst um ihn. Wie wird er sich in diese neue Situation einfinden, wie wird er mit den

Mannschaftsmitgliedern auskommen und wie wird er mit der Hundetoilette zurecht kommen?

Jemand hat gerade die Beleuchtung im Gang auf Notbeleuchtung geschaltet. Mitternacht. Ich versuche nun zu schlafen.

Tag drei in der Werft

Lars und Jan wollten gemeinsam mit Pet zum Flughafen fahren. Lars hatte sich einen Lieferwagen ausgeliehen und so machten sich die drei kurz nach dem Frühstück auf, den Hund und die Spezialausrüstung abzuholen. Der Anwalt hatte der Crew mitgeteilt, dass ein Learjet das Gewünschte bringen würde. Die drei durften bis zum Frachtbereiches des Flughafens fahren. Vor einem Hangar stand ein Learjet mit einer dänischen Kennung OY. Dorthin wurden sie mit ihrem Fahrzeug vorgelassen. Unten an der kurzen Gangway stand der Flugkapitän mit seinem Kopiloten. Gerade wurden aus dem Bauch des Fliegers drei größere Kisten entladen. Als Pet aus dem Lieferwagen ausstieg, rief der Flugkapitän laut über seine Schulter etwas nicht zu Verstehendes in den Flieger hinein. Daraufhin erschien zuerst eine große schwarzblonde Schnauze in der Flugzeugtüre, dann Trevor in seiner ganzen Größe. Er nahm erst einmal Witterung auf, konnte aber offensichtlich nicht weitergehen. Er war angeleint und am anderen Ende der Leine hing eine etwas verzweifelte Stewardess. Pet rief nach seinem Hund. Ein großer Fehler. Denn der nahm Witterung und Blickkontakt zu seinem Herrn auf und 46 Kilogramm geballte Muskelkraft zerrten die Stewardess aus der Luke. Die Gangway war für ihn ein kleines lästiges Hindernis, die Stewardess indes uninteressant. Im Flug aus der Türe ließ sie die Leine los, um in den Armen des Piloten zu landen. Trevor hatte seinen Herrn erreicht und zeigte, wie freundlich Hundemuskeln sein konnten. Sie balgten sich übermütig. Trevor's Freude kannte keine Grenzen. Pet wurde mit der Zunge abgeschleckt und mit den Pfoten liebevoll aufgekratzt. Währenddessen verlud man die drei Kisten in den Transporter. Lars wollte den Inhalt kontrollieren, aber der Flugkapitän brachte ihn davon ab. Er meinte nur: „Da ist die Spezialausrüstung drin und die sollten wir doch sicher hier nicht öffentlich zeigen. In der großen Plastikbox ist das Hundefutter und die Seeausrüstung für die Bestie. Ich sage euch eines, den Kerl nehme ich nur noch sediert mit in meinem Flieger. Der hat ein unglaubliches Temperament. Und Kraft. Bis wir den in der Hundebox hatten. Wir sind erst eine halbe Stunde nach dem geplanten Abflug losgekommen. Der ist ja nicht mal mit Schnitzel bestechlich. Erst als mein Kollege einen weißen Kittel angezogen hat, wurde er friedlich. Hat wohl Angst vor Ärzten? Ich komme später zur Werft. Ich muss Ihnen noch ein paar Dokument übergeben. Und neugierig sind wir natürlich auch. Wir wollen die Blauzahn besichtigen, wenn wir dürfen.“

Auf der Blauzahn

Da die Werftmitarbeiter noch an Bord waren, konnten die Kisten nicht über die Burglücke nach unten gebracht werden. Deshalb mussten sie geöffnet werden. In Koffern und

Kartons verpackt war deren Inhalt für Beobachter nicht zu erkennen. Lars ließ sie vor das große Beiboot auf Deck aufstapeln und mit einer Plane bedecken. Die Hundausrüstung wurde für alle sichtbar ausgepackt und jedes Teil einzeln nach unten in den neuen Hundesalon getragen. Fünfzig Kilo in zehn Säcken verpacktes Hundetrockenfutter. Eine Hundeschwimmweste, Gurte und Laufseile für das Deck. Hundekissen. Und Sand für die Hundetoilette sowie Aromastoffe, damit Trevor auch „Lust“ bekommen würde, nur dort sein Geschäft zu verrichten. Das benötigte man aber nur so lange, bis er sich daran gewöhnt hatte.

Inzwischen hatte eine andere Jacht neben der Blauzahn in einem Abstand von zehn Metern festgemacht. Ein Schoner, zwei Masten, ca. fünfunddreißig Meter lang. So wie die aussah, meinte Lars, der sie von der Blauzahn aus begutachtete, war sie hochseetauglich. Sicher nicht so hoch technisiert wie die Blauzahn, aber ein verdammt schmuckes Boot. Der vordere Masten war angebrochen und wurde repariert. Auf Deck tummelten sich einige Leute, Männer und Frauen. Nach der Fahne zu urteilen, war sie in Italien beheimatet und ihr Name prangte in goldbraunen Buchstaben an der Seite: Ageli. Oben beim Steuer hatte John die Ageli mit seinem Fernglas begutachtet. Sehr unauffällig holte er Lars und Pet zu sich. Er hatte für die beiden eine Nachricht auf einen Zettel geschrieben. *“- Am Bug - Mann blond mit Bart – angelehnt an der Reling – kommt mir bekannt vor - sieht aus wie einer der Elektriker, die die Kameras und Mikrofone montiert haben. –”*

Pet und Lars wollten jetzt nicht so auffällig hinüber starren. Sie gingen nach unten. Auf dem Zwischendeck in der Messe waren die Seitenscheiben so verspiegelt, dass man von außen nicht hineinsehen konnte. Von dort aus richteten sie ihre Ferngläser auf den Punkt, den John ihnen beschrieben hatte. Sie erkannten den Mann sofort wieder. Zwar hatte er an Bord der Blauzahn immer eine Kappe getragen, aber da drüben stand ohne Frage einer der geheimnisvollen Elektriker und er richtete auch noch eine lange Stange in Richtung Blauzahn. Was war das denn für eine Aktion, dachten alle drei.

„Pet, komm bitte sofort zu mir, sofort!“ rief Marc aus der Kombüse. Pet rannte hinunter in die Küche und sah, was den Küchenchef so aufgebracht hatte. Trevor hatte die Kombüse entdeckt und wollte sich in seiner herzlichen Art mit Marc und dem Kühlraum anfreunden. Und Marc hatte nicht den Mut, Trevor am Halsband zu schnappen und aus dem Küchenbereich hinauszuerwerfen.

Pet packte seinen Hund und schob ihn Richtung Deck. Der musste jetzt erst einmal seinen wirklichen "Arbeitsbereich" kennen lernen.

Also Rundgang mit Vierbeiner über und unter Deck. Als Pet mit Trevor auf Deck entlang ging - für die Leute von der Ageli gut sichtbar - wurde es dort unruhig. Fotoapparate wurden gezückt und weitere Ferngläser geholt und auf die Blauzahn gerichtet. Pet fragte sich unwillkürlich, wem diese Aufmerksamkeit jetzt wohl galt?

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Liebes Tagebuch. Eigentlich habe ich mich ja zu dieser Reise überreden lassen, weil ich ein wenig Angst hatte, mich ohne Job nicht mehr so wohl zu fühlen wie in den Berufsjahren davor. Man liest so viel von Altersdepression. Keine Lust auf so etwas. Ich hatte davon geträumt, hier an Bord einer hochtechnisierten Jacht viel Zeit zum Lesen und zum Schreiben zu haben und meiner alten Leidenschaft frönen zu können, eigene Kleidung zu entwerfen. Reduziert auf ein einziges Thema: Westen. Und natürlich, um mit Gleichgesinnten und einem guten Glas Rotwein an Deck zu sitzen, dem Sonnenuntergang zuzusehen und über das Leben an sich zu philosophieren. Und jetzt? Jetzt stecke ich irgendwie mitten in einem undurchsichtigen Abenteuer mit versteckten Mikrofonen, einem geheimnisvollen Mönch und einer völlig unerwarteten öffentlichen Aufmerksamkeit für unsere segelnde Alterskohorte. Emotional aufgewühlt statt kreativ geruhsam würde ich meinen derzeitigen Gemütszustand bezeichnen. Ich scheine statt in den Ruhestand in einen Roman gerutscht zu sein. Auf alle Fälle: Kein bißchen Zeit für Altersdepression. Bin äußerst gespannt, wie sich die Sache entwickeln wird. Mein Kopf spricht pausenlos mit sich selbst und hatte heute beim Essen kaum noch Kapazitäten frei, sich mit den anderen am Tisch zu unterhalten.

Kapitel 15

Die Aufmerksamkeit der Mannschaft der Ageli galt nicht nur Trevor, von dem nur der Haarschopf über der Verschanzung zu sehen war, wenn er zu einer trabenden Gangart ansetzte oder wenn er sich aufstellte, um über die Verschanzung zu schauen. Nein, die Aufmerksamkeit galt auch Pater Gregor, der sich hinter dem Masten auf dem Kajütendach zeigte - und das im Habitus eines Benediktiners. Hund, Mönch und lauter alte Männer, das musste für die Mannschaft der Ageli schon etwas Außergewöhnliches gewesen sein. Kuriositäten auf einem außergewöhnliches Schiff. Die Umbauten auf Deck, die Erhöhung der Verschanzung durch Netze, die Beiboote, weitere Antennen und auch die Umbauten in der Jacht waren nicht unbemerkt geblieben. Aber was interessierte es diese Leute auf der Ageli so sehr? Lag es daran, dass die Blauzahn schon eine gewisse Berühmtheit erreicht hatte oder waren es die neuen Mannschaftsmitglieder?

Pet machte seinen Rundgang mit Trevor, dessen Neugierde kaum zu bewältigen war. Jedes Fleckchen wurde beschnüffelt und genau begutachtet. Die eine oder andere Markierung wurde auch schon vorgenommen. Pet spülte die immer sofort mit Wasser ab, das war Trevor aber vollkommen egal.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Bär

Zum ersten Mal seit Beginn unserer Reise habe ich das Gefühl, auf der Blauzahn zu Hause zu sein. Beim Abendessen unterhielten wir uns alle vollkommen entspannt miteinander. Selbst die Belästigungen am Tisch durch Trevor wurde locker abgewehrt, bis er sich frustriert seinem Hundefutter zuwandte.

Gregor bot uns allen bei einer kleinen Tischrede das Du an und bat uns, dass wir ihn Greg nennen sollten. Otto hatte einen exzellenten Bordeaux als Tischwein ausgewählt und wir begrüßten unser neues Mannschaftsmitglied mit ein paar kräftigen Schluck.

In meiner Kajüte hat Trevor seinen Schlafplatz unter meiner Koje erobert. Eigentlich sollte er ja im Gang schlafen, aber da er sich an die neue Umgebung gewöhnen soll, darf er erst einmal bei mir bleiben. Die unbekanntenen Geräusche lassen ihn auch nicht richtig zur Ruhe kommen.

Ja, mir geht es gut. Die Anspannung, die mich seit langem gequält hat, scheint sich zu lösen. Ich habe mir eine Pfeife angesteckt. Seit über acht Monaten habe ich nicht mehr geraucht, heute war mir danach.

Durch das geöffnete Bullauge drangen die Geräusche des Hafens. Der Tabak, der Wein und die Stimmung halten mich gefangen.

Was für eine Veränderung meines Lebens. Vor ein paar Monaten wurde ich aus der Arbeitswelt entfernt. Meine Verärgerung und Wut darüber hat nicht nachgelassen. Und nun sitze ich in einer Kajüte einer Luxussegeljacht und rauche gemütlich eine Pfeife. Vielleicht kann ich ja bald diese Wut überwinden. Aber bis jetzt habe ich nur das Gefühl, sie schläft nur oder wird nur blockiert, weil ich mir so viele Gedanken darüber mache, was wohl jemanden dazu geführt hat, uns auszuspionieren. Ein paar Mal habe ich schon durch mein Bullauge zur Ageli rübergeschaut. Laute Musik und Lachen waren zu hören, aber fast kein Licht war zu sehen. Im Mondlicht konnte ich nur die Umrisse des Segelschiffes sehen, mehr nicht.

Selbst als ich mit Trevor noch einen kurzen Spaziergang über die Mole in Richtung der Ageli gemacht habe, konnte ich niemanden dort auf Deck sehen. Was war das für ein Zufall oder auch nicht?

Ich werde morgen einmal im Internet recherchieren, wem das Boot gehört. Vielleicht gibt es etwas Erhellendes als Erklärung.

Am nächsten Morgen

Pet war als einer der Ersten wach. Er musste mit Trevor die Hundetoilette aufsuchen. Der Vierbeiner tat sich am Anfang schwer, die Holzkiste zu akzeptieren, aber offensichtlich wurden seine Widerstände durch die verführerischen Düfte, die man in den Sand eingebracht hatte, überwunden.

Pet holte sich eine Tasse Tee aus der Kombüse und ging auf Deck. Oben am Steuerstand saßen schon Greg und Lars beieinander. Während Trevor nun alleine das Schiff für sich eroberte, beobachteten die Drei das Treiben auf der Ageli. Lars hatte Greg bereits über die Geschehnisse der letzten Tage informiert.

Von der Gangway hörten sie aufgeregte Rufe und dann das sonore Gebell von Trevor. Das klang allerdings nicht freundlich. Pet stieg hinunter und dort standen zwei der Werftarbeiter am Schanzkleid neben der Gangway. Trevor hatte sie zwar aufs Schiff gelassen, als sie aber nach unten gehen wollten stellte er sie und ließ sie weder vor noch zurück. Pet reichte den beiden die Hand und lobte Trevor. So erreichte er, dass die Zwei sich nun frei bewegen konnten aber Trevor trotzdem wusste, dass er seinen Job gut gemacht hatte.

Pet blieb mit seinem Hund an der Gangway stehen. Jeder der Werftmitarbeiter wurde mit Handschlag begrüßt und Trevor beschnupperte jeden. Danach konnten sie sich ungehindert auf dem Boot bewegen.

Auf der Mole, etwa zwanzig Meter von der Gangway entfernt, hatten eine Frau und ein Mann unbemerkt die Szenerie beobachtet.

Gegen Mittag kam dann eine kleine Abordnung von der Ageli. Der Kapitän und zwei weibliche Mannschaftsmitglieder - oder vielleicht waren es auch nur Gäste auf der Jacht - standen unten an der Gangway und wollten sich vorstellen. Lars begrüßte sie, bat sie an Bord und führte sie in die Messe. Greg war schon dort und die Vier setzten sich zu ihm.

Lars hatte sich an Deck schon vorgestellt. „Das ist ..“ wollte Lars den Pater vorstellen, der übernahm aber sofort das Wort, bevor Lars zu Ende sprechen konnte. „Greg, einfach nur Greg.“ Der Kapitän der Ageli übernahm es, sich und seine beiden Begleiterinnen vorzustellen. „Mein Name ist Ben Miller, Kapitän und Inhaber der Ageli. Das ist Melanie Stirner, meine Assistentin und das ist Sophia Merion, erster Offizier der Ageli.“ Greg reichte zuerst Melanie Stirner die Hand. Eine etwa ein Meter sechzig große, brünette vollschlanke Frau. Was Greg sofort auffiel waren ihre wunderschönen braunen Augen, die sie für ihn -gepaart mit ihrem warmen Lächeln - sofort zu einem sympathischen Menschen machte. Dann wandte er sich an Sophia Merion. Die erste Offizierin hatte wie der Kapitän der Ageli eine weiße Uniform an. Greg schätzte sie auf etwa ein Meter siebenzig. Sie war schlank, hatte hellblonde lange Haare, die zu einem Zopf gebunden waren und graugrüne Augen. Beide Frauen waren um die vierzig Jahre alt. Dann reichte Greg dem Kapitän Ben Miller die Hand. Miller's Alter war sehr schwer zu schätzen. Er war zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt, hatte graue kurze, schon etwas schütterere Haare. In seiner Uniform wirkte seine schlanke mindestens ein Meter achtzig große Figur beeindruckend, selbst für einen Mann wie Greg, der sich von nichts sehr schnell beeindrucken ließ.

Melanie Stirner übernahm sofort die Gesprächsführung. Sie himmelte Greg förmlich an, als sie mit ihren fast harmlos wirkenden Fragen begann. „Greg, welche Funktion haben Sie hier auf dem Boot? Und seit wann sind sie dabei?“ Bevor er antwortete, bot Lars seinen Gästen Getränke an. Als der Kaffee, den alle drei trinken wollten, auf dem Tisch stand, antwortete Greg. „Ich bin einfach nur Matrose hier. Etwas Erfahrung habe ich in der Seefahrt, aber auf so einer Yacht muss fast jeder alles können. Ich bin noch nicht allzu lange dabei.“ Er blinzelte dem Kapitän kurz zu, der meinte, ihn zu verstehen. Lars entschuldigte sich daraufhin kurz bei den Gästen, um nach draußen zu gehen. Dort rief er die Mannschaft zusammen, um sie darüber zu informieren, dass sie Gäste von der Ageli zu Besuch hätten und dass Greg keine Auskunft über seine Person oder seinen Berufsstand geben wollte. Auch wollte man nur sehr spärlich Auskunft geben, da man ja nicht wisse, welches Geheimnis sich hinter der Mannschaft der anderen Yacht versteckte.

Als Lars in die Messe zurückkam, war Greg gerade dabei, eine weitere Frage der kleinen Brünetten zu beantworten. „Ja eine Mönch war zu Besuch hier, ist aber schon wieder weg. Obwohl auf so einem Schiff sicher himmlischer Beistand schon manches Mal notwendig werden könnte. Und man sagt ja dem Berufsstand der Kirchenleute nach, dass sie eine etwas engere Beziehung zu den himmlischen Mächten hätten. Aber der Kapitän kann Ihnen Ihre Fragen zu den technischen Daten der Blauzahn sicher besser beantworten als ich, sehr geehrte Frau Stirner.“ - „Sagen sie doch Melanie zu mir, das sollte eine solche Unterhaltung doch etwas erleichtern. Wissen Sie, wir haben schon ein paar Berichte über Sie im Fernsehen gesehen. Und nun sehen wir die Blauzahn wie durch ein Wunder live hier vor Anker.“ Sie wandte sich an Lars: "Herr Kapitän, ich hatte Greg schon gefragt, wie groß die Blauzahn ist und wie viele Männer die Mannschaft bilden.“ Der sah Melanie an und begann die technischen Daten herunterzubeten. Er betonte, dass die Blauzahn eines der modernsten Segeljachten der Welt sei und dass man mit einer sehr geringen Mannschaft auskommen würde, da man fast alles mit ein paar Handgriffen auf elektrischem Wege vom Steuerstand aus regeln könne. Ben Miller und Sophia Merion hörten interessiert zu, stellten aber selbst keine Fragen. Sie hatten wohl gemerkt, dass Melanie Stirner die Sympathie von Lars hatte und wollten den Redefluss nicht unterbrechen. Als aber die Frage kam, ob man denn die Blauzahn besichtigen dürfe, lehnte Lars dies mit der Begründung ab, dass ja die Reparatur und die Umbauarbeiten noch in vollem Gange seien. Man wollte den sehr engen Zeitrahmen, den die Werft zur Verfügung hatte, nicht noch dadurch behindern, dass man den Handwerkern im Wege herumstehen würde. Selbst das nun fast schon schmachthafte Lächeln, das Melanie aufsetzte, konnte Lars nicht von seinem klaren Nein abbringen. Als er aber nun seinerseits Auskünfte über die Ageli haben wollte, gaben die drei ausweichend vor, dass sie nun doch schon gehen müssten, da man noch dringend einige Dinge zu erledigen hatte. Unvermittelt standen sie auf und ließen sich von Lars zur Gangway geleiten. Man reichte sich die Hände, abschließend stellte der Kapitän der Ageli noch die Frage nach dem großen Hund. „Wo haben sie denn Ihren prächtigen Hund

gelassen? Ist der nicht an Bord? Ich würde ihn gerne mal sehen.“ „Ja den würde ich auch gerne einmal sehen und streicheln.“ meinte Sophia Merion. „Er ist unterwegs, auch so ein Hund braucht seinen Auslauf.“ meinte Lars. Und damit war der Besuch beendet.

Ein wenig später kam Otto mit der Mannschaft des Learjet, die er zusammen mit Trevor und Pet in Empfang genommen hatte. Pet und Trevor waren etwas zurückgeblieben, da der Bewegungsdrang des Vierbeiners noch befriedigt werden musste.

Der Flugkapitän übergab Lars einen Koffer. Dort drin befanden sich neue SIM Karten für die Handys und CDs mit einer neuen Software für die Computer der Mannschaft. Eine der Flugbegleiterinnen entpuppte sich als IT-Spezialistin und sollte den Ausspähversuch, den man unternommen hatte, nun mit neuer Soft- und Hardware beenden. Sie machte sich umgehend an die Arbeit. Jeder, der einen PC, Laptop oder Tablet hatte, wurde aufgefordert, zusammen mit der IT-Dame die neuen Programme einzuspielen. Das Ganze dauerte bis in den späten Nachmittag.

Inzwischen waren auch die Kisten mit der neuen Ausrüstung unter Deck gebracht wurden. Otto, Pet und Alberto hatten alles nach unten getragen und in einem der freien Kajüten, die als Lager genutzt wurden, ausgepackt. Man hatte ihnen zwei Pistolen Walter PPQ mit einhundert Schuss Munition und ein Sig Sauer Jagdgewehr mit fünfzig Schuss Munition geschickt. Dazu noch zwei Harpunen für die Unterwasserjagd. Außerdem weitere Leuchtpistolen mit Munition und noch zwei Jagdmesser. Dann waren noch Medikamente für Tropenerkrankungen, Verbandsmaterial, Medikamente und einige weitere medizinische Geräte dabei, die Gerrit bestellt hatte. Weitere Ferngläser, ein Nachtsichtgerät, Schwimmwesten mit dem Namen der Blauzahn und weitere kleinere Ausrüstungsgegenstände wurden ausgepackt. Belustigend fanden Otto und Alberto die Hundeschwimmweste und die Masse an Hundefutter, die sie auspackten. Die IT war auch wieder auf Vordermann gebracht und die Frischwasser Bunker und die Dieseltanks waren voll. Die Blauzahn war reisefertig.

Nachdem alle Fremden die Blauzahn verlassen hatten, fuhr das Schiff aus der Werft in den Jachthafen. Von dort aus wollte man am nächsten Morgen starten und die Reise fortsetzen.

Um 23.00 Uhr waren die Lichter gelöscht und alle lagen in ihren Kojen. Trevor machte es sich inzwischen auf der Türschwelle zu Pet's Kajüte zum Schlafen bequem.

Gegen 4.00 Uhr morgens wurde Pet durch Bellen geweckt. Zuerst dachte er, Trevor wollte raus, weil er einem dringenden Bedürfnis nachgehen wollte. Aber der Vierbeiner ging nicht in Richtung seiner Toilette, sondern zum Aufgang. Pet entriegelte die Tür zum Deck und ließ Trevor hinaus. Der schnupperte zuerst ziellos vor der Türe herum, dann lief er eher gemächlich backbord zum Bug der Blauzahn. Auf der Höhe des Masten blieb er stehen, legte die Vorderpfoten auf die Verschanzung und begann zu bellen. Pet hatte leider weder seine Kontaktlinsen eingelegt noch eine Brille aufgezogen. Also musste er zuerst zurück in seine Kajüte um seine Brille zu holen, damit er sehen konnte, was Trevor so erzürnte. Inzwischen war auch Alberto aufgewacht und stand schon im Gang. Er ging mit Pet nach oben. Der Hund stand immer noch übers Schanzkleid gelehnt und bellte in die Dunkelheit. Alberto schaltete seine kleine Taschenlampe an, die er mitgebracht hatte und leuchtete in den dunklen Hafen hinein. In die Richtung, in die Trevor bellte. Schon fast hinter einer Hafensemole verschwindend sahen sie gerade noch ein kleines Schlauchboot, wie es sich davonmachte. Pet gab dem Hund die Anweisung sein Bellen einzustellen. Der kam dieser Anweisung auch nach der dritten Aufforderung nach. Dann waren auch die anderen da. John hatte eine große Handleuchte dabei und leuchtete noch einmal ins Hafenbecken hinaus. Da war nichts mehr zu sehen. Was er aber beim weiteren Ausleuchten sah, ließ den Verdacht aufkommen, dass Trevor nicht umsonst und ohne Grund gebellt hatte. Dort, wo er sich übers Schanzkleid gebeugt hatte, sah man, dass jemand den Lack mit einem scharfen Gegenstand vom Holz gekratzt hatte. „Enterhaken?“ meinte Alberto und alle anderen nickten nur dazu. Jemand war an Deck gekommen oder hatte es auf jeden Fall versucht.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Was für ein verrücktes Leben. Es wühlt auf. Aber es beruhigt andererseits auch. Es dehnt die Zeit. In manchen Momenten scheint sie stehen zu bleiben. Erstaunlich. So ein Abenteuer relativiert offensichtlich Zeit und Gefühle. Und es setzt Fantasie im Kopf frei. Letzte Woche fiel mir noch keine Geschichte für meine Enkel ein. Ich musste ihnen vor meiner Abfahrt versprechen, dass ich auf meiner Reise immer mal wieder eine Geschichte erfinden würde, um sie auf Soundcloud hochzuladen. Damit sie ihren Opa wenigstens hören können. Welch unglaubliche Zeit für Erzähl-Opas. Du sitzt am Meer, hast ein Smartphone in der Hand und erzählst deine Geschichte. Und dann: Upload. Und fertig. Großartig. Deine Enkel sitzen später zu Hause im Bett und hören Radio-Opas. Oh ja, schon gut. Ich höre die Kritiker meiner Generation: "Früher hat man auch nicht solch einen Schnick-Schnack gemacht. Man hat direkt aus einem Buch vorgelesen. Jawoll." Leute, entspannt euch, manchmal sind Opas einfach zu weit weg. Und das Internet ist direkt nebenan. Klar, ich weiß. Gefahren. Abhängigkeit. Zukunft. Man weiß nicht, wo das alles noch hinführen wird. Aber mal ganz ehrlich. Bei der Dampfmaschine wusste das auch niemand. Ich finde auf alle Fälle: Auch Erzähl-Opas dürfen soundcloud. Jawoll.

Kapitel 16

Samstag 18. April 2015 Mittelmeer einhundertsechzig Seemeilen vor der französischen Küste auf der Höhe von Marseille

Die geplante Route der Blauzahn wurde komplett geändert. Die Mannschaft hatte sich entschlossen, noch einige Tage in Küstennähe zu kreuzen. Erst wenn man sicher war, dass es keine unangenehmen Überraschungen mehr geben würde, wollte man zurück auf die vereinbarte Route. Und aus Tagen waren nun doch Wochen geworden.

Greg hatte sich schnell und ohne Komplikationen in die Tagesroutinen eingefügt. Es stellte sich sehr schnell heraus, dass er ein ausgezeichneter Seemann war. Selbst die unerfahrensten Matrosen der Mannschaft wie Jan, Otto, Pet und Gerrit hatten inzwischen sehr viel gelernt.

In der Bordroutine gab es paar Veränderungen Greg sprach bei jedem gemeinsamen Abendessen ein Tischgebet. Am Anfang sträubten sich die Atheisten der Mannschaft noch etwas dagegen, nach ein paar Tagen gingen sie dann aber auch dazu über, es nicht nur zu akzeptieren, sondern sie nahmen diese Minute des Gebetes als Anlass, zu meditieren oder auch dem Gebet zu lauschen.

Trevor hatte allerdings etwas länger gebraucht, sich an seine schwankende neue Heimat zu gewöhnen. Vor allem der Gang zur Hundetoilette wurde unter gewissen Umständen für ihn zum Problem. Wenn die Blauzahn zum falschen Zeitpunkt stark nach Backbord oder Steuerbord kränkte, verlor der Vierbeiner schnell den Halt. Inzwischen lehnte er sich immer an die Wand seiner Toilettenholzkiste, wenn es denn mal sein musste. Sein Lieblingsaufenthaltsort war allerdings die gepolsterte Holzkiste neben dem Steuerrad. Dort saß er stundenlang - mit seiner Hundeschwimmweste gekleidet und fest mit dem Laufband gesichert.

Die See hatte am 16. April begonnen, etwas unruhig zu werden. Am 18. April beschloss man zur geplanten Route zurückzukehren. Das nächste Ziel sollte der Hafen von Siracusa auf Sizilien sein. 1280 Kilometer bis dahin. Zuerst wollten sie durch die Straße von Bonifacio segeln. Zwischen Korsika und Sardinien hindurch. Danach führte die Route durch die Liparischen Inseln und die Straße von Messina. Ein Liegeplatz im Jachthafen von Siracusa war für den 23. April gebucht.

Lars, John und Greg waren sich einig, dass sie auf dieser stark befahrenen Schifffahrtsroute sehr aufmerksam sein mussten. Im Zehn-Stunden-Takt gab es einen Wechsel bei der Wache. Jeweils drei Mannschaftsmitglieder hatten Dienst. Nur Marc und Gerrit waren ausgenommen. Marc musste sich exklusiv um die Versorgungsbelange der Mannschaft kümmern und Gerrit wurde für den restlichen Haushaltsdienst gebraucht. Man hatte zu Beginn der Reise lange diskutiert, ob zu diesem Dienst auch das Betten machen für alle Mannschaftsmitglieder gehören würde. Doch das wurde damals mehrheitlich abgelehnt.

Die erste Wache begann am 18. April um 18:00 Uhr mit John, Alberto und Otto. Die zweite würde dann um 4:00 Uhr morgens mit Greg, Pet und Jan starten. Für die dritte Wache stand 14:00 Uhr mit Lars, Wilhelm und Jose auf dem Plan. Der Wind stand gut, sodass man mit der Besegelung mit etwa neun bis elf Seemeilen vorankam. Alberto beobachtete den Radarschirm sehr genau. Vor allem in Küstennähe von Korsika mussten die Scheinwerfer ein paar Mal eingeschaltet werden, da man die Fischerboote aus Holz sehr oft nur als beleuchtete Schatten sehen konnte. Auf dem Radar waren sie nicht zu erkennen.

Das Radar der Blauzahn reichte knapp fünfundzwanzig Seemeilen weit. Um 2.00 Uhr nachts bemerkte Alberto, dass am Rande dieser Radarausleuchtung immer wieder ein Schiff auftauchte, das genau den gleichen Kurs hatte wie sie. Alle paar Minuten tauchte es kurz auf und verschwand wieder. Das eine oder andere Mal war es auch länger auf dem Radar zu sehen, aber nie dauerhaft. Bei der Wachübergabe machte Alberto Jan darauf aufmerksam. Trevor war mit nach oben gekommen und in seinen Beobachtungsstand gestiegen - in die gepolsterte Kiste neben dem Steuerrad. Angeleint und mit seiner Schwimmweste ausgestattet.

Um 4.30 Uhr begann es leicht zu nieseln. Die Positionslampen am Burg der Blauzahn war vom Steuerstand aus nicht mehr gut zu sehen. Greg konzentrierte sich auf den Kurs, Jan kontrollierte und überwachte steuerbords und Pet backbords. Aufrecht saß Trevor in seiner Kiste und stellte seine Nase in den Wind. Kurz vor 5.00 Uhr begann er erst zu knurren. Dieser Ton ging aber bald in ein lautes wütendes Bellen über. Er bellte gen Süden. Pet richtete einen Scheinwerfer in diese Richtung und leuchtete die Umgebung der Blauzahn ab. Zuerst konnte er wegen des Wellengangs nichts entdecken. Dann entdeckte Pet etwas, das aussah wie eine Türe oder ein sehr langes und breites Brett, das etwa zwanzig Meter von der Blauzahn parallel zum Kurs der Jacht schwamm. Erst als sie auf knapp zehn Meter näher heran waren, sah auch Greg das Teil. Es war der Holzkiel eines kleinen Bootes und zog eine helle Boje an einem Seil hinter sich her. Dann wurde noch sichtbar, dass ein Stück Netz mit der Boje verbunden war. Um nicht mit dem Wrack zu kollidieren, steuerte Greg dagegen. Die Strömung in Richtung der Straße von Bonifacio war stark, obwohl sie noch gut dreißig Meilen entfernt waren. Sie beobachteten das nun abfallend auf Backbord schwimmende Teil. Dann entdeckten alle drei zur gleichen Zeit, dass sich hinter der Boje noch etwas Längliches befand. Es war mit Leuchtfarbe angestrichen, so sah es auf jeden Fall aus. Jan meinte, dass das ein Mensch sei, der da in seinem Sicherheitsanzug hinter dem Wrack und der Boje hergezogen wurde. Greg versucht ein Wendemanöver. Aber bis sie die Stelle wieder erreichten, von der sie meinten, dass hier das havarierte Boot schwimmen musste, war da nichts mehr. Es war weg, verschwunden. Greg informierte die Italienische Küstenwache per Funk. Die meinte aber, dass sie sich noch in Französischem Gewässer befinden würden und informierte dann die Kollegen auf Korsika. Mehr konnten sie nicht tun. Greg wendete und ging zurück auf den alten Kurs. Den Radarschirm hatten sie die ganze Zeit nicht richtig im Auge behalten. Vor ihnen, etwa fünf Meilen entfernt, kam ihnen ein sehr großes Objekt entgegen. Und hinter ihnen war ihr vermeintlicher Verfolger wieder aufgetaucht, nun aber deutlich sichtbar. Er war inzwischen auf fast zehn Meilen herangekommen. Das Wendemanöver und die Kursabweichung hatten doch fast 30 Minuten gebraucht. Pet beobachtete den Kurs des Verfolgers auf dem Radar. Er fuhr genau hinter ihnen her und kam immer näher.

Durch das Wendemanöver und das Gebell von Trevor waren Lars und Wilhelm wach geworden und kamen an Deck. Greg informierte sie über die Geschehnisse. Er selbst ärgerte sich darüber,

dass er nicht in der Lage gewesen war, dem offensichtlichen Opfer der Havarie zu helfen. Und er vergaß nicht, Lars über den vermeintlichen Verfolger zu informieren.

Sie brüteten einen Plan aus. Wenn man durch die Straße von Bonifacio durchgesegelt war, wollte man sich bei der zu Sardinien gehörenden Isola Spargi verstecken. Dazu mussten sie genügend Abstand von dem Verfolger gewinnen, damit man für einige Zeit aus dessen Radar verschwinden konnte. Deshalb wurde das Vorsegel gesetzt. Lars studierte die Wetterkarten aus dem Internet. Er fand günstige Wind- und Strömungsrichtung. Die Blauzahn korrigierte leicht ihren Kurs und legte sich in den Wind. Sie kränkte gewaltig nach Steuerbord. Von unten hörte man trotz der Windgeräusche lautstarkes Fluchen. Dann tauchte Marc auf - von oben bis unten total bekleckert mit brauner Flüssigkeit. „Euren Tee könnt ich aus meinen Klamotten rauswringen, ich mache euch keinen mehr.“ Meinte er verärgert. "Kann mir denn keiner sagen, wenn ihr einen auf Rennboot machen wollt.“ Lars ging zu ihm und drängte ihn in Richtung Messe ab.

Die Blauzahn zeigte nun zum wiederholten Male, was in ihr steckte. Das entgegenkommende Schiff, eine Fähre, sahen sie backbords an sich vorbei fahren. Dann waren sie drin in der Straße von Bonifacio. Sie hatten den Verfolger wie geplant auf ihrem Radar verloren. Um 7:15 Uhr war es schon hell genug, dass sie die Schönheit der Küste von Sardinien sehen konnten - trotz der Gefahren, die hier herrschten. Greg hielt sich genau an die Vorgaben der Seekarten. Die Riffe und Untiefen mussten weiträumig umfahren werden und der starke Schiffsverkehr bestand um diese Uhrzeit hauptsächlich aus Fischerbooten und Fähren. Die Spannung auf der Blauzahn stieg. Alle waren neugierig, wie dieses Abenteuer wohl enden würde. Wer war der Verfolger, und war es überhaupt ein Schiff, das sie verfolgte? Aus den alten Männern waren kleine Jungs geworden, die dieses Ereignis mit erhöhtem Puls genossen.

Gegen 10.00 Uhr erreichten sie die Isola Spargi, die sie halb umrundeten, um dann den Anker zu werfen. Sie mussten den Masten um zehn Meter einfahren, damit man sie nicht sofort von der Nord-West-Seite der Insel aus sehen konnte, wo ihr vermeintlicher Verfolger herkommen würde.

Greg, Otto und Wilhelm fuhren mit dem kleinen Beiboot auf die Insel und wanderten zu Fuß die etwa achthundert Meter zur östlichsten Punkt der Insel. Eine Stunde später segelte ein Zweimastschoner, der unter französischer Flagge fuhr, an ihnen vorbei. Mit dem Fernglas konnte Otto den Namen lesen. Die Neon - so hieß das Schiff - holte die Segel ein und ließ sich langsam an der Isola Spargi vorbeitreiben - Richtung Isola Maddalena. Fast dreißig Minuten später kam ein weiteres Schiff. Ebenfalls eine Segeljacht mit zwei Masten. Auch sie strich die Segel und ließ sich auf die Neon zutreiben. Otto konnte lange nicht erkennen, wie der Name der anderen Jacht lautete. Dann rief er plötzlich laut und aufgeregt: "Die Ageli, sie ist uns also doch gefolgt." In einer Entfernung von vielleicht zehn Metern fuhren die beiden Schiffe mit Motorkraft langsam Richtung Ost-Süd-Ost weiter. Eindeutig war, dass sich die Mannschaften der beiden Jachten kannten. Das Treiben auf den Decks deutete klar darauf hin. Auch fuhr ein Beiboot der Ageli hinüber zur Neon. Langsam entschwanden die beiden den Blicken der drei Männer auf der Isola Spargi. Sie gingen zu ihrem Boot, um auf die Blauzahn zurückzukehren.

Bei ihren Recherchen im Internet hatten sie herausgefunden, dass die Ageli einem sehr erfolgreichen englischer Broker gehörte und bei den nun folgenden Nachforschungen im Internet stellten sie fest, dass die Neon zwar unter Französischer Flagge fuhr, aber einem Dänischem Zeitungsverleger gehörte, der auch mehrere holzverarbeitende Betriebe besaß.

Noch wollte eigentlich keiner der Mannschaftsmitglieder daran glauben, dass man sie bewusst verfolgt hatte. Obwohl es dann doch ein ziemlich respektabler Zufall sein musste. Es gab zwei Möglichkeiten, die Wahrheit herauszufinden. Die erste war, dass man die Leute auf einem der beiden Schiffe einfach fragte. Oder man stellte sie auf die Probe.

Das Befragen verwarf man schnell. Lügen konnte jeder. Warum sollten sie die Wahrheit sagen? Also musste man sie auf die Probe stellen. Raus aus dem Versteck, Segel setzen und dann mit voller Fahrt an ihnen vorbei. Das war der Plan.

Mit diebischem Grinsen, dass alle aufgesetzt hatten, setzten sie die Idee in die Tat um. Mit knapp acht Knoten segelten sie an den beiden vor sich hin dümpelnden Jachten vorbei. Sie winkten der Neon und Ageli zu. Alle Ferngläser, die man an Bord der Blauzahn hatte, waren auf die beiden Schiffe gerichtet. Viele erstaunte Gesichter waren zu sehen und dann wurde es auf der Neon und Ageli sehr hektisch. Sie sahen noch, wie man schnell die Segel setzte, bevor die Blauzahn hinter der Nordspitze der Isola Maddalena verschwand.

Kapitel 17

19. April - irgendwo vor der Küste Sardinien

Vor vier Stunden hatten sie die beiden Jachten, hinter sich gelassen. Auf dem Radar waren sie immer wieder zu sehen. Wobei man nie wusste, wen man da gerade auf dem Radar sah.

Der Wind war schwach und sie konnten mit nicht mehr als gerade mal sieben bis acht Knoten vorankommen. Sie würden noch etwa siebzig Stunden bis zu ihrem Ziel brauchen, dem Hafen von Siracusa. Sie hatten alle durch das Abenteuer in der Nacht nicht sonderlich viel geschlafen. Marc hatte versucht, ein Nachmittagsessen zu kreieren, was ihm bei dem Seegang misslungen war. Trevor freute sich über eine Extraration Steaks, die vor einer Pfanne auf den Kombüseboden geflohen waren. Nach rund siebenhundert Gramm Fussbodensteak gab Trevor auf und trollte sich in die Kajüte von Pet.

Die Männer brauchten Schlaf und vor allem endlich einmal eine warme Mahlzeit. Trotz der Seeluft und der körperlichen Anstrengungen setzten sich die ständig genossenen Sandwiches doch bei dem einen oder anderen an den Hüften fest. Lars setzte sich mit dem Hafenmeister von Gagliari in Verbindung und meldete ihr Kommen. Um 20.00 Uhr hatten sie ihren Liegeplatz. Die Blauzahn war natürlich ein Hingucker für den Hafen. War sie doch durch ihre Ausmaße schon sehr ungewöhnlich. Und auf Sardinien hatte man noch nichts von der Tour der elf alten Männer mit Hund auf einem Boot gehört.

Marc war seit dem Einlaufen ins Hafenbecken bereits damit beschäftigt, ein Mahl zu basteln. Ob mit Kohlehydraten, Eiweiß und allem, was man so brauchte, wenn man hart arbeitete, war ihm an dem Abend vollkommen egal. Er mixte etwas zusammen, was nach asiatischer Küche aussah. Einfach Reis, Putenfleisch, Pilze, Paprika, Ananas mit allerlei guten Gewürzen zusammengemischt. Um 21.00 Uhr saß die Mannschaft müde und glücklich in der Messe und sie taufte das Gericht "Worldwide-Auflauf". Mit Bier, Wein und Wasser wurde das Gericht begossen. In diesem Moment interessierte es niemanden, ob ihre Verfolger sie gefunden hatten oder nicht.

Lars und Pet saßen am späten Abend zusammen, um zu rauchen. Lars war wie Pet leidenschaftlicher Pfeifenraucher und so hatten sich beide eine Pfeife angesteckt und genossen dazu einen kräftigen Schluck Scotch. Trevor hatte sich vor dem Rauch in den Gang geflüchtet und seine Arbeit als Wachhund aufgenommen. In der Messe waren noch Wilhelm, John, Gerrit und Jan und pokerten. Jeder entspannte sich auf seine Art.

Zuerst plauderten Lars und Pet einfach etwas über die Erlebnisse der letzten Stunden miteinander. Nach einer längeren Genusspause fing Lars an zu erzählen.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich auf diese Art noch einmal mein Element Meer, Salz und Seefahrt ausleben kann. Nachdem ich vor über sieben Jahren aufgehört hatte, mit Tankern die Weltmeere zu verseuchen und mich mit meiner Frau auf meine kleine Insel zurückgezogen hatte, war eine Episode beendet, die eigentlich nie aufhören konnte. Melli, meine Frau, war oft mit mir

mitgefahren, aber die letzten Jahre wollte sie nicht mehr und so war sie schon vor neun Jahren von Bord gegangen. Sie wollte für uns ein Häuschen suchen und hat auch auf Birkholm in der Ostsee ein schönes Anwesen gefunden. In den zwei Jahren, in denen wir uns sehr selten gesehen haben, während ich auf See war, hat sie das Haus eingerichtet. Als ich dann für immer nach Hause kam und festen Boden unter den Füßen hatte, war alles anders. Wir waren noch knapp einen Monat gemeinsam in unserem Haus. Dann verließ sie mich. Sie hatte einen anderen gefunden. Sich einfach in einen anderen verliebt. Einfach so. Sie ist nun mal fast zwanzig Jahre jünger als ich und die Einsamkeit auf der Insel war wohl nichts für sie. Oder ich war zu alt. Ich kann dir nicht sagen, woran es lag. Ich glaube, sie kannte die Wahrheit selbst nicht. Meine Fragen nach dem Warum hat sie immer sehr ausweichend beantwortet. Als sie dann ging, hatte ich jeglichen Glauben an Liebe und Vertrauen verloren. Sie meinte, wir könnten doch Freunde bleiben, aber was soll ich damit. Ich konnte sie einfach nicht mehr zurückgewinnen.“

Lars schenkte beide Gläser nochmals voll. Pet schweig, da er ihn einfach weiterreden lassen wollte.

„So eine Insel mit nur einem Dutzend Einwohner bietet auch keine große Abwechslung. Und Alkohol verliert irgendwann auch einmal seinen Reiz. Ich zog zurück nach Kopenhagen, behielt das Haus aber als Feriendomizil. Durch Zufall habe ich sie in Kopenhagen dann wieder getroffen. Ihr neuer Partner war der Handwerker, der unsere erste Wohnung in Odense umgebaut hatte und der dann die Arbeiten unseres Hauses auf Birkholm übernahm. Sie erzählte mir, als wir uns zu einem Kaffee verabredeten, wie glücklich sie nun sei. Er sei immer für sie da und er sei zehn Jahre jünger als ich. Gut, jünger konnte ich mich nicht machen, aber ich wäre doch jetzt auch immer für sie da gewesen. Sie meinte nur, dass das einfach zu spät sei und dass sie sich neu verliebt hätte. Dafür könne sie doch nichts. Es sei einfach so passiert. Dann ist sie gegangen. Sie konnte mir nicht einmal mehr in die Augen schauen. Das Verrückte daran ist, ich liebe sie immer noch.“

Der Kapitän nahm einen großen Schluck aus seinem Glas und stellte es sehr vorsichtig zurück auf Pet's Schreibplatte.

"Als alter Seemann an Land war ich einsam, konnte keine Freundschaften schließen, weil mir der Mut oft genug fehlte, mich mit anderen Menschen näher zu beschäftigen. Ich habe dann versucht, nochmals zurückzugehen, mich als Kapitän meiner alten Rederei anzubieten. Aber ich war draußen, zu alt für das, was man von mir forderte. Zu alt. Das durfte ich mir anhören. Und nun die Blauzahn. Langsam kommt sie mir vor wie das Paradies. Hier habe ich das Gefühl, Freunde zu finden. Aber was mir trotzdem fehlt,

ist ein wenig weibliche Zuneigung. Ihre Zuneigung.“

Pet kam sich in dem Moment sehr hilflos vor.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Bär

Das Geständnis oder die Offenheit, mit der mir Lars einen Teil seiner Lebensgeschichte erzählt hat, macht mich betroffen. Zuerst nervte mich das alles. Es klang so ein wenig nach Liebesroman à la Rosamunde Pilcher - ohne Happy End. Aber ich muss mir nun selbst eingestehen, dass das, was Lars passierte, eben Alltag ist. Nichts Ungewöhnliches. Sein Geständnis kam mir zuerst etwas theatralisch vor. "Ich liebe sie immer noch." Ein Mann mit dieser Lebenserfahrung, der sein Leben lang Verantwortung für Millionenwerte und Menschen in kritische Situationen erfolgreich geführt hat, lässt sich von dieser emotionalen Krise übermannen. Ich habe versucht, mich in seine Situation zu versetzen, in ihn hinein zu fühlen und dabei gehen mir die Lebensgeschichte von einigen meiner Freunde durch den Kopf. Ja, ich entdecke hier viele Parallelen bei gescheiterten oder kreiselnden Beziehungen, die ich kenne. Auch einige meiner Freunde durchleben nach dem Berufsleben sehr turbulente Zeiten in ihrer Beziehung. Ein Teil erträgt es nicht - Trennung. Ein Teil

bleibt aus Gründen der Gewohnheit zusammen - Stillstand - und nur ein sehr geringer Teil schafft es, gemeinsam wirklich neue Wege zu gehen. Eine echte Herausforderung.

Zu welchem Teil gehören wir hier auf der Blauzahn? Unter Einfluss von Whisky, Tabak und Müdigkeit sollte man solche Gedankenspiele tatsächlich nur in sein Tagebuch schreiben.

20. April im Hafen von Gagliari

Um 7.00 Uhr Morgens durchzog ein Duft von frischem Brot die Blauzahn. Marc war schon sehr früh aufgestanden. Nachdem ein Teil der Mannschaft aus gesundheitlichen Gründen auf Brot aus Getreide verzichten musste, wollte Marc nun allen gerecht werden. Er hatte ein Weizenmischbrot, ein Dinkelbrot und ein glutenfreies Brot gebacken. Das Dinkelbrot war für Otto, Jan und Wilhelm, das Glutenfrei für Jose, Alberto und Pet und das Weizenmischbrot für den Rest der Mannschaft. So ein frisches Brot war für jeden ein Geschenk. Kaffee, Tee, Butter und Marmelade reichten, um die Verschlafenheit dieses Morgens in eine erneute Euphorie zu verwandeln. So wie Greg das Tischgebet eingeführt hatte, führte nun Lars einen neuen Akt des Mannschaftslebens ein. Wenn Marc etwas besonders Gutes gekocht hatte oder so wie an diesem Morgen etwas Außergewöhnliches gebacken, dann küssten sie ihn alle auf seine hohe Stirn. Er fluchte dabei immer so wunderbar.

Pet war als einer der Ersten an Deck. Er wollte mit Trevor ein paar Schritte auf festem Landboden gehen. John und Alberto schlossen sich ihm an. Sie gingen am Meer entlang bis nach Faro, einer kleinen Landzunge im Süden der Stadt und bis zum Hafen. Dort konnte sich Trevor ohne Leine zwischen Meer, Felsen und etwas Grün austoben.

Alberto entdeckte sie als Erster, die Ageli und die Neon. Etwa einhundert Meter draußen auf dem Meer. Sie fuhren sehr langsam, nicht unter Segel, sondern mit Motorkraft. Da sie von ein paar Felsen gut verdeckt waren, konnten sie die Mannschaften der beiden Jachten noch nicht gesehen haben, sofern sie nach ihnen Ausschau gehalten hatten. Nur Trevor schien von dem Plan, sich nicht entdecken zu lassen, keine Kenntnis zu haben. Fröhlich genoss er die Freiheit und sprintete die hundert Meter vom Felsen zum Meer und zurück. Dabei verscheuchte er laut bellend ein paar Möwen und machte damit alles in seiner Umgebung auf ihn aufmerksam.

Ohne von Trevor's Treiben an Land Kenntnis zu nehmen, liefen die Neon und die Ageli weiter auf ihren Kursen. Nichts auf den beiden Jachten deutete darauf hin, dass sie etwas bemerkt hatten. Alberto telefonierte mit dem Handy, um die Männer auf der Blauzahn darauf aufmerksam zu machen, dass sie eventuell Besuch bekommen würden. Da man sie nicht so bald zurückerwartete, gingen die drei dann weiter in Richtung Osten am Meer entlang. Per WhatsApp bekamen sie die Nachricht, dass keines der beiden Schiffe in den Jachthafen eingelaufen war. Sie wurden auch nicht in Richtung Fährhafen gesichtet. Die drei drehten deshalb um. Wollten herauszufinden, ob sie die beiden Jachten entdecken würden.

Zurück bei den Felsen von Faro sahen sie gerade noch, wie die Neon gefährlich nahe den Kurs einer Fähre mit dem Ziel-Hafen kreuzte. Sie wollte offensichtlich zurück aufs offene Meer. Dann sahen sie auch die Ageli, wie sie auf westlichem Kurs lief, um auf die andere Seite der Bucht von Gagliari zu kommen. Sie war aber schon zu weit entfernt von Faro, sodass keiner mehr erkennen konnte, was dort draußen genau passierte.

Inzwischen war es schon weit nach 12.00 Uhr und der Durst machte sich bemerkbar. Sie gingen zurück in Richtung Jachthafen, tranken aber unterwegs einen Espresso in einer kleinen Bar. Trevor bekam eine Schüssel eiskaltes Wasser. Von dort aus konnten sie die Bucht gut überblicken und sahen plötzlich, wie sich ein Beiboot von der Neon entfernte und genau auf den

Strandabschnitt zukam, an dem sie gerade saßen. Waren sie doch entdeckt worden? Oder war das nur Zufall?

Sie warteten einfach ab, was wohl passieren würde.

Kapitel 18

Rund fünfzig Meter vor dem Ufer wendete das Beiboot der Neon und ließ sich dann treiben. Jose, Alberto und Pet sahen, wie sich eine Frau in die Mitte des Bootes stellte und die Neon fotografierte. Dann wendete sie sich in Richtung Hafen und fotografierte auch diesen. Trevor sprang unvermittelt auf, um eine Möwe zu jagen, die seiner Meinung nach zu nahe an sein Herrschaftsgebiet gekommen war. Damit hatte das kreischende Gefieder nicht gerechnet und konnte sich nur mit einem gewagten Kurzflug-Wendemanöver vor dem Ich-will-doch-nur-spielen-Gebiss retten. Der Bremsweg für Trevor auf Land reichte aber nicht aus und so musste er mit sehr viel Salzwasser Bekanntschaft machen. Mit dieser Szene war das Inkognito der drei von der Blauzahn aufgehoben. Das Geschrei der Möwe, Trevor's Sprung ins Meer und Pet's Rufe nach dem Seehund waren auch den Leuten auf dem Beiboot aufgefallen.

Pet sah, dass sie nun von der Frau im Beiboot fotografiert wurden. Ihre beiden Begleiterinnen winkten ihnen fröhlich rufend zu. Alberto beschimpfte Trevor als Tölpel. Dafür wurde er mit dem noch im Fell gefangenen Meerwasser bedacht. Der Hund versuchte, die Feuchtigkeit aus seinem Fell loszuwerden und schüttelte sich mehrere Male. Alberto seinerseits versuchte vor den nassen Schüttelattacken zu flüchten, wurde aber immer wieder eingeholt. Trevor empfand die Fluchtversuche als Spielaufforderung und konnte nicht mehr von ihm lassen. Alle pädagogischen Versuche von Pet und Jose, diesem Spiel ein Ende zu bereiten, scheiterten. Man fand sich damit ab, dass man keine Chance hatte und so gingen die drei mehr oder minder schnell zurück zum Hafen. .

21.April 2015 6.00 Uhr Hafen von Gagliari

Die Blauzahn verließ Sardinien mit Motorkraft und setzte mit dem Ziel Sizilien die Reise fort. Greg stand am Steuer, Pet, Alberto und Otto waren an Deck. Der Kurs Süd Süd-Ost lag an und sobald sie aus der Bucht heraus waren, konnten sie die Segel setzen und rauschten gut vor dem Wind über die Wellen. Steuerbords konnte man mit dem Fernglas die Ageli erkennen, die in einer Entfernung von etwa achthundert Metern auf Parallelkurs mit der Blauzahn auch unter Segel lief. Von der Neon war nichts mehr zu sehen. Schon bald wurde klar, dass die Blauzahn der schnellere Segler war und nach etwa einer Stunde war die Ageli nur noch auf dem Radar zu erkennen. Lars verkündete, dass sie in 35 Stunden Siracusa erreichen würden.

Auf dem offenen Meer wurde der Wellengang immer heftiger und die Blauzahn wurde am Bug ordentlich mit Brechern überschüttet. Greg maß Windstärke sechs. Je weiter sie in Richtung Süden segelten, umso geringer spürten sie den Wind. Nach vier Stunden Wellenreiten ließ der Wind nach und sie hatten nur noch Windstärke vier bis fünf. Im Osten, Richtung Festland, sah man Regenwolken, die sich an der Küste auftürmten. Der Wind trieb sie aber - wie die Blauzahn - nach Süd-Ost.

Gegen Mittag wurde die See ruhiger und so konnte sich Marc daran machen, der Mannschaft ein einfaches Mittagessen zu kochen. Trevor bewachte die Küche in der Hoffnung, er könnte eine flüchtende Wurst erwischen. Aber Marc hatte alles, auch Kühlschrank, Würste und Kartoffeln fest im Griff.

Um 14.00 Uhr übernahm John das Steuer, Jose und Wilhelm waren mit ihm an Deck. Greg, Otto, Alberto und Pet kamen nun auch in die Messe. Nur mit Tee und ein paar Bananen, die sie bisher

genossen hatten, konnte man keine volle Leistung erbringen. Hungrig verschlangen die vier das Essen und legten sich danach schlafen. Die Begegnungen mit der Ageli und der Neon hatten alle schon vergessen.

Da Trevor bei den heftigen Bewegungen der Slup auf dem polierten Holzboden unter Deck nicht schlafen konnte - er rutschte auf seinem Fell hin und her - hatte er sich für heute einen Platz unter Pets Koje gesucht. Dort konnte er ruhig liegen bleiben, ohne dass er von dannen rutschte.

Aber auch Pet musste das Netz vor seine Koje spannen, da er bei starkem Kränken nach Backbord drohte, aus seinem Schlafplatz zu fallen. Seit Monaten war es das erste Mal, dass er seine Schlaflosigkeit innerhalb von Minuten überwunden hatte und sofort in einen tiefen Schlaf verfiel, ohne noch lange zu grübeln.

Otto bastelte wohl an einem neuen Schiff. Die Sägegeräusche waren eindeutig. Otto war müde und schnarchte heftigst.

Alberto schrieb noch E-Mails an Beatrice. Kleine Berichte über das, was geschehen war und das eine oder andere Wort der Sehnsucht an sie. Trotz der vielen Arbeit an Bord und der körperlichen Herausforderungen blieb ihm immer wieder genügend Zeit, an Beatrice zu denken. Bis auch ihn die Müdigkeit übermannte.

Greg hingegen lag immer noch wach in seiner Koje. Er dachte wie schon so oft darüber nach, ob es die richtige Entscheidung war, hier auf die Blauzahn an Bord zu gehen. Erst sein aktives Leben in Südostasien, dann die ruhige Beschaulichkeit im Kloster, wo er meinte, seine innere Ruhe gefunden zu haben. Er wollte dort vergessen, was er an Grausamkeiten gesehen hatte und wegen seiner hilflosen Haltung Gott um Vergebung bitten. Gott hatte ihm sehr wahrscheinlich schon lange vergeben. Aber er selbst konnte sich nicht verzeihen, dass er tatenlos zugesehen hatte, was dort Menschen anderen Menschen angetan hatten. Aber selbst diese intensiven Gedanken konnten seinen Körper am Ende nicht vom notwendigen Schlaf abhalten. Hier auf der Blauzahn fand er immer öfters etwas Ruhe und Frieden.

John, der das Schiff gerne auf den Wellen reiten ließ, suchte den Wind. Den Wind, der die Blauzahn noch schneller und wild tanzend seinem Ziel näher brachte. Auf dem Radar war sehr viel Schiffsverkehr rund um die Slup zu erkennen. Wilhelm bekam immer mehr Freude daran, wenn sie so hart am Wind segelten. Vor allem dann, wenn Tropfen der Gischt sein Gesicht trafen, fühlte er sich so lebendig wie noch nie. Seine Maschinen unter Deck wurden nicht gebraucht, der Wind und die Segel nahmen ihnen die Arbeit ab.

Jose war wie immer konzentriert bei der Arbeit. Er beobachtete den Radarschirm und immer wieder suchte er den Horizont mit dem Fernglas ab. Wilhelm fragte ihn, ob er etwas Bestimmtes suchen würde oder etwas gesehen hätte, was ihn beunruhigen würde. Der schüttelte aber nur schweigend den Kopf und beobachtete weiter das Nichts vor sich.

Marc, Lars, Jon und Gerrit hatten sich in der Messe zusammengesetzt, um die Treibstoffe, und die Wasser- und Lebensmittelbestände zu überprüfen. Siracusa war der letzte Hafen vor Alexandria, wo sie problemlos mit der Blauzahn Treibstoff und Wasser aufnehmen konnten. Marc wollte zudem noch einige Lebensmittel einkaufen. Vor allem sollte italienisches Olivenöl und frisches Obst den Lebensmittelbestand etwas erweitern. In der Tiefkühlkammer und im Kühlraum war Vorrat für etwa zwanzig Tage, aber was ihnen fehlte, waren frische Lebensmittel. Lars forderte seit Tagen, dass sie mindestens zwei Mal in der Woche Fisch auf die Teller bekommen sollten. Auch das wollte Marc nun mit dem Einkauf in Siracusa realisieren. Jan und Gerrit brachten noch zur Sprache, dass nicht alle Mannschaftsmitglieder mit sehr geringem Haarwuchs ausgestattet seien wie Otto oder John. Die meisten würden ja noch mit einigermaßen normalen Bewuchs auf dem Haupt leben und hätten inzwischen schon eine Haarlänge erreicht, die an das Starter-Set einer Hippie Veranstaltung erinnern würde. Außer Otto und John hätten alle anderen doch noch Kamm und

Bürste nötig. Gerrit fragte: „Sollen wir in die Stadt gehen und uns die Haare schneiden lassen oder meinst du, so ein Barbier würde uns an Bord besuchen?“ Lars meinte: „Ich werde mal unseren Anwalt kontaktieren. Soll er doch was Nützliches tun und uns einen Friseur besorgen. Den lassen wir an Bord kommen. So mancher Bart könnte auch mal eine zusätzliche Pflege und einen ordentlichen Schnitt gebrauchen. Ich schreibe ihm das. Mal sehen, ob er gutes Aussehen an Bord der Blauzahn für notwendig hält.“ Wie immer, wenn Lars der Meinung war, dass er etwas besonders Spaßiges gesagt hatte, grinste er kurz und bekam danach ein noch viel ernsteres Gesicht als vor dem Scherz.

Ohne Zwischenfälle kam die Blauzahn am 23. April gegen 10.00 Uhr in Siracusa an. Wegen ihrer Größe konnte sie nicht in den Jachthafen einfahren, sondern bekam einen Liegeplatz an einer Mole vor der Hafeneinfahrt zugewiesen. Der Hafenmeister kam an Bord, um die Mannschaft persönlich zu begrüßen. Er lud sie zu einem Abendessen in einer Trattoria in der Nähe des Hafens für 20.00 Uhr ein. Und sie wurden auch darauf vorbereitet, dass an diesem Abendessen einige Pressevertreter der örtlichen Tageszeitungen teilnehmen würden. Otto übernahm es, dieses Thema mit dem Hafenmeister zu besprechen, der leidlich Französisch und Englisch sprach.

„Na da bin ich ja froh, dass wir nachher noch die Haare geschnitten bekommen. Wenn wir schon auf die Presse treffen, dann sollten wir das doch einigermaßen gepflegt tun.“ meinte Gerrit. Seit sechsendreißig Stunden war nur etwas Wasser in ihre Gesichter gekommen. An Duschen war bei diesem Ritt über die Wellen nicht zu denken gewesen. Der Hafenmeister teilte ihnen auch gleich mit, dass ein mobile Haarstylist demnächst hier eintreffen würde. Deshalb losten sie gleich noch aus, wer sich als erster die Haare schneiden lassen sollte.

Zuerst war Lars an der Reihe, dann Jose, danach Pet, Alberto, Wilhelm, Jan, Gerrit, Greg und Marc. Als der Hafenmeister ging, rief er Lars noch zu, dass der mobile Friseursalon schon im Anrollen sei. Lars schaute nach unten auf den Kai, als ein großer Fiat Ducato vorfuhr. Da stiegen nun diese Haarkünstler aus. Ob die auch wirklich Haare schneiden konnten? dachte Lars bei sich und eilte nach unten. Unterwegs trug er auf Wilhelm. „Ich lasse dir den Vortritt, ich will zuerst duschen.“ „Danke, dann geh ich mal los.“ Und Wilhelm ging los. Er sah nur das Auto und die offene Türe zum Friseursalon. Erst als er einstieg, sah er, in wessen Hände er sich begab. In die Hände von - für ihn in diesem Moment umwerfend aussehenden - Haarstylistinnen. Leise fluchte er vor sich hin. „Verdammter Lars. Wenn ich das gewusst hätte, dann wäre ich auch zuerst duschen gegangen. Aber das zahle ich dir heim.“ „Che cosa succede?“ fragte ihn die größere der beiden Schönheiten. Dann versuchte sie auf Englisch bei Wilhelm zu erfragen, wie er denn die Haare gerne hätte. Wilhelm meinte nun auf Holländisch. „Mach es so, dass ich schön genug für dich bin.“ Auf Englisch erklärte er danach brav, wie er es gerne geschnitten hätte. Dann begann die Stylistin, ihm zuerst die Haare zu waschen. Wenn Wilhelm ein Kater gewesen wäre, hätte er da bestimmt angefangen zu schnurren. Aber so summte er nur leise und zufrieden vor sich hin. Die zweite Friseurin wartete auf den nächsten Kunden. Jose hatte schon geduscht und sich etwas frisch gemacht. Als er die Dame in der Tür entdeckte, wurde seine Schritte auf der Gangway schneller. Fast wäre er auf den letzten paar Zentimetern vor der Eingangstür noch gestolpert und der Stylistin in die Arme gefallen. Pet, der knapp hinter ihm hergelaufen kam, riss ihn aber hoch, sodass er doch noch aufrecht den Friseursalon betreten konnte. Da Jose bereits seine Haare gewaschen hatte, wurden diese nur angefeuchtet und er bekam keine Kopfmassage wie Wilhelm. Alberto rief in den Wagen hinein. „Wilhelm, was ist los. Das dauert bei dir aber sehr lange. Die paar Fusseln auf deinem Kopf hätte ich auch fachmännisch wegbekommen.“

Die Verspiegelung in diesem Friseursalon erlaubten es Jose, sich die beiden Damen genau anzuschauen. Beide waren einfach schön, fand er. Seit Wochen nur mit alten Männern zusammen, waren Frauen - vor allem solche wie diese - wie Wesen aus einer Traumwelt.. Das war wirklich wie eine andere Welt, ein Traum für ein paar Minuten. Aber ein sehr schöner. Jose war schnell fertig. Zu schnell, musste er sich eingestehen. Die Friseurin - sie hatte sich als Aurora vorgestellt - verstand ihr Handwerk. Der Haarschnitt war gut. Jose meinte für sich sogar, dass der

Haarschnitt unvergleichlich gut war. Als er den Raum verließ - Wilhelm war immer noch "in Arbeit" - sah er John am Ende der Warteschlange mit einer Perücke auf dem Kopf. Der Glatzkopf wollte sich auch in die Hände der Damen begeben. Jose verstand ihn bestens. Dann drehten sich alle um, als Pet laut „Achtung“ in Richtung der Gangway schrie. Oben stand er. Kapitän Lars Larsen in einer Marineuniform. Trevor Nase hing an seiner Uniformjacke und er musste nicht nur einmal niesen. Als Pet an Lars vorbei ging, sagte er zu ihm. „Wir sind schon alte Idioten, oder?“ Lars drehte sich lächelnd zu ihm um. „Aber heute ist es so schön, ein Idiot zu sein.“ "Wo er recht hat, hat er recht" dachte Pet bei sich.

Kapitel 19

Das Abendessen in der Trattoria

Der europäischen Pünktlichkeitskultur entsprechend kam die Mannschaft der Blauzahn in der Trattoria an. Lars, Jan, John und Greg waren fünf Minuten vor 20.00 Uhr dort, dann folgten Otto, Wilhelm, Pet und Gerrit Punkt 20.00 Uhr und die Brüder Jose und Alberto zehn Minuten später. Marc traf um 20.15 Uhr ein. Trevor war sicherheitshalber auf der Blauzahn geblieben. Er hatte am Nachmittag genug Gelegenheit gehabt, den Hafen und Pier kennen zu lernen, zu benetzen und damit als sein Revier zu markieren.

Die Herren wurden vom Hafenmeister, der Vorsitzenden des örtliches Fremdenverkehrsvereins, acht Journalistinnen und Journalisten, dem Parteivorsitzenden der Democrazia Cristiana und einem kirchlichen Vertreter begrüßt. Ein hochrangiger Polizeioffizier hatte sich auch angesagt, würde sich aber nach Auskunft des Hafenmeisters etwas verspäten. Dass sie von hochrangigen örtliches Honoratioren erwartet wurden, irritierten die Gäste doch etwas, aber man war inzwischen ja einiges gewohnt. Nach Wind, Wetter, Wellen und Verfolgungsjagden war das eher eine kleinere Herausforderung für die Nordstrandpiraten.

Jedes Mannschaftsmitglied bekam seinen Platz zugewiesen. Lars zum Beispiel saß zwischen dem Hafenmeister und dem Parteivorsitzenden der DC. Pet zwischen der Vorsitzenden des Fremdenverkehrsvereins und einem Journalisten, neben dem Journalisten saß Otto und neben ihm saß dann der kirchliche Vertreter und - was für eine Überraschung - neben diesem kam Greg zu sitzen. Die Aufteilung bei Pet und Otto passte nun mal gar nicht. Pet hatte keine besonders große Hochachtung vor Journalisten. "Wahrheitsverdrehende, dem Trend gehorchende Auflagenpuscher" nannte er sie oft, wenn er beim Zeitung lesen in Rage kam. Und Otto, der ja auf der Blauzahn zum Pressesprecher ernannt worden war, saß dann noch neben dem kirchlichen Vertreter. Er, der Naturwissenschaftler und die Kirche. Passte das? Oder war die Sitzordnung so gedacht, dass jeweils der neben ihnen rechts Sitzende der Gesprächspartner sein sollte?

Im Laufe des Abends stellte sich heraus, dass genau das der Plan der Gastgeber war. Marc 's Gesprächspartner war ein Journalist, der für einen Kochbuchverlag tätig war. Er war dabei, Rezepte für das Kochen auf Hoher See zu sammeln. Titel des Buches: "Kochen bei Windstärke 6". Marc wünschte ihm, dass dieses Buch dann auch seine von der Seekrankheit befreiten Leser finden würde.

Spätestens nach dem dritten Aperitif und der Fischsuppe wurden die Gespräche entspannter und lockerer. Während das Essen mit seinen unterschiedlichen Speisefolgen alles umrahmte, bildeten sich Gesprächsgruppen von drei oder noch mehr Personen. Lars hatte das Vergnügen, sich mit dem Hafenmeister und einer teilweise aufdringlichen Journalistin zu unterhalten. Durch die teilweise fast schon körperliche Aufdringlichkeit dieser Pressevertreterin verlor Lars einige Male seine höfliche Distanziertheit. Ein paar Mal musste er die Journalistin bitten, doch etwas mehr Abstand von ihm zu halten. Wilhelm und Gerrit waren in ein wohl humorvolles Gespräch mit dem inzwischen eingetroffenen Polizeivertreter und dem Parteimann vertieft. Immer wieder war aus ihrer Ecke lauten Lachen zu vernehmen.

Pet und Otto sprachen mit der Dame vom Fremdenverkehrsamt, dem Journalisten neben Otto und einer Journalistin gegenüber von Pet. Vor allem die Fremdenverkehrsdame interessierte sich brennend für die Gründe, warum Männer in diesem Alter sich freiwillig den Beschwerden dieser Art von Weltreise unterwerfen. Otto meinte, diese Frage müsse jeder individuell für sich beantworten. Es gäbe hier keine allgemeingültige Erklärung. Aber man sei sich inzwischen sicher, dass jeder von ihnen die Gründe hierfür bereits ein oder zwei Mal neu definiert habe. Das was jeden dazu bewegt hatte, auf der Blauzahn anzuheuern, hätte sich nun im Laufe der Reise sicher verändert.

Da legte die Fremdenverkehrsdame ihre Hand auf Pet's Arm und bat ihn, seine ganz persönlichen Beweggründe zu nennen, warum er dieses Abenteuer eingegangen sei. Der Druck von ihrer Hand und ihr Blick ließ keine Zweifel aufkommen, dass sie von ihm diese persönliche Erklärung haben wollte. Und zwar genau jetzt.

Pet musste einige Zeit überlegen, wie man eine doch sehr persönliche Frage einer eher unbekanntem Frau beantworten konnte. Dann legte er los und schien auch Spaß daran zu finden, wie seine entspannte Miene verriet.

„Dafür gibt es sicher unterschiedliche Überlegungen, die dazu geführt haben, dass ich hier mit dabei bin. Erstens war das nicht die Idee, die einer von uns hatte. Wir wurden im Auftrage eines uns nicht bekannten Sponsors von einem Anwalt gefragt, ob wir an so einer Tour teilnehmen wollten. Männer, über sechzig Jahre alt, die aus dem Berufsleben ausgestiegen sind. Um genau dieser Frage nachzugehen, zu was sind sie noch fähig sind, was sie noch leisten können und was sie leisten wollen. Das war die Idee. Und vor allem, was würden sie empfinden, wenn sie diese Herausforderung annehmen und sie dann meistern?“

Aber was hat mich jetzt persönlich dazu gebracht hat, an diesem Altherren-Abenteuer teilzunehmen, das war doch ihre Frage.

Also..." Pet holte tief Luft, grinste in sich hinein, nahm noch einen Schluck von diesem tiefroten Rotwein, einem wundervoll mundender Primitivo, der die Zunge offensichtlich gut lockern konnte und fuhr fort:

"Wenn ich meinen Stammbaum betrachte, dann sehe ich, dass einige meiner Vorfahren - väterlicherseits - schon Seeleute waren. Es liegen nur vier Generationen dazwischen. Erst mein Urgroßvater hat aufgehört, zur See zu fahren. Irgendwie Evolution. Erst Fisch, dann Hybrid, dann Landtier und dann zurück ins oder jetzt besser aufs Wasser." Pet grinste.

"Einige meiner seefahrenden Vorfahren sind abrupt verstorben. Das war sicher im 18. oder 19. Jahrhundert nichts Außergewöhnliches. Denn normalerweise sind die Menschen damals entweder verhungert, an Krankheiten gestorben oder durch gewalttätige Auseinandersetzungen umgekommen. So alt wie ich heute schon bin, sind die Menschen im 18. oder auch 19. Jahrhundert sehr selten geworden. Ein Teil dieser Vorfahren väterlicherseits sind ab und zu an Hanfvergiftungen gestorben." Die Journalistin schaute ihn fragend an. "Man lässt sich auch keine geflochtenes Hanf um den Hals legen. Das kann nur schief gehen." meinte Pet. "Und so kam es eben des öfteren zum Tod durch juristischen Fremdeinfluss." Die Journalistin schaute ihn wieder fragend an. "Aufgehängt wegen Piraterie" meinte Pet und grinste. Er schien wirklich Spaß bei dieser Erzählung zu finden und fuhr fort:

"Ja und dieses alte Piraten-Gen scheint noch in mir zu brodeln. Moderner Pirat sein, aber mit Stil!"

Die anderen Gespräche verstummten eins ums andere und Pet bekam eine immer größere Zuhörerschaft.

"Aber in mir hausen nicht nur väterlichen Genen. Meine Mutter scheint bei der Vergabe der Erbgüter stark vertreten zu sein. Alter verarmter französischer Adel, vermischt mit Pfälzer Bürgertum. Ich finde in den Analen der Familie entweder Offiziere oder Winzer. Der Winzer ist da in mir etwas stärker vertreten. Und dann gibt es da noch den französische Adel in mir." Am Tisch war inzwischen jedes Gespräch verstummt.

"Der Guillotine gerade entronnen hat sich die Familie, genannt La Famile, sehr schnell wieder in Positionen gebracht, die es ihr erlaubten, sich in der Napoleonischen Zeit und auch danach immer im gesellschaftlichen Mittelfeld oder auch in der zweiten oder dritten Reihe der Staatsführungen zu etablieren. Und eines sollen sie alle gewesen sein, diese Offiziere sowie die Winzer. Verdammt charmant, Franzosen halt." Pet lächelte.

"Und was fängt man mit so einem Gen-Mix nun an?" fragte die Fremdenverkehrsmanagerin, die sich inzwischen als Julia Piro vorgestellt hatte.

"Na ja" meinte Pet. "Der Aufrührer, der Pirat, der Revoluzzer, die waren unterschwellig immer da. Rastlos wie ich nun mal bin, muss ich einfach noch etwas tun, etwas Außergewöhnliches erleben. Aber der volle Genuss des Lebens darf dabei natürlich nicht fehlen. Ja, also genau deshalb bin ich hier auf der Blauzahn und ein Nordstrandpirat." Sprach' s und nahm genussvoll einen großen Schluck Primitivo

Alle die Pet's Ausführungen gefolgt sind schauten ihn verduzt an. Mit so einer Vorstellung hatten sie nicht gerechnet. Julia Piro meinte: „Sehr charmant, ihre Erklärung" und lachte. "Da spricht wohl der Franzose aus Ihnen."

Der Journalist neben Pet, der auch schon etwas angegraut war, nickte wissend. Er hatte offensichtlich verstanden, welche Emotionen hinter dieser Geschichte von Pet steckten.

Der Wissensdurst von Julia Piro war noch nicht ganz befriedigt. „Und wer ist ihr Sponsor?“ fragte sie.

„Wir kennen ihn nicht. Und wenn, dann läge es an ihm, sich öffentlich dazu zu bekennen, dass er diese Reise finanziert.“ Otto hatte nun das Gesprächsruder übernommen. „Wir haben uns alle dazu verpflichtet, über diese Dinge Stillschweigen zu bewahren.“

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Schon verrückt. Wir machen nichts wirklich Spektakuläres. Mit einem Segelboot einmal um die Welt, das machen inzwischen viele. Aber wir sind 11 Rentner "im verdienten Ruhestand". Das scheint einen Nerv der Zeit zu treffen. Eine der großen unausgesprochenen Fragen. Wer ist man nach der Pensionierung. Kann man sich noch einmal neu aufmachen, nachdem man doch schon auf's Altenteil geschickt wurde. Sich neu zu erfinden, weil es eigentlich keinen Grund gibt, es nicht zu tun. Weil man sich in dieser hochentwickelten Welt ein hochtechnisiertes Schiff nehmen kann, um mit scheinbar alten, aber in Wirklichkeit jungen Gehirnen das Leben noch intensiver erobern kann als die Jahre zuvor. Ok, falls einen von uns die Demenz ereilt, dann ist das eben blöd gelaufen. Aber bis dahin gilt: Lasst unsere jungen Gehirne mit der riesigen Lebenserfahrung in den alten Körpern mit den technischen Hilfsmitteln erforschen, was noch alles geht. In 100 Jahren wird man sicher kopfschüttelnd feststellen, wie bescheuert man in unserer Zeit doch noch war, die Erfahrungen von Nordstrandpiraten nicht aktiv zu nutzen. "Man muss Schätze heben, nicht versenken" wird sicher irgendwann einmal ein sehr kluger Wirtschaftswissenschaftler schreiben."

Der Hafenmeister erhob sich und bat kurz um Gehör. „Bisher habe ich es vermieden, eine Rede zu halten, aber ich möchte doch kurz ein paar Worte an Sie alle richten. Zuerst bedanke ich mich bei Ihnen, liebe Herren Nordstrandpiraten, dass sie unserer Einladung gefolgt sind und uns die Gelegenheit gegeben haben, sie kennen zu lernen. Die Gespräche, die wir mit Ihnen bisher führen

durften, waren sehr interessant und haben uns ein wenig Einblick in Ihre Beweggründe gegeben. Warum Sie diese Seereise machen. Ich muss gestehen, ich beneide Sie ein wenig und bewundere Sie auch, dass sie dieses Abenteuer wagen, das mit einigen Entbehrungen und Anstrengungen verbunden ist. Ich hatte von dem, was ich bisher über die Blauzahn und ihre Crew gehört habe, eine ganz andere Vorstellung. Ich bin beeindruckt von dem was ich heute gehört habe. Ich erhebe mein Glas und trinke auf ihr Wohl. Ich wünsche ihnen eine gute Reise und dass Sie gut dort ankommen mögen, wohin der Wind und Ihre Ideen Sie auch führen werden. Salute.“ Alle erhoben ihre Gläser, prosteten sich zu.

Weit nach Mitternacht kamen Käpten Lars und die Mannschaft der Blauzahn zurück auf ihr schwankendes Heim. Pet ging noch ein paar hundert Meter mit Trevor im Hafen spazieren. Auf der anderen Seite des Hafenbeckens meinte Pet, die hell erleuchtete Silhouette einer ihm bekannten Segeljacht zu entdecken. Er umrundete das Hafenbecken auf dem Pier bis er erkennen konnte, was da für ein Schiff lag. Etwa dreihundert Meter entfernt von der Blauzahn lag die Ageli und daneben die Neon. Sie waren ihnen also gefolgt oder war das schon wieder ein Zufall?

Pet blieb einige Zeit stehen und beobachtet die beiden Schiffe. Auf Deck bewegte sich nichts. Trevor, die hinter ihm stand, fing nach einigen Minuten an zu knurren und umrundet seinen Herren aufgeregt. Pet drehte sich um und sah, dass sich ihm zwei Personen näherten. Pet nahm Trevor an die kurze Leine. Dann erkannte Pet, wer da auf ihn zukam. Der Kapitän und der erste Offizier der Ageli. Ben Miller und Sophia Merion kamen ihm entgegen geschlendert. Und zwar Hand in Hand. Da sie offensichtlich in ein Gespräch vertieft waren, bemerkten sie ihn erst, als Trevor angefangen hatte zu bellen. Sofort lösten sich ihre Hände, als sie erkannten, wer da stand. „Guten Abend“ rief ihnen Pet zu. „Zu so später Stunde noch unterwegs? Das ist eigentlich die Zeit für Hundebesitzer oder Raucher, die noch dringend Zigaretten benötigen.“ Man sah deutlich das etwas verlegene Lächeln von Sophia Merion. Beide grüßten Pet höflich und blieben einige Meter entfernt stehen. Trevor zerrte zu aggressiv an seiner Leine, sodass sie nicht näher kommen wollten. „Wir haben nicht damit gerechnet, Sie hier zu sehen. Ja, Sie haben recht, Raucherausflug. Wir hatten keine Zigaretten mehr. Haben Sie für länger hier fest gemacht?“ fragte der Kapitän der Ageli. Pet wusste nicht, was er antworten sollte, da noch nicht ganz sicher war, ob sie am kommenden Morgen die Reise fortsetzen wollten. Geplant war, dass sie am 24. April gegen Mittag auslaufen würde. Der Kapitän und Otto hatten den Presseleuten aber auch gesagt, dass sie nun gehen müssten, da sie alle noch etwas Schlaf benötigten. Weil sie am nächsten Morgen auslaufen wollten.“

„Nein wir wollen bei Morgengrauen auslaufen, aber ganz sicher ist das nicht, da wir noch einiges an Schlaf nachholen müssen.“ meinte Pet. Oh ja, Schlaf, den benötige ich jetzt auch. Gute Nacht.“ Dabei drehte er sich um und ging zurück in Richtung Blauzahn. Er spürte im Rücken, wie ihn die Blicke der beiden verfolgten.

Kapitel 20

24. April 2015 1.30 Uhr Hafen von Siracusa

Als Pet sich der Hafentreppe näherte, an der die Blauzahn festgemacht hatte, sah er von weitem, dass dort ein Auto stand. Die Scheinwerfer waren noch an und man hörte das sonore Brummen eines Sportmotors. Als er näher kam, wurden die Scheinwerfer und der Motor ausgemacht. Im Licht der Laternen sah er, dass es sich um eine rote Alfa Giulietta Cabrio handelte. Baujahr Mitte sechziger Jahre. Trevor und Pet warteten im Abstand von zehn Metern hinter dem Auto auf das, was nun wohl passieren würde. Dem Fahrzeug entstieg eine Frau und ging bis zur Gangway. Dort schien sie auf etwas zu warten. Pet und Trevor liefen auf sie zu. Trevor hechelte so laut, dass die

Frau auf die beiden aufmerksam wurde. Gulia Piro stand vor der Gangway. „Guten Abend! Oder wie begrüßt man sich eigentlich, wenn man sich um diese Uhrzeit begegnet?“ fragte Pet. Eine Nacht voller Überraschungen, dachte er nebenbei. „Hallo. Ich konnte noch nicht schlafen und wollte mir bei Mondschein ihre wunderbare Segeljacht anschauen.“ Dass das nicht der wahre Grund für diesen Besuch war, hörte Pet schon, wie sie das aussprach. „Und warum sind sie wirklich da?“ Seine Stimmlage war etwas zu aggressiv und Gulia Pira schaute betroffen auf den Boden. „Sind das jetzt auch Ihre Vorfahren, die sie so aufbrausen lassen?“ Diese Antwort machte ihn nun doch verlegen und er überlegte sich schnell, wie er die Spannung, die er wohl erzeugt hatte, beenden konnte. „Ja klar, mein Urgroßvater mütterlicherseits steckt da sicher dahinter. Aber das ist doch kein Gesprächsthema für diese Uhrzeit auf einer Hafenterrasse mit einer Frau. Kann ich etwas für Sie tun?“ Ein Lachen war der Ansatz zu einer Antwort. „Ja, laden Sie mich noch auf einen Schluck Wein auf Ihre Jacht ein?“ Das war keine Frage, das war eine klare Aufforderung. Pet nickte und ließ Trevor von der Leine. Der sprang zuerst auf Gulia Piro zu, beschnupperte sie, während sie etwas ängstlich dreinschaute, das Cabrio wurde noch kurz in Augenschein genommen und dann ging's über die Gangway auf die Blauzahn. Gulia Piro und Pet folgten ihm. In der Messe saß noch der Kapitän und rauchte eine Pfeife. Ein Glas Rotwein stand vor ihm. „Ein Gast zu so später Stunde?“ stellte Lars - Gulia begrüßend - fest. „Nehmen Sie Platz. Rotwein oder etwas anderes?“ Trevor unterbrach die gerade entstehende Stille, weil er lautstark seine leere Wasserschüssel bearbeitete. „Entschuldigt mich bitte kurz, aber die Flasche ist leer und ich muss in den Weinkeller.“ Pet's Aussage sorgten bei Gulia Piro für einen heftigen Lachenfall. Und sie hatte wirklich ein wunderbares Lachen.

Unten traf Pet noch auf Otto, der sich eine Flasche Wasser holen wollte. „Komm nach oben, wir trinken noch einen Schluck Wein und...wir haben Besuch.“ Otto überlegte kurz und meinte dann. „Was wollen wir trinken, Rot oder Weiß. Lass mal, ich entscheide. Ich bin für Rot, Frankreich, Bordeaux. Ich suche nach einem guten Tropfen und komme dann nach oben.“ Pet ging noch in seine Kajüte und holte sich auch eine Pfeife und Tabak. Als er oben in der Messe ankam, öffnete Otto gerade die Weinflasche. Er übernahm auch die Gesprächsführung, da Lars und Pet sich mit Tabakfragen beschäftigten und die Zeremonie des Pfeifestopfens und das Entzünden des Tabaks doch ein gewisses harmonisches Schweigen erforderte.

Als die beiden dem Gespräch wieder konzentriert folgen konnten, war Julia Piro gerade dabei, ihre Aufgaben als Tourismusmanagerin zu erklären. Wie Lars und Pet fanden, war es offensichtlich sehr spannend, in Italien ein solches Amt inne zu haben. Der Spagat, der hier gefordert war, zwischen dem, was die Touristen erwarteten, was das Tourismusgewerbe erwartete und was die Administration für Erwartungen hatte, war nicht leicht zu bewerkstelligen. Dann gab es noch Gewerbetreibende, die gerne nur die Sahne vom dem Tourismuskuchen gegessen hätten. Sie sprach nicht offiziell von der Mafia, aber die spielte hier offensichtlich auch eine Rolle.

Inzwischen war es weit nach 4.00 Uhr geworden und nach der vierten Flasche Rotwein waren alle recht müde. Lars bot an, Gulia - man war inzwischen beim Du angekommen - ein Taxi zu rufen. Sie lachte laut. „Um diese Uhrzeit hierher ein Taxi zu bekommen ist unmöglich. Ich werde die fünf Kilometer laufen müssen. Fahren geht auf keinen Fall mehr. Wenn mich einer der Herren begleiten würde?“ Otto schüttelte stellvertretend für die beiden anderen den Kopf. „Das wäre ja prinzipiell sehr schön, so eine Nachtwanderung, aber bitte, wir können dir unser Gästezimmer anbieten. Wir haben hier alles, was man benötigt, sogar neue Zahnbürsten und einen frischen Bademantel, den wir dir gerne ausleihen würden. Leider haben wir keine separate Damentoilette.“ Otto verneigte sich nach seinen Ausführungen und deutete zu Niedergang. „Wenn du willst?“ Sie nickte müde und folgte ihm. Lars brummte nur vor sich hin. „Wenn das bloß nicht zu viel Aufregung gibt. Ich hoffe, er quartiert sie in der Kabine zwischen der Kabine von Greg und dem WC ein. In der anderen freien Kajüte habe ich meinen Whisky stehen. Habe ganz vergessen, den in den Vorratsraum umzupacken.“ Pet grinste in sich hinein.

Um 7.00 Uhr wurde Marc, der gerade in der Kombüse hantierte, von Trevor darauf aufmerksam gebellt, dass jemand versuchte, aufs Schiff zu kommen. Unten an der Gangway stand ein Bäckersjunge mit ein paar Tüten. Die waren voll mit frischem Gebäck, italienischem Kaffee und einem großen Obstkorb. Marc nahm das gerne entgegen. Der junge Lieferant meinte „Mit Empfehlung von Monsignore Cartone und hier ist noch ein Brief von ihm.“ Marc öffnete ihn, konnte aber nicht lesen, was darin stand. Er gab ihn an den Jungen zurück. „Kannst du das lesen?“ Der verstand aber sein bretonisch gefärbtes Französisch nicht und Englisch konnte er auch nicht. Also schnappte sich Marc die Tüten und den Brief und wanderte damit zurück in sein Reich, die Kombüse. Dann wollte er zu Greg, weil er meinte, Monsignore müsste sicher etwas mit Greg zu tun haben. Er fand ihn vor der Dusche neben der freien Kajüte. „Sag mal, wer duscht denn da so lange? Oder ist da jemand unter der Dusche eingeschlafen?“ Marc schüttelte nur den Kopf. „Keine Ahnung, wer das sein könnte, aber ich glaube, ich habe da eine Nachricht für dich. Von einem Monsignore Sowieso. Der hat uns einige feine Sachen zum Frühstück geschickt.“ Greg nahm den Brief entgegen und begann laut zu lesen und stoppte nach den ersten fünf Wörtern. „He, das ist gälisch. Ich übersetze es gleich mal. 'Hallo liebe Mannschaft der Blauzahn. Ich möchte mich für den schönen und sehr interessanten Abend mit Ihnen bedanken. Ich möchte Ihnen mit diesen Zeilen meine Bewunderung darüber aussprechen, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, die Welt zu bereisen, um sich selbst und andere neu kennenzulernen. Offen gestanden würde ich sie gerne einen Teil ihres Weges begleiten. Leider erlauben es mir meine Aufgaben nicht, mir die Zeit dafür zu nehmen, aber es würde mich freuen, wenn ich schriftlich oder per Bildnachricht immer wieder etwas von ihnen lesen oder sehen könnte. Ich habe mir erlaubt, Ihnen ein paar Frühstücksleckereien zukommen zu lassen. Gott schütze Sie auf Ihrer Reise. Ihr Monsignore Cartone“ Greg schaute kurz auf, um dann abzuschließen. „Unten steht noch seine eMail-Adresse und seine postalische Anschrift. Freundlich von ihm, oder?“

Plötzlich öffnete sich die Türe zur Dusche und heraus kam Gulia Piro in einem weißen Bademantel, der ihr viel zu groß war und den sie zu locker festgebunden hatte. „Guten Morgen, meine Herren“ grüßte sie höflich und verschwand in der eigentlich freien Kabine. „Meinte der Monsignore das mit Frühstücksleckerei?“ fragte Greg mit einem sehr ernsten Gesicht. „Nein, die hat gerade einer in Tüten gebracht. Die Dame war aber in keiner der Tüten drin. Sie muss schon länger da sein!“ Marc grinste, ließ Greg stehen und ging zurück in seine Kombüse. Verwirrt ging Greg in die nun freie Dusche.

Als sich alle zum Frühstück in der Messe versammelt hatten, erklärte ihnen Lars, wer ihr Gast war und warum Frau Gulia Piro hier an Bord übernachtet hatte. Als sie selbst danach in der Messe auftauchte und sie von Otto, Lars und Pet mit "guten Morgen Gulia" begrüßt wurde, war der Rest der Mannschaft doch etwas irritiert. „Nein Freunde, vergesst es. Diese Gedanken, die ihr eventuell gerade habt, sind falsch“ rief Otto in die Runde. John's Mund stand weit auf. Da er nichts sagen konnte, schluckte er schwer an dem, was gerade in ihm an Gedanken hochkam. Gulia Piro nahm neben Greg Platz, bekam von Marc einen Kaffeebecher hingestellt, als ob er das schon lange so gewohnt war. Erst danach war der Rest der Mannschaft in der Lage, sie zu begrüßen. Die kurze Nacht und der Alkohol hatte Spuren auf den Gesichtern der Männer hinterlassen und ein Teil der Mannschaft ärgerte sich nun darüber, dass sie doch etwas ungepflegt zum Frühstück erschienen waren. Aber immerhin waren alle recht ordentlich angezogen.

Nach dem Frühstück verabschiedete sich Gulia mit einer solchen Herzlichkeit, dass sie dem einen oder anderem doch noch die pubertäre Röte ins Gesicht trieb.

Nun erzählte Pet, wen er bei seinem nachmittäglichen Spaziergang getroffen hatte und dass die Neon und Ageli auch hier vor Anker lagen. Wilhelm machte den Vorschlag, man sollte doch den beiden Kapitänen mitteilen, wo ihr nächstes Ziel lag, damit sie die Blauzahn nicht suchen müssten, wenn sie aus deren Radar mal verschwunden sei. Ein allgemeines Kopfschütteln zeigte Wilhelm, dass die Idee nicht gut angekommen war.

Um 12.30 Uhr meldete sich Lars beim Hafenkaptän ab und die Blauzahn segelte los. Man wollte noch das Tageslicht ausnutzen, um auf die Festlandsseite von Italien wechseln. Ziel war ein Jachthafen in Kalabrien – Marina Marlin Bianco. Die einhundertsechzig Kilometer würde man in etwa 7 Stunden schaffen. Durch die vielen Flüchtlingsboote war die Küstenwache sehr aufmerksam und es war auch für eine Jacht wie die Blauzahn besser, in einem Hafen zu ankern. Zudem sollte eine Lieferung an Material, das Otto und Pet für ihre Reise bestellt hatten, dort bereitliegen. Otto hatte sich Stoff für seine Westenkollektion bestellt und Pet wollte mit Wilhelm zusammen eine zusätzliche Dämmung für den Motorraum installieren. Die Bauteile dafür hatte man im Internet zufällig bei einer Werft in der Nähe des kleinen Jachthafens gefunden.

Tatsächlich kam die Blauzahn um 19.00 Uhr im Hafen an. Die Überfahrt war unspektakulär verlaufen, aber die Küstenwache wollte die Blauzahn sofort nach dem Anlegen kontrollieren. Ein Fünfzehnmannsteam der Guardia Costiera kam an Bord. Die Herren wirkten sehr nervös und als Trevor sich laut bellend darüber beschwerte, dass Fremde sein Schiff betreten, zog einer der Beamten seine Waffe. Lars laute und sehr bestimmend wirkende Stimme deeskalierte die Situation sofort. Trevor legte sich heftig knurrend vor den Beamten, der dann seine Waffe wieder einsteckte. Der Offizier, der das „Enterkommando“ führte, entschuldigte sich sofort bei Lars für dieses Missverständnis, wie er sich ausdrückte. Alle Pässe wurden kontrolliert und die Blauzahn von unten bis oben untersucht. Der Offizier erklärte diese Aktion damit, dass Tage zuvor eine maltesische Jacht zwölf Schiffbrüchige an Land gebracht hatte, ohne den Hafenmeister oder die Küstenwache darüber zu informieren. Die Schiffbrüchigen hatten sie unterwegs von Malta kommend aufgefischt und wollten durch diese Aktion langen Befragungen durch die Behörden entgehen. Man habe bisher nur drei der Schiffbrüchigen gefunden und zwei davon hatten Pocken.

Nichts, was die Küstenwache hätte ärgern können, wurde auf der Blauzahn gefunden. Die Waffen waren unter Trevor's Toilette versteckt und die wollte keiner untersuchen. Damit war der Besuch der Bewaffneten abgeschlossen. Die beiden Kartons, die man erwartete, lagen beim Hafenmeister und sollten am kommenden Morgen geliefert werden.

Der Offizier bat die Mannschaft, das Schiff nicht zu verlassen. Auf der Mole patrouillierten Karabinieri. Nur Pet durfte mit Trevor dreißig Meter von der Gangway einen kleinen Spaziergang machen. Er wurde dabei aber argwöhnisch von den Männern in der blauen Uniform beobachtet.

Am nächsten Morgen wurden die beiden Pakete geliefert. Pet und Wilhelm machten sich sofort an den Einbau der Dämmung am Schott zum Maschinenraum. Seit dem Tuning der Triebwerke waren die Motorengeräusche etwas stärker geworden und man hörte das Brummen des Generators und der Motoren verstärkt im Unterdeck.

25. April 2015

Lars meldete sich um 10.00 Uhr beim Hafenkaptän ab. Um 10.15 Uhr machten Otto und Alberto die Leinen los und die Blauzahn lief mit Motorkraft aus dem Hafen. Lars war am Steuerrad und John stand neben ihm. Jose untersuchte noch die Zurrgurte des Beiboots an Deck und wollte gerade das Beiboot am Heck kontrollieren, als er einen großen Gegenstand Backbord's der Jacht vorbeitreiben sah. Er holte einen Bootshaken und versuchte damit den Gegenstand zu greifen. Erst nach dem dritten Versuch gelang es ihm. Er rief seinen Bruder, ihm zu helfen und zu zweit konnten sie das Treibgut erreichen.

Sie zogen einen Gegenstand an die Bordwand heran, das aussah wie ein Plastiksack - gefüllt mit etwas Unbekanntem. Kurz bevor sie es zu sich an die Bordwand bewegt hatten, riss die Plastikfolie auf und sie konnten kurz sehen, dass es sich um Tücher oder Kleidungsstücke handelte. Der Sack füllte sich schnell mit Wasser und wurde so schwer, dass sie ihn nicht mehr halten konnten. Er sank vor ihren Augen ab. Sie konnten nur einen einzigen Fetzen Tuch, der sich im Haken verfangen hatte, an Bord ziehen. Als sie diesen dann ausbreiteten, erinnerte er an einen Kaftan.

Kapitel 21

Jose und Alberto starrten den Kaftan oder was es auch immer an Kleidungsstück sein sollte an. Ein Kleidungsstück in einem Plastiksack zusammengebunden mit anderen Kleidungsstücken. Was sollte denn das? Alberto schüttelte den Kopf. „Das bringt uns nur Ärger. Über Bord damit.“ Jose nahm den Bootshaken und angelte sich das Tuch. „Ab damit.“ Und schleuderte den Kaftan über Bord. „Wenn den jemand vermisst, wird er ihn weiter vermissen müssen. Bis wir auf den 4,3 Millionen Quadratkilometern des Mittelmeeres den Besitzer finden, können Jahrhunderte vergehen. Und irgendwie haftet an dem Stoff ein schlimmes Omen.“ Erstaunt sah Alberto seinen Bruder an. „Sag mal, ich wusste nicht, dass du abergläubisch bist.“ Jose grinste schelmisch. „Nein bin ich nicht, ich fand ihn nur einfach hässlich. Gehen wir mal schauen, was uns Marc zu bieten hat. Ich habe Hunger.“

Auf dem Radarschirm waren viele Schiffsbewegungen zu sehen. Lars erkannte, dass vor ihnen mindestens drei größere Schiffe auf Kurs Ost – Süd Ost fuhren. Der Wind kam von Südwest. Also mussten sie immer etwas kreuzen, um unter Segel fahren zu können. John bediente die Motoren, um die Segel auszufahren und sie in Position zu bringen, dann schaltete er die beiden Diesel ab. Unverhofft legte sich die Blauzahn kurz nach Backbord. Der Wind war nicht kräftig und trotzdem begann die Blauzahn gut Fahrt aufzunehmen. Von unten hörte Lars einige sehr laute Flüche von Marc. Dem hatte man vergessen zu sagen, dass man unter Segel fahren wollte und nun war er beim Hantieren in der Kombüse von der Neigung nach Backbord überrascht worden. Irgendetwas war wohl aus der Pfanne gesprungen. Aber bei solch einem Manöver gab es immer auch einen Gewinner. Trevor hatte zwei frische Rühreiportionen erwischt.

„Die achtzehnhundert Kilometer bis Limassol auf Zypern werden wir wohl in zweieinhalb Tagen schaffen. Wenn der Wettergott uns weiterhin so gnädig gesinnt ist.“ Lars drehte sich zu Greg um, der soeben auf die Brücke hochgekommen war. „Was meinst du, Greg? Oder muss ich mich da an jemand anderen wenden?“ Greg schüttelte nur den Kopf. Er war für viele Späße zu haben, aber manches Mal nervte es ihn, wenn man ihn zu sehr in die Priesterecke schob und ihn damit etwas provozieren wollte. „Lass gut sein Lars, wenn ich das Ruder übernehme, sind wir sicher, dass einer der vielen Götter wirklich bei uns ist. Also ab nach unten. Du kannst die Sauerei, die du mit deinen Segelkünsten angerichtet hast, helfen aufzuräumen.“ Schuldbewusst - oder wenigstens startete Lars den Versuch schuldbewusst dreinzuschauen - übergab er Greg das Ruder und trollte sich nach unten. Trevor hatte zwar schon mit seinen Zähnen und der Zunge die kaubaren Sachen beseitigt, aber der Kaffee schwappte noch auf dem Kombüseboden herum. Marc stand in der Ecke und drückte sich ein Tuch auf den rechten Oberschenkel. „Verdammt Lars, der Kaffee war frisch und heiß. Warum hast du mir nicht Bescheid gesagt, dass ihr auf Regattakurs gehen wollt.“ Fluchend humpelte Marc aufs Unterdeck. Im Krankenrevier verarztete Gerrit seine Verbrennungen und schickte ihn danach in seine Kajüte.

Gerrit gab später in der Messe ein ärztliches Bulletin zu Marcs Zustand ab. „Verbrennung nullkommfünften Grades. Also, er hat nur einen heißen Schenkel und wurde Opfer seines lauwarmen Kaffees. Ich mache uns neuen und zwar richtig heißen.“ Wenn Holländer etwas können, dann ist es einen Kaffee machen, der aus jeder Ohnmacht einen Aufwach-Albtraum werden lässt, dachte Jan bei sich und murmelte vor sich hin. „Lieber Tee, dann kann mein Magen und ich gemeinsam noch eine unbeschwerte Jugend miteinander verbringen.“

21. April 2015 15.00 Uhr Mittelmeer

Der Wind frischte inzwischen auf. Ein großes Containerschiff lief auf Parallelkurs zur Blauzahn etwa siebenhundert Meter an Backbord. John hatte inzwischen die Brücke übernommen, Alberto und Jose standen neben ihm. Auf dem Radar sahen sie, dass der Schiffsverkehr in diesen Breiten sehr groß war. Alberto meinte, um 14.45 Uhr die Ageli mit dem Fernglas steuerbords gesehen zu

haben, war sich aber nicht sicher. Die Sicht war nicht gut genug, um sie genau auszumachen und er versuchte den Kurs noch auf dem Radar zu verfolgen, verlor sie aber dann fünf Minuten später ganz auf dem Bildschirm.

Um 19.00 Uhr übernahm Greg das Steuer - zusammen mit Otto und Wilhelm stand er oben auf der Brücke. Der Wind trieb sie auf den Peloponnes zu. Greg verlangsamte die Fahrt. Sie wollten das Meer zwischen dem Griechischen Festland und Kreta bei Tageslicht durchfahren. Alle wollten dieses Naturschauspiel gemeinsam erleben. Um 23.00 Uhr flaute der Wind so ab, dass Greg die Segel bergen ließ und mit Motorkraft weiterfuhr. Um 0.00 Uhr übernahm dann Lars das Steuer. Alberto, Pet und Trevor waren mit ihm auf der Brücke. Rund um die Blauzahn leuchteten die Positionslichter der anderen Schiffe. Zwei Mal wurden sie von der griechischen Küstenwache per Funk angefragt, wer sie seien und wohin sie wollten. Offensichtlich konnte keiner aus der Mannschaft richtig schlafen. Immer wieder kam einer auf Deck, blieb ein paar Minuten oben und ging dann wieder. Marc brachte um 3.00 Uhr einen heißen Tee. Schweigend saß er sehr lange neben Trevor's Kisten und streichelte ihn. Irgendwann schlief er ein und hielt Trevor's Kopf in seinen Armen fest.

Otto brachte bei Morgengrauen ein paar Schlemmer-Kraz auf die Brücke. Ein gefülltes Brot, das er selbst gebacken hatte. Und natürlich auch erfunden. Dankbar nahmen die drei das Frühstücksabendmitternachtsmahl entgegen. Selbst für Trevor hatte Otto einen Schlemmerkrazhundespezial fertig gemacht. Ein Uraltbrötchen gefüllt mit Käse und Met. Marc war kurz aufgewacht als Trevor seinen Kopf aus seiner Umarmung befreite, um den Kraz entgegenzunehmen. Er murmelte kurz, dass das eigentlich sein Job sei und schlief weiter.

Ein paar Minuten nachdem Otto seine Spezialität verteilt hatte, kam der Rest der Crew nach oben. Jeder hatte seinen speziellen Kraz in der Hand. Gerrit hatte Kannen mit Kaffee und Tee zubereiten und nach oben gebracht. Schweigend standen sie alle auf der Brücke und betrachteten die zerklüftete Küste Griechenlands. Felsen, einsame Bäume, ein paar scheinbar müde Möwen, die die Blauzahn überflogen. Dann sahen sie im Osten, wie die Sonne hinter den Bergen aufging. Die Stimmung dieses Momentes hielt alle gefangen.

Jan sagte in die Stille hinein. „Meine Herren, eine Katastrophe bahnt sich an.“ Mit dem Wort Katastrophe hatte er sofort die ungeteilte Aufmerksamkeit aller. „Uns geht das Toilettenpapier aus. Wir haben nur noch zwei Rollen von dem samtweichen.“ Prustendes Lachen. Marc äußerte sich noch etwas schläfrig zu diesem Thema. „Dann gibt es bis Limasoll nichts mehr zu Essen. Das könnte uns retten.“

Greg, der sich von der euphorisch lustigen Stimmung hatte anstecken lassen, stellte sich Backboards an die Reling und begann. „Theodor Fontane hatte dazu bereits 1885 ein Gedicht geschrieben, das heute leider vollkommen falsch zitiert wird.

John Maynard

"John Maynard war unser Steuermann, aus hielt er, bis er das Ufer gewann, er hat uns gerettet, er trägt die Kron, eine Rolle Toilettenpapier war sein Lohn. Die Blauzahn fliegt über die griechische See, Gischt schäumt um den Bug wie Flocken von Schnee. Von Siracusa fliegt sie nach Limasoll, die Herzen sind frei und finden es toll. Passagiere ganz ohne Kinder und Fraun, am frühen Morgen zum Ufer schau. Und plaudernd an John Maynard heran - tritt alles: "wie weit noch Steuermann?" - Der schaut nach vorn, der schaut in die Rund - "noch dreißig Minuten, halbe Stund" - Alle Herzen sind froh, alle Herzen sind frei, da klingt's aus dem Schiffsraum her wie ein Schrei. "Wo ist das Papier, das uns nun fehlt?" so der Klang - und schon der Geruch aus der Luke drang."

Prustendes Lachen rund um Greg herum.

"So und nun höre ich auf, das gute deutsche Kulturgut zu verderben, das ich unter Zwang in einem deutschen Internat lernen musste. Nein ich habe das nicht neu gedichtet, das hat ein Schulfreund einst zusammengebastelt. Klar, ist alles ein wenig pubertär, aber auch mich übermannt es von Zeit zu Zeit. Manchmal will ich einfach nur lachen." Nicht alle hatten das auf Deutsch vorgetragene recht alberne Gedicht verstanden, aber das Lachen steckte zumindest alle an. Irgendwie hatten der eine oder andere das Gefühl, Greg schämte sich deswegen, weil er gerade für seine Verhältnisse hemmungslos lustig war.

Pet fragte in die Runde. „Haben wir jetzt wirklich damit ein Problem?“ Wilhelm schüttelte den Kopf. „Ne Jungs, zur Not haben wir noch mindestens fünfzig Packen Papiertaschentücher unten. Also keine Panik, wir werden nicht in einem katastrophalen Zustand in Limasoll ankommen. Aber wir müssen uns wirklich etwas intensiver mit unserer Vorratshaltung beschäftigen. Was wir an Land sofort und ohne Probleme korrigieren können, das geht auf See nicht so schnell. Vor allem, wenn wir nun in Gefilde reisen, wo nicht alles und jederzeit verfügbar ist und gekauft werden kann. Brainstorming ist angesagt. Jeder sollte für sich eine Liste von Gebrauchs- und Verbrauchsdingen zusammenstellen, die er benötigt. Bisher zehren wir noch von den Vorräten, die wir am Anfang von Nordstrand aus mitgenommen oder die wir unterwegs in den Häfen zwecks Hunger eingekauft haben. Am besten machen wir das in einer Excel Datei, dann gleichen wir Doppelnennungen ab und haben danach eine gemeinsame und natürlich noch eine individuelle Bedarfsliste. Am besten wäre es, wenn wir das alles bis Limasoll zusammen hätten. Das ist der letzte Stop in Europa. Ich glaube zwar nicht, dass wir den Rest nicht auch in den anderen Häfen bekämen, aber wir sollten vorsorglich alles einkaufen, was wir benötigen.“ Alle nickten zustimmend.

22. April 19.00 Uhr unter Deck

Alle hatten ihre Hausaufgaben gemacht und eine Liste von Dingen erstellt, die sie täglich benötigten oder noch haben wollten. Otto und Wilhelm versuchten sich an einer kompletten Liste. Doppelnennungen wurden eliminiert. Individuelles separiert und daraus eine Aufstellung gemacht. Außer Toilettenpapier gab es doch noch einiges, was man vorher vergessen hatte. Streichhölzer und Feuerzeuge, Wasserfilter, Waschmittel und vor allem Seife und Zahnpasta. Der Vorrat an Duschgel und Seife war bereits auf ein Minimum zusammengeschrumpft.

Gerrit überprüfte nochmals seinen Bestand an Verbandsmaterialien und Medikamenten auf medizinischen Bedarf für den Aufenthalt in den Tropen. Salben und Tinkturen für Insektenstiche fehlten komplett.

Marc und Alberto überprüften die Lebensmittel und Getränevorräte. Vor allem wollten sie Lebensmittel einlagern die lange haltbar und für ihre Ernährung in extremen klimatischen Zonen wichtig wären. Ihre Liste verglichen sie mit der von Otto und Wilhelm und fanden auch hier noch zusätzlichen Bedarf. Speiseöle und Zitronensaft fehlte. Bisher konnten sie überall in den Häfen problemlos einkaufen und die Waren an Bord nehmen, das würde nun bald nicht mehr so leicht sein. Deshalb ermittelte Marc noch einen eventuellen Bedarf an Lebensmittel für mindestens zwanzig Tage.

Greg, Jan und Jose steuerten um die östliche Landmarke von Kreta herum und gingen auf Kurs Ost-Süd-Ost in Richtung Zypern.

Pet saß in seiner Kajüte und verfasste seinen Tagesbericht für den Sponsor. Dabei genoss er eine Pfeife und einen guten Primitivo aus Süditalien. Greg klopfte an seine Kabinentür. Pet blickte kurz auf und winkte in schweigend zu sich herein. Greg musste Trevor übersteigen, der im Türrahmen lag und schlief. „Auch einen Schluck?“ fragte Pet seinen Gast. Ohne auf die Antwort zu warten, griff er in seinen Schrank und angelte sich dort eine Weinglas heraus, stellte die Flasche neben das Glas, deutete darauf und sagte nur. „Bitte, bediene dich.“

Greg nahm sich einen Hocker und setzte sich neben Pet und schenkte sich ein. „Er riecht, der Tabak. Der leichte Nebel durchzieht hier das ganze Unterdeck. Ich habe früher auch geraucht. Meist Zigarren oder auch mal ein Zigarillo. Mit dem Eintritt ins Klosterleben habe ich das aber aufgegeben. Meiner Vorstellung nach passte es nicht zu einem Dasein als Mönch.“ Dann probierte er den Primitivo. Nahm einen kleinen Schluck, schlürfte ihn und nickte zustimmend, als er ihn die Kehle hinunter laufen ließ. Pet schaltete sein Laptop aus und wandte sich Greg zu. „Und mundet er dir? Einer aus Otto’s Schatzkammer. Bisschen kräftig, der hilft mir aber gut beim Einschlafen. Möchtest du eine Zigarre? Ich habe noch ein paar gute Torcedores aus Nicaragua.“ Greg schüttelte den Kopf. „Besser nicht, ich will mir das Rauchen nicht wieder angewöhnen, aber danke für das Angebot.“

Dann saßen die beiden schweigend da und schauten sich an, bis Greg die Ruhe nicht mehr ertragen konnte. „Leidest du unter Einschlafstörungen oder so etwas?“ Pet nickte. „Ja, manchmal. Eher aber an dem Elend, dass ich nicht durchschlafen kann. Man gewöhnt sich dran, glaube ich auf jeden Fall. Alkohol behebt das Problem genauso wenig wie Sport, Meditation oder sonst etwas. Es ist einfach so.“ Pet zelebrierte nun das erneute Stopfen seiner Pfeife und das wiederholte Anzünden des Tabaks.

„Ich fühle mich wohl hier. Seit Jahren kann ich mal wieder tief durchatmen. Liegt nicht nur an der Seeluft, ich fühle mich einfach befreit.“ Greg machte eine kurze Pause und trank nochmals einen Schluck Rotwein. „Die Veränderung damals vom hektischen Berufsleben in das Leben eines Klosters waren schwer durchzustehen. Das war wie ein Sturz aus einhundert Meter Höhe und ein brutaler Aufschlag auf dem Boden. Allerdings ohne körperliche Verletzung und doch sehr schmerzhaft. Diese Ruhe im Orden, die immer gleichen Handlungen, die strengen Regeln die man zu befolgen hatte. Ich dachte damals, mein Kopf würde dadurch frei werden. Wurde er aber nicht.“

Pet nickte zum Zeichen, dass er verstanden hatte und sie prosteten sich zu. „Das was du über deine Vorfahren in der Taverne beim Abendessen in Siracusa erzählt hast, war das ernst gemeint? Diese genetische Vorbelastung, Bürgerlich, Soldat, Winzer, Seefahrer. Das hat mich nachdenklich gemacht.“ Und wieder nickte Pet, trank einen kleinen Schluck Primitivo und sortierte kurz seine Gedanken, bevor er Greg antwortete. „Ja ich glaube daran. Das was wir genetisch an Informationen mitbekommen, kann doch nicht alleine unsere Körperlichkeit betreffen. Ich denke, dass wir da mehr an Informationen bekommen und die beinhaltet auch das, was unsere Vorfahren mal waren, was sie erlebt haben, was sie geprägt hat. Du als Benediktiner Mönch müsstest das doch gut verstehen. Oder wie erklärt man sonst die Erbsünde. Entschuldige bitte, das mit der Erbsünde war nicht ganz so ernst gemeint. Das ist auch sicher ein sehr schwieriges Terrain, auf dem wir uns da bewegen würden.“ Greg schaute Pet nur an, gab ihm aber darauf keine Antwort.

„Steht dein Angebot mit der Zigarre noch?“ fragte er unverhofft. Pet öffnete eine Schranktür, griff hinein und holte eine Holzkiste heraus. Darin lagen ein paar Zigarren, ein Spitzenschneider und Zündhölzer. „Bediene dich.“

Greg schnitt die Spitze ab, befeuchtete die Tabakrolle, zündete die Zigarre an und begann zu erzählen.

Kapitel 22

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Bär

Greg hat mir heute einen großen Teil seiner Lebensgeschichte erzählt. Seine Geschichte war drei Zigarrenlängen und sechs Glas Primitivo lang. Ich hätte nie vermutet, dass sein Leben bisher mit so vielen Höhen aber auch Tiefen verlaufen ist.

Sein Vater war ein ehemaliger irischer Offizier in Britischen Diensten und seine Mutter eine Hamburger Reederstochter. Aufgewachsen in Hamburg und Irland. Internatsschüler in

Deutschland, Abitur und dann Studium der Nautik. Karriere in Unternehmen des Großvaters. Als der stirbt, übernahm sein Vater das Unternehmen. Er war der Kronprinz der Reederei. Alles war vorbestimmt, sein Leben war durchgeplant bis ins kleinste Detail. Selbst die Ehe, die sich anbahnte, war von seinem Vater und von seinem zukünftigen Schwiegervater arrangiert. Er war es gewohnt, den Plänen und Anweisungen seines Vaters Folge zu leisten. Als Lohn dafür hatte er ein sorgenfreies Leben in der Highsociety Hamburgs geführt. Dann starben seine Eltern bei einem Flugzeugabsturz - zusammen mit seiner Braut und dem zukünftigen Schwiegervater. Ohne die leitende Hand seines Vaters und der Liebe seiner Mutter stand er, reich aber hilflos, vor einem Scherbenhaufen. Was er mir dann erzählte, hörte sich an wie eine Tragikomödie. Er verkaufte die Firma und machte sich daran, die alten Fesseln des Vaters vergessen zu machen. Reiste durch die Welt, bis er in Südostasien - weit ab von allen ihm sich bietenden Vergnügungen - auf den Inseln Indonesiens zum ersten Mal mit der Armut und dem Fleiß der Inselbewohner konfrontiert wurde. Auf einer kleinen Insel blieb er und wurde sesshaft. Er ließ sich ein kleines Haus bauen und dann eine Schule. Er bezahlte die Lehrkräfte und das Dorf entwickelte sich langsam zu einem kleinen Wirtschaftszentrum auf der Insel. Er beriet die Fischer und die Küstenkapitäne, wie sie effizienter arbeiten konnten und hatte Erfolg damit. Dann gründete er eine Beratungsfirma, um die Seefahrt zwischen den Inseln ungefährlicher und strukturierter zu gestalten. Gesponsert wurde seine Firma von Hilfsorganisationen. Dann brach auf der Insel eine Seuche aus. Eine katholisch Hilfsorganisation schickte Ärzte und Hilfskräfte. Ein paar Nonnen bauten in seinem Haus eine Krankenstation auf. Eine der Nonnen arbeitete mit ihm etwas intensiver zusammen, als es eigentlich notwendig war. Greg hat sie als starke und wunderschöne Frau beschrieben. Er verliebte sich in sie. Stoff für einen Roman. Die Seuche wurde besiegt und die Nonne blieb. Sein Haus war schon ein kleines Hospital und er zog in ein anderes Haus und überließ ihr alles. Was er mir dann erzählte ist etwas, was eigentlich nie geschehen durfte und eigentlich auch nie passierte. Sie verliebte sich auch in ihn und in der Nacht, als sie sich zum ersten Mal liebten, passierte etwas, was eigentlich nur in Romanen möglich ist. Sie starb auf dem kurzen Weg von seiner Hütte in das Hospital durch einen Unbekannten, der sie niedergestochen hatte. Ermordet, als Greg duschte. Zum zweiten Mal verlor er sein Selbstvertrauen und seine Stärke, die er so mühevoll für sich aufgebaut hatte. Ihren Tod beschrieb er mir so sachlich, dass in mir der Gedanke aufkeimte, er erzählte mir eine erdachte Geschichte. Dann schwieg er sehr lange, trank auf einen Zug ein ganzes Glas Primitivo, als ob er die Zeit des Trinkens dazu benötigte, die Fortsetzung der Geschichte gerade zusammen zu dichten. Er erzählte weiter: "Dann wurde ich Mönch bei den Benediktinern und führte ihre Arbeit fort. Begleitet wurde ich von zwei anderen Mönchen. Nach einem Jahr übergab ich ihnen das Haus und die Krankenstation und ging in ein Kloster nach Europa. Ich hoffte dort ... ja was erhoffte ich mir eigentlich? Ich weiß es nicht mehr.

Wir bekamen immer wieder Gäste im Kloster, die eine intensive Auszeit benötigten. Ich war für das Gästehaus und die Organisation zuständig. Den Anwalt der Blauzahn habe ich bei einer Klausur im Kloster kennen gelernt, als der einige Wochen Auszeit benötigte. Und dann wurde ich von ihm vor ein paar Monaten angesprochen. Und nun bin ich hier."

Mit diesem Satz beendete er seinen Lebensbericht und ging schlafen.

23.April 4.00 Uhr an Deck der Blauzahn

Lars steuerte die Blauzahn, die wieder unter Segel lief. Greg und Otto waren mit ihm an Deck. Der Wind war frisch und die Jacht kränkte immer wieder stark nach Backbord. Um 5.00 Uhr waren alle wach. Zum Frühstück gab es Obst, Kaffee, Tee und Sandwiches, mehr war nicht möglich.

Immer wieder musste die Blauzahn Fischerbooten ausweichen, die sich in den internationalen Fahrtrouten bewegten. Mit dem Fernglas kontrollierte Greg das nahe Umfeld und Otto beobachtete das Radar. Im Dunst verschwand langsam die nahe Küste Kretas und Lars berechnete den Kurs neu. Sie waren in der Nacht durch die Ausweichmanöver vom geplanten Kurs abgekommen und

konnten jetzt erst die Korrektur vornehmen. Sie würden erst um Mitternacht in Limassol auf Zypern ankommen.

Gegen 7.00 Uhr entdeckte Greg etwas. "Hinter uns auf gleichem Kurs wie wir, schau mal auf dem Radar, Otto. Ist das Schiff schon lange hinter uns?" War es nicht, erst seit sie die Südostspitze von Kreta umrundet hatten, war das Schiff aufgetaucht. Otto war es zumindest nicht aufgefallen, da der Schiffsverkehr sehr dicht war und er keine einzelnen Schiffe beobachtet hatte. Nun aber schenkte er dem unbekanntem Boot seine ganze Aufmerksamkeit. Nach einer halben Stunde stand fest: Sie lief auf gleichem Kurs wie die Blauzahn und behielt den Abstand immer bei. Jan nahm ebenfalls ein Fernglas und richtete es auf das Schiff. "Die Ageli? Ist sie das?" fragte er Greg. Ja, sie war es. Etwa achthundert Meter segelte sie unter vollen Segeln hinter ihnen. Ihr Verfolger war wieder da. "Verdammt noch mal, das Mittelmeer ist riesig groß, wie konnten die uns finden? Das ist doch nicht möglich." Er fiel leicht vom Wind ab, um die Geschwindigkeit zu verringern. Zuerst holte die Ageli leicht auf, aber dann fiel auch sie zurück und behielt den Abstand von achthundert bis tausend Meter. "Und sieht jemand die Neon? Ist die auch dabei? Hinter ihr ist ein zweites Schiff auf dem Radar. Hält den Abstand zu ihr ständig ein." Otto hatte das Radar nun seit über einer Stunde genau im Auge behalten. "Das wird sie wohl sein." meinte er abschließend. Lars ließ das Hauptsegel bergen und so fuhren sie nur noch mit dem Vorsegel und verlangsamten immer mehr ihre Geschwindigkeit. Die Verfolger änderten leicht ihren Kurs nach Süden, um den Abstand weiter einzuhalten. "Und was machen wir? Einfach so hinnehmen oder wollen wir spielen?" fragte Lars in die Runde. Einhellige Meinung: Man wollte spielen. Also änderte Lars den Kurs, setzte alle Fetzen und wollte damit den Kurs der Ageli kreuzen. Dieses Mal hatte er allerdings den Kurswechsel angekündigt und Marc schaffte es gerade noch, sämtliche losen Küchengeräte zu sichern. Bis auf John waren alle vorbereitet. Der war gerade dabei, sich zu rasieren. Deshalb schnitzte er sich mit der Rasierklinge eine ordentlich Schmarre in die Wange. Stumme können nicht schreien, aber seinen Unwillen bekam Lars ein paar Minuten später zu sehen. Mit einem wütenden Blick und einem blutigen Handtuch, das er sich auf die Wange drückte, klopfte er Lars heftig auf die Schulter und zeigte ihm dann den Vogel. "Ja John, das Piratenleben geht nicht ohne Blutvergießen. Aber so eine Narbe, wenn es dann eine gibt, kann dich nur noch schöner machen. Frauen stehen auf so was." meinte Lars an John gewandt.

Gerrit war da etwas anderer Meinung. Für einen Arzt war der ungewollte Blutfluss Arbeit. "Nähen muss ich nicht, aber gehen wir nach unten, ich behandle das mal."

Die Blauzahn nahm an Fahrt auf und bis die Mannschaft der Ageli merkte, was da auf sie zukam, waren die Nordstrandpiraten auch schon auf dreihundert Meter heran. Wilhelm hatte sich etwas Wunderbares einfallen lassen. Er schloss das Megaphon, das für Notfälle am Mast installiert war, an einen CD Player an und ließ nun Verdis - Aida Triumph-Marsch - abspielen. Unter den Klängen des Chores rauschte die Blauzahn etwa zwanzig Meter hinter der Ageli vorbei. Trotz Wind und Wellen beschallten sie die Verfolger mit dieser Wunderwaffe der klassischen Musik. Kurz nahmen sie der Ageli den Wind aus ihren Segeln und dann waren sie auch schon vorbei.

Man sah selbst aus der Entfernung, dass die Mannschaft der Ageli zuerst etwas erstaunt war, dann mussten auch sie über diesen jugendlichen Scherz lachen. Das Spiel war eröffnet und nichts war mehr geheimnisvoll. - "Fang mich" hieß die Aktion und die Blauzahn nahm immer mehr Fahrt auf. So schnell konnte die Ageli nicht beschleunigen, deshalb wurde sie im Blickfeld der Nordstrandpiraten auch immer kleiner. Lars zeigte einmal mehr, wie gut er segeln konnte. Die See wurde durchpflügt und kein Fleckchen auf Deck blieb bei diesem Ritt trocken. Trevor saß in seiner Decksloge, angeleint und mit Schwimmweste ausgestattet. Seine Augen wurden schmal und die langen Ohren flogen im Wind. Immer wieder bellte er freudig und man hatte das Gefühl, er wollte damit die Jacht zu noch mehr Geschwindigkeit antreiben. Ageli und Neon waren hinter der Blauzahn nun gleich auf. Otto beobachtete das Radar weiter und stellt fest, dass die beiden nicht aufholen konnten. Der Abstand vergrößerte sich. Nach einer Stunde änderte Lars nochmals den Kurs von Süd-Ost auf Ost-Süd-Ost. Und wieder eine Stunde später änderte er nochmals den Kurs

auf Nord-Ost. Sie steuerten damit genau auf Akamas zu. Sein Plan war, sich dort in der Bucht auf der Ostseite zu verstecken. Am späten Nachmittag ankerten sie an der Küste Zyperns in der besagten Bucht. Sie waren sich sicher, dass sie aus der Sicht und dem Radar der Ageli und der Neon verschwunden waren.

Um 22.00 Uhr saßen alle auf dem Zwischendeck im Freien. "Woher wissen die immer wieder, wo wir sind und welches Ziel wir haben? Oder verfolgt die Neon die Ageli und die uns? Wer weiß denn außer uns noch, welches Ziel wir ansteuern?" Otto stellte diese Fragen an alle. Lars überlegte kurz und antwortete. "Pet schickt per Mail die Zielorte und den angedachten Kurs an unseren Sponsor beziehungsweise an den Anwalt. Und jeder gibt sie noch an seine Angehörigen. Aber wir haben das System prüfen lassen. Kein Trojaner beziehungsweise keine schädliche Software ist auf unserem System. Und alle haben wir neue Handys oder Smartphones. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es da ein Leck gibt. Also wie erfahren die von unseren Zielen und dem Kurs?" Alle saßen auf ihren Plätzen und dachten nach. "Bei aller Freude an diesem Spiel, mir passt es nicht, dass wir eventuell immer noch ausspioniert werden." Man spürte, dass Lars wütend war. Alberto stand auf und meinte. "Das ist so nicht ganz richtig. Ich habe mein altes Smartphone behalten. Mit dem telefoniere ich nur mit Beatrice und schicke ihr per WhatsApp unsere Zielorte. Aber das trage ich ständig bei mir und ich bin mit dem Gerät nicht per W-Lan in unserem System. Im alten System war ich noch per W-Lan drin, jetzt aber nicht mehr." Alle Blicke waren schlagartig auf Alberto gerichtet. "Nein Freunde. Beatrice würde das nie weitergeben. Da bin ich mir sicher." "Gibst du mir mal dein Smartphone?" Zum Zeichen, dass er es haben wollte, winkte Otto ihm noch zu. Er hatte sich im Laufe der Piratentour auch der Pflege des Systems angenommen und hatte diesbezüglich schon einiges an Wissen angesammelt. Alberto überreichte ihm das Gerät und Otto verschwand unter Deck.

Nach einer halben Stunde kam er wieder nach oben. "Ich habe mich mit unserem Anwalt in Verbindung gesetzt. Der hat mich mit einem DV Fachmann verbunden und wir haben das Gerät geprüft. Das Ding ist infiziert. Alle Aktivitäten werden weitergeleitet. Da liest einer mit und, sorry blöd für dich Alberto, hört alles mit. Eventuell ist auch das Smartphone oder das Handy von Beatrice infiziert. Da hat sich einer sehr viel Mühe gemacht, uns weiter beobachten zu können. Schalte es ab. Schmeiß die Batterie raus. Im nächsten Hafen schicken wir das Gerät an den Anwalt. Der wird es überprüfen lassen. Vielleicht bekommen wir da eine Spur, wer uns verfolgt oder ausspähen will." Jose stand auf und klopfte seinem Bruder auf die Schulter. "Ja, Liebe macht blind und manchmal auch...ne lassen wir das."

Da stand er nun, der arme Sündenbock Alberto. Entschuldigend zuckte er ein paar Mal mit der Schulter. "Beatrice erwartet mich morgen in Limassol." - "Uns, mein lieber Bruder, uns alle." Verständnissvoll nickte auch Lars. "Vielleicht kann uns das auch was nützen, dass wir das nun wissen. Lasst uns mal darüber nachdenken, wie wir das Wissen für uns ausnützen können." Wenn die uns über das Handy orten können, dann wissen sie ja, wo wir jetzt sind, oder?" Pet war, was IT Fragen betraf, nicht so mit Wissen zugeschüttet, deshalb stellte er die Frage an Otto. "Ja das können sie. Solange das Gerät eingeschaltet ist, kann es geortet werden. Nicht auf dem Meer. Da telefonierst du ja nicht mit diesem Smartphone, oder? Da dürftest du keinen Empfang haben? Aber ehrlich, da bin ich nun wirklich etwas überfordert."

John war nur mit halbem Ohr bei der Diskussion dabei, weil er gerade mit ihrer weiteren Reiseroute beschäftigt war. Alle schreckten auf, als er mit der Faust auf den Tisch schlug. Er winkte Lars und Greg zu sich und deutete auf die Karte die er vor sich liegen hatte. Er deutete auf eine Punkt im Suezkanal, den sie bald durchfahren wollten. "Greg fragte. "Was meinst du damit? Das ist eine Brücke, na und? Das ist die Friedensbrücke bei El Quantara." John malte ein paar Zahlen auf ein Blatt Papier. Lars verstand sofort, um was es da ging. "Da kommen wir nicht durch. Unser Mast ist zu hoch, auch wenn wir ihn einfahren. Die Brücke hat eine lichte Höhe über Wasser von siebzig Metern. Auch wenn wir den Mast einfahren, mit der Antenne sind wir immer noch fünf Meter zu hoch."

Wilhelm kratzte sich am schütteren Haupt. "Nein es wird gehen. Wenn wir nur den Mast einfahren, wird es nicht gehen, aber wir können ihn noch drei Meter weiter in den Schiffsrumpf einfahren. Das ist vorgesehen, damit man die Getriebe für den Segelmechanismus warten und reparieren kann. Die Antenne kann ganz in den Masten versenkt werden. Dann haben wir genau achtundsechzig Meter von der Wasserlinie bis zur Mastspitze. Wir müssen nur tief genug im Wasser liegen. Steht alles im Handbuch für den Mastbetrieb. Sollten wir im Hafen mal ausprobieren. Nicht dass wir da im Suezkanal rumschippeln und den Mast legen müssen. Das geht auch, aber das dauert Stunden. Wenn der Masten die drei Meter ins Boot eingefahren wird, können wir natürlich nicht unter Segel fahren." Bewundernder Beifall brandete auf. Lars war dankbar dafür, dass sich Wilhelm mit dem Problem schon beschäftigt hatte. Er sah sich schon schwitzend im Suezkanal den Masten umlegen.

Greg schenkte sich einen Schluck Pinot Gigio nach und stand auf. "Dann müssen wir uns noch Gedanken über unsere Freunde von der Ageli und der Neon machen".

Kapitel 23

24. April 2015 12.00 Uhr Hafen von Limassol

Da die Blauzahn für den Jachthafen zu groß war, musste sie an der ersten Mole bei der Einfahrt festmachen. Otto und Lars erledigten den administrativen Teil mit dem Hafenkapitän. Wilhelm und Marc übernahmen die Einkäufe. Da die Liste sehr lang war, mieteten sie sich einen Van und fuhren damit in die Stadt. Alberto nahm sich eine Auszeit, um sich mit Beatrice in einem Hotel zu treffen. Allerdings bekam er von den anderen zehn Mitstreitern die Order, nicht ohne sie zum Abendessen um 19.00 Uhr zurück zu sein.

Die 23° C und der Sonnenschein veranlasste Pet, Jose und Trevor, den Hafen zu erkunden. Sie mussten zuerst die gut einhundertfünfzig Meter lange Mole in Richtung Stadt gehen. Dann rechts weiter zur Uferpromenade. Sonst war weit und breit kein grüner Flecken zu finden. Jose hatte gestern schon auf See gesagt, dass er das ewige Blau der Wassers manchmal sehr nervig finden würde. Er wolle jetzt einfach etwas Grünes sehen und unter seinen Füßen fühlen. In Trevor hatte er da ganz bestimmt einen großen Freund und Mitstreiter gefunden. Die Promenade entpuppte sich allerdings nur als schmaler Asphaltstreifen mit etwas Grünem in der Mitte. Zum Meer hin zugestrichelt mit Bars und der Mole. Auf der anderen Seite lag unüberhörbar eine breite Straße. Also nur ein schmaler Streifen Naherholungsgebiet. Trevor war deshalb auch nicht alleine. Die Zunft der Beinchenheber hatte einige Vertreter der unbekannteren Rassen der Citystreetmixterriers entsandt. Trevor übernahm umgehend die Vorherrschaft im Revier und die Masse an gelangweilten zypriotischen Vierbeinern trollte sich wieder in ihre Verstecke bei den Mülleimern oder in der Nähe der wenigen Bäume. Immerhin konnte er nun die gesamte Breite der etwa dreißig Meter grünen Promenade für sich ausnutzen, ohne beschnüffelt zu werden.

Nachdem Trevor alles untersucht hatte, langweilten sich auch Jose und Pet. Sie gingen zurück in Richtung Hafen. Im Kaffee Nero genossen sie einen Espresso und ein eisgekühltes Zitronenwasser.

Jose und Pet sahen sie fast gleichzeitig im Café auf der Terrasse sitzen: Ben Miller und Melanie Stirner - händchenhaltend und für alles, was um sie herum geschah, nicht aufnahmefähig. Wie kamen die hierher, fragten sich Pet und Jose? Weder die Ageli noch die Neon waren im Hafen gesehen worden. Sie zahlten und unbemerkt von den beiden offensichtlich Verliebten schlichen sie sich nach draußen, den Kai entlang zurück zur Anlegestelle der Blauzahn. Lars und Otto waren an Deck, denen sie umgehend berichteten. Lars bat Jan und Greg, doch nochmals zurück zu gehen,

um die beiden zu beobachten. Jan und Greg waren diejenigen, die den Mannschaften der Ageli und der Neon wahrscheinlich nicht bekannt waren. Greg hatte sich einen Bart wachsen lassen und trug nun weiße Leinenkleidung und Jan war meist unter Deck, wenn sie den beiden begegnet waren.

Nach einer Stunde kamen sie zurück. "Sie waren noch da, allerdings war das mit dem Verliebtsein schon vorbei, als wir ins Café kamen. Zwei weitere Frauen saßen bei ihnen. Die eine wurde mit Sophia angesprochen, die andere mit Isabell. Isabell war mit einer Kamera und Filmausrüstung ausgestattet, die teilweise auf dem Tisch lag. So wie wir das verstehen konnten, haben sie im Hafen Aufnahmen gemacht. Konkretes war leider nicht zu verstehen. Nach einer Weile sind sie dann aufgestanden und alle zusammen weggegangen. Jan hat sie bis zu einem Parkplatz an der Promenade verfolgt. Dort sind sie in einen Van eingestiegen und weggefahren. Das Auto hatte ein Mietwagenkennzeichen." Greg lächelte dabei. "Hab's gegoogelt. Wohin sie dann gefahren sind, weiß ich nicht. Ich vermute in Richtung Larnaca. "

Lars bat alle in die Messe. Marc und Wilhelm berichteten von ihrem Einkauf. Otto von den administrativen Abläufen und dass am kommenden Morgen Frischwasser und Treibstoff geliefert werden würde. Pet hatte vom Anwalt eine Nachricht erhalten. Ebenfalls am kommenden Morgen würde ein Hard- und Softwarespezialist kommen, um ihr System nochmals zu überprüfen. Er sollte bis Port Said an Bord bleiben, um alles im Live Betrieb zu untersuchen. Otto sollte sich dann noch für gewisse Testläufe von ihm einarbeiten lassen. Der E-Mail war ein Bild und das Kennwort beigefügt, mit dem sich der Besucher identifizieren sollte. Er hieß Juris Redliehs, kam aus Lettland und war bei der Polizei verantwortlich für die Bekämpfung der IT- und Internetkriminalität. Da man dort mit sehr einfachen Mitteln gegen die hochgerüsteten Verbrechenorganisationen kämpfen musste, war er es offensichtlich gewohnt, auch durch unkonventionelle Arbeitsmethoden ans Ziel zu kommen.

"Ach ja Freunde, der Mann ist mit dem heutigen Tag sechzig Jahre alt." Pet hatte das etwas zu laut und mit einem Grinsen in den Raum gerufen, sodass jeder wusste, was er damit sagen wollte. Eventuell war er ein weiteres Mitglied der Crew, allerdings noch im Testmodus. "Wo treiben die diese Leute so schnell auf? Oder hat unser Sponsor noch einige in der Rückhand? Oder nimmt er an, dass in unserem Alter die Morbiditätsrate so hoch ist, dass er für schnellen Nachschub sorgen muss!" Einige der Männer schauten etwas erschrocken drein. "Hallo, das mit der Morbiditätsrate war ein Scherz. So was kann ich auch." Dann sagte er allen, was er sich wirklich gedacht hatte. "Ich sehe das so: Das System Blauzahn ist wie ein sich entwickelnder Organismus. Wie so eine ungewöhnliche Reise verlaufen soll und was man an Ausstattung und natürlich auch an passenden Menschen dazu benötigt, das kann sich laufend verändern. Aber, so einfach ist es sicher nicht, sich in eine eingeschworene Crew, wie wir es inzwischen sind, hineinzufinden. Oder was denkst du, Greg? Wie war denn dein Anfang hier bei uns?"

Greg hatte bei den letzten Sätzen von Otto sehr genau zugehört. Er überlegte lange, bevor er antwortete. "Es ist für jemand, der in so ein Abenteuer hineingeworfen wird, sicher nicht leicht, sich in eine schon funktionierende Mannschaft einzubringen. Man hat natürlich Bedenken, so wie ich,. Aber man ist freiwillig hier. Wer nicht will, muss nicht. Das macht sehr viel aus. Und ich wurde frei und sehr offen empfangen. Von allen, ohne Ausnahme. Ich glaube, dass wir hier alle stark und tolerant genug sind, jeden aufzunehmen, der sich persönlich einbringen will. Der auch etwas Wichtiges besitzt: Soziale Kompetenz, Lebenserfahrung und eine gehörige Portion an Leidenschaftlichkeit."

Alle hatten bemerkt, dass Trevor aufgestanden und nach unten aufs Hauptdeck gelaufen war, wo sich Alberto und Beatrice die Füße vertraten. Trevor hatte sie begrüßt, doch die beiden wollten die Diskussion nicht stören. Deshalb hatten sie am Niedergang gewartet, bis Greg seine Ausführungen beendete. Beatrice wurde von den Männern herzlich begrüßt. Es war bereits nach 19.00 Uhr. Aber Marc hatte schon alles vorbereitet und so wurde schnell der Tisch gedeckt und

das Essen aufgetragen. Otto übernahm wieder die Rolle des Kellermeisters. Zu dem Schweinesalzbraten mit gegrillten Kartoffeln und der Gemüseplatte empfahl er einen Roten Chateauf-du-Pape aus Frankreich oder einen Barolo aus Italien. Die Genussfreuden hoben die allgemeine Stimmung.

25. April 1.00 Uhr

Alle, bis auf Lars, Greg, Jan und Pet, waren schlafen gegangen. Die vier saßen noch auf dem Zwischendeck und rauchten Pfeife oder Zigarre. Lars hatte eine Flasche The Balvenie Double Wood 12, einen Schottischen Whisky, spendiert. Er servierte ihn stilecht. Ein Drittel eisgekühltes Wasser und zwei Drittel Whisky. Lars meinte, jetzt sei für ihn die Welt in Ordnung. Mit Freunden am Meer zu sitzen, auf einer der schönsten Segeljachten, die er je gesehen hatte und ein Abenteuer vor sich, das spannender nicht sein könne. Das sei unbezahlbar. "Greg, ist das eigentlich für einen Mönch erlaubt, was du da gerade machst? Alkohol, Rauchen, Schlemmen. Ich gönne es dir, aber es irritiert mich doch etwas." - "Ja und nein, lieber Freund." entgegnete der. "Ich habe vor Tagen meinem Abt geschrieben und ihn gebeten, mich ganz aus dem Orden zu entlassen. Es ist ein sicher sehr schwieriger Prozess, aber er unterstützt mich dabei. Es wird wohl noch einige Zeit vergehen, bis man meinem Gesuch zustimmt, aber ich hoffe doch, dass das bald geschehen wird." Greg war froh, dass er das sagen konnte. Die Situation hatte ihn belastet, das spürten alle. "Die Zeit im Orden war für mich wichtig und ich bereue nichts, habe auch nichts vermisst, während ich im Kloster war. Aber nun ist es Zeit für mich, noch etwas anderes zu tun. Ich will nicht behaupten, dass wir hier auch in einer klosterähnlichen Gemeinschaft zusammen leben, aber dieses weltliche Zusammenfinden ist für mich wunderbar. Eine sehr schöne Erfahrung, die ich gerade machen darf. Gott hat ja prinzipiell nichts gegen eine guten Whisky einzuwenden. Ich bin und bleibe deshalb trotzdem Christ und das mit Leib und Seele." Alle nickten. Sie hatten verstanden, was ihn bewegte.

Jeder holte sich eine Decke und sie schliefen in dieser Nacht - oder das was noch von ihr übrig war - an Deck.

Die Sonne war schon längst aufgegangen, als sie von einem herrlichen Duft aus der Kombüse geweckt wurden. Kaffee, Rührei mit Speck und frisch gebackenes Brot. "Zähneputzen oder mit Whisky den furchtbaren Geschmack aus dem Mund spülen? Ich bin noch un schlüssig." murmelte Jan vor sich hin. Die Antwort von Lars kam prompt. "Beides. Erst Zähne putzen, dann mit Whisky nachspülen, dann frühstücken." - "Ne, das schaffe ich nicht. Nur Zähneputzen das reicht mir heute Morgen. Kein Whisky." Pet schüttelte sich, als er an den Balvenie Double Wood 12 dachte. Pet ging mit Trevor kurz über die Mole und als er nach ein paar Minuten zurückkam, stand ein Taxi vor der Brücke zur Blauzahn, aus dem gerade ein Mann ausstieg. Er hatte einen Seesack und einen großen Aluminiumkoffer dabei. Pet sprach ihn an. "Juris?" Trevor beschnupperte den Neuankömmling und dann wurden die beiden Packstücke genau untersucht. "Keine Angst, das ist kein ausgebildeter Drogenhund. Er spürt nur gute Wurst und Fleisch auf." Der Neuankömmling schüttelte den Kopf und Pet wiederholte alles auf Englisch.

"Ja, ich bin Juris." Und dann nannte der Neuankömmling noch das Kennwort, das vereinbart worden war. In gebrochenem Deutsch meinte er: "Ich spreche nicht sehr gut Deutsch, besser Englisch und Russisch und Lettisch natürlich."

In der Messe wurde Juris von allen begrüßt und sofort zum Frühstück eingeladen. Bevor er sich setzte, begrüßte er aber jeden persönlich mit Handschlag. "Wir haben hier vereinbart, dass wir uns nur auf Englisch oder Deutsch unterhalten, das versteht jeder von uns. Nur fluchen darf man in seiner Muttersprache." Lars, mal wieder ganz Kapitän, hatte sofort Regel Nummer eins an den

Mann gebracht und erklärte dann weiter: "Wir sprechen uns alle mit Vornamen an und das Du ist selbstverständlich." Juris nickte lachend und dann wurde erst einmal gefrühstückt.

Später stellte er sich vor. "Wie alt ich bin, wisst ihr ja alle schon. Ich wurde in Riga geboren, habe in Russland Elektrotechnik studiert und war lange Jahre bei der russische Marine auf einem Kreuzer und später dann auf einem Spionageschiff. Aber ein paar Jahre vor der Unabhängigkeit von Russland wurde ich ausgemustert und ging 1992 zur Polizei nach Lettland. Dort war ich in einem Kommissariat für die gesamte Kommunikationstechnik zuständig und ab 2006 wurde ich zuständig für den Bereich Internetkriminalität. Aus dieser Zeit kenne ich euren Anwalt, der damals bei einem Dänischen Holzimporteur gearbeitet hatte. Wir haben durch einen Fall von Datendiebstahl bei seinem damaligen Arbeitgeber Kontakt zueinander bekommen und der blieb bis heute erhalten. Ich war verheiratet und habe zwei Kinder und zwei Enkelkinder. Meine Frau hat mich vor ein paar Jahren verlassen, weil ich zu wenig zu Hause war und sie damit einfach nicht zurechtkam. Mehr gibt's nicht von mir zu berichten. Ach ja, ich kenne euer Problem und soll versuchen, es zu lösen." Otto hob seinen Kaffeebecher hoch und rief. "Dann nochmals herzlich willkommen auf der Blauzahn."

Man zeigte Juris seine Kabine, die Nummer sechs, damit er sich dort einrichten konnte.

Um 10.00 Uhr wurde der Testlauf mit dem Mast geprobt. Wilhelm hatte recht, er konnte wirklich problemlos eingefahren werden.

Um 14.00 Uhr lief die Blauzahn aus. Am Kai stand Beatrice - alleine - und man sah ihr an, dass ihr der Abschied sehr schwer fiel.

Juris und Otto verstanden sich auf Anhieb sehr gut und machten sich daran, zuerst alle Handys zu überprüfen und danach die Funkanlage der Blauzahn. Juris wollte die Zeit von rund 48 Stunden bis Port Said nutzen, um alles nochmals genau zu überprüfen. Um 20.00 Uhr wurden die beiden fündig. Unter dem Bildschirm der Radaranlage. Ein kleinen Sender, der laut Juris eine Kennung und den Kurs der Blauzahn verschlüsselt sendete. Er konnte von außen aktiviert und auch wieder abgestellt werden. Juris meinte, die Reichweite des Senders sei maximal zwanzig Meilen. "Da waren Profis am Werk. Zudem speichert das Gerät noch den Kurs und die Korrekturen. Ich kann jetzt noch nicht feststellen, wie groß die Speicherkapazität ist, aber ich denke, so um die 48 Stunden könnten es schon sein. Abklemmen, ausbauen oder was meint ihr, was ich mit dem Gerät machen soll?" Die einhellige Meinung: Ausbauen und ab ins Meer damit.

Nur eines war nun auch klar: Die Mechaniker, die im Hafen von Mallorca an der Elektrik und Elektronik gearbeitet hatten, waren ja definitiv nicht an der Radaranlage gewesen. Von wem stammte also das Gerät?

Kapitel 24

26. April 2015 4.30 Uhr irgendwo zwischen Zypern und Ägypten.

Eine Stunde, nachdem Juris den schwarzen Kasten hinter dem Bildschirm des Radargerätes entdeckt hatte, fiel die gesamte Bordelektronik aus. Nur die Beleuchtungsanlage und die Stromversorgung für die Kombüse waren noch gesichert. Alles andere machte keinen Mucks mehr - kein Strom. Die Segel mussten per Hand eingeholt werden, da auch hier die gesamte Elektrik ausgefallen und eine Steuerung der Segel nicht mehr möglich war. Selbst die Ruderanlage war nicht mehr einsatzbereit. Lars steuerte das Boot mit den Dieselmotoren und schlich vorsichtig über das Mittelmeer. Selbst der Funk war ausgefallen. Wilhelm, Juris und Jan untersuchten alle Sicherungen und Leitungen. Sie fanden kein sichtbaren Problem, das man beheben konnte. Da die Funkanlage und damit auch die Telefonanlage ausgefallen war, konnte man auch nicht um Hilfe rufen. Juris baute den Kasten bei der Radaranlage aus. Er hatte noch einen Laptop dabei, der nicht mit dem Netzwerk der Blauzahn verbunden war und schloss dies an den schwarzen

Kasten an. Untersuchte, was für eine Funktion das Gerät denn wirklich haben sollte. Das Gerät war wie eine Blackbox bei Flugzeugen. Es sendete ein Signal und hatte einen Speicher für die Daten der Radaraufzeichnungen von etwa 48 Stunden. Aber es hatte auch, was nicht zu dem System passen sollte, einen Sender, der diese Daten laufend senden konnte. Aber das Gerät sendete nur, wenn es von außen aktiviert wurde. Und da das Radar auch mit dem Schiffsnetzwerk verbunden war, hatte das Empfängermodul direkten Zugang zum System. Juris vermutete, dass hier ein Virus eingespeist worden war, der das System lahmgelegt hatte. Es fehlten ihm aber die Möglichkeiten, das genauer zu untersuchen. Also klemmte er die Blackbox ab, fuhr das gesamte System herunter und danach wurde er zum IT-Künstler. Er konnte nach weiteren Stunden an Arbeit das gesamte System wieder zum Laufen bringen.

Lars machte zuerst eine Ortsbestimmung. Sie waren fast neunzig Meilen von ihrem Kurs in Richtung Westen abgetrieben. Da die Elektronik der Segelanlage noch nicht funktionierte, fuhren sie erst einmal mit Motorkraft weiter. Um 4.30 Uhr wurde es langsam hell und die aufgeregte Stimmung auf der Blauzahn verflog mit jedem Lux, das das Deck mehr erhellte.

Pet verfasste an den Anwalt eine Zusammenfassung dessen, was auf der Blauzahn in den letzten Stunden passiert war. Marc kümmerte sich in der Zwischenzeit um das leibliche Wohl. Heißer Kaffee und Tee, Obst und Sandwiches wurden verteilt. Um 7.00 Uhr war die Blauzahn wieder voll einsatzfähig und lief dann auch unter Segel. Inzwischen hat John das Steuer übernommen und Lars ruhte sich aus.

Um 9.45 Uhr bekam Pet vom Anwalt eine sehr überraschende Antwort auf seinen Bericht. Pet musste die Antwort zwei Mal durchlesen, bevor er begriff, welche Brisanz das Schreiben enthielt. Er eilte nach oben auf Deck und rief die Crew zusammen und las dann die Mail vor.

- Liebe Nordstrandpiraten. Der Einbau der Blackbox wurde vom Eigner der Blauzahn, eurem Sponsor, veranlasst. Da kurz vor der eurer Übernahme keine neue passende Blackbox vorhanden war, besorgte der Schiffsausrüster eine gebrauchte und ließ diese einbauen. Ich habe sofort recherchiert, woher die Blackbox kam. Sie war vorher auf einer anderen Jacht eingebaut worden, wo sie aber nicht mit den Systemen zusammen funktionierte und deshalb ausgetauscht wurde. Sie wurde von einem seriösen Unternehmen überarbeitet und stand dann als voll funktionsfähig zum Kauf bereit. Sie war vorher in der Ageli eingebaut. Eigner und Kapitän der Ageli ist Ben Miller. Das Unternehmen, das die Blackbox repariert oder auch aufbereitet hat, gehört einem Internationalen Konzern, der sich mit der Produktion und Handel von Kommunikationsgeräten und Navigationsgeräten für die Luft- und Seefahrt einen Namen gemacht hat. Diesem Unternehmen gehört unter anderem die Neon, die als Testfahrzeug für diese Produkte dient. Verwirrt meine Herren? Ich bin es auf jeden Fall. Und nun noch eine weitere Information, die die Situation noch etwas komplexer erscheinen lässt. Ben Miller ist Mitinhaber der Zeitung für die Julia Piro arbeitet. Er ist aber über eine Holding an dieser Zeitung beteiligt und deshalb ist es dort nicht bekannt, dass er finanzielle Interessen an der Zeitung hat. Ich habe übrigens keine Informationen darüber, ob Julia Piro einen Auftrag hatte, Sie auszufragen. Die Entscheidung, wie Sie weiter verfahren, muss ich Ihnen überlassen.

Mit freundlichen Grüßen - Anwaltskanzlei K & P.

Jan ließ sich spontan zu einem etwas vulgären Ausruf verleiten. "Was ist das denn für eine Scheiße?" Und das gleich auf Deutsch und dann noch auf Englisch, damit auch jeder verstehen sollte, wie aufgebracht er war. Otto stellte sich in die Mitte der versammelten Mannschaft. "Ich denke, wir müssen nun selbst aktiv werden. Sollten wir nochmals der Ageli begegnen, müssen wir unbedingt versuchen, uns mit Ben Miller zu treffen, um mit ihm selbst zu sprechen. Wir sollten ihn mit unserem Wissen konfrontieren und ihn auf die Konsequenzen aufmerksam machen, die ihn treffen könnten, wenn wir unser Wissen publik machen sollten. Wir sind hier im Mittelmeer und unsere Reise geht nun in Regionen, wo uns das europäische Recht nicht gut schützen wird. Wir

haben nur drei Möglichkeiten. Erstens, wir brechen ab und fahren nach Hause. Zweitens, wir stellen uns der Herausforderung und versuchen zu klären, warum wir attackiert werden. Drittens, wir segeln einfach weiter und warten ab, was noch passiert." John stampfte laut auf und machte auf sich aufmerksam, dann hob er die rechte Hand und zeigte zwei Finger. Zweite Möglichkeit ist die Lösung, sollte das heißen.

"Ich habe schon zu oft nachgegeben und musste dadurch einen irren Schlingerkurs in meiner Lebensautobahn fahren. Nein, ich bin auch für den zweiten genannten Weg. Wir haben uns etwas vorgenommen und ich will es zu Ende bringen." So leidenschaftlich hatten sie Wilhelm noch nie erlebt.

Dann trat Lars in die Runde. "Vielleicht gibt es auch eine Erklärung für das alles und der Kapitän der Ageli kann sie uns geben. Wir haben ihn noch nicht dazu befragt. Wir sollten es tun. Aufgeben kommt für mich auch nicht in Frage."

Jose nahm Alberto an die Hand und gemeinsam stellten sie sich in die Mitte. "Ich bin mit meinem Bruder hier, weil wir noch etwas machen wollen. Und wir werden es tun. Wir stellen uns der Konfrontation mit der Crew der Ageli und wenn sich das als harmlose Geschichte herausstellt, dann suchen wir weiter, wer uns da ärgern will."

Gerrit blieb stehen und hob nur die Hand, um anzudeuten, dass er etwas zu sagen hatte: "Wir machen weiter. Egal, ob wir die Ageli nochmals treffen oder nicht."

Jan schloss sich Gerrit an und wollte nicht mehr sagen. Aber ihm war anzusehen, dass er sehr wütend war.

Marc rief einfach in die Runde. "Weitermachen! Ich bin dabei!"

Greg hob kurz die Hand, schüttelte den Kopf und sagte nur. "Nicht mit uns, so nicht. Deshalb sollten wir weitersegeln."

Pet dachte nach, was er sagen wollte. Es dauerte lange, bis er in den Kreis trat, um seine Meinung bekannt zu geben. "Ich stimme Wilhelm zu. Ich habe auch das eine oder andere Mal einem faulen Kompromiss nachgegeben, um einer Situation, die bedrohlich erschien, aus dem Wege zu gehen. Ich will nicht mehr aufgeben. Wir haben keinen Anlass dazu, uns hier klein zu machen. Otto hatte mit seinen drei Möglichkeiten recht. Und für mich kommt auch nur die zweite in Betracht. Weitermachen."

Dann schauten alle auf Juris und wollten seine Meinung dazu hören. Der schüttelte aber den Kopf. "Ich bin hier, weil ich die Elektronik der Blauzahn überprüfen und eventuell reparieren soll. Ich bin kein Nordstrandpirat. Ich kann das nur als Außenstehender sehen. Aber wenn ihr meine Meinung hören wollt: Macht weiter, lasst euch nicht einschüchtern. Ich war in meinem Leben sehr lange einer Situation ausgesetzt, wo persönliche Entscheidungen für mich durch andere getroffen wurden. Auch ich würde mich heute nicht mehr so ohne weiteres von meinem Weg, den ich eingeschlagen habe, abbringen lassen. Wo ich herkomme, ist die Freiheit noch sehr jung und entwickelt sich erst. In meiner Heimat ist keiner, der das hier aufgeben würde. Was ihr tut, darf niemand stören. Kämpft dafür."

Gerrit trat auf Juris zu und fragte in die Runde. "Wie wäre es denn, wenn Juris bei uns bleibt? Er könnte ein Mitglied der Mannschaft werden?" Und direkt an ihn gerichtet. "Hast du nicht Lust? Willst du nicht einfach mitfahren?"

Und keiner störte sich daran, dass Gerrit das ohne Rücksprache mit den anderen direkt gefragt hatte. "Wollt ihr das nicht vorher noch besprechen, ob ich bleiben soll. Ihr kennt mich kaum." Juris Stimme klang bei diesen Fragen eher etwas schüchtern, wenn nicht gar verzweifelt.

Otto stellte sich zu Gerrit und Juris in die Mitte. "Wir gehen hier sehr offen miteinander um. Ja, Gerrit hat gerade etwas getan, was wir so nicht besprochen hatten. Deshalb nun die Frage in die Runde. Wollen wir Juris bei uns haben." Als alle nickten, fragte ihn Otto direkt. "Willst du mit uns weiterreisen?" Juris nickte leicht mit dem Kopf und alle sahen ein freudiges Lächeln in seinem Gesicht. "Gut Freunde, dann ist das auch erledigt. Segeln wir unseren Kurs weiter. Wenn wir die Ageli sehen, dann spielen wir Piraten und entern sie mit unseren Fragen." Otto war früher eigentlich nicht der Typ, der solche Aktionen spontan und ohne Planung durchgeführt hätte. Aber er hatte sich an Bord verändert.

Das Leben auf See, in dieser Gemeinschaft, gepaart mit der ungeheuren Menge an gesammelter Lebenserfahrung, brachte es mit sich, dass sich alle langsam veränderten. Sie waren stark geworden. Im mentalen Bereich. Aber auch die körperliche Herausforderung zeigte ihre Wirkung. Kein bleiches schlaffes Fleisch mehr an ihren Körpern. Mit der vom Wetter gegerbten Haut und den wachen Augen wäre keiner so ohne weiteres in einem Altersheim untergekommen. Dazu waren sie alle viel zu jung geworden.

Mit vollen Segeln ging es nun in Richtung Port Said. Angemeldet waren sie für die Durchfahrt durch den Suezkanal für den Nord Süd Konvoi für den 28. April 7.00 Uhr.

Am 27. April um 20.00 Uhr erreichten sie Port Said und meldeten sich bei der Kanalbehörde per Funk. Ihnen wurde ein Wartepplatz in einem Hafenbereich für große Yachten zugewiesen. Eine kurze Kontrolle durch die ägyptischen Behörden verlief ohne Beanstandung. Kaum dreißig Meter von ihnen entfernt lag die Ageli. "Hier ist Kapitän Larsen von der Blauzahn. Kann ich Ihren Kapitän Ben Miller sprechen!" rief Lars zur Ageli hinüber. Keine zwei Minuten später stand Ben Miller an Deck der anderen Yacht. "Hier ist Ben Miller von der Ageli. Was wollten Sie Kapitän Larsen?" "Mit Ihnen reden." rief Lars zurück. Ben Miller setzte, soweit man das von der Blauzahn aus sehen konnte, ein Grinsen auf. "Dann reden Sie, ich höre Sie gut. Um was geht es?" Lars wurde etwas ungehalten, weil er eigentlich eine andere Antwort erwartet hatte. "Nicht so, Kapitän Miller. Ich würde vorschlagen, dass wir uns entweder bei Ihnen oder bei uns auf dem Schiff zusammensetzen und uns in aller Ruhe unterhalten. Fahren Sie auch durch den Suezkanal?" "Ja, morgen mit dem 7.00 Uhr Konvoi!" "Ok, dann würde ich sagen, dass wir uns am 30. April um 14.00 Uhr im Yachthafen von Suez treffen. Sind Sie Weintrinker?" Lars war sicher sehr deutlich auf der Ageli zu hören. Kurz musste Ben Miller stutzen. "Ja, das bin ich." "Gut dann bei uns hier auf der Blauzahn!" Mit dem Satz dreht sich Lars um und ging, ohne auf irgendeine weitere Antwort oder Frage zu warten, nach unten.

Kapitel 25

28. April Port Said 4.00 Uhr morgens

Otto hatte die Aufgabe übernommen, alle zu wecken. Wobei er feststellen musste, dass das bis auf Greg nicht notwendig gewesen wäre. Alle waren wach und bereit, an Deck zu gehen. Vor der Einfahrt in den Suezkanal mussten sie noch den Masten einfahren und Diesel sowie Frischwasser übernehmen. Mit vollen Tanks lagen sie dann auch tief genug, um wirklich bei der Durchfahrt unter der Brücke keine Schwierigkeiten zu bekommen. Um 6.10 Uhr waren sie auf der ihnen zugewiesene Position im Konvoi. Fünf Containerschiffe und ein Kreuzfahrer waren vor ihnen. Hinter ihnen war die Ageli und fünf andere Luxusyachten. Den Abschluss machte ein weiteres Kreuzfahrtschiff. Auf jedem der großen Schiffe war mindestens ein Lotse. Ein Lotsenboot gab das Geleit, das die Yachten seitlich in der Mitte begleitete. Die großen Schiffe fuhren im Abstand von etwa zwanzig Minuten in den Kanal ein, die Yachten in einem Abstand von fünf Minuten. Sie mussten ein Minimum von dreihundert Metern Abstand voneinander einhalten. Der Abstand von zweitausend Metern zum Kreuzfahrer vor der Blauzahn war vorgegeben. Der Abstand hinter der

letzten Jacht zum Kreuzfahrtschiff betrug dreitausend Meter. Vorgegeben war eine Geschwindigkeit von zwölf Knoten.

Pet's persönliches Tagebuch

Seit 6.00 Uhr gleiten wir nun auf einer Wasserstraße durch die Wüste. Es ist einfach ein Erlebnis, das man schwer beschreiben kann. Da wir nicht die Höhe eines Kreuzfahrtschiffes haben, war unsere Brücke nur so hoch wie der höchste Punkt der Uferbefestigung. Entweder war es die Hitze der Sonne oder der Zauber des Orients, dass wir alle etwas am Träumen waren. Lars, der das Steuer übernommen hatte, hatte uns gebeten, eine Persenning über die offene Brücke zu spannen. Die Sonne brannte zu heftig aufs Deck. Trevor, Gerrit und Marc hatten sich unter Deck in Sicherheit gebracht. Um 12.00 Uhr schien es mir, als habe die Hitze zusätzliche Bleigewichte an unseren Gliedern befestigt. Um 14.00 Uhr musste John Lars ablösen, dem die Hitze sehr zu schaffen machte. Wir mussten ihn unter Deck bringen. Die Klimaanlage der Blauzahn brachte es auf erträgliche 26 °C unter Deck und Lars erholte sich mit Hilfe von ein paar Gläsern kaltem Tee sehr schnell.

Der Schlafmangel, die Hitze und die Eintönigkeit der Fahrt setzte uns allen zu. Mit jeder Stunde, die wir durch diesen Kanal fuhren, hatte ich das Gefühl, dass mein Verstand verdampfte. Die grandiose Schönheit der Natur um uns herum, die ich bereits auf Bildern im Internet gesehen hatte, interessierte mich irgendwann im Laufe des Tages nicht mehr. Durch einen uns nicht bekannten Grund verzögerte sich die Durchfahrt im Great Bitter Lake um drei Stunden und wir erreichten unseren Liegeplatz im Hafen von Suez um 1.30 Uhr am 29. April 2015.

Um 2.30 Uhr waren alle in ihren Kojen. Ich habe noch meinen Bericht an den Anwalt und den Sponsor verfasst und eigentlich wollte ich dann auch schlafen gehen. Trevor war leider zu unruhig und spazierte den Gang auf und ab. Mit seinen Pfoten machte er auf dem Holzboden durch seine Krallen merkwürdige Geräusche. Also raus mit ihm an Land. Außer den Geräuschen durch das Wasser, das an die Bordwände der Jachten schlug und dem Klirren von Metallteilen, war auf dieser Hafenseite wenig zu hören.

Auf der Hafenseite von Suez 3.00 Uhr

Trevor schnupperte herum, ohne dass irgendetwas sein Interesse geweckt hätte. Der Übergang vom Schwanken der Blauzahn auf das Festland machte ihm keine Probleme mehr, wie am Anfang der Reise. Die Hitze des Tages und der erträglichen Temperaturen der Nacht hatte aus der Crew eine nachtaktive Spezies gemacht.

Die Ageli lag knapp zehn Meter hinter der Blauzahn. Bis auf ein Positionslicht am Aufgang war wie auch bei den Nordstrandpiraten alles dunkel und still. Verwunderlich war allerdings, dass dort die Gangway unten war und somit das Schiff frei zugänglich.

Pet sah ein kurzes Aufglimmen im Dunkeln. Im Schatten der Ageli saß, wie er später dann feststellen konnte, jemand auf einem Poller und rauchte. Offensichtlich hatte Trevor den unbekanntesten Raucher zuerst entdeckt und war schon dort, als er in die Richtung des Glimmens ging. Das Glimmen flog in einem Bogen zwischen Bordwand und Kai. Dann sah Pet, wer da geraucht hatte und um wen sich Trevor gerade schnuppernd kümmerte. Sophia Merion stand auf

und ging auf Pet zu. "Können Sie nicht schlafen oder treibt das Verdauungssystem Ihres Hundes Sie zu so früher Stunde hier auf den Kai?" fragte sie Pet. "Das mit dem Verdauungssystem habe ich ihn noch nicht gefragt und das mit der Schlaflosigkeit ist leider nichts Neues für mich. Und Sie? Dürfen Sie auf den Planken der Ageli nicht rauchen?" Pet war weder neugierig noch daran interessiert, den wahren Grund für das Rauchen auf dem Poller zu erfahren. Die Antwort von Sophia Merion befreite ihn von den gerade gestarteten Gedanken. "Smalltalk um 3.00 Uhr morgens auf dem Kai bei Suez. Beteiligt sind zwei Deutsche, die offensichtlich nicht schlafen können. Kürzen wir's ab, bevor wir beide wegen Langweile einschlafen. Ich will mit dem Rauchen seit dem 1. Mai aufhören und habe das Bedürfnis oder besser gesagt die Sucht schon von dreißig Zigaretten auf fünf pro Tag reduziert. Nur heute Nacht bin ich aufgewacht und war einfach so unruhig, dass ich ein paar Schritte gehen wollte und dabei eine geraucht habe. Gut erwischt; es ist die zweite Zigarette. Die erste habe ich bei dem Gang zur Laterne da vorne geraucht. Auf dem Boot ist generelles Rauchverbot. Das hat der Kapitän eingeführt, weil er auch mit dem Rauchen aufhören will. Und was treibt Sie hier heraus?" Pet stand nun auf Armlänge vor ihr und roch den leichten Alkoholgehalt ihres Atems. "Ich musste raus. Trevor war unruhig und ich wollte nicht, dass er jemand durch sein Getrappel weckt. Zudem kann ich auch nicht schlafen." Trevor hatte sich zwischen die beiden gelegt und da standen sie nun. Die Unterhaltung war eigentlich beendet, aber keiner wollte das erlösende "Gute Nacht" sagen. Mit dem Finger deutete sie auf Trevor und begann von neuem die Unterhaltung aufzunehmen. "Eigentlich bin ich ein Katzenmensch. Will sagen, ich mag Katzen mehr als Hunde. Wir haben einen Kater an Bord. Der schläft bei mir in der Kajüte, wenn er mal schläft. Die Hitze macht ihm genauso zu schaffen wie uns allen. Ja, schlafen. Das sollte ich jetzt auch. Wir sehen uns später. Ich begleite den Kapitän, wenn wir zu euch überkommen, zum Essen. Dann bis später." Dann wollte sie sich umdrehen, blieb aber mitten in der Bewegung stehen. "Ach, noch was. Ich heiße Sophia." Sie reichte Pet die Hand. Der nahm sie und sagte kurz. "Pet. Du hast recht, es wird Zeit zum Schlafen."

Beim Zurückgehen dachte Pet noch kurz darüber nach, ob es richtig war, das Du anzunehmen. Ändert das etwas?

Als er auf die Blauzahn kam, sah er jemanden oben auf der Brücke sitzen. Er sah allerdings nur einen Haarschopf und konnte nicht erkennen, wer es war. Trevor hatte das ebenfalls bemerkt und sprang den Niedergang hoch. Dann hörte er Lars Stimme, wie er mit Trevor redete und sich offensichtlich freute, ihn zu begrüßen. "Du warst noch spazieren? Hast du jemanden getroffen? Ich konnte eure Schatten sehen. War das jemand von der Ageli?" Pet setzte sich neben Lars, der ihm einen Whisky anbot und den er gerne annahm. "Prost Kapitän. Ja, das war Sophia Merion. Die saß auf einem Poller und rauchte eine Zigarette. Auf der Ageli herrscht Rauchverbot. Das hat Ben Miller erlassen, weil er sich das Rauchen abgewöhnen will. Das unterscheidet uns wohl schon mal von der Mannschaft dort. Hier entscheiden wir solche Dinge gemeinsam, dort entscheidet der Kapitän. Würde dir das besser gefallen, wenn du manche Entscheidung auch so treffen könntest? So ganz ohne den Rest der Piraten zu fragen." Lars schaute Pet fragend an. "In seemännischen Sachen muss einer Entscheidungen treffen. So etwas wie Rauchen betrifft aber unsere Gemeinschaft. Es ist gut so, wie wir das geregelt haben."

Eine Zeitlang saßen sie sich schweigend gegenüber, bis Lars wieder anfang zu reden. "Das mit der Macht, also mit der Macht einer Führungskraft, wie der eines Kapitäns, das ist so eine Sache. Du

kennst das doch auch. Führen, leiten und Kraft deines Amtes oder deiner Funktion über andere zu bestimmen. Das gibt einem, ohne dass man das bewusst will, ganz schön Antrieb. Ja klar, es macht Spaß, Verantwortung zu tragen. Sich auch manchmal in Szene zu setzen. Privilegiert zu sein. Macht macht sexy, sagt man. Ich rede gerade mehr von meinem früheren Leben. Denn jetzt, was ist jetzt? Einer unter vielen und trotzdem ist jeder von uns etwas Besonderes. Das konnte ich mir nie vorstellen. Als meine Frau mich verlassen hat, dachte ich auch manchmal, dass es daran lag, dass ich nicht mehr dieser wichtige Kapitän war. Ich war plötzlich einfach Ehemann - dafür mit sehr viel Zeit ausgestattet. Heute bin ich mir sicher, dass das mit ein Grund für ihre Entscheidung war. Sie hat sich immer darin gesonnt, dass ich Kapitän eines der großen Tanker war. Ich war schon etwas Besonderes. Mit meinem endgültigen Landgang war das für sie vorbei." Pet kannte das Gefühl, das Gefühl des Bedeutungsverlustes. Menschen werden gerne über Funktionen oder über ein Amt definiert oder bestimmen sich dadurch auch selbst. So wie es Leute gibt, die selbst in den freundschaftlichsten Momenten einen nicht vergessen lassen, dass sie akademische Titel oder sogar Adelsprädikate besitzen. Nur hier auf dem Schiff, auf der Blauzahn war das alles hinfällig und unnötig. Hier gab es nur Lars, Pet, Otto, Marc und so weiter. Alle empfanden sich als gleich wichtig oder auch unwichtig.

Für alle war die Nacht um 7.00 Uhr vorbei. Irgend ein Wahnsinniger überflog das Hafengebiet im Tiefflug und die Triebwerksgeräusche klangen nicht gerade freundlich, sodass alle aus ihren Kojen sprangen, um in ihrer Nachtwäsche oder was man dafür halten sollte, an Deck rannten. Nur Trevor war wie immer gut angezogen. "Was war denn das?" fragte Marc im Halbschlaf. "Das war Luke Skywalker und hinten saß Yoda, der war schon ganz grün." Alle waren überrascht wie präzise Jan hier sofort eine Antwort für den Krach hatte. "Ja und unser Chewbacca bellt nach seinem Kumpel Han Solo." Mit dieser Antwort sendete Marc ein Kompetenzsignal an alle, wie gut er sich bei Star Wars auskannte. "Und nun R2 D2 machen wir Frühstück." Lars hakte sich bei Marc unter und schob ihn in Richtung Kombüse.

Ab 11.00 Uhr machte sich Marc, Otto und Greg daran das Mittagssmahl für die Besucher der Ageli zu richten. Jan hatte bei der Ageli angefragt, mit wie vielen Gästen sie den rechnen dürften. "Sie kommen zu viert. Der Kapitän Ben Miller, Melanie Stirner, Sophia Merion und eine Betti Black. Ob die uns mit der großen Anzahl an weiblichen Besuchern etwas weicher stimmen wollen?" eröffnete Jan den Arbeitsreigen um das Gastessen.

Dann begann Jan den Tisch zu decken und zu dekorieren. Er hatte sich erst bei den dreien in der Kombüse über die Speisefolge erkundigt, dann legte er gemeinsam mit Otto die Folge der Getränke fest. Der Tisch in der Messe wurde zur Tafel. Jan schien ein gutes Händchen für Tischdekoration zu haben. Selbst der Fressplatz für Trevor wurde umgestaltet. Seine Blechschüsseln wurden gegen Porzellschüsseln ausgetauscht. "Hallo Jan, du deckst den Tisch für siebzehn Leute. Wir sind aber nur sechzehn. Erwarten wir noch einen speziellen Gast?" fragte ihn Pet, als alle das Tisch Arrangement bewunderten. "Nein, ein Platz bleibt frei. Für Friedrich dachte ich. Der wäre sicher gerne auch dabei gewesen." Kein Widerspruch, keine weiteren Fragen wurden gestellt. Alle nickten nur traurig. Nein, keiner hatte Friedrich vergessen, selbst die Neuen waren beeindruckt von dieser feinfühligem Handlung.

Während John, Alberto und Jose die Blauzahn putzen und alles auf Hochglanz, bearbeitete Wilhelm mit Juris die Maschinen. Auch der Maschinenraum und die Motoren wurden gesäubert und gereinigt.

Lars, Gerrit und Pet saßen währenddessen zusammen und bastelten an einem Fragenkatalog den sie für ihr Gespräch mit Ben Miller und den Agelis dann heranziehen wollten. Um 13.00 Uhr war

soweit alles fertig und die Piraten machten sich daran, sich selbst auf Vordermann zu bringen. Eine Stunde für zwölf Mann bei nur drei Duschen war selbst für eine eingespielte Mannschaft wie die der Blauzahn eine Herausforderung. Jeder hatte maximal zehn Minuten Zeit fürs Rasieren, eventuelles Haartrimmen und Duschen. Sie hatten sich darauf geeinigt, leichte Segelbusinesskleidung anzulegen. Weiße Leinenhosen, Hemden und jeder hatte inzwischen eine von Ottos Wilden Westen bekommen. Darin unterschieden sie sich, denn jede Weste war ein Unikat. Schuhwerk entweder Leinenschuhe oder barfuß.

Um 13.30 Uhr rannten deshalb unter Deck nackte oder halbnackte Männer lachend und kreischend vor Vergnügen hin und her. Im Gang und am Niedergang roch es gewaltig nach Seife oder Eau de Toilette.

Lars stand schon ab 13.45 Uhr mit John und Grag an der Gangway bereit, falls die Gäste, etwas früher kommen würden. Um 13.55 Uhr waren alle geschneigelt und für den Empfang bereit auf Deck. Und dann trafen die Besucher ein.

Als die vier die Gangway hochkamen, setzte John seine Bootsmannspfeife an, um zuerst einen kurzen tiefen Ton und dann einen langen hellen Ton zur Begrüßung zu pfeifen. Diese Tonfolge entsprach zwar keiner seemännischen Tradition, aber es gab schon etwas von maritimem Brauchtum her. Alle vier stoppten beeindruckt für kurze Zeit, als sie das Deck der Blauzahn betreten wollten.

Kapitel 26

Lars, ganz Kapitän und Gentleman, begrüßte zuerst die Damen und dann Ben Miller. Einzeln machten die Besucher ihre Runde und jeder wurde persönlich mit Handschlag begrüßt. Pet Bär stand am Ende der Piratenreihe und als Sophia ihn mit "Na Pet. Konntest du heute Nacht noch ein wenig schlafen?" begrüßte, fuhren vierzehn Köpfe herum und starrten die beiden an, wie sie sich die Hände schüttelten. "Danke, ich schon und du?" antwortete Pet, ohne dass er bemerkte, dass ihn achtundzwanzig Augen fixierten.

Die Sitzordnung war festgelegt. Lars und Ben Miller am Kopfende eingerahmt von Otto neben Ben Miller und Lars neben Greg. Neben Greg Betty Black, Juris, Wilhelm, Melanie Stirner, Alberto, Jose, Sophia Merion, Pet, Marc, Gerrit, Jan, John. Zwischen John Greg war der freie Platz für Friedrich.

Die Piraten hatten sich abgesprochen, wer welche Aufgaben bei Tisch zu übernehmen hatte. Otto und Gerrit spielten den Mundschenk. Pet und John waren für die Vorspeise zuständig. Greg und Juris für die zweite Vorspeise. Lars, Marc und Wilhelm für den Hauptgang und Alberto, Jose, Jan für den Nachttisch.

Nach dem Essen verschwanden Marc, Juris und Wilhelm für eine Weile, um die Kombüse aufzuräumen. Kaum hatten sie damit begonnen, kam Betty Black dazu und half, ohne zu fragen, die "Küche" auf Vordermann zu bringen. Dort erfuhren die drei, dass Betty Australierin war und auf der Ageli ihre ersten seefräulichen Erfahrungen sammeln wollte. Sie hatte bereits ein Studium der Meteorologie hinter sich und wollte nun eine nautische Ausbildung beginnen. Ben Miller war der Bruder ihrer Mutter und er wollte ihr den Beruf der Seefahrerin mit diesem Segeltörn schmackhaft machen.

In der Messe entwickelten sich die Frage- und Antwortspiele zwischen Lars, Greg und Ben Miller. Melanie Stirner wollte sich in das Gespräch einklinken, aber die beiden Brüder Alberto und Jose verstanden es sehr gut, die Dame mit ihrem Charme abzulenken. Otto hatte sehr gut beobachtet, dass Melanie der gereichte Wein mundete und er war ständig bemüht, ihr Glas nicht leer werden zu lassen. Sie war deshalb in ausgelassener und entspannter Stimmung und ihre Konzentration in Richtung ihres Kapitäns verlor sich sehr schnell. Gerrit und Pet unterhielten sich mit Sophia

Merion. Etwas vorsichtiger, aber deshalb nicht weniger konkret, stellten sie ihr im Plauderton die gleichen Fragen wie Lars und Greg dem Kapitän der Ageli.

"Warum habt ihr eigentlich immer den gleichen oder doch eine sehr ähnlichen Kurs wie wir?" Lars konnte lautlos und mit so viele Einfühlungsvermögen Türen eintreten, dass man gar nicht anders konnte, als für diese Fragen die Tür offen zu halten und seine Antwort Preis zu geben. "Weil wir euch verfolgen." war die kurze Antwort von Ben Miller. "Und warum tut ihr das?" spielte Greg das Fragespiel weiter. "Weil ich von eurer Geschichte gehört habe und es mich wahnsinnig interessiert, wie so was funktionieren kann. Es ist doch einfach irre, dass jemand ein paar Leute aufammelt, daraus eine Mannschaft eines hypermodernen Segelschiffes macht, die dann die Welt umrunden will. Als ich dazu noch erfahren habe, dass es sich nur um alte Männer handelt, war meine Neugierde nochmals größer geworden. Und ich bitte eines nicht misszuverstehen, "nur alte Männer" war nicht negativ gemeint. Ich war übrigens schon auf einem eigenen Weltumsegelungstrip und deshalb habe ich meine Route der euren nur angepasst." Sophias Antwort war etwas charmanter wie die von Benn Miller. Sie sprach von reifen und erfahrenen Männern, das Wort alt vermied sie. "Und wie konntet ihr von unserem Kurs erfahren? Funk abhören oder sich bei uns ins Netz einhacken?" Pet schaute bei dieser Frage Sophia lange an. Er wollte sehen, ob sie Blickkontakt zu ihrem Kapitän aufnahm. "Nein ein paar Mal haben wir es erraten und ein paar Mal haben wir einfach ein paar Jachthäfen angerufen und gefragt, ob ihr dort angemeldet seid." Sophia Merion war entweder ein verdammt gute Schauspielerin oder sie sagte die Wahrheit. Man erriet es nicht an ihrem Gesichtsausdruck. Pet versuchte weiter sein Glück. "Und warum habt ihr bei uns Kameras und Abhörgeräte einbauen lassen, wenn ihr unseren Kurs auf andere Art und Weise meintest feststellen zu können?" Empört schaute Sophia Pet und Gerrit an. "Das haben wir nicht. Wie kommst du eigentlich auf so eine Behauptung?" Sie war nun sichtlich empört. Gerrit kniff Pet in die Seite. Er hatte natürlich gemerkt, dass seine plumpe Art nicht besonders gut bei Sophia ankam. "Entschuldige bitte. Ich formuliere meine Frage um. Warum baut einer eurer Elektrotechniker bei uns diese Geräte ein. Ich habe den Mann bei euch auf der Jacht gesehen, der bei uns an der Elektrik dran war. Und zudem haben wir die Blackbox aus der Ageli bei uns auf der Blauzahn. Warum das?" Sophia dachte angestrengt nach. Sie war zwischen aufstehen, gehen und Antworten geben hin und hergerissen. "Da müssen wir was klären. Keiner unserer Leute von der Ageli hat bei euch was eingebaut. Wir hatten in Palma auch ein paar Techniker an Bord, da unsere Elektronik nicht in Ordnung war. Das Radar war ein paar Mal ausgefallen und wurde repariert. Die Blackbox wurde schon in Liverpool ausgebaut und an den Hersteller zurückgesandt, da sie defekt war. Ich nehme an, ihr habt den Techniker bei uns an Bord gesehen, als er für uns etwas repariert hat. Und jetzt erzähl mal, was ihr da für ein Problem hattet?" Die Hand von Sophia lag schon sehr vertraulich auf Pets Unterarm. Pet schaute zu Lars, der nickte nur und am ganzen Tisch erstarb das Gespräch. Alle hörten zu, was Pet und Otto dann nacheinander berichteten. Vom Einbau der Abhörgeräte, dem Systemvirus, dem Peilsender in der Blackbox. Und von der Geschichte mit dem gefälschten Auftrag für die Überarbeitung der Elektrik auf der Blauzahn. Und natürlich nochmals von der Sichtung des Technikers auf der Ageli. Kapitän Ben Miller verschränkte die Arme und lehnte sich zurück. Als Otto und Pet ihren Bericht beendet hatten, war es ruhig in der Messe. Ben Miller brauchte eine Weile, um zu verstehen, was man ihm oder auch seiner Mannschaft da erzählt oder gar vorgeworfen hatte.

"Ja liebe Freunde, eigentlich sollte ich jetzt etwas sauer sein, dass ihr uns so etwas zutraut. Denn was ihr da erzählt ist schon heftig. Aber ich kann euch verstehen. Dieser Techniker, den ihr gesehen habt, den hat man uns geschickt, weil wir mit dem Radar Probleme hatten und weil bei uns immer wieder der Funk ausgefallen war. Der Mann und ein weiterer waren für gut einen Tag bei uns und haben die Probleme beseitigt. Dann waren sie weg. Es gab Irritationen mit der Werft, die behauptete, dass sie uns keinen Techniker geschickt haben. Ich nehme an, das war so wie bei euch. Ich kann euch versichern, wir haben damit nichts zu tun. Ich gestehe, dass ich einfach sehr neugierig bin, wie dieser Blauzahnexperiment verläuft und ich würde euch gern noch eine Zeitlang begleiten. Wenn euch das stört, dann brechen wir unsere Tour ab. Ja, ich gebe auch zu, dass ich

das Ganze gerne in meinen Zeitungen veröffentlichen würde. Ein wenig Kommerz ist natürlich dabei. Ich muss auch von etwas leben und wenn ich als Aktionär auch einmal aktiv etwas Journalistisches machen kann, warum nicht?" Dann nahm Ben Miller sein Weinglas und trank einen großen Schluck daraus. Irgendetwas konnte er damit wohl leichter hinunterschlucken.

"Und was ist mit der Neon, wer ist das oder was habt ihr damit zu tun? Verfolgen sie uns oder vielleicht auch euch?" Otto hatte diese Frage in das Schweigen hineingeworfen. Seine Stimme war weder aggressiv noch war die Frage so gestellt, dass sie als Vorwurf gewertet werden konnte. "Sophia drehte sich zu Otto und gab die Antwort, auf die die Piraten alle gewartet hatten. "Die haben wir schon bei der Passage durch die Straße von Gibraltar gesehen. Uns kam es so vor, als ob sie den gleichen Kurs wie wir nach Palma führen. Dort hat sich der Kapitän vorgestellt. Er war es auch, der uns den Techniker der Werft vermittelt hat. Gut, jetzt wissen wir, dass die Werft damit nichts zu tun hat. Aber wir kennen die Leute der Neon nicht näher. Mein erster Eindruck war, dass das Abenteuerer sind, die eine Fotosafari auf dem Meer machen. Aber nun, wo wir uns etwas ausgetauscht haben, darf ich doch einmal etwas in die Runde werfen. Schon wirklich sehr auffällig, dass die immer da auftauchen, wo wir sind? Ich meine die Blauzahn und die Ageli." Kurz schaute sie in die Runde.

"Dann erlaubt mir bitte noch eine Frage. Normalerweise wird so ein Dinner doch am Abend veranstaltet. Warum bei euch am Nachmittag?" Alle Blicke der Blauzahn Crew wanderten zum Pressesprecher Otto. Der räusperte sich kurz und setzte zu seiner Antwort mit einer theatralischen Armbewegung an. "Weil wir morgen sehr früh auslaufen werden und unseren Schlaf einfach brauchen. Wenn wir das heute Abend veranstaltet hätten, dann wären wir nicht vor 24.00 Uhr ins Bett gekommen. Das geht nicht. Das strengt uns alle an und so ein paar Stunden erholsamen Schlaf brauchen wir. Deshalb die Einladung, zu so früher Stunde mit uns zu speisen."

Kapitän Miller nickte verständnisvoll und schaute in die Runde. Dann begann er laut aufzulachen. "Darf ich das Ganze einmal mit meinen Worten zusammenfassen. Ihr wolltet uns heute mit dem Essen und der wunderbaren Veranstaltung einlullen, nachdem wir eure Fragen beantwortet haben und euch dann morgen früh, wenn wir noch müde in unseren Kojen hängen, heimlich auf und davon machen?" Otto, nun ganz der Pressesprecher, schaute in die Runde und antwortete. "Erwischt. Genau das hatten wir vor. Im übrigen haben wir hier noch einen wunderbaren Tropfen, den ich euch noch gerne anbieten würde!" Er griff hinter sich und zauberte zwei Flaschen Blanc de Noir aus dem Anbaugelände der Ahr hervor. "Lars, Pet, Wilhelm und John bekommen nichts mehr, die müssen ja morgen früh fit sein, damit wir uns rechtzeitig davonschleichen können! Ich habe noch ein paar weitere Flaschen in unserem Weinkeller kaltgestellt, falls ihr nicht so einfach müde zu bekommen seid."

Lars stand laut lachend auf und fragte in die Runde, wer noch einen Espresso haben wollte und dass draußen auch geraucht werden dürfe. Wer also Bedarf habe, dürfte ihm gerne folgen. Unter dem Arm hatte er eine kleine Holzkiste und trug diese dann mit nach draußen. Greg, Sophia und Pet folgten ihm. Alle anderen blieben in der klimatisierten Messe sitzen.

Marc, Betty und Wilhelm servierten unterdessen den Espresso. Die junge Frau bewegte sich auf der Blauzahn und zwischen der Mannschaft, als ob sie schon sehr lange hier bekannt wäre.

Obwohl inzwischen 19.00 Uhr, war die Hitze draußen zu spüren. Selbst der leichte Wind, der unter dem Sonnensegel hindurch strich, brachte kaum Abkühlung.

Greg und Lars rauchten Zigarren, Pat stopfte sich eine Pfeife und Sophia hielt zwar die Packung Zigaretten in ihren Händen, aber sie wollte nicht rauchen. Nach dem Genuss des Espresso lehnten sich alle entspannt zurück. Greg begann, das Schweigen zu brechen. "Wir haben das Thema mit den Computerviren, der Blackbox und einige andere offene Fragen noch nicht beantworten können. Ihr von der Ageli habt ja laut eurer Aussage nichts damit zu tun. Wer aber hat dann Interesse, uns so massiv auszuspionieren. Oder wie soll man dazu sagen?" Die Frage war

an niemand Bestimmtes gerichtet, aber Sophia fühlte sich angesprochen. "Ben Miller hat vorher schon mit unserem Techniker an Bord der Ageli gesprochen und ihn auf das Thema Computervirus und Abhöranlagen angesprochen. Der Segelmeister und der Bordtechniker sind dabei, alle Geräte und Leitungen, an denen im Hafen von Palma gearbeitet wurde, zu untersuchen. Es kann ja sein, dass auch wir verwandt sind?"

Greg war inzwischen von den Rauchschwaden seiner Zigarre eingenebelt, da kein Luftzug, kein Wind den Tabakschwaden wegwehen wollte. Aber er hatte gut zugehört und meinte nur, dass man sicher hier unter der Sonne einige interessante Räubergeschichten zusammenbasteln könnte. Der Orient sei doch bekannt dafür, dass die Märchenerzähler ein hohes Ansehen genossen. Kaum hatte Greg seinen kurzen Nebelmonolog beendet, kam Juris aus der Messe. "Ich geh mal rüber zur Ageli, die haben auch ein Problem mit ihrer IT und das elektronische Logbuch hat einen Virus." So können moderne Abenteuermärchen aussehen, dachte Lars bei sich. Was ist das für eine Sache, in die wir hier hineingeraten sind? Der Verfolger ist kein wirklicher Verfolger. Dafür taucht aber ein neuer Verfolger auf, der den Verfolger verfolgt. Hitze und Verfolgungswahn waren die letzten Gedankenfetzen, die Lars noch aus seinem Kopf pressen konnte. Dann stand er auf und fragte. "Noch jemand außer mir einen Whisky?" Pet und Greg schüttelten den Kopf. Sophia nickte und meinte. "Wenn er nicht zu warm ist und ich heute kein Schach spielen muss. Ich bin ehrlich von der Hitze ganz benebelt oder ist das der Rauch der Zigarren und der Pfeife?" Pet schaute Sophia etwas fragend an. "Schachspielen, warum das denn?" Sie lächelte und antwortete sehr leise. "Ich meinte damit, dass ich heute keine komplizierten Gedanken mehr produzieren kann." Dann schaute sie kurz zu Greg hinüber, der seine Zigarre in den Aschenbecher gelegt und die Augen geschlossen hatte. "Sag mal Pet, schläft euer Mönch denn? Oder meditiert er nur?" Pet schaute hinüber zu Greg und sah, dass sich dessen Brustkorb gleichmäßig hob und senkte. "Nein der schläft nicht, das nennt sich Tiefenmeditation. Solch geheimnisvollen Dinge lernen die im Kloster. Er tut gerade Buße, weil er geraucht und getrunken hat und jetzt frönt er der mentalen Askese. Und morgen will er uns zeigen, wie man übers Wasser geht." Gregs Mund öffnete sich und es kam ein kaum hörbares, aber doch gut verständliches "Idiot" heraus. "Du hast recht, Greg, für Albernheiten ist jetzt nicht die Zeit. Morgen früh gehen wir wieder auf Kurs Süd-Süd-Ost und haben eine Zweimaster Segeljacht im Schlepptau. Und die wissen eigentlich immer noch nicht genau, warum sie uns folgen. Sie wollen ein wenig an unserem Abenteuer teilhaben, aber sie wissen nicht wirklich, warum wir es überhaupt tun?" Mit der letzten Frage wandte sich Pet an Sophia. Sie schaute ihn ganz erstaunt an. "Wieso, ich dachte, es geht hier einfach um das "Raus aus dem Alltag, Abenteuer für ein paar reiche alte Männer. Nochmal die Sau raus lassen und dann zurück ins heimische Nest und den Enkeln die Geschichten erzählen, die ihr so erlebt habt. Ist es nicht so?" Greg antwortete mit einem kurzen. "Nein, absolut nicht. Und jetzt kannst du weitermachen, Pet."

Pet überlegte, wie er die Philosophie, die die Nordstrandpiraten ausmachte, richtig darstellen sollte. Hatte sich doch seit ihrem Start schon einiges an Wertvorstellungen verändert. Sie waren zwar immer noch ein bunter Haufen von Crewmitgliedern, deren einzige Gemeinsamkeit darin bestand, dass sie alle über sechzig Jahre alt und Männer waren. Ihre Nationalitäten waren genauso unterschiedlich wie ihr Bildungsgrad und ihre sozialen Stellungen. Berufliche Unterschiede und dann noch der jeweilige Familienstand jedes Einzelnen waren Charakteristika, die die Bandbreite der Merkmale vergrößerten. Und immer noch wusste keiner, wie ihr Sponsor die Auswahl getroffen hatte. Dass sie keine verwöhnten alten Männer waren, die das Abenteuer einer Segeltour gesucht hatten, um ihren Frauen, Geliebten, Freunden oder Enkeln eines Tages etwas von einer Altmänner-Macho-Episode erzählen zu können, war schwer zu belegen. Pet schaute sich hilfesuchend nach Otto um, der sicher prädestinierter dafür war, die Blauzahn-Philosophie in wohlgeformte Sätze zu packen. Doch der unterhielt sich gerade sehr intensiv mit Benn Miller und Melanie Stirner. Da Lars auch keine Anstalten machte, diesen Part zu übernehmen und Greg schon auf ihn verwiesen hatte, musste er nun wohl eine Antwort geben, die er eigentlich selbst noch nicht so genau kannte.

Seine Pfeife war schon lange ausgeraucht und Pet konnte nur Zeit zum Nachdenken gewinnen, indem er das Ritual des Pfeifestopfens hinauszögerte. Hatte er vorher eine Brent geraucht, entschied er sich für seine Lieblingspfeife, eine schwarze Straight Canadian. Ohne nervös zu wirken, verstand Sophia, dass Pet die Zeit benötigte. Sie genoss zudem sichtlich den Duft des Pfeifentabaks, wenn der Dunst aus dem schwarzen Kolben entstieg.

Kapitel 27

20.00 Uhr an Bord der Blauzahn 30. April 2015

Ben Miller und Melanie Stirner saßen in kleiner Runde mit Otto, John und Wilhelm in der Messe zusammen. Otto hatte wie versprochen noch ein paar Flaschen guten Weißwein aus seinem Weinkeller geholt. Die blieben aber erst einmal verschlossen, da eigentlich alle lieber kaltes Wasser oder Fruchtsaft trinken wollten. Otto hatte das Gespräch bisher gekonnt so gelenkt, dass die Piraten nun etwas mehr von Ben Miller und seiner Mannschaft erfuhren. Ben Miller war ein Unternehmer, der im Besitz unterschiedlichster Firmen war. Sein Vater hatte als Sägewerksbesitzer in Kanada angefangen. Dann begann er, Holzhäuser zu bauen, danach noch die passenden Holzmöbel und daraus entstand ein auf Holz aufgebautes Firmenimperium. Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts kaufte er sich noch eine Papierfabrik. Ben selbst sah aber in der Papierproduktion nicht die Zukunft des Unternehmens. Und seine eigene Zukunft sah er auch eher nicht der Holzbranche.

Zuerst studierte er Politikwissenschaften, dann beschäftigte er sich mit Journalismus. Einige Artikel über sein damaliges Spezialgebiet, über die Macht der Banken, konnte er einige Male in regionalen Zeitungen veröffentlichen. Aber seine doch sehr kritische Betrachtung über das Bankenwesen und die Macht dieser Institute wurde den Verleger schnell zu gefährlich, sodass er bald keine Artikel mehr veröffentlichen durfte. Aus lauter Wut über die Ängstlichkeit dieser Zeitungsmacher kaufte er sich einfach in eine kleine regionale Zeitung ein, um dort seine Artikel zu veröffentlichen. Geld besaß er ja genügend. Der Erfolg seiner Artikel bescherte der kleinen Zeitung in kürzester Zeit eine überregionale Bedeutung. Beflügelt von dem öffentlichen Interesse suchte er sich weitere systemkritische Zeitungen, um sich dort finanziell zu beteiligen. Vor allem in Europa wurde er fündig. Hier gab es in seinen Augen noch Zeitungen, die bereit waren, auch gegenüber Banken standfest und kritisch zu bleiben. Sein eigener Schreibstil, die Dinge mit sehr viel zynischem Humor zu erklären, fand bei der Leserschaft aus dem Mittelstand großen Anklang. Leser in Ländern wie Italien, Spanien und Frankreich waren bald fast süchtig nach seinen Artikeln. In Deutschland konnte er nie Fuß fassen. Seinen Zuhörern auf der Blauzahn erklärte er das mit Augenzwinkern so. "Die Euphorie nach der Wiedervereinigung und dem durch ungeheure Staatsverschuldungen und Plünderungen der Sozialkassen finanzierten Aufschwung machten deutsche Leser blind für solche Artikel. Die Politikergläubigkeit hatte einen Grad erreicht, dass Kanzler oder nun auch Kanzlerin schon fast eine dynastische Verehrung erfuhren. Die Parteien und ihre Führungspersonlichkeiten hatten den Status von Herrscherhäusern erreicht. Wer wollte da schon Kritik hören oder lesen, das gab's nur im Kabarett, die Realität war doch wunderbar."

Ben Miller hatte mit diesen Sprüchen die Lacher auf seiner Seite. Vor allem Melanie Stirner hing an seinen Lippen, als ob jedes Wort von ihm ihre Lebensgeister in himmlische Höhen schwingen ließ. Sie verehrte ihn offensichtlich. Otto fragte nach einer kurzen Pause. "Und was ist mit England? Der Presse in Großbritannien sagt man ja nach, dass sie wesentlich härter zur Sache geht als im restlichen Europa. Sind Sie dort auch vertreten?" Ben Miller schaute erstaunt auf, als Ottos Frage bei ihm angekommen war. Man sah ihm an, dass es ihm schwer fiel, hier eine Antwort zu geben. "England? Die Außenstelle der USA in der EU. Nein, hier bekam ich keine Chance, mich irgendwo einzukaufen. Ich hätte eine neue eigene Zeitung gründen müssen. Das finanzielle Risiko wollte ich nicht eingehen. Und dabei hätte ich nur verlieren können. Zwei Themen muss man in

England mit viel Vorsicht angehen. Das eine ist das Königshaus und das andere ist das Bankenwesen. Sie können in England den Premierminister in der Badehose ablichten, kein Problem. Aber greifen sie mal ein englisches Bankhaus an, weil es einige kontinentale Unternehmen gegen die Wand hat laufen lassen. Das wäre das Gleiche, als ob sie behaupten würden, Elisabeth I hätte drei Kinder zur Welt gebracht. Sie wären journalistisch sofort tot. Kein Märtyrertod, nein, man würde sie hinrichten. England hat seine eigene Schreiberkultur. So wie Deutschland immer im journalistischen Weichspülgang arbeitet und sich selbstzerstörerisch kritisiert, so ist es in England eher umgekehrt. Die einstige Weltmacht geistert dort noch in allen Köpfen herum. Nein, das ist für mich kein Land, wo ich Erfolg haben könnte. Und um ehrlich zu sein, meine Energie ging mir im Laufe der letzten auch etwas Jahre verloren. Habe ich etwas bewirkt mit meinen Artikeln? Nein, die Bankenkrise gab mir zwar recht. Aber es nützt nichts, recht zu haben. Auf einen Klugscheißer mehr oder weniger kommt es doch nicht an, also lasse ich es und überlasse es nun anderen, meine Arbeit weiter zu führen."

Auf einmal wirkte er müde und sein Gesichtsausdruck war nicht mehr so gewinnend wie noch vor ein paar Minuten. "Ich bin reich geworden durch und mit Holz und nicht durch dieses Abenteuer Zeitung. Diese Beschäftigung, nennen wir sie einfach Hobby, hat mich oft genug frustriert. Nun will ich noch ein wenig meinen Reichtum genießen. Deshalb habe ich mir dieses Schiff gekauft, um die Welt zu umsegeln. Als ich von der Blauzahn und den Nordstrandpiraten gehört habe, fand ich das faszinierend. Und als ich dann wirklich durch Zufall euren Kurs gekreuzt habe, dachte ich mir, da hänge ich mich dran. Obwohl ich immer noch nicht weiß, was eigentlich euer Ziel ist? Weltumsegelung einiger älterer Herren, die ein Abenteuer suchen, um es dann zu Hause erzählen zu können?"

Draußen an Deck hatte Pet inzwischen seine Pfeife gestopft und den Tabak angezündet. Genüsslich inhalierte er die ersten zwei Züge. Es hat sich immer noch nichts getan. Greg hielt die Augen geschlossen und schwieg, Lars schaute fast schon gelangweilt über das Panorama des Hafens und Sophia hatte nicht aufgehört, Pet anzuschauen. Ihr Blick sagte ganz klar eines: Ich will wissen, warum ihr hier seid und was ihr vorhabt? "Aus dem Ding komme ich wohl nicht raus", dachte Pet bei sich.

"Ich fange am besten mit den Nordstrandpiraten selbst an. Du hast uns ja bereits kennengelernt und ich muss jetzt nicht jeden von uns namentlich nennen. Otto und ich sind die Ideengeber dieser Tour. Wir kennen uns schon Jahrzehnte und in den letzten Jahren haben wir uns immer wieder darüber unterhalten, was wir wohl machen werden, wenn wir den beruflichen Abflug machen. Eine Idee, die wir angehen wollten, setzte sich bei uns fest. Eine Weltreise, egal wie, ob mit dem Auto, dem Fahrrad oder zu Fuß. Am Ende kamen wir dann auf die Zeitgeist-Idee mit dem Segelboot. Segeln liegt doch einfach im Trend. Zehn bis fünfzehn Männer, alle im rentenfähigen Alter ab sechzig, sollten sich zusammenfinden, um diese Reise gemeinsam zu unternehmen. Keine lange Zeit, sich kennen zu lernen. Keine lange Zeit, um sich darauf vorzubereiten. Das war vielleicht der Schlüssel. Die Idee war, sich vorzustellen, zu planen und dann: Leinen los. Wie finden Männer aus unterschiedlichsten Ländern und mit unterschiedlichen Berufen, Lebensphilosophien und Plänen zusammen? Was entwickeln sie und was können sie noch erreichen? Eigentlich war am Anfang alles nur echte Träumerei. Offensichtlich wurden wir bei einem unserer wilden Gespräche auf Nordstrand im Urlaub belauscht. Ein Anwalt sprach uns dann als Mittelsmann eines Sponsors an, ob wir uns in seinem Auftrag und mit seinem Geld so eine Segel-Tour auch wirklich vorstellen könnten. Wir hatten bisher ja alles nur theoretisch in unseren Köpfen entstehen lassen. An eine Realisierung hatten wir noch nicht konkret nachgedacht. Es war ja immerhin auch eine echte Geldfrage. Und nun waren wir plötzlich aufgefordert, unsere Phantasien in die Realität umzusetzen.

Die Zusammenstellung der Mannschaft kürzte ich etwas ab. Otto und ich bekamen von unserem unbekanntem Sponsor eine Auswahlliste von möglichen Kandidaten, aus der wir zwei Crewmitglieder aussuchen sollten. Unsere Informationen über die Kandidaten bestanden nur aus

einem Bild, dem Vornamen und der Kenntnis der Fähigkeiten, die der Kandidat mitbringen würde. Wir entschieden uns bei dieser ersten Liste für Lars und Friedrich. Friedrich ist ja nun leider inzwischen verstorben. Wir vier bekamen dann eine neue Liste und wir filterten daraus den Rest der Mannschaft. Wir sollten eine Mannschaft von mindestens zehn bis maximal fünfzehn Personen zusammenbringen. Am Anfang waren wir zu zehnt. Otto und ich haben dabei die Aufgabe, alles in schriftlicher Form festzuhalten. So eine Art Tagebordbuch sollen wir führen und täglich an den Sponsor senden, den wir nicht kennen. Da steht alles drin, was wir erlebt haben, aber auch was wir dabei empfunden haben und wie es uns damit geht."

Ohne dass Pet oder auch die anderen es bemerkt hatten, waren Ben Miller, Melanie Stirner, Otto und Wilhelm auch nach draußen gekommen und hörten Pet zu. "Jeder weiß vom anderen nur, was in den sogenannten Auswahlunterlagen steht. Oder das, was jeder bisher bereit war, von sich zu erzählen. Nicht mehr. Stimmt nicht ganz, wir kennen noch unsere Familiennamen. Ohne die Vergangenheit des anderen genau zu kennen, lernten wir uns immer mehr zu vertrauen und uns aufeinander zu verlassen." Dann bemerkte Pet, dass die anderen fünf ihm ebenfalls zuhörten. "Da Otto unser offizieller Pressesprecher ist, würde ich jetzt gerne an ihn übergeben und ihn bitten, weiter zu erzählen."

Otto nickte, setzte sich in die Runde, bat die anderen, sich ebenfalls zu ihnen zu gesellen und erzählte. "Unser Sponsor hat uns dieses Schiff hier zur Verfügung gestellt. Unser Kontakt zu ihm geht über seinen Anwalt. Uns wird ein monatliches finanzielles Budget zur Verfügung gestellt. Davon müssen wir alles bezahlen. Unsere Unterhaltskosten für das Schiff, unseren Lebensunterhalt wie Essen, Trinken, Kleidung, Hafengebühren, Passagekosten, Energie und und und. Nur außergewöhnliche Kosten wie den Umbau übernimmt der Sponsor. Ob wir nun zu zehnt sind oder ob wir die Mannschaft auf fünfzehn Personen bringen, das Budget bleibt gleich. Keiner von uns erhält ein Gehalt oder sonstige zusätzliche Zuwendungen. Wir sollen dabei keine eigenen Geldmittel einbringen. Da jeder von uns gewisse individuelle Wünsche hat, haben wir beschlossen, dass jeder von uns noch ein Taschengeld bekommt, um diese eigenen Vorstellungen umsetzen zu können. Allerdings ist dieses Taschengeld sehr gering, reicht aber sicher für Pet, damit er sich seinen Tabak für die Pfeife leisten kann oder Lars mal für ein paar Zigarren. Selbst den Stoff für die Westen haben wir aus unserem Budget bezahlt. Da wir am Anfang etwas zu großzügig mit den Geldmitteln umgegangen sind, haben wir einige Zeit kürzer treten müssen und sind im Mittelmeer länger geblieben als gewollt. Die Passage durch den Suezkanal, aber auch teilweise das Fahren mit den Dieselmotoren haben das Budget sehr belastet. Wir haben jetzt Rücklagen gebildet und können nun unbeschwert weiterfahren. Das mussten wir lernen, hier gut hauszuhalten." Ben Miller war aber nicht zufrieden und fragte nach. "Was hat der Sponsor davon, euch das zu finanzieren und was wollt ihr erreichen? Das Ganze kann niemand so ohne weiteres aus seiner Portokasse bezahlen. Ich gehe davon aus, dass der Sponsor genügend Geldmittel besitzt, aber warum setzt er das ein und was ist das Ziel des Ganzen? Spielt ihr die Laborraten für jemanden?" Otto und Pet waren etwas erstaunt über diese Frage. Bisher hatten sie sich bei dem, was sie gesagt hatten, an die offizielle Version, der allgemeinen Pressemitteilung gehalten. Otto war bei der Erarbeitung der Meinung, dass das an Information ausreichen sollte. An solche Fragen hatte bisher keiner gedacht.

Otto schlüpfte nun ganz in die Rolle eines Pressesprechers. "Wenn unser Sponsor das veröffentlicht haben will, warum er das tut, dann wird er das tun. Warum wir hier sind, dafür gibt es ein paar Punkte, über die wir uns einig sind, dass wir die öffentlich machen können. Dazu gehört, dass wir alle über sechzig Jahre alt sind und alle aus unserer Arbeitswelt ausgeschieden sind. Der eine oder andere freiwillig, der eine oder andere weniger freiwillig. Wir haben eine geniale Chance für ein geniales Experiment bekommen, das mit dem Segeln selbst nur als Basisstation zu tun hat. Aber das wirkliche Warum, das können wir euch erst am Ende unserer Weltumsegelung erzählen. Denn dieses Warum ist nicht greifbar wie eine Zielvereinbarung. Das muss leider im Moment genügen. Aber eines sollte ich noch bemerken: Wir fühlen uns nicht wie in einem Versuchslabor. Denn jeder hat die Freiheit auszusteigen." Otto machte eine kurze Pause, um bei den Gästen die

Wirkung seiner Worte beobachten zu können. Und ja, er hatte ihre volle Aufmerksamkeit bekommen.

"Jeder von uns besitzt Fähigkeiten, die er einbringt. Ich beschreibe es einmal bildlich: Auf der Blauzahn sind rund 700 Jahre Lebenserfahrung in Person von elf Männern aus verschiedensten Ländern in ein hochmodernes Boot gepackt. Diese Lebenserfahrung ist wie die Hefe bei einem Teig. Warten wir es ab, was für ein Brot daraus wird. Allein schon das Entwickeln lassen macht Sinn.

Eines ist für uns jetzt schon klar: Die Reduktion eines Menschen auf seinen Beruf ist veralteter Bullshit. Die Zukunft wird ganz andere Ansätze favorisieren müssen. Damit es langfristig nicht mehr solch idiotisch angezettelten Banken Krisen geben wird wie 2008.

Aber übrigens, darf ich doch einmal zurückfragen: Was ist denn der tiefere Sinn eures eigenen Segelabenteuers mit der Agelli? Gibt es den oder segelt ihr nur ganz weit weg von scheinbaren Allmacht der Banken?"

Kapitel 28

30. April 2015 21.30 Uhr an Bord der Blauzahn

Juris war zurück und berichtete Ben Miller, dass er einen Virus auf dem Bordcomputer der Ageli gefunden habe. Der Virus würde den Standort über das Internet an eine spezielle eMail-Adresse versenden. Außerdem die Daten aus dem Bordbuch sowie alle Serverdaten des Schiffsnetzwerkes. Er wäre seit Oktober 2014 aktiv. Ben Miller war irritiert. An die Umstehenden gerichtet sagte er: "Die Ageli habe ich mir im September 2014 gekauft und da sie bereits sechs Jahre alt war, habe ich sie in einer Werft in England überholen lassen. Sie war nun mal gebraucht und einige Details wollte ich nach meinen Wünschen nachträglich einbauen lassen. Seit November ist die Mannschaft an Bord und seit Dezember sind wir unterwegs. Das bedeutet, dass man das Virenprogramm bei der Überholung der Ageli eingespielt hat. Damals hat man auch das defekte Radar ausgetauscht und ein komplett neues Netzwerk für die Kommunikation installiert. Warum will jemand mein Schiff überwachen oder besser gesagt mich oder einen aus der Mannschaft?"

Otto hatte sehr aufmerksam zugehört. Irgend eine Idee geisterte in seinem Kopf herum. "Wer war denn der Vorbesitzer der Jacht?" fragte er Ben Miller. Der musste kurz überlegen. "Den Namen kenne ich nicht. Ich habe ihn nicht erfahren. Aber ich weiß noch, dass er ein Holzhändler, Schreinereibesitzer und Möbelfabrikant aus Dänemark war. Daran kann ich mich noch erinnern. Eine ähnliche Vita wie die meine, außer der Geschichte mit den Zeitungen. Das Ganze wurde aber über einen Anwalt abgewickelt. Der Inhaber ist nie persönlich aufgetaucht."

In Ottos Kopf schienen sich die Synapsen zu vernetzen und wild zu streiten. Welche Hirnhälfte fand schneller die Lösung des Rätsels? Aber er konnte nur spekulieren, es gab einfach nichts, was da zusammenpasste. Als Naturwissenschaftler liebte er die klaren Regeln, das befriedigte sein Bedürfnis nach Harmonie. Da war aber im Moment nur Chaos. Er schaute seinen Freund Pet an, der konnte auch nur mit den Schultern zucken. "Wir werden unsere Reise fortsetzen. Vielleicht findet sich im Laufe der Zeit des Rätsels Lösung." Für Pet war diese Sache vorläufig erledigt.

"Ja, wir sollten einfach unsere Reise fortsetzen. Was soll's. Wahrscheinlich verwechselt uns da jemand. Wir haben nichts zu verbergen. Wir haben auch nicht vor, irgendjemand etwas zu tun oder etwas Ungesetzliches zu veranstalten." Jan hatte in der Tür zur Messe gestanden und meinte: "Soll doch derjenige, der was erfahren will, die NSA fragen. Dort bekommt er ohne großen Aufwand seine Antworten. Irgend ein weiterer Eduard Snowden wird schon Bescheid wissen." Otto lachte vergnügt.

Lars stand auf. "Ja Freunde, wir segeln weiter. Morgen früh ist die Nacht vorbei und wir wollen doch unsere Reise frisch und unbeschwert fortsetzen."

1. Mai 2015 9.30 Uhr

Ein Großaufgebot der ägyptische Hafenbehörde beobachtete das Ablegen der Blauzahn und der Ageli. John hatte das Ruder auf dem Piratenschiff übernommen. Die etwa dreizehnhundert Kilometer bis Jeddah in Saudi Arabien würden sie, wenn der Wind sie begünstigte, in vierzig Stunden oder etwas mehr schaffen. Und der Wind meinte es gut mit ihnen. Unter Segel liefen sie gemütliche acht Knoten. Um sich vor der sengenden Sonne zu schützen, hatten sich alle dick mit Sonnenschutzmitteln eingecremt, trugen Mützen oder Hüte und weite weiße Hosen und langärmelige leichte Hemden. Schon nach drei Stunden hatte die Ageli einen großen Abstand zur Blauzahn. Sie war etwas langsamer als das Piratenschiff und entschwand langsam den Blicken der Crew. Als ob sie Angst gehabt hätten, dass man sie hören könnte, hatte keiner von ihnen über den vergangenen Abend oder über ihre Besucher gesprochen. Erst jetzt, nachdem man die Ageli mehr sehen konnte, begann Greg: "War doch ein unterhaltsamer Abend. Glaubt ihr eigentlich alles, was uns da Ben Miller erzählt hat? Klang schon recht abenteuerlich, was er uns aufgetischt hat. Ein Millionär, der sich mit Banken anlegen will und dafür Zeitungen aufkauft. Weil er seine hochgesteckten Ziele aber nicht erreichen kann, kauft er sich mal schnell eine Segeljacht, um seinen Frust auf See loszuwerden." Jan drehte sich zu ihm um. "Ich habe heute Nacht noch ein wenig im Internet recherchiert. Das mit den Zeitungen stimmt. Ich habe auch ein paar Artikel, die in seinen Blättern über die Banken erschienen sind, gelesen. Alles ist unter dem Pseudonym Benjamin Mueller geschrieben. Sachliche Informationen mit sehr vielen zynischen Kommentaren versehen. Und seit einem Jahr erscheinen von ihm keine Artikel mehr. Dafür gibt es in den letzten Monaten einige Artikel im gleichem Stil, allerdings von einer Julia Piro. Der Name sagt uns auch was, oder?" Ottos Kommentar dazu.: "So klein ist die Welt und voller Zufälle. So viele Zufälle auf einem Haufen können aber schon kein Zufall mehr sein." Eine Weile schwiegen alle. Man sah den Männern an, dass sie diese Geschichte doch ziemlich beschäftigte. Sie waren selbst als Nordstrandpiraten losgesegelt, um mit dem, was sie im Leben erreicht hatten, etwas zu entwickeln, von dem sie zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht genau sagen konnten, was es war. Und Ben Miller war losgesegelt, um dem, was er im Leben erreicht hatte, zu entgehen. Lief er davon oder hatte er aufgegeben? Aber man konnte schlecht vergleichen. Der Mann lebte finanziell in einer ganz anderen Welt. Er war sehr reich und besaß damit hohe Entscheidungsfreiheit. Und sein persönliches Sorgenpaket war sicher ein vollkommen anderes als das der Blauzahnpiraten.

Gegen Mittag servierten Wilhelm, Marc und Juris ein leichtes Mahl. Obst, Salate und Wasser. Wirklichen Hunger hatte keiner, denn das opulente Essen vom Abend zuvor und die Hitze ließen keinen großen Hunger aufkommen. Lars übernahm gemeinsam mit Jose und Alberto die Brücke. Alle anderen zogen sich zurück, ruhten sich aus oder gingen ihren Aufgaben nach - so wie Marc und Otto. Die kümmerten sich um die Küche. Wilhelm und Pet waren mit der Wäsche beschäftigt. Sie hatten zum Trocknen der Wäschestücke ein paar Leinen gespannt. Und bald sah die Blauzahn aus wie eine Wäscherei-Schiff. Überall flatterte Unterwäsche, Hemden, T-Shirts und Hosen im Wind. "Verrückt. Ich hätte mir nie im Leben vorstellen können, die Unterhosen von anderen Männern gewaschen an die Leine zu hängen. Vor ein paar Wochen war mir noch unwohl, wenn ich die Schmutzwäsche der anderen in die Waschmaschine gepackt habe. Und jetzt macht mir das alles schon gar nichts mehr aus. Nur gut, dass wir nicht bügeln müssen. Das klappt bei mir nämlich nicht. Da würden die Hosen mindestens drei Bügelfalten bekommen." Wilhelm und Pet hatten sich auf dem Vorschiff in den Schatten des Beibootes gesetzt. Wilhelm war in Plauderlaune und sprach weiter. "Es hat sich schon sehr viel verändert, seit wir aufgebrochen sind. Zuerst haben wir uns alle mit viel Distanz behandelt. Klar, wir kannten uns ja wirklich nicht. Irgendwann kam das Du. Was uns aber alle näher gebracht hat, war der Tod von Friedrich. Der hat uns gezeigt, wie verletzlich wir sind. Und doch wissen wir immer noch wenig voneinander. Das Hier und Jetzt von jedem kennen wir, aber welche Altlasten jeder mit sich herumträgt, das wissen wir nicht. Stört dich

das eigentlich, Pet?" Pet, der Trevor nebenbei mit einer Bürste traktierte, unterbrach seine Tätigkeit. "Ja und nein, Wilhelm. Manchmal wünsche ich mir schon, etwas mehr zu wissen. Aber würde das etwas ändern? Würden wir uns dann mit anderen Augen sehen? Manchmal spinne ich so vor mich hin und erdichte mir ein Legende von dem einen oder anderen. Von einigen weiß ich schon ein wenig mehr, weil sie mir etwas erzählt haben. Das hat aber nicht mein Verhältnis zu ihnen verändert. Ich denke mir sowieso, dass jeder von uns mindestens einen heftigen Break in seinem Leben zu bewältigen hat. Jeder von uns hat etwas Nachhaltiges durchlebt, was sein Jetzt beeinflusst. Ohne mindestens ein großes Päckchen, das jeder mit sich herumträgt, wären wir nicht hier." Wilhelm stand auf und im Weggehen sagte er noch: "Ich glaube, damit könntest du recht haben."

Nachdem sie den Golf von Suez verlassen hatten, segelten sie etwa zehn Kilometer vor der Küste von Saudi Arabien in Richtung Süden. Die Mitte des Roten Meeres gehörte den Tankern und Containerschiffen. Lars hatte allen klar gemacht, dass es besser wäre, wenn sie in möglichst großem Abstand von der Küste des Sudan oder von Eritrea segelten. Alle wussten, dass ihnen demnächst eine noch größere Gefahr drohte. In zwei Tagen würden sie die Meerenge zwischen Sudan, Dschibuti und dem Jemen durchfahren und der Küste dieser drei Länder sehr nahe kommen. Wirklich sicher waren sie erst wieder, wenn sie den Golf von Aden verlassen hatten. Greg und Lars hatten sich auch schon erkundigt, zu welchem Zeitpunkt es am sichersten war, diese Meerenge zu durchfahren. Ein britisches und ein deutsches Kriegsschiff befand sich dort in der Nähe und sie hofften, diesen Teil ihrer Segeltour unter deren Schutz unbeschadet durchführen zu können.

Alberto feixte, als das Gespräch auf die Piraten vor der Küste am Horn von Afrika kam. "Piraten müssen vor Piraten geschützt werden? Das ist doch widersinnig. Wir sollten den Jolly Roger hissen, uns ein paar alte Fetzen um den Kopf wickeln und unsere wildesten Gesichter aufsetzen." Gerrit fand das gar nicht spaßig. "Was ist denn bitte ein Jolly Roger?" fragte er. "Das ist die schwarze Piratenflagge mit dem Totenschädel und den gekreuzten Knochen darunter," meinte Otto. "Und, meine Freunde, wir könnten zur Abschreckung ja auch noch die gelbe Pestflagge setzen. Sofern die das verstehen. Aber mal im Ernst: Weiß denn jemand, wie das andere Segelschiffe machen, wenn sie hier durchfahren?" Greg hatte wenigstens eine kleine beruhigende Antwort parat. "Wir haben mit den Deutschen und Briten bereits Kontakt. Insgesamt sind derzeit vier Kriegsschiffe in dem gefährdeten Gebiet unterwegs. Ansonsten gab's mindestens drei E-Mailseiten guter Ratschläge von der deutschen Marinebasis in Kiel und von den Briten kam eine Funkfrequenz für Notfälle. Die Franzosen meinten noch, wir sollen auf eine Jacht warten, die auch mit demselben Kurs durch die Meerenge fährt. Im Konvoi sei es sicherer. Sie konnten uns aber keinen Namen einer Jacht geben. Wir sollten eventuell etwas langsamer an das gefährdete Gebiet heranfahren und uns dann mit anderen zusammentun und wirklich im Konvoi durchfahren."

Ohne weitere Probleme segelte die Blauzahn in ruhigen Gewässern ihrem nächsten Ziel entgegen.

3. Mai 2015 11.00 Uhr irgendwo im Roten Meer

Lars, Wilhelm, Jan und Juris kontrollierten die Waffen und die Signalpistolen. John war mit Alberto und Jose wieder auf der Brücke. Der Wind stand günstig und mit dreizehn Knoten segelten sie auf die Meerenge zu. Über Funk hatten sie gehört, das ein holländischer Frachter drei Schnellboote von vermeintlichen Piraten mit dünnflüssiger Schmierseife beschossen und sie damit abgewehrt hatte. Leider war einer der Matrosen durch die Geschosse eines Schnellfeuergewehres verletzt worden. Dafür hatten sie aber eine Panzerabwehrrakete der Angreifer vom Frachter aus durch den konzentrierten Beschuss von Leuchtraketen total in die Irre geleitet worden.

Gerrit, ganz Arzt, überprüfte seinen Bestand an Verbandsmaterial und sein OP Besteck. Alles bereitete sich auf ein Seegefecht vor. Außer Jan, Wilhelm und Marc hatte keiner eine militärische Ausbildung genossen, aber alle waren sich einig, dass sie sich nicht einfach so kapern lassen wollten. Seit einem Tag hatte keiner einen Schluck Alkohol getrunken. Wilhelm erklärte Pet, Otto und Jose, wie man die Signalpistolen abschoss und wie man damit auch einen gezielten Schuss abgeben konnte. Sehr argwöhnisch und besorgt beobachtete Greg das ganze Treiben. Immer wieder murmelte er zwei Worte. "Keine Gewalt!". Alle anderen gaben sich aber eher kämpferisch.

Alberto stand am Bug und suchte mit dem Fernglas den Horizont ab. Um 14.00 Uhr entdeckte Otto auf dem Radar und in Sicht hinter ihnen ein Segelboot, das sich langsam näherte. Erst um 16.30 Uhr sahen die Piraten, dass es sich um die Ageli handelte. Um 18.30 Uhr drehten sie bei und warteten auf das Schiff. Lars, Juris und Jan fuhren mit dem Beiboot hinüber, um die Lage zu besprechen. Während die drei auf der anderen Jacht waren, besprachen sich Otto und Pet. Beide ärgerten sich darüber, dass sie sich nie vorher Gedanken darüber gemacht hatten, wie gefährlich die Situation hier am Horn von Afrika für sie werden konnte. Über vieles hatten sie nachgedacht. Sturm, Havarie, Ärger mit Behörden und vieles mehr war schon das des öfteren von ihnen thematisiert worden, aber das hier leider nicht. Vielleicht waren sie ja einfach auch nur etwas hysterisch und bewerteten die Situation falsch.

Nach über einer Stunde kamen die drei zurück. Um 21.00 Uhr wurde in der Messe gegessen und danach erklärten sie den anderen die Pläne für die unterschiedlichsten Szenarien, die auf sie zukommen könnten. Alle bis auf Greg stimmten ohne weitere Diskussion zu. Und Greg enthielt sich auch nur der Stimme. Am nächsten Morgen, also am 4. Mai, würden sie um 5.00 Uhr in die Meerenge einfahren. Die Ageli würde etwa zweihundert Meter hinter ihnen auf der Backbordseite segeln. Dadurch waren sie nahe genug beieinander und würden sich keinen Wind aus den Segeln nehmen. Greg würde mit Lars zusammen auf der Brücke sein. Otto bekam die Aufgabe, das Radar zu beobachten. Marc und Wilhelm legten ihre Bewaffnung unter Deck bereit.

Und dann ruhten sie sich entweder an Deck oder in der Messe aus. Keiner ging in seine Kabine, selbst Trevor blieb an Deck in seiner Kiste auf der Brücke.

Kapitel 29

4. Mai 2015 4.00 Uhr

Wilhelm war unter Deck und machte sich an seinen Maschinen zu schaffen. Trevor saß vor der Tür und lauschte gespannt, was hinter der dicken Polsterung zum Maschinenraum geschah. Immer wieder brachte er seine Schlappohren in Position, um besser hören zu können. Als dann kreischende Geräusche wie von einer Kreissäge nach draußen drangen, machte er sich in Richtung Kombüse davon. Marc war gerade dabei, frisches Maisfladenbrot zu machen. Ein Teil war schon fertig und mit Tomaten und Paprika belegt. Gut gesalzen und mit Olivenöl beträufelt passte es zwar nicht zum Frühstücksverhalten eines Europäers, aber für diese Breitengrade und für das, was auf die Piraten zukommen könnte, sicher das Richtige.

Durch die Scheiben der Messe sah man, dass auch auf der Ageli schon einige wach waren. Sie lag knapp dreißig Meter weiter auf Backbord der Blauzahn und man konnte Ben Miller hören, wie er Anweisungen an seine Mannschaft gab.

Nach dem Frühstück wurden noch einige Details abgesprochen, damit es in Momenten der Gefahr keine Missverständnisse geben konnte. Jeder kannte seinen Platz und um 6.00 Uhr wurden die Anker der Blauzahn und der Ageli gehoben und die Segel gesetzt.

Wilhelm und Otto machten sich daran, nochmals die Lautsprecheranlage zu überprüfen. Auf der Brücke standen zwei weitere Megaphone bereit.

Otto hatte die gesamte Mannschaft mit seinen selbstgeschneiderten wilden Westen ausgestattet. "Zieht sie an. Und zwar mit dem Neon-Futter nach außen. Dann sehen wir alle erkennbar von Weitem aus wie mit einer einheitlichen Uniform gekleidet. Das verwirrt garantiert jeden Angreifer." Er grinste breit. Jetzt war den anderen erst klar, für was sie diese Stoffe zuschneiden sollten, die Otto ihnen allen vor einigen Tagen in die Hand gedrückt hatte. Er hatte sie danach zu Westen zusammengenäht und ihnen an genau diesem Morgen überreicht. "Mein Urgroßvater hat übrigens vor 120 Jahren auch großartige Westen geschneidert. Ich glaube, er wäre jetzt sehr stolz auf mich," hatte er dazu lachend gemeint.

Am Niedergang lagen die Gewehre und Harpunen mit der Munition bereit. Die Signalpistolen und die Pistolen waren auf der Brücke. Über Funk hatten sich Blauzahn und Ageli bei der Britischen Marine gemeldet, dass sie nun durch die Meerenge in den Golf von Aden fahren würden. Über einen Verschlüsselungscode gaben sie ihren Standort und ihren Kurs durch. Wenn jemand den Funk abhören sollte, erfuhr er nicht sofort alle Details.

Unter vollen Segeln fuhren die beiden Boote in einem Abstand von knapp zweihundert Metern. Otto beobachtete das Radar sehr aufmerksam. Einige größere Schiffe befanden sich in der Nähe, aber fast alle waren auf Nordkurs. Nur ein Containerschiff, das sich etwa vier Kilometer vor ihnen befand, war auf südöstlichem Kurs. Ohne gestört zu werden, fuhren sie an Perim Island vorbei und drehten dann auf Kurs Süd-Ost auf den Golf von Aden zu. Auf der Höhe von Aden, etwa achtzig Kilometer vor der Küste des Jemen, bemerkte Otto auf dem Radar, dass sie begleitet wurden. Drei Kilometer entfernt lief auf Parallelkurs ein Schiff. Gegen 17.00 Uhr war es auf Sichtweite an die Blauzahn und Ageli herangekommen. Im Fernglas sah es aus wie ein größeres Fischerboot, aber dafür war es eigentlich viel zu schnell. Alle waren sich einig, dass da wohl jemand sehr neugierig war. Otto und Jan, die das unbekannte Boot nun mit den Ferngläsern beobachteten, zählten mehr als ein Dutzend Gestalten an Bord. Lars und Ben Miller verständigten sich darüber, dass sie in diesem Falle aktiv werden sollten, bevor das die Unbekannten tun würden. Die britische Marine wurde verständigt und diese versprachen, einen Hubschrauber zu schicken. Der würde allerdings über eine halbe Stunde bis zu ihrem derzeitigen Standort benötigen. Die Blauzahn begann ihre Wende und ließ die Ageli an ihrem Heck vorbei. Dann begann man mit dem verabredeten Szenario. Die Segel der Blauzahn wurden eingeholt und Kurs auf den vermeintlichen Fischkutter genommen. Otto meinte jubelnde Menschen auf dem Kutter zu erkennen.

Dann setzte Wilhelm seine Maschinen in Gang. Er hatte die Schalldämpfer an den Auspuffanlagen ausgebaut und der Start der Diesel verursachte eine infernalisches Getöse und eine gewaltige Rauchfahne zog hinter der Jacht her. Der Rumpf der Blauzahn erzitterte, als die Schrauben in das Wasser griffen. Durch die Lautsprecheranlage wurde die Alarmhupe lautstark auf das Meer hinausposaunt. Englische, französische und arabische Befehle wurden ebenfalls in den Himmel hinausgerufen. Sichtbar bewaffnet liefen Wilhelm, Marc und Jan nach Steuerbord und legten die Gewehre an. Die neonfarbenen Westen erfüllten ebenfalls ihren Zweck. Da kam offensichtlich eine starke Mannschaft, keine Gruppe von einzelnen Individualisten. Die Ageli hatte inzwischen ebenfalls den Kurs geändert und lief auch auf den unbekanntem Kutter zu. Dann wurden Leuchtraketen in deren Richtung abgeschossen...

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Liebes Tagebuch. Dir kann ich es ja sagen. Also ich habe mir bei diesem Gefecht mit den vermeintlichen Piraten beinahe ins Hemd gemacht. Aber es war verrückt für mich, zu spüren, wie eine entschlossene Mannschaft einem die Kraft geben kann, sich am Ende doch nicht ins Hemd zu machen. Und zu kämpfen. Den anderen ging es aber sicher auch nicht viel besser, würde ich einmal behaupten. Hätte man mir vor einen halben Jahr erzählt, ich wäre aktiv dabei, mit Leuchtraketen auf Angreifer zu schießen, ich hätte natürlich jedem den Vogel gezeigt. Also sag niemals nie. Man kann ungeheure Kräfte mobilisieren, wenn man für eine Sache brennt. Und klar brennen wir alle für unsere Weltumsegelung. Und wollen uns da auch nicht von irgendwelchen

Freibeutern aufhalten lassen. Mal sehen, ob ich meine kleinen lästigen Ängstlichkeiten auf dieser Reise komplett ablegen kann. Wäre wunderbar. Im Moment fühle ich mich auf alle Fälle ganz schön stark. Pirat Otto Kraz. Unschlagbar. Schönes Gefühl.

Kapitel 30

... Vollkommen irritiert, dass nun offensichtlich sie angegriffen wurden, änderte der Kutter den Kurs, nachdem ihn eine der Leuchtraketen fast getroffen hatte. Dann schickte ihnen Ben Miller noch einen Abschiedsgruß nach. Eine Leuchtrakete, die mit einem Donnerrollen einige Meter über dem Kutter explodierte. Das war dann doch zu viel und der Kutter beschleunigte, um so schnell wie möglich aus der Reichweite dieser "Geheimwaffe" zu. Wilhelm stoppte seine Maschinen und sie ließen die Blauzahn noch einige hundert Meter treiben. Der Hubschrauber, der nun genau über ihnen flog, zeigte den vermeintlichen Piraten, dass mit den beiden Jachten nicht zu spaßen war und verschwand mit hoher Geschwindigkeit erst aus ihrem Blickfeld und dann vom Radar. Höflich bedankten sie sich bei der Hubschrauberbesatzung, setzten die Segel und nahmen den alten Kurs wieder auf. Zur Freude oder gar zum Jubeln bestand sicherlich Grund genug, aber keinem war wirklich danach. Gerrit musste Wilhelm in seine Obhut nehmen, dessen Kreislauf nach dieser Aufregung etwas schlapp gemacht hatte. Eine Stunde später begegneten sie ihrem englischen Helfer auf hoher See, einer gewaltigen, grauen Marineblechdose. Sie wurden gebeten, ihren Kurs beizubehalten und ein Kommando des Kriegsschiffes kurz aufzunehmen. Zwei schnelle Boote, mit Soldaten besetzt, kamen auf sie zu. Lars und Alberto hatten die Gewehre inzwischen wieder unter Trevors Toilette versteckt. Nur eine Pistole und zwei Leuchtpistolen ließ man demonstrativ auf der Brücke zurück. Pet nahm Trevor an die Leine, der sich nun seinerseits sehr kampfbereit gab und die Besucher mit gefletschten Zähnen und einer Sabberfontäne am Maul begrüßte. Lars, Otto und Juris hießen das Enterkommando auf der Blauzahn willkommen. Pet fotografierte die Szene, wurde aber von einem der Marinesoldaten gebeten, ihre Gesichter nicht abzulichten. Lars informierte die Besucher kurz über die Geschehnisse und wie sie die Piraten vertrieben hatten, ohne aber die Gewehre zu erwähnen. Der Offizier meinte sehr höflich und mit einem Dauerkopfschütteln, dass das wohl sehr leichtsinnig gewesen sei, was sie da gemacht hätten. Aber einer der Seesoldaten kommentierte, dass die Idee doch gar nicht so schlecht gewesen sei, womit er sich einen strengen Blick seines Offiziers einhandelte. Dann wurde Lars noch ein Geschenk der britischen Marine überreicht. Eine Flasche Single Malt, Grüße von ihrem Fregattenkapitän. Da die Fregatte noch eine paar Stunden den gleichen Kurs wie die Blauzahn und die Ageli laufen würde, verlangsamte diese ihre Fahrt und sie hatten nun einen Kindergärtner, der sie ruhig in ihrem Planschbecken weitersegeln lassen würde. Juri, ganz Spezialist für Abhöraufgaben, hörte natürlich deren Funk ab, als das Enterkommando wieder in Richtung der Blechbüchse war.

" Die Blauzahn, Heimathafen Nordstrand an der Deutschen Nordseeküste. Zwölf alte Männer auf Abenteuer tour. Das sind irgendwie alles Irre, aber verdammt mutig und einfallsreich waren sie auch. Und die Blauzahn ist ein tolles Boot. Modernste Segeltechnik, alles was das Herz begehrt. Und einen Hund haben die, der zerreißt einen Haifisch, wenn der an Bord kommen würde. Ich hatte Angst vor der Bestie. Tragen verrückte Klamotten.

Die Ageli, Heimathafen Liverpool. Fünfzehn Frauen und zwölf Männer. Da würde ich gerne anheuern. Nein, nicht wegen der Frauen. Die Ageli ist eine Luxussegeljacht. Gut ausgestattet und ich glaube, da könnte ich mich auch wohlfühlen."

Dann war das Gespräch beendet, weil der Kapitän des Kriegsschiffes darum bat, doch bitte sachlich zu bleiben. Bericht erst an Bord und schriftlich. Ende.

6. Mai 2015 6.00 Uhr Ortszeit einhundert Kilometer vor der Küste von Oman

Vor zehn Stunden hat sich der graue Blechkasten von ihnen verabschiedet und war zu einem neuen Einsatz aufgebrochen. Die Ageli fuhr hinter der Blauzahn dreihundert Meter Backbords

unter vollen Segeln. Die Strecke von zwölfhunderfünfzig Kilometer bis Muscat würden sie in etwa einhundert Stunden schaffen. Sie verabschiedeten sich per Funk von der Ageli und John, der die Brücke übernommen hatte, ließ nun alle Segel setzen und die Blauzahn nahm Fahrt auf. Nach einer Stunde war die Ageli aus dem Blickfeld verschwunden. Der Himmel war blau, ohne jegliche Wolken und der wenige Wind, der auf dem offenen Meer blies, musste mit allen Fetzen an Bord eingefangen werden. Bei nur sechs Knoten Fahrt würden sie doch mehr als einhundert Stunden benötigen. Südlich von ihnen sahen sie immer wieder große Schiffe Richtung Westen fahren. Meist würden es wohl Tanker sein, denen sie so begegneten.

Alberto und sein Bruder angelten. Kurz vor der Mittagszeit hatten sie Erfolg. Sie fingen hintereinander vier Barsche. Marc hatte nur darauf gewartet, was sie wohl fangen würden, um die Beilagen entsprechend dazu zu kochen. Mit Reis und viel Gemüse würden die Fische die Piraten satt machen müssen.

Um 14.00 Uhr war die See fast vollkommen ohne Wellen und der Wind war bis auf immer wiederkehrende leichte Lüftchen auch zum Erliegen gekommen. Alle Luken waren geöffnet worden, damit wenigstens der Durchzug die Kabinen belüften konnte. Die Klimaanlage hatten sie ausgemacht, das Stromaggregat war stark erhitzt und Wilhelm hatte es aus Sicherheitsgründen für ein paar Stunden abgeschaltet. Die Batterien lieferten für diese Zeit aber genügend Strom für Bordelektronik und Kühlraum. Nach dem Essen wurde John, Greg und Juris von Lars abgelöst, der gemeinsam mit Otto und Wilhelm die Brücke übernahm.

Obwohl das Wetter für ein sehr gemütliches unter-Segel-dahingleiten geeignet war, kam keine entspannte oder gar freudige Stimmung auf. Die Erlebnisse mit den Piraten und die Begegnung mit dem Kriegsschiff beschäftigte sie alle. Ihr Leben war nicht nur ein Abenteuer, bei dem man mit der Natur oder gar mit unwilligen Administratoren zu kämpfen hatte. Sie gehörten alle zu der Generation, die keinen Krieg auf ihrem Kontinent in der Mitte Europas in ihrer direkten Nachbarschaft erleben mussten. Der Krieg mit all seinen Gefahren war immer ein paar hundert, wenn nicht gar ein paar tausend Kilometer entfernt von ihnen und bei den meisten immer nur ein Fernsehrichtenerlebnis gewesen. Fast jeder von ihnen hatte zwar Dinge in seinem Leben erfahren müssen, die mit Gewalt und Tod zu tun hatten, aber das heute war eine ganz andere Dimension. Und das beschäftigte jeden. Zuerst nur ganz tief innen drin, dann kroch es hoch. Es dauerte sehr lange, bis es einer aussprach, was jedem durch den Kopf ging. Das heutige bewusste Eingehen auf eine Gefahr, die jeden von ihnen das Leben hätte kosten können.

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Liebes Tagebuch. Die Schlacht ist geschlagen, wir sind als Helden daraus hervorgegangen. Aber die Stimmung an Bord ist noch sehr nachdenklich. Ja klar, wir hätten auch geschlagen werden können. Aber so ist das Leben. Wir haben gesiegt, man sollte die Feste feiern wie sie fallen. Ich denke auch, dass das Gefühl bei uns in den nächsten Tagen durchschlagen wird. Wir haben alle ein komplettes Leben gelebt. Und leben jetzt ein zweites geschenktes Leben, wenn man es z.B. mit dem Leben unserer Urgroßväter vergleicht. Statistisch haben wir noch 20 Jahre vor uns. Bei vollem Verstand mit kleinen körperlichen Einschränkungen. Das hatten unsere Urgroßväter eben nicht. Die hatten meist nur ein einziges Leben mit kurzem Abgang. Die Altersforscherin Ursula Staudinger, Professorin in New York, schreibt dazu: "Je älter wir werden, desto geringer wird die Aussagekraft der Altersangabe, die in unserem Pass steht, für das, wer wir wirklich sind, was wir können und was wir aus unserem Leben machen wollen." Habe ich gestern im Internet gelesen. Und weiter schreibt sie: "Ich habe nicht den Eindruck, dass das Potenzial der zugewonnenen Zeit von den Menschen und von der Gesellschaft schon ausreichend genutzt wird." Wissen Sie, Frau Professor, genau deshalb sind wir wohl auf der Blauzahn, um unser Potenzial auszuloten. Aber wir wissen natürlich auch, dass das nicht für jeden eine Option ist. Auch da haben Sie recht, wenn Sie schreiben: "Schematische Rezepte für richtiges Altern halte ich für fragwürdig. Man spricht heute gerne von "personalisierter Medizin". Ich spreche gerne von "personalisiertem Altern", weil das

Altern für mich der Inbegriff der Individualisierung ist." Mensch Frau Professor. Sie sprechen mir aus der Seele. Ihr Otto Kraz. Pirat.

Kapitel 31

6. Mai 21.00 - irgendwo in der Arabischen See

Bisher waren die Gespräche auf die lautstarke Meisterleistung von Wilhelm beim Angriff der Piraten beschränkt geblieben. Erst nach dem Abendessen - nach ein oder auch zwei Schluck Wein aus Ottos Weinkeller - wollte Juris wissen, wie sie alle inzwischen dazu standen, sich mit Waffengewalt eines Angriffs erwehren zu wollen. Begründungen gab es keine, aber alle gaben zu, dass sie es weiterhin so angehen wollten. Selbst der friedvolle Mönch Greg meinte, dass es wohl der richtige Weg gewesen sei, den sie hätten gehen müssen. Das Warum konnte auch er nicht beantworten.

Lag es daran, dass sie nun auf hoher See das mystische Morgenland erreicht hatten oder lag es daran, dass sie sich etwas bewiesen hatten. Ihnen allen war klar, dass sie begannen, sich zu verändern. Zu ihrer Lebenserfahrung kam noch eine neues, für einige vollkommen unbekanntes Bewusstsein hinzu. Ein körperliches Selbstbewusstsein, entstanden aus den Monaten auf See, den täglichen Anstrengungen und den wechselnden Schichten an Deck. Das hatte sie auch körperlich verändert und sie spürten sich wohl gerne dabei, weil sie Kräfte in sich entdeckten, die bisher eher versteckt waren.

Die Nacht war sternenklar und die See begann sich zu regen. Wellen bis zu zwei Metern Höhe rollten an der Bordwand entlang und überspülten auch den Bug der Blauzahn. Otto musste seine begonnenen Näharbeiten an der nächsten Kollektion der Piratenwesten einstellen. Die Jacht bewegte sich zu stark. Pet, Greg und Gerrit sicherten mit verkrampten Händen den Inhalt ihrer Whiskygläser und Trevor versuchte, in einem Wellental ein paar Tropfen loszuwerden, ohne sich den Pelz zu benetzen. Lars, Jose und Alberto waren auf der Brücke und hielten den Kurs.

Lars rief um 24.00 Uhr Juris zu sich auf die Brücke. Seit ein paar Minuten empfangen sie auf dem Notrufkanal Stimmen, die sehr aufgeregte klangen. Leider kannte keiner die Sprache, die hier offensichtlich um Beistand bat. Juris nahm die Stimmen auf und versuchte mit Hilfe eines Spracherkennungsprogramms auf seinem Laptop zu übersetzen. Er sendete eine Antwort auf Englisch und Französisch. Doch die Antwort, die er erhielt, verstand er nicht. Um 0.25 Uhr endete der aufgeregte Sender abrupt. Dafür meldete nun jemand auf Englisch, dass man versuchen würde, die angegebene Position zu erreichen. Juris fragte per Funk nach, ob man helfen könne und wie denn der Kurs der vermeintlichen Hilfesuchenden sei. Die Antwort war kurz und knapp. Es sei keine Hilfe notwendig. Dann verstummte auch dieser Funkverkehr. Auf dem Radar war auch nichts zu erkennen, deshalb ging Juris wieder zu Bett. Wachwechsel war erst ab 4.00 Uhr angesagt und er wollte noch ein wenig schlafen.

Durch den beginnenden Monsun musste die Blauzahn kreuzen, denn der Wind kam immer stärker aus Richtung Nordost. Zum Wachwechsel um 4.00 Uhr gab es nur eine Tasse Tee und ein paar belegte Brote. An guten Schlaf war gar nicht zu denken, deshalb war ab 5.00 Uhr auch der Rest der Mannschaft wach. Im Morgengrauen erkannten sie im Osten eine Rauchsäule. Juris überprüfte alle Funkfrequenzen, aber hier waren keine Anhaltspunkte zu hören, die auf eine Schiffshavarie schließen ließ.

Die Schiffsroutine ging weiter. Außer den hohen Wellen gab es nichts Außergewöhnliches zu vermerken.

Um 7.00 Uhr gab Juris bekannt, dass sie stark vom Kurs abgekommen waren. Die errechneten Zeiten und der Kurs waren nicht zu halten. In den vergangenen zwölf Stunden hatten sie von den zwölfhundertfünfzig Kilometern gerade mal vierhundert Kilometer zurückgelegt. Lars konnte sich das nicht erklären. Deshalb überprüften sie mit dem Sextanten ihren Standort. Die Abweichung zwischen der elektronischen Messung und der Messung mit dem Sextanten war eklatant. Die Elektronik hatte mal wieder versagt. Juris und Lars arbeiteten ein paar Stunden daran, das Problem zu beheben. Sie waren nun fast vierhundert Kilometer von der Küste des Oman entfernt. Das Wetter wurde immer schlechter. Es regnete und der Wind frischte immer mehr auf. Trevor wurde unter Deck eingesperrt und auf der Brücke trugen alle die altbekannten Südwester. Gelbe Regenklamotten mit roten Schwimmwesten waren nun die Standardkleidung. Wilhelm begann, die Maschinen startklar zu machen. Um auf den richtigen Kurs zu kommen, mussten sie die Segel einholen und mit Maschinenkraft weiterfahren. Erst gegen Abend des 7. Mai ließ der Wind nach und sie schafften es nun, wieder den Kurs nach Muscat zu halten. Sie waren trotz Motorkraft sehr weit nach Südosten abgetrieben.

Lars fluchte auf der Brücke laut vor sich hin. "Die Elektronik versagt und den Zeitplan können wir auch nicht einhalten. Verflucht noch mal. Irgendwie klebt eine ganz gehörige Portion an Unglücksmist an unseren Schuhen oder besser gesagt an unserem Kiel." Um 21.00 Uhr war es dunkel. Wolken verdeckten den Himmel und man sah weder Sterne noch waren Positionslichter anderer Schiffe am Horizont zu erkennen. Selbst auf dem Radar sah man kein einziges kein Schiff. Sie waren vollkommen alleine. Das kannten sie nicht. Bisher waren in ihrem Umfeld immer wieder Schiffe zu sehen oder sie hatten wenigstens den Funkverkehr anderer Schiffe empfangen, aber nun waren sie wirklich alleine.

Dieses merkwürdige Gefühl beschlich alle. Selbst ein erfahrener Seemann wie Lars konnte sich davon nicht befreien. Was für eine Stimmung war das hier auf hoher See, das sie alle umfing. Der Wind sang ein lautes Lied in den Takelagen, die Wellen schlugen in einem unregelmäßigen Takt an die Bordwand und der Regen, der mal da war und wieder verschwand, ergänzte die Instrumente der Naturgewalten. Um sicher zu sein, dass man sie sah, schaltete man die Scheinwerfer zusätzlich zu den Positionslichtern an und beschien damit die See vor der Blauzahn.

Die Wasserwüste um sie herum hatte ihre eigenen Gesetze und trotz der Sicherheit, die ihnen die moderne Technik bot, fühlten sie sich der Natur ausgeliefert.

Außer Trevor, dem diese Urängste nichts anhaben konnte, schlief keiner in dieser Nacht.

8. Mai 5.00 Uhr

John, Gerrit und Jan waren noch so fit, dass sie die Wache alleine übernahmen und alle anderen in der inzwischen ruhiger werdenden See schlafen gehen konnten. Das Morgengrauen schob die Dunkelheit bei Seite. Diese Nacht hatte nicht nur in den Körpern der Mannschaft Spuren hinterlassen, auch in ihren Köpfen hatte sie kleine gedankliche Schürfwunden hinterlassen. War das das Mysterium des Morgenlandes?

Aus dem Tagebuch des Otto Kraz

Liebes Tagebuch. Wie verrückt. Was war ich doch früher für ein Angsthase in allen Bereichen. Wasserscheu als Kind, schüchtern bis zum Abwinken und nach einem halben Jahr Seefahrt nicke ich als friedliebender Zeitgenosse ohne Zögern, wenn es darum geht, unser Leben mit Waffengewalt zu verteidigen. "Wann ist denn Mann ein Mann?" fällt mir da gerade der Text von Grönemeyer ein. Muss das alles so sein? Kann man sich Ängstlichkeit tatsächlich noch im hohen Alter abtrainieren? So wie den Schwimmring um den Bauch? Der zumindest ist ganz schön zusammengeschmolzen. Gutes Gefühl. Sixpack mit 64. Warum nicht? Wer weiß, welche

Herausforderungen noch auf uns zukommen. Meine Westen kann man natürlich auch ohne Bauch tragen. Obwohl sie eigentlich für Bauchträger konzipiert sind. Wilde Westen. Die Drüberhänger. Die Bauchverstecker. Die Handtaschen für den Mann. Mit den variablen Taschen. Vielleicht sollte ich doch schon jetzt von Bord aus meinen Onlineshop eröffnen. Eine echte Herausforderung für einen ehemaligen Beamten. So ein Markt wartet nicht auf dich wie deine Schüler, die das ja müssen. "Den Markt musst du dir selbst erobern" meint Pet. Er muss es ja wissen. Habe keine Ahnung, wo uns die Blauzahn noch überall hintreiben lassen wird. Aber ich habe inzwischen das sichere Gefühl, dass wir irgendwie unsinkbar geworden sind. Piraten mit Leuchtraketen in die Flucht schlagen. Wind und Wetter trotzen. In einer Welt segeln, die alles andere als einfach zu verstehen ist. Werden wir Flüchtlingen helfen müssen? Werden wir Kurs halten können? Halten wir gesundheitlich durch? Egal, ich lebe den Tag. Und habe meinen Weinkeller mit an Bord. :-)

Kapitel 32

8. Mai 7.30 Uhr irgendwo in der Arabische See

Die Schiffsroutine ging weiter. Marc hatte Frühstück gemacht. Kaffee, Tee, Obstsalat und belegte Brote. Dieses Mal bracht er jedem, der auf der Brücke war, seine Portion persönlich nach oben. Jeder bedankte sich bei ihm. Juris meinte noch: "He Marc, das musst du nicht tun. Ich kann mir mein Frühstück auch unten in der Kombüse holen." Alle nickten zustimmend. Da drehte der sich am Niedergang um und erklärte mit einer sehr lauten Stimme: "Freunde schaut in den Himmel. Grau verhangen. Schaut in euch alle rein. Alles grau in euch oder etwa nicht? Kollektive Depression macht sich offensichtlich gerade bei uns breit. Ist das der Zauber des Orients, das mystische Morgenland mit seinen erhellenden Geheimnissen? Was ist los? Hat uns der Piratenangriff etwas aus der Bahn geworfen oder sind wir alle einfach übermüdet? Freunde, ich will euch einfach ein wenig aufmuntern, ein wenig Wohlgefühl produzieren. Probiert den Kaffee. Ich habe heute eine ganz besondere Sorte verwendet. Einen arabischen Harazi mit etwas Meersalz und Kardamom in homöopathischer Dosis verfeinert. Oder genießt den Tee, einen echten, wirklich echten chinesischen Big Red Robe. Das soll der beste und teuerste Tee der Welt sein. Könnte stimmen, sein Duft ist rauchig und leicht süßlich. Ich habe ihn probiert. Für mich, einen Kaffeetrinker, ist dieser Tee ein Hochgenuss. Für jeden von Euch habe ich sein spezielles Brot gebacken. Dinkelbrot, Maisbrot, Weizenbrot - alles da. Die letzten Vorräte an frischem Obst habe ich heute Morgen verarbeitet. Ich war einfach der Meinung, nach all dem Stress der letzten Tage sollten wir uns was Gutes und Gesundes gönnen. Und warum ich euch das auch noch serviert habe? Ganz einfach. Weil ich Lust dazu hatte, mal wieder der kleine Kneipenwirt zu sein. Meine Gäste zu verwöhnen und in strahlende Gesichter blicken zu können. Freunde, ich fühle mich in der Kombüse so wohl und koche einfach gerne für euch. Mir ist eines klar geworden. Ich bin ein Pirat auf großer Fahrt auf einem außergewöhnliches Segelschiff mit interessanten Menschen auf einer aufregenden abenteuerlichen Weltumsegelungstour. Was kann man sich mehr wünschen? In meinem Alter"! Was?" Dann schwieg er und blieb einfach stehen und schaute jeden an. Lars war der Erste, der aus der Erstarrung erwachte. Er stiefelte mit seinem etwas steifen Seemannsgang auf ihn zu und nahm ihn in den Arm. "Marc, du bist ein ganz toller Freund. Du hast recht und ich bin dir einfach dankbar. Wir sollten an Bord nicht aus der Routine unseres früheren Lebens heraus vergessen, dass wir zwar eine Abenteuer tour machen. Aber dass diese ganze Geschichte viel mit Wohlfühlen zu tun haben sollte. Was für einen Sinn soll es denn sonst geben? Und wir sollten diese Gefühle auch aussprechen, wenn wir sie empfinden."

Das Wetter begann sich zu ändern. Zuerst etwas zögerlich. Dann verschwanden aber sehr schnell die Wolken und ein blauer Himmel ohne Wolken war bis zum Horizont zu sehen. John steuerte die Blauzahn auf die Küste von Oman bei Ras al-Hadd zu. Gegen Nachmittag waren es an Deck bereits sechsunddreißig Grad Celsius. Der Wind war günstig und sie konnten wieder unter Segel reisen. Kurz vor Sonnenuntergang ankerten sie fünfhundert Meter vor der Küste bei Ras al-Hadd.

Die Behörden erlaubten ihnen keinen Landgang, aber sie durften ohne Kontrolle an ihrem Ankerplatz bleiben.

Das Meer war sehr ruhig und Marc konnte ungestört kochen. Um kurz vor 21.00 Uhr servierte er Reisaufbau mit Lammragout. Die fast drei Kilo Lamm, drei Kilo Reis sowie die fast zweieinhalb Kilo Zucchini-Gemüse verschwanden komplett vom Tisch. Dieses Mal hatte Marc den Wein herausgesucht und aus seinem eigenen Bestand ein paar Flaschen klassischen Bordeaux vom linken Ufer sowie einen Aglianico del Vulture aus Italien beige-steuert. Genuss war angesagt und so saßen sie bis weit nach Mitternacht zusammen. Ein paar Zigarren und die eine oder andere Pfeife wurde geraucht. Aber keiner hatte dem Wein so zugesprochen, dass jemand aus der Mannschaft auch nur ansatzweise betrunken war.

Otto und Pet hatten sich schon um 23.00 Uhr zurückgezogen und übernahmen dann die erste Wache, als Lars und Jan als letzte gegen 2.00 Uhr morgens zu Bett gingen.

Es war kühl an Deck im Vergleich zu den Temperaturen des Tages. Die waren auf neunzehn Grad Celsius gefallen. Der Wind hatte am Abend gedreht und eine leichte Brise wehte von Land. Gegen 4.00 Uhr morgens entdeckte Otto einen großen grauen Schatten auf dem Meer. Pet meinte, dass um diese Uhrzeit wohl alles grau aussehen würde, was man da draußen entdecken würde. Doch Otto schaltete das Radar an und tatsächlich konnte er erkennen, dass etwas Großes vor der Küste aufgetaucht war. Es bewegte sich sehr langsam von Ost nach West, um kurz vor dem Verschwinden vom Radar der Blauzahn umzukehren und im gleichen Abstand dann von West nach Ost zu fahren. Greg und Juris kamen um 7.00 Uhr an Deck und Otto zeigte ihnen den großen, grauen Schatten auf dem Meer. Juris holte sich ein Fernglas, um den Schatten genauer anzusehen. "Freunde, das ist ein Kriegsschiff. Ich nehme an ein Fregatte. Aber ich glaube nicht, dass Oman so ein Schiff besitzt. Die Nationalität kann ich nicht erkennen." Otto fragte ihn, was es da draußen wohl tun würde, denn es befand sich noch in den Hoheitsgewässern von Oman. Wenn dessen Marine kein solches Schiff besitzen würde, konnte das nur bedeuten, dass es sich um ein Schiff einer befreundeten Nation handelte. "Otto, schau mal auf dem Radar nach, da müssten noch weitere Schiffe zu finden sein." Otto gab ihm Recht. Wie aus dem Nichts waren zwei weitere Schiffe aufgetaucht. Alle drei schienen gestoppt zu haben, denn auf dem Radar war fast keine Bewegung der drei zu beobachten. "Wecken wir die anderen. Das gefällt mir nicht." meinte Pet und stiefelte schon nach unten. Wecken musste er allerdings niemanden. Alle waren schon wach und entweder in der Kombüse oder in der Messe. Er informierte kurz darüber, was sie entdeckt hatten, was eine kleine Völkerwanderung der gesamte Mannschaft nach sich zog.

Alle starten aufs Meer hinaus in Richtung der grauen Kästen. Die fünf Ferngläser, die der Blauzahn zur Verfügung standen, wanderten von Pirat zu Pirat. "Ich melde uns ab. Wir sollten unseren Kurs nach Muscat wieder aufnehmen." meinte Lars. John gab Jan und Gerrit Zeichen, den Anker zu lichten. Wilhelm ging zu seiner Maschine unter Deck, um sie beim Start zu beobachten. Sie machte seit ein paar Tagen beim Anspringen Schwierigkeiten. Aber dieses Mal gab es keine Probleme. Die Maschine lief sofort rund und gleichmäßig.

Nachdem der Anker gelichtet war, glitt die Blauzahn langsam aus der kleinen Ankerbucht etwa einhundert Meter aufs Meer hinaus, um dann den Kurs nach Muscat aufzunehmen. Juris und Otto beobachteten die drei grauen Kästen weiter, inzwischen sollten die bemerkt haben, dass die Blauzahn Fahrt aufgenommen hatte. Aber dort tat sich nichts. Um 8.00 Uhr wurden die Maschinen gestoppt und Segel gesetzt.

Unter Deck wurde inzwischen der gute Kaffee und der Tee, den Marc zum Frühstück serviert hatte, lobend diskutiert. Marc war das schon fast peinlich, weil ihn vor allem Alberto so lobte. Immer wieder sprach er davon, dass Beatrice ihn irgendwann mal probieren müsse. Das ging so weit, dass Jose ihn bremsen musste. "He Bruder, wir haben inzwischen alle verstanden, dass dir Beatrice fehlt. Bitte doch Marc, dir das Rezept zu geben und schick ihr das, dann weiss sie, wie sie

dich locken kann." Aber Jose war heute nicht ganz so gut gelaunt wie sonst. Er forderte seinen Bruder mit einem sehr unhöflichen Ausdruck auf, seinen Mund zu halten. Greg bat Jose, ihm nach unten in seine Kajüte zu folgen.

"Hat dein Bruder solche Sehnsucht nach Beatrice oder was ist los mit ihm?" Jose überlegte kurz. "Er hat auf seine letzten Mails keine Antwort mehr erhalten. Marc hat schon bei seiner Frau angefragt, ob sie denn wüsste, was mit Beatrice los sei. Aber auch die hat sie seit über einer Woche nicht mehr gesehen und konnte sie auch nicht erreichen. Das macht ihn etwas nervös. Ich habe ihm gesagt, dass einige von uns nicht ständig Kontakt zu ihren Partnern oder auch Freunden haben und mancher auch schon mal eine Woche oder länger auf Antworten warten musste. Zudem haben wir seit über achtundvierzig Stunden keine Internetverbindung mehr. Er muss sich einfach gedulden." Greg konnte nur hilflos den Kopf schütteln. In so einer Situation war es schwer, Alberto zu helfen. Derzeit funktionierte nur der Funkverkehr, das wusste Greg. Warum, das wusste er nicht. Eine Zeitlang saßen sie sich schweigend gegenüber. Da kam über die Bordsprechanlage die Information von Jan, dass ihnen einer der grauen Kästen nun doch folgen würde. Die beiden beendeten ihr Gespräch und die Mannschaft traf sich auf der Brücke.

Otto hatte zudem vor 10 Minuten festgestellt, dass ein Schiff auf Parallelkurs lief und Jan hatte mit dem Fernglas den Verfolger, sofern es einer sein sollte, beobachtet und festgestellt, dass es wohl eines der drei grauen Kästen sei. Juris richtete seine Frage an alle. "Soll ich ihn anfunken und fragen, wer sie sind?" Alle nickten zustimmend und Juris machte sich daran, auf den bekannten Frequenzen das Schiff anzufunken. Die Antwort ließ etwas auf sich warten. Jemand antwortete in schlechtem Englisch. Er konnte nur verstehen, dass es sich um ein Schiff der Marine Omans handeln würde und dass sie hier patrouillieren würden. Er hatte weder den Namen des Schiffes verstanden, noch konnte er verstehen, wohin sie fahren würden. Das ginge sie ja auch eigentlich nichts an, meinte er. Aber es war schon sehr ungewöhnlich, dass die Marine von Oman Funksprüche in miserablem Englisch absetzen würde. Entweder wollten sie nicht verstanden werden oder die Antwort war falsch. Weitere Anfragen von ihm blieben unbeantwortet. Dann setzte er noch einen Funkspruch ab. "Hier ist die Blauzahn, Heimathafen Nordstrand, Deutschland auf dem Weg nach Muscat." Als Antwort kam ein klar verständliches "Thank you for these informations." Dann brach der Funkverkehr wieder ab. Lars meinte nur. "Da können wir uns jetzt selbst was draus basteln, was wir darüber denken sollen."

In einem Abstand von zwei Kilometern hielt ihre Begleitung den Kurs bei. Muscat würden sie am frühen Nachmittag erreichen. Per Funk meldete sich Lars dort beim Hafenkaptän an. Umgehend wurde ihnen geantwortet, dass ein Lotse an Bord kommen würde und sie zu ihrem Liegeplatz leiten würde. Man soll sich fünf Kilometer vor der Hafeneinfahrt melden, damit sie dann in Empfang genommen werden konnten. "Ist das denn üblich?" fragte Otto und Lars schüttelte nur den Kopf.

Eine Stunde bevor sie Muscat erreichten, hatten sie wieder vollen Zugang zum Internet. Jeder der nicht auf Deck gebraucht wurde, ging "mal schnell Mails checken."

Kapitel 33

9. Mai 2015

Noch eine Stunde bis Muscat

Lars, Greg und Otto waren an Deck. Alle anderen waren nach unten gegangen, um noch eine Tasse Kaffee oder Tee von Marc's Heiße-Getränke-Kreationen zu ergattern, um dann die Nachrichten, sofern diese gekommen sein sollten, zu studieren.

Pet las die Informationen des Anwalts aus der Heimat und den Kontoauszug der Nordstrandpiraten. Sie waren doch sparsam genug gewesen, sodass ihnen aus den Vormonaten noch ein größerer Betrag zur Verfügung stand. Was ihn aber am meisten erstaunte, war der Schlusssatz, dass der Inhaber darum bat, dass sie den Hafen auf Sri Lanka nicht nach Colombo sondern nach Galle anlaufen sollten. Dort hätte man einen Termin am 22. Mai auf einer kleinen Werft vereinbart, um die Maschinenwartungen durchführen zu lassen. Zudem sei die Stadt sicher interessanter, wenn man dort acht Tage wegen der Wartungsarbeiten verbringen musste. Sie sollten also Muscat am 11. spätestens aber am 12. Mai morgens verlassen, um rechtzeitig in Gallo anzukommen. Fünf Tage bis Mumbai auf dem Indischen Subkontinent, an der Indischen Küste entlang bis zur Südspitze und dann die Überfahrt zur Insel Sri Lanka nochmals fünf Tage. Zehn Tage ohne irgendwo anzulegen. Sie wollten den Indischen Ozean vor der Monsunzeit verlassen, das hatte Lars verkündet. Würde die Werft schnell genug arbeiten, dass sie Anfang Juni wieder auf See sein konnten? Lars hatte den Abschnitt der Mail mit dem neuen Zielhafen ebenfalls bekommen, das konnte Pet lesen. Die Nordstrandpiraten mussten sich auf den Fachverstand der Seeleute verlassen, die sicher besser die Wetterverhältnisse der Region kannten als Nichtfachleute wie Pet und Otto. Wie würde ihre Segeltour in diesen tropischen Regionen nun verlaufen? Alberto klopfte an Pets Kabinentür. "Beatrice hat geantwortet. Es geht ihr gut. Sie war ein paar Tage bei ihren Eltern in der Normandie und bekam keine Internetverbindung zu uns. Deshalb habe ich keine Nachrichten erhalten. Und Julia Piro hat sich bei ihr gemeldet. Über Marc's Frau ist sie an ihre Adresse und Telefonnummer gekommen. Julia hat von ihrer Redaktion den Auftrag bekommen, einen Bericht über die Blauzahn, die Nordstrandpiraten und deren Reise zu schreiben. Und sie hat begonnen, erst einmal alle Freunde und Angehörigen der Mannschaft zu interviewen. Beatrice meint, dass sie sich gut verstehen würden und sie wird Julia eine Zeit lang begleiten. So was." Beim letzten Satz zwinkerte Alberto Pet zu und verschwand in Richtung Niedergang.

Lars hatte den Hafenkaptän von Muscat angerufen und um den angekündigten Lotsen gebeten. Um 20.00 Uhr kam endlich das Lotsenboot und die Blauzahn wurde von ihm zu ihrem Liegeplatz etwa einhundert Meter vor der Einfahrt des Jachthafens gesteuert. Die Blauzahn wäre zu groß, zudem wäre es zu spät, um hier noch einfahren zu dürfen. Greg meinte, dass man sie offensichtlich nicht im Hafen haben wollte, denn er kannte das Gebiet gut genug und wusste, dass einige Scheichs hier Motorjachten besaßen, die etwas größer als die Blauzahn waren.

Marc und Greg brachten ein einfaches, aber von allen bejubeltes Essen auf den Tisch. Spagetti Carbonara und dazu servierte man noch einen gut gekühlten Weißen aus der Toskana. Das Ganze wurde noch mit einigen Flaschen San Benedetto Wasser abgerundet. Tischgespräch war natürlich Julia Piro und deren journalistische Aufgabe, über ihre Freunde und Angehörigen zu berichten und natürlich auch über die Reise der Blauzahn. Alberto wollte nicht unerwähnt lassen, dass seine Beatrice bei diesen Gesprächen mit beteiligt sei. Otto sah das Ganze eher kritisch. Er bat Alberto noch darum, dass er Beatrice drüber informierte, dass sie nicht zu viel Intimes über die Mannschaft an Julia Piro weitergeben sollte. Alle stimmten ihm zu, er war schließlich für die Öffentlichkeitsarbeit der Nordstrandpiraten verantwortlich und man wollte auch nicht, dass ihre Familien oder Freunde zu sehr mit peinlichen oder falschen Informationen ins Licht der Öffentlichkeit kommen würden. Noch am Tisch wurde ein Text verfasst, der per Mail an alle Verwandten und Freunde gesendet werden sollte. Damit alle darauf vorbereitet waren. Mit der großen Bitte, zu versuchen, nicht allzu Privates Preis zu geben.

Spät am Abend entdeckte Wilhelm den grauen Kasten, der sie seit dem frühen Morgen verfolgt hatte, wie dieser einhundert Meter entfernt von ihnen vor Anker ging. Sie berieten, ob sie eine Nachtwache aufstellen müssten. Alle stimmten zu und Pet übernahm die erste Wache, die bis 4.00 Uhr am nächsten Morgen andauern sollte. Dazu wurde auch Trevor auf die Brücke gebracht. Inzwischen wusste der Gute, was für eine Aufgabe er zu übernehmen hatte.

Um 24.00 Uhr war es noch ruhig auf der Blauzahn, alle bis auf Pet und Trevor waren in ihren Kajüten. Um 2.00 Uhr begann Trevor Pet's Aufmerksamkeit mit einem leisen Brummen zu erwecken. Er schaute sich um und entdeckte, dass ein großes Schlauchboot in einiger Entfernung die Blauzahn umrundete. Die Motoren des Schlauchbootes surrten so leise, dass er sofort erkannte, dass hier Profis am Werk waren. Mit einem Fernglas beobachtete er das Boot und konnte erkennen, dass darin einige Männer saßen und dass sie offensichtlich jemand fotografierte oder filmte. Nachdem das Boot immer näher kam, begann Trevor immer lauter zu knurren, um dann zu einem lauten und sehr tiefen Bellen überzugehen. Die Bootsbesatzung bemerkte, dass sie entdeckt worden war und fuhr zurück zu dem großen grauen Kasten. "Ich habe sie fotografiert." Pet schrak zusammen und drehte sich um. Hinter ihm stand Juris mit einem Fotoapparat in der Hand. "Mensch Juris, du hast mich erschreckt. Kannst du nicht schlafen?" fragte er. "Nein, irgendwie fühle ich mich nicht wohl hier. Ich kann dir nicht sagen warum? Warum ankern die in unserer Nähe? Die Nationalität von dem Kasten habe ich noch nicht erkannt. Das Interesse an uns ist mir nicht geheuer. Haben wir inzwischen so eine Popularität erlangt, dass man uns schon militärisch überwachen muss? Für wen sind wir denn eine Gefahr? Oder ist man einfach nur neugierig?" Juris bewegte seinen Kopf wild hin und her, als ob er damit böse Vorahnungen abschütteln könne. Dann setzte er sich zu Trevor, lobte ihn für seine Aufmerksamkeit und streichelte seinen Kopf, bis der sich wieder beruhigt hatte.

Pet dachte nach. "Ich denke, man hat inzwischen erfahren, dass es ein paar alte Männer geschafft haben, den Angriff von bewaffneten Piraten zu vertreiben. Im Internet habe ich in der internationalen Presse allerdings noch nichts darüber gelesen. Kommt vielleicht noch. Aber ich kann mir vorstellen, dass die Engländer sich mit anderen Marineeinheiten ausgetauscht und von dem Vorfall berichtet haben." Juris nickte zustimmend und setzte sich neben Pet. Gemeinsam beobachteten sie noch eine Weile den grauen Kasten, doch dort waren keine weiteren Aktivitäten zu sehen. "Geh schlafen Pet, ich übernehme mit Trevor die nächste Wache. Ich bin sowieso wach."

Zur Frühstückszeit um 8.00 Uhr bekamen sie Besuch von der Hafenbehörde. Ein Offizier der Marine von Oman und ein Zollbeamter kamen an Bord. Freundlich wurden sie darüber informiert, dass sie erst in einer Stunde in den Hafen einlaufen konnten, um dort Brennstoff und Frischwasser aufzunehmen. Die Nordstrandpiraten luden die Besucher zum Frühstück ein, die dieses Angebot gerne annahm. Schnell wurde klar, dass man sie über den Piratenüberfall befragen wollte. Otto gab bereitwillig Auskunft. Allerdings ließ er einige Details aus. Der Offizier wollte noch über die Rolle der Ageli bei dieser Abwehraktion Bescheid wissen. Auch da gaben Otto und Lars Auskunft. Dass es sich bei der Ageli um die Jacht eines ihnen bekannten Kapitäns gehandelt habe und sie sich nur gegenseitig Schutz geben wollten. Ganz zufrieden war der Offizier mit der Auskunft wohl nicht, aber er fragte auch nicht weiter.

Der Mitarbeiter der Hafenbehörde bot sich als Lotse an. Um 10.00 Uhr konnten sie am Pier des Jachthafens anlegen und bekamen dort den Treibstoff und das Frischwasser. Als sich die drei von den Nordstrandpiraten verabschieden wollten, konnte es Juris nicht lassen, sie zu fragen, welche Nationalität das Kriegsschiff habe, das diese Nacht in ihrer Nähe geankert hatte. Der Marineoffizier lächelte. "Freunde der Marine des Oman waren das. Einfach nur Freunde. " Dann gingen sie von Bord.

Um 12.00 Uhr verließ die Blauzahn den Hafen von Muscat. Der graue Kasten war inzwischen verschwunden und sie setzten nach einer halben Stunde die Segel und fuhren mit Kurs auf den Indischen Subkontinent auf die See hinaus. Vor ihnen lag nun eine zehntätige Reise auf hoher See. Lars war mit Jose und Alberto auf der Brücke und alle genossen den blauen Himmel, den Wind und die Vorstellung von ungeheurer Freiheit.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Baer

Wir sind wirklich zu einer Mannschaft zusammengewachsen. Die Vertrautheit, wie wir miteinander umgehen, wie wir miteinander reden, ist größer geworden. Streitigkeiten werden offen und fair ausgetragen. Wir kennen uns alle erst ein paar Monate und trotzdem gehen wir miteinander um, als wären wir schon Jahre zusammen. Und doch habe ich das Gefühl, dass in jedem von uns etwas verborgen bleibt. Ob mich mein Gefühl hier täuscht? Das ist etwas, was ich zu gerne wissen würde. Ich denke schon einige Zeit darüber nach, ob es Sensationslust, Neugierde oder Lust auf Unbekanntes ist, das mich in diesem Fall antreibt. Will ich denn wirklich wissen, was jeden von uns hierher gebracht hat und welches Geheimnis er mit sich herumträgt. Und wenn ich an Geheimnisse denke, bekomme ich Zweifel, ob es diese überhaupt gibt. Ich bin mir unsicher, ob ich meinem Wissensdrang nachgeben soll. Ich bin ganz bestimmt ein guter betriebswirtschaftlicher Analyst, ein Kontroller-Typ. Fakten zum Anfassen und diese dann zu interpretieren und auch das Erarbeiten von Lösungen, das war meine Welt. Für andere nach Wegen zu suchen und dafür die Entscheidungen zu treffen, ja das war mein Spezialgebiet. Aber nun frage ich mich auf einmal selbstkritisch - Workaholic wie einst - suche ich schon wieder nach neuen Aufgaben und für andere nach Lösungen? - Nein. Ich wollte das nicht mehr tun und werde es nicht mehr tun. Ich bin hier unter Gleichgesinnten, unter Freunden. Ich will nicht mehr zurückmutieren, wieder zum Analysten werden, der kalte Fakten und Zahlen zusammenfügt. Mensch, Freund und Kumpel sein das ist es! War das eines der Reiseziele? Sicher.

11. Mai 2015 19.00 Uhr Indischer Ozean

Bisher hatte die Blauzahn nur zweihundertzwanzig Kilometer zurücklegen können. Immer wieder musste sie auf Ihrer Route größeren Schiffen ausweichen und war dabei weit von ihrem eigentlichen Kurs abgekommen. Der Wind reichte gerade aus, dass die Blauzahn sich gemächlich auf den Wellen fortbewegen konnte. Bei dem Seegang war auf der Jacht nicht daran zu denken, ein warmes Essen zu kochen und Marc hatte deshalb wieder auf sein fast schon traditionelles Lieblingsküchenprodukt zurückgegriffen. Jans Kommentar dazu: "Oh, belegte Brote. Die sind aber ordentlich aufgebrezelt, wie eine katholische Pfarrerstochter beim Tanzschulabschlussball. Was danach noch kommt, Freunde, ist ein Obstsalat, kandierte Früchte, frisches Obst mit allen möglichen orientalischen Gewürzen." Und das aus dem Mund des immer etwas unterkühlte Jan. Und er setzte noch eines drauf. "Das hat schon etwas Erotisches an sich. Wie wunderbar." Er lachte ein befreiendes Lachen. Alle lachten mit. Und es war, als spüre man, wie sich die vielen Lebenserinnerungen alter Männer lustvoll an Bord ausbreiteten.

Die Brücke gehörte inzwischen Juris, Pet und Wilhelm. Otto saß noch etwas gelangweilt vor seinem Lieblingsspielzeug, dem Radar, das ihm Wilhelm gerne überlassen hatte. "He Jungs, seit gut einer Stunde werden wir auf unserem Schlenkerkurs von einem Schiff verfolgt. Die machen immer die gleichen Richtungsänderungen wie wir. Alle anderen Schiffe verfolgen streng ihren Kurs weiter. Davon abgesehen, ich finde es gut, dass wir den großen Schiffen mit großem Abstand aus dem Weg gehen. Vielleicht ist der Verfolger auch eine Jacht wie wir und muss denen auch aus dem Wege gehen. Das wäre doch eine plausible Erklärung?" Juris dachte kurz nach. "Wir sind hier offensichtlich auf einer stark befahrenen Route und wir sollten unseren Kurs etwas ändern. Wobei ich nicht ganz verstehe, warum der Schiffsverkehr ausgerechnet hier so stark ist und warum uns alle halbe Stunde ein Schiff begegnet. Wir sind eigentlich schon gut einhundert Kilometer weiter südlich dieser bekannten Route. Entweder navigiere ich falsch oder die haben alle auch ihre Route geändert. Pet sprichst du bitte mit Lars und John, die sollen die Wettersituation prüfen. Ich will wissen, ob wir noch weiter südlich guten Wind haben und dann in Ruhe weitersegeln können." Lars und John kamen gemeinsam mit Pet an Deck, um die Situation zu besprechen. Die Wetterlage erlaubte es, dass sie weiter südlich ihre Route weiterführen. Lars berechnete den Kurs neu. Auf der Höhe von Kozhikode sollten sie etwa dreißig Kilometer vor der Küste Indiens den Subkontinent erreichen. Diese Route war weit weniger befahren und wie es schien, hatten sie mit der Kursänderung auch besseren Wind. Obwohl sie am Anfang ihrer abenteuerlichen Reise beschlossen hatten, von Küste zu Küste immer die kürzeste Entfernung zu nehmen, war es nun

besser, etwas länger auf dem offenen Meer zu fahren. Die Blauzahn war hochseetüchtig und die Mannschaft wollte keine Risiken eingehen.

Nach einer Stunde war das Meer vor ihnen vollkommen frei und auch der Verfolger war verschwunden. Um 22.00 Uhr war Schichtwechsel und Lars übernahm mit Alberto und Jose die Brücke. Bis um 5.00 Uhr morgens am 12. Mai 2015 kamen sie sehr gut mit dem Wind voran. Dann übernahm Greg mit Otto und Jan die Brücke. An diesem Tag wollte die Sonne nicht auftauchen. Der Himmel war grau und die Wellen bildeten kleine weiße Schaumkronen, obwohl es sehr schwach windete. Das Barometer zeigte zwar eine hohe Luftfeuchtigkeit an, aber weder ein Sturm noch ein anders geartetes Unwetter war in den Wetterberichten zu erkennen. Und trotzdem braute sich etwas auf dem Wasser und am Himmel zusammen. Die Technik sagte - alles wird gut. Die Bauchgefühle der meisten sagten - hier kommt was auf uns zu. Das Radar zeigte nur ein Schiff in ihrer Nähe. Es lief etwa sechs Kilometer südlich von ihnen auf einem Parallelkurs, war aber um einiges schneller als die Blauzahn und verschwand schon nach einer halben Stunde vom Radar.

Obwohl es keine Anzeichen gab, dass sich das Wetter bald ändern würde, ließ Greg die Blauzahn sturmfest machen. Marc machte Kaffee und Tee in großen Mengen und füllte damit Thermoskannen. In der Kombüse wurden das ganze Ess- und Kochgeschirr gesichert. Unter Deck wurden alle losen Teile verstaut und gesichert. Trevor wurde genötigt, sein Hundeklo zu besuchen, denn bei Sturm hatte er das größte Problem aller Schiffsmitglieder, einen Gang auf die Toilette unbefleckt zu überstehen. Wilhelm startete seine Maschinen zu einem Test. Er überprüfte die Batterien und zum Schluss wurden die Vorräte im Kühlraum und in Ottos Weinkeller schaukel-, rüttel- und sturmfest gemacht.

Und dann warteten die Nordstrandpiraten. Bis 12.00 Uhr war nichts passiert. Manchmal nieselte es etwas, aber sonst blieb es ruhig. John übernahm mit Juris und Pet die Brücke. Auch diese Schicht endete ohne besondere Vorkommnisse, außer, dass es immer öfters leicht regnete.

Um 20.00 Uhr übernahm wieder Lars die Brücke - mit Alberto und Jose. Um 23.00 Uhr schlackerten die Segel immer wieder hilflos am Masten. Es weht fast keine Wind mehr. Sie trieben langsam auf ihrem Kurs dahin.

Kapitel 34

16. Mai 2015 6 Uhr Indischer Ozean

Seit Tagen segelten sie unter einem Himmel, der ihnen mitteilen wollte, dass das Unwetter gleich über sie hereinbrechen würde. Doch noch blieb die See ruhig. Alle hatten wenig geschlafen und Nervosität machte sich bei der Mannschaft bemerkbar. In südöstlicher Richtung sahen sie seit Stunden Blitze vom Himmel auf die See niedergehen und manchmal hörten sie auch ein Donnernrollen. Greg, Juris und Otto hatten die Brücke seit 4 Uhr übernommen und seit 5 Uhr liefen sie ihren Kurs wieder unter vollen Segeln. Gesprochen wurde seit Stunden nicht mehr. Alle waren damit beschäftigt, die Natur zu belauschen und den Himmel zu beobachten.

Sie fuhren mit zwölf Knoten, also mit rund einundzwanzig Kilometern pro Stunde. Die Blauzahn wurde aber immer schneller, da sie genau vor dem Wind fahren konnten. Gegen 9 Uhr hatten sie bereits die vierzehn Knoten erreicht, da Wind und Wellenrichtung es gut mit ihnen meinten. Trevor hatte man in seiner Deckslonge festgebunden und seit einiger Zeit hatte er seine Nase in den Wind gestreckt. Niemandem war das aufgefallen bis er laut und über die Windgeräusche vernehmlich knurrte und sofort danach anfang, fast hysterisch zu bellen. Ohne dass jemand Anzeichen einer Gefahr erkannte, entschied Greg, dass sie die Segel einholen sollten, um mit Motorkraft weiterzufahren. Der Mast wurde eingefahren und der Kiel ganz ausgefahren. Und genau da traf sie erste Bö und drückte die Blauzahn nach Steuerbord. Die Wellen überspülten das Schanzkleid auf der Seite und alle überprüften hektisch den Sitz ihrer Schwimmwesten. Pet

brachte den immer noch wütend bellenden Trevor unter Deck und verschloss hinter sich die Türen am Niedergang. Kurz danach brach ein Regenguss über die Blauzahn herein und der Wind drehte innerhalb weniger Minuten auf Nordost. Die Wellen bauten sich auf und erreichten teilweise eine Höhe von über zwei Meter. Wilhelm war bei seinen Maschinen und hatte sich dort angeschnallt, sodass er nicht bei einem der immer heftig werdenden Schiffsbewegungen gegen einen der Motoren gedrückt werden konnte. Ottos Messungen ergaben, dass sie innerhalb einer halben Stunde von Windstärke vier nun mit Windstärke sieben bis acht zu kämpfen hatten.

Seit Tagen hatten die Nordstrandpiraten auf das Unwetter gewartet und nun war es da. Trotzdem waren sie alle von der Schnelligkeit, mit der es über sie gekommen war, überrascht.

Um 12 Uhr übernahm Lars gemeinsam mit John und Alberto die Brücke. Greg, Juris und Otto waren ausgelaugt. Müde und erschöpft arbeiteten sie sich zum Niedergang und unter Deck. Marc und Pet versorgten die drei mit heißem Tee und belegten Broten. Gierig schlangen sie die Brote hinunter und hangelten sich dann zu ihren Kajüten. Pet und Otto stützten Greg, damit der nicht stürzte. Sie mussten ihm sogar beim Entkleiden helfen, da er nicht mehr in der Lage war, seine nassen Kleider alleine auszuziehen. So erschöpft war er. Er schlief umgehend ein.

Pet rutschte bei einer der heftigsten Bewegungen der Blauzahn aus und verstauchte sich dabei die linke Hand. Das Handgelenk schwoll innerhalb von kürzester Zeit an. Nachdem auch Otto in seiner Koje lag, arbeitete sich Pet einhändig ins Krankenrevier nach hinten. Kurz vor der Kajütentür rutsche er auch noch aus und knallte mit der Stirn gegen einen Handlauf. Sofort rann Blut über sein linkes Auge. Etwas benommen schaffte er es, die Tür zu der Kajüte zu öffnen. Dort lag Gerrit auf dem Boden. Er hatte sich kurz vorher übergeben müssen. Trotz der ungeheuren Wind und Wellengeräusche musste Jose sein lautes "verdammte Scheisse" gehört haben und stand kurze Zeit später im Gang. Er half Pet auf die Krankenliege, schnallte ihn fest, damit er nicht herunterrollen konnte, fühlte den Puls von Gerrit und half auch ihm auf eine Liege. Dann holte er Marc und Jan, die ihm helfen sollten, die beiden zu versorgen. Gerrit war seekrank. Das konnte er gerade noch sagen, bevor er in eine Art Dämmer Schlaf versank. Jan drückte Pet einen Paken Mullbinden in die Hand, damit er diese auf seine Wunde pressen konnte. Dann besorgte er eine Eiskompresse für das dick angeschwollene Armgelenk. Danach weckte er den immer noch komplett erschöpften Greg, der gerade mal eine Stunde geschlafen hatte, aber der laut eigener Aussage gute Kenntnisse bei der Versorgung von Verletzungen während seiner Zeit in Asien angesammelt hatte. Es musste einfach sein.

.....

Gegen 18.00 Uhr erreichte die Blauzahn eine indische Inselgruppe, die Aminidiven. Sie fanden dort bei einer Insel eine Bucht, in der sie ankern konnten. Das Meer hatte sich inzwischen etwas beruhigt.

.....

Benommen betrachtet Gerrit seinen Arm. Jemand hatte ihm einen Zugang gelegt und er hing an einem Tropf. "Welcher Dilettant hat mir das angetan? Ich sehe mindestens fünf Einstichlöcher und nur einen Zugang." Sein Gemecker weckte Greg, der neben ihm auf dem Boden liegend geschlafen hatte und sich an der Liege haltend zu ihm hoch hievte. Gerrit lächelte Greg schwach an und schlief wieder ein. "Ok, der ist offensichtlich überm Berg." sagte der Mönch eher zu sich selbst und schaute nach Pet. "He du alter Graureiher, alles ok mit dir?" Pet's linkes Auge war leicht angeschwollen und aus dem anderen grinste er ihn an. "Ich glaube, deine Stelle als Assistenzarzt bist du los. Danke für deine Hilfe. Wie sieht es denn mit dem Loch an meinem Kopf aus?" Pet war zwar auch noch etwas benommen, aber wach. "Ich habe die Wunde gesäubert und zugepflastert. Nähen wollte ich bei dem Seegang nicht. Du hast doch gerade gehört, was ich Gerrit angetan habe. Hast du Kopfschmerzen?" Pet durchforstete seinen Körper und stellte fest, dass nur die Stelle, wo er sich gestoßen hatte, schmerzte. Sonst aber schien der Kopf und auch der Verstand

unbeschadet zu sein. Als er sich ganz zu Greg drehen wollte, spürte er einen stechenden Schmerz am linken Handgelenk. "Ahhh, da ist also nochmal was kaputt gegangen." - "Ja dein Handgelenk" meinte Greg. "Ich habe es, soweit es ging, untersucht, als du etwas weggetreten warst. Ich denke nicht, dass da was gebrochen ist. Verstaucht oder so. Hoffe ich auf jeden Fall. Wenn die Schwellung zurückgegangen ist, kann ich mir's genauer anschauen. Willst du was gegen die Schmerzen nehmen?" Ohne auf die Antwort von Pet zu warten, reichte ihm Greg eine Tablette und dazu einen Becher Wasser.

Durch das Bullauge im Krankenrevier drang etwas Sonnenlicht. Auf der Wanduhr konnte Pet erkennen, dass es 9.15 Uhr war. "Ist es Morgen oder Abend?" fragte er Greg. "Guten Morgen meine Freund. Ich sage den anderen Bescheid, dass ihr beide wieder einsatzfähig seid, wegen Faulheit aber noch eine Weile chillen wollt." Pet dreht sich um und entdeckte auf der dritten Liege Marc, der tief und fest schlief.

Otto hatte inzwischen Kaffee gemacht und dankbar tranken alle das Gebräu. Keiner wagte ihm zu sagen, dass er den miserabelsten Kaffee gemacht hatte, den sie jemals getrunken hatten. Es war auch einfach vollkommen egal, Hauptsache sie hatten etwas Warmes im Magen.

Lars informierte die Mannschaft darüber, dass die Blauzahn den Sturm besser überstanden hätte wie die Männer selbst. Kein Schaden am Schiff. "Wo ist eigentlich Wilhelm? Hat den heute schon jemand gesehen?" fragte Alberto in die Runde. Jan und Juris rannten schon los zum Maschinenraum. Dort fanden sie ihn eingerollt in einer Decke - tief und fest schlafend. Er hielt einen achtundzwanziger Schraubenschlüssel wie eine Puppe fest im Arm. Auch er musste den heißen furchtbaren Kaffee trinken. "Schmeißt den über Bord, der die Kaffeebohnen so misshandelt hat. Mein Gott tut das gut." Mehr an Worten war dann für Stunden nicht mehr aus ihm herauszubekommen.

Jose und John waren diejenigen, die noch am fitesten waren. Sie übernahmen die Wache. Alle anderen legten sich schlafen. Erst am späten Nachmittag, als alle Hunger verspürten, trafen sie sich bis auf Gerrit in der Messe. Die beruhigte See erlaubte es, dass sie kochen konnten. Marc und Otto machten Putengeschnetzeltes in einer Currysoße mit Reis. Mehr gab es nicht. Und nur Wasser und Fruchtsaft dazu, keinem war nach Wein oder Bier zumute.

Jan wollte wissen, wo sie eigentlich waren. Lars hatte inzwischen ihre Position bestimmen können und klärte alle auf. Die Nordstrandpiraten waren sich einig darüber, dass sie nun wohl mindestens noch achtundvierzig Stunden Ruhe benötigen würden, um einigermaßen erholt und sicher die Weiterreise antreten zu können.

Abends trafen sich Greg, Lars und Pet an Deck. Trevor lag in seiner Longe und genoss die abendliche frische Prise. Vor allem aber das ruhige Schaukeln der Blauzahn. War er doch bei seinen Rundgängen unter Deck trotz seiner vier Pfoten immer wieder weggerutscht und gegen die Wände und Türen geprallt.

Lars spendierte Pet und Greg Zigarren und sie saßen lange Zeit schweigend nebeneinander. "Hätte und Trevor uns nicht gewarnt und hätten wir die Segel nicht schnell genug geborgen, wäre das nicht gut ausgegangen. Unser felliger Matrose hat sich da eigentlich eine dicke Belohnung verdient." Greg tätschelte dankbar Trevors Kopf. "Hat er schon bekommen." Otto hat ihm zwei Putenschnitzel gemacht und mit Haferflocken serviert. Etwas pervers, die Mischung, aber unserer Supernase hat es geschmeckt. Na ja, wer so einen Kaffee brauen kann, muss auch für Hunde was Leckeres machen können." Lars grinste dabei breit vor sich hin. "Lass gut sein Lars, ich war froh, dass überhaupt jemand in der Lage war, Kaffee zu machen." meinte Pet und Lars nickte. Und wieder schwiegen die drei und genossen die Zigarren.

"Hätte nicht gedacht, dass ich oder besser gesagt wir in unserem Alter noch so eine Tortur durchstehen können. Ich bin zwar müde, fühle mich aber trotzdem unheimlich stark und irgendwie

kommt in mir so ein Wohlgefühl hoch. Merkwürdig. Irgendwann vor ein paar Jahren kam mich mir vor wie ein Neutrum. Netter älterer Herr mit den Attributen des leicht vertrottelten und doch weisen Mannes, körperlich erschlaft und gut behütet in der Oldtimergarage abgestellt. Und jetzt nach den Strapazen, die wir da durchgemacht und vor allem auch mehr oder weniger unbeschadet überstanden haben, fühle ich mich einfach toll. Gerrit würde jetzt sicher irgendeinen medizinischen Fachausdruck für dieses euphorische Gefühl auf Lager haben." Lars wollte weiter referieren, stoppte aber und sah zu Greg hinüber. Der hatte seine Zigarre zur Seite gelegt, kniete vor der Loge von Trevor und hatte dessen Kopf in seine Hände genommen. "Greg was ist los?" wollte Pet besorgt wissen. "Nichts mein Freund. Ich hatte auf einmal einfach das Bedürfnis, mich nochmals bei ihm zu bedanken, weil er so aufmerksam war. Und wie mir scheint, kann er das auch genießen. Ihr könnt jetzt lachen, aber wir sind nicht mehr zwölf Piraten und ein Hund, sondern wir sind dreizehn Nordstrandpiraten." Pet schüttelte den Kopf. "Und das aus dem Mund eines ehemaligen Mönches. Kommst du bei solchen Gedanken nicht mit der christlichen Lehre in Konflikt?" Ohne sich von Trevor abzuwenden antwortete Greg. "Vielleicht bin ich gerade dabei, mich zu reformieren. Mehr Achtung vor der Natur und allen Geschöpfen Gottes zu haben und die menschliche Arroganz in mir zurückzudrängen". Da befreite sich Trevor aus den Händen Greg's und streckte seine Nase gegen den Himmel. Dann schaute er in Richtung Ufer und fing an zu knurren. Die drei sahen ein Licht auf die Blauzahn zukommen. Es war schwach, eher eine Laterne und kein Scheinwerfer, aber man konnte den näherkommenden Lichtpunkt gut erkennen.

Kapitel 35

17. Mai 20.00 Uhr Indische Inselgruppe Aminidiven

Greg stand auf und gab über die Bordsprechanlage bekannt, dass sie Besuch bekommen würden. Er ging zum Suchscheinwerfer und schaltete ihn an, um die Bucht auszuleuchten. Der Lichtstrahl erfasste ein Motorboot, das sehr langsam auf sie zufuhr. Greg erkannte, dass sich auf dem Boot Uniformierte befanden und korrigierte sofort den Scheinwerfer. Er wollte nicht, dass die Menschen auf diesem Boot von dem starken Scheinwerferlicht geblendet wurden. Kaum hatte er das getan, hörten sie alle eine Stimme, die offensichtlich über ein Megaphon verstärkt wurde. In gut verständlichem Englisch kündigte der Sprecher das Kommen der Inselpolizei zur Kontrolle der Blauzahn an. Otto brachte schon die Kassette mit ihren Pässen und den Schiffspapieren an Deck. Das gut zwanzig Meter lange Boot ging längsseits. Alberto und Jose übernahmen das Festmachen. Dann kamen drei Uniformierte an Bord. Pet sah noch, dass auf diesem Boot drei Maschinenpistolen auf sie gerichtet waren. Dann wurden alle Lichter auf dem Polizeiboot gelöscht. Höflich begrüßte Lars und Otto die Ankömmlinge. Einer der Uniformierten, offensichtlich ein Offizier, erwiderte die Begrüßung mit einer sehr arroganten und autoritären Stimme und wollte sofort den Kapitän sprechen. Lars stellte sich vor und wurde von den beiden anderen Uniformierten in die Mitte genommen. Juris, der sich im Hintergrund gehalten hatte, winkte Pet und Wilhelm zu sich. "Ich glaube nicht, dass die wirklich zur Polizei oder Marine gehören. Kein Hoheitszeichen am Boot und die Bewegung der drei ist nicht militärisch. Das Antippen an die Mütze bei dem Offizier war vollkommen falsch. Und die Waffen, die sie tragen, sind eher aus dem vorigen Jahrhundert. Die Maschinenpistolen bei den Dreien auf dem Boot da drüben sind russische Kalaschnikows. Diese Waffen verwendet weder die Indische Polizei noch das Militär. Und warum haben die das Licht auf dem Boot ausgemacht? Ich denke, wir stellen uns auf Verteidigung ein. Und Pet, lass Trevor richtig bellen. Sie schauen alle sehr ängstlich zu ihm rüber." Dann verschwand er mit Wilhelm unter Deck. Otto händigte die Schiffspapiere aus. Der Offizier schien sie genau zu studieren. Lars meinte spontan: "Wie Sie sehen, ist das ein Forschungsschiff der Deutschen Regierung. Wir sind bei dem Sturm vom Kurs abgekommen und haben hier Schutz gesucht." Der Offizier nickte verständnisvoll und sagte nur, dass er es sehr wohl gelesen habe,

dass das hier ein deutsches Forschungsschiff sei. Auf Deutsch sagte Lars zu Otto: "Der kann gar nicht lesen und ist ganz sicher auch kein Regierungsbeamter oder gar ein Offizier. Mich beeindrucken nur die blöden MPs, die da auf uns gerichtet sind. Ist Gerrit noch unter Deck? Gehe runter und sag ihm, wenn wir zu ihm reinkommen, soll er stöhnen und aussehen, als ob er die Pest hätte." Auf Englisch befahl er Otto nach unten zu gehen und sich um den Kranken zu kümmern. Der Inder reagierte sofort sehr aufmerksam. Er fragte, welche Krankheit es denn sei, die sie da an Bord hätten. Lars meinte fast schon gelangweilt, das wüsste er nicht, der Mann habe komische Flecken im Gesicht und müsste sich ständig übergeben. Die drei Besucher beschlossen trotzdem, das Schiff zu untersuchen. Lars führte sie direkt ins Unterdeck zum Krankenlager. Dort lag Greg noch auf seinem Lager und stöhnte ordentlich. Otto tupfte ihm sorgenvoll die Stirn ab, während Gerrit immer wieder übelste Würgelaute von sich gab. Inzwischen legte sich auch Alberto dekorativ in den Gang und wimmerte vor sich hin. Der vermeintliche Offizier gab seinen Leuten kurz einen Befehl und die drei stürmten an Deck und gingen zurück auf ihr Schiff. Sie starteten ihren Motor, ohne dass sie die Leinen lösten. Bevor etwas Schlimmeres passieren konnte, befreite Jose und Jan die Blauzahn vom Boot der Flüchtenden. Otto stellte das Radar an und verfolgte deren Kurs auf dem Bildschirm. Nach etwa zwanzig Minuten waren sie vom Schirm verschwunden.

"Lichten wir die Anker und segeln weiter." Es war Otto, der diesen Vorschlag machte. "Ich glaube zwar nicht, dass die zurückkommen, aber ich habe hier kein gutes Gefühl und wirklich ausruhen können wir uns hier nicht mehr." Um 1 Uhr am 18. Mai 2015 war die Blauzahn wieder im Indischen Ozean in Richtung Festland unterwegs. Der Sturm hatte sich gelegt und auch der Regen hatte nun ganz aufgehört. Am Himmel zeigten sich die Sterne und die Temperaturen stiegen wieder leicht an.

Alle waren an Deck und natürlich ging es bei den Unterhaltungen um die falschen Polizisten. Greg fragte Juris und Lars, ob sie der Meinung seien, dass sie direkt in Gefahr gewesen wären. "Na ja, die waren zu unruhig, sogar feige vielleicht und deshalb glaube ich, das hätte schief gehen können. Das waren auf gar keinen Fall Profis. Profis wären wesentlich geplanter vorgegangen. Die drei auf dem Boot mit ihren Maschinenpistolen hätten aus welchem Grund auch immer einfach losgeballert. Wie die schon da standen. Ohne festen Halt auf dem schwankenden Schiff. Freunde, ich bin froh, dass wir da weg sind." Juris hatte das wohl alles sehr genau beobachtet und seine Erklärungen klangen für alle überzeugend. Für Greg allerdings war das nicht so einfach zu begreifen und vor allem die eventuelle bewaffnete Auseinandersetzung zu akzeptieren. "Geht so was wirklich nur mit Waffengewalt?" fragte er in die Runde. "Ne, mit einem Eimer voll Erbrochenem kann man sich auch wunderbar wehren," meinte Gerrit grinsend, der unten am Niedergang stand und sich gerade hocharbeitete. "Wir sind hier in Gewässern unterwegs, wo an den Ufern viel Armut herrscht. Unsere Blauzahn weckt da sicher Begehrlichkeiten bei den Verzweifelten und bei Leuten mit kriminellen Energie. Wir haben es hier mit den unterschiedlichsten Eventualitäten zu tun. Wir fallen auf mit unserer Jacht - durch ihre gewaltigen Ausmaße und wir fahren nicht nur die Luxushäfen mit sehr sicheren Systemen an. Wir sind wie Forschungsreisende überall, auch dort, wo wir nicht sein sollten. Aber wir haben wieder, wie Odysseus, unsere Gegner listenreich ausgetrickst. Die Waffen im Hintergrund, aber wir haben uns mit äußerst trickreichem Verhalten aus der Affäre gezogen." So lange hatte Jan noch nie referiert, aber alle mussten ihm zustimmen. Ja, sie hatten sich mit einer der Situation angepassten Reaktion aus der Affäre ziehen können. Sie waren nun mal ein eingespieltes Team und die Summe an Lebenserfahrung hatte ihnen erfolgreich geholfen, diese sehr unangenehme Situation zu meistern.

Pet hatte sich unter Deck in seine Kajüte verzogen. Das Handgelenk schmerzte noch etwas und der immer wiederkehrende pochende Schmerz am Kopf war auch nicht unbedingt dienlich, um sich sicher an Deck zu bewegen. Gerrit lag in seiner Kajüte und fluchte, dass sein Magen und das Gleichgewichtssystem ihn offensichtlich ärgern wollten. Was ihn aber am meisten irritierte, war das Gefühl zwischen Hunger und "ich kann nichts essen", das sich im Minutentakt abwechselte. Der Ingwertee mit viel Zitrone und etwas Honig hatten seinen Magen beruhigt, aber das Hungergefühl war noch nicht stark genug für ein kräftigendes Essen.

Mit fast 25 Kilometer die Stunde unter vollen Segeln erreichten sie die Indische Küste bei Fort Kochi um 10.30 Uhr. Sie segelten bei mäßigem Wind im Abstand von zehn Kilometern in Richtung Süden. Lars war klar, dass sie Galle am 21. Mai gegen Mittag erreichen würden, sofern der Wind und die Wellen das zuließen. Der Wind kam von Nordost und sie mussten kreuzen, um die Windkraft ausnutzen zu können. Inzwischen waren bis auf Pet, Marc, Otto und Gerrit alle erfahren genug, um diesen etwas ungünstigen Wind als Antrieb nützen zu können. Die Monsunzeit, die noch nicht voll begonnen hatte, pausierte und die Sonne schien immer mal wieder durch die sonst dichte Wolkendecke. Die Luftfeuchtigkeit war enorm und die Temperaturen stiegen bis 12 Uhr auf 34°C. Trotz der Seeluft spürten alle, dass dieses schwül-warme Wetter an ihren Kräften zehrte. Marc versorgte um 13 Uhr alle mit einem Indischen Reissalat mit Huhn. Er hatte aus Eigelb, Senf, Rohrzucker, Meersalz, Zitronen, Curry und Sesamöl eine Marinade für das Hühnerklein gemacht. Geraspelter Ingwer, den er kandiert hatte und Mandarinen - beides war gut gekühlt über den noch lauwarmen Reis gegeben worden - servierte er jedem seinen Salat in einer Schüssel. Dazu gab es entweder nur wunderbar kühles Wasser oder eine Art Limonade, die er auch selbst gemacht hatte. Dazu hatte er Zitronen- und Limonensaft über Eiswürfel gegossen und dann mit leicht gesüßtem schwarzem Tee verfeinert. Dieses warm-kalte Getränk, mag es nun stilecht oder nicht dazu passend gewesen sein, macht alle wieder munter. Die Mannschaft verlangte, nachdem sie bereits sechzehn Liter dieser Limonade getrunken hatte, nach mehr. Leider war aber auf der Blauzahn keine Zitrone oder Limone mehr zu finden. Also servierte Marc nun alkoholfreies Bier.

Marc, Otto und Pet machten sich am Nachmittag daran, eine Bestandsaufnahme ihrer Bestände an Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln zu machen. Einer der Frischwassertanks war während der Nacht verunreinigt worden, weil der Einfüllstutzen sich geöffnet hatte und Meerwasser eingedrungen war. Das musste bei der hektischen Loslösung vom Boot ihrer bewaffneten Besucher passiert sein. Also mussten sie mindestens einen Frischwassertank von den dreien, die die Blauzahn hatte, befüllen lassen. Diesel musste ebenfalls getankt werden. Weizen, Dinkel, Reis und Maismehl war noch genug vorhanden. Aber der Kartoffelvorrat musste aufgefüllt werden. Ein Sack Kartoffeln keimte bereits so stark, dass er nicht mehr verwertbar war und Marc beschloss, damit die Fische zu füttern. Fleisch war noch genug im Kühlraum, Dosenwurst aus der europäischen Heimat war ebenfalls noch genug vorhanden. Was fehlte war Fisch, Pflanzenöl, Reis und Mais. Obst und Gemüse wollte sie ebenfalls in Galle einkaufen. Und was nun wirklich fast auf Nullbestand war, war mal wieder Toilettenpapier und Waschmittel für die Maschinenwäsche. "An was man nicht alles denken muss, wenn man von zu Hause aus der gewohnten Umgebung weg ist. Supermärkte auf hoher See sind nicht so oft zu finden. Das wäre aber eine verdammt gute Geschäftsidee. Ich segle mal kurz zum Drogeriehafen. Oder das Metzgereiponton liegt genau auf dem Äquatorring, kommen Sie vorbei, wir haben halbe Schweine vom dreiundzwanzigsten Breitengrad im Angebot. Wie ich immer sage, das Geld liegt nicht auf der Straße, sondern im Meer begraben. Und meine Westen verkaufe ich dann im Mode- und Outlet-Zentrum Marianengraben. Ideen muss man haben." murmelte Otto beim Zählen der Dosenvorräte vor sich hin.

Sie erreichten Galle am 21. Mai 2015 um 16 Uhr. Kurz vor dem Hafen hatten sie einen Lotsen an Bord genommen, der sie sicher in einen etwas abseits gelegenen Hafenbereich lenkte. Vor ihnen und hinter ihnen lagen Motorjachten an der Mole. Nur wenige Segler waren zu sehen. Die meisten Schiffe fuhren unter britischer oder indischer Flagge, nur eine größere Jacht trug die Flagge Sri Lankas. Otto befragte den Lotsen, wo sie denn einkaufen könnten. Der bot ihnen an, dass der Bruder seines Schwagers sie am kommenden Morgen gerne zum Einkaufen begleiten würde. Für eine geringe Aufwandsentschädigung natürlich. Als der Lotse die Blauzahn verlassen hatte, tauchten auch schon drei weitere Offizielle an der Mole auf und baten darum, die Blauzahn betreten zu dürfen. Es waren drei in einwandfreien Uniformen gekleidete Männer, die sich als Zollbeamte vorstellten und darum baten, die Pässe und die Schiffsdokumente einzusehen. Otto hatte die Dokumente schon in weiser Voraussicht bereit gelegt und übergab sie dem Sprecher der Staatsbediensteten. Zuerst unterhielten sie sich auf Englisch miteinander, bis einer der Beamten

Otto in perfektem Schwäbisch ansprach. Der Mann erzählte, dass er in Konstanz, Ludwigsburg und Stuttgart studiert habe und erst seit drei Jahren wieder in seiner Heimat sei. Otto fragte ihn, warum er denn wieder auf die Insel zurückgekehrt sei und ob es ihm denn in Stuttgart gar nicht gefallen hätte. "Doch, doch, des war scho schee en Schduagard, abr do hots mir zu viele Ausländer." Er lachte prustend los. Dann erklärte er wieder auf Englisch, dass er hier in seiner Heimat gerne Karriere machen wolle. "Pet komm her, da ist ein echter Schwabe." rief Otto in die Bordsprechanlage. Pet kam den Niedergang herauf und die Herren stellten sich nochmals vor. Sie wurden in die Messe gebeten, wo man ihnen etwas zum Trinken anbot. Der schwäbische Ceylonese nahm das Angebot gerne an, ein Dinkelacker Export zu genießen. Die beiden anderen wollten nur ein Glas Wasser. Pet fragte, ob er denn als Beamter überhaupt Alkohol im Dienst trinken dürfe. " Jo i scho. Woisch, mei Familie isch hier sehr ogseh und mai Chef do däd mi net verpfeife wella, sonscht kriegt der Ärger mit maim Vadder. Der isch em Innaminischerium ond ko scho dem Buo do aufs Mitzle spucka." Otto sprach noch das Thema der Begleitung an, die man ihnen für den kommenden Tag angeboten hatte. Der Schwabe versprach, das abzuklären, damit sie ordentlich behandelt werden würden und dass man sie auch wirklich dorthin führte, wo sie ohne Probleme einkaufen konnten. Aber er sprach sie auch darauf an, dass sie Bargeld benötigen würden. Sie konnten in den größeren Einkaufszentren mit Dollar oder Sri Lanka Rupien bezahlen.

Und danach wurde der Offizier wieder dienstlich. Morgen früh um 9 Uhr würden sie in die Werft überführt werden, sie sollten sich bitte bereit halten. Zudem dürften sie erst morgen vormittag das Hafengelände verlassen. Und der Hafenkaptän ließ ihnen ausrichten, dass zwei Damen sich schon nach der Blauzahn erkundigt hätten. Allerdings kannte er nicht deren Namen und wusste auch nicht, in welchem Hotel sie abgestiegen waren. Als sie sich dann gegen 19 Uhr verabschiedeten, war der Schwabenceylonese ziemlich angeheitert.

Als Otto beim Abendessen bekannt gab, dass zwei Damen auf sie warten würden, meinte Jan: "Nur zwei? Wir sind aber doch mehr und für Trevor wäre eine hübsche einheimische Hundedame auch mal was. Unabhängig davon, meine Herren, ein Friseur-Besuch wäre bei uns auch mal wieder dran. Bis auf die Herrschaften mit der Sparfrisur." Lars meinte dazu nur.: "Sag mal, hast du eine Dose Humor aufgemacht und in einem Bissen runter gewürgt?"

Lars hatte recht, Jan war in den letzten Tagen immer entspannter geworden und sein Sprachwitz überfiel ihn immer öfters.

Kapitel 36

Galle 22.Mai 2015

Früh am Morgen kam der Bruder des Schwagers des freundlichen Lotsen mit einem etwas älteren, aber offensichtlich noch fahrtüchtigen Toyota Hiace Bus angefahren. Die rote Lackierung des Fahrzeugs hatte sich den Rostflecken angepasst und erst bei näheren Betrachten offenbarte sich Otto, Marc und Greg, worauf sie sich bei dieser Einkaufstour wirklich eingelassen hatten. Nun war aber Arun - so stellte sich der junge Mann auf etwas wackligem Englisch vor - und seine Begleiterin Arti da und die drei bestiegen den Bus und verschwanden in einem Abgasnebel nie gekannten Ausmaßes. Otto erklärte ihrem Fahrer, was sie benötigten und Arun kutscherte sie durch die breiten überfüllten Straßen der Innenstadt von Galle. Was er allerdings nicht verstand, war das Wort "Toilettenpapier". "Toilet tissue!" - "Whats that?" - "Papier-toilette!" Kopfschütteln. Otto packte sein iPad aus und versuchte über Google anzufragen, was Toilettenpapier auf.... "Was für eine Sprache sprechen die hier?" wandte sich Otto an seine zwei westeuropäischen Begleiter. "Frag das besser auch gleich bei Google nach, ich bin mir nicht sicher, ob die hier Singhalesisch oder Tamil sprechen," antwortete Greg. Arun drehte sich zu Otto um und lächelte freundlich. Otto meinte zu verstehen, was er zu ihm sagte. Es klang wie Tamil. Dann gab Otto das Gehörte ein und die Antwort war sehr aufschlussreich. Er zeigte sie Arun கழிப்பறைக் கடுதாசி. Der schaute sehr interessiert auf das Display, überfuhr dabei fast ein Huhn, nickte freundlich und machte Otto darauf

aufmerksam, dass er das nicht lesen könne. Da kam eine perfekte englische Antwort von Arti, die eingeklemmt zwischen Marc und Greg saß. Toilettenpapier bekäme man nur im englischen Supermarkt und der würde etwas außerhalb der Stadt im Villenviertel liegen. Dort sei aber auch eine Bank, bei der sie das Bargeld abheben müssten, um einzukaufen. Die einheimischen Märkte lägen im Zentrum der Stadt und sie würde ihnen empfehlen, erst in den Außenbezirk zu fahren, da gegen Mittag der Straßenverkehr in diesem Bezirk zunehmen würde und sie dann sehr lange im Fahrzeug sitzen müssten. Ohne auf eine Antwort von Otto oder einem seiner beiden Begleiter zu warten, gab sie offensichtlich Arun schon die zu fahrende Fahrtroute bekannt. Das Team - 30 Jahre alten Bus und ein gleichaltrigen Fahrer - schaffte es immer wieder, canyonartige Schlaglöcher zu umfahren oder zu überspringen. Ein echtes Abenteuer.

Überführung in die Werft

Kurz vor 9.00 Uhr kam ein Lotse und ein Mitarbeiter der Werft an Bord, um die Blauzahn zu ihrem neuen Liegeplatz zu überführen. Lars ließ es sich nicht nehmen, das Ruder selbst in die Hand zu nehmen und der Werftmitarbeiter versuchte wort- und gestenreich, Lars über die engen Wasserwege, die sie fahren mussten, zu führen. Nach einer halben Stunde erreichten sie eine schleusenartige Einfahrt. Die Blauzahn passte gerade so hindurch. Sie befanden sich auf einem kleinen Binnensee. Etwa dreihundert Meter vor ihnen lagen einige Motorjachten. Der Werftmitarbeiter lotste Lars an einen freien Pier und die Blauzahn wurde hier festgemacht. Begrüßt wurden sie von einem Schotten, der sich als Geschäftsführer der Hotelanlage vorstellte und einem Mitarbeiter von MAN, der die Motoren zu warten hatte. Die Werft entpuppte sich als Jachthafen mit kleiner Werft, einer Golfanlage und einem sehr luxuriösem Hotel. Nun verstanden sie auch, warum sie von einem Hotelmanager begrüßt wurden. Als sich alle auf dem Pier versammelten, um wenigstens von da aus die Parkanlage zu bestaunen, kamen mindestens zwanzig dienstbare Geister in Uniformen zu ihnen. Jedem Besatzungsmitglied wurde ein Butler zur Seite gestellt, der ihn zu seinem Hotelzimmer geleiten sollte. Die erstaunten Gesichter der Mannschaft wurden leider auf keine Art und Weise dokumentarisch verewigt. Dann ging es aber mit den Überraschungen gerade so weiter. Neben der Motoreninspektion sollte auch das Innere der Blauzahn gereinigt werden und der Hotelmanager bat die Mannschaft, ihre Wäsche in die ihnen überreichten Säcke zu stecken, damit auch diese gereinigt oder, wenn es denn sein müsste, auch "restauriert" werden könnten. Danach bat er um eine Aufstellung der zu erledigenden Aufgaben wie Vorratseinkauf oder auch eventuelle Arztbesuche. Larsklärte den Geschäftsführer auf, dass bereits drei der Piraten in der Stadt zum Einkaufen gefahren seien und er sie jetzt verständigen müsse, wo sie vor Anker gegangen wären, damit sie das Hotel finden konnten. Der Manager gab ihm die Adresse und per WhatsApp verständigte Lars Otto über ihren neuen Liegeplatz.

Wilhelm war inzwischen mit dem MAN Kundendienstmonteur und zwei weiteren Technikern bei den Maschinen. Er wollte niemanden unbeaufsichtigt dort unten arbeiten lassen.

Gegen Mittag wurde Lars vom Hotelpersonal darüber verständigt, dass sich ein Bus mit Personen, die nach ihm verlangten, vor dem Eingangstor stehen würden. Der Bus mit Arun wurde unter Begleitung vom Wachpersonal bis zum Liegeplatz der Blauzahn geleitet. Unter den Augen von Hotelpersonal und Gästen entluden die Piraten den Bus und verstauten die Vorräte in der Blauzahn. Dann entlohnte Otto Arun und Arti, gab noch reichlich Trinkgeld dazu und der Bus wurde wieder unter Bewachung zum Ausgang der Hotelanlage geleitet. Jose und Alberto hatten die drei inzwischen auch aufgeklärt, was hier für sie geplant war und nun gingen alle daran, ihr Gepäck zusammenzurichten und ins Hotel umzuziehen. Trevor hatte inzwischen den Golfgras als Sportplatz für sich entdeckt und hatte tierische Freude daran, dem einen oder auch anderen Golfer das Patten zu versauen oder auch die Schoßhündchen anderer Gäste zu instinkthaften sportlichen Herausforderungen wie Fluchtverhalten zu verleiten. Das führte dazu, dass der Manager Pet bat, dem Untier doch ein etwas gepflegteres Verhalten beizubringen, das er aber mit einem Gesichtsausdruck übermittelte, der eher den Schluss zuließ, dass ihm das eigentlich egal sei. Also wurde Trevor an die Leine genommen und gemeinsam mit der Gepäck-Karawane zum Hotel

und in das Zimmer seines Herrn und Meisters geleitet. Der Hausdiener, der diese Aufgabe übernommen hatte, übergab die Leine nach nur zwei Schritten an Pet und machte sich davon. Trevor war wirklich außer Rand und Band, festen Boden unter den Pfoten, grüner Rasen und Jagdwild wie Golfbälle und Hündchen waren für ihn das Paradies nach den Wochen auf engen schwankenden Untergrund.

Die Piratenmannschaft hatte ein ganzes Stockwerk für sich. Wilhelm war der Letzte, der sein Zimmer bezog. Er hatte unbedingt alle Details mit den Technikern besprechen wollen, wie die Maschinen, seine Maschinen zu behandeln seien. Auch der Strom-Generator und die Klimaanlage wurden im Rahmen der Wartungsarbeiten überprüft und gewartet.

Um 19.00 Uhr sollte das Dinner stattfinden. Inzwischen hatten sich zwei Damen am Eingangstor gemeldet und wollten die Nordstrandpiraten besuchen. Beatrice Monte und Julia Piro standen schon in der Hotelhalle, als Alberto die Stufen herunter eilte und Beatrice in seine Arme schloss. Julia Piro stand etwas unbeholfen daneben, als die beiden Verliebten sich eng umschlungen festhielten und außer einem kleinen Schluchzen von Beatrice nichts mehr zu hören war. Als Beatrice drohte zu ersticken und sich sanft aus der Umarmung befreien konnte, wurde auch Julia von einer kurzen und kräftigen Umarmung Albertos bedacht. Alberto führte die Damen auf die Hotelterrasse, wo sie zu einem etwas abseits gelegenen Tisch geführt wurden. Nach und nach kamen auch die anderen Nordsträndler hinzu und die Begrüßung der Damen war laut und heftig. Die Jungs griffen sich Stühle und Tische aus ihre näheren Umgebung und bauten damit auf der Terrasse eine Tafel für sich auf. Dieses etwas barbarische Verhalten fand nicht unbedingt die ungeteilte Zustimmung der anderen Gäste, wurde aber auf Grund der Anwesenheit Trevors, der Bestie, und der doch recht männlichen Ausstrahlung der Piraten akzeptiert.

Wer auch immer es organisiert hatte, die Damen bekamen auch noch ein Zimmer und ihr Gepäck wurde aus ihrem Hotel abgeholt. Sie hatten natürlich die Möglichkeit, sich vor dem Essen umzukleiden. Den Herren, vor allem aber Alberto, stand nun ein sehr interessanter und vergnüglicher Abend bevor.

Um 19 Uhr wurden die Mannschaft der Blauzahn mit den beiden Damen zum Dinner gebeten. Alle Herren hatten sich entsprechend ihrer Stimmung eingekleidet. Lars mal wieder in seiner Kapitänsuniform. Otto, Pet, Juris und Jan mit weißen Leinenanzügen, allerdings mit den unterschiedlichsten Westen aus der Otto Kollektion, alle anderen in gepflegtem zwanzigsten-Jahrhundert-Piratenoutfit. Bis auf Wilhelm, der doch tatsächlich in seinem Kleiderfundus einen schwarzen Smoking gefunden hatte und damit aussah wie ein Diplomat aus dem vorvorigen Jahrhundert. Soweit das möglich war, erschienen die Bartträger mit gepflegter Gesichtsbehaarung, die Kurzhaarfreunde mit glattrasierten Schädeln. Die restlichen, die noch mit einem einigermaßen brauchbaren Haarwuchs ausgestattet waren, beließen es bei den Versuchen, die Wolle gewaschen und geföhnt zu bändigen.

Die Küche des Hotels hatte sich redlich Mühe gegeben, alles an traditionellen einheimischen Gerichten aufzutischen. Die durstverursachenden Speisen erlaubten es nicht, dass man ohne erhebliche Flüssigkeitszufuhr auskommen konnte. Julia Piro versuchte zwar noch ihrem Job als Journalistin gerecht zu werden, ließ sich aber von der ausgelassenen Stimmung mitreißen und vergaß sehr schnell, was sie eigentlich vorhatte. Um 24 Uhr war die Feier zu Ende. Alberto und Beatrice waren schon lange verschwunden. Jose meinte, dass die beiden ganz sicher den wunderbaren Sternenhimmel anschauen wollten. Und Greg übernahm es, Julia Piro zu ihrem Zimmer zu geleiten. Er meinte, als Vertreter der Kirche und dem Zölibat verpflichtet, sei es am unverfänglichsten, wenn er diese schwere Aufgabe übernehmen würde.

Pet konnte nicht einschlafen. Das üppige Essen, der ungeheure Luxus, der ihn umgab, die Abenteuer der letzten Wochen, all das schien ihm den Schlaf rauben zu wollen. Gedanken rasten in seinem Kopf hin und her. Vor allem aber schien ihr Sponsor sie mehr im Blickfeld zu haben, als

er bisher vermutet hatte. Otto hatte Pet, kurz bevor er seine Sweet aufschloss, noch gebeten, ihn kräftig zu zwicken, weil er nicht glauben wollte, dass das alles real sei, was im Moment mit ihnen geschah. Dieser ungeheure Luxus war auch ihm auf den Magen geschlagen, aber er konnte offensichtlich gut schlafen. Pet sah von seinem Balkon aus, dass Otto, der das Zimmer neben ihm belegte, alle Lichter gelöscht hatte. Nur auf der anderen Seite, im Eckzimmer nebenan brannte noch Licht.

Pet stopfte sich eine Pfeife, goss sich ein Zitronenwasser ein und setzte sich auf den Balkon. Trevor legte sich neben ihn auf den etwas kühleren Steinboden. Die frische Luft und der Sternenhimmel über ihm wirkten etwas beruhigend. Als er das Streichholz für die Pfeife entzündete, kam ihm das zischende Geräusch, das das Entflammen des Zündholzkopfes verursachte, auf einmal sehr laut vor. Als der Tabak zu glimmen begann und er die ersten Züge genommen hatte, hörte er von nebenan eine Stimme. "Du kannst wohl auch nicht schlafen? Aber das macht nichts, wir haben morgen keine Programm, das unsere Aufmerksamkeit fordert." - "Jose bist du das? Komm rüber, ich lade dich auf ein Glas Wasser ein." Pet's Aufforderung kam Jose gerne nach, stieg über die kleine Balkonbrüstung zu ihm rüber und setzte sich neben ihn. Ohne den Kopf zu heben begrüßte Trevor den Neuankömmling mit einem kurzen zufriedenen Knurren "Nach Wasser ist mir heute nicht. Ich habe mir einen Fruchtsaft kommen lassen. Ich weiß nicht, was es ist, schmeckt aber lecker."

Eine Zeitlang saßen sie schweigend nebeneinander, bis Jose tief Luft holte und anfang zu reden. "Alberto und ich sind auf der Finka meines Vaters aufgewachsen. Er besaß einige Weinberge in Andalusien bei Malaga, dazu noch einen kleinen Olivenhain. Vater war Winzer mit Leib und Seele. Unser Wein war in den Hotels und Restaurants in und um Malaga gefragt und uns ging es gut. Meine Mutter fand, dass wir eine kleine Taverne aufmachen und dort unseren Wein mit einfachen Speisen selbst anbieten sollten. Alberto und ich waren gerade sieben Jahre alt und unsere Schwester Maria fünf, als die Taverne eröffnet wurde. Unsere Mutter war eine unheimlich schöne und starke Frau. Und weil nun viele ihrer ehemaligen und immer noch bestehenden Bewunderer einfach in die Taverne kommen konnten, um sie zu sehen, lief diese richtig gut. Mit der Zeit kamen auch Touristen zu uns und Vater ließ das Haus vergrößern. Drei seiner Schwestern und der Bruder unserer Mutter halfen mit. Vater war ganz und gar mit seinem Weinbau beschäftigt und es kümmerte ihn weniger, was dort geschah. Für uns Kinder war es eine wunderbare Zeit. Bald wurde unsere Taverne ein Insidertipp des Jachtklubs aus Malaga und es kamen immer mehr reiche Touristen zu uns. Mutter baute einen zweiten Bereich im Haus aus. Eine Dachterrasse für besondere Gäste. Inzwischen hatten wir schon drei weitere Hilfen eingestellt. Als wir gerade mal achtzehn waren, hatte Vater einen schweren Unfall, war zuerst gelähmt und starb dann ein halbes Jahr später. Das Lokal lief gut, aber die Weinberge und der Olivenhain mussten weiter bewirtschaftet werden. Alberto und ich übernahmen das. Anfangs war es noch sehr schwer für uns. Neben der Schule die Arbeit auf dem Hof. Nach dem Abitur aber hatten wir mehr Zeit. Auch Maria half, aber wir waren nicht wie unser Vater. Uns fehlte die Erfahrung und die Geduld. Zudem hatten wir zwei Jahre hintereinander schlechte Ernten, sodass der Weinbau nicht mehr so viel an Gewinn abwarf. In der Taverne wollte außer Maria keiner von uns helfen. Einer musste sich deshalb eine andere Arbeit suchen. Ich ging und meldete mich bei der Marineschule und erlernte das Handwerk des Seemannes. Nach fünf Jahren besaß ich das Patent als Steuermann und nebenbei noch das Patent als Kapitän für größere Segelschiffe. Die Sehnsucht nach Hause wurde aber immer größer und eines Tages heuerte ich von dem Kreuzfahrerschiff ab, auf dem ich damals arbeitete und ging zurück. Alberto war inzwischen verheiratet und hatte einen Sohn mit zwei Jahren und seine Frau erwartete schon das zweite Kind. Maria war mit einem Immobilienmakler verlobt. Die Taverne war immer noch ein sehr gut besuchtes Lokal, der Weinbau lief wieder, sodass man eigentlich hätte sagen können: Alles war in Ordnung. Aber in Wirklichkeit sah anders aus. Die Banken wollten schneller ihr Geld zurück haben, das Vater sich für den Umbau unseres Hauses geliehen hatte. Und Maria hatte sich nur auf die Verlobung und die bevorstehende Hochzeit mit dem Immobilienmakler eingelassen, weil sie hoffte, unsere Finka und die Taverne mit

dem Geld ihres Zukünftigen halten zu können. Und dann war ich da und wollte natürlich retten, was es zu retten gab. Eines der Mädchen, die Tochter eines Kleinbauern, die seit Jahren bei uns in der Taverne arbeitete, war, seitdem ich weg war, zu einer warmherzigen Frau herangewachsen. Wir fanden ohne viele Worte zueinander. Nein wir waren am Anfang nicht unbedingt verliebt, aber es tat uns beiden gut, beieinander zu sein. Die Liebe wuchs im Laufe der Zeit. Wir heirateten und bekamen schon ein paar Wochen nach der Hochzeit eine Tochter. Albertos beide Kinder und unsere Tochter wuchsen wie Geschwister auf. Wirtschaftlich erholten wir uns langsam. Aber Albertos Ehe fing an zu kriseln, ein Jahr später ging er von zu Hause weg. Meine Abenteuer als Seemann hatten ihn immer fasziniert und so ging auch er zur See. Heuerte als ungelernter Matrose auf Küstenschiffen, Kreuzfahrtschiffen und Motorjachten an, bis er wie ich das Patent für Segelschiffe hatte. Er kam erst nach sieben Jahren zurück. Seine Ehe war inzwischen am Ende. Seine Frau eine verhärmte Matrone geworden und die beiden begegneten sich gerade noch mit etwas Anstand, aber wenig Würde. Meine Frau war zu dem Zeitpunkt, als Alberto zurückkam, im achten Monat schwanger. Und unsere Schwester? Ihr Mann hatte sie mit einem Berg an Schulden sitzen lassen und war einfach verschwunden.

"Was für ein ungeheuer bewegtes Leben, mein Lieber," entfuhr es Pet, als Jose Luft holte.

"Dann kam der Tag, der alles nochmals dramatisch verändern sollte. Alberto und ich waren in den Weinbergen, als bei meiner Frau die Wehen fast vier Wochen zu früh einsetzten. Albertos Frau nahm den Wagen, um Maria ins Krankenhaus zu fahren. Und dann kam, was nie hätte passieren dürfen. Sie hatten einen fürchterlichen Unfall. Beide waren sofort tot und mit Maria auch das Kind. Bis heute ist es nicht geklärt, was zum Unfall geführt hatte. Zeugen behaupten, sie seien von der Fahrbahn abgedrängt worden. Sie sprachen von einem roten Sportwagen. Aber es wurde weder ein roter Sportwagen gefunden, noch meldeten sich Zeugen, die etwas genauer Auskunft geben konnten. Alberto gab sich die Schuld, weil ja seine Frau am Steuer gesessen hatte. Aber das ändert nichts daran, dass unsere Frauen tot waren und unsere Kinder keine Mütter mehr hatten. Danach mussten wir unser Leben neu gestalten. Eine Großmutter, eine Tante und zwei verzweifelte Väter kümmerten sich um drei Kinder. Maria arbeitete wie wir Tag und Nacht. Sie wollte wenigstens einen Teil der Schulden, die ihr Mann ihr hinterlassen hatte, tilgen. Sie hatte schon die Villa in Malaga, die auf ihren Namen eingetragen war, verkauft. Wir verkauften noch einen wertlosen Weinberg in der Nähe eines Neubaugebietes und Maria tilgte damit nochmals einen Teil der Schulden. Das alles schweißte uns so eng zusammen, dass wir nur miteinander glücklich sein konnten. Bis Marias Mann heimlich bei ihr auftauchte und Geld von ihr wollte. Sie konnte ihm nichts geben, aber er drohte ihr, unseren Kindern etwas anzutun, wenn sie ihn im Stich lassen würde. Alberto und ich spürten, dass sie etwas bedrückte. Aber sie sagte nichts. Eines Nacht schlich dieser Wahnsinnige wieder zu Maria. Unsere Mutter war mit Alberto und den Kindern für ein paar Tage ans Meer gefahren und ich war mit ihr alleine im Haus. Ich ging meist bei Tageseinbruch in die Weinberge und kam erst bei Dunkelheit nach Hause. Er muss das Haus und Maria beobachtet haben und da wir die Taverne für ein paar Tage geschlossen hatten, vermutete er, dass Maria alleine zu Hause war. Ich hörte es zuerst nicht, als er mit Maria stritt. Ich wachte erst auf, als Maria laut um Hilfe schrie. Ich rannte hinüber in ihr Zimmer. Was ich sah, erschütterte mich und machte mich zugleich rasend. Er lag auf ihr und war dabei, sie zu würgen. Ich packte ihn und riss ihn weg von meiner Schwester. Wir rangen miteinander bis er plötzlich unvermittelt schlaff wurde. Er keuchte ein oder auch zwei Mal und war danach ganz still. Seine Augen standen weit offen. Ich fühlte seinen Puls, da war aber nichts mehr. Verzweifelt versuchte ich es mit Herzmassage und Mund zu Mund Beatmung. Bis ich merkte, dass an der Stelle über dem Herzen, wo die Rippen sein sollten, ein Grube im Brustkorb war. Er musste sich die Rippen gebrochen haben und die hatte ich ihm wohl bei unserem Ringkampf ins Herz gedrückt. Ich hatte den Mann meiner Schwester getötet."

Pet holte tief Luft. "Notwehr würde ich sagen. Und echtes Pech für diesen Idioten. Was meinte die Polizei?"

"Gar nichts. Ich ließ seine Leiche verschwinden. Ich versenkte ihn mit einer Kiste billigem Fusel an den Beinen im Meer. Ich wollte vor allem unseren Kindern und Maria die Tortur polizeilicher Ermittlungen ersparen. Die Schuldgefühle kamen erst viel später. Aber sie waren da. Immerhin war ein Mensch durch mich ums Leben gekommen. Aber ich lebte mein Leben so wie Maria. Und wir hatten unsere Affären und suchten doch nur ein wenig Liebe. Alberto nicht. Seine Schuldgefühle waren anders. Er wollte nie wieder etwas mit einer Frau zu tun haben. Ernst und ohne jeglichen Funken an Lebensfreude arbeiteten wir zusammen und versorgten unsere Kinder. Nun sind sie erwachsen und aus dem Haus und wir haben damit unseren erdachten Lebenszweck verloren. Nun sind wir auf der Blauzahn und Alberto ist verliebt und ich bin so glücklich, weil mein Bruder endlich auch wieder glücklich ist. Das ist es. Das war unsere Lebensgeschichte. Wer uns hierher auf die Blauzahn empfohlen hat, weiß ich nicht, aber ich möchte im Moment nirgends sonst sein. Nur hier bei den Piraten. Und irgendwann will ich die ganze Geschichte auch meiner Tochter erzählen können." Dann stand er auf, drückte fest die Hand von Pet, stieg wieder über die Balkonbrüstung und ging in sein Zimmer zurück.

3 Uhr morgens und so eine schwere Kost noch zu verdauen, das geht nicht im Sitzen. Pet stand auf und Trevor folgte ihm bei seinem Spaziergang durch den verlassenen Park. Aber Pet war nicht alleine mit seinem vierbeinigen Freund.

Kapitel 37

Im Park 23. Mai 2015 3.00 Uhr

Otto saß mit Beatrice auf dem Pier bei der Blauzahn. Sie hatten sich beim nächtlichen Spaziergang getroffen. Beatrice konnte wie Otto einfach nicht schlafen. Otto fragte sie, wie sie denn die Mannschaft gefunden habe und wie sie zu ihrer Zimmerreservierung hier in diesem Luxushotel gekommen sei. Sie konnte aber keine genaue Auskunft geben. Als sie nach ihrer Suche im Hafen, in dem sie die Blauzahn vermuteten, in ihr Hotel zurückgekommen sind, hätten sie eine Nachricht vorgefunden, wo sie die Piraten finden würden. Auch ein Taxi stand schon für sie bereit. Wer das alles für sie organisiert hatte, wusste sie nicht. Und als sie dann hier ihr Gepäck, das ihnen gebracht wurde, auspackten, lagen darin noch die beiden Abendkleider mit dabei. Sie hätten sich beide natürlich gewundert, aber darüber hinaus hatten sie sich trotzdem keine Gedanken gemacht. Für Otto war klar, dass entweder jemand die Blauzahn minutiös beobachtete und dieser Jemand das dann alles veranlasst hatte. Oder einer aus der Mannschaft, der natürlich immer Bescheid wusste, war der Initiator des Ganzen. Aber wer? Beatrice wusste nur eines: Alberto war das nicht, denn er hätte garantiert nicht das Zimmer buchen können. Für Otto stand fest, dass es jemand war, der dafür sorgen wollte, dass Alberto und Beatrice sich sehen konnten. Oder hing es mit Julia Piro's Story zusammen? Das glaubte Otto weniger. Also war es jemand, der Alberto nahe stand und damit war der Kreis der Verdächtigen kleiner. Entweder der Anwalt, der aber nur auf Anweisung arbeitete oder jemand aus dem Kreis der Nordstrandpiraten, der die Fäden ziehen konnte.

Die beiden drehten sich erschrocken um, als Trevor hinter ihnen auftauchte und sie mit seiner Liebe bedachte. Und dann tauchte auch noch Pet auf. "He, ihr beiden Turteltäubchen, braucht ihr frische Luft?" rief er schon von weitem. Im Mondschein konnte er sie nicht deutlich gesehen haben und offensichtlich hatte er nur Beatrice Stimme gehört. "Oh, Otto, du hier mit Beatrice!" Man merkte, dass es ihm peinlich war, denn mit Otto hatte er hier um diese Uhrzeit nicht gerechnet. Immer wenn Otto etwas sehr ernst war, und das war oft so, bekam Pet sofort eine sachliche Antwort. "Vergiss, was dir deine Phantasie gerade vorgaukelt. Wir konnten beide nicht schlafen und haben uns hier im Park beim Spaziergang getroffen. Du läufst ja auch hier vor dem Morgengrauen rum. Oder war es Trevor Verdauung, die dich raus getrieben hat?"

Keiner bemerkte, dass sich keine zwanzig Meter weiter jemand, der sich hinter einem Baum versteckt hatte, leise davonschlich. Pet entschuldigte sich und wollte sich sogleich wieder verabschieden, aber Otto bat ihn, hier zu bleiben. Und dann erzählte er, was Beatrice ihm berichtet hatte.

Lange musste Pet nachdenken, um zu begreifen, was Otto ihm als seine Schlussfolgerung gerade dargelegt hatte. "Ja Otto, du könntest recht haben, aber wer sollte das aus unserer Mannschaft denn bitte sein? Hast du eine Idee?" Das Wort Verdacht wollte Pet in diesem Zusammenhang nicht gebrauchen. "Wir können nur ausschließen, wer es ganz sicher nicht sein kann. Wir beiden, die beiden Brüder Jose und Alberto, dann noch Marc, Greg und Juris. Es bleiben also Lars, John, Wilhelm, Jan und Gerrit übrig." Pet überlegte, ob er Otto sagen sollte, das er auch Lars ausschließen konnte, da der sich ihm ja schon mit seiner Lebensbeichte offenbart hatte. "Wir können auch Lars ausschließen. Ich weiß, dass seine finanzielle Situation das nicht zulassen würde." Otto nickte und antwortete schon etwas müde. "Gut, dann bleiben die vier anderen übrig. Und was machen wir mit dieser oberflächlichen Analyse?" Pet überlegte kurz, da sie unhöflicherweise gerade Deutsch gesprochen hatten. Beatrice verstand das nicht, aber er wollte das Thema auch nicht in ihrer Anwesenheit weiter vertiefen und antwortete kurz: "Nichts machen wir damit. Abwarten und weiter beobachten. Sonst sehen wir irgendwann mal Gespenster und der Zusammenhalt auf der Blauzahn gerät in Gefahr. Und Beatrice sollte sich unbedarft weiter mit Alberto treffen können und ihr Glück einfach nur genießen."

Otto wandte sich deshalb an Beatrice und erklärte ihr, dass der Sponsor wirklich sehr spendabel, umsichtig und auf ihr aller Glück bedacht solche Überraschungen mit eingeplant habe. Beatrice nickte nur noch, denn auch bei ihr machte sich die Müdigkeit bemerkbar und alle machten sich auf den Weg zurück ins Hotel.

Da Otto und Pet nicht unbedingt die Langschläfer waren, erschienen sie auch mit den anderen um 9.00 Uhr zum Frühstück. Nur Alberto und Beatrice kamen etwas später.

Der Tag war angefüllt mit Annehmlichkeiten. Derjenige, der wollte, konnte sich die Haare in Form schneiden lassen, Massagen wurden angeboten, Schwimmen im wohltemperierten Pool oder einfach nur auf einer der Liegen auf der Sonnenterrasse ausruhen. Gerrit versuchte sich im Golfen und für Trevor gab es einen besonderen Service. Einen Hundepool und nachfolgend eine Fellpflege mit physiotherapeutischen Dehnübungen. Das war sicher etwas für ein dekadentes Schoßhündchen, aber nichts für einen Piratenhund. Dachte Pet. Aber Trevor genoss das Schwimmen und Spielen im Pool, auch die Fellpflege mit wohlriechenden Essenzen war ihm willkommen. Bei den physiotherapeutischen Dehnübungen zeigte er sich allerdings nicht mehr sehr kooperativ. Der junge Mann, der diese Aufgabe zu bewältigen hatte, war einfach mit der geballten unwilligen Kraft eines Piratenhundes überfordert. Erst der Einfluss einer jungen weiblichen Hand ließ auch seine Kräfte dahinschwinden und wenn er gekonnt hätte, hätte er geschnurrt. Als er um 14.00 Uhr seinem Herrn übergeben wurde, war Trevor nicht mehr der Alte oder gar an seinem Geruch zu erkennen. Man hatte ihm in sein Fell ein paar Rasta-Löckchen eingeflochten und die auch noch mit bunten Perlen verziert. Zudem wirkte er vollkommen erschöpft. Lars schnupperte an Trevor herum und meinte nur: "Der hat was geraucht und ich glaube, der ist noch nicht ganz da." Lars hatte nicht ganz unrecht. Trevor hatte zwar nichts geraucht, war aber mit Essenzen aus Hanföl behandelt worden. Zudem berichtete die junge Dame, die den Piratenhund zurück zu seiner Mannschaft brachte, dass Trevor es sehr genossen hätte und die Entspannungsphase sicher noch einige Zeit bei ihm andauern würde. Er hätte auch schon sein Futter bekommen. Hühnerklein und Basmatireis mit etwas Kokosöl verfeinert. "Der wird jetzt gut angefüllt, damit ihn die Chinesen besser vertragen, wenn sie ihn kochen." Jans Humor kannte langsam keine Grenzen mehr. "Ja Freunde, war blöd, dieses Klischeedenken. Ich nehme es zurück. Ihr könnt mich jetzt auslachen, aber ich hänge inzwischen an ihm. Er gehört einfach dazu." Dann schaute er zu Trevor und rief mit dem Ausdruck kindlicher Begeisterung: "Komm her mein kleiner Parfümwedel, komm zu Jan." Und Trevor kam tatsächlich zu ihm.

Den Lunch nahmen sie auf der Terrasse ein. Julia Piro wurde neben Otto platziert, denn der Pressesprecher war nun in dieser Funktion gefordert. Julia hatte sich inzwischen von den Beschwerlichkeiten der Abends gut erholt und war nun voller journalistischem Wissensdurst. Und Otto verstand es wie immer ganz gut, allen Fragen konkret auszuweichen, die er nicht beantworten wollte und lenkte das Gespräch immer wieder in die von ihm gewünschte Richtung. Aus Mücken, die Julia zu Elefanten gemacht hatte, bastelte er wunderschöne Schmetterlinge. Pet wartete nur noch darauf, dass er sich eine Gitarre besorgen würde, um die Antworten singend vorzutragen. Sein Freund war ein Meister der gutbürgerlichen Diplomatie. "Jetzt wird er sicher bald auch noch anfangen, Julia als Kunde für seine Westen-Kollektion zu gewinnen" dachte Pet schmunzelnd vor sich hin. Und als er gerade diesen Gedanken wegpacken wollte, wandte sich Otto an ihn: "Pet morgen früh haben wir einen Termin bei einem Schneider in Galle. Ich habe eine paar Schnittmuster fertig und würde die Westen hier produzieren lassen." An Julia gewandt sprach er mit dem Ausdruck eines Lehrers, der einem Schüler sagen wollte, was das Beste für ihn wäre. "Ach ja, auch für euch Damen habe ich inzwischen einen Schnitt für eine spezielle Handtaschenweste entwickelt. Welche Konfektionsgröße darf es denn sein?" Julia war ziemlich überrascht, denn das war etwas, womit sie nun gar nicht gerechnet hatte. Dass unter den Nordstrandpiraten auch noch einer war, der sich Westendesigner nannte. "Aber ganz neu im Geschäft. Ich muss mir erst noch einen Namen machen. Wilde Westen. Merk dir mal dieses Label." meinte Otto und grinste breit. "Also, was für eine Größe? Ist ein Werbegeschenk von mir. Pressearbeit." "Verrückt irgendwie, aber stark" dachte sie bei sich. "Größe sechsunddreißig. Reicht das als Angabe?" "Ja klar, meine Westen sind sowieso eher weit geschnitten. Und ich führe nur Größen wie bei T-Shirts. Also S, M, L, XL, fertig. Also einmal S für Frau Piro."

Am nächsten Morgen wurden Otto und Pet von einem Chauffeur zu der Schneiderei gefahren, die man Otto empfohlen hatte. Während der Fahrt unterrichtete Otto Pet darüber, was er über ihren Sponsor in Erfahrung bringen konnte. Er hatte sich noch am Abend vorher mit dem Hotelmanager unterhalten. Er gab vor, wissen zu wollen, wie denn die Abrechnung dieses Aufenthaltes abgewickelt werden sollte. Er bekam zur Auskunft, dass er bereits einen Vorschuss erhalten habe und der Rest über ein Konto einer hiesigen Bank laufen würde. Sein Auftraggeber und der Kontoinhaber war ihr Anwalt. Damit musste Otto zugeben, dass er nichts Konkretes herausgefunden hatte.

Die kleine Schneiderei war ein Werkstatt mit gut zwanzig Mitarbeiterinnen. Sie befand sich im Innenhof einer alten Fabrikhalle und war mit Sonnensegeln vor der Hitze geschützt. Wenn es zu kalt war oder wenn es regnete, konnten die Nähmaschinen und Schneidetische in die Fabrikhalle geschoben werden. Alles schien ordentlich und sauber zu sein. Otto und Pet konnten sich mit den Rahmenbedingungen, unter denen die Näherinnen arbeiten konnten, gut anfreunden. Dass kaum fünfzig Meter weiter in einer anderen alten Fabrikhalle fast dreihundert Näherinnen auf engstem Raum zusammengepfercht arbeiten mussten, wussten die beiden nicht. Sie wurden nur durch den Vorzeigebetrieb geführt. Otto übergab dem Produktionsleiter sein Schnittmuster. Gemeinsam suchten sie die Stoffe heraus, die verarbeitet werden sollten. Der Anwalt hatte bereits die entsprechenden Verträge angefertigt und deshalb konnte sich Otto ganz und gar seiner Leidenschaft widmen. Man versprach ihm, dass zwanzig Probewesten für Herren und zehn für Damen in drei Tagen zur Abholung bereitliegen würden. Da diese Firma für einige namhafte Modeunternehmen arbeitete, machte sich Otto noch etwas Gedanken darüber, wie sein Design geschützt werden würde. Pet machte ihn auf ein Passage in den Verträgen aufmerksam, die ihn wenigstens rechtlich soweit absichern würden, dass seine Ideen nicht ohne weiteres von anderen verwendet werden durften.

Aber was bedeuten schon Verträge", dachte Pet bei sich.

Zurück in der Hotelanlage warteten bereits zwei schlechte Nachrichten auf sie. Die erste war, dass sie noch bis zum 29. Mai hier bleiben mussten, da ein wichtiges Ersatzteil für einen der Motoren nicht verfügbar war und erst eingeflogen werden musste. Die zweite schlechte Nachricht war, dass

es zum Dinner heute ein sehr scharfes Reisgericht mit Lamm geben sollte, aber das Hotel leider kein Bier mehr hatte und die neue Lieferung erst am kommenden Tag erwartet wurde. Die Welt würde aber auch dieses Mal nicht untergehen.

Pet machte sich daran, per Mail den Anwalt zu informieren. Er dachte an die Kosten, die dieser verlängerte Aufenthalt verursachen würde. Als Antwort kam aber nur, dass das so in Ordnung gehen würde und sie sich gut erholen sollten. Während alle bis auf zwei sehr Glückliche und Pet Mittagsschlaf hielten, verfasste Pet seinen Bericht. Er hatte es versäumt und musste die letzten drei Tage nacharbeiten. Als er fertig war und sich auch noch ein wenig ausruhen wollte, klopfte es an seine Tür. Er öffnete und draußen stand die junge Mitarbeiterin, die Trevor so hervorragend gepflegt und gestylt hatte. Sie wollte ihn zu einem Spaziergang abholen. Pet fragte verdutzt, ob das zum Service gehörte. Die junge Dame verneinte das. Sie fand es einfach schön, mit diesem Hund zu spielen und ihn auch ein wenig zu verwöhnen. Trevor folgte ihr freiwillig. Als Pet die Tür schloss, sah er auf seinem Balkon Jose in einem der Sessel sitzen. "Was machst du hier?" fragte er Jose mehr erstaunt als erbost. "Als ich zu dir kommen wollte, stand da eine bildhübsche junge Frau vor deiner Tür. Ich wollte nicht stören und bin wieder gegangen. Aber die Neugierde war so groß, was du da machst, dass ich einfach wieder über das Geländer gestiegen bin und da musste ich feststellen, die meinte nicht dich mit ihrem Besuch, sondern deinen Trevor. Kann ich verstehen, der hat mehr Haare." Dann schüttelte er seinen Kopf. "Natürlich Quatsch. Gelogen. Ich hatte gerufen, ob ich zu dir herübersteigen darf und hörte ein - "ja bitte". Bis ich gemerkt habe, dass du nicht mich, sondern die junge Dame gemeint hast, war ich schon hier und bin dann einfach da geblieben. Ich wollte dir danken, dass du mir in der letzten Nacht zugehört hast. Es hat mir gut getan und ich fühle mich zum ersten Mal seit Jahren befreit von einer Last, die ich nicht mehr hätte lange tragen können. Ich weiß, ich bin kein Mörder. Es war ein Unfall, aber es hat mich sehr belastet. Meine Feigheit, es nicht der Polizei zu melden und vieles mehr, jetzt ruht es. Danke!" Pet nickte und setzte sich neben Jose. Nach keinen zwei Minuten schlief er fest und hörte nicht mehr wie Jose wieder über die Balkonbrüstung zurück auf seinen Balkon stieg. Er spürte auch nicht, wie er von einem Insekt in den linken Oberarm gestochen wurde. Er schlief zusammengesunken im Sessel.

Kapitel 38

Hotelzimmer Nr. 22 - 16.30 Uhr

Wilhelm lag auf seinem Bett. Die Monteure hatten vor drei Stunden die Arbeit eingestellt und mit ihm über die weiteren Details der Inspektion und der Reparatur gesprochen. Es würde mindestens drei Tage dauern, bis das Ersatzteil kommen würde. Erst dann konnten sie weiterarbeiten. Er hatte mit Lars noch darüber gesprochen, dass es etwas länger dauern würde, aber das schien kein Problem zu sein. Verheimlicht hatte er allerdings, dass er Veränderungen an den Turboladern vornehmen würde, um damit noch ein paar PS mehr aus den Maschinen zu locken. Der Motorentechner meinte, das sei kein Problem und hatte die notwendigen Umbauteile gleich mit bestellt. Spätestens wenn die Rechnungen kamen, würde man sehen, dass er da etwas mehr als eine Inspektion veranlasst hatte. Ein klein wenig schlechtes Gewissen plagte ihn jetzt schon. Wenn es passte, würde er das heute Abend beim Dinner beichten. Was ihn allerdings mehr beschäftigte war einer der Gäste. Ein etwa fünfunddreißigjährigen Mann, den er in der Hotelhalle gesehen hatte. Er meinte ihn zu kennen. Immer wieder versuchte er sich Bilder aus der Vergangenheit vorzustellen. Der Mann sprach wie der Ex-Verlobte seiner jüngsten Tochter und er bewegte sich auch so. Als er ihn zum letzten Mal vor fünf Jahren gesehen hatte, war sein Haar lang und voll und er trug noch keinen Bart. Und nun hatte der Kerl kurze Haare und trug einen Dreitagebart. Wilhelm war sich nicht ganz sicher, ob es wirklich der Mann war, der seine kleine Antje so unglücklich gemacht hatte. Er hatte die Bilder der Verlobungsfeier noch genau vor sich. Seine Tochter war so glücklich und keine acht Wochen später gestand er ihr, dass er eine andere kennen gelernt hätte und sie verlassen würde. Verzweifelt war seine Tochter zu ihrem Vater

gekommen und hatte drei Tage bei ihm übernachtet und nur geweint. Dann sind sie zu dritt - Julschen, seine Frau, Antje und er - zu ihrer Wohnung gefahren. Die war komplett leergeräumt, bis auf Antjes Kleidung. Wilhelm hatte sofort die Bank kontaktiert, bei der seine Tochter mit ihrem Verlobten gemeinsame Konten hatte. Alles leergeräumt, das ganze Ersparte war weg. Sie gingen zur Polizei, setzten zuerst eine Vermisstenmeldung auf und zeigten dann diesen Menschen an. Er wurde aber nie gefunden. War untergetaucht. Seine Spur endete beim letzten Gespräch mit Antje. Und nun meinte Wilhelm, diesen Mann hier wieder zu sehen. Julschen war damals fast daran zerbrochen, sie mochte Antjes Verlobten sehr. Charmant, zuvorkommend und mit einem Sprachwitz ausgestattet, der selbst die etwas unterkühlte Julschen immer wieder zum Lachen brachte.

Je mehr er darüber nachdachte, um so sicherer war er sich, dass dieser Kerl im Hotel der gesuchte Ex Verlobte seiner Tochter war. Sollte er sich diesem Menschen zu erkennen geben? Nein, es war besser, zuerst jemand anderen zu Rate zu ziehen. Aber wen? Lars, Otto oder Pet - zu denen hatte er bisher den besten Kontakt. Mit denen konnte man auch einmal etwas sehr Persönliches besprechen, ohne dass das zu Missverständnissen führte. Dass er sich für diesen Weg entschlossen hatte, gab ihm seine Ruhe zurück.

Hotelzimmer Nr. 26 - 17.10

Pet wurde durch ein heftiges Klopfen an seiner Zimmertür geweckt. Sein schneller werdender Puls puschte ihn hoch. Er eilte zur Tür und öffnete, ohne nachzufragen, wer denn etwas von ihm wollte. Trevor stürmte durch die geöffnete Tür - ihm Türrahmen blieb die junge Hotelmitarbeiterin mit der Leine stehen. Pet bat sie herein, aber sie blieb einfach stehen und erzählte ihm, was sie und Trevor alles unternommen hatten. Zuerst waren sie ausgiebig auf dem Gelände spazieren gewesen. Wobei Trevor, das betonte sie, sich nur von ihr anfassen lassen wollte und alle anderen Personen sehr argwöhnisch betrachtete. Dann waren sie nochmals schwimmen. Zuerst im Meer und dann im Hundepool. Und nun sei er wohl müde und sie müsse zurück zu ihrer Arbeit. Sie überreichte Pet die Leine und wollte gehen. Er bat sie kurz zu warten und holte einen Geldschein aus seiner Tasche. Otto und er hatten sich im Hotel Geld wechseln lassen, um etwas Bargeld für ihre Fahrt zur Schneiderei in der Tasche zu haben. Neben den indischen und den Dollarscheinen hatte sich noch ein zehn Euroschein in seiner Hosentasche verirrt. Sie wollte den aber nicht annehmen und entschuldigte sich fast dafür, dass er wohl die Meinung gewonnen hätte, dass sie das nur für Geld getan hätte. Nein, meinte sie, sie würde Trevor einfach mögen, nur deshalb hätte sie angeboten, mit Trevor spazieren zu gehen. Pet überlegte, wie er seine Dankbarkeit trotzdem zeigen konnte, ohne die junge Frau zu beleidigen. Er holte nochmals einen Geldschein aus seiner Tasche, drückte ihn mit sanfter Gewalt in ihre Hand und sagte, sie sollte für Trevor bitte einhundert Gramm Lammfleisch besorgen und das Wechselgeld sei dann ihres. Mit diesem Handel konnte die junge Dame leben und verabschiedete sich zufrieden. Pet war begeistert von dem, wie er bisher die Einheimischen erlebt hatte. Bescheidenheit, Stolz und Freundlichkeit waren das, was die einfachen Menschen hier offensichtlich auszeichnete.

Dinner

Beim Dinner sprach Wilhelm Otto, Pet und Lars an, um sich kurz nur mit ihnen allein unterhalten zu können. Er erzählte, was mit seiner Tochter geschehen war und was er hier im Hotel beobachtet hatte. Otto fragte, wie sie ihm helfen könnten oder was er von ihnen erwartete. Wilhelm überlegte kurz. Er war nicht sicher, ob er sich rächen oder ob er Gerechtigkeit haben wollte. Was war es, das ihn da antrieb? Dass er hier auf Sri Lanka keine juristischen Schritte einleiten konnte, war ihm klar. Fast pubertär antwortete er. "Ich denke erst einmal, eine kleine Abreibung würde ihm gut tun. Nicht unbedingt körperlich. Vielleicht reicht es, ihn einfach ordentlich zu blamieren. Die Frau die bei ihm ist, ist nicht seine Ehefrau, das habe ich schon herausbekommen." Dann musste er nochmals nachdenken. "Ehrlich, ich bin einfach wütend, diesen Menschen hier zu sehen. Ich weiß es nicht, wie ich meine Wut bekämpfen soll. Mein Sinn für Gerechtigkeit ist damals ordentlich

ins Wanken geraten. Da kommen noch ein paar andere Faktoren dazu, diese Sache war aber der Gipfel dessen, was ich ertragen konnte." Dann zuckte er nur mit den Schultern. Alle hatten verstanden, dass es ihn einfach zutiefst getroffen hatte, dass er dem Mann, der seine Tochter verlassen und ausgeraubt hatte, hier in einer teuren Hotelanlage auf Sri Lanka mit einer anderen Frau glücklich und zufrieden wieder begegnete. Otto schob ihn in Richtung Speisesaal und sagte an alle gerichtet. "Lasst uns erst mal was essen und etwas entspannen. Wir sind noch ein paar Tage hier, da wird sich sicher etwas finden, um deiner Wut echten Raum zu geben.

Der Ex-Verlobte

Mit Wilhelms Erlaubnis hatte Otto Julia Piro und die anderen Nordstrandpiraten darüber informiert, was Wilhelms Tochter vor Jahren passiert war und dass Wilhelm vermutete, dass der Ex-Verlobte sich hier im Hotel aufhielt. Johns und Jans Augen glänzten. Bei beiden hatte sich schon seit einiger Zeit ein gewisses Suchtverhalten nach Abenteuern entwickelt und sie waren sofort Feuer und Flamme, als Otto davon sprach, dass sie doch gerne Wilhelm helfen würden, diese Altlast aus der Heimat zu bereinigen. Julia begann bereits während des Dinners mit ihren Recherchen. Wilhelm hatte ihr alle Informationen dazu gegeben, die er in Bezug auf diesen Kerl hatte und den er als Wim Graf kannte. Zwei Stunden später bekam sie von einem Amsterdamer Zeitungskollegen die erste Information. Wim Graf, alias Benjamin DeKerke, zweiunddreißig Jahre alt, ehemaliger Polizist der NRI, einer eigenständige Abteilung der Polizei der Niederlande, die sich mit Sammeln von Informationen und Recherchen beschäftigte. Und hier war er Spezialist für IT. Unehrenhaft entlassen, weil er sich in Computersysteme von Banken, anderen staatliche Dienststellen und Logistikunternehmen eingehackt hatte und versucht haben soll, Mitarbeiter oder Unternehmen zu erpressen. Selbst seinen Lebenslauf hat er bei allen öffentlichen Einrichtungen korrigiert. Die Verfahren gegen ihn wurden alle eingestellt, da man sich nicht öffentlich dazu bekennen wollte, dass einem Mitarbeiter einer Behörde diese Manipulationen und Erpressungsversuche gelungen war. Gegen 23 Uhr, als gerade der Nachtisch serviert wurde, kam dann noch ein Bild von Wim Graf. Wilhelm erkannte ihn sofort. Julia hatte bereits von einem sehr zugänglichen Hotelmitarbeiter erfahren können, dass Benjamin DeKerke hier mit einer englischen Lady abgestiegen sein. Sie hatten Einzelzimmer gebucht. Julia überprüfte noch die Identität der Dame in Begleitung DeKerkes. Es stellte sich heraus, dass sie die Gattin eines erfolgreichen britischen Investmentbankers war. Otto fragte in die Runde, was man jetzt mit diesen Informationen machen wolle. Und Julia im Speziellen fragte er, ob diese Informationen denn alle frei zugänglich wären? Außer, dass DeKerke sich Daten verschafft hatte, die er sich nicht hätte beschaffen sollen und dürfen. Ein klares Ja war ihre Antwort. Sie habe nur ihre eigenen Quellen genutzt, um schneller und komprimiert an diese Informationen zu kommen. Nichts, was sie hier an Wissen gesagt habe, war auf ungesetzliche Weise beschafft worden. Und lächelnd fügte sie noch hinzu. "Außer den Lottozahlen von morgen und einer wirklich guten Wettervorhersage findet man fast alles im Netz. Man muss nur wissen, wo man was finden kann. Ist vielleicht etwas übertrieben, aber das Wissen, das es inzwischen auf elektronischem Wege zu erkunden gibt, ist gigantisch. Schaut einfach mal unter den Suchwörtern Blauzahn und Nordstrandpiraten nach, was ihr da schon alles lesen könnt." An Wilhelm gewandt meinte sie. "Was willst du erreichen? Strafrechtlich glaube ich kaum, dass wir hier etwas bewirken können. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass ihr ihn in eine dunkle Ecke zerren wollt, um ihm dann eine Abreibung zu verpassen. Ihr könnt ihn bloß stellen, öffentlich sogar demütigen. Außer den ungeheuren emotionalen Schmerzen, die er deiner Familie zugefügt hat - was fehlt euch? Monetär?" Wilhelm überlegte kurz, ob er das preisgeben sollte. Und entschied sich dann dafür, weil er ja schon so weit gegangen war und den letzten Schritt auch noch gehen wollte. "Der Anteil an der Wohnungseinrichtung war etwa zwölftausend Euro und auf den Konten noch zweitausend Euro. Das war für meine Tochter und auch für mich sehr viel Geld. Sie hatte ihren Anteil an der Einrichtung vom Erspartem bezahlt und auf dem Konto war ein Monatsgehalt. Sie musste dann noch zwei Monatsmieten für die leer geräumte Wohnung bezahlen und ich habe ihr geholfen, dass sie sich nach ein paar Monaten eine kleine Wohnung leisten konnte. Und ich habe damals meinen Rentenfond aufgelöst und ihr davon die Einrichtung bezahlt. Ich lasse keines

meiner Kinder im Stich. Ihre Geschwister haben auch noch einiges beigesteuert. Ich habe drei Jahre länger gearbeitet, als ich ursprünglich wollte und war froh, dass das so einfach ging."

Otto dachte bei sich, dass nun wohl auch Wilhelm als der unbekannte Sponsor ausfallen würde. Was Wilhelms Familie wegen eines solchen Strolches durchmachen musste. Otto war nicht unbedingt ein Freund von derben Worten, aber was er dachte war: "So ein elendes Schwein! Der muss eine Quittung bekommen, die lange genug in ihm brennt. Aber wie?"

Der Stich

Jan, der neben Pet saß, tippte ihn an der Schulter an. "Was hast du denn da am Oberarm? Hat dich was gestochen?" Pet schaute nach und befühlte die Stelle. Der Einstich war heiß und es hatte sich ein fast drei Zentimeter großer roter Ring um die Einstichstelle gebildet. "Oh, ich habe das zwar vorhin bemerkt, da war es noch einfach ein kleiner juckender Punkt auf meiner Haut. Gerrit kannst du dir das bitte nachher mal anschauen?" Gerrit schaute von gegenüber zu Pet und seinem roten Feuerring. "Nein, mein Freund, nicht nachher, das machen wir gleich. Komm wir gehen auf dein Zimmer." Da das Dinner schon geendet hatte, war es kein Problem, dass sie gingen. Gerrit untersuchte den Stich und stellte fest, dass Pet schon leichtes Fieber hatte. Er selbst hatte das nicht bemerkt, da er meinte, die Klimaanlage sei so eingestellt und dass er deshalb fröstelte. Gerrit ging zum Nachtportier, um ihn nach einer Apotheke zu fragen. Der konnte ihm nicht helfen, bot ihm aber an, den Hotelarzt vorbei zu schicken, da dieser eher entsprechende Medikamente besorgen könnte. Der Arzt kam sehr schnell, untersuchte Pet und besprach seine Diagnose mit Gerrit. Gerrit schüttelte den Kopf, deutet auf Pet und sagte in seinem besten Englisch. "Do it!" Dann packte der Hotelarzt ein Skalpell aus, legte es auf ein Tuch, reinigte seine Hände mit Wasser und danach mit einer Salbe. Er holte Salben, Tiegel und Verbandsmaterial aus der Tasche und legte sie offensichtlich in einer bestimmten Reihenfolge nebeneinander. Dann entzündete er eine Art Kerze und Pet musste den starken Rauch, der aufstieg, einatmen. Er entschwand umgehend ins Land der Träume und dann bearbeitete der Hotelarzt seine Insektenstichwunde. Zuerst ritzte er die Haut leicht rund um die gerötete und angeschwollene Einstichstelle und nur so tief, dass ein klein wenig Blut austrat. Dann wurden diese Hautritze mit einer Salbe eingerieben und mit einer feuchten Bandage abgedeckt. Danach legte der Arzt einen Verband an und Pet bekam abschließend noch einmal die Wunderkerze unter die Nase gehalten. Mit einem leichten Leinentuch bedeckt flog er zurück in seine Traumwelt.

Als Gerrit und der Hotelarzt gerade gehen wollten, klopfte es heftig an die Türe. Jose stand davor und bat die beiden Medizinmänner zu Alberto ins Zimmer. Der war offensichtlich auch von einem Insekt gestochen worden und lag schon fiebrig auf seinem Bett. Der Hotelarzt bat darum, dass jemand regelmäßig nach Pet schauen sollte und machte sich dann daran, auch Alberto zu behandeln. Während Alberto nun auch ins Traumland auswanderte und von Beatrice weiter versorgt wurde, machte sich Gerrit daran, jemanden zu finden, der sich um Pet kümmern konnte. Als er aus dem Hotelzimmer Albertos kam, stand Julia gerade an der Türe zu Pet's Zimmer und wollte dort anklopfen. Gerrit erzählte ihr von der Behandlung und um was der Hotelarzt gebeten hatte. Julia überlegt kurz und meinte dann. "Beatrice ist heute Nacht beschäftigt, dann muss ich wohl bei Pet im Zimmer schlafen und nach ihm schauen. Ich glaube, dass eine einfühlsame weibliche Pflegerin mehr Gutes ausrichten kann, als ihr mit euren schwierigen Händen. Und ich schau mal, ob uns das Hotelmanagement morgen früh diese junge Dame schicken kann, damit auch Trevor versorgt ist. Ich hole nur kurz meinen Nachtgewand. Wenn ich schon einmal die Gelegenheit habe, bei einem Mann zu übernachten, dann sollte ich das doch wenigstens einigermaßen vernünftig gekleidet tun." Sie grinste, zwinkerte Gerrit zu und verschwand. Gerrit zögerte kurz, kam aber dann zu dem Schluss, dass es wohl wirklich besser wäre, Julia diesen Job zu überlassen und keinem der etwas angeheiterten Piraten-Kollegen. Der nächste Morgen würde zeigen, wie es Pet bekommen würde. Total zugegröht und hilflos zu schlafen und von eine gut aussehenden Frau bewacht zu werden.

Kapitel 39

24. Mai 14.30 Uhr

Alberto hatte fast vierzehn Stunden geschlafen. Zuerst war er durch die Wunderkerze des Hotelarztes - genau wie Pet - total zugehörnt im Land der schönsten Alpträume gelandet. Als das Drogeninferno nachließ, konnte er ruhiger weiterschlafen. Beatrice musste ihm in dieser Rauschnacht ein paar Mal den total verschwitzten Körper abtrocknen. Als Gerrit Alberto untersuchte, war der zwar noch erschöpft, aber er hatte kein Fieber mehr und die anfängliche Hügelbildung auf seinem Schulterblatt, dort wo in das Insekt gestochen hatte, war bis auf einen kleinen roten Ring abgeschwollen. Gerrit erklärte Alberto, dass das Fieber und der Rausch durch die Medikamentierung des Hotelarztes hervorgerufen wurde. Der wäre davon ausgegangen, dass das Virus verzögert im Körper des Infizierten zu wirken begonnen hätte und er mit seiner Methode diese Gegenreaktion hervorgerufen hatte. Damit hätte er aber auch die Ausbreitung des Virus im Körper vermeiden können. Alberto nickte matt zum Zeichen, dass er Gerrit zwar gehört, aber nichts verstanden hatte. Er war einfach noch zu müde dazu.

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Bär

Ich wusste nicht, dass ein Insektenstich so eine fatale Auswirkung auf meinen Körper haben konnte. Wie mir Julia Piro berichtet hatte, habe ich doch tatsächlich fast zwanzig Stunden geschlafen. An das, was Gerrit und der Hotelarzt mit mir angerichtet haben, konnte ich mich nicht erinnern. An was ich mich allerdings erinnern konnte, war ein Albtraum. Es fing damit an, dass ich auf meinem Motorrad am Meer entlang fuhr. Unter dem Helm war es unendlich heiß und ich musste das Visier öffnen. Dann begannen meine Arme und der Rücken zu brennen. Ich wollte anhalten und die Lederjacke ausziehen, aber das Motorrad ließ sich nicht mehr abbremsen. Ich hatte das Gefühl, zu glühen und je wärmer es in mir wurde, umso schneller fuhr ich. Der Boxermotor unter mir brummte gewaltig, weil ich offensichtlich mit Höchstgeschwindigkeit fuhr. Ich hatte das Gefühl für Raum und Zeit verloren. Ich schwebte mit der Maschine über eine Straße, die übers Meer gebaut war. Dann merkte ich, dass es nicht der Motor war, der so brummte, sondern dass mein Herz den Takt der Maschine nachahmte. Ich war alleine auf dieser Straße auf dem Meer und irgendwann wurde die Maschine langsamer und rollte aus. Auf einem Parkplatz mitten im Meer stoppte ich also und fiel mit der schweren Maschine um. Sie lag auf meinem Bein und der heiße Motor brannte sich durch das Leder hindurch auf meine Haut. Ich schaffte es mit der Kraft der Verzweiflung, mich zu befreien. Aber der Lederanzug war schon so erhitzt, dass ich ihn mir vom Leibe reißen musste. Nackt und mit geröteter Haut stand ich im Meer auf einem Parkplatz. Nur vom Helm konnte ich mich nicht befreien. Ein weißer Helm, dabei hatte ich noch nie einen weißen Helm gehabt. Ich versuchte mich von ihm zu befreien und kam dabei so in Panik, dass es mir egal war, ob ich mich verletzen würde oder nicht. Mir war es egal, ob ich mir die Ohren abriss oder die Nase zerquetschte, Hauptsache ich war ihn los. Das Band am Kinn schnitt mir inzwischen in den Hals, aber mit letzter Kraft schaffte ich es, den Verschluss zu öffnen und den Helm vom Kopf zu reißen. Ich schleuderte den weißen Helm ins Meer, in dem er in einer Dampf Wolke verschwand. Alleine und nackt stand ich nun mitten im Meer, die Straße war verschwunden, das Motorrad weg, die Lederkleidung hatte sich ebenfalls verflüchtigt. Ich froh auf einmal jämmerlich. Und das Meer dampfte und es lockte mich an, weil ich hoffte, dass es warm wäre. Ich kroch zum Meer hin. Weit draußen sah ich die Blauzahn und die Ageli, wie sie unter vollen Segeln über die warmen Wellen ritten. Ich winkte, aber keiner sah mich. Vom Ufer aus starrte ich ins Meer und sah mein Spiegelbild. Mich sah ein uraltes Gesicht an. Gerötet mit schwarzen Flecken auf den Wangen. Eiter floss mir aus der Nase, den Augen und aus dem Mund. Dann hörte ich Stimmen und schaute hoch und sah das Gesicht einer Frau genau vor mir. Sie hatte ein weißes Tuch und bedeckte damit mein Gesicht, dann verschwand alles vor mir und danach kann mich an nichts mehr erinnern.

Als ich aufwachte, fühlte ich eine schwer zu beschreibende Angst. Erst nachdem mich Julia mit etwas Tee und Wasser versorgt hatte, kam die Erinnerung an diesen Traum zurück. Vor allem der Moment, in dem die Blauzahn und die Ageli draußen auf dem Meer an mir vorbeisegelten, bereitete mir sogar jetzt im Wachzustand ein ängstliches Gefühl. Ein unendliches Gefühl von Einsamkeit und Verlassenheit.

Julia erzählte mir später, als ich wirklich wach und auch aufnahmefähig war, dass ich im Schlaf sehr laut geredet hätte und sie mich daran hindern musste, dass ich mich auszog. Als Otto nach mir schauen wollte, konnten sie beide nicht verhindern, dass ich mir das T-Shirt vom Leibe riss. Als ich dann aber die Schlafhose ausziehen wollte, hätten sie das mit sanfter Gewalt verhindert. Als Otto dann weit nach Mitternacht gegangen war und sie mir danach das Gesicht und die Brust mit lauwarmem Wasser abgewaschen hatte, sei ich ruhiger geworden und hätte dann friedlich geschlafen. Und als sie nach einer gewissen Zeit wieder nach mir geschaut habe, hatte sie empfunden, dass ich jünger ausgesehen hätte als sonst. Wenn sie einen Zugang zur Esoterik hätte, würde sie behaupten, in diesem Fieberwahn wäre ein böser Geist aus mir herausgekommen und hätte mich verlassen. Ja, vielleicht hatte sie recht. Der weiße Helm und dann das Tuch. Offensichtlich musste ich erst den alten weißen Helm, der nicht mir gehört hatte, loswerden, mein hässliches Ich sehen und mich dann reinigen lassen. Aber von was?

Hotel am Meer 24. Mai 19.00 Uhr

Alberto und Pet ging es wieder besser, doch beide waren einfach noch so erschöpft, dass sie das Zimmer nicht verlassen konnten. Trevor wurde inzwischen bestens von der jungen Hotelmitarbeiterin versorgt. Beide schienen einen Narren aneinander gefressen zu haben. Jan erreichte beim Hotelmanagement, dass die junge Dame Pet - besser gesagt Trevor - bis zu ihrer Abreise zur Verfügung stehen würde und sie erfüllte diese Aufgabe gerne.

Otto besuchte seinen Freund alle zwei Stunden. Er berichtete Pet, dass es Alberto nicht ganz so gut ginge wie ihm, aber der hätte ja die Infektion auch etwas später eingefangen. Dann erzählte er von einer neuen Designidee. Eine Weste für Pfeifen und- Zigarrenraucher. Er wollte wissen, welche Utensilien denn ein passionierter Pfeifenraucher unbedingt bei sich haben müsse. Pet erklärte ihm die Basisausstattung. Auf einem Beistelltisch in seinem Hotelzimmer lagen Pfeifen, Stopfer, Reiniger, Filter, Tabaksdosen und Beutel. Es fehlten Streichhölzer und der kleine faltbare Pfeifenständer, aber den konnte Pet seinem Freund beschreiben. "Und was würdest du dir wünschen, was so eine Weste noch haben sollte, außer dass man diese Dinge in der Weste verstauen könnte?" Pet überlegte kurz. "Einen Beutel für die Asche." - "Was, einen Aschenbecher an einer Weste? Du hast wohl immer noch hohes Fieber!" Otto musste laut lachen, denn die Vorstellung, an einer Weste einen Aschenbecher anzubringen, war schon etwas skurril. Pet erklärte ihm, zu was das gut wäre. "Wenn die Pfeife erkaltet, sollte man, bevor man sie wieder wegsteckt, die Asche und den Filter entfernen. Und warum das denn nicht in einen Beutel an der Weste? Die sollte dann allerdings besser aus Leder sein." Otto schüttelte den Kopf und meinte nur, dass das mit der Weste für Pfeifenraucher wohl nochmals gut überdacht werden müsse. Dann war er auch schon weg, denn die Piraten hatten beschlossen, sich an diesem Abend wegen Wilhelms wiedergefundenem Beinah-Schwiegersohn zu besprechen. Und Julia Piro wollte dazu einen Vorschlag machen. Alle wussten, dass sie sich bei der Sache auf einem pubertär angehauchten Rachefeldzug befinden würden. Aber warum denn auch nicht. Ein schlechtes Gewissen, das da kommen könnte, wurde auf viel später verschoben.

Gerrit besuchte Pet um 20 Uhr, kurz bevor das abendliche Dinner stattfinden sollte. Er fühlte seinen Puls, schob die Augenlider nach oben und betastete seinen Hals. Dann nahm er den Verband ab und stellte fest, dass bis auf einen drei Zentimeter großen kreisrunder Punkt nichts mehr von dem Insektenstich zu sehen war. Allerdings war der rote Punkt immer noch viel wärmer als die Haut drum herum. "Du bist verdammt zäh, mein Freund. Alberto geht es noch nicht so gut. Er hat immer noch etwas Fieber und ihm ist manchmal übel. Aber er wird bestens durch Beatrice

betreut. Und du, du hast doch deinen treuen Hund. So hat jeder wo ist Trevor eigentlich?" Pet erklärte ihm, dass eine junge Dame sich intensiv um Trevor kümmerte und ihn vor einer halben Stunde zum letzten abendlichen Spaziergang abgeholt hatte.

Während später unten im Speisesaal das Essen serviert wurde und Julia Piro den Piraten versuchte, ihre Idee schmackhaft zu machen, wurde Trevor zu seinem Herrn zurückgebracht. Pet saß im Sessel, als die junge Dame hereinkam. Er hatte sich geduscht und fühlte sich schon wesentlich wohler. Trevor zeigte, wie er an seinem Herrn hing und sprang Pet aus einem Meter Entfernung in den Schoss. Ungebremst trafen die fast fünfzig Kilo auf ihn und den Sessel. Aber es gab offensichtlich einen Gott, der darauf achtete, dass nichts Schlimmeres passierte. Die Vorder- und Hinterpfoten landeten wie durch ein Wunder jeweils auf den gepolsterten Armlehnen des Sessels, nur die Kopf an Kopf Berührung war für Pet etwas schmerzhaft. Die junge Dame, die sich vor dem Spaziergang zum ersten Mal mit ihrem Namen Siri vorgestellt hatte, eilte erschrocken zum Sessel. Sie entschuldigte sich bei ihm. Pet schüttelte den Kopf - aus zweierlei Gründen. Erstens, um den Kopfstoß wegzudrücken und zweitens, um ihr einfach zu signalisieren, dass das ganz sicher nicht ihre Schuld sei. "Trevor ist manchmal ein liebevoller Rüpel." Pet hatte das Wort Rüpel auf Deutsch und nicht auf Englisch gesagt und begann in seinem Speicher nach diesem Wort zu suchen. "Boor, he is sometimes a boor." - "Nein, nein, das ist er nicht, er ist einfach ungeschickt, aber kein Rüpel." Siri hatte einfach das deutsche Wort mit übernommen. Pet bat sie, sich zu setzen. Er wollte sich einfach nochmals für ihre Mühe bedanken und er war auch neugierig geworden. Wer war Siri? Sie wirkte nicht so auf ihn, als ob diese Arbeit im Hotel, mit den Hunden der Gäste oder andere Tätigkeiten im Hotel zu ihr passen würde. Deshalb fragte er einfach ganz unbedarft danach. Das galt auf Sri Lanka zwar als unhöflich, vor allem waren solche Fragen doch sehr intim und ein Gast sollte eine einfache weibliche Angestellte nicht auffordern, sich zu ihm zu setzen und mit ihm zu plaudern. Aber sie tat es, selbstbewusst und ohne Angst.

"Wissen Sie, als Sie hier ankamen, dachten alle, da kommen ein paar reiche alte Männer mit ihrer Jacht angereist und suchen einfach nur Spaß. Spaß ist bei Reichen etwas anderes als bei den Menschen, die jeden Tag ihr Geld mit harter Arbeit verdienen müssen. Wir hier im Hotel dürfen uns keine Gedanken darüber machen, wo das Geld herkommt, das die Gäste ausgeben. Aber als ich die Nordstrandpiraten näher kennengelernt habe, vor allem Otto und Sie mit Trevor, habe ich gemerkt, dass Sie nicht das Verhalten der Superreichen haben, die sonst hier Gäste sind." Pet hob die Hand, weil er ihr etwas erklären wollte. "Siri, um vielleicht ein Missverständnis aufzuklären. Die Blauzahn ist nicht unser Schiff. Wir, die Mannschaft, die Nordstrandpiraten, werden von einem uns unbekanntem Sponsor finanziert. Wir alle gehören dem sogenannten europäischen Mittelstand an. Allerdings in seiner ganzen Bandbreite ist das zu verstehen. Otto und ich hatten diese romantische Idee der Weltreise alter Männer auf einem Segelboot und sie wurde real. Wir sind keine Superreichen. Ja wir genießen das, was man uns bietet, aber wir haben dabei auch ein Ziel, das wir erreichen wollen. Es mag verrückt klingen, aber wir wollen uns selbst und der Welt beweisen, was noch in uns steckt. Zu was wir fähig sind, was wir lernen können. Das war etwas vereinfacht erklärt, um was es geht." Siri schaut Pet erstaunt an. Sie überlegte wohl, was das bedeutete, was Pet ihr gerade versucht hatte zu erklären. Dann schüttelte sie lächelnd den Kopf und sprach weiter, als ob Pet nichts gesagt hätte. "Was kann ich von mir selbst erzählen? Meinem Vater gehört das Hotel. Ich bin in England geboren, dort besitzt mein Vater noch ein paar Clubs und ein paar Hotels und einen Reitstall. Mein Vater ist Inder und meine Mutter kommt hier von der Insel. Meine Liebe zu Tieren habe ich auf dem Gut, zu dem der Reitstall gehört, gewonnen. Ich studiere Tiermedizin in England, aber ich habe mir eine kleine Auszeit vom Studium genommen und jobbe hier im Hotel ein wenig." Dann kam eine kurze Pause. Siri stand auf und schenke beiden frisches Wasser in Gläsern ein und forderte Pet dazu auf, Wasser zu trinken, indem sie ihm zuprostete. Pet wurde es auf einmal peinlich bewusst, was er eventuell mit seinem Trinkgeld, das er Siri in die Hand gedrückt hatte, angerichtet haben könnte. "Als ich Trevor und seine unbedarfte Art gesehen habe und im Laufe der letzten Stunden den einen oder auch anderen der Nordstrandpiraten kennen lernte, wurde auch ich neugierig. So wie Sie auf mich. Was sie mir da gerade erzählt

haben, klingt unheimlich spannend. Nehmen Sie mir das aber bitte nicht übel, wenn ich dazusage, dass es auch ein wenig verrückt klingt." Pet musste laut auflachen. Dann verabschiedete sie sich, verbeugte sich vor Pet leicht, wünschte ihm noch eine gute Nacht und ging bis zur Tür, um sich nochmals an Pet zu wenden. "Würden Sie mir erlauben, dass wir weiter in Kontakt bleiben? Per Mail, mal telefonisch oder irgendwann auch mal wieder persönlich. Ich würde gerne mehr von Ihnen allen erfahren, wie ihre Reise weiter verläuft und wie es Ihnen geht. Und natürlich wie es Trevor geht." Pet nickte zustimmend und sagte ihr, dass sie ja morgen ihre Kontaktdaten austauschen könnten.

Leise schloss Siri die Tür und Pet war mit seinen Gedanken alleine. Lange saß er im Sessel, bis es an der Tür klopfte. Pet musste aufstehen und öffnen. Draußen stand Otto mit Julia und Gerrit. "Du hattest Damenbesuch? Geht es dir schon wieder so gut?" Ottos Gesichtsausdruck war wieder zwischen - Was sollte das? - und - Erzähl schon - angesiedelt. "Ja Siri, so heißt die junge Dame, hat mir ein bisschen von sich erzählt." Pet schaute zu Julia, die mit der Erklärung, warum auch immer, nicht zufrieden war. Gerrit rettete Pet aus dieser etwas verspannte Situation, indem er fragte. "Wie geht es dir? Noch Fieber? Aber wie ich sehe, geht's dir ganz gut und du hast dir nicht versucht, die Kleider vom Leibe zu reißen." Die drei setzten sich und Otto erklärte, was sie gerade wegen der Aktion gegen den verhinderten Ex Schwiegersohn Wilhelms unternehmen wollten. Man merkte, dass Otto gar nicht damit einverstanden war, was sie da vor hatten. Auch Pet fand das etwas fragwürdig, aber Julia war davon begeistert. War schließlich auch ihre Idee. Gerrit meinte abschließend, als er schon Pets Arm genommen hatte, um den Puls zu fühlen, dass das Ganze sicherlich unterhaltsam sei, keinem der Mannschaft schaden würde und vielleicht ein kleinwenig Gerechtigkeit herstellen könne. Pet musste sich eingestehen, das ihn das gar nicht so sehr interessierte, was sie da vor hatten. Sein erster Impuls, als er von Wilhelm davon gehört hatte war, dem Lügner ordentlich in den Hintern zu treten und das am besten vor viel Publikum. Aber das war nicht subtil genug. Also würde Julia am kommenden Morgen ihre kleine Showeinlage zur Bestrafung von Wim Graf, alias Benjamin DeKerke aufführen. Sie hatte in Erfahrung gebracht, dass er und seine Begleiterin am nächsten Morgen abreisen würden und für 10.30 Uhr ein Mietwagen mit Chauffeur bestellt worden war. Pet fragte nur, ob denn die Mitarbeiter hier im Hotel alle so diskret arbeiten würden und alle Hotelgäste die kleinen Geheimnisse der anderen Gäste so problemlos herausfinden könnten. Julia lächelte vielsagend. "Mein lieber Pet, ich bin Journalistin, ich bin eine Frau, ich bin Italienerin, ich habe die richtigen Maße und ich habe schon ein klein wenig Lebenserfahrung gesammelt. Männer jeden Alters können sehr schwer dieser Kombination widerstehen. Und wenn man dann noch die richtigen Banknoten in den Händen hält, dann sprudeln die Informationen nur so."

Pet war zu müde, um das Gesagte richtig zu würdigen. Er sah nur Ottos leicht empörten Blick. Das war ein ganz neuer Gesichtsausdruck, den kannte er noch nicht. Und Gerrit saß in einem Sessel und war eingeschlafen.

Pet sagte allen gute Nacht, ihm war egal, ob sie nun weiter in den Sesseln sitzen bleiben würden oder nicht, er war einfach zu müde und wollte nur noch schlafen.

Kapitel 40

25. Mai 2015 9.00 Uhr Hotelhalle

Der vermeintliche Ex-Verlobte von Wilhelms Tochter stand mit seiner Partnerin am Empfang. Julia Piro beobachtete, wie sie ihre Kreditkarte auf den Tresen legte, um die Hotelrechnungen zu bezahlen. Sie fand, dass das für ihre Aktion genau der richtige Zeitpunkt war. Wilhelm, Lars, Marc und Jan hielten sich noch zurück, als Julia losstürmte und sagte: "Herr Wim Graf oder soll ich Sie als Benjamin DeKerke ansprechen? Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen?" Ohne auf seine Antwort zu warten, plapperte Julia Piro einfach weiter drauflos "Ich habe von der Sache mit ihrer Ex-Verlobten gehört. Wie fühlt man sich denn, wenn man vom Geld anderer Menschen lebt, diese

ausnützt und sie dann pleite und unglücklich zurücklässt?" Die Partnerin von Wim Graf hatte sich umgedreht. "Was will die Frau von dir, Johann? Warum spricht sie dich mit Namen an, die mir nichts sagen?" Wim Graf war mehr als nur verduzt und momentan nicht in der Lage, auf diese vielen Fragen zu antworten. "Was für einen Namen tragen sie denn jetzt? Johann? Ihr Name ist laut Aussagen der Polizei doch Wim Graf. Ihr früherer Beinah-Schwiegervater hat sie erkannt. Dort hinten steht er und wartet auf eine Erklärung." Julia war so spontan und schnell, dass sie die beiden überrumpelte. Als Wim sich dorthin umdrehte, wo Wilhelm mit den Nordstrandpiraten stand, wurde er leichenblass. Nun wurde ihm klar, dass er schnell handeln musste. "Hör zu meine Liebe, das ist sicher eine Verwechslung. Ich kenne die Dame hier nicht und einen Wilhelm schon gar nicht. Ich war noch nie verlobt und von fremdem Geld habe ich noch nie gelebt." Aber da stand schon Wilhelm vor ihm, begleitet von Lars, Marc und Jan. Hinter Wim und der Lady hatten sich Jan, Jose, Gerrit, Greg und Juris aufgebaut. Gerrit sprach ihn auf Holländisch an. "Warum bist du hier? Schon wieder auf Frauenfang und Abzocke? Wir haben dich im Visier, aus der Geschichte kommst du nicht raus." An die Lady wandte sich Gerrit höflich und zuvorkommend. "Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle? Mein Name ist Doktor Gerrit Brom und ich bin der Schiffsarzt der Blauzahn. Von unserem Freund und dem ersten Maschinenoffizier unserer Jacht, Wilhelm Bossmann, haben wir erfahren, was dieser Mann seiner Tochter angetan hat. Unser Kapitän zur See, Herr Lars Larsen, hat inzwischen schon einige Erkundigungen über Wim Graf eingezogen und wir sind sicher, dass dies der verschwundene Ex-Verlobte von Wilhelm Bossmanns Tochter ist. Die Journalistin Frau Julia Piro, sie arbeitet für einige Londoner Tageszeitungen, hat sich zur Aufgabe gemacht, das Treiben solcher Heiratsschwindler journalistisch aufzuarbeiten. Der Zufall wollte es, dass wir hier zusammentrafen. Frau Piro will einige Bilder machen, der Artikel soll demnächst in den Londoner Tageszeitungen erscheinen." Das war wohl zu viel für die Londoner Lady. Sie drehte sich um, leistete die Unterschriften für die Bezahlung der Hotelrechnungen, packte schweigend ihre Kreditkarte ein. Rannte zum Taxi und ließ den Fahrer die Koffer von Wim Graf auspacken. Dann zerriss sie demonstrativ das Flugticket für Wim und verschwand mit dem Taxi vom Gelände des Hotels. Da stand er nun, der Übeltäter. Die Koffer vor dem Hoteleingang, vor aller Augen gedemütigt und blamiert und ohne Geld und Flugschein. "Reicht das?" fragte Julia Piro in die Runde. "Oder sollen wir weitermachen?" - "Genug." sagte Wilhelm. "Was sollte das aber mit den Titeln für uns, die du der Dame hier untergejubelt hast?" fragte er Gerrit. "Das macht Eindruck, das erhöht auch die Glaubwürdigkeit. Wenn es hätte sein müssen, hätte ich Juris noch zum Ex-Geheimdienstchef der lettischen Regierung gemacht. Und Greg zum apostolischen Nuntius des Heiligen Stuhls in Malaysia ernannt. Was der Wim kann, können wir doppelt gut. Blenden und dabei noch verdammt ehrlich aussehen." Obwohl die Sache sehr ernst war und alle sich darüber bewusst waren, dass sie gerade die Existenz Wims in Gefahr gebracht hatten, konnte keiner das Lachen unterdrücken. An Julia gewandt meinte er abschließend. "Aber das mit den Artikeln in der Londoner Presse, kannst du das veranlassen? Die Londonlady braucht auch einen Dämpfer." Julia überlegte kurz bevor sie antwortete. "Bilder habe ich ja von den beiden, aber was bringt es?" Da mischte sich Jan ein. "Sorry, aber der Mann der Lady ist nicht gerade derjenige, der sanft und korrekt mit seinen Geschäftspartnern umgeht. So ein wenig Gehörntes schadet ihm nicht." Greg schüttelte den Kopf. "Ich finde, wenn wir hier anfangen, Moralapostel zu spielen und alle Sünder, denen wir begegnen und denen wir zürnen, eins auswischen wollen, dann haben wir uns etwas zur Aufgabe gemacht, das nicht zu uns passt. Auf dieses Niveau lassen wir uns bitte nicht ein." Ohne weitere Diskussion nickten alle bis auf Julia zustimmend. "Entschuldige Greg, das bringt mein Job so mit sich, solche Geschichten zu entdecken, zu recherchieren und - falls man daraus eine Story machen kann - diese auch zu veröffentlichen. Aber leider hast du recht. Das ist keine Sache, die der Öffentlichkeit dient. Also zur Meinungsbildung beiträgt. Sie befriedigt tatsächlich nur den Voyeurismus. Aber ich behalte das Material bei mir. Wenn es mal passt, dann veröffentliche es." Sie senkte den Kopf, dann kam der Nachsatz. "Oder besser doch nicht."

Jan hatte genau zugehört und war nicht zufrieden. "Wieder eine Möglichkeit vertan, einen geldgeilen Typen zu bestrafen. Fangen wir jetzt an, den Moralwalzer zu tanzen? Erst fordern wir zum Rock'n Roll auf und dann tanzen wir einen Wiener Walzer auf einem Wohltätigkeitsball. Schön

anzusehen, gesellschaftsfähig und voller Gutmenschenbotschaften. Mal wieder nur den Finger erhoben, ohne weiterzumachen." Jan behielt seine Gedanken für sich.

Die Westenproduktion

Otto war mit John und Beatrice unterwegs zur Schneiderei. Sie hatten sich schon sehr früh einen Mietwagen mit Chauffeur bestellt. Beatrice hatte sich Otto angeschlossen, da ihre Neugierde auf seine Westenkollektion sehr groß war und sie - wie John - noch etwas anderes sehen wollte als die Hotelanlage. Die Fahrt zu der Schneiderei war lange und sehr anstrengend. Immer wieder war der Wagen zwischen Esel- und Handkarren sowie Uralt-Lastkraftwagen eingeklemmt. Die Straßen quollen über von Menschen, Maschinen und Tieren, die die kurzen trocknen Phasen zwischen den Monsunregengüssen ausnutzen wollten. Der Wagen war neu und die Klimaanlage konnte die feuchtwarme Luft, die von draußen hereinkriechen wollte, gut ausgleichen. Als sie endlich die Schneiderei erreichten, waren sie alle trotz der Klimatisierung komplett durchgeschwitzt. Otto eilte voraus in das Bürogebäude, um dem einsetzenden Monsunregen schnellstens zu entkommen. Der Inhaber, er nannte sich "chief executive officer", empfing seine drei Besucher mit überschwänglicher Höflichkeit. Im Vorzimmer seines Büros lagen einige der geschneiderten Westen. Nach dem angebotenen Tee und kurzem Small-Talk wurden die Teile von seinen Mitarbeitern vorgeführt. Die kleine Modenschau hatte etwas Belustigendes an sich, da alle vermeintlichen Models doch viel zu schlank und klein für die benötigten Größen und vorgeführten Westen waren. Otto kam sich mit seinen gerade mal Einmeterzweiundsiebzig schon sehr groß vor unter all den Mitarbeitern der Schneiderei. Aber die Westen waren gut gearbeitet, die Knopfzeilen an den richtigen Plätzen angebracht und die Taschen für die Westen, die man an den Knopfzeilen anbringen konnte, waren bestens verarbeitet. "Vor allem die Damenwesten sind genial", meinte Beatrice. Sie hatte sich sofort eine der Westen gegriffen und anprobiert. Sie fand es großartig, dass man an die Westen doch tatsächlich bis zu fünf unterschiedliche Taschen anbringen konnte. Ihre Begeisterung steigerte sich noch, als sie eine sackartige Tasche im Hüftbereich der Weste mit Hilfe von drei Knöpfen anbrachte. "Voll Kraz" rief sie vergnügt und hatte damit für Ottos Produktionslinie einen wichtigen Werbeslogan erfunden.

Die Auswahl an Taschen und Möglichkeiten, die Westen zu gestalten, waren enorm. Otto war zufrieden mit sich, mit der Schneiderei und mit der Welt. Er ließ alles einpacken. Die Westen mit den Taschen sollten am kommenden Tag ins Hotel geliefert werden. Die Bezahlung war auch geregelt und Otto hätte zufrieden mit seinen beiden Begleitern abfahren können, wenn es bezüglich der Schnittmuster nicht zu Komplikationen gekommen wäre. Die wurden nicht sofort aufgefunden. Otto wollte sie aber wieder haben. Es waren zwar keine Unikate - er hatte sich davon Kopien gemacht. Aber das Geschäft mit dem Schneider war abgeschlossen und die Westen- und Taschenbaupläne waren sein Eigentum und das wollte er wieder haben. Der "chief executive officer" wurde sichtlich nervös, als Otto ungehalten wurde, weil er die Schnittmuster nicht sofort ausgehändigt bekam. Er bat um etwas Geduld, bis man die Zeichnungen bringen würde. Es wurde nochmals Tee gereicht, aber John war sehr ungehalten und glaubte nicht daran, dass die Vorlagen verlegt waren. Unvermittelt öffnete er die Tür, die in das Zimmer der Sekretärinnen führte und musste feststellen, dass die Damen gerade dabei waren, die Pläne zu kopieren. Die Fotokopierer spuckten die Duplikate aus. John konnte nur knurren, aber das reichte schon, um die Damen von den Maschinen wegzutreiben. Er packte alles, was er zu den Kraz'schen Westen an Papieren finden konnte, unter seinen Arm und stampfte immer noch knurrend zurück ins Büro des "chief executive officer". Dort knallte er lautstark den Paken Papier auf den Schreibtisch, schaute dem Inhaber in die Augen und packte alles wieder zusammen. Mit einer unmissverständlichen Geste wies er Otto und Beatrice, sowie zwei der Mitarbeiterinnen an, alles einzupacken und sofort nach unten zum wartenden Mietwagen zu bringen. Ohne auch nur den kleinsten Widerstand zu leisten, wurde seiner schweigenden Anweisung Folge geleistet.

Als der Mietwagen vor dem Hotel ankam, mussten die Insassen zuerst von den Kartonagen befreit werden, die sie unter den Füßen, auf dem Schoss und zwischen sich gestapelt hatten. Der Kofferraum war auch gut bestückt, sie hatten einfach alles mitgenommen, was Otto gehörte.

Beim Abendessen musste Otto ausführlich erzählen und Beatrice ließ sich mit ihrem neuen modischen Kleidungsstück bewundern. Nach dem Essen bekam Julia Piro ihre Kraz'sche Weste. Sie hatte lange genug neidisch das Teil bei Beatrice betrachten müssen. Und nun besaß sie selbst eines. Otto hatte bei allen Westen das Nordstrandpiratenlogo und den Namen Kraz einsticken lassen und das zeigte Beatrice mit Stolz in die Runde. Sie meinte offensichtlich, mit dieser Weste sei sie nun aufgenommen worden in die Runde der Piraten. Otto grübelte die halbe Nacht darüber, wie er dies richtig stellen konnte, ohne Julia zu verletzen.

Pet war wie Alberto sehr früh zu Bett gegangen. Ganz genesen fühlten sich beide noch nicht. Schlafen konnte er aber auch nicht. Lange lag er wach auf seinem Bett, während Trevor immer wieder im Schlaf fiepste oder auch ab und zu ein grunzendes Geräusch von sich gab. Immer wieder geisterten in seinem Kopf die Ereignisse der letzten Wochen herum und auch dieser Fieberwahn, der ihm den verrückten Albtraum beschert hatte.

Dann stand er auf, um seine Gedanken in seinem Tagebuch festzuhalten. Er versuchte sich vorzustellen, wie er ein heimlicher Beobachter der Mannschaft wäre und doch mittendrin. Aus dieser Sicht begann er zu beschreiben, was er empfand.

Kapitel 41

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Baer 26. Mai 2015

Piratengefühl und Endlichkeit

Nun reisen wir schon einige Monate als Nordstrandpiraten auf den Weltmeeren umher und erleben ein Abenteuer nach dem anderen. Nicht immer spürt man bei sich selbst die Veränderungen. Was hat sich wirklich getan, was hat sich verändert bei einem selbst oder bei den anderen? Vieles kann man gar nicht so einfach beschreiben. Das Wort "endlich" ist aus dem Wortschatz verschwunden. Die Besatzung der Blauzahn plant und lebt eine Zukunft, die zeitlich nicht begrenzt ist. Das Gefühl für jung oder auch alt musste einem Empfinden weichen, das einfach zeitlos ist. Die Piraten leben in einer Mixtur aus jugendlichem Leichtsinn gepaart mit einer Menge an Lebenserfahrung. Lernbegierig und routiniert durchleben sie in kürzester Frist immer wieder gelassene Stimmungen und aufgeregte Zustände. Die sogenannten Routine des Alltags der Familien - und Arbeitswelt musste einer ständigen Suche nach Neuem und Unbekanntem weichen.

Die mentale und emotionale Leistung, die die Piraten vom Nordstrand tagtäglich erbringen müssen, spornt sie an und gibt ihnen neue Kraft. War das eines der Ziele, die sie erreichen sollten? Das Verschwinden-lassen der Endlichkeit. Ja, vielleicht war es genau dies.

Selbst erlebt man leider zu oft, dass man die Endlichkeit von anderen serviert bekommt. Sätze wie "in deinem Alter" ... "es wird Zeit für dich, abzutreten" ... "das solltest du nicht mehr machen" ... oder ... "sei doch froh, dass du schon so alt bist" ... "in deinem Alter kannst du das nicht mehr"... zeigen doch, dass man für manche nun schon zum Fallobst gehört, das andere auflesen müssen, damit man wenigstens noch zum Saften taugt. Die das sagen, entlassen keinen aus diesem Dilemma des Alterns. Das muss man offensichtlich selbst machen und sich den Respekt wieder erarbeiten, den das Älterwerden in der Zeit der sinnlosen Geschwindigkeit und Dynamik als Gesellschaftsmüll ausrangiert hat.

Aber eines ist immer noch in den Piraten verankert: Jeder hat eine Vergangenheit, die ihn geprägt hat, die ihn ausmacht und diese Vergangenheit ist ein Fundament des ICHS. Jeder von ihnen hat aber inzwischen eine Erkenntnis hinzugenommen. Nicht die Summe der guten Erlebnisse hat sie nachhaltig geprägt, sondern die Summe an negativen Ereignissen, die sie erleben mussten. Dies gilt es zu verändern. Die dunklen Erlebnisse wie einen Lernstoff zu betrachten. Als Botschaft, es anders zu machen. Und die hellen Zeiten als Genussmomente, die es zu wiederholen gilt. Meist sind diese Momente keine Begebenheiten, die man still und einsam genießen kann, sondern Phasen, in denen die Einsamkeit keinen Bestand hat.

Und was sind die weiteren Ziele? Keiner kennt sie, aber sie werden sich ergeben. Ergeben aus dem, was noch geschehen wird. Denn eines haben die Piraten reichlich.....Zeit. "

Hotelzimmer 26. Mai 2015 3.30 Uhr

Lars saß in seinem Zimmer bei einem Glas einer ihm unbekanntes Whiskymarke. Die starken Tropfen waren gut, aber sie konnten die bösen Geister in seinem Kopf nicht vertreiben. Bis vor ein paar Tagen waren die Träume und die Wut über seine Frau, die ihn so schmachvoll verlassen hatte, verschwunden. Seit er aber diese Begegnung mit dem betrügenden Dandy samt seiner Londoner Lady hatte, brachen Wut und Selbstzweifel wieder auf. Und damit konnte er nicht umgehen, geschweige denn schlafen. Im Kampf gegen dieses unglaubliche Gefühl der Hilflosigkeit half ihm der Whisky ein wenig. Er wusste aber, wenn der Nebel weg war, hatte er wieder frei Sicht auf die Vergangenheit.

Marc schlief tief und fest. Er war zufrieden mit der Welt und mit sich selbst. In den letzten Tagen hatte er sich oft in der Hotelküche aufgehalten, Rezepte studiert und tagelang gemeinsam mit dem Küchenchef über die Möglichkeiten von Kartoffeln und Reis als Basiselement der Ernährung philosophiert. In seinem Kopf entstand ein neues Rezeptbuch für die Piraten.

John war kein Langschläfer, aber er konnte doch etwas mehr Schlaf einfangen als das für ihn sonst üblich war. Die Ereignisse der letzten Tage hatten ihm einfach Spaß gemacht. Diesem verhinderten Heiratsschwindler eins auszuwischen und dann noch den Diebstahl an Ottos Westenidee zu verhindern. Das entsprach seinem Verständnis für Gerechtigkeit. Den Gaunern dieser Welt immer wieder in die Parade zu fahren. Und das ohne zu reden. Einfach handeln zu dürfen, das machte ihn zufrieden. Und es machte ihn unsagbar glücklich, seinen Freunden zu helfen.

Gerrit lag noch wach in seinem Bett. Erst vor einer Stunde war er in sein Zimmer gegangen. Lange saß er mit dem Hotelarzt zusammen. Sie hatten sich über die unterschiedlichen medizinischen Methoden unterhalten. Die Ideen der klassischen Schulmedizin, deren Verfechter er über Jahre war, kamen nach jedem Gespräch mit diesem Hotelarzt ein wenig mehr ins Wanken. Elektronik, Skalpell und Chemie waren über Jahre seine Heilungswerkzeuge. Und nun dieser Mensch, der mit seinen Augen, mit seinen Händen und mit seiner Erfahrung analysierte und mit Methoden heilte, die Gerrit bisher als nicht zielführend betrachtet hatte. Und dann hat ihn dieser Hotelarzt auch noch mit Nadeln und einem Kräutersud behandelt. Die Schmerzen in seinem fast blinden Auge waren weg und er hatte das Gefühl, dass sich sogar seine Sehfähigkeit ein klein wenig verbessert hatte. Die Hoffnung auf eine Gesundung seines Auges ließen ihn nicht einschlafen.

Alberto war schon kurz nach 23.00 Uhr in den Armen von Beatrice eingeschlafen. Das Fieber war weg und er fühlte sich gut. Nur der feurige Südländer in ihm war noch etwas müde. Beatrice und er waren glücklich, wenn sie sich aneinander festhalten konnten. In dieser Nacht träumte er sogar von Kindern. Von Beatrice und ihm.

Jose schlief nun die zweite Nacht wie schon lange nicht mehr. Die anklagenden Träume waren nicht mehr so aufwühlend wie sonst. Er träumte auch von den Weinbergen und den Olivenhainen seiner kleinen Heimatstadt. Diese Reise hatte ihn seinem Ziel näher gebracht als alles, was er seit

der Zeit nach seinem Ausbruch aus dem Elternhaus bisher versucht hatte, um diesem Gespenst der Schuld zu entkommen.

Juris hatte gelernt, seine Gedanken zu sortieren und er meinte, wenn es notwendig wäre, könnte er sie auch einfach aus seinem Kopf verbannen. Er hatte wohl Alpträume, aber er konnte sich am nächsten Morgen nie daran erinnern. Also gab es keine Träume für ihn. Ihm fiel auf, dass er morgens erfrischer aufwachte als früher. Er fühlte sich erholter nach dem Schlaf. War es die frische Luft auf See, war es der neue Lebenswandel? Er wusste es nicht. Eines war sicher: Die Gedanken an seine Verfehlungen, die er unter dem Befehl der alten Machthaber begangen hatte, waren noch in ihm. Manchmal holten sie ihn als Tagträume ein. Und es war auch sicher, dass er sie los haben wollte. Diese Tagträume. Diese Verbindung zu seinem alten Leben.

Greg hatte zurückgefunden zur Meditation und zum Gebet. Er fühlte sich nicht mehr als Mönch, aber er fühlte sich so seinem Gott näher als früher. Weit weg von den Mauern des Klosters, weit weg von den Zwängen der Riten der Benediktiner war er nun für sich in dem Leben angekommen, das er sich wünschte. Keine Suche mehr nach was auch immer. Das Hier und Jetzt zwischen den Piraten war das, was er wollte. Er schlief vollkommen ruhig und zufrieden und er lächelte im Schlaf.

Wilhelm war lange aufgeblieben und hatte die neuen Pläne für den Einbau der Ersatzteile für die Motoren studiert. Um 10 Uhr wollten die Monteure kommen und dann wäre die Blauzahn bald wieder fahrbereit. Diese Eskapade mit seinem verhinderten Schwiegersohn hatte ihn weniger aufgewühlt als gedacht. Gedanklich machte er einen Haken dahinter. Die Blauzahn, die Motoren und die Nordstrandpiraten waren nun der Mittelpunkt seines Lebens. Zuhause war ein schöner, angenehmer Gedanke. Aber eben nur noch ein Gedanke. Mit Motorengeräuschen in seinen Träumen konnte er gut schlafen.

Jan hatte seit zwei Tagen keinen Schluck Alkohol mehr getrunken und er nahm auch keine Tabletten mehr. Diese Tabletten, die er manches Mal benötigte, um der Traurigkeit und den Weltschmerz vergessen zu machen. Kurz dachte er, als die Geschichte mit Wilhelms verhinderten Schwiegersohn aufkam und er die Londonlady sah, dass er seiner Wut nicht Herr werden würde. Die Frau des Mannes, der ihn fast seine ganze Existenz gekostet hätte. Aber die Freunde hatten für ihn entschieden, ohne etwas davon zu wissen und Greg hatte ihn dorthin geholt, wo er sein sollte. Ins Leben und das ohne Rachegeleüste. Er schlief mit vielen Unterbrechungen, aber er schlief.

Otto war lange wach geblieben. Er wollte die Schneidemuster sortiert haben, damit er diese per Kurier nach Hause schicken konnte. Sein Zimmer war unordentlich, weil überall die Kartons mit den Muster-Westen herumlagen. Das Hotelmanagement hatte ihm versprochen, am Morgen eine Hilfskraft zu schicken, damit er alles versandfertig machen konnte. Die Kollektion sollte nach Deutschland geschickt werden. Diese Westen sollten ihm eine erste Basis für sein neues Leben nach der Blauzahn sein. Er sah sich dabei nicht auf einer Stufe mit Lagerfeld oder Dior. Er wollte sich die Lust am Schneidern nicht durch das Streben nach Bekanntheit und Geld verderben lassen. Nein er träumte einfach davon, dass es einmal Menschen gab, die seine wilden Westen tragen würden. Das Logo "voll kraz" fett vorne drauf und sich wohl darin fühlten. Dieses Gedanke machte ihn sehr zufrieden, obwohl er gar nicht sagen konnte, warum das so war. Und nun schlief er zwischen all den geschneiderten Ideen.

Beatrice und Julia hatten wenig miteinander gesprochen. Beiden waren sie in ihren intimen Gedanken versunken und dachten an morgen und übermorgen. Was könnte da noch auf sie zukommen? Im Schlaf hatten sich ihre Hände gefunden und sie hielten sich gegenseitig fest.

Trevor lag zufrieden auf seiner Decke. In seinen Träume jagte er hinter bunten Bällen her und wenn er einen gefangen hatte, bekam er eine tolle fressbare Belohnung von Siri, die er in seine Träume schon fest eingebaut hat. Im Schlaf strampelte er immer wieder mit den Pfoten und gab

knurrende Geräusche von sich. Bis er von den geträumten Leckereien so satt war, dass er sich zufrieden auf den Rücken rollte und traumlos weiterschlieft. Auch ein Hundekopf braucht mal Pause.

Frühstück 25.5.2015 9.00 Uhr

Alle waren zum Frühstück erschienen. Die beiden Kranken hatten sich erholt und waren bereit, die verpassten Kalorien nachzuholen. Nur Trevor war nicht mit dabei, Siri hatte ihn sehr früh abgeholt und wollte ihn noch einmal mit einem großen Spaziergang und einer nachfolgenden bio-ergonomischen Massage für die Weiterreise auf der Blauzahn fit machen. Dass sie sich ein Reitpferd besorgt hatte und Trevor nun als Begleithund fungieren sollte, wusste Pet nicht.

Wilhelm war nicht recht bei der Sache oder besser gesagt bei der Marmelade. Er bekleckerte sich ein paar Mal, war wortkarg und trank seinen Tee sehr hastig. Dann machte sich sein Tablet bemerkbar. Er öffnete die eingehende E-Mail, las den Text und schüttelte den Kopf. Er las die E-Mail nochmals und schüttelte nochmals den Kopf. Der Text blieb der gleiche, trotz der heftigen Kopfbewegungen. An Otto gewandt sagte er mit leiser Stimme. "Da hat mir jemand zwanzigtausend Euro als Wiedergutmachung überwiesen. Aber nicht mein verhinderteter Schwiegersohn. Meine Frau schreibt mir das gerade. Sie weiß nur, dass es von unserem Anwalt überwiesen wurde und er ihr mitgeteilt hat, dass das Geld von einem Gönner kommt. Mehr weiß sie nicht. Ich bin doch sehr erstaunt und freue mich trotzdem unheimlich darüber. Das ist der Schuldenberg, den meine Tochter noch abzutragen hätte. Ich würde nur zu gerne wissen, wem ich dafür danken soll. Meinst du, ich sollte das allen sagen oder soll ich das für mich behalten?" Otto schüttelte den Kopf. "Sag es in der Runde - am besten heute Abend. Lass es erst einmal auf dich wirken und heute Abend können wir das dann feiern. Ist doch wunderbar für dich und deine Familie."

Ein paar Minuten später trafen die Monteure ein und Wilhelm musste zu seinen Maschinen. Oder - wie er schon ein paar Mal sagte - zu seinen Adoptivkindern.

Otto bekam seine Hilfe und machte sich daran, seine Kollektion zum Versand bereit zu machen. Lars, Alberto, Jose, John und Juris studierten Wetterkarten und erarbeiteten die Route. Marc überprüfte die Vorräte und veranlasste die letzten Besorgungen. Jan besichtigte die Werftanlage und beschaffte für die Blauzahn ein neues Sonnensegel. Gerrit hatte nochmals ein Besprechung mit dem Hotelarzt. Greg war neugierig und begleitete ihn. Pet schrieb seinen letzten Bericht aus der Hotelanlage, denn es war geplant, dass sie am 27. Mai 2015 die Werft und damit auch Sri Lanka verlassen würden. Für den 26. Mai war geplant, dass sie abschließend die Route besprechen wollten. Ansonsten würden sie mit Packen beschäftigt sein. Denn bereits in der Nacht vom 26. auf den 27. wollten sie wieder an Bord übernachten.

Trevor lag inzwischen auf Pet's Zimmer, allerdings so ruhig und friedlich, dass Pet sich Sorgen machte, weil sich sein tierischer Freund nur sehr selten regte. Siri, die ihn um 12 Uhr besuchte, berichtete ihm, dass sie einen sehr langen Ausritt hinter sich hatten und Trevor danach die Massage bereits im Halbschlaf über sich ergehen ließ. Sie erkundigte sich noch, wann sie den abreisen würden und verschwand danach etwas traurig aus dem Zimmer.

Der Aufenthalt auf Sri Lanka war lang gewesen, aber nicht lang genug, um sich die Sehenswürdigkeiten der Insel anzuschauen. War das ein Versäumnis oder war das gewollt? Sie waren einfach zu sehr mit sich selbst beschäftigt, dass keiner das Bedürfnis verspürt hatte.

Kapitel 42

Abreise 27.5.2015 6.30 Uhr

Die Mannschaft der Blauzahn hatte sich an Deck versammelt. John luxierte mit Motorkraft die Jacht vom Werftkai weg. Am Hafendamm standen Julia, Beatrice und Siri sowie einige Mitarbeiter des Hotels und winkten den Nordstrandpiraten zu. Aus der Entfernung sahen die Piraten nicht, dass alle drei Damen Tränen in den Augen hatten. Schon vom Reisefieber gepackt, vergaßen sie, dass die, die zurückblieben, ihnen mit anderen Gefühlen zuwinkten. Alberto und Lars sahen ernst hinüber zum Kai, denn ihnen fiel der Abschied besonders schwer. In Trevors Verstand war wohl kein Platz für solch eine Regung und trotzdem bellte er traurig hinüber zum Ufer. Jan und Gerrit waren achtern aus, Greg und Pet standen am Heck. Jeder hatte einen Bootshacken, damit sie unbeschadet in die Schleuse einfahren konnten. Wie gewohnt saß Wilhelm bei seinen Maschinen und hörte zufrieden den Motorengeräuschen zu. Otto hatte sich wieder an das Radargerät gesetzt. Er musste das Radar neu einstellen und er wollte sich auch nochmals mit dem neuen Kurs vertraut machen. Marc war schon sehr früh wach und hatte ein Frühstück aufgetragen, das eher den Titel Frühstafel verdient hätte.

Der Lotse an Bord wurde kurz vor Verlassen der Außenhafenanlage von einem Lotsenboot übernommen und dann fuhr die Blauzahn raus aufs offene Meer. John ließ nach zwei Meilen die Segel setzen. Der Himmel war grau und voller Regenwolken und der Wolkenschatten warf seine Monsunstimmung auf die Blauzahn. Bei über neunzig Prozent Luftfeuchtigkeit und einer Temperatur von 34 Grad waren alle froh, dass sie nun aufs offene Meer hinausfuhren. Der Wind, der von Südosten kam, war warm und die Blauzahn musste kreuzen, um ihren Kurs Süd-Südost zu halten und den Wind auszunutzen. Sie hatten eine Strecke von mehr als dreitausend Kilometern übers offene Meer vor sich. Neun Tage und Nächte würden sie unterwegs sein. Zum Abschluss stand ihnen die Durchfahrt eines von Piraten ehemals verseuchten Seegebiets bevor, die Straße von Malakka.

Nach den Tagen im Hotel waren alle gut gesättigt und ihr Bedarf an exotischen Genüssen war gedeckt. Deshalb arbeitete Marc daran, den Piraten ein einfaches, aber gutes mitteleuropäische Gericht zum Mittag zu servieren. Solange die See ruhig war, konnte er auch ohne große Probleme kochen. Also machte er sich daran, eine Suppe zuzubereiten. Tausende Kilometer von Europa entfernt, mitten auf dem Ozean, kochte Marc eine Kartoffelsuppe. Seine Sinne gierten förmlich nach etwas, was an Heimat und Vergangenheit erinnerte und ihm gegen den Trennungsschmerz helfen würde. Er musste sich eingestehen, dass er Heimweh hatte. Was half da am besten? Ein Gericht, das ihn an seine wunderbare Kindheit erinnerte. Seine Mutter hatte in der Bretagne ein Hotel mit einem großen Restaurant betrieben. Einmal in der Woche machte sie eine Kartoffelsuppe. Ihre Kartoffelsuppe. Im Restaurant wurde diese Spezialität auf einer Sonderspeisekarte angeboten. Alle Honoratioren der Stadt kamen jede Woche zu ihr ins Restaurant, um genau diese Suppe zu essen. Das Besondere an diesem Tag war, dass sie so viel davon kochte, dass sich die Armen der Stadt am Lieferanteneingang einen Henkelmann davon abholen konnten. Jeder im Lokal bezahlte für einen Teller Suppe so viel, dass davon zehn Arme ihre Suppenportion bezahlt bekamen und Marc liebte diese Suppe.

Der Himmel war gegen Mittag immer noch grau, die Sonne versuchte vergeblich, den wolkenverhangenen Himmel mit ihren Strahlen zu durchdringen. Das Barometer fiel und die Piraten erwarteten einen stürmischen Nachmittag. Lars, der inzwischen das Kommando auf der Brücke übernommen hatte, barg die Segel. So fuhr die Blauzahn mit Motorkraft weiter. Zur Stimmungsaufhellung und zur Kräftigung gab es Marcs Kartoffelsuppe. Kaum hatte jeder seinen Suppenschüssel geleert, begann der Himmel seine Schleusen zu öffnen. Der Regen kam in dicken, kühlen, senkrecht fallenden Tropfen und der nasse Schleier nahm Lars die Sicht. Mit Kompass und Radar fuhr die Blauzahn auf ihrem Kurs weiter. Da sie sich auf einer sehr stark befahrenen Schifffahrtsroute befanden, mussten sie immer wieder auf Ausweichkurs gehen. Gegen 18.00 Uhr fingen sie ein bekanntes Funksignal auf. "Hallo, hier ist die Ageli, Kapitän Ben Miller. Wir sind zweihundert Meter achtern aus." Die Nachricht verbreitete sich schnell. Jan ging ans Funkgerät und antwortete. "Hier ist die Blauzahn. Habt ihr uns mal wieder beobachtet? Ihr könnt wohl nicht ohne uns!" Ben Miller antwortete umgehend. "Nein, meine Freunde, das ist

wirklich ein Zufall. Wir sind vor zwei Tagen in Colombo abgesegelt und sind nun auf dem Kurs nach Singapur. Und ihr?" Jan musste überlegen, was er darauf antworten sollte. Bei mehreren Millionen an Quadratkilometern Ozean glaubte er nicht an Zufall. Aber was sollte es schon. Zufall oder nicht, sie waren auf ihrem Kurs. "Nach Singapur? Ben Miller, da stimmt etwas nicht. Was macht dann der russische Eisbrecher neben euch?" Ben Miller war auf Empfang geblieben und Jan hörte, wie er laut seine Mannschaft zusammenrief und darum bat, das Radar zu überprüfen. Dann vernahm man über die Lautsprecher, wie alle lauthals loslachten. "Freunde, ich bin doch glatt auf euren blöden Scherz hereingefallen. Da ist nichts, aber auf euch kommt so ein dicker Pot zu. Habt ihr den auf dem Radar?" Otto staunte nicht schlecht, denn die Ageli hatte schon vor ihm das Schiff entdeckt. Nach dem Radarbild war das wirklich ein gewaltiges Schiff, das da in etwa fünf Kilometer Entfernung direkt auf sie zu kam. Lars korrigierte sofort den Kurs in Richtung Süden. "Das muss ein Tanker sein, wir gehen südlich an ihm vorbei." rief er ins Mikrophon. Otto beobachtete das Radar weiter und stellte fest, dass auch das fremde Schiff seinen Kurs korrigierte. Sie waren schon wieder auf Kollisionskurs mit dem riesigen Tanker. Über den Funk kam von Ben Miller auch gleich die Antwort. "Der ändert ebenfalls seinen Kurs, was ist das denn für eine Aktion?" Die Blauzahn und die Ageli versuchten über Funk, den Entgegenkommenden zu erreichen. Erhielten aber keine Antwort. Beiden gingen deshalb ganz auf Kurs Süd. Durch den Regennebel sahen sie dann das Schiff knapp achthundert Meter hinter ihnen ihren alten Kurs kreuzen. Ohne Positionslichter und ohne dass man sehen konnte, dass es eine Bugwelle hinter sich her zog. "Der fährt ohne Motor? Oder wie seht ihr das?" fragte Ben Miller. Sofern das möglich war, beobachteten die Mannschaften der Blauzahn und der Ageli mit Ferngläsern das unbekannte und offensichtlich steuerlose Schiff. Dann sahen sie noch, wie plötzlich die Lichter auf dem Tanker angingen und er seinen Kurs wieder änderte. Bald verschwand er von der Bildfläche und auch vom Radar. "Ein Geisterfahrer oder ein moderner fliegender Holländer. Auch die mystischen Typen werden modern. Wir gehen wieder auf alten Kurs, bis dann. Gute Reise!" verabschiedete sich Ben Miller. Auch die Blauzahn ging auf ihren alten Kurs zurück. Bald verschwand die Ageli weit hinter ihnen vom Radar.

Gegen 20.00 Uhr hörte der Regen plötzlich auf, so wie er begonnen hatte. Dafür wurde das Meer etwas unruhiger und sie pflügten durch Wellen mit bis zu zwei Metern Höhe. Lars setzte wieder die Segel, denn der Wind kam aus Richtung Süd-Süd-West und sie konnten ihn mit ihrer Segelfläche gut ausnutzen. Für die erste Wache waren John, Pet und Greg eingeteilt. Weit entfernt sahen sie immer wieder die Positionslichter anderer Schiffe, aber sonst war es ruhig. Bis auf das Meer selbst, das immer unruhiger wurde. Da sich inzwischen alle an die unruhige See gewöhnt hatten, konnten die Mannschaftsmitglieder schlafen, ohne dass sie das Schaukeln daran hinderte.

28.5.2015 0.35 Uhr Indischer Ozean

Juris, Jan und Wilhelm hatten die Brücke übernommen. Trotz aller Bemühungen, den Kurs zu halten, trieben sie immer weiter nach Norden ab. Laut Wetterdienst würde der Wind nicht vor dem 29.Juni spätnachmittags von Süd-Süd-West auf West drehen. Je mehr sie versuchten, den Kurs zu halten, umso weniger kamen die voran. Jan und Juris besprachen nochmals die Windrichtungen und Strömungen, die sie im Internet abgerufen hatten und entschieden sich für einen neuen Kurs. Sie wollten bis zur Inselgruppe der Nicobaren segeln, um danach in Richtung Süden weiter zu reisen. Es machte keinen Sinn, ständig zu kreuzen, ohne wirklich voranzukommen.

Der Wind drückte die Blauzahn nach Backbord bis die ersten Wellen das Schanzkleid überspülten. Nach dem Kurswechsel kränkte die Blauzahn weniger nach Backbord und sie begann, wild über die Wellen zu reiten. Auf dem Radar entdeckte Wilhelm immer wieder Schiffe, die ihren Kurs

kreuzen würden, aber der Abstand war groß genug, sodass sie nicht in Gefahr kamen, mit einem der leuchtenden Punkte auf dem Radar zu kollidieren.

Die Blauzahn war in ihrem Element. Sie schnitt durch die Wellen, ignorierte kleine Wellentäler und flog über sie hinweg. Manchmal setzte sie nach so einem Flug hart auf und glitt auf ihrem salzig wässrigen Untergrund einfach weiter. Die Begeisterung ihres Bootes übertrug sich auf die Mannschaft, die inzwischen bis auf Pet und Trevor alle wach waren. Pet hatte die Bewegungen der Blauzahn in einen wunderbaren Traum eingebaut. Er träumte dass er mit einem Jeep über eine von Schlaglöchern übersäte Landstraße raste, ohne auf Geschwindigkeitsbegrenzungen oder Material achten zu müssen. Im Schlaf riss er das Lenkrad hin und her, um den Schlaglöchern auszuweichen, die er trotzdem noch mit dem einen oder anderen Rad beglückte. Trevor, der unter seiner Koje schlief, war das, was die Wellen mit der Blauzahn trieben, vollkommen egal. Er träumte von Schafen, die er zusammentreiben konnte und von vollen Futtertrögen. Beide schliefen bis zu dem Moment, in dem der Rumpf der Blauzahn in ein vollkommen unrhythmisches Schütteln überging und so begann das Schiff seinen Kurs zu schnell nach Nord-Ost zu ändern. Es kränkte stark nach Steuerbord. Alle Mann an Deck - bis auf Jan und Juris - sicherten sich mit Halteseilen, um sich an Backbord über die Reling zu lehnen. Jan kürzte die Segel bis auf das Focksegel. Dann drehte sich die Jacht wieder. Die Mannschaft konnte ihre Plätze über der Bordseite verlassen. Klar war, die Blauzahn ließ sich nicht mehr steuern, das Ruder drehte sich, aber es blieb ohne Reaktion. Wilhelm startete die Motoren und steuerte das Schiff mit den beiden Propellern. Greg, Juris und Lars untersuchten die Steuerseile unter Deck bis zum Ruder, konnten aber keinen Fehler entdecken. Voller Wut rüttelte John am Steuerrad. Alle konnten erkennen, was seine schweigenden Schreie bedeuteten. "Verfluchtes Ruder!" Dann stutzte er aber und rüttelte wieder am Rad, diesmal etwas vorsichtiger, fast gefühlvoll. Mit den Fingern betastete er die Welle hinter dem Radkranz. Dann winkte er Wilhelm zu sich und zeigte ihm, dass das Rad zu viel Spiel hatte. Es eierte förmlich und man konnte es noch ein Stück weiter aus dem Podest ziehen, wo es eingelassen war. Die Stange zum Lenkgetriebe war offensichtlich locker. Juris holte den Werkzeugkasten aus Wilhelms Motorenheiligtum. Er und Greg öffneten die Verkleidung am den Steuerpult und legten das Lenkgetriebe frei. Es war für die beiden nicht einfach, da die Blauzahn immer noch stark von Steuerbord nach Backbord und zurück kränkte. Mit starken Handlampen leuchteten sie in die Geheimkammern der Technik. Beiden sahen, was passiert war. Die Lenkgetriebestange hing lose vor dem Getriebe. Sie hatte sich, warum auch immer, gelöst. Schnell befreiten sie das Steuerrad von der Stange und begannen die Reparatur. Nichts war beschädigt, nur eine Mutter hatte sich gelöst. Eine Mutter, die sich nicht lösen durfte. Nach einer Stunde war die Reparatur erledigt und die Blauzahn konnte wieder über das Steuerrad navigiert werden. Wilhelm stoppte die Motoren und Lars setzte die Segel. In den Stunden, in denen die Blauzahn eingeschränkt navigiert werden konnte, waren sie nun noch weiter nach Norden abgetrieben. Otto saß am Radar und beobachtete die Schiffsbewegungen um sie herum. "Wir sind immer so gefahren, dass wir allen Schiffen, die uns zu nahe hätten kommen können, wie durch ein Wunder sehr weiträumig ausgewichen sind. Aber wir sind rund dreißig Kilometer weit nördlich vom Kurs abgekommen. Wenn wir so weitersegeln, dann kommen wir den nördlichen Inseln der Andamanen sehr nahe und da wollten wir nicht hin." Lars ging mit Juris unter Deck. Sie berechneten einen neuen Kurs, spielten ihn und die Windrichtungen in den Computer ein und John, der wieder am Steuerrad stand, konnte alles auf dem Display neben dem Kompass und dem Radar sehen. Neuer Kurs war West-Süd-West. Sie würden bei diesem Kurs eine der nördlichen Inseln der Nicobaren umfahren, um dann mit dem Kurs über die Andamanen See in die Straße von Malakka einzufahren. Bei den Wetterverhältnissen mussten sie etwas großzügiger mit ihren Berechnungen sein, da die widrigen Winde und der Seegang sie immer wieder zwingen würden, ihren Kurs anzupassen, um die Fahrt ohne größere wetterbedingte Probleme durchzustehen.

29.5.2015 12.00 Uhr Mittags

Der Wind hatte nachgelassen und auch der Ozean schien genug vom Wellenreiten zu haben. Langsam, fast ruhig glitt die Blauzahn mit gerade mal 9 Knoten auf dem blauen Nass dahin. Es war warm auf Deck und die Piraten hatten eine kleine Persenning über der Brücke aufgespannt. Eine Nacht mit wenig oder keinem Schlaf konnte man ja überstehen. Alle Piraten waren gut durchtrainiert. Aber unter den klimatischen Bedingungen spürten sie doch alle den Schlafmangel. Lars, Greg und Jan waren auf der Brücke, alle anderen dösten irgendwo auf oder unter Deck vor sich hin. Trevor lag in seine Longe auf der Brücke und aus der Kiste war nur seine Nase zu sehen, die steil nach oben gerichtet etwas an von der salzigen Luft einsammelte. Marc hatte eine Obstsalat gemacht. Wer etwas anderes haben wollte, konnte sich selbst ein Sandwich mit kaltem Braten machen.

Otto und Pet hatten es sich vor der gläsernen Trennwand zur Kombüse auf dem Zwischendeck bequem gemacht. Mit einer Flasche Wasser in der Hand lagen sie im Halbschatten auf dem Decksboden. "Otto, mir ist heute nach einem Stück Käse und einem Schluck guten Riesling. Ich mag keinen Obstsalat und ich will mir auch kein Sandwich machen. Kalter Braten ja, aber ein Stück Käse wäre mir lieber." Otto schaute seinen Freund Pet an. Wie immer, wenn Pet etwas Kräftiges zu essen haben wollte, rumorte etwas in seinem Kopf herum. Er kannte ihn lange genug. Er wusste, dass Pet Energie für irgendetwas sammelte. Und dazu war ein gutes Essen gerade richtig. Genuss war für Pet mentales und körperliches Energie-Ansammeln. "Pet was heckst du gerade aus? Du bekommst deinen Wein, wenn du mir sagst, was los ist. Vorher bleibt mein Weinkeller für dich verschlossen." - "Weißt du, es gärt noch. Ich mache mir gerade einfach Gedanken darüber, warum einem gerade reparierten Schiff wie der Blauzahn mitten auf dem Ozean so ein Unglück wie das mit der Steuerung passieren muss. Bin aber noch auf kein verwertbares Ergebnis gekommen. Nicht mal eine noch so wilde Spekulation will da in meinem Kopf entstehen. Ich brauche mentale Motivation. Und ein Stück Käse mit einem guten Schluck Riesling würde da helfen. Solltest du auch mal probieren. Hilft beim Designen von Nordstrandpiratenwesten ganz bestimmt." Otto musste still in sich hineinlachen. "Pet hör auf. Die Zeiten, in denen mich jemand zum Trinken verführen muss, sind vorbei. Ich kann das alleine. Also gut, ich hole den Riesling. Aber Käse habe ich keinen."

Sie hörten beide, wie jemand den Niedergang von der Brücke aus herunterging. "He ihr beiden, haltet ihr mich für verrückt, wenn ich euch sage, dass ich keine Lust auf Obstsalat habe, sondern ein Stück Käse und vielleicht einen Schluck Weißwein vorziehen würde." Das war Albertos Stimme, die diese Idee aussprach. Pet sprang auf und ging in die Kombüse zu Marc. "Haben wir Käse?" fragte er ihn. "Ich denke schon, unten im Kühlraum." meinte der. "Schau bitte selbst nach." Zu dritt zogen sie los und durchsuchten alle Regale, fanden aber keinen Käse. Auf der Blauzahn war die Käsekrise ausgebrochen.

Kapitel 43

29.5.2015 14.30 Uhr Indischer Ozean

Mit voller Besegelung flog die Blauzahn über die Wellen. Lars, Otto und Jan waren auf der Brücke, alle anderen hatten sich unter Deck in der Messe versammelt. Marc schaute schuldbewusst in die Runde. "Ich konnte keinen Käse in einem der Supermärkte finden. Und dann habe ich ihn vergessen. Ich habe keine Ahnung, wo wir nun Käse herbekommen." Pet meldete sich zu Wort. "Ich werde unserem Anwalt schreiben, dass wir hier eine echte Käsekrise haben. Vielleicht hat er eine Idee, wo wir nun guten Käse herbekommen. Unser nächster Hafen ist Singapur. Ich bin leider kein weit gereister Mensch. Ich kann mir zwar vorstellen, dass wir dort irgendeinen Käse bekommen, aber was für einen? Ich bin da schon etwas konservativ. So ein fünf Monate gereifter Himalaya Bergziegenkäse ist nicht ganz mein Geschmack. Also ich habe keine Ahnung. Greg, kennst du dich da aus?" "Ehrlich Freunde," meinte der, "ich bin da auch kein Spezialist. In Indonesien habe ich meist so eine Art Tofu gegessen. Käse habe ich gesehen und gegessen, aber

sehr selten und ich kann mich nicht daran erinnern, wie der geschmeckt hat oder was das für eine Sorte war. Wir sollten die Käsefrage einfach weitergeben. Pet, schicke doch wirklich eine Anfrage an unseren Anwalt, wenn du ihm den nächsten Bericht schickst." Damit war der Ball wieder bei Pet, der hatte ja schließlich diese Käsekrise durch seine Gelüste aufgebracht. Pet trollte sich in seine Kajüte, um einen Bericht abzusetzen und seine Anfrage bezüglich von Käserationen anzufügen. Er konkretisierte das Ganze auch gleich, indem er die Käsesorten vorgab, die sie gerne hätten. An erste Stelle setzte er den Parmesan. Unabdingbar für die Nudelgerichte, die ein Großteil der Mannschaft mindestens einmal in der Woche essen wollte. Dann zählte er die Käsesorten auf, die die Piraten ihm genannt hatten. Monte Veronese, Caciocavallo, Silano, Pecorino Siciliano, Double Gloucester, Havarti, Arômes au Vin Blanc, Confit d'Epoisses und Edamer. Ob diese Käsesorten alle dazu geeignet waren, auf einem Segelschiff gelagert zu werden, wusste Pet nicht. Das zu überprüfen überließ er dem Angeschriebenen.

Trevors Bewegungsdrang war extrem geworden. John spielte mit ihm mit einem kleinen Tennisball im Gang. Er warf den Ball von der Tür zum Maschinenraum in Richtung Bug und Trevor raste voller Begeisterung los. Seit Mallorca lagen Gummimatten wie in einem Schachbrettmuster auf dem Holzboden. Trevor hatte gelernt, seine Pfoten bei Seegang nur auf die Gummimatten aufzusetzen, damit er nicht wegrutschen konnte. Da dieses Spiel nicht lautlos von statten ging, fanden sich immer mehr Mannschaftsmitglieder im Gang unter Deck ein, um mitzuspielen. Marc, Wilhelm, John und Greg bildeten die Mannschaft am Maschinenraumschott. Pet, Juris, Alberto und Trevor die Mannschaft am Schott für den Versorgungsraum. Wer das Schott der gegnerischen Mannschaft traf, bekam einen Punkt. Greg und Trevor standen sich als Fänger gegenüber. Die Gangmitte durfte nicht überschritten werden. Trevor fing alle Bälle, die in der Höhe von einem Meter und fünfzig durch den Gang geflogen kamen. Hinter ihm stand Alberto als Werfer und dahinter waren Pet und Juris in der Verteidigung. Nicht ein Ball, der auf Trevors Verteidigungshöhe angeflogen kam, erreichte sein Ziel. Es dauerte allerdings lange, bis Trevor begriff, dass er den gegnerischen Werfer nicht in seinem Spielfeld attackieren durfte. Aber als er es begriffen hatte, war er unerbittlich auf seiner Seite. Nach einer halben Stunde mussten sie eine Pause machen. Trevor bekam eine große Schüssel frisches Wasser, der Rest der Spieler trank Mineralwasser oder Fruchtsäfte. Sie lagen oder saßen alle im Gang, waren schweißgebadet und alle einfach nur unheimlich glücklich und vergnügt. Juris brüllte lachend und laut in Richtung Himmel. "Alte Männer!" Und alle antworteten gleichzeitig. "Wo?"

Das Wetter im Indischen Ozean war launisch. Sie hatten nun gute drei Stunden unter Segel in einer etwas aufgewühlten See Meile um Meile hinter sich gebracht, aber der Himmel über ihnen verhieß eine weitere ruhige Reise. Um 18 Uhr frischte der Wind wieder auf, dunkle Wolken begannen das Blau über ihnen traurig einzufärben. Marc servierte kalten Braten auf frisch gebackenem Baguette mit Sahnemeerrettich und etwas Heidelbeerkonfitüre dazu. Er hatte sich daran gewöhnt, drei verschiedene Brotsorten zu backen und er hatte es perfektioniert. Alle drei Sorten waren mit einer knusprigen Kruste versehen. Dazu gab es Bier, alkoholfreies Bier, Emmer-Bier, Reis-Bier und auch richtiges deutsches Weizenbier. Trevor wurde mit einem speziellen Hundehamburger glücklich gemacht. Er lag angeleint und mit seiner Schwimmweste zusätzlich gesichert in seiner Lounge auf der Brücke und kaute zufrieden vor sich hin.

Um 21.00 Uhr fing Otto einen Funkspruch auf. Zuerst konnte er nur den Namen Blauzahn verstehen, da der Rest der männlichen Funkstimme in Störungen unterging. Ein paar Mal bat er um Wiederholung und immer wieder ging die Stimme in Blechdosengeräuschen oder wasserfallartigem Funkgeplätscher unter. Offensichtlich wollte man mit der Blauzahn in Kontakt treten, denn der Sender versuchte es immer wieder. Erst nach etwas zwanzig Minuten wurde die Stimme deutlicher und Otto erkannte, dass Kapitän Ben Miller sie anfunkte. Er gab seine Position bekannt und Otto errechnete, dass sie sich knapp außerhalb ihrer Radarabtastung befanden. Die Ageli befand sich sechs Kilometer weiter südöstlich von der Blauzahn entfernt. Sie hätten eine Rettungsweste mit einer Blinkleuchte aufgefischt, die nach der Aufschrift zu urteilen von der

Blauzahn stammen müsste. "Wie kommt ihr denn drauf, dass die von uns stammen muss?" fragte Otto. "Da steht Nordstrandpiraten auf dem Rücken. Und darunter ein großes W. Ich habe euch angefunkt, um sicher zu gehen, dass ihr nicht jemanden aus eurer Crew verloren habt." Otto bedankte sich und sicherte ihm zu, sich umgehend wieder bei ihm zu melden. "Eine Schwimmweste mit einem großen W auf der Rückseite, das kann nur die von Wilhelm sein. Vielleicht vermisst er sie schon? Wo ist der denn gerade?" Die Frage war an Lars gerichtet, der kurz vorher noch mit ihm, John, Alberto und Jose auf der Brücke war. Über die Bordsprechanlage rief Otto Wilhelm an, sich auf der Brücke zu melden, aber es kam keine Reaktion. Jeder Winkel auf der Blauzahn wurde durchsucht. Wilhelm war nicht zu finden. Otto funkte die Ageli nochmals an. "Außer der Rettungsweste habt ihr nichts gefunden? Und diese Blinkleuchte war an?" Ben Miller antwortete umgehend. "Also wir haben nur diese Weste aufgefischt. Und die Blinkleuchte war an. Wir haben ähnliche Rettungswesten. Sobald die mehr als zwanzig Sekunden im Wasser liegt, schaltet sich automatisch diese Blinkleuchte an und die Weste bläst sich auf. Wir haben sie etwa dreißig Meter an uns vorbeischwimmen gesehen und haben gewendet, um sie aufzufischen. Vermisst ihr jemanden?" Es tat Otto sichtlich weh, das eingestehen zu müssen. "Ja unser Maschinist Wilhelm ist verschwunden. Er sollte bei seinen Maschinen sein. Ist er aber nicht. Ihr sagt, dass das eine Rettungsweste mit Blinklicht ist. Die muss aus einem der Beiboote stammen, die sind dort in einer Seekiste verstaut. Wir haben nur an Deck Schwimmwesten an und sind bei schwerer See noch mit Halteleinen gesichert. Danke für die Informationen." Pet, Alberto und Greg gingen zum Heck der Blauzahn, um den Bestand an Rettungswesten zu überprüfen. Dort im Beiboot fanden sie Wilhelm. Blutend und ohnmächtig lag er auf dem Boden des Beibootes. Er war zwar noch durch die Sicherheitsleine gesichert, die war aber zu lang und hatte sich bei ihm um seine Füße gewickelt. Greg versuchte seinen Puls zu fühlen, konnte aber nichts ertasten. Warum er sich verletzt hatte, war im Moment egal. Sie holten Gerrit, der untersuchte ihn auf dem schwankenden Beiboot. Greg hatte inzwischen die Trage nach oben geholt. Es war ein sehr schwieriges Unterfangen, jemanden aus dem nur an den beiden Davits hängenden Beiboot mittels einer Trage zu bergen. Lars steuerte die Blauzahn in Richtung mit dem Wind, um das Kränken zu minimieren.

Unter Deck im Krankenrevier untersuchte Gerrit den immer noch stark blutenden Wilhelm. Er konnte den schwachen Puls fühlen. Fand die beiden Verletzungen an seinem Kopf am Hals und eine Prellung auf der rechten Bauchseite. Der Bauch war leicht gerötet und in der Mitte der Rötung sah er einen dunkelblauen Fleck. Gerrit reinigte die Platzwunde auf der Stirn und an der rechten Augenbraue und nähte die beiden Wunden danach zu. Inzwischen kam Wilhelm wieder zu sich. Er öffnete die Augen und wollte sprechen, konnte aber nur unter großen Schmerzen etwas krächzende Laute von sich geben. Gerrit versuchte Wilhelm klar zu machen, dass er ihn befragen musste, da er ohne aufwendige technische Hilfsmittel nur oberflächlich eine Diagnose stellen könne. Gerrit stellte seine Fragen, die Wilhelm nur mit ja oder nein zu beantworten sollte. Wilhelm sollte für ein Ja Gerrits Hand zwei Mal drücken, bei einem Nein nur ein Mal.

Die Freiwache der Blauzahn wartete auf dem Gang, während Gerrit Wilhelm untersuchte. Greg assistierte ihm dabei. Nach einer Stunde kam er aus dem Krankenrevier heraus. "Er stirbt. Wir können nichts mehr für ihn tun. Er ist gerade ins Koma gefallen. Verabschiedet euch. Was passiert ist, wissen wir inzwischen. Ich glaube aber, das ist im Moment nebensächlich. Geht hinein." Marc war der Erste, der eintrat. Er nahm Wilhelms linke Hand in die seine und strich mit der anderen kurz über die bleichen eingefallenen Wangen seines sterbenden Piratenfreundes. Während die Mannschaft nun einer nach dem anderen Wilhelm einzeln mit ihrem ganz persönlichen Verabschiedungsritual ein Adieu zuflüsterten, saß Gerrit neben dem Bett des Sterbenden auf dem Boden, den Kopf in den Armen versenkt. John, Alberto und Pet gingen nach oben, sodass die Freunde, die bisher auf der Brücke waren, auch noch Abschied von ihrem Freund nehmen konnten. Lars hielt seine Hand, als Wilhelm nochmals erwachte, kurz die Augen öffnete und dann einfach für immer einschlief. Wilhelm starb am 29. Mai 2015 um 23.50 Uhr inmitten des Indischen Ozeans an Gehirnblutungen und einer Verletzung des Kehlkopfes.

Die ganze Zeit hatte Ben Miller versucht, jemanden auf der Blauzahn ans Funkgerät zu bekommen, aber keiner wollte jetzt auch noch Erklärungen abgeben. Bis zu dem Moment, als sie von einem Scheinwerfer erfasst wurden und jemand mit dem Megaphon zu ihnen sprach. "Hallo hier ist die Ageli. Warum geht keiner bei euch ans Funkgerät? Können wir euch helfen?" Alle erkannten Ben Millers Stimme. Sie klang wirklich sehr besorgt. Otto ging ans Funkgerät. "Hier ist die Blauzahn, Otto Kraz. Entschuldigt bitte, dass wir uns nicht gemeldet haben. Wir haben Wilhelm gefunden. Er ist tot. Er ist offensichtlich bei schwerem Seegang in Beiboot gestützt und hat sich so schwer verletzt, dass er an seinen Verletzungen gestorben ist. Unser Bordarzt konnte nichts mehr für ihn tun. Aber vielen Dank, dass ihr nach uns geschaut habt. Wir gehen jetzt wieder auf Kurs Singapur. Bleibt ihr bei uns in der Nähe, oder nehmt ihr einen anderen Kurs?" Ben Miller war jetzt am Funk und antwortete sofort. "Wir bleiben hinter euch. Braucht ihr Hilfe? Sollen wir jemanden zur Unterstützung rüberschicken?" Otto schaute sich um, Lars und Juris schüttelten den Kopf. "Danke nein, wir schaffen das so. Wir sind nur alle etwas von der Rolle, erschüttert und unsagbar traurig. Da müssen wir uns jetzt Zeit nehmen um uns wieder zu fangen. Ich gebe in ein paar Minuten unseren Kurs durch."

Jeder versuchte mit seinem Schmerz und seiner Trauer auf seine Weise umzugehen. Lars, John, Alberto und sein Bruder Jose waren auf der Brücke. Marc mit Otto in der Küche, Juris schaute sich die Weltkarte an, die im Gang zwischen John und Wilhelms Kajütentüren hing. Pet schrieb seinen Bericht an den Sponsor. Juris und Jan saßen in der Messe und sprachen sehr leise miteinander.

Im Morgengrauen sahen die Piraten die Ageli die etwa fünfhundert Meter hinter ihrem Bug segelte.

Trevor ärgerte Pet so lange mit seiner Pfote bis der aufstand und ihm folgte. Trevor blieb vor dem Krankenrevier stehen und schien auf etwas zu warten. Pet öffnete die Tür, um ins Revier zu schauen. Eigentlich wollte er seinen vierfüßigen Freund nicht hineinlassen, aber Trevor drückte mit aller Kraft seinen Kopf durch den Türspalt. Er ging zum Bett, auf dem der Körper Wilhelms bedeckt mit einem Leintuch lag. Pet wollte ihn daran hindern, dass er an der Hand Wilhelms schnupperte, die nicht mit dem Leintuch bedeckt war. Da bemerkte er, dass jemand seine Hand von hinten auf seine Schulter legte. "Lass ihn, das gehört mit dazu." sagte Greg leise. Vorsichtig rieb Trevor seine Nase an den kalten Fingern des Toten. Dann legte er sich flach vor Gerrit, der noch immer in der Ecke auf dem Boden saß, den Kopf in den eigenen Armen geborgen. Langsam kriechend schob sich Trevor weiter zu Gerrit, hob den Kopf und legte den auf die gefalteten Hände des Arztes. Leise sprach Greg weiter. "Tiere trauern anders, aber auch sie trauern. Unterschätze nicht die für uns noch nicht sichtbare Welt der Gefühle von Tieren. Mit dem, was er da tut, hilft er Gerrit und sich selbst." Und dann bewegte sich Gerrit nach Stunden der Erstarrung - endlich. Er legte seine Hände auf den Kopf von Trevor, kraulte sein Fell mit seinen Fingern und dann erbebt sein ganzer Körper unter heftigem Schluchzen. Fast brutal ergriff er Trevors Körper und drückte ihn ganz fest an sich. Ohne sich zu wehren und mit fast geschlossenen Augen ließ der Hund diese Aktion über sich ergehen. Dann reckte er seinen Kopf und begann Gerrit zuerst die Hände abzuschlecken, dann ging er weiter ins Gesicht und zum Schluss zu seinen Ohren. Immer wieder grunzte er dabei, als ob das seine Sprache für tröstende Worte seien.

Greg schob Pet aus dem Zimmer und verschloss die Tür. Von draußen hörten sie wie Gerrit laut weinte. Greg nickte Pet zu. "Das wird ihm etwas helfen und dein tierischer Freund wird ihm den Trost spenden, den er braucht. Zudem ist Trevor sehr verschwiegen und dem kann er alles anvertrauen, was ihn bewegt. Gehen wir weiter, ich will nicht, dass ihn jemand heimlich belauscht." In Pet's Kajüte setzten sie sich. "Die Trauer wird uns noch lange Zeit gefangen halten. Jeder trauert so lange er will und muss. Ich mache mir Gedanken darüber, wie es weiter geht. Ich meinte damit, was Wilhelms letzter Wille war. Wie und wo sollen wir ihn bestatten? Wer verständigt seine Familie? Alles andere wird sich finden." Pet hatte sehr wohl verstanden, was Greg meinte. Sie hatten einen Freund verloren, sein Körper lag auf einer Bahre im Krankenrevier und sie befanden sich auf hoher See. Was tut man da, wenn so etwas auf hoher See passiert? Vor hundert Jahren

hätte man Wilhelms Leichnam wahrscheinlich in Segeltuch eingenäht, der Kapitän hätte ein paar Worte aus der Bibel gelesen und dann hätte man Wilhelm der See übergeben. Das waren Pet's kindlich romantische Gedanken. Aber heute in Zeiten der Vernetzung und der Bürokratie konnte niemand mehr einfach in Würde seine letzte Ruhestätte finden. Sie waren auf hoher See und eine Gemeinschaft zivilisierter Menschen und es gab sicher Regeln, an die sie sich halten mussten. Pet dachte dabei an den Tod von Friedrich. Wie die Verwaltung darauf bestanden hatte, seines toten Körpers habhaft zu werden, ihn zu sezieren, um auf den gleichen Gedanken zu kommen wie die Piraten. Friedrich war gestorben. An einer Krankheit und ohne Fremdeinwirkung. Wilhelm war durch einen Unfall ums Leben gekommen. Aber es war eben ein Unfall. Da stellte sich immer schnell die Frage nach der Schuld. Wie würden die Verwaltungsmenschen mit Wilhelms Tod und mit der Trauer der Nordstrandpiraten wohl umgehen?

Kapitel 44

31. Mai 2015 16.00 Uhr Indischer Ozean

Durch das Abdriften während des Sturmes in den letzten Tagen würden sie ihre errechnete Ankunftszeit in Singapur am 6. Juni nicht einhalten können. Nach den Berechnungen von John und Juris würden sie erst am 8. Juni dort eintreffen.

Jan und Alberto hatten aus Holz, Plastikplanen und Dämm-Material einen Sarg für Wilhelm zusammengebaut. Der Kühlraum war aufgeräumt worden, um diesen Interims-Sarg dort unterbringen zu können. Er musste vor die Türe vor dem Tiefkühlraum geschoben werden, -dort war die breiteste Stelle im Kühlraum. Wenn jemand in den Tiefkühlraum musste, dann ging das nur, wenn man über den Sarg stieg. Gerne hätten die Piraten Wilhelms Sarg in den Weinkeller gestellt, der war aber zu klein und auch nicht kühl genug. Die anfängliche Frage, die jeder sich selbst stellte, war: Reicht die Temperatur im Kühlraum aus, um den Verfall der sterblichen Hülle Wilhelms aufzuhalten. Würden sie alle ihr ungutes Gefühl ablegen können, wenn sie etwas essen würden? Jeder wusste doch, dass unter dem aufgehängten Schinken Wilhelm in seiner Kiste lag.

Aber das war keinem wichtig. Wilhelm war tot und sie mussten ihm nun den Weg nach Hause bahnen. Die Familie Wilhelms war verständigt worden, die niederländische Botschaft in Singapur ebenfalls. Am Tage ihrer Ankunft würde ein Bestatter kommen, um die Leiche abzuholen und umzubetten. Sowie ihn dann auf seine letzte Reise in die Heimat vorzubereiten. Die Botschaft und auch der Anwalt machte sie allerdings darauf aufmerksam, dass die Behörden vor Ort sehr unberechenbar wären. Es könnte sein, dass sie den Sarg und den Leichnam untersuchen würden. Auch wenn ihnen das Recht nicht zustand, die Mannschaft bezüglich der Todesursache von Wilhelm zu befragen, könnte es sein, dass übereifrige Beamte sich einmischen würden. Das könnte von Untersuchungen der Blauzahn bis zum Verhören der Mannschaft gehen. Die Botschaften aller Länder waren hier vollkommen machtlos. Hier half nur eines: Alle mussten die gleiche Version aussagen, wenn es dazu kommen sollte und die Blauzahn musste bezüglich eventueller unzulässiger Waren und Drogen vollkommen frei sein.

Die Ageli war immer noch hinter ihnen. Sie war wie ein Schatten und die Piraten fühlten sich sogar wohl dabei. Die Trauer um Wilhelm steckte in jedem, in den Planken, im Segel, in der Piratenfahne - einfach überall. Am 1. Juni war die See so ruhig, dass Pet, Alberto und Jose sich daran machen konnten, das Beiboot zu reinigen. Das Blut war zwar angetrocknet, aber die feuchte salzige Luft vereinfachte das Reinigen.

Warum Wilhelm in das Beiboot geklettert und die Rettungsweste über Bord gegangen war, blieb ein Rätsel. Juris und Greg hatten bereits am 29. Mai auf dem Beiboot nach Hinweisen gesucht, aber nichts gefunden.

Mit Reinigungsmittel und feuchten Lappen gingen die drei daran, die sichtbaren Spuren des Unglücks zu beseitigen. Auf der Innenseite des Deckels, der die Elektrik des Beibootes bedeckte, waren viele kleine Blutspritzer. Diese versuchte Alberto zu beseitigen. Ein Schrei und ein dumpfer Ton ließen Jose und Pet aufschrecken. Sie schauten entsetzt auf Alberto, der regungslos auf dem Rücken lag. In der zitternden rechten Hand hielt er ein Kabel. Pet sprang zu dem am Boden Liegenden und entriss es ihm. Bevor er aber das Kabel hinwerfen konnte, um Alberto zu helfen, spürte er ein leichtes Kribbeln in der Hand. Auf dem Kabel war noch Strom und der Boden des Bootes war feucht. Er hatte zwar ein Stück des Kabels erwischt, das isoliert war, aber offensichtlich reichte es schon, dass einige feuchte Fasern seines Pullovers mit dem blanken Teil in Kontakt kamen, sodass er es fühlen konnte, dass hier noch elektrische Energie floss. Vorsichtig streifte er mit der linken Hand den rechten Ärmel des Pullovers nach hinten. Jose war bei seinem Bruder und half ihm auf. Alberto schüttelte etwas benommen den Kopf, schien aber in Ordnung zu sein. "Ich kann das Kabel nirgends hinlegen, da ist Strom drauf und hier ist alles feucht. Kann mir jemand helfen?" meinte Pet. Der Schrei Albertos hatte einige andere Piraten zum Heck der Blauzahn eilen lassen. Juris stieg zu Pet und bat ihn, einfach still zu stehen, während er den Deckel öffnete. Er schaute hinein und entdeckte offensichtlich, wo das Problem lag. "Das stromführende Kabel vom Generator der Blauzahn zum Beiboot ist defekt. Ich löse jetzt die Steckverbindung zur Blauzahn. Pet du musst noch kurz so stehen bleiben, bis ich das Kabel von der Batterie entfernt habe." Juris holte einen Werkzeugkasten und erlöste Pet aus seiner misslichen Lage.

Dass es die Batterien des Beibootes waren, während dieses an den Davits hing - mit der Stromversorgung der Blauzahn verbunden, damit die Batterien sich nicht entleerten - das war ein erster Hinweis. Wilhelm hatte ein paar Mal geäußert, dass er vermutete, dass irgendwo immer wieder ein Kurzschluss entstehen würde. Jetzt hatten sie das Problem entdeckt, das so eine Tragödie ausgelöst hatte.

Alberto ging es gut, offensichtlich hatte er nur einen ordentlichen Schreck bekommen. Juris erklärte allen, was gerade auf dem Beiboot geschehen war und was vermutlich den tödlichen Unfall von Wilhelm ausgelöst hatte. Otto stellte die Frage, die allen anderen auf den Zungen lag: "Warum lag da ein loses Kabel im Kasten?" Juris schüttelte den Kopf, weil er keine Antwort geben konnte. Inzwischen wurde es auch schon dunkler und er wollte sich nur bei gutem Tageslicht an die Inspektion des Unglücksortes heranmachen.

2. Juni 10.00 Uhr Indischer Ozean

Otto hatte noch am Abend ihre entdeckte Unfallursache per Funk mit Ben Miller besprochen. Dieses Warum und Wieso ein loses stromführendes Kabel überhaupt im Deckkasten des Beibootes lag, konnte auch Juris nicht beantworten. Er fand nur eine Sache heraus, die mehr Fragen aufwarf, als dass sie der Klärung diene. Er fand ein Stück kräftiges Isolierband lose auf der Batterie liegend und ein Stück des gleichen Isolierbandes, das auf der Innenseite des Deckels klebte. Was das für ein Konstruktionsfehler war, konnte keiner erklären. Lars versprach, sich an die Werft zu wenden, die das Beiboot bei der letzten Inspektion gewartet hatte. Vielleicht konnten sie eine Antwort dazu geben.

Am 3. Juni um 6 Uhr am Morgen fuhren sie in die Straße von Malacca ein. Sie waren von der Küste Indonesiens etwa achtzig Kilometer entfernt. Sie hatten nicht die vollen Segel gesetzt, die Ageli war fast gleichauf mit ihnen auf der Backbordseite. Durch den starken Schiffsverkehr, der hier herrschte, waren auf beiden Schiffen jetzt diejenigen, die ihr nahes Umfeld oder das Radar beobachteten, mehr als nur gefragt. Immer wieder kamen sie Fischerbooten oder auch Küstenmotorschiffen bedenklich nahe und mussten ausweichen. Aber ihre Größe erlaubte es auch nicht so einfach, an Backbord oder Steuerbord an den anderen Schiffen vorbeizufahren. Denn sie mussten auch den Schiffsverkehr in der Hauptfahrinnen beobachten, da dort die größeren Schiffe fuhren. Lars entschied sich am Ende doch dafür, in die Hauptfahrinnen des Gewässers zu

steuern. Die Ageli folgte ihnen, aber nun mit Motorkraft. Auch die Blauzahn holte die Segel ein und startete die Motoren. Sie waren damit beide manövrierfähiger.

Otto und Pet hatten vom Anwalt Vorschläge für den Ersatz von Wilhelm bekommen. Pet fand das zuerst etwas befremdlich, denn Wilhelm war noch an Bord und alle trauerten um ihn. Aber sein Verstand sagte, dass die Blauzahn und die Mannschaft einen Ersatz für die Betreuung der Maschinen brauchte. Konnte man Wilhelm denn ersetzen? fragten sich Otto und Pet. Für die Technik sicher, aber als Mensch? Natürlich nicht. Einmaliges konnte man nicht ersetzen. Also machten sich die beiden an eine Vorauswahl der vom Anwalt vorgeschlagenen Kandidaten. Ein einundsechzigjähriger Architekt aus Polen, ein fünfundsechzigjähriger Landmaschinentechniker aus der Schweiz, ein sechzigjähriger Matrose und sein Bruder, ein fünfundsechzigjähriger Schlosser aus Italien, ein achtundsechzigjähriger ehemaliger Polizist aus Österreich, ein fünfundsechzigjähriger Bankangestellter aus Belgien und ein sechsundsechzigjähriger Fischer aus Grönland. Wen sollten sie auswählen? Sie waren die Initiatoren der Piratenfahrt und sie hatten das Vorrecht, die potenziellen Kandidaten vorzuschlagen. Natürlich würden sie das mit all den anderen besprechen und sich im Zweifelsfalle auch beratschlagen, wer am besten zu ihnen passte. Und natürlich auch, wer von seinen Fähigkeiten für die Seereise benötigt wurde. Otto, Pet und Lars hatten schon oft darüber gesprochen, dass sie mehr Mannschaftsmitglieder sein müssten, wenn sie entspannt und sicher einen Vierundzwanzigstundenbetrieb auf der Blauzahn aufrecht erhalten wollten. Vor allem, wenn sie unter Segel fuhren, sollten sie mindestens zu viert auf der Brücke sein. Platz war genug vorhanden. Eine Kajüte war noch frei und die von Wilhelm nun ja leider auch. Und alle Kajüten hatten zwei Betten.

Lars, Otto und Pet war klar, dass sie unbedingt see-erfahrene Männer brauchten. Passen würde der italienische Matrose. Er war Maschinist auf einem Kreuzfahrtschiff und sein Bruder war auch see-erfahren, da er lange Jahre auf Gasförderanlagen gearbeitet hatte. Auch der Fischer aus Grönland würde, wenn man rein pragmatische Gründe zur Auswahl heranzog, gut dazu passen. Otto berief ein kurzes Bordmeeting ein, um die Piratenmannschaft zu informieren und deren Meinung einzuholen, während Lars und Pet die Brücke übernahmen. Nach etwa zwanzig Minuten kam Otto und Jan nach oben zu Lars und Pet auf die Brücke. "Spricht was dagegen, wenn wir zu den ausgewählten Dreien noch einen Vierten hinzunehmen? Greg kennt den Landmaschinentechniker aus der Schweiz gut. Er hat einige Zeit mit ihm während seines Aufenthaltes in Asien zusammengearbeitet. Er war für eine Schweizer Entwicklungshilfestiftung tätig, um Bauern mit modernen Landmaschinen vertraut zu machen. Er sei ein sehr guter Handwerker und Greg würde seine Kajüte mit ihm teilen. Ich kennen leider unser Budget nicht so genau. Ob das eine Aufstockung auf fünfzehn Mannschaftsmitglieder erlaubt? Aber zuerst sollten wir klären, ob ihr zustimmt."

Jan hatte das Pet und Lars mit so viel Begeisterung vorgetragen, dass sie sich mitreißen ließen und einfach zustimmten. "Pet und Otto, ihr seid die Ideengeber dieser Reise und wir hatten vereinbart, dass ihr beide das letzte Wort habt. Zustimmung ist das eine, das andere ist natürlich, dass wir hier weit weg von der Heimat sind und die Neuen erst kennen lernen sollten. Je mehr Personen wir sind, umso schwieriger wird es, Übereinstimmung bei Entscheidungen zu treffen. Bisher haben wir uns alle sehr gut verstanden und immer gemeinsam entschieden. Alle, die bisher neu dazu kamen, kamen alleine und hatten genügend Zeit, sich hier einzugewöhnen. Aber vier Neue, das ist auch für uns eine große Herausforderung."

So eine lange Rede war man von Jan gar nicht gewöhnt, aber Pet und Otto schauten sich nur an, da keiner von den beiden sofort ein Antwort parat hatte. Lars konzentrierte sich wieder ganz auf das Ruder, Pet starrte auf den Radarschirm, Otto schaute aufs Meer hinaus, als ob er dort die Antwort sehen könnte und Jan setzte sich auf die Kante von Trevor Longe und kraulte ihm die Ohren. "Pet, was meinst du, sollen wir die Vier auf ein Gespräch einladen, um dann endgültig zu entscheiden?" Otto hatte Pet die Hand auf die Schulter gelegt, damit er spüren konnte, dass er nun von ihm die Antwort haben wollte. Pet drehte sich um und sagte an alle gerichtet. "Ich schreibe

an den Anwalt, dass er das arrangieren soll. Wir werden sechs Tage in Singapur bleiben. Wenn die Herren reisebereit sind und wir uns füreinander entscheiden sollten, hoffe ich natürlich, dass sie sofort anheuern können." Dann war Pet schon unterwegs. Er wollte zuerst den Rest der Mannschaft über das Informieren, was sie gerade auf der Brücke besprochen hatten und dann den Anwalt anschreiben.

Otto war Pet in seine Kajüte gefolgt. Beide wollten noch mehr Informationen über die von der Blauzahnmannschaft ausgewählten Kandidaten. Pet schrieb eine sehr lange Mail an den Anwalt und forderte zugleich ausführlichere Lebensläufe der Vier an. Die Antwort auf alle Fragen kam neun Stunden später.

Inzwischen wurde die See etwas bewegter und der Himmel über dem Wasser wurde grau. Die Wettervorhersage war nicht sehr erfreulich. Ein leichter Sturm mit sehr ergiebigen Regengüssen würde sie die ganze Nacht und den nächsten Tag über begleiten. Bevor die Blauzahn unruhig wurde, machte sich Marc zusammen, mit Alberto ein ausgiebiges Abendessen zuzubereiten. Dieses Mal sollte es Fisch geben. Dazu Reis und etwas Gemüse als Beilage. Das war nicht unbedingt ein Gourmet-Highlight, aber Marc wollte dafür einen feinen Nachtisch kreieren, um die Stimmung etwas zu verbessern. Es war nun einmal emotional sehr anspruchsvoll, gleichzeitig einen Freund zu betrauern, neue Mitglieder auszuwählen und sich in einem gefährlichen Gewässer bei miserabler Wetterlage zu bewegen. Und ein Nachtisch konnte zumindest ein wenig als Stimmungsaufheller dienen. Baiser mit gefrorenen Himbeeren, Himbeergeist darüber und das Ganze mit Sahne zugedeckt. Über der Sahne dann mit Himbeermus geschrieben: "Blauzahn". Beim Abendessen wollte keiner der Erste sein, der dieses Wunderwerk in der großen Schüssel zerstörte, bis Marc einfach einen fetten Löffel nahm und jedem in seine Dessertschüssel einen Klacks voll Nachtisch gab.

Auf der Brücke und in der Messe kam das Thema der Auswahl neuer Piraten sehr selten zur Sprache. Jeder hatte das Gefühl, Wilhelm könnte ihnen vom Himmel aus zuhören und wäre verärgert, wenn man ihn schon jetzt ersetzte. Und verärgern wollte man den Freund nicht. Und trotzdem fragte sich der eine oder auch andere, wie die Neuen wohl sein könnten und ob sie einem Vergleich mit Wilhelm oder auch mit den anderen Piraten stand halten würden? In ein paar Tagen würden sie mehr wissen.

Am nächsten Morgen waren Pet und Otto schon klüger. Der Anwalt hatte ihnen Bilder und die ausführlichen Lebensläufe geschickt. Sollten sie die anderen Mannschaftsmitglieder über alles informieren oder sollten sie zuerst nur selbst das Gespräch mit den Piratenbewerbern ohne beeinflussende Informationen führen?

Kapitel 45

8. Juni 2015 6.30 Uhr Straße von Malakka

Der seit Tagen manchmal extrem starke und manchmal nur tröpfelnde Monsunregen hatte vor ein paar Stunden ganz aufgehört. Lars war mit Pet und Alfonso auf der Brücke. Die Gespräche bezüglich der Auswahl der neu aufzunehmenden Piraten waren schon lange abgeschlossen. Was die Mannschaft bedrückte, war Wilhelms Leichnam in Singapur von Bord zu nehmen. Ein Abschied, den eigentlich keiner wollte. Auch wenn nur noch sein Körper da war, so hatten doch alle das tiefe Gefühl, dass er noch unter ihnen weilte. Wenn sie ihn nun aber von Bord gehen ließen, dann würde er vielleicht ganz verschwinden. Pet und Greg versuchten sich immer wieder in Gesprächen klar zu machen, dass das gar nicht geht, jemand ganz verschwinden zu lassen. So wie Friedrich, über den sie immer wieder sprachen und sich an ihn erinnerten, so würden sie auch Wilhelm in ihren Gedanken mitnehmen. Er würde sie auf ihrer Reise weiter begleiten. John versuchte ihnen allen das Ganze mit seinem eigenen Humor ins Gedächtnis zu rufen. Er sandte ein Bild von Friedrichs Frau und Tochter per Mail an alle und stellte ihnen die Frage: "An wen

erinnern euch diese beiden Frauen?" - "Natürlich an Friedrich" war die Antwort. Er hatte recht, auch wenn man aus dem Leben scheidet, so blieb man doch in der Erinnerung zurück. Überall umgaben sie Symbole, Bilder oder Gedanken, die sie mit Friedrich in Verbindung brachten. So würde das auch mit Wilhelm sein. Jedes Mal wenn die Motoren anfangen würden zu laufen und die Auspuffrohre röhrende Geräusche von sich gaben, würden sie sich an Wilhelm erinnern. Jose meinte sogar einmal, als die Sicherung für die Gangbeleuchtung heraussprang, dass ihnen Wilhelm sicher damit etwas sagen wollte.

Jetzt aber, ein paar Stunden bevor sie Singapur erreichen würden, hingen sie alle ihren eigenen Gedanken nach. Lars, Otto und Pet schwirrten die Gespräche, die sie in den letzten Stunden miteinander geführt hatten, in den Köpfen herum. Nachdem sie sich für die vier neuen Bewerber der Piratenmannschaft entschieden hatten, fingen sie an, an ihrer Vorauswahl zu zweifeln. Sie hatten sich dabei nach den sogenannten Hard Facts gerichtet. Männlich, über sechzig Jahre alt, Europäer, Fachkenntnisse, die sie für ihre Reise benötigten, fremdsprachliche Kompetenz wie Englisch und wenn möglich eine zweite Fremdsprache außer der Muttersprache und die Bereitschaft, sich dieser Reisegesellschaft ohne Wenn und Aber anzuschließen. So würde man Bewerber auswählen, wenn dies ein Job wäre, den man anzubieten hätte. Aber das Piratendasein auf der Blauzahn war kein Job. Es war eine Aufgabe, eine Passion, eine Suche, ein Abenteuer, das mit einem Ergebnis verbunden war. Vielleicht musste man dazu auch ein wenig verrückt sein. Verrückt im Sinne von nicht angepasst. Man musste Konventionen hinterfragen können und auch einmal beiseite legen, Klischees als humorvolles Vehikel benutzen dürfen und den Mut haben, anders zu sein. Also hatten sie sich nochmals gefragt, was denn den idealen Piraten ausmachen würde? Keiner konnte diese Frage beantworten. Wie aber sollte man dann die richtigen Kandidaten finden? Gemeinsam entwarfen sie einen Teil der Antwort. Der Kopf war für die Hard Facts zuständig, der Bauch für den Rest. Die Summe an Lebenserfahrung, die soziale Kompetenz, die in einem aufmerksamen Menschen reifen kann und der Mut mit fremden und den eigenen Emotionen kritisch umzugehen, war ein Schlüssel dazu. Und dazu musste man einem Menschen gegenüber treten und mit ihm reden, essen, arbeiten, spielen, ihn ansehen, ihn akzeptieren können und einfach mit ihm gemeinsam Zeit haben. Und eines hatten die Piraten ja: Zeit. Und damit war den Dreien eines klar geworden, dass diese sogenannten soft skills, diese weichen Faktoren, die man auf keinem Blatt Papier lesen konnte, eigentlich für sie die wichtigsten Faktoren waren. Kein akademischer Titel, kein Schulzeugnis oder auch Arbeitszeugnis konnte das zum Ausdruck bringen.

8. Mai 2015 12.30 Uhr Hafen von Singapur

Mit je einem Lotsen an Bord der Blauzahn und der Ageli wurden sie zum Jachthafen geführt. Ein Stadtstaat mit gewaltigen Ausmaßen, voller Dynamik und Hektik, hatte sie in ihr Reich aufgenommen. In einem der Jachthäfen bekamen sie einen Parkplatz zugewiesen, so nannte der Lotse ihren Liegeplatz. Die Ageli konnte direkt am Pier festmachen, die Blauzahn ging etwa dreißig Meter von ihr entfernt im Hafenbecken vor Anker. Kaum hatten sie die Blauzahn an zweien der Betonpfeiler festgemacht, steuerte ein Zollboot auf sie zu. Zwei Zollbeamte und drei Herren der Polizei kamen unaufgefordert an Bord. Sie wurden von Jan, Alberto und John am Weitergehen gehindert. Einer der Uniformierten wollte umgehend den Kapitän sprechen. Lars kannte die teilweise sehr autoritäre Vorgehensweise der Singapuradministration und hatte seine Kapitänsuniform angelegt. Als er kam schien er mindestens nochmals ein paar Zentimeter größer zu sein. Er streckte sich und stand kerzengerade vor dem immer noch ungehalten wirkenden Beamten. Er überragte ihn um Haupteslänge und schaute vollkommen emotionslos auf ihn herab. Er grüßte lautstark und nahm dann erst seine Kapitänsmütze ab. Nach Demut oder Unterwerfung sah das nicht aus. Dann begann er damit, ein paar Namen zu nennen, die keinem von der Blauzahnmannschaft etwas bedeuteten. Danach nahm er sein Handy in die Hand und begann eine Nummer einzutippen, worauf der Offizier ihm die Hand vorsichtig auf den Arm legte und ihn

bat, das Telefon nicht zu benutzen. Ein mehr als nur friedvoller Ausdruck zeichnete sich auf den Gesichtern der vormals streng dreinschauenden Beamten ab. Dann zogen die Herren ihre Stiefel aus und begleiteten Lars in die Messe. Dort wurden ihnen die Schiffspapiere übergeben und die Pässe der Nordstrandpiraten. Zum Schluss übergab Lars dem Offizier den Pass Wilhelms und erklärte ihm, dass Wilhelm leider verstorben war und er sich unten im Lebensmittelkühlraum befinden würde. Der Offizier schien informiert genug zu sein und die Herrschaften der Singapur Sicherheitsbehörden verließen eilig die Blauzahn. Der Aufbruch der Herrschaften war allerdings doch etwas zu eilig, sodass man ihnen die Schuhe in ihr Boot nachreichen musste, da sie diese vor lauter Diensteyer vergessen hatten.

"Bitte frag mich nicht, was ich denen gerade erzählt habe, wen ich hier alles kennen würde. Wenn ich mit einem der Genannten telefonieren müsste, gäbe es ein Problem. Aber an den Augen des Offiziers habe ich erkannt, dass das ein aufgeblasener und doch ängstlicher Typ war." Lars lächelte noch immer verschmitzt, als er die Mannschaft informierte. Dann wurde er allerdings ernst. "Wir haben nun eine schwierige Aufgabe vor uns. Da wir nicht am Kai festmachen konnten, müssen wir den Sarg mit Wilhelms Leiche ans Ufer bringen. Wir bekommen Bescheid, wann das Bestattungsunternehmen ihn abholen will. Vereinbart ist 15 Uhr, aber ich bat um konkrete Ankunftszeit des Leichenwagens. Das bedeutet, wir müssen das Beiboot zu Wasser bringen und den Sarg dort einladen." Jan, John, Alberto und Juris machten sich daran, den Sarg an Bord zu holen. Die Plastikplanenholzkiste war aber zu sperrig, sodass sie diese nicht über den Niedergang an Deck bringen konnten. Also musste die Luke beim Masten geöffnet werden. Pet, Jose und Greg ließen dazu einen Tampen nach unten durch das Luck. Die Vier unten befestigten das Seil an der Kiste, hoben diese an und drückten die Kiste stehend durchs Luck, während die Drei oben am Seil zogen.

Bis sie Wilhelm dann im Beiboot verstaut hatten, verging noch eine halbe Stunde. Fast pünktlich um 3 Uhr meldete sich der Bestatter, dass er am Kai stehen würde. Otto, Pet, Lars, Greg und Juris fuhren zum Kai hinüber. Leider konnten sie den Sarg die Kaimauer nicht so ohne weiteres hochstemmen. Fünf Mann der Ageli halfen ihnen dann dabei, bis Wilhelm im Leichenwagen verstaut war. Otto, Lars und Greg begleiteten Wilhelms Leichnam in einem Taxi bis zum Bestattungsinstitut, um dort alle Formalitäten zur Überführung nach Hause zu erledigen. Während der Leichnam Wilhelms in einen Transportsarg umgebettet wurde, war auch ein Zollbeamter zugegen. Er kontrollierte zuerst den leeren Sarg, dann musste er noch oberflächlich Wilhelms gekühlten Körper betasten. Er entschuldigte seine Handlung mit einem Wort "Drogenkontrolle". Mehr wollte er nicht tun. Die Formalitäten waren schnell erledigt. Dann verabschiedeten sich die Piratenfreunde von Wilhelm am offenen Sarg. Greg sprach noch ein Gebet und erfasste dann Wilhelms rechte Hand und drückte ihm eine kleine Piratenflagge zwischen die Finger.

Zurück am Pier wurden sie nicht vom Beiboot der Blauzahn erwartet, sondern von Betty Black. Sie führte sie zur Ageli. Die Mannschaft der Jacht hatte dort eine kleine Trauerfeier für Wilhelm vorbereitet. Kapitän Miller empfing die Drei auf's Herzlichste und die Mannschaft der Blauzahn und der Ageli standen nun an Deck beieinander. Mit einer kurzen aber sehr einfühlsamen Rede, die Ben Miller hielt, begann die Trauerfeier für Wilhelm. Greg ergriff nach dem Kapitän der Ageli das Wort und sprach ein Gebet für ihren verstorbenen Kameraden. Dann grüßten alle noch einmal Wilhelm - jeweils in ihrer Muttersprache mit Blick zum Himmel. Nun reichte Betty Black und ein Steward jedem ein Schnapsglas, gefüllt mit echtem holländischem Jonge Genever. Mit den Worten "auf Wilhelm" tranken alle ihre Gläser leer. Danach wurden die Gäste in die Messe gebeten, wo man für die Piraten einen Imbiss vorbereitet hatte. Für die Mannschaften der Blauzahn und der Ageli gab es genug Gesprächsstoff, sodass keiner schweigend herumstand. "Wo ist Trevor?" fragte Betty Black Pet, der sich gerade mit dem Maschinisten der Ageli unterhielt. "Er ist auf der Blauzahn. Einer muss doch auf unseren Piratensegler aufpassen. Und das kann er sehr gut." Pet hatte seinem Freund Freilauf unter Deck gegeben. Bis auf die Türen zum Deck, zu den Kajüten, zum Kühlraum, zur Messe und zu den Maschinen war alles offen. "Gestatten sie mir, dass ich rüberfahre?" fragte sie. "Warum wollen Sie rüber? Bei Tag wäre eine Besichtigung sicher

interessanter." antwortete Pet. "Nein ich will die Blauzahn nicht besichtigen, ich will zu Trevor." Pet nickte, gab ihr aber die Anweisung, mit Trevor nicht auf Deck zu gehen und er erklärte ihr, wo sich sein Kabine befand, wenn sie sich drüben ein wenig zurückziehen wollte, um Musik zu hören oder auch etwas Fernsehen zu schauen. Die anderen Kabinen waren für sie tabu. Pet, Lars und Ben Stiller beobachteten, wie sich Betty eines der Beiboote der Ageli nahm und zur Blauzahn hinüberfuhr. Nach anfänglichem Misstrauen, das er aber schnell ablegte, nachdem er Betty intensiv beschnupperte und sie dann als "bekannt und ungefährlich" einstufte, zeigte ihr Trevor seine Begeisterung darüber, dass er nicht mehr alleine sein musste. Betty war auf der Flucht, Flucht vor ihrem Alltag auf der Ageli und vor ihrer Eifersucht. Sie mochte ihren Onkel, aber die ständige Nähe von Melanie Stirner zu ihm ging ihr zu weit. Keine Minute ohne Melanie oder ein anderes Crewmitglied mit ihm. Sie wollte einfach ein wenig Nähe spüren und Trevor war genau das, was sie jetzt brauchte. Und er konnte verdammt viel Wärme abgeben. Sie setzte sich auf den Boden von Pet's Kajüte und streichelte ihren neuen vierbeinigen Freund. Sie erzählte ihm von ihrer Kindheit, vom Leben in Australien und von den vielen Reisen, die sie schon gemacht hatte. Und sie stellte ihm ein paar Mal die gleiche Frage - Wo bin ich zu Hause ? -. Er verstand es und drückte seinen Kopf in ihren Schoß. "Mit der Hand auf meinem Kopf bist du hier zu Hause", schien er sagen zu wollen.

Pet erklärte dem Maschinisten der Ageli, wie sie versucht hatten, die Todesursache Wilhelms zu klären. Keiner konnte sich bisher die losen unter Strom stehenden Kabel erklären. Der Maschinist bot an, sich den Kasten morgen bei Tageslicht anzuschauen, vielleicht fand er eine Erklärung dafür. Um 24 Uhr endete die feuchte, aber auf keinen Fall fröhliche Trauerfeier. Pet versprach Ben - sie waren nun nicht nur bei Facebook befreundet - dessen Nichte zurückzuschicken.

Er fand Betty auf der unteren, freien Koje tief schlafend in seiner Kajüte. Sie hatte Trevor zu sich in die Koje geholt. Als er eintrat, sprang Trevor schuldbewusst auf, verließ die Koje und verkroch sich unter dieser. Wusste er doch, dass das nicht sein Schlafplatz war und es ihm verboten war, in eine Koje zu steigen. Pet deckte Betty mit einer Decke zu, packte seine Schlafhose und ging zu Otto in die Kajüte. "Ich schlafe heute bei dir. Dornröschen schläft in meinem Bettchen und ich will sie nicht wecken. Ich sage Ben noch kurz Bescheid."

9. Mai 2015 6.30 Uhr Hafen von Singapur

So wie fast immer waren Pet, Otto und Marc die ersten, die auf den Beinen waren. Otto las Pet die E-Mail des Anwaltes vor, die noch in der Nacht eingegangen war. Ihre vier Auserwählten waren unterwegs. Sie würden am Abend in Singapur landen. Für sie waren in einem Hotel in der Nähe des Hafens Zimmer gebucht. Das Begrüßungsgespräch war für 19 Uhr im Hotel geplant. Sie hatten sich noch am Abend darauf geeinigt, dass Otto, Lars, Greg und Pet die Begrüßung vornehmen würden.

Marc war schon in der Kombüse und bereitete das Frühstück vor. Der wunderbare Duft von frischem Kaffee, Tee und Brot breitete sich unter Deck der Blauzahn aus. Das Frühstück verlief in ruhiger und etwas gedämpfter Stimmung, bis Betty mit Trevor auftauchte. Etwas schüchtern stand sie da, bis John aufstand, sie in den Arm nahm und sie zu einem Platz am Tisch führte. "Gut geschlafen, Betty?" fragte Lars. Leicht errötend gestand sie, dass sie einfach eingeschlafen sei und dass sie sehr gut geschlafen hatte. "Mit so einem Gentleman im Arm kann man gut schlafen." meinte sie. Alle schauten verdutzt Pet an. "Freunde mit Gentleman war er gemeinte." Pet deutete dabei auf Trevor. Die anfänglich gespannte Stimmung war damit wie verflogen und alle lächelten Betty an. Sie wurde von den Piraten umsorgt und bedient und man sah ihr an, wie sie das auskostete.

Der Tag verlief wie so oft bei Aufhalten in einem Hafen in Routine, bis sich um 17.30 Uhr Lars, Greg, Otto und Pet bereitmachten, ins Hotel zu fahren. Ohne sich abzusprechen, hatte jeder eine

Weste aus Ottos Kreation angezogen. Lars verzichtete bei diesem Anlass bewusst darauf, seine Kapitänsuniform anzuziehen.

Alle die zurückblieben warteten darauf, wie das Gespräch denn verlaufen würde. Würden die Vier zu ihnen passen?

9. Mai 2015 19.00 Uhr Fullerton Hotel Singapur

In der Lobby trafen Lars, Otto, Greg und Pet auf ihre neuen Piratenbewerber. Sie begrüßten sich, stellten sich vor, um dann alle zusammen in einen kleinen Konferenzraum zu gehen. Dort bat Lars alle, Platz zu nehmen. Kurz führte er nochmals aus, warum sie sich hier getroffen hatten. Dann forderte er die Herren auf, sich vorzustellen und einen kleinen Abriss ihres bisherigen Lebens zu geben.

Steffen Börie aus Zürich, der Landmaschinentechniker, begann. Fünfundsechzig Jahre alt, Wohnort Zürich, verheiratet, zwei Kinder, beide volljährig und bereits verheiratet. Seinen Wunsch, Großvater zu sein oder zu werden, konnten ihm seine Töchter noch nicht erfüllen. Gelernter Landmaschinentechniker, langjähriger Auslandsaufenthalt in Asien. Tätigkeiten in der Entwicklungshilfe. Er konnte sich zwar an Greg erinnern, aber er wollte das nicht weiter ausführen. Lars flüsterte Pet zu. "Der will nicht, dass man seine Bekanntschaft mit Greg als Bonuspunkt nimmt. Finde ich gut!" Pet nickte zustimmend. Steffen Börie sprach Deutsch und Englisch. Sein Deutsch war nur leicht mit dem Schweizer Dialekt unterlegt, Englisch sprach er sehr schnell und ohne Fehler. Als er anfangen wollte, seine Berufserfahrung zur Sprache zu bringen, unterbrach ihn Otto sehr höflich und meinte nur, dass man in dieser Vorstellungsrunde einfach nur die Person kennen lernen wollte und das sogenannte Fachliche erst später, da das nicht unbedingt ausschlaggebend sei um, Pirat zu werden.

Dann war der sechsundsechzigjährige Matrose Luigi Mormone an der Reihe. Geboren in Rimini, verheiratet, vier Kinder und sechs Enkelkinder. Seit seinem zwanzigsten Lebensjahr war er zur See gefahren. Mit zweiundzwanzig sei er zur Marine gegangen. Dort habe er den Beruf des Seemanns und die Maschinentechnik gelernt. Während seiner Zeit bei der Marine habe er auch geheiratet und zwei seiner Kinder auf Kiel gelegt. Nach sechs Jahren Dienstzeit schied er aus und heuerte auf einem Kreuzfahrtschiff als Maschinen-Maat an. Mit dem Lohn konnte er wenigstens seine Familie besser ernähren. Er blieb für zwei Jahre auf dem Kreuzfahrtschiff, um dann in einer Werft zu arbeiten. Dort war er für die Überprüfung von größeren Motorjachten und kleiner Küstenhandelsschiffen zuständig, die die Werft zur Überholung hatte. Zwei weitere Kinder erweiterten die Familie. Mit fünfunddreißig ging er zurück in die Seefahrt. Auf einem Kreuzfahrer wurde er vierter Offizier und war für die Motoren zuständig. Sein Verdienst sicherte seiner Familie einen gewissen Wohlstand, aber es entfernte ihn auch immer mehr - nicht nur räumlich - von seiner Frau und den Kindern. Nachdem er nun seit einem Jahr zu Hause war und die Familie nicht wieder zusammenwuchs, wie er sich das vorgestellt hatte, wollte er nicht nur von zu Hause weg. Er wollte sich beweisen, dass er noch wichtig war und natürlich suche er auch ein wenig das Abenteuer. Er sagte das in einem sehr ernsten Ton, aber alle spürten, dass es ihm schwer fiel, auch so ernst zu bleiben. Er schien eher ein humorvoller Typ zu sein, der in sein Schicksal gerne die fröhlichen Seiten suchte.

Dann begann sein Bruder, der fünfundsechzigjährige Carlo, sich vorzustellen. Auch er war in Rimini geboren, nicht verheiratet, aber Vater von drei Kindern. Lachend und mit einem Unschuldsblick gestand er, dass alle drei Kinder von drei unterschiedlichen Frauen waren. Er hatte Schlosser auf einer Bootswerft gelernt. War dann nach Kanada ausgewandert, um dort auf einer Bohrinselfeld anzuheuern. Auf einem seiner Urlaube auf Land zeugte er sein erstes Kind mit einer jungen Studentin. Antonia. Er verdiente auf der Bohrinselfeld genug, um sie und das Kind zu unterstützen. Nach ein paar Jahren zog er mit Antonia samt Tochter nach Italien. Auf Sizilien kauften sie sich eine kleine Pension bei Marsala. Neben Vermietungen boten sie auch

Bootsfahrten zu den Inseln vor der Küste an. Sein zweites Kind war von einer deutschen Touristin, die ein paar Tage in ihrer Pension Urlaub gemacht hatte. Aus der Pension wurde ein Hotel, das er gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin führte. Inzwischen hatten sie schon acht Mitarbeiter und eine weithin bekannte Küche. Dann starb Antonia an Krebs. Die Deutsche mit ihrem Sohn kam in dem Sommer zu Besuch, als Antonia starb und blieb. Paula, die Mutter seines Sohnes Julius war sehr geschäftstüchtig und das Hotel wuchs. Damit zogen sie den Neid der anderen Hoteliers auf sich und damit auch die Aufmerksamkeit der Mafia. Die wollte ihren Anteil am Erfolg des Hotels. Paula war unbeugsam, sie war Deutsche und verstand die dunkle Seele Siziliens nicht. Als er eines Tage von einer Bootstour zurückkam, fand er Paula tot in der Küche des Hotels. Die Polizei meinte, sie sei vergiftet worden. Mehr ermittelte die Polizei nicht und Carlo bezahlte an die Mafia, um in Frieden mit seinen Kindern leben zu können. Die Einsamkeit neben sich konnten die Kinder nicht ausfüllen und nach ein paar Monaten fand er, habe er genug getrauert. Die Mütter seiner beiden Kinder waren tot, er liebte sie immer noch, die Liebe fand aber nur in seinem Herzen und in seinem Kopf statt und er sehnte sich nach Trost. Den fand er bei einem jungen und sehr hübschen Zimmermädchen, die in seinem Hotel arbeitete. Ja und offensichtlich hatte der Herrgott ihn mit einer Fähigkeit ausgestattet, die nicht jeder Mann besitzt. Sie war schon nach einem Monat, nachdem sie ihn zum ersten Mal getröstet hatte, schwanger. Die beiden anderen Kinder hatten damit eine gute und liebevolle Ersatzmutter. Und nun wären alle Kinder aus dem Haus. Julia sei Journalistin, Julius hätte in Deutschland Maschinenbau studiert und sei bei einem Automobilkonzern beschäftigt. Der Kleinste, Frederico, leitete mit seiner Mutter das Hotel. Für ihn war irgendwann der Platz, dort mitzumischen, nicht mehr da. Kein Gast wollte mehr auf einem alten Holzboot Touren auf die Inseln machen. Kein Gast interessierte sich dafür, dass er, der Patrone, gerne alle Gäste kennenlernen wollte. Das wollten diese modernen Menschen nicht mehr. Als sein Bruder in Rente ging, besuchte er ihn öfters und vor ein paar Monaten habe er bei einem Besuch in Rimini von der Tour der Blauzahn gelesen. Und sie hatten sich beide für das, was da geschah, interessiert. Vor ein paar Wochen nahm ein Anwalt aus Deutschland Kontakt zu ihnen auf und seitdem bekamen sie nähere Informationen von der Blauzahn. Und dann kam die Einladung zu diesem Gespräch. Seine Tochter Julia, sagte er abschließend noch, hatte ja bereits ein Interview mit ein paar Mitgliedern der Mannschaft geführt. Sie hat den Namen ihrer Mutter behalten. "Julia Piro heißt sie. Kennt ihr die?" Freudig und zustimmend nickten die Piraten. Allerdings enthielten sie sich jeglichen Kommentars.

Dann kam der Grönländer an die Reihe. Erik Erikson war ein echter Nordmann. Der Sechsunndsechzigjährige sah er aus, als ob er aus irgendeinem Märchen entsprungen wäre. Groß, mindestens ein Meter neunzig, breite Schultern, das Gesicht braun gebrannt und mit tiefen Falten durchzogen. Aber am auffälligsten waren seine Haare. Volles, grausilberner Haar. "Ich bin in Dänemark geboren, aber auf Grönland aufgewachsen. Mein Vater war Fischer, sein Vater war Fischer und dessen Vater auch. Ich wollte nichts anderes werden als Fischer. Ich war nie verheiratet und habe keine Kinder. Mein Boot habe ich vor drei Jahren verkaufen müssen, weil sich der Fischfang mit einem Trawler wie dem meinen nicht mehr gelohnt hat. Meine Mannschaft hat Arbeit gefunden, ich nicht mehr. Ich war den Leuten einfach zu alt und vielleicht auch zu eigenbrötlerisch. Ich will zur See fahren und zwar richtig. Nicht auf einem kleinen Boot an der Küste entlang. Vor ein paar Wochen bekam ich Nachrichten von einem Anwalt, der meinte, ich könnte zu den Nordstrandpiraten passen. Da habe ich eure Abenteuer im Internet verfolgt. Ich fühlte mich gleich hingezogen zu dem, was ihr unternimmt. Würde gerne bei euch bleiben. Vor allem, weil ich nicht zurückfliegen will. Der Flug hierher war der erste Flug meines Lebens und ganz sicher der letzte. Da steig ich nicht mehr ein. Diese netten Mädels, die einem Pappmaché Essen servieren, mich behandeln wie einen Tattergreis und alle paar Minuten fragen, ob ich noch eine Kissen für meinen Kopf brauche. Eingesperrt in eine Metallröhre, zusammengepfercht mit nach Parfüm und anderen penetranten Gerüchen stinkenden Menschen. Nein, das würde ich kein zweites Mal aushalten. Ich bin hier weil, ich mit euch weiterfahren will." Seine gewaltige rechte Hand, die seinen Text mit wilden Bewegungen zu unterstreichen schien, legte er sanft auf die Tischplatte vor sich.

Da saßen sie nun, die Herren von der Blauzahn und ihre Kandidaten. Sie schauten sich schweigend an, bis Otto den erlösenden Satz sagte: "Lasst uns Essen gehen."

Pet und Otto blieben auf dem Wege zum Speisesaal etwas hinter den anderen zurück. "Na das bedient doch alle Klischees, die wir kennen. Ein zurückhaltender und seriöser Schweizer. Zwei sehr fruchtbare Italiener und ein schweigsamer, von Wind und Wetter gezeichneter Grönländer. Mein erster Eindruck von allen Vieren: Nicht schlecht. Sehen wir mal weiter, ob sich in unserem Small Talk beim Essen noch etwas ergibt." Pet hatte bewusst sehr leise zu Otto gesprochen. Der reagiert prompt. "Ich bin bis jetzt auch positiv überrascht, bis auf den Schweizer. Dem möchte ich noch ein wenig auf den Zahn fühlen. Für einen Landmaschinentechner und einen, der im Entwicklungsdienst war, wirkt er auf mich doch etwas zu zurückhaltend. Du hältst ihn für seriös, er wirkt auf mich zu seriös für einen Handwerker. Warten wir es ab. Greg kennt ihn. Vielleicht entlocken wir ihm eine wenig mehr bei Tisch. Die beiden Italiener sind voller Lebensfreude und sie wirken auf mich humorvoll. Hoffentlich bekommen die in unserer Männereinsamkeit kein Problem mit ihrer Libido. Bisher verliefen die Kontakte zu Frauen immer noch entspannt und es kam zu keinen Konfrontationen. Es sollte unser Ziel bleiben, dass das so bleibt. Hahnenkämpfe auf hoher See sind nicht sehr sinnvoll." Ohne auf die anderen zu achten, mussten die beiden laut loslachen.

Im Speisesaal des Hotels hatte Lars einen runden Tische reservieren lassen. Er wollte damit demonstrieren, dass es keinen unter ihnen gab, der den Vorsitz besaß. Das hatte er bei der Legende von King Arthur abgeschaut, wo die Tafelrunde auch an einem runden Tisch stattgefunden haben soll. Otto als Pressesprecher hielt eine Einführungsrede, begrüßte die Vier nochmals und wünschte allen einen guten Appetit. Lars und Erik saßen nebeneinander Zwischen den beiden entstand in kürzester Zeit eine gewisse Vertrautheit. Pet dachte bei sich, dass Wikinger unter sich auch nach tausend Jahren immer noch einen gewisse Stammeszugehörigkeit empfanden. Oder war das schon wieder ein Klischee? Bewusst hatte Otto seinen Platz so gewählt, dass er neben Steffen zu sitzen kam. Steffen war noch nicht so trinkfest wie die Piraten und nach ein paar Schluck eines guten Grauburgunders wurde er etwas rosa im Gesicht und redselig. Greg und Pet übernahmen die stark reproduktiven Italiener. Es stellte sich heraus, dass die beiden wirklich sehr lebensfrohe Typen waren, wobei Carlo immer wieder leicht melancholisch wirkte. Greg fragte ihn dann auch während des Essens direkt, ob er denn den Tod seiner beiden Lebensgefährtinnen schon überwunden habe, so wie er sich gab. Carlo schreckte förmlich nach dieser Frage auf und nahm erst einen kräftigen Schluck Wasser, bevor er Greg antwortete. "Nein das habe ich nicht. Ich habe mich mit Arbeit und zum Schluss mit einem wunderbaren erotischen Abenteuer hinweggetröstet. Die Trauer kommt jetzt erst nach Jahrzehnten. Ich habe sie versucht wegzulachen. Mit Arbeit und weiteren Abenteuern, über die ich nicht reden werde, vergessen zu machen. Jetzt habe ich Zeit und jetzt kommt die Erinnerung hoch. Deshalb bin ich auch hier. Ich möchte meinem Leben einen neuen, weiteren Sinn geben. Freunde hatte ich wenige und nun hoffe ich, dass mir die Mannschaft auf so einem Schiff ein anderes Gefühl für Emotionen gibt. Es ist schwer für mich, das zu beschreiben, was sich in mir bewegt. Mein Lachen-können hat mir immer geholfen, das alles zu überwinden. Ich habe aber nun Angst, es zu verlieren. Deshalb denke ich, es hilft mir, bei euch mitzusegeln, um dieses Lachen behalten zu können." Carlos Bruder nickte zustimmend neben ihm. So viel Offenheit gleich zu Anfang hatte Greg nicht vermutet, aber er konnte Carlo gut verstehen. Da war jemand, der seinem Schicksal mit Reflexion und mit einer Portion Humor getrotzt hatte, jetzt aber von den kleinen und großen Dämonen der Vergangenheit eingeholt wurde. Er nickte Pet zu, als ob er wüsste, was Pet in diesem Moment bewegte.

Schon während des Essens war offensichtlich, dass die Unterhaltungen zwischen den Nordstrandpiraten und den Piratenanwärtern in gelöster Stimmung verliefen. Bis auf die von Otto und Steffen. Sie wirkten beide, als ob sie ein Symposium der Welthungerhilfe über das Thema Regenwürmer als rettendes Element der Welternährung vorbereiten wollten. Greg hatte inzwischen auch erkannt, dass Steffen sich trotz Alkohol nicht gelöst unterhalten konnte. Er ergriff das Wort und sprach in die Runde. "Steffen, wir kennen uns ja aus längst vergessenen Zeiten

schon etwas. Ich glaube zu wissen, was dich etwas hemmt, dich hier in unserer Runde entspannt zu bewegen. Sprich es einfach offen an! Das ist bei uns Piraten kein Problem, glaub mir." Steffen errötete und schluckte heftig. "Vielleicht hast du recht, Greg. Es ist wohl das Beste, mich da zu outen. Also. Ich hatte Prostatakrebs. Ich bin zwar vom Krebs geheilt, aber eine unangenehme Hinterlassenschaft begleitet mich seit ein paar Jahren. Ich fühle mich nicht mehr als Mann. Es klappt nicht mehr, wenn ihr versteht, was ich damit sagen will. Irgendwie ist mir das Mann-sein ein Stückchen abhanden gekommen. Und damit auch mein Selbstwertgefühl. Und nun soll ich mich in einer reinen Männergesellschaft beweisen?" Greg hob die Hand, um Steffen zu unterbrechen. "Stopp mein guter Steffen. Wie du weißt bin ich immer noch Mönch und habe zugestimmt, im Zölibat zu leben. Und ich bestehe hier unter Männern genauso gut wie alle anderen. Wir betreiben keinen Wettbewerb, wer noch kann, wer nicht und wer am besten. Wir sind zwar nach Jahren alte Männer, aber wir haben dafür auch zusammen einige hundert Jahre an Lebenserfahrungen, die sich aus Erlerntem, Schicksalsschlägen, Fertigkeiten und auch aus unseren Phantasien und vielem mehr zusammensetzen. Einige von uns mussten ebenfalls erst ihr Schneckenhaus verlassen, um in dieser Crew leben zu können. Aber keiner hat alleine sein Schneckenhaus verlassen müssen. Freiwillig und mit Hilfe war das möglich. Jeder von uns trägt ein gehöriges Paket mit sich herum. Wenn man das in Gewicht darstellen müsste, würde die Blauzahn untergehen. Aber sie geht nicht unter und wird auch nicht untergehen. Wenn du dabei sein willst, dann sag Ja. Zum Schluss entscheiden wir, ob es passt. Aber zuerst musst du dem Mut aufbringen, dabei sein zu wollen, sonst machen wir uns keine weiteren Gedanken darüber."

Da steckte Carlo seine Hand nach oben. "Das bedeutet doch aber nicht, dass ihr jeglichen Kontakt zu Frauen ablehnt?" Ein herzliches und befreiendes Lachen erfüllte den Raum. "Keine Sorge," meinte Otto breit grinsend. "Wenn ihr aufgenommen werdet, dann lernt ihr schnell, wie die Nordstrandpiraten ticken."

Als die Vier dann weit nach Mitternacht auf der Blauzahn zurück waren, wollten die restlichen Mannschaftsmitglieder natürlich hören, wie die Sache gelaufen war. Otto berichtete ausführlich und teilte auch gleich mit, dass sie alle der Meinung waren, dass die Vier zur Blauzahn passen würden. Sie sollten aber erst einmal darüber schlafen und morgen Mittag kämen sie, um sich alle vorzustellen. Dann sollten sie sich entscheiden und natürlich auch die Mannschaft der Blauzahn.

10 Mai 2015 18.30 Uhr an Deck der Blauzahn

Die Blauzahn hatte seit einer Minuten vier neue Besatzungsmitglieder. Jan beauftragte die Hotelmansschaft, das Gepäck der Vier in den Hafen zur Blauzahn bringen zu lassen. Am selben Abend kam noch Ben mit Melanie, Sophia und Betty zu Besuch. Betty hatte in der Stadt ein paar Zigarren und eine Flasche Whisky besorgt und wollte diese Lars und Pet übergeben. Ben gestand Pet, dass sie einfach neugierig gewesen wären, ob die Blauzahn nun neue Crewmitglieder bekommen hätte.

Der Besuch und die Aufnahme der vier Neuen wurde ausgiebig gefeiert. Otto holte ein paar Flaschen spanischen Rotwein aus seinem Weinkeller. Irgendwie schaffte er es immer, genau den Wein zu kredenzen, der allen schmeckte und der zum Anlass passte.

Was keiner ahnte war, dass sie vom Kai aus sehr genau beobachtet wurden. Dass mit einem überdimensionierten Teleobjektiv alle Bewegungen auf Deck der Blauzahn aufgenommen wurden. Und dass es neue versteckte Mikrofone erlaubten, die Unterhaltungen mitzuhören.

Alberto kündigte für den kommenden Tag den Besuch von Beatrice mit einer Freundin an. Trevor wurde von Betty mal wieder mit liebevollem Streicheln überschüttet. Die beiden verstanden sich prächtig.

Die vier Neuen verabschiedeten sich recht früh. Greg ebenfalls. Für den Rest endete die Nacht am nächsten Morgen gegen 3.00 Uhr. Dieses Mal wurde Betty von Pet geweckt. Sie lag schon wieder in der unteren Koje seiner Kabine mit Trevor im Arm. Entweder wollte sie nicht wach werden oder war unheimlich müde oder war so betrunken, dass sie nicht laufen wollte, sodass Pet sie in seinen Armen hoch auf Deck trug und Ben übergab. Melanie half Ben, das Mädchen ins Beiboot der Ageli zu legen und danach fahren sie ab.

Lars, Greg und Pet standen noch einige Zeit an Deck und beobachteten wie Ben das Beiboot auf die Ageli zusteuerte. Gleichzeitig sahen Lars und Pet etwas auf dem Kai aufblitzen. "Das sah doch aus wie ein Blitzlicht, oder was meinst du Pet?" "Lars du hast recht. Für einen Autoscheinwerfer leuchtete es zu kurz und zu grell. Das wird schon ein Blitzlicht gewesen sein. Aber wer fotografiert denn im Hafen um diese Uhrzeit?" Lars blieb alleine an Deck zurück, während alle anderen schlafen gingen. Er selbst konnte nicht schlafen. Vier neue Besatzungsmitglieder. Was würde das für die Mannschaft bedeuten?

Kapitel 47

11. Mai 2015 6.30 Uhr an Bord der Blauzahn

Marc war schon seit einer Stunde auf den Beinen. Frisches Brot wurde gebacken und der Kaffeeduft mischte sich mit den Düften von Tee und Brot zu einer verführerischen Komposition, die jeden aus dem Bett lockte, der ans Frühstück denken konnte. Otto unterstützte ihn beim Decken der Frühstückstafel. Das morgendliche Gedränge bei den Duschen oder auch beim Toilettengang war nun etwas größer als vorher. Fünfzehn Mann und drei Badezimmer das waren Herausforderungen, die es zu bewältigen galt. Pet und Lars wussten sofort, dass sie sich nach dem Frühstück zusammensetzen und den Wasserverbrauch, die Verpflegung und die allgemeinen Verbrauchsartikel neu berechnen mussten. Die Toilettenpapierkrise steckte noch allen in den Knochen oder sonst wo.

Für den Grönländer Erik schien das alles kein Problem darzustellen. Er stand vollkommen nackt auf dem Bug der Blauzahn und übergoss sich mit Salzwasser, das er Eimer um Eimer aus dem Hafenbecken herausholte. Ohne es zu bemerken hatte er auch schon Zuschauer. Einige der Damen von der Ageli schauten herüber und bewunderten den nackten Riesen, der sich mit Salzwasser frisch machte. Und Erik machte für sein Alter eine verdammt gute Figur. Fett am Körper war für ihn ein Fremdwort. Lars meinte zuerst belustigt, dass da selbst Arnold Schwarzecker neidisch werden könnte. Dann aber äußerte er gegenüber Jan und Juris Bedenken. "Weiß einer von euch, wie die hier in Singapur mit dem Thema Körper, Haut und Nacktheit in der Öffentlichkeit umgehen? Sind die nicht etwas puristisch eingestellt?" Ohne dass einer eine Antwort geben konnte, rannte Greg mit einem großen Badetuch auf Erik zu und wickelte ihn ein. Alle sahen, dass er ihn mit einer sehr bestimmenden Gestik dazu brachte, das Deck im Badetuch eingewickelt zu verlassen. "Ok wir kennen nun die Antwort. Greg kennt sich hier mit den Gegebenheiten besser aus und wie mir scheint, mögen die keine nackten Riesen." Lars hatte das mehr zu sich gesagt, aber die Mannschaft, die um ihn herum stand, hatte das wohl verstanden. Otto hatte wie üblich die Sache sofort im Internet recherchiert. "Dafür kann es Gefängnisstrafen geben oder sogar Prügelstrafe. Die sind hier wirklich etwas brutal und prüde eingestellt. Hier regieren nur ältere Männer, so in unserem Alter oder älter. Zudem sind fast alle wesentlichen Religionen der Welt vertreten. Also sollten wir uns sehr vorsichtig bewegen. Rauchen sollte man nur in den dafür vorgesehenen Zonen und Ausspucken oder Kaugummi wegwerfen sind ebenfalls verboten. Und wenn man erwischt wird, gibt's eine Geldstrafe oder Prügel. Ich schaue noch, ob es Vorschriften gibt, durch welches Nasenloch man atmen muss." Otto funkte die Ageli an, um auch dort sein Wissen über den Stadtstaat los zu werden. Ben konnte vermelden, dass sie die Vorschriften strikt beachten würden, er aber im Auftrag der Damen in der Mannschaft das Bedauern darüber zum Ausdruck bringen soll, dass man diesen Oldtime-Adonis zu schnell

eingewickelt habe. Erik hingegen war etwas verzweifelt über seine missverstandene Kühnheit, verstand aber schnell die allgemeine Besorgnis. Ben verschwieg allerdings, dass man Erik nur bis zum Bauchnabel gesehen hatte, da die Bordwand zu hoch war, um mehr von Eriks durchtrainierter Hüft- und Beinpartie des Körpers sehen zu können.

Luigi und Carlo schauten Erik voller Neid an. In dem Alter noch mit so einer Figur die Welt zu beeindrucken machte sie etwas neidisch. Sie hatten beobachtet, wie die Damen auf der Ageli zur Blauzahn hinübergesehen hatten.

Steffen hingegen hatte von all dem nichts mitbekommen. Gleich nach dem Frühstück war er zu den Maschinen gegangen, um sich mit der Technik vertraut zu machen. Nach einer halben Stunde holte er Luigi, der Erfahrung mit Schiffsmotoren hatte. Steffen hatte entdeckt, dass aus einem der beiden Diesel-Aggregate Öl austrat. Beide machten sich daran, die Ursache des Ölaustritts zu überprüfen. Als Lars nach ihnen schaute, waren sie so in ihre Arbeit vertieft, dass sie nicht merkten, als Lars das Schott öffnete und dann auch wieder schloss. Die sind angekommen, dachte er bei sich.

Nach dem Frühstück und der Körpershow ging Carlo Marc zur Hand. Sehr einfühlsam befragte der Italiener den Franzosen, wie was in der Küche zu finden sei, wie er seine Menüs zusammenstellte und welche Ernährungsgewohnheiten denn die einzelnen Mannschaftsmitglieder hätten. Marc zeigte sich als offener, selbstbewusster Smutje. Keine Spur von aufkommender Eifersucht oder Ängsten vor dem neuen Mann in der Küche. Das Wort "wir" kam wesentlich öfters in seinen Erklärungen vor als das Wort "ich". Er hatte sogar Friedrichs alten Aufschriebe erneuert und erweitert. Dort waren alle diätischen Themen und Vorlieben der Mannschaftsmitglieder aufgelistet. Er beauftragte Carlo damit, die drei anderen diesbezüglich zu befragen und dann die Liste zu erweitern.

Erik hingegen saß mit Otto, Jan und Lars auf der Brücke und ließ sich die Mechanik der Segel erklären. Jedes Mal, wenn er dann der Meinung war, dass zu einem Manöver nun seine Hände gebraucht würden, erklärte ihm Lars, welche Schalter er zu bedienen hatte, damit er seinen Platz auf der Brücke nicht verlassen musste. "Muss denn überhaupt jemand auf der Brücke sein?" fragte Erik ketzerisch. "Nein eigentlich nicht. Man könnte mit einem Tablet in der Messe sitzen und von dort aus das Schiff steuern. Über drei Kameras an Deck und mit der Vernetzung zwischen Bordelektronik, dem Radar und den Bildschirmen in der Messe hat man den vollen Überblick über das Schiff. Das macht aber wenig Spaß und ist nicht zulässig." Otto deutete bei seinen Erklärungen auf sein Tablet. "Und das ist dann ein Segelabenteuer?" Erik schüttelte den Kopf. Lars übernahm es, für alle zu antworten. "Nein das ist es nicht. Wir, die Mannschaft, die Blauzahn, die Route, die Menschen und die Natur, die uns auf dieser Reise begegnen, sind das Abenteuer. Die Elektronik ist ein Hilfsmittel. Wir setzen es ein und nicht die Elektronik uns. Deine Hände werden schon noch gebraucht, da musst du dir keine Sorgen machen."

Alberto stand auf der Steuerbordseite und starrte zum Kai hinüber. Punkt 10 Uhr fuhr ein Taxi vor. Zwei Frauen stiegen aus und gingen mit etwas Gepäck in den Händen auf den Punkt zu, wo ein Beiboot anlanden konnte. Alberto winkte zum Ufer und machte das Beiboot fertig, um die Damen abzuholen. Beatrice und Julia waren angekommen. Das Beiboot der Ageli war schneller. Melani Stirner und Sophia Merion brachen die beiden mit zur Blauzahn - zusammen mit dem Bootsmann der Ageli, der versprochen hatte, sich das Unglücksbeiboot nochmals genauer anzusehen. Vielleicht konnte er das Geheimnis des losen Kabels lüften.

Die Freude von Vater und Onkel darüber, dass sie Julia hier sahen, war groß. Die Begrüßung bei Beatrice und Albertos durch eine innige Umarmung war durch ihre Intensität für die neuen Mannschaftsmitglieder eher etwas verstörend. Julia erklärte den Vieren den Grund für die überschwängliche Freude. Carlos Kommentar dazu war nur: "Also doch keine Klosterschiff." Mahnend erhob Julia ihre Hand. "So darf man das nicht sehen."

Der Bootsmann der Ageli untersuchte gemeinsam mit Jan und Lars das Beiboot der Blauzahn. Er fand zuerst keinen Grund dafür, warum hier das Kabel an die Batterie angeschlossen gewesen war. Dann stellte er aber fest, dass das lose Ende klebrig war. Entweder war es irgendwann einmal mit Klebstoff bestrichen worden oder die klebrige Stelle war vorher mit einem Isolierband umwickelt gewesen. Der Bootsmann meinte, dass das Kabel einmal als Verbindung zu einem Stromverbraucher gedient haben könnte. Zu was, konnte er nicht feststellen.

Marc hatte mit Carlos Hilfe eine Fischsuppe gekocht. Fünfzehn Besatzungsmitglieder, dazu die drei von der Ageli sowie Beatrice und Julia waren eine Herausforderung an die Küche. Marc zeigte sich da sehr erfinderisch. Mit etwas Gemüse und frischem Weißbrot vor der Suppe sorgen dafür, dass alle satt wurden. Sophia, die sich zwischen Pet und Otto gesetzt hatte, fragte die beiden während dem Essen, ob sie denn auch in dieser Nacht den Blitz gesehen hätten. Pet konnte das bejahen, konnte aber auch nicht erklären, was das gewesen sein konnte. Sophia meinte beiläufig, dass sie danach ein Auto, wahrscheinlich einen Van, ohne eingeschalteten Scheinwerfern vom Kai wegfahren sah. "Ich glaube, an der Stelle, wo gestern das Fahrzeug gestanden hatte, steht nun auch wieder ein Van seit einige Stunden da." Nach dem Essen sprach Otto kurz mit Lars darüber. Sie einigten sich darauf, dass sie der Sache nachgehen sollten. Über Funk wollte sich Pet gerade an Ben auf der Ageli wenden, Sophia aber hielt ihn davon ab. "Wenn die euch oder uns beobachten, dann gehe ich davon aus, dass sie auch unseren Funk überwachen. Das Telefon zu überwachen ist da schon etwas schwieriger. Ruf Ben an." Pet bekam von Sophia die Handynummer und rief an. Beide besprachen, wie sie vorgehen wollten und dann machten sich Lars, Jan und Pet daran, den vermeintlichen Beobachter aufzusuchen. Auf der vom Land abgewandten Seiten bestiegen sie das Beiboot der Ageli und versteckten sich liegend auf dem Boot. Sophia steuerte. Pet stieg vom Ufer aus ungesehen auf die Jacht. Ein Matrose übernahm das Beiboot und fuhr vom Ufer aus gut sichtbar weiter Richtung Innenhafen. Pet, Ben und zwei seiner Mannschaftsmitglieder stiegen ans Ufer, als das Beiboot am Anfang des Kais anlandete und der Matrose es dort festmachte. Von diesem Punkt aus waren Lars und Jan, als sie aus dem Boot stiegen, für jemand, der sie eventuell beobachten wollte, nicht gut sichtbar. Pet stiefelte hinter Ben und seinen beiden Männern her, war also nicht gut zu erkennen. So konnten die sechs die vermutlichen Beobachter in die Zange nehmen. Zuerst gingen die Männer mit Pet hinter sich in Richtung der anderen Seite des Piers. Jan und Lars liefen genau in der Mitte des etwa acht Meter breiten Kais. Als alle bis auf zwanzig Meter an den Van heran waren, startete dort jemand den Motor. Bis auf die Frontscheiben waren alle Fenster verspiegelt und man konnte nicht sehen, ob und wer sich darin befand. Mit durchdrehenden und qualmenden Reifen wendete der Van auf dem Pier und raste auf Lars und Jan zu. Ohne die Geschwindigkeit zu verringern raste der Van weiter. Jan wurde als Erstem klar, dass das Fahrzeug genau auf ihn zufuhr. Mit einem Hechtsprung konnte er sich in Sicherheit bringen. Er landete dabei auf der rechten Schulterseite und rollte sich gekonnt ab und plumpste ins Hafenbecken. Vor lauter Aufregung hatte sich keiner die Autonummer des Fahrzeuges gemerkt. Nur Ben bemerkte, dass für den Rasenden der Schlagbaum am Ende des Kais geöffnet wurde und der Van ungestört seine flotte Fahrt fortsetzen konnte. Lars und der Bootsmatrose der Ageli, der das Beiboot fuhr, zogen Jan aus dem Hafenbecken. Die beiden anderen Matrosen der Ageli gingen zu Fuß zurück zu ihrem Schiff. Ben, Pet und der nasse Jan wurden zur Blauzahn gebracht.

Aufgebracht berichtete Jan - noch ganz nass - allen, die es hören wollten, was da gerade geschehen war. Er fluchte und schlug aus lauter Wut auch mal auf die Tischplatte in der Messe. So hatte ihn noch niemand erlebt. Dass er sich bei dieser waghalsigen Aktion das rechte Knie und die Schulter ramponiert hatte, interessierte ihn erst, nachdem einige Blutstropfen auf den Boden fielen. Gerrit verfrachtete ihn mit Hilfe von Greg in das Krankenrevier.

Lars schrieb alles auf, was sie beobachtet hatten. Leider waren zu wenig Fakten dabei, sodass sie außer der Farbe des Vans und der Automarke wenig an verwertbarem Wissen zusammenbringen konnten. Und es war klar, dass sie aus dem Verhalten an der Pforte beim Schlagbaum niemand befragen konnten. Einen Versuch war es wert, aber der Erfolg nicht sicher. Dann rief jemand auf

dem Handy von Ben Miller an. "Das ist ja toll. Komm rüber auf die Blauzahn!" An Pet und Lars gewandt sagte er mit einem strahlenden Lächeln. "Ja unsere Kleine ist doch ein Ass. Betty hat alles gefilmt. Sie kommt rüber und bringt ihre Kamera und ihren Laptop mit. Da hat sie ein Bildbearbeitungsprogramm drauf. Lars, das ist spannend."

Durch die große Panoramascheibe in der Messe beobachteten die Nordstrandpiraten, wie Betty ins zweite Beiboot der Ageli stieg und gemeinsam mit einem der Matrosen zu ihnen herüberfuhr. Was sie nicht sahen, war ein Schnellboot, das gerade gestartet wurde und auf dem Kurs zwischen Ageli und Blauzahn Geschwindigkeit aufnahm.

Kapitel 48

Hafen von Singapur 18.00 Uhr

Der kleine Kutter mit Betty und dem Bootsführer war genau zwischen der Ageli und der Blauzahn, als Betty das schnell sich nähernde Boot entdeckte und den Matrosen darauf aufmerksam machte. Der erkannte die Gefahr sofort und beschleunigte das Beiboot. Zum Wenden oder zur Kursänderung blieb keine Zeit mehr. Sie konnten das Heck der Blauzahn mit hoher Geschwindigkeit gerade erreichen und umrunden, als eine vierzig Meter lange Motorjacht zwischen den beiden vor Anker liegenden durchraste und eine große Welle verursachte. Das Beiboot entging durch das halbsbrecherische Manöver nur knapp dem Kentern. Lars erkannte bei dieser fremden Jacht zwar nicht den Namen, aber die Flaggen des Heimathafens Sankt Petersburg und die russische Länderflagge.

Etwas blass im Gesicht kletterte Betty an Bord der Blauzahn. Nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, schauten sich Lars, Ben, Otto, Juris und Pet den Film an, den Betty gemacht hatte. Geschickt hatte sie einige Sequenzen gedreht, die vor allem die Frontscheibe des Vans zeigten. Dort war schemenhaft ein Gesicht zu sehen. Einmal hatte sie dieses sogar herangezoomt. Sie kopierte einige Bilder des Films und vergrößerte diese. Ihr Bildbearbeitungsprogramm war so gut, dass sie die Konturen des Gesichtes genau darstellen konnte. Und das Gesicht kam allen bekannt vor. Das war der Matrose, der eine Zeit lang auf der Ageli Dienst getan und sich bei dem Werftaufenthalt in Mallorca als Werftmitarbeiter ausgegeben hatte.

Was hatte das zu bedeuten, dass dieser Mensch hier als Beobachter ihrer Aktivitäten aufgetaucht war? Nur stellte sich auch Ben Miller die Frage, wen er wirklich beobachtete und versuchte auszuspionieren, die Blauzahn oder die Ageli? Wer oder was war das Ziel dieser Aktionen? Hatte dieser Raser auf der russischen Jacht auch etwas damit zu tun? Was war zu tun? Sie hatten nun einige Anhaltspunkte mehr. Sie hatten ein Gesicht, einen falschen Namen und eine Autonummer. Die hatte Betty gut sichtbar auf ihrem Stick gespeichert. Aber wie wollten sie in Erfahrung bringen, wem dieser Van gehörte und warum sie hier in Singapur jemand beobachtete? Juris schrieb sich die Autonummer auf, machte sich eine Kopie des Fahrerbildes und verschwand. Im Gehen rief er: "Man muss nur die richtigen Kontakte haben, vielleicht kann ich die noch nutzen, meine Freunde."

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Bär

Otto und ich saßen heute noch sehr lange in meiner Kajüte zusammen. Der erneute Lausch- und Beobachtungsangriff hat uns nachdenklich gemacht. Juris Nachforschungen über den wieder aufgetauchten Beobachter, der uns bereits in der Werft auf der Insel Mallorca aufgefallen war, waren erfolgreich. Das Auto, das Lars fast über den Haufen gefahren hat, gehört einem Korrespondenten einer britischen Zeitung, für die offensichtlich der Unbekannte arbeitet. Betty Black kennt diese Zeitung. Sie ist für ihren sogenannten Enthüllungsjournalismus bekannt. Wöchentlich wird irgendein Mensch des öffentlichen Lebens durch die Enthüllung privater Geheimnisse gesellschaftlich gebrandmarkt. Die harmlosesten Vertraulichkeiten dieser Person werden dann mit Histörchen und Peinlichkeiten gemischt und eine Enthüllungsgeschichte daraus

gebastelt. Dabei bewegte sich die journalistische Arbeit der Reporter immer knapp am Rande juristischer Probleme. Was will die Bande von uns oder von einem von uns? Otto und ich haben uns auch selbst diese Frage gestellt, ob wir von so einer Zeitung ins Licht der Öffentlichkeit gezerzt werden. Dass wir sicher inzwischen eine gewisse Bekanntheit erreicht haben, war uns beiden klar. Aber dass wir nun eventuell durch irgendwelche Peinlichkeiten der Allgemeinheit vorgestellt werden sollen, das wollen wir nicht. Aber wie kann man sich dagegen wehren? Otto meinte, dass wir vielleicht etwas mehr Pressearbeit betreiben sollten. Also selbst unsere Unternehmung durch mehr Berichte der Öffentlichkeit bekannt machen sollten. Das wollten wir am nächsten Tag mit der Mannschaft und unserem Anwalt besprechen. Und natürlich auch die Frage an alle stellen, ob jemand von uns ein Geheimnis mit sich herumträgt, dass diese Zeitung gerne verfolgen würde.

Jeder von uns hat natürlich seine kleinen, persönlichen, dunklen Flecken in seinem Leben, die er gerne für sich behalten möchte. Aber wenn man so einen Aufwand betreibt, dann muss es etwas sein, das sich lohnt, zu enthüllen. Von einigen habe ich schon ihre Schicksalsschläge erfahren, die ihr Leben beeinflusst haben. Auch Otto und ich haben diese Ereignisse durchlebt. Die wissen wir voneinander.

Ich selbst habe noch nicht unter allen Erlebnissen, die mein Leben beeinflusst haben, einen Schlusstrich gezogen. Ich lebe einfach damit weiter, weil ich immer noch der Meinung bin, dass nicht alles abgeschlossen werden muss, sondern auch offen bleiben darf. Aber ob da etwas dabei ist, das die Öffentlichkeit interessiert, bezweifle ich. Um der Presse zu entgehen, bleiben uns nur zwei Möglichkeiten. Entweder uns vollkommen abschotten, was fast nicht machbar ist oder die Reise zu beenden und wieder in der Versenkung des ganz normalen Alltages abtauchen. Aufhören kommt für uns beide nicht in Frage. Sich klein zu machen, weil uns jemand eventuell demütigen will, nein, das haben wir hinter uns. Ich habe das vor allem im beruflichen Leben schon zu oft erleben müssen. Ich werde mich nicht mehr klein machen. Ich bin wie ich bin und kann dazu stehen. Ich bin nicht zu alt dazu, nein ich habe genug an Lebenserfahrung, um zu wissen, dass man vor sich selbst nicht davon laufen kann. Deshalb sind wir alle hier auf der Blauzahn..

13. Mai 2015 9.00 Uhr in der Messe der Blauzahn

Die vier Neuen wurden von Otto mit den Nordstrandpiratenwesten ausgestattet und waren damit zum ersten Mal beim gemeinsamen Frühstück erschienen. Erik hatte ein Problem, denn für seine Körpergröße hatte er noch kein passendes Stück an Bord. Erik konnte die Weste nur tragen, weil er sich darin fast nicht bewegte und ein ganz dünnes Shirt darunter trug.

In einer ausführlichen Besprechung und späteren Abstimmung der Mannschaft wurde klar, dass alle weitermachen und sich die Nordstrandpiraten von diesem Presseangriff nicht beeindrucken lassen wollten. Man war sich auch einig darüber, dass man diese Angelegenheit nicht weiter verfolgen würde, aber auch nicht einfach vergessen wollte.

Neue Dienstpläne wurden abgestimmt und die Bordroutine begann. An Trevor hatten sich bis auf Steffen alle gewöhnt. Der Schweizer zeigte sich etwas ängstlich gegenüber dem großen Hund. Der Vierbeiner bot alles auf, was er an Charme aufbringen konnte, um das Misstrauen Steffens zu beseitigen und machte doch alles falsch. Schwanzwedelnd verfolgte er ihn überall hin. Legte sich in seine Nähe und beschnupperte ihn so oft wie es ging. Auch seine oftmals etwas rustikalen Aufforderungen zum Spiel gefielen dem Schweizer nicht immer.

Am 16. Mai verabschiedete sich die Ageli von der Blauzahn und lief aus. Die Blauzahn verließ Singapur am 18. Mai 2015 am Nachmittag mit Kurs Jakarta, das sie in drei Tagen erreichen wollten. Der Abschied von Beatrice und Julia fand diese Mal mit noch mehr Tränen statt als die Abschiede vorher. Man sah, dass es Alberto sehr schwer fiel, sich von Beatrice zu trennen. Auch Julia hielt ihren Vater sehr lange fest umschlungen, bevor sie sich an Land fahren ließ. Kaum hatten sie den Hafen verlassen, überfiel Steffen das Mysterium der Seekrankheit. Für ihn war das eine Situation, die ihn außer den körperlichen Beschwerden auch gewaltig an seinem Schweizer

distinguiertem Selbstvertrauen kratzte. Otto und Jan packten ihn in das Krankenrevier und überließen ihn Gerrits heilenden Händen. Bei Windstärke fünf legte sich die Blauzahn etwas nach Steuerbord, was dem Schweizer und seinem Magen noch weniger gefiel. Irgendwann setzte sich Steffen auf den Boden im Krankenrevier und lehnte sich an die etwas kühle Kajütenwand. Gegen 23.00 Uhr fand ihn Pet immer noch auf dem Boden sitzend vor. Inzwischen hatte sich Trevor zu ihm geschlichen und Steffen hatte ihn fest in seinen Armen und streichelte ihn sachte. "Das hilft, ich spüre sein Herz klopfen und das Streicheln seines Fells beruhigt mich," meinte er zu Pet. "Lasst mich einfach hier noch ein Weilchen sitzen." Pet fragte ihn, ob er etwas benötigte. Er schüttelte nur den Kopf. Am nächsten Morgen fand ihn Gerrit auf dem Boden liegend, Trevor in den Armen, tief schlafend vor.

19. Mai 2015 10.30 Uhr

Die Indonesische Inselwelt war interessant und sehr gefährlich. Deshalb stand Lars am Ruder, neben ihm Greg, der diese Gegend sehr gut kannte, Otto am Radar, Luigi und Alberto hatten sich steuerbords postiert und Carlo mit Jose backbords. Immer wieder kamen sie in Monsunregenfronten, die die Rundumsicht sehr beeinträchtigte und die Fahrt nur mit Hilfe des Radar möglich machte. Lars hatte einen Kurs weit ab von den allgemeinen Schifffahrtsrouten gewählt, um die neuen Mannschaftsmitglieder ungestört vom allgemeinen Schiffsverkehr mit der Routine vertraut machen zu können. Der Monsunregen schüttete zwischen der Inselwelt genauso heftig vom Himmel wie in den Schifffahrtsrouten. Dass die Sicht durch den himmlischen Wasserstrom aber so eingeschränkt sein würde, hatte auch Lars nicht voraussehen können.

Steffen saß noch immer etwas benommen unter Deck, aber ein Ingwer-Zitronen-Tee und danach salzige Hühnerbrühe gaben dem Eidgenossen wieder die Urkraft des Alpenbewohners zurück. Jan versuchte ihm einzureden, dass Wellentäler fast so seien wie die Täler in den Alpen und dass er sich bei dem Ritt über die Wellen doch sicher gut vorstellen könnte, auf Skiern ins Tal zu rasen. "Ich hasse Ski fahren, ich gehe auch nicht surfen, fahre kein Fahrrad. Ich halte mich durch Holz schlagen, Walken, Schwimmen und Skaten fit. Und Salzwasser habe ich mir meist nur bei Schnupfen in die Nase gesprüht. Was soll's, irgend wann muss ich an Deck." Jan half ihm auf und gemeinsam gingen sie nach oben. Auf dem Zwischendeck trafen sie auf Erik, der verzweifelt versuchte, in eine Schwimmweste einzusteigen. Zum Schließen der Weste vor seiner Brust fehlten gut fünfzehn Zentimeter an Band. Pet besorgte eine längere Kordel und ersetzte die kurze durch eine wesentlich längere und so konnte Erik die Weste befestigen. Immer wieder musste Pet den gewaltigen Körper von Erik anschauen. Schuhgröße neunundvierzig, Gewicht etwa einhundertzehn Kilogramm und Hände so groß wie ein Klappspaten. Der Konstrukteur der Jacht musste an solche Ausmaße eines Menschen gedacht haben. Alle Kojen waren zwei Meter und fünf Zentimeter lang und achtzig Zentimeter breit. Nur bei der Kajütentür musste sich Erik bücken und auch unter der Dusche. Die Duschkabinen waren nur einen Meter und fünfundneunzig hoch. Aber das war das geringste Problem. Marc hatte das größere. Erik verschlang Unmengen an Nahrung, fast das Doppelte wie Lars und der galt schon unter den Piraten als guter Esser.

Am späten Nachmittag durchfuhren sie eine Meerengen zwischen den Inseln Lingga und Selajar die zu Indonesien gehören. Die Küsten waren flach, aber die vorgelagerten Korallenriffe erforderten doch von allen einen hohen Grad an Aufmerksamkeit. Vor allem, weil kleinere Fischerboote immer wieder im Dunst des Regennebels auftauchten und man sich wegen der Sprachbarrieren nicht immer über die Ausweichmanöver einigen konnte. Keiner der Bootsführer hielt etwas von den internationalen Regeln der Schifffahrt. Unbeschadet schafften sie es trotzdem, ins Südchinesische Meer einzufahren.

In der Nacht hörte es auf zu regnen und John, der das Steuer übernommen hatte, setzte die Segel. Mehr als sechs Knoten schafften sie bei der leichten Brise nicht, aber das reichte ihnen, um die Fahrt ruhig angehen zu lassen. Pet hatte von Otto das Radar übernommen und Jan sowie Erik hatten die Posten an Steuer und Backbord eingenommen.

Dann entdeckte Pet ein Schiff auf dem Radar, das sich ihnen bis auf sechshundert Meter näherte. Es verfolgte sie auf einem Parallelkurs, hielt aber immer soweit den Abstand, dass man es nicht deutlich erkennen konnte. Als der Morgen graute, vergrößerte sich die Entfernung zu dem Unbekannten auf fast drei Kilometer.

Der Fährverkehr und der Seeverkehr kleinerer Küstenfrachten zwischen den Inseln war teilweise so groß, dass die Blauzahn ihren Kurs vollkommen korrigieren musste, um einer Kollision zu entgehen. Gegen Nachmittag verlor Pet den Überblick auf dem Radarschirm. Kleine Inseln, die sich zu bewegen schienen, wechselten mit Fischerbooten den Platz. Er zählte im Umkreis von nur einem Kilometer etwas zwanzig Boote oder auch größere Schiffe. Den Verfolger hatte er schon vor Stunden aus den Augen verloren.

Als der Regen ganz aufhörte und sie nur knapp einen Kilometer vor der Küste Sumatras segelten, spürten sie die Wärme und die Luftfeuchtigkeit, die vom Land her mit dem sehr seichten Wind aufs Meer hinaus getrieben wurde. Zwischen Sumatra und der Insel Belitung war das Meer ruhig und sie hörten vom Land her den Gesang der Natur. Vögel zwitscherten und das Rauschen der Bäume war bis zum Schiff zu hören. Der Übergang vom Tag und der Dämmerung zur Dunkelheit der Nacht erfasste mit ihrer Stimmung auch die Mannschaft der Blauzahn. Die Ruhe hielt an, bis sie die Südspitze der Insel Belitung umrunden wollten, um ihren neuen Kurs Richtung Osten zu setzen. Sie hörten das Brummen von großen Schiffsdieseln. Auf dem Radar war noch nichts zu erkennen, da sie die Landzunge noch nicht umsegelt hatten. Dann aber sahen sie einen Schatten etwa vierhundert Meter vor ihnen auftauchen, der mit einer hohen Geschwindigkeit auf sie zu raste, fünfzig Meter vor ihnen ihren Kurs kreuzte und dann schnell wieder im Dunkeln verschwand. Pet verfolgte den Schatten auf dem Radar, verlor ihn aber bald wieder in der Inselwelt. Was war das? Die Frage stellten sich alle auf der Blauzahn. Marc meinte: "Als Gallier fehlt jetzt nur noch, dass mir der Himmel auf den Kopf fällt, dann ist das Unglück perfekt." Juris dachte bei sich: "Das kannst du gerne haben. Noch so ein miserables Abendessen, dann wird er Himmel zum Tablett und fällt dir auf den Kopf."

Dann war das Meer vor ihnen wieder vollkommen ruhig.

Kapitel 49

20. Mai 2015 5.30 Uhr Sundastraße

Lars hatte sich über den Anwalt eine Ankererlaubnis für die unbewohnte Insel Sangiang in der Provinzhauptstadt Serang einholen lassen. Um 7.00 Uhr erreichte die Blauzahn ihren Ankerplatz. Mit dem Sonar und einer sehr guten Meereskarte der Insel umfuhren sie die Korallenriffe und ankerten in einer großen Meeresbucht. Ein paar kleine Fischerboote ankerten auch in der Bucht, ließen sich aber nicht von der Blauzahn bei ihrem unerlaubten Fischzug stören. Das Frühstück fiel seit langem sehr üppig aus. Greg, Jan, John, Juris, Pet, Erik und Trevor besetzten das kleine Beiboot und fuhren an den Sandstrand.

Dort genossen sie den festen Boden unter ihren Füßen und Trevor die unbeschränkte Freiheit des Kies- und Sandstrandes. Greg warnte Pet, er solle Trevor besser nicht in den nahen Wald oder ins Untergehölz laufen lassen. Auf der Insel gab es einige Giftschlangen und Skorpione. Trevor genügte aber für seine größtes Vergnügen, dem Jagen von Meereswellen, der Strand und ein einsamer Baum, um entspannt das Beinchen zu heben. Juris hatte eine Thermoskanne Kaffee und ein paar Flaschen Wasser und Bier mitgebracht. Zur Sicherheit hatte er auch eine Machete, eine Pistole und ein Schrotgewehr mitgenommen, diese aber gut versteckt an Bord des Beibootes gelassen. John hatte sich einen Golfschläger mit einigen Bällen eingepackt und hieb diese den Strand entlang. Trevor verfolgte einige Zeit die Golfbälle, verlor aber bald die Lust daran, die weißen Bälle im weißen Sand zu suchen oder ihre Flugbahn zu beobachten.

Im Schatten eines Baumes setzten sie sich nach einem ausgiebigen Spaziergang zusammen und schauten schweigend hinaus auf die Meeresbucht. Gegen Spätnachmittag verließen die Fischerboote die Bucht - wie auf einen Befehl hin. Regenwolken zogen auf und der Himmel trübte sich ein. Trevor wurde nochmals losgeschickt, sich einen Baum zum Benetzen zu suchen, denn es wurde Zeit zur Blauzahn zurückzukehren.

Greg beobachtete, wie sich ein Motorboot der Blauzahn näherte. Er stieß Erik an und deutete nach draußen auf die Bucht, dann richtete er sein Fernglas auf das Motorboot und meinte, dass er ein paar uniformierte Personen sehen würde. Die enterten die Blauzahn und die Mannschaft verschwand mit den Uniformierten unter Deck. Kurze Zeit später erschienen wieder ein paar der Uniformierten, die Anker wurden gelichtet und die Blauzahn von dem Motorboot abgeschleppt. Keiner beachtete die am Ufer Zurückgebliebenen.

Pet wollte aufspringen und die Leute auf der Blauzahn auf sich aufmerksam machen, aber Greg hinderte ihn daran. "Ich glaube nicht, dass das Leute von der Küstenwache oder von der Polizei waren. So wie ich das sehe, wurde die Blauzahn gerade gekidnappt. Wir schieben das Beiboot raus und folgen ihnen in einem gewissen Abstand. Die werden mit ihrer Beute nicht weit fahren, dazu herrscht da draußen zu viele Schiffsverkehr. Die Blauzahn ist zu auffällig - wenn sie geschleppt wird sowieso. Die werden hier irgendwo ein Versteck haben." Kaum hatte er ausgesprochen, marschierte er auch schon in Richtung Beiboot. Trevor wurde ins Boot gehoben und als dieses frei im Wasser war, stiegen alle an Bord. Erst ruderten sie ein paar Meter hinaus in die Bucht, bevor sie den Motor anließen. Dann folgten sie dem Kurs der Blauzahn, die zwar schon um eine kleine Landzunge herumgebogen war, jedoch ihren hohen Masten mit dem Wimpel an der Spitze sah man noch. Juris holte inzwischen die Waffen aus dem Versteck. Erik packte sich ungefragt eine Machete, Jan nahm sich das Schrotgewehr, Juris die Pistole, Greg die Signalpistole, Jan legte seinen Golfschläger bereit. Pet hatte darauf zu achten, dass Trevor ruhig blieb.

Dann begann es zu regnen. In einem Abstand von knapp zweihundert Metern verfolgten sie ihre Jacht. Durch den Regenschleier war die große Bootssilhouette noch zu erkennen, Greg meinte, dass man sie in diesem Abstand bei dem Regen nicht sehen würde. Und er hatte auch recht mit seiner Behauptung, dass die Kidnapper nicht weit fahren würden. Die Blauzahn wurde in eine kleine Bucht geschleppt, die vom Meer aus sehr schwer zu erkennen war. Und immer wieder sah man den hohen Mast der Blauzahn, jemand hatte das Blinklicht eingeschaltet, dass sich ganz oben am Mast befand.

Sie fuhren mit dem Beiboot etwas weiter und steuerten eine Stück am Strand entlang, der mit viel Gebüsch überwuchert war. An Land schlichen sie am Ufer entlang in die Bucht. Diese war gut dreihundert Meter lang, aber nur etwa vierzig Meter breit. Das Motorboot hatte bereits gewendet und lag neben der Blauzahn. Aus ihrem Versteck beobachteten sie, wie alle Nordstrandpiraten auf dem Vordeck zusammen getrieben und dort gefesselt wurden. Dann sahen sie, wie die Kidnapper Ottos Weinkeller plünderten und den edlen Saft direkt aus den Flaschen tranken. Greg musste lächeln. "Die kennen die Wirkung von Wein nicht. Schnaps oder Bier ja, aber Wein. Und wenn das Muslime sind, sind die nicht im Training." Und er hatte recht, nach fünfzehn Minuten ging der erste über Bord und musste gerettet werden, Allerdings benützen die Retter die Bootshaken und verletzten ihn dabei.

Als es dunkel wurde, war es drüben bis auf ein oder zwei mehr lallende als singende Stimmen ruhig. Greg hatte einen Plan. "Die arbeiten nicht gerne im Dunkeln oder bei künstlicher Beleuchtung. Und ein großer Teil der Mannschaft wird total besoffen irgendwo herumliegen. Also müssen wir jetzt handeln. Bis zur Blauzahn müssen wir etwa fünfzehn Meter schwimmen. Das bekommen wir hin. Pet du gehst vorsichtig mit Trevor, sodass dich niemand sieht, etwas zweihundert Meter weiter in die Bucht hinein. Uhrenvergleich! In einer halben Stunde soll Trevor auf sich aufmerksam machen. Einfach bellen, dich oder Trevor sollte niemand sehen, aber hören.

Die Aufmerksamkeit der Wachen geht dann eher Richtung Bug, während wir über das Heck einsteigen. Kann jeder von euch schwimmen?" Alle nickten und Pet verschwand mit Trevor im Dickicht. Das Knacken der Äste, die Pet oder auch Trevor zertraten, hallte über die Bucht, aber sie waren offensichtlich nicht alleine. Denn der Wald und die Bucht war voller Leben. Das Geäst wurde vom Regen und vom Wind hin und her bewegt und viele Tiere riefen sich bizarre Geräusche zu. Als Pet zweihundert Meter weiter gekommen war, befand er sich auf einer kleinen Lichtung am Strand. Er musste sich wieder ein paar Meter ins Dickicht zurückziehen. Danach begann er, Trevor zu reizen, bis der anfing, zuerst etwas verhalten, dann aber immer lauter seine tiefe sonore Stimme erklingen zu lassen. Sein aggressives Gebell übertönte fast alle anderen Geräusche in der Bucht. Pet sah nach ein paar Minuten eine einsame Taschenlampe aufleuchten, die den Strand auf der anderen Seite der Bucht absuchte. Dann ging schlagartig die Lampe aus und es war ruhig. Trevor blaffte noch ein paar Mal in die Bucht hinein und verlor dann den Spaß am Bellen. Pet wartete noch eine Weile, bevor sie zurück zum Beiboot gingen, um dort auf das vereinbarte Signal zu warten. Das Licht auf der Mastspitze sollte dreimal an- und ausgeschaltet werden, danach eine Minute Pause sein und dann nochmals dreimal aufblinken. Das Zeichen kam nicht und Pet befürchtete, dass das Unternehmen schief gegangen war. Die Getränkevorräte im Beiboot waren aufgebraucht, Pet und Trevor litten Durst und er musste den Vierbeiner zurückhalten, weil er immer wieder versuchte, zum Meer zu gehen, um dort zu trinken. Die Ungeduld trieb Pet dazu, im Unterholz nach einem Knüppel zu suchen. Er hatte das Gefühl, dass er sich irgendwann verteidigen müsse. Trevors Zähne waren zwar groß, aber Pet wollte auch etwas mehr für sich tun. Immer wieder schaute er zum Masten, ob er das vereinbarte Zeichen sehen konnte. Nichts geschah, was darauf hindeuten würde, dass die Nordstrandpiraten die Blauzahn zurückerobert hatten.

Mit einem kräftigen Knüppel in der Hand, Trevor neben sich, setzte sich Pet nieder - an einen Baum gelehnt, mit dem Blick auf die Mastspitze. Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen und der Sternenhimmel war zu sehen. Der Mond beleuchtete den Dschungelboden schwach durch das Blätterdach und auf dem Wasser in der Bucht sah Pet kleine Wellen ans Ufer springen. Dann hörte Trevor zuerst ein Rascheln ganz in der Nähe und sein Blick wanderte in die Richtung, aus dem das Geräusch kam. Pet wurde auch darauf aufmerksam, während Trevor bereits anfing, sehr leise vor sich hin zu brummen. Immer wieder wurde das leise Rascheln und Knacken durch die Regentropfen, die von den Blättern der Bäume auf den Boden fielen, übertönt. Aber es war eindeutig, dass sich etwas auf die beiden zubewegte. Trevors Körpersprache zeigte höchste Anspannung und Aufmerksamkeit, das Brummen änderte sich und er fletschte die Zähne.

Dann stürmte er unverhofft los und seine gebellte Empörung erschreckte selbst Pet. Er hörte nur noch einen erschreckenden Schrei und dann, wie etwas Schweres auf den Boden fiel. Er sprang Trevor hinterher, der leise knurrend über etwas stand, das wimmerte. Auf Pet's Befehl hörte er auf und zog sich zu seinem Herrn zurück. Das Mondlicht erhellte den Platz unter dem Laubdach genug und Pet erkannte zwei Menschen, die auf dem Boden lagen. Vorsichtig, den Knüppel zu Schlag bereit, ging er auf die Personen zu, Trevor immer neben sich, der eindeutige Signale der Kampfbereitschaft von sich gab. Erst auf Deutsch, dann auf Englisch forderte er die beiden auf, sich zu erheben. Als sie sich nicht bewegten, befahl er Trevor hinter sich, dann erst standen sie auf. Sie folgten ihm bis zum Strand und da sah Pet, dass er gerade ältere Mädchen aufgegriffen hatte. Um zu demonstrieren, dass er keine bösen Absichten hegte, setzte er sich mit eingeschlagenen Beinen auf den sandigen Boden und hieß Trevor, sich neben ihn zu legen. Leise sprach eines der Mädchen ihn in einer Sprache an, die er nicht verstand. Er versuchte auf Englisch zu erwidern, erhielt aber keine Antwort. Das Mädchen sprachen weiter - wohl auf Spanisch oder Portugiesisch. Wie durch Zufall sah er nun endlich das verabredete Zeichen von der Blauzahn. Er forderte die Mädchen auf, mit ihm zum Beiboot zu gehen. Als er sie aufforderte, sich ins Boot zu setzen, zeigten sie sich sehr verängstigt und schienen ihn warnen zu wollen. Er verstand auf einmal, was sie ihm mitteilen wollten. Er verstand das Wort la Pirata. "Ihr meint Piraten.?" Dann schüttelte er sehr deutlich den Kopf, machte die Bewegung des

Halsdurchschneidens und machte das Geräusch eines Pistolenschusses nach. Dann wedelte er mit den Händen, als ob er etwas verscheuchen wollte. "Die Piraten sind weg." Sie schienen ihn zu verstehen. Unter großer Kraftanstrengung hob er Trevor ins Boot. Der stand bereits bis zur Schulter im Wasser und konnte aus dem Stand nicht ins Boot springen. Auch die Mädchen stiegen mit seiner Hilfe ins Boot.

Dann fuhren die vier zur Blauzahn hinüber, die inzwischen hell erleuchtet war. Die Suchscheinwerfer irrten über die Bucht. Lars sah das Beiboot als erster und rief den anderen zu, dass der vermisste Pet gerade aufgetaucht sei.

Mit Erstaunen halfen Lars und Otto, das Beiboot an die Davits zu hängen und den Passagieren dann aus dem Boot zu helfen. Als Trevor die festen Planken der Blauzahn unter seinen Pfoten fühlte, schüttelte er sich so heftig, dass alle Umstehenden eine ordentliche Hundedusche abbekamen. Pet erkannte erst jetzt, dass er keine Mädchen, sondern zwei jungen Frauen - beide um die fünfundzwanzig Jahre alt - mit an Bord gebracht hatte. Er erklärte Lars und Otto, was an Land geschehen war und rief dann nach Greg in der Hoffnung, dass er Spanisch oder gar Indonesisch sprechen konnte. Greg konnte und während er sich mit den beiden jungen Damen unterhielt, wurde Pet über die Vorkommnisse auf der Blauzahn informiert.

Otto führte seinen Freund auf das Vorschiff. Dort saßen mit Kabelbinder gefesselte junge Männer, nach ihrem Aussehen waren es eher Jugendliche. Pet zählte acht Gefangene. Zwei von ihnen sahen etwas älter aus. Einer von denen hatte eine ordentliche Platzwunde am Kopf und der andere hatte ein blaues Auge und einen angeschwollenen Kiefer. Otto deutete auf die Verletzten. "Das waren die Einzigen, die sich wehren wollten, der Golfschläger von Jan und die Faust von Erik haben sie friedlicher gemacht. Aber ich fange mal von vorne an. Ihr ward an Land gegangen und wir haben die Ruhe genossen. Lars hat ein paar Eintragungen mit mir zusammen ins Bordbuch gemacht, als Alberto uns darauf aufmerksam machte, dass ein Motorboot auf uns zukam. Wir haben am Anfang nur die Schirmmützen gesehen und dachten, die kommen von der Küstenwache. Die zwei, die als erste an Bord kamen, hatten Uniformjacken an und waren bewaffnet. Als dann die anderen mit gezogenen Pistolen auf die Blauzahn herüber sprangen, war es zu spät für uns, zu reagieren. Zudem hatten sie ihre Gesichter ver mummt. Wir konnten nicht sehen, dass das Jugendliche waren. Nur der ältere, der mit der Beule am Kopf, hat mit uns gesprochen. Erst trieben sie uns in die Messe, durchsuchten die Blauzahn und brachten Marc, Carlo und Jose mit nach oben. Dann wurden uns die Hände mit Kabelbindern zusammengebunden und wir mussten uns aufs Vorschiff setzen. Die Technik der Blauzahn war ihnen zu kompliziert, deshalb musste Lars die Anker lichten und sie schleppten unser Schiff ab. Hier in der Bucht wurden die Anker wieder abgelassen und dann fingen sie an, unsere Blauzahn zu durchwühlen. Die Kombüse und dann meinen Weinkeller. Zu den Kajüten kamen die nicht mehr, denn die Weinflaschen fanden sie zu interessant. Na ja, ich bekam erst einmal Angst, denn die Mischung aus Alkohol und Waffen ist nicht unbedingt dazu geeignet, sich zu entspannen. Und dann schütteten die auch noch meinen besten Cabernet in sich hinein. Meine Angst wich der Wut, aber die Kabelbinder saßen fest. Wir konnten uns nicht befreien. Aber dann kamen Jan und Erik an Bord. Erik sicherte erst einmal alle Waffen und warf sie über Bord, während Jan mit seinem Golfschläger versuchte, einzupatteln. Bis auf den, den Erik dann bearbeitete, waren alle besoffen. Erik hat ihn mit einer Hand hochgehoben, mit der anderen eine saftige Ohrfeige verpasst und einfach fallen lassen. Als man uns befreit hatte und wir die Piraten einsammelten, hat einer von denen sogar Steffen über die Füße ..., na du weißt schon, was ich meine. Mann, das roch so sauer. Cabernet mal anders. So was ist stillos. Das werden die mir bezahlen." Pet hielt auf einmal Otto den Mund zu. "Du bist so was an fertig, man sieht dir an, dass deine Nerven flattern. Beruhige dich erst mal, hol tief Luft und dann trinken wir zusammen etwas." Dann wurde es Pet schwarz vor Augen und er stürzte hin. Otto konnte ihn gerade noch auffangen, bevor er mit dem Kopf auf die Planken fallen konnte. Gerrit war schnell zur Stelle. "Ich glaube, der ist dehydriert. Trockene und heiße Haut, Herzrasen. Ich brauche Wasser und einen feuchten kalten Lappen." Langsam flößten sie Pet Wasser ein und er kam wieder zu sich.

Da waren sie nun. Die Blauzahn in der Bucht einer vermeintlich unbewohnten Insel. Neben ihnen lag ein alter Kahn. An Bord hatten sie acht gefesselte Piraten und zwei verängstigte junge Frauen. Und die Sonne ging auf. Was sollten sie nun tun? Die Behörden informieren?

Kapitel 50

Insel Sangiang Piratenbucht 21.Mai 2015 7.30 Uhr

Otto hatte seinen Freund Pet bestens versorgt und er konnte wieder an Deck gehen. Zwar hatte er, wie auch Gerrit und Jahn, ordentliche Kopfschmerzen, aber die würden im Laufe des Tages sicher wieder verschwinden. Alle drei hatten einfach zu wenig Flüssigkeit zu sich genommen und Pet war durch den Dschungelaufenthalt und die körperliche Anstrengung zusätzlich noch mehr in Stress geraten als die anderen. Alle Piraten hatten, trotz der vermeintlichen Todesangst, alles gut überstanden.

Die beiden jungen Frauen hatten ausgesagt, dass sie auf einem Ausflugschiff unterwegs gewesen waren, das nun als Piratenjacht neben der Blauzahn vor Anker lag. Die Piraten waren die ehemalige Mannschaft dieser Jacht. Bis auf den Kapitän und den Reisemanager waren nun alle gefangen genommen worden. Es hatte vor zwei Tagen Streit auf dieser Jacht gegeben und der Steuermann, der Älteste in der Gruppe, hatte den Kapitän niedergeschlagen und alle Passagiere samt dem ohnmächtigen Kapitän und dem Manager ausgeraubt und an einem schwer zugänglichen Strand auf der Insel an Land gesetzt. Sie waren immerhin so freundlich gewesen, den Neuinsulanern noch ein paar Flaschen Wasser zu überlassen. Da die Passagiere komplett ausgeraubt waren, besaß niemand mehr ein Handy oder ein anderes Kommunikationsgerät. Die beiden jungen Damen hatten sich an Bord versteckt und waren dann erst heimlich in der ersten Nacht von Bord gegangen. Dass sie sich versteckt hatten, war den dilettantischen Piraten gar nicht aufgefallen.

Der Beschluss der Nordstrandpiraten stand fest. Sie würden die Ausgesetzten holen und die Gefangenen auf der anderen Jacht einsperren. Erst dann würde man über weitere Schritte entscheiden. Auf gar keinen Fall wollte man mit den Behörden in Konflikt geraten und langwierige administrative Gespräche mit ihnen abhalten.

John, Jan, Juris und Greg übernahmen die fremde Jacht. Die Gefangene mussten gefesselt über ein schwankendes Steg von einem Schiff zum anderen gehen. Erik hob jeden Einzelnen hoch und brachte ihn dorthin. Als der Steuermann an der Reihe war, spuckte der ihm ins Gesicht und beschimpfte ihn lautstark. Erik hob ihn nun mit beiden Händen hoch, trug ihn zur anderen Seite der Blauzahn und warf ihn ins Wasser. Alle schauten ihn erstaunt an. Er hob aber nur die Hand zum Zeichen, dass sie warten sollten und dass er schon wusste, was er tat. Laut zählte er bis fünfzehn, sprang über Bord, fischte den inzwischen schweigsam gewordenen Steuermann auf und schwamm mit ihm um die Blauzahn herum zur Piratenjacht. Zurück an Bord der Blauzahn meinte er trocken: "Konflikte dieser Art klärt man am besten durch sportliche Herausforderungen. Und hier war Schwimmen ohne Arme angesagt. Oder was meint ihr? Ist der Junge etwa nicht friedlich geworden?" Seine fast emotionslose Art, das zu sagen, brachte alle anderen zum Lachen. Ein großer Teil der angestauten Anspannung war fast verschwunden.

Die beiden Frauen blieben an Bord der Blauzahn, während Jan und Juris die fremde Jacht inspizierten. Die Amateurpiraten hatten eine Unordnung hinterlassen, dass selbst ein eingefleischter Junggeselle wie Erik nur den Kopf schütteln konnte. Gepäckstücke, die wahrscheinlich von den Passagieren stammten, waren ausgeleert und alles auf den Kabinenböden verstreut worden. In der Kombüse war das Kochgeschirr aus den Regalen und von den Haken gerissen und lag ebenfalls auf dem Boden. Dann fand Juris zwei Müllsäcke gefüllt mit Geldbeuteln, Handys, Schmuck und Uhren.

Inzwischen fesselten Greg und John die Mochtegepiraten an die Reling. Es dauerte allerdings noch fast eine Stunde, bis die fremde Jacht und die Blauzahn aus der Bucht herausgesegelt waren und Fahrt aufnehmen konnten. Eine der jungen Frauen zeigte Lars, der die Brücke übernommen hatte, die Richtung, wo sie die Ausgesetzten finden würden. Nach einer Stunde meinten sie, dass sie den Strandabschnitt gefunden hätten. Erik, Pet, und Alberto fuhren mit den beiden im Beiboot zum Strand. Dort stand einsam ein kleiner alter Mann, der heftig mit den Armen wedelte. Kurz bevor das Beiboot den Strand erreichte, sprangen die beiden Frauen schon ins Wasser. Allerdings hatten sie nicht damit gerechnet, dass es noch mindestens zwei Meter tief war und sie tauchten deshalb kurz unter und mussten ein paar Meter schwimmen. Als sie dann beide dem alten Mann um den Hals fielen, war offensichtlich das Startsignal gegeben, dass alle anderen, die sich versteckt hielten, aus dem Gebüsch gelaufen kamen. Heftige und laute Gespräche erfüllten den Strandabschnitt. Die Nordstrandpiraten sahen sich von dankbaren Menschen umringt. Alberto hob ein paar Flaschen Wasser aus dem Beiboot und verteilte diese an die Durstigen. Langsam beruhigte sich die Lage und Alberto schaute sich um, wen sie denn da gerettet hatten. Drei ältere und vier junge Männer, zehn Frauen und dann kam noch ein Mann aus dem Dschungel, der sich auf einen Stock stützte. Eindeutig ein Europäer und nach der Gesichtsform, dem Bart und seiner Körperhaltung zu urteilen, ein Engländer. Als er Alberto ansprach, stellte sich heraus, dass er der Kapitän der Jacht war und tatsächlich aus England stammte. Kaum war die kurze Vorstellungsrunde zwischen Kapitän und den Nordstrandpiraten beendet, wurden sie Zeugen eines Streites. Einer der jüngeren Männer beschimpfte beide jungen Frauen. Er war offensichtlich wegen ihres Aussehens sehr empört. Die beiden waren durch ihren Sprung ins Wasser nass geworden und die Kleidung straffte sich nun über ihre Körper. Wie der Kapitän erklärte, war die eine Frau die Braut des Schreihalses und die andere ihre Schwester. Der Bräutigam empörte sich wohl darüber, wie sie sich so unschicklich vor den europäischen Augen präsentieren konnten. Als er dann auch noch die Hand erhob, um seine Braut zu schlagen, griff Erik ein. Pet war sofort klar, was nun kommen würde. Die sportliche Herausforderung zur Lösung des Konfliktes war schon wieder angesagt. Erik hob den Bräutigam hoch, watete mit ihm ins Wasser und warf ihn dann weit von sich. Erst schauten alle erschrocken drein, bis der Vater der beiden anfang zu lachen und seine Töchter fest in sein Arme schloss. Dann rief der alte Mann etwas in die Menge und alle schauten leicht betreten drein. McDurmond, so hieß der Kapitäns, übersetzte für die Europäer. "Er hat gerade die Verlobung seiner Tochter mit dem aufgeblasenen Jüngling aufgelöst. Ich hätte das auch gemacht. Der Junge ist arrogant und auch noch feige. Wegen seinem Benehmen gab es die Revolte auf dem Schiff. Er hat alle Gäste und auch die Mannschaft ständig geärgert und bevormundet. Nichts war gut genug für ihn, dann hat er noch einen der Schiffsjungen verprügeln wollen, das war dann der Auslöser für die Meuterei. Ich konnte das nicht mehr verhindern. Die Jungs von der Bootsbesatzung kommen alle aus armen Verhältnissen und waren eigentlich froh, eine Arbeit zu haben. Aber das war zu viel für sie. Was haben Sie vor, mit ihnen zu tun?" Alberto sah ihn lange an. "Wir tun gar nichts. Die sind auf Ihrem Schiff gefesselt und können nichts mehr anstellen. Es ist Ihre Entscheidung, was mit denen passiert. Wenn sie weiterhin unsere Hilfe benötigen, stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Ansonsten würden wir unsere Reise fortsetzen." Der ältere Herr hatte das Gespräch mitbekommen und sagte dann in einem einwandfreiem Englisch: "Ich möchte mich bei Ihnen an erster Stelle einmal für unsere Rettung bedanken. Ich will auch keine große Aktion daraus machen. Ich kläre das mit der örtlichen Polizei. Bestraft werden müssen sie, aber ich bin kein Freund von Gewalt. Wenn sie vor Gericht kommen, werden sie alle ausnahmslos gehängt. Das muss nicht sein. Aber ich möchte mich in irgend einer Form bei Ihnen erkenntlich zeigen. Wie kann ich das tun?" Alberto schüttelte nur seinen Kopf, reichte dem älteren Herrn die Hand und sprach dann an alle gerichtet. "Es wird Zeit, dass wir den Strand verlassen. Da unser großes Beiboot zu groß ist und einen etwas größeren Tiefgang als das kleinere hier hat, müssen wir ein paar Mal hin und her fahren, bis wir alle an Bord der Blauzahn oder auf Ihrer Jacht haben. Ich schlage vor, dass wir zuerst Ihren Kapitän und ein paar Männer zu Ihrer Jacht bringen und Sie sich einen Eindruck davon machen, wie Sie weiter verfahren wollen." McDurmond entschied, dass er, der Reiseveranstalter und weitere drei Männer zuerst an Bord gehen sollten.

Nachdem die Herren das Schiff inspiziert hatten und die Meuterer in zwei Vorratsräumen eingesperrt worden waren, wurden der Schreihals und vier weitere Passagiere zur Jacht gebracht. Nach gut einer Stunde war der Strand geräumt. Die beiden Schiffe lagen wegen der vollkommen ruhigen See knapp zwei Meter nebeneinander und die Nordstrandpiraten konnten hören und sehen, wie die Passagiere auf das Chaos in und um ihre Kabinen reagierten. Zum Abschluss setzte der ältere Herr mit den anderen Damen der Gesellschaft über. Die gerade Entlobte zeigte großes Interesse an Alberto, der mit seinem Charme und seinem souveränen Auftreten während der ganzen Aktion, bis auf den Schreihals, alle zu seiner neuen Fangemeinde zählen konnte. Otto und Pet inspizierten gemeinsam mit Lars die Blauzahn und nahmen erst einmal den Schaden auf, den diese Hobbypiraten angerichtet hatten. Vor allem der Weinkeller und der Weinkühlschrank hatte unter der Aktion gelitten. Allerdings hatten die Möchtegernpiraten einen sehr großen Fehler bei der Auswahl der Weine gemacht. Sie hatten bis auf eine Flasche Champagner und zwei Flaschen besten Sémillon, Sauvignon Château Latour-Martillac Blanc 2006 nur den billigen Kochwein aus den eineinhalb Literflaschen getrunken. Und der hatte es mit vierzehn Volumenprozent in sich. Er schmeckte zwar recht kräftig, aber die jungen Männer waren es sicher nicht gewohnt, diesen Wein auch körperlich zu verarbeiten. Nun hatte Marc sechzehn Flaschen Kochwein weniger und ein paar Seeräuber dicke Köpfe.

Alle Schränke waren geöffnet, aber nur in Ottos Kabine und bei Gerrit waren ein paar Kleidungsstücke auf dem Boden verteilt. Leider hatten sie die Schnittmuster von Ottos Westenkreationen in die Finger bekommen und für Schatzkarten gehalten. Neben den Schnittmustern lagen ein paar Seekarten auf dem Boden. Die Suche nach vermeintlichen Schätzen hatten sie nicht beendet, da der Alkoholgenuss ihnen wohl einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte.

Marc hatte für alle Nordstrandpiraten und die freien Gäste der fremden Jacht einen Imbiss gerichtet. Als guter Koch und Kenner fremder Kulturen achtete er bei dem Imbiss darauf, dass er den drei Hindus und den Muslimen der Jachtgäste etwas anbieten konnte, das frei von jeglichen kulturellen Essensrestriktionen war. Nur bei dem Angebot der Getränken war eindeutig, was jeder trinken wollte oder durfte. Nicht anwesend waren der Kapitän, der Schreihals und die Gefangenen aus den Vorratsräumen. Das Abenteuer verlangte förmlich nach einer entspannenden Party. Auffallend war für Otto und Pet, die das Geschehene in ihren Berichten an den Anwalt noch formulieren mussten, dass alle Nordstrandpiraten trotz der ungeheuren Stresssituation, die hinter ihnen lag, sehr ruhig und gelassen wirkten. Selbst Pet und auch Otto, die sich darüber unterhielten, stellen an sich selbst fest, dass sie diese Geschehnisse wegstecken konnten, ohne dass sie von ängstlichen oder auch wütenden Gefühlen übermannt wurden. Otto reflektierte dabei, wie er sich wohl in dieser Situation noch vor zehn Monaten gefühlt hätte. Die körperliche Fitness, die seelische Stabilität und die Gemeinschaft der Mannschaft hatte viel in ihm verändert. Es war eine neue, starke Basis, die ihm eine gewisse Robustheit beschert hat. Es war keine Form von Abgeklärtheit, sondern eine in ihm entstandene Fähigkeit, mit solchen Situationen sicherer umzugehen. "Pet, bin ich eigentlich ein anderer wie vor ein paar Monaten?" Pet, der ähnliche Gedanken wie Otto hatte, schaute ihn erstaunt an. "Ich kann dir diese Frage nicht so einfach beantworten. Wir kennen uns seit Jahren und was mir auffällt ist, dass du sicher den Nimbus des netten, freundlichen Großvatertyps durch deine geänderte körperliche Präsenz verändert hast. Aber ich glaube nicht, dass in den Grundfesten deines Ich's eine Änderung deiner Persönlichkeit eingetreten ist. Wenn wir uns wie eine Automodell betrachten, sind wir wie ein Fahrzeug, das gerade außer einem Facelifting auch enorme technische Verbesserungen erhalten hat. Wir sind das Produkt aus genetischen Voraussetzungen, sprich technisch Machbaren, einem Leben mit sehr viel Erlebnissen und Gelerntem, sprich einer gewissen Laufzeit auf der Straße und nun ausgestattet mit komprimierten neuen gelebten Erfahrungen und einer Schärfung unserer eingeschlafenen Instinkte - sprich, das was an technischen Möglichkeiten neu erarbeitet wurde - und einer Sammlung an alten vergessenen Ausstattungen, die sinnvoll sind. Und wenn du das jetzt nicht verstanden hast, dann frage mich bitte morgen früh nochmal, dann versuche ich es dir

besser zu erklären, sofern ich das bis dahin noch weiß, was ich dir gerade gesagt habe. Jetzt bin ich einfach nur müde."

Klar war beiden: Sie hatten sich sehr verändert.

Kapitel 51

22.Mai 2015 8.30 Uhr Blauzahn

Die Jacht von Kapitän McDurmond lag noch ruhig neben der Blauzahn vor Anker. Otto, Lars, Erik, Jan, Pet und Trevor machten sich daran, das Beiboot zu Wasser zu lassen und noch einmal an den Strand zu fahren. Jan wollte ein paar Fotos von der Blauzahn und der fremden Jacht von Land aus machen. Otto, Pet und Erik war es nach Bewegung zumute. Sie genossen die morgendliche Ruhe auf der Insel. Trevor rannte wie entfesselt von Strandgut zu Strandgut und bedachte jedes Stückchen Holz mit einem Spritzer seiner Duftmarke. Erik fragte Pet, wann eigentlich die Blase eines Hundes leer sei. "Ganz einfach, wenn er aufhört zu pinkeln." Der Witz war nicht unbedingt der Brüller des Tages, aber er entlockte dem sonst sehr ernst dreinschauenden Lars doch wenigstens ein Lächeln. Eine Zeitlang gingen die drei schweigend nebeneinander am Sandstrand entlang und sahen zu, mit welcher Lebensfreude Trevor diesen Tag und den Spaziergang zu genießen schien. Urplötzlich packte der in der Mitte gehende Erik Otto und Pet und drückte sie an sich. "Es ist schön und ich bin sehr froh, solche Freunde wie euch gefunden zu haben." Erschrocken darüber, dass er zu so einer Emotion fähig war, ließ er die beiden wieder los und ging weiter. Otto meinte: "Erik, wir sind zwar eine Gemeinschaft, die bunt zusammen gewürfelt ist. Aber weißt du was? Irgendwie gelingt es, dass sich die richtigen Piratenbrüder zusammenfinden. Zufall? Egal. Du gehörst auf alle Fälle dazu und ich bin froh, dass wir das alle spüren." Und wieder spazierten sie ein Stück am Strand schweigend entlang.

Trevor blieb etwa zehn Meter vor ihnen stehen und man sah, dass er die Umgebung genau fixierte. Irgendetwas schien seine Aufmerksamkeit voll und ganz in Anspruch zu nehmen. Als die drei Trevor näher kamen, hörten sie Stimmen. Keiner verstand, was da gesprochen wurde. Nicht weil es zu leise war, sondern weil sie die Sprache nicht kannten. Pet rief Trevor zu sich, denn wollte nicht, dass er irgendwo Stress auslöste oder gar Ärger bekam. Hunde waren in Asien nicht unbedingt aller Leute Liebling und Trevor sollte auch nicht in einem Kochtopf als Chop Briardsuey enden. Dann sahen sie den Exbrautvater mit seiner Tochter, der jungen Frau, die Pet mit der Braut am Strand entdeckt hatte und einer Frau, die alle drei nicht kannten.

Pet gab Trevor den Weg frei und der stürmte los. Freudig umrundete er die vier Leute. Die Nordstrandpiratenp wurden sehr freundlich begrüßt. "Wir wollen noch etwas spazieren gehen, bevor wir gegen Mittag wieder nach Jakarta zurückfahren," erklärte der Vater der jungen Frau. "Entschuldigen sie meine Unhöflichkeit, dass ich mich noch nicht vorgestellt habe. Mein Name ist Osman Black. Black, weil mein Großvater Engländer war und ich den Namen übernommen habe. Und dies ist meine Frau Azura, meine Tochter Dara und das hier ist die Tochter meines Bruders, mein Mündel Cahyra. Ihre Namen kenne ich schon. Ich bin aus Jakarta und besitze dort eine Färberei, einige Nähereien und einen Holzhandel. Ich habe deshalb Kontakte mit vielen westeuropäischen und amerikanischen Modehäusern und Möbelherstellern, für die ich arbeiten darf. Ich habe mir vor ein paar Jahren auch schon ein kleines Modehaus in Paris und eins in Berlin gekauft. Diese Häuser sollte eigentlich mein zukünftiger Schwiegersohn leiten. Aber er hat sich in den letzten Tagen als unwürdig erwiesen und so habe ich meine Erlaubnis zur Hochzeit zurücknehmen müssen. Da mein Stand weit über dem seines Vaters ist, verliert er sein Gesicht, nicht ich. Es wird sich ein anderer fähiger und passenden Mann für meine Tochter finden. Und wie mir scheint, ist Dara nicht unglücklich darüber, dass sie nun wieder frei ist. Meine Herren, ich möchte sie nochmals fragen, wie ich Ihnen meine Dankbarkeit über unsere Rettung zeigen darf. Beschämen sie mich bitte nicht wieder mit den Worten, dass sie das nicht wollen." Pet warf Erik einen fragenden Blick zu, dann fiel ihm etwas ein. Otto und er hatten natürlich ihre

Nordstrandpiratenwesten an. Erik nicht, denn das Kleidungsstück war bei der letzten Muskelanspannung des nordischen Riesen an der Rückennaht gerissen. "Mir fällt da etwas ein. Otto Kraz, also dieser junge Mann hier, designed und schneidert Westen. Sie sehen, dass er und ich eine tragen, nur Lars sprengt alle Konfektionsgrößen, die Otto bisher genäht hat. Und Sie besitzen Nähereien. Wie wäre es, wenn Sie für unseren Freund hier eine Weste nähen lassen würden. Die Schnittmuster dafür hat Otto." Otto grinste. Mr. Osman Black und seine drei Begleiterinnen laut loslachen. Mrs. Azura Black antwortete Pet in einem perfekten Englisch. "Nein Mr. Pet, das machen wir anders. Wir lassen mindestens drei Westen für jeden der Mannschaft machen, dann können Sie wechseln. Geben Sie uns Ihre Schnittmuster und Stoffproben mit - oder wenn sie es irgendwie gespeichert haben, schicken Sie uns die per Mail. Hier habe ich noch eine Visitenkarte in meiner Jacke, etwas überholt, aber Name, Adresse und auch die anderen Daten stimmen noch." Sie reichte sie Otto und schaute ihn dabei sehr lange an. Otto wurde etwas verlegen. So hatte er diese Dame nicht eingeschätzt, so selbstbewusst und sie hatte mit ihm so selbstverständlich gesprochen, als ob sie sich schon seit Jahren kennen würden. Gestern war ihm das nicht aufgefallen. Aber heute, nach einer Nacht mit Schlaf und auch etwas Nachdenken, sahen sie sich alle mit anderen Augen an. Was Schlaf und körperliche Pflege doch alles bewirkten. Frau Black war nicht einfach nur gut aussehend, sie war schön. Die Wirkung auf die drei Piraten war unübersehbar. Die Minute des Schweigens war ausgefüllt von gegenseitiger Betrachtung, vielleicht auch von einem kurzen Traum. Die Stimme von Mr. Black riss alle aus ihren Gedanken. "Das freut mich, wenn wir Ihnen so unsere Dankbarkeit zeigen können. Ich habe aus den Gesprächen einiges über sie erfahren dürfen, nur nicht, warum sie diese Reise unternehmen? Abenteuerlust, Erholungsurlaub oder einfach nur High-Society-Tour, das würde ich Ihnen aber nicht abnehmen. Sie sind alle vom Alter her sicher zwischen fünfzig bis sechzig Jahre alt und ihr Umgang untereinander ist teilweise von einer beeindruckend freundlichen und respektvollen Art. Darf man nach dem wirklichen Reisegrund fragen?" Dieser Mann beobachtete alles um sich herum sehr genau und man konnte ihn auch nicht mit ein paar Plattitüden oder Phrasen abspeisen. Wenn man ihm etwas erklären wollte, dann mussten schon greifbare Inhalte gesagt werden. Nun war Otto als der Mann für die Öffentlichkeitsarbeit gefragt.

Sie saßen alle im Kreis auf dem sandigen Stand. Pet gab sich keine Mühe, das für sich zu übersetzen, was Otto Mr. Black und seiner Familie gestenreich erzählte. Auch Erik betrachtete wie Pet die Menschen um ihn herum, sah auf's Meer hinaus, schaut hin und wieder nach Trevor, der an einem Stück Treibholz herum nagte, bis er das Interesse daran verlor. Dann legte er sich auf den Rücken, sein Kopf ruhte neben Trevors Kopf. Hypnotisch schlichen sich die Geräusche in seine Ohren. Das Rauschen des Meeres, der Wind, die Laute der Tiere, der ruhige Atem Trevors und die Stimme von Otto. Erik fühlte sich sicher, schloss die Augen. Leicht dem Hier und Jetzt entrückt, hatte er das Gefühl, zu schweben. Seit Jahren hatte er sich nicht mehr so entspannen können wie jetzt.

Seine lang vergessene Sehnsucht nach dieser Geborgenheit ging in Erfüllung. Kein Mensch wollte ihm je glauben, dass ausgerechnet er, der harte, durchtrainierte, gewaltige Kerl dieses Verlangen haben könnte.

Erik schreckte auf. Die Stimmen waren weg und nur ein angenehmer, fremder Duft stieg ihm in die Nase. Er machte die Augen auf und sah in ein freundliches Gesicht. Dara kniete neben ihm und schaute ihn an. "Die anderen sind ein Stück weitergegangen, du hast geschlafen und keiner wollte dich stören. Ich wollte nicht mitgehen und habe mich neben dich gesetzt. Ich hoffe nicht, dass ich dich geweckt habe." Vorsichtig schüttelte Erik seinen Kopf. "Heute Morgen kamst du mir noch so unnahbar und gewaltig vor. Du hast mir ein wenig Angst gemacht. Und jetzt, nachdem du dich hier hingelegt hast und eingeschlafen bist, konnte ich in ein so friedvolles Gesicht schauen. Es kommt mir vor wie in einem Märchen. Der Riese und der Hund. Wenn Riesen gehen und stehen fürchtet sie jeder, aber wenn sie schlafen, schauen sie manchmal so friedlich drein. Im Schlaf kann keiner lügen, da zeigt man sein wahres Gesicht." Erik musste lächeln. Dara war eine Romantikerin und das gefiel ihm. Er fühlte sich immer noch geborgen hier am Strand. Und dann wacht man auf und

schaut in ein hübsches Gesicht. Was will man mehr? Erik drückte weitere Gedanken beiseite. Er stand auf, reichte Dara seine Hand und half ihr auf. Trevor stand hechelnd neben ihm. "Gehst du schon einmal vor? Trevor und ich müssen im Wald ein paar Kräuter suchen gehen." Dara schaute ihn fragend an. "Kann ich nicht mitkommen?" Erik rang nach Worten, aber Dara hatte schnell verstanden. "Du gehst Kräuter gießen, meinst du wohl?" Sie drehte sich lächelnd um und ging zu den anderen. Erik konnte nun zusammen mit Trevor auf die Suche nach einem abgeschiedenen Plätzchen gehen. Und jeder fand den Baum der Bäume für sich.

22.Mai 2015 14.00 Uhr auf der Blauzahn

Der Abschied von der nicht mehr ganz so fremden Jacht war herzlich. Der neue Kurs war berechnet und die Blauzahn lichtete die Anker, setzte Segel und es ging erst einmal zweihundert Kilometer nach Westen, um dann Kurs Süd zu nehmen. Die Weihnachtsinseln waren ihr nächstes Ziel. Die Reise würde etwa achtundvierzig Stunden dauern. Lars übernahm als erster die Brücke - zusammen mit Carlo und Luigi. Für die beiden Brüder war es die erste gemeinsame Schicht mit dem Kapitän. Der Wind wehte Nord-West, was für dieses Seegebiet etwas ungewöhnlich war. Deshalb musste die Blauzahn kreuzen, um auf ihren neuen Kurs Süd zu kommen. Aber nach drei Stunden war es dann soweit. Mit vollen Segeln konnte die Blauzahn ihrem ersten Etappenziel entgegenfliegen.

Der Himmel bewölkte sich immer stärker und man erwartete eine Regenfront gegen 20 Uhr. Lars übergab kurz zuvor das Steuer an John, der mit Alberto und Jose die Brücke übernahm. Die Regenfront kam etwas unpünktlich erst um 22 Uhr und auch nicht als Regen, sondern eher als Wolkenbruch. Innerhalb kürzester Zeit fiel so viel Regen, dass ein vergessener Putzeimer auf Deck nach zwanzig Minuten vollgelaufen war. Doch nach einer halben Stunde war der Spuk vorbei. Es wehte noch ein frischer Wind aus Nord und der Himmel war frei.

Kurz nach 23 Uhr entdeckte Alberto ein Schiff, das mit hoher Geschwindigkeit einen Parallelkurs zu ihnen lief. In einem Abstand von etwa zweihundert Metern überholte das fremde Schiff sie steuerbords und kreuzte dann ihren Kurs dreihundert Meter vor ihnen. Danach verringerte es sichtbar seine Geschwindigkeit und blieb in einem ungefähren Abstand von fünfhundert Metern backbords der Blauzahn. Obwohl man auf diese Entfernung bei klarer Nacht die Positionslichter des Schiffes hätte sehen müssen, war ihr Begleiter nur auf dem Radar zu entdecken. Beim Wachwechsel um 24.00 Uhr unterrichtete Alberto Otto darüber. Jan, Juris und Otto hatten nun bis 6.00 Uhr die Brücke für sich, während fast alle anderen schlafen gegangen waren. Otto hatte schon vor Stunden seine Westenbaupläne mit den Körpermaßen der Blauzahncrew an Mrs. Black per Mail gesendet. Wenn alles klappte, würden sie die ersten Westen in Adelaide in Australien erreichen. Dort wollten sie im Jachthafen von Garden Islands ein paar Tage pausieren. Aber bis dorthin waren sie noch einiger Tage unterwegs. Otto schreckte aus seinen Gedanken auf. Das Schiff, das backbords auf Parallelkurs lief, hatte sich langsam, ohne dass Otto das richtig auf dem Radar bemerkt hatte, bis auf einhundert Meter genähert. Jetzt um 2 Uhr morgens konnte man den Schatten des fremden Schiffes erkennen, aber es hatte immer noch keine Positionslichter gesetzt. Das erschien den dreien auf der Brücke doch langsam mehr als merkwürdig. Juris holte sein Nachtglas und begutachtete das fremde Schiff. "Das ist kein Frachtschiff oder so, es hat eher die Aufbauten einer großen Jacht. Aber so genau kann man das nicht erkennen. Wir sollten eine Reaktion provozieren und näher an sie heranfahren. Lass uns einen kleinen Schwenk hinüber machen. Mal sehen, was passiert." Ohne an Fahrt zu verlieren schwenkten sie auf das fremde Schiff zu. Zuerst schienen die dort ihr Manöver nicht zu bemerken, bis sie auf knapp einhundert Meter herangekommen waren. Dann beschleunigte die Jacht und erhöhte den Abstand auf einen Kilometer. Otto meinte. "Entweder wollen die mit uns spielen oder nicht richtig gesehen werden. Die haben doch bemerkt, dass wir sie entdeckt haben. Ich frage mich, was das soll? Sollten wir die nicht anfunken?" Juris rief sie auf den bekannten Kanälen an, bekam aber keine Antwort.

Während die auf der Brücke noch mit dem Ärger einer sie verfolgenden Jacht kämpften, saß Erik bei Pet in der Kajüte. Er war erst spät zu ihm in die Kabine gekommen, als fast alle schon schliefen. Pet saß noch über seinem Tagebuch und rauchte eine Pfeife, als es klopfte und Erik mit einer Flasche Wasser und einer Flasche Aquavit vor der Tür stand. "Hast du ein wenig Zeit für mich? Ich bin etwas irritiert, was da mit mir oder vielleicht auch mit uns geschieht." Pet holte zwei Kissen aus einem der Schränke, warf die auf den Boden und bat Erik, sich zu setzen. "Solange der Kahn so schwankt, sitzen wir besser auf dem Boden. Aber zu hart sollte es nicht sein und wir können uns ja an der Wand oder am Bett anlehnen. Ich mache allerdings meine Pfeife nicht aus. Die wirst du ertragen müssen." Dann saßen sie sich gegenüber und Pet schaute Erik an. Der versuchte etwas verzweifelt, die Flasche Aquavit zu öffnen. Der Drehverschluss hatte sich am Flaschenhals verkantet. Aber mit Hilfe des fleischgewordenen Schraubstocks hatte der Drehverschluss keine Chance. Erik reichte Pet die Flasche, der nippte nur ganz vorsichtig dran und gab sie wieder zurück. "Heute wollte ich keinen Alkohol trinken, aber so einen kleinen feuchten Versucher gönn ich mir." Auch Erik nippte nur daran und verschloss die Flasche wieder und legte sie zur Seite. Trevors Nase war nur ein paar Zentimeter entfernt, aber das reichte, dass die Nase verschwand und die Entfernung von Nase zu Flaschenhals sich vergrößern musste.

Pet zog noch einmal kräftig am Mundstück der Pfeife, ließ den Tabakdunst aus seinem offenen Mund entweichen und wartete, dass Erik das Gespräch beginnen würde. Erik schaute sich Trevor an, der hatte sich unter Pets Kojen bequem gemacht. "Ich hatte auch mal einen treuen Freund, einen Islandhund. Der war immer mit mir auf See."

Nach den einleitenden Worten begann Erik zu erzählen.

Kapitel 52

Aus dem persönlichen Tagebuch des Pet Bär 23. Mai 2015

Als Erik mit der Flasche Aquavit in meine Kabine kam, dachte ich zuerst, dass er sich mit mir gemeinsam betrinken wollte. Aber da hatte ich mich doch sehr geirrt, der kleine Schluck, den jeder von uns aus der Flasche genommen hatte, war so eine Art Ritual. Für ihn war der Schluck Lebenswasser aus der gleichen Flasche ein Vertrauensbeweis. Als er eine gewisse Gemeinsamkeit als Hundefreund dann noch zur Sprache brachte, war für mich klar, dass er ein vertrauliches Gespräch mit mir führen wollte.

Warum schon jetzt, fragte ich mich? Die meisten suchten so ein vertrauliches Gespräch erst nach ein paar Wochen an Bord. Alle wussten, dass Otto und ich die Initiatoren der Reise waren und wir wurden damit offensichtlich automatisch zu den Ansprechpartnern, wenn es um das Warum, Wieso und Weswegen ging. Offiziell hatten wir aber nicht diese Funktion inne.

Ich habe einfach abgewartet, als wir auf dem Boden meiner Kajüte saßen, was er mir zu sagen oder zu erzählen hatte. Er saß mir sehr lange mit geschlossenen Augen gegenüber. So nah war ich diesem großen und kräftigen Mann noch nie. Was mir aber zum ersten Mal auffiel, waren seine Hände. Sie waren kräftig und schwielig, aber deshalb wirkten sie nicht grob. Und auch sein Gesicht mit den geschlossenen Augen, das durch Wind und Wetter gezeichnet war, rief bei mir den Eindruck hervor, einem wesentlich jüngeren Mann gegenüber zu sitzen. Vielleicht war es das, was Dara Black so beeindruckte, als sie bei dem schlafenden Riesen am Strand sitzen blieb. Als wir uns voneinander verabschiedeten, meinte ich sogar, dass sie ihm einen verliebten Blick zuwarf. Aber das mag ich nicht so richtig bewerten können, mir ist da wohl die Erfahrung abhanden gekommen.

Erst als ich meine Pfeife erneut entzündete, schien er aus seinem Traum zu erwachen, machte die Augen auf und begann zu erzählen.

"Meine Eltern haben in Dänemark in einem kleinen Fischdorf gelebt. Mein Vater arbeitete auf dem Fischkutter seines Vaters und wir lebten im Haushalt meiner Großeltern. Meine Mutter war Italienerin, aber meine Eltern haben mir nie erzählt, wie sie sich kennen gelernt haben. Die ersten Jahre, soweit ich mich erinnern kann, waren von der Arbeitsroutine von Fischern gekennzeichnet. Vater und Großvater waren tagelang auf See und kamen irgendwann mit dem Boot voller Fische nach Hause. Wenn sie da waren, roch alles im Haus nach Tabak und Fisch. Meine Mutter war sehr geschäftstüchtig und verstand es, den Fisch gut zu vermarkten. Deshalb waren wir nicht unbedingt arm, wie viele andere Fischer im Dorf. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich in der Schule zu den wenigen Kindern gehörte, die immer gut gekleidet und auch gut genährt waren. Das war in den fünfziger Jahren schon etwas Besonderes. Mit elf Jahren durfte ich aufs Gymnasium in Frederikshavn. Das war von Skagen, wo wir wohnten, sehr weit entfernt und ich wohnte deshalb bei einem Onkel. Onkel Jonas war Kunsthändler und ich wuchs dort in einem gut bürgerlichen Haushalt auf. Meine Mutter kam mich alle paar Wochen besuchen. Ich durfte nur während der Schulferien nach Hause kommen. Am Anfang ist mir das schwer gefallen, aber als Kind gewöhnt man sich schnell daran, wenn man nicht immer nach Hause darf, wenn man dies will. Zum Ende des zweiten Schuljahres holte mich mein Vater in Frederikshavn ab. Ich musste alle meine Sachen packen und wir fuhren nach Esbjerg. Ich fragte ein paar Mal, warum wir nicht nach Hause fahren, aber mein Vater sagte mir nur, dass wir nach Grönland unterwegs wären. Im Hafen von Esbjerg waren bereits einige Koffer und mit einem Berg an Gepäck bestiegen wir ein Schiff und fuhren ab. Ich hatte meinen Vater noch nie so verschlossen und traurig erlebt. Erst auf dem Schiff, als wir schon weit draußen auf dem Meer waren, erzählte er mir, warum wir uns nach Grönland aufgemacht hatten. Meine Mutter hatte uns verlassen. Sie hatte einen anderen Mann gefunden, mit dem sie zusammen leben wollte. Dieser andere Mann war mein Onkel und mein Vater war auf der Flucht. Er hatte meinen Onkel so verprügelt, dass er meinte, er habe ihn getötet. Erst einige Monate später haben wir erfahren, dass das nicht der Fall war. Und meine Mutter? Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört oder sie gesehen.

Wir fanden beim Bruder meines Großvaters Unterkunft und wohnten dort. Ein paar Wochen später kam auch mein Großvater mit dem Trawler und übergab den an meinen Vater. Also wohnten wir nun in Nuuk auf Grönland und mein Vater ging wieder aufs Meer zum Fischen. Ich besuchte das Gymnasium vor Ort. Mein Schmerz, meine Mutter verloren zu haben, durfte ich meinem Vater nicht zeigen. Immer wenn ich nach ihr fragte, wurde er wütend und einmal geriet er so in Rage, dass er mich windelweich prügelte. Also fragte ich nicht mehr.

Als ich fünfzehn Jahre alt war, starb der Bruder meines Großvaters und wir erbten sein Haus, seine Anteile an zwei anderen Trawlern und einen Bauernhof mit Schafzucht. Seine Frau war schon zehn Jahre vor unserer Ankunft gestorben und seine beiden Söhne sind auf See geblieben. Nun war ich sehr oft alleine, wenn Vater mit seiner kleinen Fischfangflotte auf Fischfang ging. Mein Vater stellte deshalb eine Haushälterin ein. Er konnte sich diesen Luxus erlauben, denn nach grönländischen Verhältnissen waren wir reich. Aber ich war alleine, denn eines konnte mir weder mein Vater noch die Haushälterin geben: Nähe, Liebe oder wenigstens ein klein wenig Zuneigung. Da einzige was mir etwas Kraft gab, war das Bild meiner Mutter."

Erik reichte mir ein schon etwas vergilbtes Bild. Selbst nach so vielen Jahren konnte ich auf dem Foto das Gesicht einer sehr schönen Frau erkennen.

Er wartete, bis ich ihm das Bild zurückgab und dann erzählte er weiter.

"Der Einsamkeit konnte ich manches Mal mit Alkohol oder mit Prügeleien in der Schule entgehen und wenn es ganz schlimm war, schrieb ich Gedichte. Wenn ich mal wieder jemand verprügelt hatte, bekam ich Beachtung. Meine Mitschüler fürchteten mich und die Lehrer redeten dann etwas mehr und länger mit mir. Die Abgeschiedenheit Grönlands von Europa oder auch vom etwas näheren amerikanischen Kontinent bot nicht viel Abwechslung. Die wenigen Mädchen in meinem

Alter wurden von ihren Eltern sehr intensiv bewacht, von nur beschützen konnte da schon nicht mehr die Rede sein.

Als es einmal einen sechsmonatigen Schüleraustausch mit einem Gymnasium aus Kopenhagen gab, waren auch einige Mädchen darunter. Die Austauschschüler brachten Ideen der Alten Welt mit. Aber was sie auch mitbrachten, war ein Kampf um diese Mädchen. Ich eroberte eines der Mädchen. Mit ihrem Bruder, der mit dabei war, musste ich mich zwangsweise anfreunden. Das Mädchen war nie ohne ihn unterwegs. Also musste ich ihn mit Alkohol stilllegen, damit ich mit ihr alleine sein konnte. Für ein paar Monate bekam ich das, was ich so sehnsuchtsvoll gesucht hatte. Nähe, Zuneigung und Zärtlichkeit. Mein grobschlächtiges Wesen wandelte sich mit ihrer Anwesenheit zu dem eines freundlichen Kerls. Ich fand den Mut, ihr meine Gedichte vorzulesen und sie schenkte mir dafür ihre Zuneigung. Als sie einmal mit ihrem Bruder alleine unterwegs war, wollten sich ein paar meiner Mitschüler mit ihr vergnügen. Sie schlugen ihren Bruder nieder und wollten sich über sie hermachen. Ich hörte sie schreien und fand sie halb nackt - mit einem meiner Klassenkameraden mit heruntergelassener Hose über ihr. Zwei andere hielten sie fest. Die drei mussten ein paar Wochen zu Hause gepflegt werden. Dem Mädchen war bis auf eine Prellung am Arm nichts weiter passiert. Und ihr Bruder, der hatte einen tiefen Riss über dem linken Auge. Der Riss musste genäht werden und er muss wohl heute, sofern er noch lebt, eine Narbe über dem linken Auge haben.

Als ich an Bord der Blauzahn kam, dachte ich, als ich Jan sah, dass er der Bruder meiner ersten großen Liebe wäre. Aber das kann nicht sein. Jan ist dreiundsechzig und der Bruder war nur ein Jahr jünger als ich, also müsste der heute fünfundsechzig sein. Aber Jan sieht ihm, soweit ich mich erinnern kann, schon etwas ähnlich. Nach dieser Sache zogen die beiden zu mir nach Hause. Ich fand, das Wohnheim beim Internat war zu gefährlich für sie. Der wahre Grund war aber sicherlich ein anderer. Ich wollte das Mädchen näher bei mir haben. Selbst mein strenger Vater war damit einverstanden und unserer Haushalthilfe machte das nichts aus. Die Tochter der Haushalthilfe kam dann auch öfters zu uns. Sie war siebzehn und arbeitete in einer Fischfabrik und wir vier hatten sehr viel Spaß miteinander.

Ich hörte auf zu trinken, prügelte mich nicht mehr und schrieb Gedichte am laufenden Band. Meine Noten in der Schule besserten sich und mit meinem Vater geschah etwas, was ich mir hatte nie vorstellen können. Er begann mit mir zu reden, erzählte mir von seinen Schmerzen, wenn er an meine Mutter dachte, aber auch davon, dass es ihm nie leid getan hat, den Verführer seiner Frau verprügelt zu haben. Wenn ich ihm von meinen Schmerzen erzählte, dass ich ohne Mutter leben musste, nahm er mich nur in den Arm und hielt mir den Mund zu. Aus dem harten schweigsamen Seebären wurde ein treusorgender Vater. Er genoss es sichtlich, dass wir an Sonntagen zu sechst zusammen saßen. Die Haushälterin und ihre Tochter, die beiden Austauschschüler und wir beide. Das war eine wunderbare Zeit. Als die sechs Monate vorbei waren und die beiden wieder nach Dänemark zurückreisten, dachte ich zuerst, dass nun die alte triste Welt zurückkommen würde. Das war aber nicht der Fall. Unsere Haushälterin zog mit ihrer Tochter zu uns ins Haus. Und nach ein paar Wochen in das Bett meines Vaters und die Tochter verstand es sehr gut, mir bei der Bewältigung meines Liebeskummers zu helfen. Mein Vater übernahm nun ganz und gar die Geschäfte an Land. Der Bauernhof mit der Schafzucht wurde in Schwung gebracht und er kaufte die restlichen Anteile der beiden anderen Trawler. Liv, so hieß die Tochter Haushälterin, übernahm den Haushalt und ihre Mutter arbeitete gemeinsam mit meinem Vater daran, den Fisch und die Wolle besser zu verkaufen. Als ich das Abitur gemacht hatte, ging ich nach Island und begann dann Biologie zu studieren. Eigentlich wollte ich mich ja gerne für die Literaturwissenschaften einschreiben, aber irgendwie passte das nicht zu mir. Hobby und Professionalität sind nun mal keine Einheit. Aber die Biologie gehörte auch nicht zu mir. Ich hörte nach dem fünften Semester auf, ging auf die Seemannsschule und machte dort mein Kapitänspatent. Alle drei Monate war ich nach Hause gefahren - zu Liv und meinem Vater. Ein paarmal kam Liv auch nach Reykjavik zu mir. Es war wie vorbestimmt, dass wir für immer zusammen blieben. Liv die lebensfrohe, hübsche, fleißige Frau und ich der Typ, der alles im Griff hatte. Groß, stark und verlässlich. Mit meinem

Patent übernahm ich einen neuen größeren Trawler, den mein Vater gekauft hat. Nun waren es vier Fischtrawler und wir hatten über vierzig Matrosen auf den Schiffen und einen kleinen Laden im Ort, den Liv mit ihrer Mutter betrieb.

In den achtziger Jahren wurden wir immer mehr von den großen Schiffen der Kanadier, Amerikaner verdrängt. Mit unseren kleineren Booten konnten wir nicht mehr produktiv und günstig genug unseren Fisch fangen. Vater verkaufte zwei der alten Trawler und kaufte dafür einen vollkommen neuen. Wir konnten aber nicht verhindern, dass wir trotzdem langsam von anderen verdrängt wurden. Vater verkaufte die drei ältesten Schiffe und ich behielt einen für mich. Die Matrosen waren natürlich sauer auf uns, denn Arbeitsplätze gab es nicht sehr viele in dieser Gegend. Ein paar Wochen, nachdem die Leute arbeitslos geworden waren, brannte unser Haus, der Laden. Mit den Häusern verbrannten Liv, ihre Mutter und mein Vater. Was mir blieb, war die Einsamkeit, die ich kannte, ein Trawler und ein Bauernhof mit dreitausend Schafen. Wie die Polizei ermitteln konnte, war es Brandstiftung, die zum Tod meiner Lieben geführt hatte. Der oder die Täter konnten nicht ermittelt werden, nicht von der Polizei. Ich fand sie, die drei Brandstifter. Ein paar Nasen mussten da schon bluten, bis ich alles wusste. Dann verschwanden die drei für immer, man wird sie auch nie finden. Ja, ich habe Rache genommen. Ich habe mir das Recht genommen, die zu bestrafen, die gemordet und Zerstörung über mich gebracht haben. In einem Netz mit vielen Steinen beschwert, habe ich sie im Atlantik versenkt. Ja Pet, ohne mich wären die drei noch am Leben, aber ich trage keine Schuld mit mir herum, ich bin bestraft genug. Ich lebe seit Jahrzehnten ohne Liebe. Ist das nicht Strafe genug? Ja ich hatte immer wieder Affären, aber Liebe ist etwas anderes. Und so wurde ich der große, unnahbare, schweigsame Nordmann. Und nun ändert sich alles. Alles, weil ich hier bei euch auf dem Schiff bin. Ein anderer Planet, ein anderes Leben hier auf der Blauzahn."

Ich war erschlagen von der Offenheit. Ich musste meine Neugierde bremsen, um Erik nicht zu fragen, wie denn die drei wirklich gestorben waren. Die Bilder, die kurz in mir entstanden, waren schauerlich genug. Drei Menschen, die strampelnd und schreiend in einem Netz hingen, das sich langsam ins Meer absenkte? Ich verdrängte diesen Gedanken. Irgendwann wird Erik mir das erzählen. Erzählen müssen.

24. Mai 2015 10.30 Uhr an der Bord der Blauzahn

Das Wetter meinte es gut mit der Blauzahn. Die Sonne schien und der Wind stand gut. Die Blauzahn hatte volle Segel gesetzt und sie ritt auf den Wellen. Jan, Erik und Juris waren auf der Brücke. Das Radar zeigte regen Schiffsverkehr um sie herum an. Der Indische Ozean gehörte hier nicht unbedingt zu den verkehrsreichsten Bereichen, aber man sah immer wieder die Silhouetten von einem Containerschiff, Tanker oder Stückgutfrachter. Gut dreihundert Kilometer vor der Küste Indonesiens auf dem Weg zu den Weihnachtsinseln kehrte Ruhe auf der Blauzahn ein. Bordroutine und Müßiggang waren nun angesagt. Jeder, der Freiwache oder keine Aufgabe hatte, genoss ein paar Stunden der Ruhe und Entspannung. Pet und Trevor hatten sich aufs Vordeck gelümmelt und dösten vor sich hin. Marc, Carlo und Luigi besprachen den Speiseplan der nächsten Tage. Otto und Lars machten den Bericht für den Anwalt fertig und besprachen das Thema einer Homepage für die Blauzahn und die Nordstrandpiraten. Sie hatten inzwischen so viele Freunde und Bekannte gewonnen, die gerne an ihren Abenteuern teilhaben wollten, dass es sich lohnen würde, für diese eine eigene Homepage einzurichten und dort die Neuigkeiten zu verbreiten.

Steffen und Greg waren unten bei den Maschinen. Die Generatoren mussten gewartet werden. Alles wurde überprüft und Steffen war ein sehr pedantisch arbeitender Mensch. Greg der ihn unterstützen wollte, war schon nach kurzer Zeit genervt, wie Steffen alles zwei bis drei Mal anfasste, prüfte und in eine von ihm selbst angefertigte Liste eintrug. "Was ist das für ein Kabel Greg?" Steffen hielt ein Stück Kabel in die Höhe, das mit einem Ende an einem der Akkumulatoren hing. Die andere Seite verschwand in einem der Kabelkanäle. "Keine Ahnung, auf dem Kabelplan

finde ich nichts. Muss zusätzlich dazugekommen sein, nachdem der Plan erstellt worden war. Das Kabel liegt aber in dem Kabelkanal der zum Heck führt. Da liegen die Kabel für die Beleuchtung und die Elektrik für die Davids des Beibootes." Steffen schaute sich das genauer an. "Ja das ist schon richtig, aber normalerweise müssen solche Verbindungen erst über einen Sicherungskasten geführt werden und nicht direkt zu einem Verbraucher." Greg schrak auf. Kabel, Beiboot, Wilhelm, Tod.

Hatten sie gerade eine Puzzleteil gefunden, das den Tod von Friedrich aufklären konnte?

Kapitel 53

24. Mai 2015 11.30 Uhr unter Deck

Steffen hielt das Kabel in die Höhe. "Was ist das?" Die Frage richtete er eher an sich selbst und nicht an Greg. Beide gingen sie nach oben und dann zum Heck der Blauzahn. Dort fanden sie den Stecker für die Verbindung zur Elektrik des Beibootes. Steffen stellte fest, dass zwei Kabel zu der Steckverbindung führten. Eines war fest mit der Steckdose verbunden, das andere war lose mit Isolierband mit den Kontakten verklebt. Der Schalter an der Steckdose stand auf AUS. Diese zusätzliche Sicherung hatte der erste Besitzer der Blauzahn einbauen lassen. Aber durch das zweite Kabel war dieser Schalter umgangen worden. Die Steckdose stand also immer unter Strom. Greg und Steffen versuchten nun nachzuvollziehen, was damals, als Wilhelm starb, geschehen sein konnte. Für beide gab es zum Schluss nur eine Antwort. Wilhelm wollte die Erdung im Schaltkasten des Beibootes prüfen, trennte dabei nicht die Verbindung zum Boot, sondern stellte nur den Schalter auf AUS. Als er sich dann an die Arbeit machte, musste er einen Stromschlag bekommen haben. Die anderen Verletzungen bekam er durch den Sturz und den Wellengang, der seinen Körper noch hin und her geschleudert haben musste. Steffen legte das Zusatzkabel frei, sodass damit jegliche Verbindung mit diesem Kabel ausgeschlossen war. Greg berichtete währenddessen Lars, was Steffen gefunden hatte. Was niemand klären konnte war, warum dieses Kabel verlegt worden war? Dummheit bei der Inspektion, bei Umbauarbeiten? Selbst in den Inspektionsbüchern war über diesen Kabelstrang nichts vermerkt.

Schnell sprach sich die Geschichte auf der Blauzahn herum. Allgemeines Kopfschütteln war die erste Reaktion. Die zweite war, dass man Steffen immer wieder dafür lobte, wie umsichtig er doch gerade ein Problem entdeckt und auch beseitigt hatte.

Um 12.30 Uhr empfingen sie einen verstümmelten Funkspruch. Man konnte nur die Worte "Ageli" und "krank" verstehen. Dass die Ageli in der Nähe war, wollte zuerst keiner so richtig glauben. Erst nach einer Stunde weiterer Versuche konnte eine brüchige Funkverbindung hergestellt werden. Betty Black war am Mikrophon. Otto versuchte herauszufinden, was denn los sei, aber leider brach die Verbindung immer wieder ab. Erst als sie den Standort der Ageli feststellen konnten und in ihre Richtung segelten, wurde die Verbindung besser. Die Ageli befand sich zwischen Indonesien und der Weihnachtsinsel. Alle Besatzungsmitglieder waren krank. Kapitän Ben Miller saß zwar auf der Brücke, aber Betty musste die Ageli steuern. Ben war zu schwach dazu. Betty hatte einen Hilferuf per Funk in den Äther geschickt, aber als man fragte, was los sei, bekamen sie keine Hilfe. Sie hatte beschrieben, was den Besatzungsmitgliedern fehlte und das muss die verhinderten Helfer komplett abgeschreckt haben. Laut Betty waren alle grün im Gesicht, hatten Durchfall, Fieber und mussten sich immer wieder übergeben. Otto holte Gerrit an den Funk und Betty musste ihm einige Details der Erkrankungen durchgeben.

Um 16.00 Uhr erreichten sie die Position der Ageli. Gerrit, Greg, Carlo und Luigi setzten mit dem Beiboot über. Was sie vorfanden war so chaotisch, dass Greg darum bat, dass man mindestens drei Besatzungsmitglieder zur Blauzahn bringen sollte, da es denen besonders schlecht ging. Lars fragte zuerst, ob Gerrit der Meinung war, dass es sich um eine ansteckende Erkrankung handeln könnte. Der antwortete, dass sie gerade den Speiseplan und die Lebensmittel kontrollierten, ob sie

hier etwas finden würden, das auffällig sei. Dann kam die nächste Meldung von Greg, dass die Erkrankung gestern Abend ausgebrochen sei. Zuerst habe es die Freischicht erwischt, dann den Rest der Mannschaft. Außer Betty. Warum das so war, wussten sie noch nicht.

Ageli und Blauzahn liefen nun beide mit Motorkraft auf Süd-West Kurs. Alle vier Mann von der Blauzahn, die auf der Ageli nach dem Rechten sahen, hatten Handschuhe an und einen Mundschutz aufgesetzt. Lebensmittel schienen nach Ansicht von Greg und Gerrit in Ordnung zu sein. Die Mannschaft der Ageli hatte bis auf die drei besonders stark Erkrankten auch kein Fieber mehr.

"Ich schicke euch jetzt die drei am meisten Hilfebedürftigen mit Carlo zurück. Bitte gebt Ihm unbedingt Flaschen mit Trinkwasser mit. Ich vermute, dass die bei Ihrem Aufenthalt vor zwei Tagen, als sie Treibstoff und Frischwasser übernommen haben, verseuchtes Wasser erhalten haben. Kolibakterien oder so etwas muss den Frischwassertank kontaminiert haben. Desinfektionsmittel haben sie genug hier, aber kein Trinkwasser mehr. Ihnen sind die Trinkwasservorräte aus den Flaschen ausgegangen und alle haben das Wasser aus dem Frischwassertank getrunken. Nur Betty nicht, die hatte sich einen Vorrat von einem besonderen Gesundheitswässerchen angelegt, das keiner trinken wollte, nur sie. Deshalb ist sie sehr wahrscheinlich auch nicht erkrankt. Bis jetzt. Könntet ihr uns noch einen oder zwei Mann mit rüberschicken? Von denen ist keiner in der Lage, den Kahn hier zu steuern und Betty muss abgelöst werden. Das Mädels ist fertig." Greg hatte das per Funk durchgegeben. Lars ging an Deck und sah, dass Carlo schon mit dem Beiboot unterwegs war. Die Davids der Blauzahn waren stark genug, sodass man das Beiboot aus dem Wasser heben und damit die drei Erkrankten besser übernehmen konnten. Alberto, Jan, Pet und Juris standen bereit, um die drei in die Krankenstation zu bringen. Carlo grinste über das ganze Gesicht, als er einige Piraten staunen sah, wen er da mitgebracht hatte. Melanie Stirner, Sophia Merion und die Köchin der Ageli, Carla Montenegro. Lars und Jose hatten schon ein drittes Bett in der Krankenstation aufgestellt, sodass alle drei Pflegebedürftigen dort unterkamen. Sophia war einigermaßen bei Bewusstsein, die beiden anderen waren sehr schwach und konnten sich kaum rühren. Sophia nahm dankbar zur Kenntnis, dass Pet und Juris ihnen mit feuchten Lappen die Stirn kühlten und ihnen etwas kalten Tee zu trinken gaben. Die Kleidung der drei war komplett durchgeschwitzt und alle drei rochen etwas säuerlich. "Ich denke, die sollten raus aus den stinkenden Klamotten und sich waschen. Dann decken wir sie gut zu, damit sie nicht auskühlen und versuchen es zuerst mit viel Flüssigkeit, sie wieder auf die Beine zu bekommen. Gerrit hat uns geraten, ihnen am besten Wasser mit wenig Kohlensäure zu geben und ihnen immer wieder das Gesicht zu waschen. Aber das mit den Klamotten ist jetzt schwierig, oder Pet, was meinst du?" Juris schaute Pet fragend an. "Ja dann versuchen wir sie doch mal zu wecken, damit die sich selbst ausziehen können." Pet ging zuerst zu Sophia, um sie dazu aufzufordern. Die schüttelte aber nur ganz sachte den Kopf und sagte sehr leise. "Vergiss es, dazu bin ich zu schwach. Mir ist es egal, aber ich will raus aus dem nassen Zeug. Mach was du willst, aber mach es." Pet schaute nun Juris verwundert an. "Also Pet, ausziehen ist das eine, aber wir sollten sie auch waschen. Wir könnten sie mit einem Leintuch abdecken und dann ausziehen, aber beim Waschen geht das nicht." - "Sag mal spinnt ihr, wir sind doch nicht im Kindergarten" meinte Sophia leise und erschöpft. "Jetzt macht schon." - "Besorge du Schüsseln mit warmem Wasser, Seife und Handtücher und Laken, ich hole Wäsche, T-Shirt und Unterhosen. Je länger wir hier herumstehen, umso problematischer machen wir das Ganze." Pet holte die Wäsche, während Juris die anderen Sachen besorgte. Dann stellten sie eine Trage auf den Boden, legten ein Laken darüber. Zuerst kam Carla Montenegro dran. Die etwas kräftige Italienerin hatte zwar die Augen auf, nahm aber offensichtlich so gut wie nichts wahr. Juris und Pet zogen sie aus, wobei der BH der Dame sich als widerspenstig erwies, da weder Juris noch Pet diese Art von Verschluss kannten. Eine Schere war die Lösung, denn sie konnten die zitternde Frau ja nicht allzu lange nackt auf der Trage liegen lassen. Waschen, abtrocknen und anziehen dauerte keine fünf Minuten. Dann war Sophia an der Reihe. Auch hier gestaltete sich der BH als der problematischste Teil der Operation. Als Pet auch eine Schere zur Hilfe nehmen wollte, fühlte

er eine weibliche Hand auf der seinen. "Mein Freund, wie alt bist du eigentlich, dass du mit so einem Problem nicht ohne eine Schere zurechtkommst? Bitte mit etwas Gefühl und Geschick geht das doch. Das Ding hat mich ein Vermögen gekostet und muss noch einige Dienste leisten." Dann sank Sophia wieder nach hinten. Als sie nach dem Waschen auf der Liege zurückgetragen wurde, schlief sie bereits in den Armen von Pet tief und fest. Zum Schluss kam Melanie Stirner dran. Hier gab es keine Probleme, außer dass noch mehr als die anderen geschwitzt hatte. Sie musste einfach etwas intensiver gewaschen werden. Das erledigten die beiden nun wesentlich professioneller als am Anfang. "Wir könnten eigentlich nach unserer Reise bei einem Pflege- und Sozialdienst anheuern," meinte Pet grinsend, packte die Kleider und die feuchten Leintücher zusammen und brachte alles, bis auf den zerstörten BH der Köchin, zur Waschmaschine. Das zerschnittenen Kleidungsstück übergab Pet unter den verwunderten Blicken der Mannschaftsmitglieder dem Meer.

Marc besprach mit Gerrit, was er den dreien denn an Flüssigkeit oder Nahrung geben könne. Seine berühmte Hühnerbrühe, die schon jedem an Bord einmal gereicht worden war, war Bestandteil der Erstversorgung. Leider konnte Marc diese nur Sophia verabreichen, die beiden anderen schliefen fest.

Gerrit kam erst um 21.00 Uhr zurück zur Blauzahn. Er versorgte die drei Damen medizinisch. Bei Carla Montenegro musste er intravenös Flüssigkeit zuführen, da sie zu schwach war, um zu trinken. Aber er war zufrieden mit Juris und Pet, weil sie die drei gut versorgt hatten.

Drüben auf der Ageli war alles soweit in Ordnung. Keiner der Erkrankten musste sich mehr übergeben, aber alle waren müde und schwach. Greg, Luigi, Carlo und Jan übernahmen die Ageli und sie fuhren hintereinander in einem Abstand von nur einhundert Metern in Richtung der Weihnachtsinsel.

25. Mai 2015 12.00 Uhr

Betty setzte mit dem Beiboot der Ageli über zur Blauzahn. Sophia Merion und Melanie Stirner ging es schon besser, nur Carla Montenegro war immer noch leicht fiebrig und schwach. Betty brachte Unterwäsche und andere Kleidung mit. Zum Aufstehen und alleine laufen waren aber alle drei noch zu schwach.

Gerrit und Steffen brachten das Boot wieder zurück. Bis auf den Steuermann und Benn Miller waren alle aus der Mannschaft soweit wieder fit, dass sie sich von alleine an Bord bewegen konnten. Aber Gerrit fand, dass es besser wäre, jeden nochmals genauer anzuschauen. Fieber und Blutdruckmessen war nur ein Teil der Untersuchung.

Steffen machte sich daran, den Trinkwassertank und die Zuleitungen zu reinigen. Das Material dazu brachte er von der Blauzahn mit, die für solche Fälle bestens ausgerüstet war. Die Zuleitungen reinigte er nicht nur chemisch, sondern auch mechanisch. Dass er zum Abschluss bis auf ein wenig Brauchwasser für die Toiletten alles ins Meer ablassen musste, störte niemanden. Weg mit den Bakterien, das war der Wunsch aller. Nur hatten sie auf der Ageli kein Trinkwasser mehr. Die Blauzahn konnte zwar noch ein paar Flaschen abgeben, aber das reichte gerade noch für ein paar Stunden. Alle hofften, dass sie sich auf den Weihnachtsinsel mit allem Notwendigen versorgen konnten.

Die Insel kam dann auch um 19 Uhr in Sichtweite der beiden Schiffe. Pet, der das Eiland als erster entdeckte, rief laut: " Ich sehe die Weihnachtsinseln." Otto, der neben ihm stand, musste ihn berichtigen. "Pet, die Weihnachtsinsel, es gibt nur eine davon!" "Danke, wieder was gelernt."

Beide Jachten mussten fast einhundert Meter vor dem kleinen Jachthafen der Insel vor Anker gehen. Der Hafen war voll und die Blauzahn war sowieso zu groß. Mit dem Beiboot fuhren Lars und Otto samt den Papieren der beiden Jachten zum Hafenmeister, der auch Kioskbesitzer, Tankwart und Postmeister war. Die Formalitäten waren sehr schnell erledigt, allerdings konnten ihre Wünsche nach Trinkwasser für die Tanks und Diesel erst am nächsten Tag erfüllt werden, da das Serviceboot mit Motorschaden im Hafen lag und die Reparatur noch einige Zeit in Anspruch nehmen würde. Lars erstand fünfzig Flaschen Wasser und zwanzig Dosen Bier, die er dann zur Ageli brachte. Marc war inzwischen zur Ageli übergesetzt und hatte in der Kombüse ein leichtes Essen zubereitet. Frisches Wasser und ein Auflauf mit Hühnerklein und Gemüse reichte der immer noch gesundheitlich leicht angeschlagenen Mannschaft der Ageli. Das Bier war für die drei Männer von der Blauzahn, die dort ihren Dienst verrichteten oder für spätere, gesündere Zeiten der Agelimannschaft.

Juris und Pet besuchten währenddessen die drei Patientinnen unter Deck. Betty war immer noch bei ihnen. Als die beiden ins Krankenrevier eintraten, wurden sie mit einer lauten Schimpfkanonade auf Italienisch empfangen. Carla bedachte sie mit allem, was sie in ihrer Muttersprache an Schmähungen und Flüchen zur Verfügung hatte. Melanie Stirner versuchte, es den beiden so wortgetreu wie möglich zu übersetzen. Dabei kam es zu vollkommen neuen Wortprägungen, die beide noch nicht kannten. Die Essenz aus allem war aber, dass sie Hurensöhne seien und ewig in der Hölle schmoren sollten. Juris, nicht unbedingt als geschickter Diplomat bekannt, fand aber ein paar sehr beruhigende Worte: "Carla, gestern hat uns das Schicksal dazu gebracht, dass wir trotz aller Schwüre der fleischlichen Lust ewig zu entsagen euch helfen durften. Wir haben weggesehen und nur in deine Augen geschaut, um dich nicht bloß zu sehen. Wir entsagten dem Wunsch, dich in deiner ganzen gottgegebenen Schönheit zu betrachten. Weil wir das aber teilweise trotzdem tun mussten, haben wir die ganze Nacht Buße getan und saßen schweigend neben der Waschmaschine. Euer aller Wohlergehen lag uns am Herzen, sonst nichts." Dass sich Melanie und Sophia nicht vor Schmerzen, sondern vor lauter Lachen in den Betten krümmten, bemerkte Carla nicht. Betty übersetzte alles ins reinste Italienisch, ohne zu bemerken, dass das wohl nicht wirklich ernst gemeint war. Pet beugte sich zu Juris und fragte ihn. "Sag mal, hast du was genommen oder warum redest du so einen Blödsinn?" - "Pet, die Dame ist sehr wahrscheinlich katholisch, verwitwet und derzeit vielleicht ohne feste Beziehung. Wir haben sie in einer für sie sehr peinlichen Situation nackt gesehen. Hätten ich ihr geantwortet, dass wir das nur getan hätten, weil es aus gesundheitlichen Gründen notwendig war, wäre sie als Frau vielleicht beleidigt gewesen. Hätte ich etwas über ihre Figur gesagt, hätte sie uns Lüsternheit unterstellt. Also schmeichelte ich ihr und verpackte das Ganze noch mit etwas Pflichterfüllung, damit fühlt sie sich als Frau wahrgenommen und der Anstand wird trotzdem gewahrt. So ist das." Pet überlegte, ob er das jetzt verstehen musste. "Vielleicht habe ich jetzt gerade etwas gelernt. Wenn wir damit der Gesundheit von Carla beigetragen haben, soll es mir recht sein. Solange sie uns nicht für die Zerstörung ihres BHs haftbar macht."

Kapitel 54

26. Mai 2015 7.30 Uhr an Bord der Blauzahn

Pet hatte in der Nacht noch etwas recherchiert. Er war der Meinung gewesen, dass es "Weihnachtsinseln" heißen würde. Otto meinte, es gäbe nur eine. Beide hatten irgendwie recht, es gab zwei davon. Die hier, die zu Australien gehörte und eine im Pazifik.

Da man Damenbesuch auf der Blauzahn hatte, war Marc sehr bemüht, ein sehr ausgiebiges Frühstück auf einer schön gedeckten Tafel zu präsentieren. Melanie und Sophia ging es soweit gut, dass sie ein paar Bissen von Marcs frischem Brot mit etwas Tee zu sich nehmen konnten. Carlas Gesundheitszustand war schon viel besser, aber sie wollte noch liegen bleiben. Gerrit brachte ihr Tee und Zwieback ins Krankenrevier.

Um 8.00 Uhr kam ein Vertreter der örtlichen Behörden an Bord. Smalltalk, Passkontrolle und seine Neugierde waren der Grund seines Besuches. Die Passkontrolle hat zwar schon am vorigen Tage stattgefunden, aber warum sich darüber streiten. Behördenvertreter auf dieser Welt hatten doch alle eine gewisse Ähnlichkeit miteinander. Sie waren wichtig. So eine Jacht wie die Blauzahn hatte der Mann noch nie gesehen. Da die Damen keine Ausweispapiere bei sich hatten, mussten sie von der Ageli herübergebracht werden. Das verzögerte den geplanten Tagesablauf etwas, aber der Mann ließ sich die Wartezeit mit einem guten Frühstück verschönern. Pet fragte den Beamten, ob er mit Trevor an Land gehen dürfte. Der schaute Trevor an und fragte nach den Papieren. Als er sie in die Finger bekam, schaute er sie gar nicht an, sondern nickte nur und meinte dann: "Wenn Sie mit ihm nicht in der Hauptstadt spazieren gehen, soll mir das recht sein. Ich denke, der schleppt hier ganz sicher weniger Krankheitskeime mit sich herum als die Touristen, die uns besuchen. Chinesen, Japaner, Engländer, Malaien, Holländer und dann noch unsere eigenen vom Mutterland. Und solange er keinen beißt, passiert auch nichts. Gehen Sie aber bitte nicht im Hafen spazieren. Da sind gerade ein paar Engländer, die sind auf Krawall aus. Sind hier mit einem Militärflieger gestrandet, der nicht mehr starten kann. Die Jungs sind gerade dabei, sämtliche Alkoholvorräte der Insel zu eliminieren. Also aufgepasst. Von hier aus mit dem Boot etwa zwei Meilen südwestlich von hier ist ein schöner Strand, dort können Sie auch mit dem kleinen Beiboot an Land gehen. Denken Sie aber alle daran: Es wird hier sehr heiß und wir haben Regenzeit. Gegen Nachmittag ist ein neuer Monsunregen angesagt."

Um 10 Uhr gingen bis auf Pet und Lars alle von Bord. Landgang für die Nordstrandpiraten. Sophia und Melanie waren soweit wieder fit, dass sie zur Ageli zurück wollten. Otto und Betty hatten ihre Fotoausrüstungen mit an Land genommen und wollten ein paar Fotos schießen. Betty fand in Otto einen Gesprächspartner und auch einen Freund der Musen, sodass sie ihn für diesen Tag gerne in Beschlag nahm und Otto das auch gerne mit sich machen ließ. Die Ageli lag im Jachthafen. So machten die beiden einen Umweg mit Melanie und Sophia.

Carla wollte noch auf der Blauzahn bleiben und schlief schon wieder in der Krankenstation. Pet übernahm mit Lars zusammen die Wache auf der Blauzahn, der die letzten Eintragungen in sein Kapitänslögbuch machte. Irgendwann vermisste Pet seinen vierbeinigen Freund. Er durchsuchte das ganze Schiff, bis er ihn im Krankenrevier fand. Carla saß in einem kleinen Sessel und kraulte Trevor hinter den Ohren. Frisch geduscht saß sie entspannt in dem weichen Polster und es schien ihr großes Vergnügen zu bereiten, sich mit Trevor auch noch zu unterhalten. Der hörte ihr mit geschlossenen Augen zu, die er nur öffnete, wenn sie aufhören wollte, ihn zu kraulen. "Da ist ja mein Freund. Ich hoffe er stört sie nicht, Signora Montenegro? Wie geht es Ihnen heute morgen?" Nachdem Pet noch den wild erzürnten Blick vom Vortage im Gedächtnis hatte, wollte er die Dame mit seinen freundlichen Worten etwas besänftigen. In bestem Deutsch antwortete sie: "Lieber Pet, ich darf Sie doch so nennen, mir geht es sehr viel besser und der Hund stört mich überhaupt nicht. Und bitte, nennen Sie mich Carla." Pet war doch sehr verwundert darüber, dass die Köchin perfekt seine Muttersprache beherrschte. Gestern noch verstand sie nicht einmal Englisch und heute diese Überraschung. "Sie sprechen Deutsch?" Nach ein paar weiteren belanglosen Sätzen setzte sich Pet auf die Kante eines Betts ihr gegenüber. "Sie machen mich neugierig. Warum können sie so gut Deutsch? Wenn Sie wollen, gehen wir an Deck und setzen uns ein wenig in die Sonne. Und wenn Sie Lust haben, erzählen sie mir, wo sie meine Muttersprache so gut gelernt haben? Das würde mich brennend interessieren. Carla war von dem Vorschlag begeistert, Pet musste ihr nur noch eine wenig Hilfestellung beim Aufstieg auf's Deck geben. Oben setzten sie sich auf das Vorschiff beim Masten auf den Boden. Trevor war ihnen gefolgt und legte sich wieder neben Carla, in der Hoffnung, weiterer Streicheleinheiten abzubekommen. Er hatte sich nicht geirrt. Die Frage, die ihr Pet gestellt hatte, löste offensichtlich das Bedürfnis in ihr aus, ihre ganze Geschichte zu erzählen.. "Sie haben doch Zeit? Wenn mich ein Mann schon auszieht, sollte er wenigstens wissen, mit wem er es zu tun hat." Sie zeigte dabei so ein lebensfrohes Lächeln, dass Pet nicht nur neugierig wurde, sondern sich fragte, mit wem er es denn hier zu tun hatte.

"Seit einigen Wochen segeln wir uns immer wieder über den Weg. Ein paar Leute aus dem Mannschaft haben Sie ja schon kennen gelernt. Ich gehöre zwar nicht zu den Mannschaftsmitgliedern, die wie Sophia und Melanie oder auch Ben Miller im Vordergrund stehen, aber ich glaube, dass ich schon wichtig bin. Ich bin der Smutje oder besser die Smutia von der Ageli." Ihr schelmisches Lächeln zeigte, dass sie es zwar ernst meinte, aber sich selbst mit sehr viel Humor betrachtete. "Sophia sagte, dass Sie ein guter Zuhörer sind. Und wem Sophia vertraut, dem kann auch ich vertrauen. Denn sie traut fast niemandem." Schlagartig wurde ihre Mine ernst. Pet hörte es gerne, dass Sophia ihm vertraute, aber da steckte wohl doch mehr dahinter, sonst würde Carla nicht so ernst darüber sprechen. "Also, ich wurde in Kalabrien geboren. Mein Vater war Tagelöhner und meine Mutter Haushälterin bei einem Großgrundbesitzer. Ich war die große Enttäuschung für meinen Vater, denn er hatte sich einen Sohn gewünscht, nachdem ihm meine Mutter schon drei Mädchen geschenkt hatte. Als ich auf der Welt war, verließ mein Vater die Familie. Zu viele Frauen, sagte mir meine Mutter, das hätte er nicht ausgehalten. Ich wuchs also in einem Frauenhaushalt auf. Männer waren dort tabu. Als ich sechs Jahr alt wurde, kam ich in die Schule. Mit vierzehn ging ich arbeiten, Geld verdienen. Zuerst in einer Konservenfabrik. Tomaten in Dosen drücken, damit der Rest von Europa Italienische Tomaten essen konnte. Die Arbeit war schön, fand ich damals. Als ich sechzehn Jahr alt war, wollte man in der Fabrik Fertiggerichte herstellen. Fertiggerichte und alles in Verbindung mit Tomaten, Ravioli in Tomatensoße und vieles mehr - in Dosen gepackt. Man stellte einen Testkoch ein. Da der unbedingt eine Hilfskraft benötigte, wurde ich zu ihm geschickt, dass ich ihn bei seiner Arbeit unterstützen sollte. Ich lernte bei ihm das Kochen und einiges, was die Behandlung von Lebensmittel betraf. Ich hatte sogar einmal eine Idee für ein Gericht, das man später auch in Dosen packte. Mit achtzehn wurde einer der Geschäftsführer der Fabrik auf mich aufmerksam, weil der Koch mich immer mitnahm, wenn es darum ging, Kunden oder der Geschäftsführung neue Gerichte vorzustellen. Jung, etwas naiv und doch kreativ wie ich war, schien er Gefallen an mir gefunden zu haben und ich fand das natürlich toll. Ich durfte nun auch bei Kochvorstellungen außerhalb der Firma und bei den Präsentationen von Gerichten bei Veranstaltungen in größeren Städten teilnehmen. Er schenke mir hübsche Kleider, ich wurde herausgeputzt und zum Schluss war ich auf einigen Werbeplakaten zu sehen. Den Preis dieses kleinen Erfolges bezahlte ich mit einer Schwangerschaft. Ich musste abtreiben und wurde auch noch entlassen. Eine schwangere Werbe-Ikone, das ginge gar nicht, sagte man mir und eine grausame Zeit begann. Ich war streng im katholischen Glauben erzogen und verwurzelt und das hatte mich ordentlich durcheinander gewirbelt. Aber ich hatte gelernt aufzustehen. Und ich wusste, ich konnte hübsch aussehen und gut kochen. Also zog ich in der Norden von Italien. Rimini, für mich war das schon der Norden, war eine Gegend, wo man hübsche junge Mädchen mit Kochkenntnissen gebrauchen konnte. Deutsche und Engländer schätzten es, wenn schwarzhaarige Mädchen ihnen einen Teller Spagetti servierten. So lernte ich etwas Deutsch und Englisch. Einer der Kellner im Hotel, in dem ich gearbeitet habe, machte mir den Hof. Es war aber nicht erlaubt, dass das Personal untereinander ein Verhältnis hatte. Da mein Verehrer etwas mehr verdiente als ich, drängte er darauf, dass ich mir etwas anderes suchen sollte, damit wir zusammen sein konnten. Ich war noch immer etwas naiv, was die Liebe betraf und machte das auch noch. Nachdem ich zwei Nächte mit ihm verbracht hatte, war es aus. So schnell war er meiner überdrüssig. Ja, ich hatte schon wieder etwas gelernt. Außer Deutsch und Englisch wusste ich nun: Italienische Worte der Liebe sind nicht mehr als nur dummes Strohfeuer. Und ich suchte Liebe, das wusste ich nun. Hatte ich diese doch noch nie wirklich erlebt." Fast ohne Luft zu holen und ohne emotionale Regung erzählte sie weiter. "Ich fand Arbeit in einer großen Küche in einem Mailänder Hotel. Nachts lernte ich aus Büchern, tagsüber arbeitete ich und beobachtete dabei die Meister der Kochlöffel, abends ging ich in Sprachkurse für Deutsch und Englisch. Nichts lenkte mich von mir ab. Einsamkeit hat was für sich, man lernt sich selbst kennen." Dann sah sie aufs Meer hinaus, schwieg und drückte etwas zu kräftig Trevor an sich, sodass der unwillige Brummgeräusche von sich gab.

Da saßen sie im Sonnenlicht auf der Blauzahn. Pet hatte genau zugehört, aber er konnte sich immer noch keinen Reim darauf machen, warum ihm eine eher unbekannte Frau ihre

Lebensgeschichte erzählte? Er und Otto hatten auf dieser Reise schon sehr viel erlebt. Menschen und fremde Kulturen kennengelernt, neue Freundschaften geschlossen, Abenteuer bestanden, die sie nur aus Romanen oder Filmen kannten. Was sie aber beide immer wieder wunderte war, was mit Menschen geschah, wenn sie in den Bann der Nordstrandpiraten gerieten. Otto hatte Pet einmal gefragt, ob er eigentlich ein Display auf seiner Stirn hätte, auf dem zu lesen war: "Kann gut zuhören und schweigen". Pet fasste sich unwillkürlich an die Stirn. Er konnte auch kein Display auf seiner Stirn ertasten. Also, was war es, das Carla dazu führte, hier an diesem Ort mit ihm über ihr Leben zu sprechen?

Carla atmete tief durch und erzählte weiter. "Ja, ich habe mich hochgearbeitet. Gelernt, aufmerksam alles beobachtet, mich angepasst, mich rar gemacht, mich geheimnisvoll gegeben. Ich war zeitweilig wie ein Chamäleon, habe die Farben angenommen, die es mir ermöglichten, meine Beute zu bekommen, die ich haben wollte. Meine Beute war Anerkennung. Jemand zu sein, der beachtet wurde. Die kleine, naive, dumme Kuh aus der italienischen Provinz wurde zu einer geachteten Köchin. Ich nahm mit neunundzwanzig Jahren eine Traumstelle als Köchin bei Fiat an. Ich bekochte in der firmeneigenen Restauration die Herren vom Vorstand und der Geschäftsführung. Für die fünfzehn Herren aus der Firmenzentrale waren sechs Köchinnen und Köche sowie noch dreißig weitere Mitarbeiter zuständig. Und natürlich kamen noch ein Sommelier und ein Barista dazu. Ich war umschwärmt von allen jungen Männern, die im Dunstkreis der Mächtigen arbeiten durften. Ich war ja quasi an der Quelle der Informationen. An Einladungen oder wie man damals schon sagte, an Dates fehlte es mir nicht. Mein Leben war wunderbar, Tanzen, Party, Urlaube, Schmuck, alles was ich mir früher nur erträumt hatte, lag nun in Reichweite. Man ließ mich laufen wie den Esel, den man an einer Rute mit einer Möhre vor den Augen zum Laufen bringt. Zuerst glaubte ich wirklich, dass man an mir als Frau Interesse hätte. Bis ich merkte, sobald derjenige das bekam, was er wollte oder ich ihm das nicht geben konnte, war ich unwichtig. Dann begann die Zeit, in der ich viel gelitten habe. Mobbing nennt man das heute, Demütigungen damals. Unter den Kollegen kursierten Gerüchte über mich und dann wurde noch meine Herkunft verbreitet. Das dumme Mädchen aus Kalabrien, das gerade mal die Schule sechs Jahre lang besuchen konnte. Aus der hochgeachteten Mitarbeiterin wurde ich innerhalb von ein paar Wochen in den Augen meiner Kollegen die Mafiabraut, die nur hier war, weil mich gefährliche Elemente dort haben wollten. Ich kündigte und lief davon. Was ich mir erspart hatte, reichte für einige Monate zum Leben. Ich fuhr nach Deutschland, suchte mir dort eine Arbeit, zuerst in einer Pizzeria. Dann machte ich eine Lehre als Köchin und begann ein neues Leben. Einfach, aber mit einer gewissen Sicherheit, lebte ich nun in Düsseldorf. Alleine, denn Freunde wollte ich keine mehr haben. Ich leistete mir nur einen Luxus, den Luxus mich weiterzubilden. Ich besuchte Kurse. Sprachkurse, Psychologie, Mathematik, alles was sich mir anbot. Bis ich Düsseldorf satt hatte. Eine Stadt der kulturellen und wirtschaftlichen Gegensätze. Nach der Ausbildung ging ich erst nach Hamburg und von da aus auf ein Kreuzfahrtschiff. Und auf einem der Fahrten lernte ich Ben Miller kennen. Er warb mich ab und ich wurde seine Leibköchin. Seitdem fahre, fliege und segle ich mit ihm um die Welt. Er respektiert mich als Frau und Köchin und ich fühle mich sehr wohl bei ihm. Und was Männer betrifft: In der Mannschaft der Ageli gibt es viele, aber ich gehöre da wohl weniger zur Zielgruppe der gesuchten Weiblichkeit. Da sind eher Frauen wie Sophia oder auch Betty im Visier. Andererseits achtet Ben Miller darauf, dass es auf dem Schiff keine Missverständnisse zwischen den Geschlechtern gibt."

Pet war sehr erstaunt darüber, was ihm Carla da gerade erzählt hatte. Ein einfaches Mädchen aus Kalabrien, das sich trotz sehr schlechter Grundvoraussetzungen und so vieler Schicksalsschläge immer wieder aufgerafft hatte und sich behaupten konnte. Eine Frau, geboren in den sechziger oder siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Pet musste nachdenken. Hatte Carla je ein Datum genannt? Nein, soweit er sich erinnern konnte nicht. Wie alt war sie wohl? Eine Dame fragt man nicht nach ihrem Alter. Pet schaute sie von der Seite an. Sie könnte um die fünfundvierzig Jahre alt sein. Nur Lachfalten unter den Augen. Pechschwarzes, langes Haar; kleine gepflegte Hände. Sie drehte sich ganz zu ihm um und lächelte ihn an. Hatte er sie zu lange angestarrt? Pet war das

peinlich und er schaute bewusst aufs Meer hinaus. "Sie fragen sich gerade, wie alt ich bin, stimmt das?" Pet hörte die Frage wie eine kleine Anklage. Er nickte nur. "Wollen Sie das wirklich wissen?" Pet nickte wieder. "Ich bin ein klein wenig eitel, sagen Sie mir, wie alt Sie mich schätzen. Aber nicht versuchen, einfach nur charmant zu sein. Ehrliche Antwort bitte." Pet drehte sich wieder zu ihr um und schaute ihr ins Gesicht. Dabei spürte er, dass er etwas rot wurde und drehte sich wieder weg von ihr. Er tat so, als ob er nachdenken musste, obwohl er seine Meinung bereits gebildet hatte. Nun spürte er, dass sie ihn von der Seite anschaute. "Doofes Spiel", dachte er bei sich. "Aus der Nummer komme ich nicht raus." Also gab es nur eines, um das Dilemma aufzulösen: "Gut ich werde eine Antwort darauf geben, wenn Sie mir im Gegenzug ebenfalls sagen, wie alt Sie mich schätzen." Pet dachte, wenn er falsch läge und sie auch gezwungen wäre, sein Alter zu schätzen, dann wären eventuelle Fehler nicht ganz so dramatisch. "Das können wir gerne so machen, Pet. Sie sagen mir Ihre Zahl und ich Ihnen meine." Pet atmete tief durch, als ob er nun ins eiskalte Wasser springen sollte. "Fünfundvierzig, plus minus zwei Jahre," war seine Antwort. Sie lächelte. "Stimmt, fünfundvierzig, plus oder minus ein Jahr. Nun muss ich Sie schätzen. Ich weiß, dass alle Mannschaftsmitglieder über sechzig Jahre alt sein müssen, um hier aufgenommen zu werden. Deshalb schätze ich ganz unten und sage sechzig Jahre." - "Fast getroffen," meinte Pet. "Noch zwei Jahre dazu, dann stimmt es. Aber es gibt da eine andere Frage, auf die ich allzu gerne eine Antwort hätte. Warum erzählen Sie mir Ihre Lebensgeschichte? Einem Fremden, der sie entkleidet hat und den sie vor ein paar Stunden noch mächtig verflucht haben. Warum?"

Carla lehnte sich entspannt zurück, schaut in den Himmel und schien mit den Gedanken weit weg zu fliegen. Trevor hatte sich inzwischen aus ihren Armen befreit und lag ihr zu Füßen.

Auf der Weihnachtsinsel

Betty und Otto waren in der Zwischenzeit acht Kilometer an der Nordküste in Richtung Westen gewandert. Lohnenswerte Objekte zum Fotografieren hatten sie bisher nicht gefunden, aber vor der Küste ankerte eine sehr große Jacht. Die Silhouette kam Otto bekannt vor. Durch sein Teleobjektiv schaute er sich das Schiff näher an.

Kapitel 55

Weihnachtsinsel 26.Mai 2015 13.30 Uhr

Otto schaute sich die fremde Motorjacht genau an. Das war etwas, von dem man träumen konnte, aber nie besitzen würde. Fast meinte er, die goldenen Wasserhahnen auf der Jacht in seiner Phantasie sehen zu können. Eine schwimmende Protzvilla war das. "Das ist die Jacht, die mich im Hafen von Singapur fast vom Beiboot geholt hat. Ich erkenne sie am Aufbau und der russischen Fahne." Betty hatte ihn mit ihrer Erkenntnis aus seinen Träumen geholt. "Lass uns die Jacht fotografieren, aber nicht so öffentlich von hier aus. Man kann uns sehen. Ist vielleicht nicht so gut. Wir können uns ein Stückchen weiter hinter dem Gebüsch verstecken." Otto zeigte in die westliche Richtung, wo dichtes Gebüsch und Bäume standen. Sie schlenderte in diese Richtung und arbeiteten sich auf einen etwas freieren Platz hinter dem Gebüsch vor, wo sie sich bequem ihrer Fotosession widmeten. Sie konnten erkennen, dass Personen auf der Jacht hin und her gingen. Offensichtlich hatte man sie nicht entdeckt, denn niemand schaute in ihre Richtung. "Die Fotos können wir später in Ruhe auf der Blauzahn anschauen," meinte Otto und lehnte sich zurück, hatte er doch für sich einen bequemen Platz mit viel Sand unter seinem Sitzfleisch gefunden. Betty machte es ihm nach und legte sich neben ihn. Hier im Halbschatten war es angenehm und nach der langen Wanderung war nun dieses Plätzchen für eine Pause ganz gut geeignet.

Ohne aufgefordert zu werden begann Betty von ihrer Heimat Australien zu erzählen. Otto hatte einmal wieder das Gefühl, dass die Seereise der Blauzahn offensichtlich für viele, denen sie begegneten, eine Art seelischer Türöffner war. Viele bekamen das Bedürfnis, von sich zu erzählen. Eine Lebensbeichte abzulegen. Manche wollten vielleicht auch so etwas wie eine Absolution für

begangene Sünden bekommen. Pet hatte einmal gemeint, das es doch der Verkaufsschlager für Ikea wäre, wenn sie den Schrank "Soaly"-Seelentröster aus ökologischem Holz anbieten würden. Einfach aufzubauen, wenn möglich ohne Schrauben, aber mit vielen Schubladen für alle Erlebnisse, Beschwernisse, glückliche und unglückliche Momente. Jede Schublade in einer anderen Farbe. Rot für die bleibenden Erinnerungen an Leidenschaft, Liebe und Entschlossenheit. Ein tiefes Blau für die Unendlichkeit, aber auch für Kühle und Weite. Grün für Frische, Frieden und Entspannung. Gelb für Sonne, Lebendigkeit und Optimismus. Orange für Spaß, Glück und Wildheit. Violett für Trauer, Magie und Eitelkeit. Rosa für Weiblichkeit, Zärtlichkeit und Romantik. Braun für das Erdverbundene, Konservative und die Faulheit. Schwarz für Eitelkeit, das Geheimnisvolle und die Melancholie. Weiß für Authentizität, Reinheit und Vollkommenheit. Grau für Langeweile, Neutralität und Eleganz. Und dann noch die Farbkombinationen. Es müsste ein Schrank sein mit einhunderteinundzwanzig Schubladen. Welche Schublade würde die meisten Ereignisse des Lebens wohl aufnehmen müssen? Sie hatte beide lange darüber nachgedacht und waren doch zu keinem Ergebnis gekommen.

Und nun öffnete Betty ihren Schrank mit den Schubladen und erzählte von sich. Otto konnte ihr kaum folgen, wie sie über die einzelnen Stationen ihres Lebens berichtete. Schnell, ohne jegliche Details, skizzierte sie die Lebensabschnitte. Was Otto aber auffiel war, dass Betty nach jedem Abschnitt, den sie beschrieben hatte, versuchte, ihre Gefühle darzustellen und zwar ausführlicher als die Faktenbetrachtungen. Als sie aufhörte zu erzählen, sank sie nach hinten, schloss die Augen und atmete schwer, als ob sie gerade einen Fünfhundertmeterlauf hinter sich gebracht hätte. Otto versuchte nun erst einmal alles, was er da gehört hatte, zu sortieren. Ließ er einige Fakten weg, so hatte Betty bisher ein geradliniges, fast sorgenfreies, interessantes Leben geführt. Bis auf die Gefühle, die sie einzelnen Lebensabschnitten zugeordnet hatte. Otto versuchte alles auf ein paar einfache Gliederungen zu minimieren. In seinem Kopf entstand eine Liste von Gefühlspunkten jedes Lebensabschnittes. Gedanklich strich er die heraus, die nur einmal auftauchten und zum Schluss blieben noch drei Gefühlspunkte übrig. Erstens Lebenskompetenz. Betty wollte so viele an Wissen in sich ansammeln, wie es möglich war. Und dann zweitens Emotionen: Sie suchte nach Liebe oder was Liebe für sie bedeutete. Nicht die Liebe als Anerkennung, sondern die Liebe als emotionaler Zustand. Otto fühlte hier fast schon, dass Liebe bei ihr mit sehr viel Leidenschaft verbunden sein musste. Und dann war da noch drittens ihre Sensibilität. Sie war sich sehr unsicher, was ihre Sensibilität betraf. Alles strahlte eine Unsicherheit aus, die ihn etwas traurig stimmte. Und nun lag er neben der jungen Frau, die gerade ihr Herz inklusive ihrer Lebensgeschichte über ihm ausgeschüttet hatte, schaute in den Himmel und schwieg. Sie rührte sich nicht, also war noch keine Aufforderung an ihn ergangen, sich zu äußern. Besser so, dachte er bei sich. Junge Menschen kann man leicht mit überschnellen und unüberlegten Antworten verletzen. Er musste das außerdem erst einmal wirken lassen. Und vielleicht wollte sie ja gar keine Antwort von ihm? Vielleicht hatte es ihr schon gut getan, einfach so ihr Leben zu erzählen. Er wusste es nicht.

Carlo, Luigi und John kamen gegen 13.00 Uhr zurück und lösten Lars und Pet in ihrer Bootswache ab. Pet wollte noch mit Trevor an Land gehen, um ihn etwas rennen zu lassen. Lars war es nach Schlafen. Carla war soweit wieder genesen, dass sie gerne zurück zur Ageli wollte, also brachte Pet sie mit dem Beiboot dorthin. Kurz bevor sie die Ageli erreichten, sagte sie noch zu Pet: "Wir sind uns übrigens schon einmal begegnet. In Hamburg. Sie waren Teilnehmer bei einer Tagung in dem Hotel, in dem ich gearbeitet habe. Ich kann mich sehr gut an Sie erinnern. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern. Für mich war das damals eine sehr unangenehme Sache und Sie haben mir dabei geholfen, aus dieser schwierigen Situation herauszukommen. Erinnern sie sich?" Pet dachte nach und meinte dann: "Nein im Moment nicht. Ich war oft in Hamburg, aber ich werde versuchen, mich daran zu erinnern. Also sagen Sie erst einmal nichts. Geben Sie mir ein wenig Zeit. "

Pet ging alleine mit Trevor in Richtung Westen auf der schmalen Küstenstraße entlang. Um diese Uhrzeit war es ruhig auf den Wegen und Straßen der Insel.

Währenddessen saßen Gerrit, Jan, Marc und Juris beim Golf Club am Strand. Sie hatten sich einige Dosen Bier besorgt und genossen die Freiheit, niemandem Rechenschaft darüber ablegen zu müssen, was sie gerade machten. Einfach Dose für Dose von dem kühlen Nass die Kehlen hinunterlaufen zu lassen. Zeitlos, ohne Verpflichtung zu spüren, dazusitzen, aufs Meer hinauszuschauen und wirklich nichts Vernünftiges zu denken oder gar zu sagen. Das einzig vielleicht Logische, das aus den abgeschalteten Gehirnen bis zum Sprachzentrum durchkam, war Gerrits Kritik am Bier. "Das Zeug schmeckt nicht. Wenn das Bier ist, was habe ich dann bisher zu Hause getrunken? Eiskalt kann man es trinken, weil die Geschmacksnerven damit lahm liegen, aber wehe es kommt auf Normaltemperatur. Ob die das hier in den Krankenhäusern zum Nierenspülen nehmen?" Jeder von ihnen hatte schon drei Doseninhalte in sich hineingeschüttet und merkte nicht, dass der Alkohol bei diesen Temperaturen etwas schneller ihre Sinne beflügelte, als sie es selbst realisieren konnten. Solange sie im Halbschatten saßen oder lagen und ihnen der Seewind ein Gefühl der Frische gab, waren sie nur glücklich und es war ihnen egal, dass das Bier schon lange die normale Trinktemperatur verlassen hatte.

Die anderen Nordstrandpiraten wanderten in Richtung Murray Hill. Sie hatten sich von einem Bus bis kurz vor die höchste Erhebung der Insel fahren lassen und wanderten nun die letzten zwei Kilometer zu Fuß den Berg hinauf. Die Wärme an diesem Nachmittag war durch den inzwischen wolkenlosen Himmel auf 28 C° gestiegen, nur den Wind verschaffte etwas Erfrischung.

Betty und Otto waren eingeschlafen. Sie lagen im Schatten am Strand und nichts konnte ihren Schlaf unterbrechen. Auch nicht das Beiboot der fremden Jacht, das ein paar Männer ans Ufer gesetzt hatte. Nicht der SUW, der kaum zwanzig Meter weiter angehalten hatte und diese Männer einsammelte und in die Inselhauptstadt fuhr.

Aus anderen Augen gesehen

Auf der Ageli ging es etwas hektischer zu. Die Wassertanks und die Zuleitungen waren gereinigt und nun wurde Frischwasser in die Tanks gepumpt. Man drängte Kapitän Miller, so schnell wie möglich wieder den kleinen Jachthafen zu verlassen, da man einen Frachter erwartete, der die Insel mit Lebensmittel und Gebrauchsgütern versorgen sollte und die Ageli belegte dessen Liegeplatz. Zwei der Besatzungsmitglieder der Ageli waren noch an Land und so mussten sie ablegen und keine dreißig Meter neben der Blauzahn wieder vor Anker gehen. Erst jetzt konnte sich Miller bei seiner Köchin erkundigen, wie es um ihren Gesundheitszustand stehen würde. Sie fühlte sich soweit fit genug, Melanie, Sophia und dem Steward Anweisungen für das Herrichten des Abendessens zu geben. Während Clara den Steward die Tafel für das Abendessen decken ließ, erzählte sie Melanie und Sophia in der Kombüse, wie es ihr in den letzten Stunden auf der Blauzahn ergangen war. "Wenn wir einmal den Umstand, warum wir auf der Blauzahn waren, weglassen, fand ich es schon amüsant, wie wir dort behandelt wurden. Ein paar ältere Herren ziehen mich aus, weil ich mich nicht mehr bewegen konnte. Waschen mich und sorgen dafür, dass ich versorgt werde. Und dann schämen sich die Herren auch noch dafür, dass sie mich ausgezogen haben. Entweder bin ich so hässlich, dass es ihnen nichts ausmachte, mich auszuziehen oder bei denen rührt sich nichts mehr." Sophia hob warnend die Hand. "Carla ich glaube, da irrst du dich. Die haben mehr erlebt und gesehen, wie du dir vielleicht vorstellen kannst. Aber immerhin hat Juris, als er dich ausgezogen hat, ein paar mal bewundernd die Augenbrauen nach oben gezogen. Also so ganz ohne Regung ist das nicht abgelaufen. Und Pet war mit dem Verschluss deines BHs beschäftigt. Das brachte ihn aus dem Gleichgewicht, als er das Ding nicht aufbekam. Der scheint aus der Übung zu sein." Das schien Carla doch etwas zufrieden zu stellen. Es kam ja in ihrem Leben nicht allzu oft vor, dass sie von einem Mann entkleidet wurde. Melanies Meinung war eine etwas andere. "Ich wundere mich immer wieder darüber, wie unaufgeregt und gelassen sie manchmal sein können. Ob das am Alter liegt? Und doch - irgendwie kommen sie mir eher jünger vor, als ich sie zum ersten Mal gesehen habe. Sie bewegen sich irgendwie

geschmeidiger. Ein anderer Ausdruck fällt mir dazu gerade nicht ein. Und wenn ich sie so manches Mal beobachte, muss ich eines sagen: Das sind Männer und das Alter spielt keine Rolle. Das ist doch das, was sich eine Frau immer wünscht. Harte Kerle, im richtigen Moment zärtlich, sicher auch erfolgreich, auf ein Abenteuer aus. Manchmal zeigen sie ihre Intelligenz und wenn wir das wollen, sind sie unbeholfen und dumm." Sophia nickte mit einem genüsslichen Lächeln auf den Lippen. "Also ein Schiff voller Traumänner." Dann wurde sie ernst, überlegte kurz und sprach sehr leise weiter. "Du hast recht. Eigentlich das, was man sich als Frau wünschen könnte. Nur hat das Ganze einen großen Fehler. Die Endlichkeit reist mit. Keine Zukunft für eine Frau, nur ein kurzer schöner Moment. Und ehrlich, ich würde so gerne wissen, wie sie über uns denken." Carla schaut Melanie und Sophia an, ihre Neugierde war schon lange geweckt und sie bemerkte, dass die beiden reden wollten. "Verstehe ich nicht ganz, was du damit sagen willst. Es hört sich an, als ob die alle bald sterben würden. Das glaube ich nicht. Wie würdet ihr denn die Nordstrandpiraten beschreiben. Ihr beide kennt sie etwas näher." Sophia übernahm es, die Piraten im einzelnen aus ihrer Sicht zu beschreiben. "Ben, Melanie, Betty und ich haben uns schon ein paar Mal über die Mannschaft der Blauzahn unterhalten. Bis auf zwei sind wir uns einig. Lars zum Beispiel erschien uns am Anfang, als wir ihn kennen lernten, als ernster, fast humorloser Typ. Übernimmt fast schon zwanghaft für alles die Verantwortung. Dann zeigte er uns bei einer anderen Gelegenheit seine andere Seite. Die des perfekten, charmanten Gentleman, der keinem Flirt aus dem Wege geht und sehr unterhaltsam sein kann. Ein paar Stunden später ist er dann wieder der kompromisslose verantwortungsbewusste Kapitän." Sophia musste kurz überlegen, wen sie nun beschreiben wollte. "John, der Mann der nicht sprechen kann, ist da anders. Er wirkt immer, als ob er nichts ernst nehmen kann. Lächelt alle Sorgen weg, aber wenn es sein muss, kann er verdammt hart zugreifen. Ich glaube, in jungen Jahren war vor dem kein Frau sicher. Er benutzt seine Stummsein als charmante Waffe, um Frauen über die Mitleidschiene zu fesseln. Und er ist ein treuer Diener seines Herrn, Lars ist sein Vorbild und er ist immer bei ihm, wenn der ihn braucht. Ja und dann sind da die Brüder Alberto und Jose. Alberto hat, so viel ich erfahren habe, seine große Liebe gefunden. Beatrice, so heißt sie, reist ihm hinterher. Jose ist glücklich, weil sein Bruder glücklich ist. Beide suchen nach dem Leben, das sie noch nicht hatten. Sie scheinen sich von Zwängen befreien zu wollen, von welchen auch immer. Allerdings muss ich sagen, dass das nur ein Gefühl ist. Belegen kann ich das nicht. Und dann Jan, der Undurchsichtige. Fleißig, nett und kompetent in dem, was er tu. Er verschwindet gerne hinter den anderen. Für mich ist er das kleine und doch so wichtige Zahnradchen, das für das Funktionieren des Räderwerkes Blauzahn so wichtig ist. Greg ist da ganz anders. Offen und immer freundlich und er scheint sehr gebildet zu sein. Für Frauen hat er wohl weniger übrig. Er behandelt Frauen genauso wie Männer. Wenn man mit ihm spricht, redet er manchmal wie ein Priester. Ich werde nicht ganz schlau aus ihm, denn er spricht nie von sich. Und trotzdem steht er immer ganz vorne, wenn es Probleme zu lösen gibt. Das sagt Betty auf jeden Fall. Und dann Marc, der Smutje, das Pendant zu dir, Clara. Koch mit Leib und Seele, so wie man mir sagte, hat er ein Händchen für die Genüsse und Vorlieben jedes Einzelnen. Scheint sich auch in diätischen Dingen gut auszukennen. Er ist bei den Nordstrandpiraten, weil er dort sein will. Ich glaube, er selbst hat kein eigenes Ziel, er will nur das, was er macht, gut machen und genießt es, wenn er andere damit glücklich macht. Und eines ist sicher, alle mögen ihn. Nicht weil er der Koch ist, sondern für die Mannschaft ist er so etwas wie ein kleiner Bruder, auf den man gerne aufpasst, weil er nie stört und man mit ihm so viel anstellen kann. Und dann Juris der Macher. Als er mich ins Krankenrevier runtergetragen hat, habe ich seinen Körper gespürt. Durchtrainiert, kein Gramm Fett und er roch nach Maschinenöl, Meeresduft und einem feinen Eau de Toilette. Nach Mann eben. Und seine Augen haben meine Augen genau verfolgt. Ja ehrlich, trotz meines etwas desolaten Zustandes konnte ich den Mann spüren. Und als er mir beim Ausziehen geholfen hat, tat er das mit einer solchen Vorsicht. Mädels, ich höre hier auf, sonst komme ich zu sehr ins Schwärmen. So stelle ich mir auch Erik vor, nur ist der einfach größer, gewaltiger und doch wirkt er sanft. Gut, die vier Neuen haben wir noch nicht richtig kennengelernt, aber Erik, ja das ist so ein zeitloser Typ. Und dann sind da noch die beiden Treiber des Abenteuers. Otto und Pet, die Freunde, die unterschiedlicher nicht sein können. Otto ist einfach ein sehr netter Typ. Seine Westenkreationen sind schon toll. Auch sonst ist er sehr kreativ. Und er lebt irgendwie viel

theoretisch. Lässt sich schwer erklären. Wenn da eine Türe wäre, durch die man durch muss, weil man auf die andere Seite will und die lässt sich nicht öffnen, dann würde er sich hinsetzen und darüber nachdenken, wie man die Türe aufbekommt oder sie umgehen kann. Findet er keine Lösung, dann ist das alle klar und eindeutig, denn er muss ja gar nicht auf die andere Seite der Türe. Er wird dir erklären, warum er da gar nicht hin muss und das mit einer Überzeugung, dass niemand mehr durch die Türe will. Er hat einfach für alles eine Erklärung. Wenn er etwas sagt, dann glaubt auch keiner, dass er danebenliegen kann. Pet wäre in diesem Fall das genaue Gegenteil. Der würde es auch mit Gewalt versuchen, durch die Tür zu kommen, auch wenn er wüsste, dass er da nicht durch muss. Wenn Pet sich etwas in den Kopf gesetzt hat, dann geht er los und macht. Die Sache mit deinem BH war so etwas. Als er es nach dem dritten oder vierten Versuch es nicht geschafft hat, ihn zu öffnen, hat er ihn einfach aufgeschnitten. Nein, nicht im Zorn, sondern weil er es nicht mochte, dass ihm das Ding Widerstand geleistet hat und weil er die Notwendigkeit sah, dass du dich schnell wieder hinlegen musst. Der wirkt auf mich getrieben, das merkt man auch. Der ist oft so erschöpft, weil er nie unter einhundert fünfzig Prozent gibt. Beide haben aber auch vollkommen andere Seiten, als ob wir es bei Pet und Otto nicht mit zwei, sondern mit vier Persönlichkeiten zu tun hätten. Verrückt sind die aber natürlich nicht. Das ist von den Nordstrandpiraten keiner. Letztendlich sind alle eher seriös. Du kannst ihnen vertrauen, weil es keine grünen Jungs mehr sind."

Nach der sechsten Dose die jeder am Strand vom Golfclub intus hatte, gackerten sie nur noch albern vor sich hin. Erzählten doch etwas antiquarische Witze aus den sechziger und siebziger Jahren und prahlten mit den Versäumnissen ihres Lebens. Als eine chinesische Reisegruppe ein paar Meter weiter an ihnen vorbeieilte, machten sie einige Scherze. Sie ahmten das Verhalten von chinesischen Kellnern nach, die in Europa in Chinarestaurants bedienten. Marc rief immer zu. " Nummel sechszwanzig, wel bekom? Und Flüglingslolle." Und die Jungs brüllten vor Vergnügen. So hatten sie Marc noch nie erlebt.

Die Jungs auf dem Murry Hill dagegen verfluchten sich selbst lautstark, dass sie bei dieser Hitze unbedingt auf einen Berg wandern mussten.

Otto schlief immer noch, als Betty aufwachte. Er hatte sich seinen Sonnenhut übers Gesicht gelegt und darunter hörte man ein leises, gleichmäßiges Schnarchen. Zweimal meinte Betty, dass Otto im Schlaf reden würde. Sie verstand immer nur ein Wort. Riesling.

Pet marschierte inzwischen mehr als nur gelangweilt auf der Uferstraße entlang. Trevor hatte schon alle Gerüche aufgenommen, die es aufzunehmen galt und seine Zunge hing etwas zu lange aus seinem Fang. Beide hatten einfach fürchterlichen Durst.

Lars, Carlo, Luigi und John pokerten zur selben Zeit auf der Blauzahn. Sie waren bei der zweiten Flasche Whisky angelangt und Lars rauchte dazu noch eine gute Havanna.

Und vom Ufer aus wurde das Treiben auf der Blauzahn und der Ageli mit Ferngläsern beobachtet.

Kapitel 56

17.30 Uhr Ortszeit im Hafen von Flying Fish Cove

Als erste waren die verhinderten Bergsteiger am Hafen. Dort trafen sie auf eine kleine Mannschaftsabordnung der Ageli, die auch von einer Inseltour zurückgekommen war. Dann kamen die Biertrinker der Blauzahn mit einem Bus an. Marc musste gestützt werden, da ihm offensichtlich

das australische Bier so in den Beinen hing, dass er vergessen hatte, wie man läuft. Dann kam Otto, Betty, Pet und Trevor, die sich auf dem Weg zum Hafen getroffen hatten. Fünfzehn Personen und ein Hund warteten an der Hafentreppe, dass sie auf ihre Schiffe übersetzen konnten. Von der Ageli und der Blauzahn wurden die Beiboote losgeschickt, um die Landgänger abzuholen.

Marc entledigte sich inzwischen an der Hafentreppe des australischen Gerstengertränkes. Allerdings musste man ihn festhalten, sonst wäre er dem Gerstensaft hinterher gesprungen. Er zeigte eindeutige Anzeichen der Erdrotationserkrankung verbunden mit Schwerkraftproblemen. Drei Mann waren notwendig, um ihn ins Beiboot der Blauzahn zu hieven. Dort legte er sich auf den Boden und schlief sofort ein.

Otto und Betty verabredeten sich für den kommenden Tag, um die Bilder, die sie von der fremden Jacht gemacht hatten, gemeinsam anzuschauen und auch auszuwerten. Wem gehörte sie und wer waren die Leute auf der Jacht?

Der Tag endete mit einem kleinen Imbiss auf der Blauzahn, denn ein Teil der Mannschaft war schon so satt, dass sie nichts mehr essen konnten. Die Pokerrunde wurde kurz vor 22 Uhr aufgelöst. Als alle in ihren Kojen lagen und sich mehr oder weniger dem Schlaf entgegen wälzten, waren Pet und Trevor die ersten, die wieder aufstanden. Als die beiden sich in Richtung Niedergang bewegten, gesellte sich Otto und dann noch Greg zu ihnen. "Was sind das für furchtbare Geräusche hier unten. Das ist nicht zum aushalten. Ich habe die Kajütentüren der Sägemeisterei zugemacht und trotzdem hört man das Geschnarche bis in meine Kajüte. Wenn das nur einer wäre, aber das sind zu viele, die hier dieses bärige Geräusch von sich geben." Erik hatte die erste Wache an Deck und empfing die fünf mit einem breiten Grinsen. "Nicht auszuhalten? Die sind wohl alle etwas zu lustig gewesen. Hoffentlich haben wir einen ausreichenden Vorrat an Aspirin an Bord, sonst sehe ich schwarz für die Stimmung der nächsten Tage." Sie nahmen alle Platz auf dem Sonnendeck. Carlo kam aus der Messe mit ein paar Flaschen Wasser. Hinter ihm sein Bruder, der die Gläser schon für alle in den Händen hielt. "Könnte eine lange und laute Nacht werden. Fangen wir mit Wasser an, bis wir genug davon haben. Und dann sehen wir weiter." Carlo meinte das ernst, was er da von sich gab. "Ich bin kein Freund von zu viel Alkohol. Ich sehe da immer das Risiko, dass dann was passiert, wenn man zu tief ins Glas schaut." Dann grinste er schlagartig. "Aber so tief kann ich nicht schauen und am schlimmsten ist es dann, wenn für mich nichts mehr übrig bleibt. Aber so wie ich das sehe, hat Otto noch genug in seinem Keller. Aber bitte versaut den Weinkeller nicht mit irgendeinem Wein aus Australien oder Chile. Guten Wein kommt aus Italien, trinkbarer Wein vielleicht noch aus Frankreich, Spanien oder aus Deutschland, dann hört es aber auf." Otto hob die Hand. "Österreich, Griechenland?" Carlo schaute ihn an und er schien lange nachdenken zu müssen. "Ich sprach von Wein, Otto. Ok ich habe den Balkan vergessen. Aber als Italiener kann ich da nicht anders denken und fühlen. Der Weinanbau in unseren ehemaligen Provinzen ist nicht so kultiviert worden, wie man es hätte tun können." Sein Bruder boxte ihm in die Seite. "Du hast doch eigentlich keine Ahnung von Weinbau, was redest du da?" - "Stimmt aber es klang doch überzeugend, oder? Und wenn ich ehrlich bin, mir schmeckt unser Wein am besten. Und wer kann schon was gegen unsere sizilianischen Weine sagen?" Dann ging er los und kam ein paar Minuten später mit zwei Flaschen Rotwein ohne Etiketten zurück. Er schnappte sich die Wassergläser und schenkte jedem ein paar Schluck in die Gläser. Mit einem leisen und freundlichen "Salute" hob Carlo sein Glas und prostete jedem auf dem Sonnendeck zu. Es war ein schwerer roter Wein mit einem ganz besonderen Aroma. Brombeeren schmeckte man heraus und eine Note Fenchel. Das war sehr ungewöhnlich für einen kräftigen Roten. Luigi stand auf und sagte im Weggehen. "Ohne ein Stück Käse und etwas Salami bekomme ich den nicht runter. Wir haben doch noch etwas aus unserem ganz privaten Bestand." Nach ein paar Minuten kam er wieder mit einigen großen Käsestücken und ein paar Salamiwürsten. Alle setzten sich in einer Kreis auf dem Boden, die Platte mit den Köstlichkeiten in der Mitte und los ging es mit dem gemeinsamen Genießen. Trevor war natürlich sofort zur Stelle, anständig wie er war, drückte er sich mit aller Kraft zwischen Pet und Carlo und setzte sich zwischen die beiden. Aufgrund seiner

Unfähigkeit, sich mit dem Messer ein Stück Käse oder auch ein Stück Salami abzuschneiden, übernahm Carlo das für ihn. Der Beginn einer neuen langen Freundschaft.

Die Temperaturen waren noch lange nicht unter 24 C° und es war sehr schwül. Man sah, dass sich Regenwolken über der Insel zusammenzogen .

Die zwei Flaschen Wein waren schnell verkostet und die Sonnendeckbewohner benötigten wegen dem hohen Salzgehalt der Luft und der Salami schnell Nachschub. Also war nun Otto an der Reihe, als der Schiffssommelier und Kellermeister die richtigen Flaschen für den weiteren Verlauf des Abends herbeizuschaffen. Als er los ging, rief im Carlo hinterher. "Keinen Chilenen, Australier oder so was." Otto brauchte einige Zeit, bis er wieder kam. Er brachte zwei Flaschen mit und jeder sah, dass er die Etiketten entfernt hatte. Keine fragte etwas oder hatte dazu einen Kommentar abzugeben. Die Gläser wurden mit einem Schluck Wasser gereinigt und dann ließen sich alle von Otto nachschenken. Alle kosteten und zogen dabei die dunkle, rotblaue Flüssigkeit über die Zungen. Luigi sagte als erster etwas. "Südfrankreich! Pinot Noir?" Otto schüttelte den Kopf. Carlo rief laut nur ein Wort - "Toskana" . Und wieder schüttelte Otto den Kopf. Pet meinte, dass es eventuell ein guter Pinot Noir aus Württemberg sein könnte. Und wieder sah er nur ein Kopfschütteln. Alle probierten und probierten und keinem kam eine weitere Idee in den Kopf. Der Wein war gut. Nein, sehr gut. Otto lüftete das Geheimnis. "Ein Blauburgunder aus Österreich. Mit Pinot Noir hattet ihr recht, aber er kommt aus Österreich."

Eine Stimme aus dem Hintergrund ließ alle herumfahren. "Lasst mich mitmachen. Ich bin gut im Raten von Weinen, Sorten, Anbaugebieten und erst recht kann ich sehr gut zwischen Rotem und Weißem unterscheiden?" Das war Jan der hier von hinten herangeschlichen kam und sich nun zwischen Otto und Carlo zwängte. Er hatte bereits ein Glas in der Hand und Otto schenkte ihm ein. Jan kostete und: "Eindeutig ein Österreicher, Pinot Noir. Niederösterreich." Otto nickte nur, denn der Wein kam tatsächlich aus der Region Niederösterreich.

Nun waren auch diese beiden Flaschen leer. Greg erhob sich nun. "Ich habe auch noch ein paar private Tröpfchen bei mir in der Kabine." Jan drehte sich zu ihm um. "Soll ich dir helfen?" Greg bedankte sich und machte klar, dass er das gut alleine machen könne, so ein, zwei oder drei Fläschchen zu holen. Die Stimmung auf dem Sonnendeck stieg. Otto sagte ganz nebenbei zu Jan, dass er am nächsten Morgen mit Betty zusammen die Photographien von der Jacht, die sie in Singapur gesehen hatten und die nun auch hier vor Anker lag, anschauen wollte. Schlagartig wurde Jan sehr ernst. "Ich muss mit dir und Pet morgen früh sprechen. Bevor ihr beide diese Photographien anschaut. Es ist wichtig. Ich muss da einiges erklären." Dann stand er auf und ging, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Otto gab Pet kurz Bescheid, was Jan ihm da gerade gesagt hatte. Beide schauten sich danach mit sehr vielen Fragezeichen im Gesicht an. Auch der Spanische Rotwein, den Greg servierte, konnte die Ernüchterung der beiden nicht vertreiben. Jan wollte mit ihnen sprechen? Jan, der immer etwas Distanzierte und doch ewig Lockere. Der Jan, der freundlich war, aber doch nie irgendwie im Mittelpunkt gestanden hatte. Was sollte das? fragten sich beide.

Otto und Pet verabschiedeten sich, nachdem die zweiten Flasche von Gregs spanischem Wein geöffnet wurde und gingen unter Deck. "Was ist da denn los? Kannst du dir das erklären?" fragte Pet seinen Freund Otto. Der entgegnete: "Betty und ich waren auf der Insel unterwegs. Wir wollten ein paar Tierbilder und auch Pflanzen fotografieren. Da sahen wir die Jacht und haben ein paarmal auf den Auslöser gedrückt. Irgendwie kam uns das Ganze merkwürdig vor, deshalb die Bilder und danach haben wir uns in den Schatten gelegt und wollten abwarten, was passiert. Aber, na ja, wir sind eingeschlafen." Pet schüttelte nur den Kopf. "Otto, du wirst alt. Entschuldige, wenn ich dir das so ins Gesicht sage. Da hast du ein Abenteuer vor der Linse und schläfst ein. Diese Jacht hättet ihr weiter beobachten sollen. Die verfolgen uns oder etwa nicht? Und warum hat Jan heute Abend so reagiert? Das Ganze stinkt zum Himmel. Immer wieder diese Verfolgungen und Abhörskandale. Ist ja schlimmer wie bei unserer Kanzlerin? Warum nur die Blauzahn? Oder geht es dabei um

einen von uns?" Pet machte eine kurze Denkpause. "Sorry Otto, meine Phantasie geht da mit mir durch. Ich dramatisiere wahrscheinlich gewaltig. Aber irgendwie ist das alles schon etwas merkwürdig. Also: Wir haben eine Idee. Die Idee, eine Weltreise auf einem Segelschiff zu machen. Unser Ziel dabei ist ..." Da stockte Pet in seinem Redefluss. "... Ich hab's vergessen. Was war nochmals unser Ziel?. Wir sollten das finden, was man Erfüllung und Glück nennen kann und zwar für Menschen wie uns. Menschen, die aus dem beruflichen Alltag ausgestiegen sind. Menschen, die in der Warteschleife zum Krematorium sitzen. Denn was kommt nach dem Ausstieg aus der Karrieretretmühle? Meist eben noch ein bisschen Opa, noch ein bisschen Wandern, ein bisschen Karibik, wenn die knappe Rente das hergibt. Und wir sollten doch herausfinden, was sonst noch geht. Und nun sind wir in einem komplett anderen Leben gelandet. Schau uns an. Braungebrannt, die Fettpölsterchen abgeschmolzen, gut durchtrainiert. Mit einem Elan ausgestattet, den man uns zu Hause nie zugetraut hätte." Pet stoppte wieder seinen Redefluss und schaute seinen Freund an. Ottos Gedanken standen ihm auf der Stirn, in den Augen, wie in druckfrischen Buchstaben zu lesen. Pet war voller Emotionen, sein Feuer brannte wieder, er hatte den Pfad der Traurigkeit verlassen und war wieder dabei, Türen einzutreten, Sandhügel abzutragen, um freie Sicht auf die Welt zu haben. Und was tat Otto? Er prüfte, ob die Energie dafür ausreichen würde, die freie Sicht auch dann noch auszunutzen, wenn die harte Arbeit beendet war. Das Ziel beider war das gleiche, aber die Methoden dazu waren unterschiedlich. Otto würde erst überlegen, welchen Energieaufwand sie benötigten, um ihr Ziel zu erreichen. Während Pet sich bereits blutige Hände holen würde, war Otto noch dabei einen Plan der leichten Wege zu erstellen.

"Fällt dir was auf Pet?" fragte Otto nach ein paar Minuten der Stille. "Ruhe. Keiner schnarcht mehr." Und tatsächlich war es ruhig auf der Blauzahn. Otto, Pet und Trevor gingen den Gang entlang und dann nach oben. Überall Ruhe. Leises Atmen war zu hören, aber sonst nichts. Oben auf dem Sonnendeck waren auch alle bis auf Erik eingeschlafen. Der hatte das Sonnensegel über das Deck gespannt und die Schlafenden mit Decken zugedeckt. Heimlich schlich sich Trevor durch die am Boden Liegenden und schnappte sich die letzten Happen Käse und Salami, ohne jemanden zu wecken. Erik saß alleine auf der Brücke und besah sich den Himmel. Drüben auf der Ageli war noch Licht zu sehen. "Bis vor ein paar Minuten war da noch laute Musik zu hören. Irgendjemand hat sehr laut rumgeschrien, dann war Ruhe. Das Beiboot ist losgefahren und die haben das Meer mit ein paar Lampen abgesucht. Seht ihr, da drüben, Richtung Westen am Ufer? Das Licht, das das Ufer bescheint. Das sind sie. Die suchen irgend etwas." Mit seiner rechten Hand zeigte Erik in die Richtung, wo man schwach ein Scheinwerferlicht sehen konnte, das das Ufer beleuchtete. Otto ging zum Bug der Blauzahn und schaltet deren starken Suchscheinwerfer ein und leuchtete in die Richtung, wo er das Beiboot der Ageli vermutete. Der Lichtschein erfasste zuerst das Beiboot und dann schwenkte Otto in Richtung des Ufers. Dort meinte er einen Schatten zu sehen. Sah aus wie ein laufender Mensch, der versuchte den Schatten der Bäume am Ufer zu erreichen. Und dann war der Schatten weg. Otto schwenkte den Scheinwerfer vorsichtig weiter, bis das Licht ein kleines Boot erfasste, das am Ufer lag. Das Beiboot der Ageli lief darauf zu. Mit einem Haken erfassten sie das Boot und zogen es zu sich, machten es an ihrem fest und schlepten es ab. Sie mussten an der Blauzahn vorbeifahren, bevor sie die Ageli erreichen konnten. Sie stoppten den Motor, als sie auf der Höhe der Blauzahn waren und einer der Männer auf dem Beiboot rief Otto etwas zu. Dann fuhren sie weiter zu ihrer Jacht. Otto löschte das Scheinwerferlicht und stieg zur Brücke hoch. Offensichtlich hatte diese Aktion keinen geweckt. Außer Trevor, der stand in seiner Longe auf der Brücke und schien irgendetwas zu hören, konnte aber nicht genau feststellen, was ihn da störte.

"Das war Ben Miller. Er meinte, sie hätten Besuch von einem Taucher gehabt, der auf die Ageli steigen wollte. Betty hätte das bemerkt und um Hilfe gerufen. Der Besucher sei dann wieder ins Wasser abgetaucht, aber man konnte ihn verfolgen. Leider hätten sie ihn aber am Ufer aus den Augen verloren." Ottos Bericht war kurz, aber alle hatten verstanden, was passiert war. Warum war jemand auf die Ageli gestiegen? Ottos Kopf fuhr hoch. Im gleichen Moment bellt Trevor laut los und man hörte, wie er über die glatten Planken schlitterte. "Die Bilder", rief Otto laut und rannte in

Richtung Niedergang. Im gleichen Moment hörte man ein lautes Platschen backbords der Blauzahn. Trevor stand mit den Pfoten auf der Reling und bellte ins dunkle Meer hinaus. Pet kam mit einer Taschenlampe in der Hand. Die Planken waren nass. Er ging zu Otto unter Deck. Auch der Niedergang war nass bis zu Otto Kajüte. "Mein Fotoapparat ist weg. Das war's, was die auf der Ageli und bei uns gesucht haben. Fotos. Nur Pech ist, dass ich den Chip schon herausgenommen habe. In meine Hosentasche lass ich niemanden." Bis auf Lars und Jan hatten alle anderen, die unter Deck schliefen oder auf dem Sonnendeck waren, nichts mitbekommen. Otto informierte die beiden, als sie sich auf der Brücke meldeten.

0.15 Uhr 27. Mai 2015

Wieder einmal waren sie im Fokus von jemandem, der etwas über sie oder von ihnen wissen wollte. Aber was war das? Und wer war das?

Otto und Lars übernahmen die nächste Wache mit Trevor. Alles Essbare wurde aus Trevors Reichweite entfernt, damit er sich auf seine Aufgabe als Wachhund auch konzentrieren konnte.

Kapitel 57

27. Mai 2015 8.30 Uh-

Bis auf Marc waren alle mehr oder weniger wach. Der Aspirin-Vorrat auf der Blauzahn litt an diesem Morgen gewaltig an Schwund. Lars erzählte von den nächtlichen Besuchern und vom Diebstahl des Fotoapparates.

Betty und Sophia kamen mit dem Beiboot um 9.00 Uhr vorbei und berichteten auch von dem versuchten Einbruch auf der Ageli. Lars hatte bereits mit Ben Miller per Funk gesprochen und die Frage aufgeworfen, ob man die örtlichen Behörden von den ungebeten Gästen unterrichten sollte. Ben und auch Lars waren zu dem Entschluss gekommen, dass es wohl sinnlos sei, das zu tun. Man würde damit nur ihre Abreise verzögern und zu keinem Ergebnis kommen.

Gemeinsam mit Otto und Jan schaute sich Betty die digitalen Bilder auf dem Laptop an. Jan hatte sich förmlich aufgedrängt, um die Bilder mit anzuschauen. Auf zweien war das ehemalige Mannschaftsmitglied der Ageli zu erkennen, der auch die Abhöranlage auf der Blauzahn montiert hatte. Jan erkannte zwei weitere Männer auf der fremden Jacht. Der eine war ein ihm bekannter Journalist aus Riga, Maris Josch und der andere ein russischer Bankier aus Petersburg, Juri Walnitow. Jan erklärte kurz, dass er die beiden aus seiner Zeit als Schreiner kennen würde. Er habe früher auch für reiche Osteuropäer Inneneinrichtungen gezimmert. Jan merkte, dass Otto diese Erklärung für nicht besonders glaubwürdig hielt. Der wollte aber nicht weitere Fragen stellen, da Betty sich mit der Aussage Jans zufrieden gab und er offensichtlich auch keine weiteren Begründungen für die Bekanntschaften abgeben wollte. Was alle auf den Bildern erkennen konnten, waren die Antennen, die für so eine Jacht an Größe sehr ungewöhnlich waren. Ein paar andere Mannschaftsmitglieder der fremden Jacht waren zu sehen, aber kein weiteres bekanntes Gesicht war darunter. Dann entdeckte Otto auf einem der Bilder etwas, das wie ein Lichtblitz oder ein Spiegel aussah. Betty und er bearbeiteten die Bilder, die die Stelle auf der Jacht zeigten, wo sie den Lichtblitz entdeckt hatten. Die Vergrößerungen zeigten ihnen, dass es sich um die Linse eines Teleobjektivs handelte, das sehr wahrscheinlich auf sie gerichtet war. Sie waren also, so schien es, auch beobachtet und fotografiert worden. Für Otto war klar, dass sie es hier nicht mit irgendwelchen neugierigen Dilettanten zu tun hatten. Hier waren Profis am Werk. Jetzt sollte man nur wissen, warum sie das machten. Otto versuchte sich auf Jan einzustellen und befriedigte Bettys Neugierde mit einigen logischen Erklärungen. Presse, Fernsichteam, aufdringliche

Journalisten, die bei ihnen eine heiße Story witterten. Er ließ allerdings offen, ob auf der Blauzahn oder der Ageli. Er bemerkte nur, dass Jan neben ihm sehr nervös auf seinem Stuhl hin und her rutschte. Es wurde Zeit für ein Gespräch mit ihm. Betty bekam noch einen scheußlichen Kaffee, den Alberto für die Kopfkranken produziert hatte und dann wurde sie von Otto sehr höflich und geschickt aus seiner Kajüte hinauskomplimentiert. Betty war nicht ganz so einfach in die Irre zu leiten. "Otto, wenn du mich los werden willst, weil du was Wichtiges zu besprechen hast, dann sag es doch einfach. Das war keine gute Vorstellung und ich bin jetzt schon ein wenig beleidigt. Aber ich hab's kapiert." Sie umarmte ihn kurz zum Abschied und fuhr dann mit aufheulendem Motor Richtung Ageli.

Der Tag auf der Blauzahn verlief etwas träge dahin. Erik hatte ein paar DIN A5 Blätter mit dem Wort "Relax" beschriftet und sie an alle Türen geheftet.

Jan kam gegen Mittag zu Pet und Otto. "Ich würde gerne mit euch beiden sprechen. Alleine." Otto machte den Vorschlag, dass sie an Land fahren sollten, um dort einen stillen Flecken am Ufer zu suchen.

Und so fuhren sie mit dem Beiboot an der Stelle vorbei, wo am Vortag noch die unbekannte Jacht gelegen hatte. Ein paar hundert Meter weiter fanden sie eine kleine Bucht und gingen dort an Land. Trevor, den sie mitgenommen hatten, sondierte die Gegend und fand sie offensichtlich für die Herrenrunde geeignet. Sie hatten ein paar Flaschen Wasser und eine Kleinigkeit zum Essen mitgenommen.

Da saßen sie sich nun auf dem steinigen Strand, aßen ihre mitgebrachten Kleinigkeiten, tranken das Wasser und schwiegen sich an. Das Schweigen bedrückte sie alle, aber Otto und Pet warteten geduldig, bis Jan endlich anfang zu sprechen.

"Ich bin euch wohl ein paar Erklärungen schuldig. Diese Abhörgeschichten, diese Verfolgungen, der Einbruch heute Nacht, ich bin mir sicher, dass ich der Anlass dazu war."

Jan machte eine lange Pause.

"Ich bin derjenige, der diese Reise finanziert. Ich bin der Multi-Millionär, der das Geld dafür zur Verfügung stellt. Lasst mich einfach erzählen, Fragen könnt ihr später stellen. Oder auch nicht!" Sein Gesichtsausdruck veränderte sich von einem Moment zum anderen. Gerade saß Otto und Pet noch ein Mensch mit einem sehr selbstbewussten Gesichtsausdruck gegenüber. Als er jetzt anfang zu erzählen, hatte er eine Mimik wie ein reuiger Sünder: schuldbewusst und müde.

"Mein richtiger Name ist Jan Bergeson. Ich bin Schreiner, aber nur Hobbyschreiner. Mir gehören ein paar Sägewerke, Möbelfabriken, Wälder für Holzwirtschaft, eine kleine Flotte Spezialschiffe für Holztransporte, ein Chemieunternehmen und ein paar Hotels. Und nun fange ich schon wieder an, die Unwahrheit zu sagen. Es müsste heißen - mir gehörten - eine kleine Flotte von Spezialschiffen, ein Chemiewerk und ein paar Hotels. Diese Besitztümer habe ich verkauft. Den Rest meines kleinen Holz-, Finanz und - Industrieimperiums habe ich behalten. Das hatte ich von meinem Vater geerbt. Aber nun sollte ich von vorne beginnen. Ich bin noch keine dreiundsechzig Jahre alt. Am Tage unserer Abfahrt auf Nordstrand wurde ich sechzig. Ich wurde also vor über sechzig Jahren in Kopenhagen geboren. Ich habe ein Schwester, die ist ein halbes Jahr jünger als ich. Wie kann das sein? Nun mein Vater war ein sehr gut aussehender Mann, Frauen und Holz waren sein Leben. Klingt verrückt, das war aber so. Mein Vater war mit der Tochter eines seiner Sägewerkpächter verheiratet und er schwängerte ein halbes Jahr nach meiner Zeugung die Schwester meiner Mutter. Wie es möglich war, dass meine Schwester und ich in einem Haushalt mit zwei Müttern und einem Mann problemlos aufwachsen konnten, verdanken ich dem diplomatischen Geschick meines Vaters und seiner körperlichen Kraft. Das mit der körperlichen Kraft möchte ich nicht weiter ausführen." Ein spitzbübisches Lächeln huschte kurz über Jans Gesicht. "Trotz unseres sehr intensiven Familienlebens hatte mein Vater genug Zeit, seine Geschäfte als Schreinerei- und

Sägewerksbesitzer gut weiter zu entwickeln. Für die Verhältnisse der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts ging es uns sehr gut. Während eines Schüleraustauschs lernte ich Erik kennen. Ich glaube er hat mich erkannt, aber er ist sich nicht ganz sicher, ob ich der Junge bin, in dessen Schwester er einst verliebt war. Ich mache es kurz mit der Erzählung meiner Jugend. Nach dem Abitur schickte mich mein Vater zum Studieren nach London. Meine Schwester blieb in Dänemark und studierte dort. Die Einsamkeit, die ich in den ersten Monaten in London ertragen musste, waren ein Erlebnis, das ich gerne aus meinem Leben verdrängen würde. Um mich irgendwo einzubringen, machte ich einige Dummheiten. Alkohol und Drogen waren da nicht dabei, aber ich spielte, wettete und probierte mich als Mann bei sehr vielen Frauen aus. Ich lernte Menschen kennen, vor denen wir uns heute alle fürchten würden. Ich fand die Halbwelt faszinierend. Meinen Vater interessierte das nicht, solange ich ihm bei den Klausuren und Studiennachweisen gute Noten präsentieren konnte. Ein paar Mal musste er mir zu den monatlichen Geldbeträgen, die ich für meinen Lebensunterhalt bekam, noch zusätzliche Gelder überweisen. Ich schaffte es nach nur vier Jahren, mein Studium als Ökonom mit einer Glanznote zu beenden. Zur Belohnung bekam ich eine halbjährige Seereise von meinem Vater geschenkt. Zu seiner Verwunderung wollte ich nur die Ostsee bereisen. In Lettland lernte ich dann die Frau meines Lebens kennen. Mein Vater schaffte es, dass sie nach Dänemark ausreisen durfte und wir heirateten Mitte der achtziger Jahre. Zwei Tage nach meiner Hochzeit mit Irina, meiner Frau, wurde mein Vater auf offener Straße erschossen. Der Täter wurde nie gefasst, der Grund seines Todes nie ermittelt. Ich musste mit knapp über dreißig Jahren die Firma meines Vaters übernehmen. Meine Schwester wurde in den Aufsichtsrat des Unternehmens berufen, aber ich war Alleinherrscher über einige Millionen und etwa siebenhundert Mitarbeiter. Irina und meine Schwester verstanden sich sehr gut, meine beiden Mütter unterstützten uns familiär wie auch bei den Geschäften. Durch die Kontakte Irinas in ihre Heimat und die Sprachkenntnisse expandierten wir im Osten Europas nach dem Zerfall der Sowjetunion schnell und sehr profitabel. Selbst als sie schwanger war, war sie nicht zu bremsen. Die Idee, Hotels zu kaufen oder selbst aufzubauen kamen von ihr. Sie ließ große Hotels im Blockhausstil bauen und wir waren erfolgreich damit. Sie pausierte nach der Geburt unserer Tochter Merie nur drei Monate, dann wurde sie den Großmüttern übergeben und Irina arbeitete wieder. Ich kümmerte mich um die Gelder, Irina um die Geschäftsentwicklung und meine Schwester um die ererbten Firmen. Der Osten war wie ein Schwamm, dort saugte man alles auf, was man anbot. Polen, die Baltischen Staaten und Russland selbst waren ein gewaltiger Markt. Das Holz für die Neubauten der Hotels, für die Möbelfabriken, für die Sägewerke konnten gar nicht schnell genug herbeigeschafft werden, wie wir es zur Verarbeitung und zur Vermarktung benötigten. Deshalb kauften wir ein paar Spezialschiffe für Holztransporte, damit wir nicht zu sehr von den meist russischen Reedern abhängig waren. Und trotz dieser ungeheuren Kraftanstrengung blieb für uns als Familie genügend Zeit. Wenn es sein musste, charterte einer von uns ein Schiff oder ein Flugzeug, dass wir uns mindestens einmal in der Woche sehen konnten. Irina und ich, wir waren auch nach ein paar Jahren noch ganz verrückt aufeinander. Unsere Tochter Merie wuchs in einer Familie auf, die ganz fest zusammenhielt." Dann musste Jan eine kurze Pause machen. Otto und Pet spürten und sahen, dass es ihn sehr viele Kraft kostete, sein Leben in Worte zu fassen. Auch wenn er einiges ganz nüchtern erzählt hatte, so war sehr viel Emotion bei ihm zu spüren. Trevor hatte sich inzwischen in die Mitte gelegt und schief tief und fest. Für dritte sah das wie eine gemütliche Herrenrunde aus.

"Zu ihrem fünfzehnten Geburtstag wünschte sich Merie einmal, mit einem der Holzfrachter mitfahren zu dürfen. Irina kannte die Kapitäne gut und so organisierte sie für sich und unserer Tochter eine Reise von Kopenhagen nach Rostock und weiter bis nach St. Petersburg. Dort hatten sie zwei Tage Aufenthalt und sollten dann mit einer vollen Ladung Holz zurück nach Kolding reisen. Die Abreise verzögerte sich etwas, da nur ein Drittel des Holzes am Verladetag zur Verfügung stand. Der Lieferant sicherte zu, dass er die Liegegebühren wegen der Verzögerung übernehmen würde und so blieb der Frachter dann noch zusätzliche zwei Tage auf Reede liegen. Die Zeit nutzte meine Tochter, das Schiff genauer zu untersuchen. Laderäume, Maschinenräume und alles, was es zu sehen gab. Am zweiten Tag wurden die meisten auf dem Frachter krank.

Merie und einer aus der Mannschaft hatten hohes Fieber, Ausschläge und starke Kopfschmerzen. Alle anderen leichte Kopfschmerzen, aber auch leichte Hautirritationen. Als der Kapitän den Hafenmeister um Hilfe bat, wurde ihm diese zuerst verweigert. Dann kamen Männer mit Schutzanzügen an Bord. Das Schiff war radioaktiv verseucht. Man fand zwischen den Holzstapeln einen Koffer mit radioaktivem Material, der aufgebrochen war. Offensichtlich hatte jemand versucht, radioaktive Schmuggelware mit unserem Schiff außer Landes zu bringen. Leider war bei der Verladung das Behältnis aufgebrochen und hatte das Schiff kontaminiert. Man versuchte die zwanzigköpfige Mannschaft und meine Familie auf dem Schiff zu behandeln. Aber das war unmöglich, das Schiff war verseucht und man wollte niemand an Land bringen. Der Funkverkehr wurde unterbrochen, ich bekam tagelang keine Nachricht von meiner Frau, meiner Tochter oder vom Kapitän. Am dritten Tag, nachdem ich nichts mehr von Kopenhagen aus tun konnte, flog ich nach St. Petersburg. Dort bekam ich nur die Information, dass das Schiff ausgelaufen sei. Als ich das Hafenmeisterbüro verlassen wollte, wurde ich verhaftet."

Schweigend und vollkommen erschöpft saß Jan auf dem sandigen Boden in der Bucht. Otto und Pet sahen ihm an, dass nun etwas aus ihm herauskommen würde, das ihm seelische und körperliche Schmerzen bereitete.

"Drei Tage lang wurde ich verhört. Die Vorwürfe waren ungeheuerlich. Ich sollte der Organisator einer Schmugglerbande sein, die versucht hätte, waffenfähiges Uran aus Russland heraus zu schmuggeln. Und ich erfuhr während dieser Zeit nichts über meine Familie. Am vierten Tag wurde ich einem Offizier vorgestellt, der versuchte, mich höflich, aber doch sehr bestimmt darauf aufmerksam zu machen, dass nun ein Gespräch stattfinden würde, das nur für mich bestimmt sei. Ich dürfte mit niemandem darüber sprechen. Das Schiff sei radioaktiv verseucht worden und man habe es vor ein paar Tagen in der Ostsee versenkt. Von der Mannschaft seien bereit drei Mitglieder gestorben. Man habe sie mit dem Schiff der See übergeben. Meine Frau und meine Tochter würden auf einem Marinelazarettsschiff versorgt, allerdings bestünde keine Hoffnung, dass sie überleben würden. Bis auf den Kapitän und ein Mitglied der Mannschaft würden alle anderen auch sterben. Sofern ich mich damit einverstanden erklären würde, diesen Vorfall nie an die Presse oder an jemanden anderen als Information weiterzugeben, dürfte ich nun noch einmal meine Tochter und meine Frau sehen. Wenn ich mich nicht an die Vereinbarung halten würde, gäbe es Mittel und Wege, mich nicht nur finanziell zu ruinieren, sondern mich auch zum Schweigen zu bringen. Ich sollte doch dabei auch an die anderen Familienmitglieder denken. Ich hatte verstanden. Klappe halten oder Kopf ab. Dann wurde ich mit einem Motorboot in den Marinehafen gebracht. Auf einem Schiff der Marine konnte ich durch eine dicke Glasscheibe meine Tochter und meine Frau sehen. In einem Hotel wartete ich unter strengster Bewachung auf den Tod meiner beiden Lieben. Sechs Tage später starben sie. Sie wurden verbrannt und ich bekam die Urnen aus Blei überreicht und wurde damit zum Flughafen gebracht. Eine kleine Chartermaschine brachte mich nach Riga. Dort wurde ich dann aufs Rollfeld geschoben und war mit den zwei Urnen alleine. An mehr mag ich mich nicht erinnern. Wochen später fand die Urnenbeisetzung in Kopenhagen statt. Meine beiden Mütter, meine Schwester und mein Freund und Anwalt waren dabei, sonst niemand. Nur diese Personen wussten, was geschehen war. Der Anwalt, mit dem ihr immer Kontakt habt. Dieser wahre Freund tat etwas, was ich nicht tun durfte und was auch allen anderen, die von der Geschichte wussten, verboten war. Er stellte Nachforschungen an, reiste durch die Baltischen Staaten, durch Russland, knüpfte Kontakte, bis man ihm im wahrsten Sinne des Wortes auf die Finger klopfte. Man brach ihm beim Essen in einem Lokal in Rostock alle fünf Finger der rechten Hand und steckte ihm einen Zettel ins Sakko. Was draufstand, könnt ihr euch denken. Mathias, so ist der Name meines Freundes, ist ein sehr geschickter Mann. Er hat uns gut abgesichert. Alle Fakten, Beweise, was damals geschehen ist, hat er bei mehreren Anwaltskanzleien hinterlegt. Eines Tages will er auch hier auf die Blauzahn dabeisein. Aber das ist eine andere Sache und auch hier entscheidet ihr beide mit, ob er darf oder nicht."

Jan schien sehr erleichtert zu sein, dass er Otto und Pet nun über seine wahre Identität und seine Lebensgeschichte informiert hatte. Bei den beiden war nun natürlich die Neugierde geweckt worden, trotz aller schockierenden Erzählungen. Was hatte der Anwalt denn an Informationen gesammelt und was war weiter geschehen? Warum machte Jan diese Reise mit und vor allem, warum wurden sie denn nun wirklich beobachtet? Waren sie alle in Gefahr? Und hatte die Ageli etwas damit zu tun, Ben Miller und seine Crew kreuzten doch immer wieder ihre Seewege? Otto und Pet warteten, ob Jan nun weiter erzählen würde. Es wurde langsam spät auf der Weihnachtsinsel. Pet schaute auf seine Uhr und sah, dass es schon weit nach 17 Uhr war. Aber er wollte nicht weg, er wollte mehr wissen.

Kapitel 58

27. Mai 2015 17.30 Uhr auf der Weihnachtsinsel

Otto, Jan und Pet saßen noch immer am Strand der Weihnachtsinsel. Trevor hatte einen Stock aus Treibholz entdeckt, den er fachgerecht zerkaute bis nur noch feine Späne übrig waren.

Jan war nachdenklich geworden. Er hatte nun schon sehr viel über sich erzählt, aber nicht genug, das wusste er und das wussten auch Otto und Pet. Noch fehlten wichtige Informationen, um verstehen zu können, warum sie immer wieder beobachtet wurden und warum Jan diese Reise nun wirklich finanzierte. Und eine noch nicht ausgesprochene Frage, die Pet und Otto gerne beantwortet hätten, hieß: Waren sie in Gefahr?

"Machen wir weiter oder wollt ihr zurück zum Schiff?" Die Frage von Jan kam nicht überraschend. Beide sagten gemeinsam nur ein Wort: "Weiter."

Jan setzte sich aufrecht hin und begann zu sprechen. "Ich war nicht in der Lage nachzuforschen, was wirklich passiert war. Ich übergab die Geschäftsführung meiner Schwester und zog mich zurück, lebte einige Monate in einer Hütte in Nordschweden, weit weg von jeder Zivilisation. Mathias besuchte mich ein paar Mal in meiner Einsamkeit, hatte ich doch Unterschriften zu leisten, damit die Geschäfte weitergeführt werden konnten. Und Mathias gestand mir dabei, dass er Nachforschungen angestellt hatte, was wirklich geschehen war. Seine Recherchen waren sehr aufschlussreich, ergaben aber immer noch kein klares Bild darüber, was meine Frau, meine Tochter und die Mannschaft umgebracht hatte. Die Verstrahlung alleine konnte es nicht gewesen sein. Mathias hatte herausgefunden, dass die Strahlendosis dazu viel zu gering gewesen war. Was war es also dann?" Jan unterbrach sich selbst.

Und wieder saßen sie ein paar Minuten schweigend am Strand. Jan holte sehr tief Luft, atmete kräftig aus und erzählte weiter. "Grund für den Tod meiner Familie und der Mannschaft war nicht die Strahlendosis, Grund waren Chemikalien, die man an den Bäumen festgestellt hatte. Irgendein Kontaktgift. Das war vom Militär entwickelt worden und wirkte nur, wenn man direkt Kontakt mit der Substanz bekam. Und das Zeug hatte man zu Forschungszwecken in einem Waldgebiet verstreut. Damit wollten die Militärs feststellen, wie schnell sich die Substanz in der Natur wieder abbauen konnte. Nur hatte man nach der Auflösung der Zentralmacht die Bewachung dieser Wälder nicht mehr ernsthaft genug durchgeführt und das Holz wurde geschlagen und verkauft. Niemandem war aufgefallen, dass ein paar Holzfäller in Sibirien und ein paar Bahnmitarbeiter an unbekanntem Erkrankungen gestorben waren. Und der Koffer mit dem Plutonium wurde der Mannschaft untergeschoben, um alle Beteiligten auf eine falsche Spur zu locken und mich unter Druck setzen zu können. Mein Schiff war offensichtlich nicht versenkt worden. Man reinigte es auf offenem Meer. Dann wurde es unter einem anderen Namen verkauft. Eine ominöse russische Versicherung zahlte mir eine Summe für das Schiff. Das Geld reichte gerade dazu, die Bankkredite für den Holzfrachter

zu tilgen, die ich bei einer Lettischen Bank aufgenommen hatte. Wie durch einen giftigen Nebel habe ich das damals alles wahrgenommen. Jede neue Information, die ich bekam, bereitete mir Schmerzen und ich wurde so hasserfüllt, dass ich in meinen wildesten Träumen, die mich verfolgten, sogar begann, die Verantwortlichen zu ermorden. Hass war mein neues Lebenselixier."

Und wieder entstand eine Pause. Jan musste seine Gedanken sortieren. Inzwischen hatte sich Trevor zu ihnen gesellt und lag in der Mitte der Männerrunde. Jan begann, Trevor zu streicheln und Pet spürte, wie sich die Anspannung mit jeder Bewegung von ihm löste. Pet dankte im Stillen seinem tierischen Freund für das, was er da bewirken konnte. Er konnte Jan sehr gut verstehen. Wenn die Wut aus einer Hilflosigkeit entsteht, brennt sie doppelt so stark auf der Seele.

Machtlos gegen die zu sein, die Unrecht zugelassen hatten und man dafür auch noch die schlimmsten Strafen ertragen musste. Es war der Verlust der Menschen, die er über alles geliebt hatte, der Jan nun neu formte. Selbst seine humanistisch, christliche Erziehung konnte nicht verhindern, dass er sich nach Rache sehnte. Pet und Otto schauten Jan an, denn der Ausdruck der Trauer war aus seinem Gesicht verschwunden, sie war einem Ausdruck an kühler Entschlossenheit gewichen. Selbst Trevor spürte das deutlich. Aus einem Streicheln war ein beengendes Drücken geworden.

"Nach ein paar Monaten kehrte ich zurück und übernahm wieder die Geschäfte der Familie. Ich verkaufte alles, was mit Osteuropa zu tun hatte. Die Hotelanlagen und Immobilien, die Schiffe und das Chemieunternehmen. Ein englisches Investoren-Konsortium, das mir von den lettischen und russischen Geschäftspartnern empfohlen wurde, kaufte die Hotels und das Immobilienpaket, ein Chemiekonzern aus Russland, der mit diesem Investoren-Konsortium kooperierte, die Chemiefabrik und die Schiffe kaufte ein Schweizer Unternehmen. Alle waren begierig darauf, sich in dem sich auflösenden Ostgebilde Marktanteile des neuen Marktes zu sichern. Ich verdiente nur mit dem Verkauf der Schiffe das Doppelte, das ich investiert hatte, alles andere war eher ein Nullsummenspiel. Ich verkaufte meine Sägewerke komplett an ein neues russisches Unternehmen, das alles abbaute und irgendwo in die russischen Weiten brachte. Für das Geld, das ich dafür bekam, investierte ich in die neuesten Sägemaschinen, die es auf dem Markt gab. Innerhalb eines Jahres verdreifachte ich mein Vermögen. Wo ich konnte, zog ich russische Unternehmen über den Tisch. Es befriedigte mich ungeheuer, ein gnadenloser Geschäftsmann zu sein. Ein englisches Bankhaus interessierte sich für meine Aktivitäten und sie boten mir an, zu günstigsten Konditionen meine Hausbank zu werden. Mathias warnte mich davor, aber ich war gierig geworden. Ich benötigte Geld, um meine Rachegedanken eines Tages finanziell gesichert in die Tat umsetzen zu können. Ein Heer von Anwälten beriet mich bei meinen Plänen. Ich hatte zwar meine Chemiefabrik verkauft, aber die Patente, die ich auf einigen Produkte hatte, nicht. Die Anwälte schlugen zu. Man hatte die Produkte einfach ohne Patent weiterproduziert. Ich überschüttete die neuen Inhaber mit Klagen, aber auch deren Kunden, da diese teilweise wissentlich patentrechtlich geschützte Produkte gekauft hatten. Um es kurz zu machen, ich schöpfte auch hier nochmals ungeheure Geldmengen ab. Den Offizier, der mich in St. Petersburg so rüde behandelt hatte, ließ ich durch eine Detektei überwachen. Er war inzwischen Mitarbeiter des englischen Investoren-Konsortiums, das meine Hotelanlagen und die Immobilien gekauft hatte. Da ich noch viele der führenden Mitarbeiter meiner Hotels kannte und die sich mit der Geschäftspolitik der neuen Eigentümer nicht zurecht fanden, wusste ich sehr viel an Interna der sehr dubiosen Geschäftspraktiken der Inhaber, aber auch des ehemaligen Offiziers. Meine Anwälte sorgten dafür, dass an den richtigen Stellen die peinlichsten Informationen ankamen. Auch ein reiches Investmentunternehmen kann sich den Verlust von fast fünfzig Prozent seines Eigenkapital nicht erlauben. Der Offizier saß danach einige Jahre in Haft wegen Bestechlichkeit. Die Hotels übernahm mein altes Management mit meiner Hilfe. Und dabei verdiente ich nochmals eine interessante Summe. Ich fühlte mich sehr wohl dabei. Sich zu rächen und damit auch noch Geld zu verdienen brachte mir eine wahnsinnige Befriedigung. Aber nicht nur das. Ich machte mir bei allem, was ich tat, Gegner. Richtige Feinde. Ich bemerkte, dass ich beobachtet wurde. Meine Hausbank wurde immer wieder attackiert, aber dank meiner Finanzkraft konnten sie die Angriffe

abwehren. Inzwischen wichen die Rachedgedanken reinen Machtbedürfnissen. Und die internationale Bankenkrise brachte mich in eine sehr komfortable Situation. Wir, die Bank und ich, waren davon nicht betroffen. Stabil und sehr solide war unser Kapital auf dem Markt verteilt. Dem Investmentkonsortium gab ich den Rest, den Todesstoß, da ich einige Anteile über Strohmänner gekauft hatte und nun begann, die Verantwortlichen im wahrsten Sinne des Wortes bluten zu lassen. Ich musste mich inzwischen mit sehr vielen Sicherheitsmitarbeitern umgeben, da mein Geld gewisse Begehrlichkeiten bei einige Menschen gefördert hatte. All das deckte nur eines zu: Die unsagbare Trauer über den Verlust meiner Frau und meiner Tochter. Ich hatte das vergessen, bis zu dem Tage, als meine Schwester mich besuchte und mir ein Geschenk mitbrachte. Es war wunderschön verpackt und als ich es auspackte, hielt ich einen zerbrochenen Spiegel in einem vergoldeten alten Holzrahmen in den Händen. Meine Schwester sagte zu mir, dass ich da reinschauen soll und ich solle ihr sagen, was ich sehen würde. Es dauerte einige Zeit an diesem Tag bis ich verstand, was sie mir damit sagen wollte. Ich war nicht mehr der, der ich einmal gewesen war. Ich war nur noch das hässliche, zerbrochene Spiegelbild meiner selbst. Ich erkannte, dass ich ein geldgeiler, machtbesoffener Mensch geworden war, der aus seiner Trauer heraus und einer längst vergessenen Wut nur noch zerstören konnte. Mathias übernahm die Geschäfte noch an diesem Abend und ich fuhr mit meiner Schwester weg. Wir fuhren nach Nordstrand und mieteten uns dort eine einfache aber schöne Ferienwohnung."

Inzwischen war der blaue Himmel einem blutrotem Abendrot gewichen. Die abendliche Stimmung am Strand passte sich der Stimmung der drei Männer an. Vogelgeschrei und Gesang und ein etwas kräftigerer Wellengang waren die Begleitmusik für die weiteren Berichte Jans. "Dort auf Nordstrand bin ich euch beiden zum ersten Mal begegnet. Ihr habt eine Fahrradtour gemacht. In einem Gartencafe gab es eine Pause und eure Frauen kümmerten sich um den Kuchen. Der Hund, damals war das ein anderer - etwas kleinerer, lag friedlich unter dem Tisch. Ihr fabuliertet etwas davon, dass ihr die Insel kaufen wolltet, um dann einen eigenen Staat zu gründen. Ihr verteiltet politischen Ämter unter euren Freunden und Bekannten. Das war für den heimlichen Zuhörer wie eine lustvoll, schräge Vision für die Zeit nach dem Berufsleben." Pause.

Otto und Pet schauten sich an. Sie konnten sich gut an solche Gespräche erinnern. Und sie hatten auch sicher solche Ideen-Kopfkino-Gespräche während ihrer ausgedehnten Radtouren durch den Norden geführt. Sie hatten hier verrückte Vorstellungen entwickelt, die einer für sie idealistischen Version einer Gesellschaft entsprach. So eine Art Monarchie auf Basis einer Demokratie, die aber gleichzeitig mehr anarchistisch war und absolut repressionsfrei. Das alles sollte natürlich nur dazu dienen, dass sie sich die Freiheit erlauben konnten, ihren noch konfusen Vorstellungen vom "Raus aus der bekannten Arbeitswelt - rein in die komplette Freiheit" erfüllen zu können. Sie hatten aus Spaß damals sogar einen Finanzbedarfsplan erstellt. Alleine für die Insel ohne Infrastruktur hatten sie errechnet, dass sie mehr als zehn Million Euro benötigten, Häuser und Infrastruktur nochmals etwa zweihundertneunzig Millionen. Aufbau einer Staatsverwaltung auf der Insel weitere fünfundzwanzig Millionen Euro. Dieser Inselstaat würde sie dreihundertfünfundzwanzig Millionen Euro kosten, das war das Ergebnis. Man würde sich auf Jahrhunderte verschulden, denn das Steueraufkommen könnte nicht einmal die Verwaltungskosten tragen. Egal, Hauptsache sie waren frei. Und die Banken finanzierten doch jeden Blödsinn, warum nicht auch das. Was für sie beide das wirklich bedeutete, das sprachen sie nie aus.

Inzwischen war es dunkel geworden. Jan setzte erneut an und erzählte weiter. "Ich wollte wissen, wer ihr seid und folgte euch beiden bis zu euren Fahrzeugen. Der Rest war einfach, Autonummern aufschreiben, Nachforschungen anstellen lassen. Ich kannte ja eure Identität. Es war einfach, etwas mehr über euch beide zu erfahren. Mathias war ja ein Spezialist dafür. Wenn ihr zu euren Urlaubsfahrten in den Norden gestartet seid, dann war auch Mathias oder meine Schwester in eurer Nähe. Bis ich von eurem Traum einer Reise hörte und dass ihr beide bald aus der Arbeitswelt ausscheiden wolltet bzw müsstet. Das interessierte mich sehr und Mathias bekam den Auftrag, euch beide anzusprechen. Und nun meine Freunde, lasst uns zur Blauzahn zurückfahren. Geständnisse machen hungrig, oder? Jan stand auf, Trevor ebenfalls. Nur Pet und Otto blieben

sitzen. Otto schaute hoch zu Jan und fragte ihn. "Und warum wirst du oder auch wir nun verfolgt? Teilweise hat das ja schon bedrohliche Ausmaße angenommen und was ist für dich der Sinn dieser Reise? Und dürfen wir offen mit den anderen darüber sprechen, was du uns da erzählst hast?" Das waren sehr viele Fragen, die noch zu beantworten waren. Jan schaute auf die beiden Freunde herunter, weil sie immer noch keine Anstalten machten, aufzustehen. "Lieber Otto, lieber Pet, das möchte ich euch ein anderes Mal erzählen. Er war schon sehr viel, was ich da zu beichten hatte. Bitte lasst mir noch etwas Zeit, ich muss meine Gedanken nun ein wenig sortieren. Und lieber Otto, zu deiner Frage, ob die anderen das alles auch erfahren dürfen. Nein, ich bitte euch um Verschwiegenheit. Ich werde das selbst tun, nachdem ich euch den Rest erzählt habe. Denn jeder an Bord, den ihr kennt, hat schon einmal direkt oder auch indirekt Kontakt mit mir, meiner Familie oder mit meinen Firmen gehabt. Und das will ich dann, wenn ich allen von mir erzähle, mit einbringen. Da bin ich mir noch nicht ganz sicher, wie ich das mache. Deshalb bitte ich euch um etwas Geduld. Und noch eines. Ich bin immer noch der Jan, den ihr wie bisher kennt und kein anderer. Ich bin nur ein Mitglied der Blauzahn und wie ihr ein Nordstrandpirat. Nicht mehr und nicht weniger."

20.00 Uhr an Bord der Blauzahn

Marc war inzwischen wieder soweit genesen, dass er ein sehr einfaches Abendessen kredenzen konnte. Er hatte frischen Fisch besorgt und diese Fische gegrillt, dazu gab es Reis mit unterschiedlichsten Soßen. Zu mehr war er nicht fähig gewesen. Bis auf Otto, Pet und Jan tranken alle anderen keinen Alkohol, sondern nur Wasser. Otto hatte eine Flasche Chardonnay aus Frankreich für den Fisch auserkoren. Pet hatte zum ersten Mal seit Tagen, das heftige Bedürfnis, sich etwas mehr Wein zu gönnen, als das sonst bei ihm üblich war. Er war zu aufgewühlt und wollte doch schlafen. Das was Jan ihnen da erzählt hatte, berührte ihn sehr. Die emotionalen Qualen, die ihr Geldgeber dabei empfunden hatte oder sogar noch heute ausgesetzt war, waren etwas, was er gut nachempfinden konnten. Die Skrupellosigkeit, mit der Machtmenschen über andere ihre Herrschaft ausübten und ihnen bewusst oder auch unbewusst Schaden damit zufügten, war ihm mehr als nur bekannt. Geld und Macht waren Waffen, die gerne eingesetzt wurden, um Gelüste der dunkelsten Art zu befriedigen. Dabei ging es nicht um die körperliche Lust. Und Pet wollte die Gedanken darüber gerne vergessen.

Kapitel 59

28. Mai 2015 14.00 Uhr an Bord der Blauzahn

Nachdem sich die Nordstrandpiraten von der Mannschaft der Ageli verabschiedet hatten, stach die Blauzahn wieder in See. Kurs Südwest war angelegt und der Wind war günstig, sodass man unter vollen Segeln die rund siebenhundert Kilometer bis zu den Cook Inseln in gut zwei Tagen schaffen würde. Die Cook Inseln wollte man als Zwischenstation nehmen, um für den bisherigen Kurs nach Australien noch ein kleines Besichtigungshighlight einzubauen. Lars, John und die Brüder Carlo und Luigi hatten die Brücke übernommen. Ein strahlend blauer Himmel und die leichte Brise reichte für Schiff und Mannschaft aus, um die Stimmung und die Dynamik in Schwung zu bringen.

Pet und Otto saßen mit Jan zusammen in dessen Kabine. Otto hatte nicht locker gelassen, bis Jan damit einverstanden war, ihnen noch etwas mehr aus seinem Leben zu verraten. Für die beiden Freunde war es einfach wichtig zu erfahren, warum die Blauzahn und sehr wahrscheinlich auch Jan beobachtet wurde. Noch in der Nacht hatten Pet und Otto über die möglichen Folgen gesprochen, wenn sich herausstellen sollte, dass sie in Gefahr wären. Aber zuerst wollten sie wissen, welche Geheimnisse Jan noch mit sich herumtrug.

Jan fiel es schwer, den Anfang zu finden. Wo sollte er beginnen? Es dauerte sehr lange, bis er endlich anfangen zu erzählen. "Ich möchte eines vorausschicken, nicht dass ihr den Eindruck bekommt, ich sei ein geläuteter Wirtschaftsblutsauger. Nein das wollte ich nicht sein, ich bin nur aufgewacht, als meine Schwester mir den Spiegel geschenkt hatte. Geld verdienen oder besser sehr viel Geld verdienen hat für mich nichts Ehrenrühriges an sich. Nein, was ich getan habe, war Geld verdienen, um es als Mittel zum Zwecke der Rache einzusetzen. Das ist nicht gut und das habe ich dann in meinem Lebenskurs korrigiert. Und was ich auch verändert habe, war mein früheres Streben, dass ich mit meinem Tun anderen bewusst Schaden zufügen wollte. Aber diese Überlegungen alleine haben mein Leben nicht verändert. Ich war während meines Tuns immer wieder auf die Machenschaften anderer gestoßen. Vor allem die Banken waren wahre Horte der Profiteure am Unglück anderer. Die Bankenkrise war für mich die Zeitenwende in meinem Denken, wo ich selbst für mich eingestehen musste, dass mein Handeln die Mechaniker der Geldmaschinen beflügelt hatte. Und hier hatte ich in Mathias einen Mitstreiter, der das Treiben auf dem Geldmarkt sehr kritisch betrachtete. Wir sammelten immer mehr Informationen über Banken, Investmentkonsortien, Geld - und Immobilienmakler und Broker und von denen, die rein durch Machtausübung für die Verzerrung der Märkte gesorgt hatten. Was uns auffiel war, dass sehr wohl alle Verantwortlichen sich darüber bewusst waren, dass sie hier auf Kosten anderer ein Pokerspiel betrieben, dass man eigentlich nur verlieren konnte. Bankenaufsichten, Börsenkontrollen, Wirtschaftsprüfungsunternehmen, Regierungen mit ihren Beratern und Geheimdiensten war bewusst, dass sich hier eine gewaltige Luftblase über ihren Köpfen aufblähte und keiner sagte etwas dazu. Selbst die internationale Presse wartete ab, was da wohl kommen könnte, ohne wirkliche Warnungen oder Bedenken auszusprechen. Ich versuchte mich als Journalist und scheiterte kläglich. Also spielte ich Ben Miller anonym meine Erkenntnisse zu. Ben Miller war mir damals wegen einiger interessanter kritischer Berichte aufgefallen und ich dachte mir, dass er der Richtige sei, um meine Recherchen zu veröffentlichen. Der nahm sie gerne auf, scheiterte aber wie ich daran, weil es keiner lesen wollte. Selbst als die Bankenkrise auf ihrem Höhepunkt angelangt war, waren solche kritischen Artikel nicht gerne gesehen. Bis ich anfangen auch Namen zu nennen, da wurde man aufmerksam und auch andere kamen aus ihren Verstecken und fingen zaghaft an, das Treiben anzuprangern. Und dabei blieb es dann auch. Ihr in Deutschland habt da einen tollen juristischen Begriff für das, was da nicht geschah. Rechtsbeugung, also das Recht wurde geknickt. Milliardenfache Verluste, die Unterschlagungen doch sehr ähnlich kamen, wurden nur sehr spärlich geahndet. Man rettete die Banken und damit wieder diejenigen, die das Desaster verursacht hatten. Und derjenige, der mit seiner Hände Arbeit dieses Geld wirklich geschaffen hatte, wurde nun zum Gläubiger der wirtschaftlichen Brutalität. Ich bin sicher kein Robin Hood und auch kein mutiger Freiheitskämpfer, aber ich hatte mich schon zu tief in diese Informationen hineingearbeitet, sodass ich nicht mehr davon lassen konnte, weiter zu suchen und die moralischen Fehlerquellen zu finden. Und ich war fasziniert von dieser Welt der Macht und der Gier, berauscht kann man da sagen. Genau das machte mich leichtsinnig. Ich gab zu oft meine Anonymität auf, weil ich ein klein wenig mehr von dieser Droge der Macht schnuppern wollte. So wie es Drogensucht gibt oder auch Workaholics, die nicht mehr von der Arbeit lassen können, so konnte ich nicht mehr davon lassen, diese Welt zu erforschen. Und nun tauchten die Menschen auf, denen ich zu nahe gekommen war, die Menschen die durch mein Wissen ihre Befriedigung gefährdet sahen. Drohbriefe kamen bei mir an, Scheiben wurden eingeschlagen, meine Unternehmungen wurden attackiert. Bis ich aufhörte zu recherchieren. Ich packte alles, was ich an Informationen gemeinsam mit Mathias gesammelt hatte und wir deponierten unser Wissen an unterschiedlichsten Orten. Das sollte unsere Absicherung sein. Ich suchte mir vertrauenswürdige Führungskräfte und übergab denen die Leitung der Firmen. Meine Schwester tauchte ab und auch ich machte mich daran, meine Lebensspur zu verwischen. Da kamt ihr wieder ins Spiel und ich machte mich mit Mathias daran, euch die Möglichkeit eines eurer Träume zu verwirklichen. Die Reise auf einem Schiff mit dem Auftrag, das zu finden, was ältere Männer verloren haben oder glaubten, verloren zu haben. Was ich nicht bedacht hatte war, dass man mich eventuell finden würde. Mathias gab mir die ersten Informationen, dass wir eventuell verfolgt wurden, als wir im Mittelmeer auf Palma in der Werft lagen. Und warum wurde und werde ich beobachtet? Nicht weil

ich einigen Leuten lebend zu gefährlich werden könnte oder man mich beseitigen will, das glaube ich nicht. Dazu ist meine Absicherung zu gut. Wenn mir etwas zustößt, würden die Veröffentlichungen meiner gesammelten Werke einigen Leuten zu sehr schaden. Ich darf dabei natürlich nicht unerwähnt lassen, dass mir die Veröffentlichungen auch persönlich schaden, aber wenn ich tot bin, kann mir das egal sein. Also warum? Weil es auch eine Art von Sucht ist. So wie Macht süchtig macht, so ist die Sache, mir die Lebensfreude zu nehmen, eine Variante an Machtausübung. Ich will raus aus dem Spiel, ich will meine Ruhe und will mich neu finden und mit ein paar wunderbaren Männern quasi die Suche nach dem goldenen Vlies des Lebensglücks gemeinsam durchleben. Was das Ganze mehr als nur pervers macht ist, dass es Leute gibt, die dafür ungeheure Summen an Geld ausgeben, um mir dieses Glück zu nehmen. Es macht weder monetär noch nach einer geschäftlichen Logik einen Sinn, mich zu verfolgen. Aber ich weiß ja selbst, wie befriedigend es ist, Macht auszuüben und Gegnern zu schaden." Jan senkte den Kopf und schwieg. Er hatte immer noch nicht gesagt, wer diese Verfolger waren, wer seiner ehemaligen Geschäftspartner, Gegner oder wem er auch immer auf die Füße getreten hatte. Auch wenn das, was Jan da erzählt hatte, verrückt oder sogar eher utopisch klang, so konnte sich Otto und Pet gut vorstellen, was da vor sich ging. Pet sah einige Gesichter vor seinem geistigen Auge, die ihm auf ähnliche Art und Weise in seinem Leben begegnet waren. Am Anfang war es der Konkurrenzkampf zweier Karrieristen. War einer ausgeschaltet, so wurde immer noch ordentlich nachgetreten, bis der Sieger sicher war, dass der ehemalige Konkurrent ihm nicht mehr gefährlich werden konnte. Dann kam die Stufe zwei, aus Nachtreten wurde Erniedrigen, Demontieren. Und die Lust, die man dabei verspürte, war enorm. Mancher kam sich dabei gottgleich vor. Pet kannte das. Einige seiner Freunde machten da auch eine Zeitlang mit, aber irgendwann kamen ihnen Bedenken. Welcher stumpfsinnige Verbrauch an emotionalen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen war das. Pet hatte einmal sein Zeitmanagement überprüft und kam für sich zu dem Ergebnis, dass er wirklich produktiv nur etwa vierzig Prozent seiner Zeit arbeitete, der Rest seiner mentalen Leistung musste er für Verteidigungsschlachten, für die Sicherung seiner Position oder den Aufbau von Schicksalsnetzwerken verwenden. Und bei Jan bekam er das nun in einer anderen Dimension dargestellt. Und wieder musste er für sich die Frage stellen, was wird eigentlich an Hochschulen gelehrt, was wird an den Schulen an Morallehren vermittelt, was leisten die Religionen, um dieses dumme Theater nicht mehr zur Aufführung kommen zu lassen?

Pet schüttelte den Kopf, weil er diese Gedanken los werden wollte. Jan hatte ihn wie Otto genau beobachtet. Irgendetwas an ihm hatte die Aufmerksamkeit der beiden erregt. "Hast du was? Du hast gerade sehr laut aufgestöhnt? Schmerzen?" Sein Freund Otto hatte diese Fragen gestellt. "Nein, keine Schmerzen. Ich will jetzt nicht darüber reden." Pet wollte jetzt nicht reden, die Wut über das, was er in den letzten Jahren erleben musste, war auf einmal wieder so präsent, dass es ihm wirklich Schmerzen bereitete. Jan und Otto hatten verstanden und ließen Pet in Ruhe. Otto wollte noch eine Antwort und konzentrierte sich wieder auf Jan. "Wer verfolgt uns. Kannst du das konkret sagen?" Er hatte etwas unwirsch diese Frage gestellt, aber Jan verstand, dass er nun Ross und Reiter nennen musste.

"Wenn man sich die Bankenkrise anschaut, so wurden vor allem die Bankhäuser und das Management durch die Regierungen und die Steuerzahler gerettet. Wenige der Verantwortlichen wurden zur Rechenschaft gezogen. Einfache Angestellte so wie viele Arbeitnehmer aus anderen Bereichen verloren ihre Jobs. Und das Management aus der britischen Investorenkonsortium, denen ich kräftig auf die Füße getreten bin, fürchteten, dass ich ihre gewaschenen weißen Westen beschmutzen könnte. Es ist nichts passiert, aber ihr Hass lässt sie mich verfolgen. Dann ist da noch die russische Reederei, die das Unglücksschiff übernommen hat, die nicht gut auf mich zu sprechen ist. Ein Bankhaus aus St. Peterburg, das durch meine Geschäfte während meines Rachefeldzuges einiges an Rubel eingebüßt hat, war und ist auch daran beteiligt, mich so weit wie möglich unter Druck zu setzen. Ich hoffe, das waren alle." Jan lachte kurz laut auf. "Unterstützt werden sie wahrscheinlich noch von Regierungsmitgliedern, die mich gerne aus dem

Geburtsregister dieser Welt streichen würden. Auftraggeber sind aber sicher die Manager des Investorenkonsortiums und der russische Reeder."

Otto lachte hilflos auf. "Aber James Bond ist noch nicht im Auftrag seiner Majestät an uns dran? Jan, das klingt nicht gut."

Inzwischen war es 17.00 Uhr und Marc bat um Hilfe beim Kochen. Fast dankbar für diese Unterbrechung gingen Jan und Otto hoch in die Kombüse, während Pet mit Trevor in seine Kabine ging, um dort etwas Ordnung zu schaffen. Das war eigentlich nicht notwendig, aber Pet wollte einfach aufräumen. Weil er seine Gedanken nicht sortieren konnte, musste er seinen Schrank und seinen Schreibtisch aufräumen.

18.30 Uhr in der Messe auf der Blauzahn

Bis auf John, Jose und Alberto waren alle zum Essen in der Messe erschienen. Die drei hatten die Brücke und das Ruder übernommen. Obwohl der Wind aufgefrischt hatte, waren sie ihrem Zeitplan etwas hinterher, da sie wegen der Windrichtungen kreuzen mussten.

Marc hatte einen Gemüsesalat gemacht, dazu gab es kalten Braten und frisches Brot. Bis auf ein Bier, das Erik trinken wollte, trank an diesem Abend niemand mehr Alkohol. Die Stimmung war etwas nachdenklich. Alle hatten natürlich mitbekommen, dass sich Pet, Otto und Jan einige Stunden zurückgezogen und vertrauliche Gespräche geführt hatten. Lars brach während des Essens das Schweigen und fragte die drei, was sie denn so Geheimnisvolles zu besprechen gehabt hätten und ob der Rest der Nordstrandpiraten daran teil haben dürften? Otto war nun als der ernannte Pressesprecher gefragt und er formulierte sehr vorsichtig seine Antwort. "Liebe Freund, wir hatten einiges sehr Persönliches mit Jan zu besprechen. Und ihr sollt natürlich auch darüber informiert werden. Aber es ist wichtig, dass sich Jan nochmals überlegt, wie er das macht, denn es waren wirklich einige sehr persönliche Dinge, die er uns erzählt hat und es waren viele Dinge, die uns alle betreffen. Da wir alle auf den gleichen Wissensstand sein sollten, werden wir uns am besten am nächsten Ankerplatz zusammensetzen. Dann können alle daran teilnehmen. Es liegt an Jan, was und wie er euch seine persönliche Geschichte erzählt." Alle schauten sich verwundert an, aber es wurde respektiert, denn keiner stellte irgendeine Frage.

30.Mai 2015 17.30 Uhr Ankerplatz bei den Cook Inseln

In einer kleinen Bucht vor der Insel Aitutaki hatten sie einen Ankerplatz gefunden und sich bei der Inselverwaltung gemeldet. Nach dem Abendessen saßen sie nun alle zusammen und warteten auf die Ansprache von Jan. Der stand in der Mitte der Messe und alle Blicke der Nordstrandpiraten waren auf ihn gerichtet. Dann begann er im Raum auf und ab gehend und immer wieder Blickkontakt suchend zu erzählen. Fast wortgetreu wie er Otto und Pet es erzählt hatte, berichtete er nun den anderen von seinen Erlebnissen. Die Blicke der Zuhörer wechselten von erstaunt auf empört und wieder auf verwundert und bei einigen sah man immer wieder tiefe Trauer in den Gesichtern. Er unterbrach sich nur, um einen Schluck Wasser zu trinken. Er redete und redete - wie tief Luft holen nach einem anstrengenden Tauchgang.

Als er endete, setzte er sich zum Zeichen, dass es nichts mehr zu sagen gab, in eine Ecke und schaute schweigend in die Runde. Nach ein paar Minuten stand Otto auf und bedankte sich bei Jan für seine Offenheit. "Liebe Piraten, was sich aus dem Gehörten schließen lässt ist, wir könnten uns in Gefahr befinden oder auch nicht. Das wissen wir nicht. Wir können es nur vermuten. Deshalb sollten wir uns Gedanken machen, wie wir damit umgehen, was wir mit diesem Wissen anfangen." Otto wurde von Erik unterbrochen, der nun aufgestanden war und sich neben Otto stellte. In diesem Augenblick wurden allen klar, dass da eine nicht laut ausgesprochene Frage über ihnen lastete, die es galt zu beantworten.

"Freunde ich bin nicht von Anfang an dabei, aber ich habe schon einiges miterleben dürfen. Ich habe hier eine neue Familie gefunden und die ist mir sehr wichtig. Wenn jetzt jemand die Frage stellen würde, ob wir weitermachen sollen oder nicht, so würde ich einfach eines antworten. Ja ich bin dabei. Jeder von uns hat seine kleinen oder auch großen Geheimnisse, die er hier mit an Bord gebracht hat. Und Jans Geheimnis, das wir nun alle kennen, ist für ihn der Anlass gewesen, diese Reise zu ermöglichen. Deshalb sage ich, ich will weitermachen. Ich will mich nicht verstecken vor nichts und niemandem. Und ich stehe Jan bei, weil er mein Piratenfreund ist und weil ich für mich beschlossen habe, mich nicht mehr klein zu machen." Dann setzte er sich wieder und Lars stand auf. "Warum sind wir hier alle zusammen auf diesem Schiff? Es gibt sicher viele Antworten darauf. Eine neue ist für mich dazu gekommen. Weil ich hier bin, um mich nicht beugen zu müssen, sondern weil ich frei sein will und das kann ich nur, wenn ich die Freiheit habe, mir meine Freunde zu wählen und zu ihnen zu stehen. Hier kann ich frei reden, meine Meinung sagen, Verantwortung tragen und mich aber auch beschützt fühlen. Ich bin dabei und werde zur Idee der Blauzahn stehen." Zustimmendes, aber auch nachdenkliches Nicken folgte Lars Rede als er sich setzte.

John stand auf ging zu Jan und klopfte ihm auf die Schulter. Alle verstanden was er damit ausdrücken wollte. Er war auch dabei.

Gerrit stand nun auf und stellte sich in die Mitte der Messe. "Immer wieder werden wir auf die Probe gestellt. Wie fest ist unsere Freundschaft? Für mich gibt es nur eine Antwort. Sie ist fest genug und stark genug, dass ich nicht lange überlegen muss, ob ich dabei bleibe oder nicht. Ich bin weiter dabei. Fertig"

Steffen, Carlo und Luigi nickten nur zu Zeichen ihrer Zustimmung, für sie ändert sich nichts.

Es entstand eine kleine Pause, da offensichtlich niemand aufstehen wollte, um in die Mitte der Messe zu gehen. Bis Greg unvermittelt aufstand und in der Mitte auf und ab gehend anfang zu reden. "Freunde, Piraten, Kollegen und was für Worte wir noch finden wollen, nichts kann es ausdrücken, was sich hier zusammengefunden hat. Ich möchte jetzt nicht pathetisch werden und einen langweiligen Lobgesang auf uns anstimmen. Ich bin mit dabei und werde dabei bleiben, weil ich es möchte, weil ich mich dafür entschieden habe. Weil ich mich wohl fühle und weil ich hier eine geistige Freiheit erlebe, die ich selbst im Kloster nicht hatte. Die Werte die wir hier leben sind für mich wichtig. Aber ich möchte auch eines nicht verhehlen, es reizt mich einfach auch, das Abenteuer, das nun etwas konkreter wird, weiter miterleben zu dürfen." Jose und Alberto standen gemeinsam auf, klatschten sich mit Greg die Hände ab und Jose sagte auch für seinen Bruder. "Es ist gesagt und es passt alles auch auf uns. Freunde, Freundschaft, Gedankenfreiheit, Suche und Entwicklung unseres Selbst und zum Schluss, Lust am Abenteuer."

Dann stand Marc auf. "Ihr wisst alle, dass ich Koch bin. Ich war immer glücklich mit dem, was ich machen konnte. Ich habe nicht die Schulbildung wie viele von euch und meine Lebensansprüche waren immer etwas einfacher. Immer fühlte ich mich als einer unter vielen. Manchmal beachtet, manchmal nicht oder nur wenig. Hier bin ich unter euch etwas Besonderes. Etwas Besonderes unter Besonderen und das macht mich stolz auf mich und auf euch. Ich habe mich noch nie so stark und groß gefühlt und ich bin auf nichts mehr neidisch, weil ich vieles erreicht habe und weiß, dass noch vieles kommen wird. Aufgeben, nein, das habe ich schon zu oft. Ich will dabeibleiben mit allen möglichen oder auch unmöglichen Konsequenzen. Als Franzose möchte ich jetzt eine Zitat aus den drei Musketieren von Alexandre Dumas einbringen - einer für alle, alle für einen - und ich füge hinzu - und alle miteinander." So hatte man den kleinen Marc noch nicht erlebt. Mit jedem Wort war er ein Stück größer geworden. Und alle sahen, dass er ein paar Tränen in den Augen hatte.

Juris stand nun auf und bevor sich Marc setzten konnte, drückte er ihn ganz fest an sich. "Ich war Soldat und als Soldat ist man an Kampf gewöhnt. Ich war Polizist und da hat man es mit jeglicher Art von Verbrechen zu tun gehabt. Zu oft musste ich mich in der Zwangsjacke der Gesetze dem

Verbrechen beugen. Mal fehlten ein paar Indizien, mal nutzten welche die Lücken der Gesetze, oft durfte man jemand nicht verhaften, weil es aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen nicht gut war. Zu oft musste ich Ungerechtigkeit hinnehmen und mein Frust darüber war riesengroß. Ein paar Mal habe ich schon meine Waffe in der Hand gehabt und wollte das Gesetz in die eigenen Hände nehmen. Die Worte "sich hilflos fühlen" haben sich in meine Seele eingebrannt. Ich laufe nicht davon. Ich bin dabei und ich bin dabei, weil ich mich wohl fühle und jeden Morgen aufrecht stehen kann und keinen Buckel machen muss."

Pet und Otto schauten sich an. Es war nun an ihnen, ihre Kommentare dazu abzugeben. Otto war schneller und stand auf. "Ich hatte etwas mehr Zeit als ihr, um darüber nachzudenken, wie ich mich entscheiden soll. Ich bin eher ein Pazifist, vielleicht auch etwas zu zurückhaltend, wenn es um Gefahren oder Gewalt geht. Für mich war am Anfang dieser Reise das Ziel der Selbstdefinition oder sogar der Neudefinition. Und nun seit Wochen befinde ich mich in einer Welt, die ich so nicht kannte und erlebe aktiv Abenteuer, die gegen alle meine bisherigen Grundsätze, in den ich leben wollte, verstoßen. Mir ist nun mehr als früher klar geworden, dass es kein erfülltes Leben geben wird, ohne dass man irgendwo anstößt. Dass man sich verletzen muss, um sich zu spüren. Ich mache Erfahrungen, die mir bisher versagt geblieben sind und ich bin in einer Piratengruppe eingebunden, die ein Maß an Sicherheit bietet, die ich so nicht gekannt habe. Das Wort Freundschaft ist für mich neu definiert. Und das was Jan hier erleben musste, ist für mich der Anlass, mich bereit zu machen und Widerstand zu bieten, Widerstand gegen die sichtbare Ungerechtigkeit, die die Welt so übel beeinflusst. Ich bin Otto Kraz und stehe hier und bleibe hier." Eigentlich war das, was er da gerade gesagt hatte, für den Naturwissenschaftler Otto mit zu viel Pathos gespickt, aber er konnte gerade jetzt seine Emotionen nicht zurückhalten. Die Lust am Wohlgefühl in dieser Piratengemeinschaft war zu groß.

Nun war Pet dran. Dass jeder von ihnen ein emotionales Statement abgegeben hatte, brachte ihn durcheinander. Er hatte sich einiges an Worten zurechtgelegt, aber das war nun alles nicht mehr passend. Er wollte eigentlich eine Frage aufwerfen, die er nun nicht mehr stellen konnte. Er wollte einfach wissen, in wie weit sie sich durch diese vermeintliche Bedrohung von ihrem Ziel der Reise entfernen würden oder ob sie nun noch in der Lage waren, diese Ziel zu erreichen. Das war schon beantwortet. Er hatte sich keine Gedanken darüber gemacht, ob er dabei bleiben wollte oder nicht. Und nun stand er in der Mitte seiner Freunde und war sprachlos, was sehr selten vorkam. Er wollte nun nicht wie ein Politiker eine feurige Rede halten und für die Weiterreise votieren. Das passte nicht in die Stimmung an Bord. Die Entscheidung war längst gefallen. Die anderen wollten von ihm wissen, wenn er dabei blieb, warum er das tat.

"Ich bleibe dabei, das habe ich so für mich entschieden. Warum? Weil ich gerade nichts besseres vorhabe. Klingt banal, stimmt aber auch. Aber das ist sicher nicht der einzige Grund, hier mit an Bord zu bleiben. Jedes Argument hier zu bleiben, das jeder von euch gerade abgeben hat, kann ich für mich auch in Anspruch nehmen. Mal mehr mal weniger." Pet drehte sich Jan zu. "Ich bin da ganz bei dir, wenn du dich gegen diese Übermacht an Gier und Unterdrückung stellst und dafür auch noch bestraft werden sollst. Das ist hiermit auch mein Kampf." Er drehte sich einmal im Kreise und schaute jedem in die Augen. "Ich habe hier bei euch wieder gefunden, was mir etwas im Alltagstrott abhanden gekommen ist. Der Spaß am Leben. Ich wollte immer sehr alt werden. Enkelkinder auf dem Schoß schaukeln, also das volle Familienromantikprogramm. Was ich dabei irgendwie vergessen habe ist, dass es da für mich noch mehr gibt. Nicht nur Träume ein wenig zu realisieren und die Freude am Leben damit genug sein zu lassen. Sich selbst mit dem Spruch - was erwartest du denn mehr - zu beruhigen und zufriedenzustellen. Ich will nicht mehr die Nummer drei oder vier in meinem Leben sein. Nein, endlich mal wenigstens die Nummer eins B. Und das kann ich hier. Ich habe hier wieder gelernt zu lernen. Ich habe mich hier neu kennen gelernt. Deshalb will ich auch weiterreisen. Nicht nur trotz der Gefahr, sondern wegen. Was können wir noch alle gemeinsam schaffen? Ich will es wissen."

Sie klatschten alle Beifall. Nicht für Pet, sondern für sich selbst. Sie würden weiterreisen, das war nun sicher. Und die Piratengemeinschaft hatte jetzt gerade eine zusätzliche Schweißnaht bekommen. Und das an einem der schönsten Plätze auf dieser Erde.

Ende des ersten Teils der Nordstrandpiraten.